This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. Per. II 2

Der Bote aus Thüringen

Schnepfenthal,
Im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1799.

TAYLOR INST. OXFORD

Bote. Wirth.

Bote. Guten Morgen Herr Gevatter!

Wirth. Güten Morgen!

Bote. Hat er doch ein Stübchen so warm wie ein Backofen. Da sieht man wer Holz im Ueberflusse hat.

Wirth. Zu warm dächte ich, wäre es eben nicht; es kommt Ihm vielleicht nur so vor, weil Er aus der Kälte in die Wärme kömmt; oder heitzen Ihm etwa die Neujahrswünsche ein?

Bote. Ueber den Mann! wie Er doch so arrig die Leute an ihre Schuldigkeit erinnern kann! Vorgenommen hatte ich mir wirklich, Ihm einen recht langen Glückwunsch zu machen; wie ich aber vor die Thüre kam, dachte ich du willst es gut seyn lassen, der Herr Gevatter weiß ja ohne dieß, daß du jedesmal eine herzliche Freude hast, wenn du siehst daß Er gesund und wohl ist, und daß du Ihm immer nichts als liebes und gutes wünschst; und so unterließ ich es. Aufrichtig zu reden kommt einen aber auch jetzt das Neujahrswünschen etwas sauer an. Wo ich hinkomme, da wollen die Leute Frieden gewünscht haben; ja du lieber

Gott

Gott! wenn es blos auf das Wünschen ankäme, dann, ja! dann müßte es schon lange Friede seyn; was hat aber alles Wünschen die Jahre über geholfen? Ist es denn davon Friede geworden? Da Er aber doch gewünscht haben will, nun gut! so wünsche ich Ihm viel Glück zum Neuenjahre.

Wirth. Das war doch noch so ein Wort! auch viel Glück Herr Gevatter! So gar viel Freude macht mir aber sein Neujahrwunsch doch nicht; denn das kommt mir vor, als wenn er keine gute Nachrichten mitbrächte. Ist denn der Reichsfriede noch nicht geschlossen?

Bote. Geschlossen noch nicht. Dem Scheine nach, ist aber wieder ein bischen Hoffnung mehr dazu da. Und was giebt Er denn zu den Nachrichten in Italien an?

Wirth. Du lieber Gott! was soll endlich nur noch aus dem bittern bösen Kriege werden.

Bote. Da es doch von uns nicht abhängt Frieden zu machen, so glaube ich Herr Gevatter! wir thun am besten, wir überlassen die Sache der Vorsehung. Ich weiß nicht, ob ich recht habe; ich vergleiche aber immer den Krieg mit einer bösartigen Wunde; diese heilt der Arzt nicht eher zu, bis alle Unreinigkeit heraus ist,

und den Krieg läßt die Vorsehung so lange fortdauern, bis es Zeit ist, demselben Einhalt zu thun. Daß sie dieses nun nicht gleich thut darüber sollte sich billig niemand beschweren. Denn wer ist Schuld am Kriege? Nicht die Menschen selbst? Und was veranlaßt sie dazu? Ihre Tugenden wahrlich nicht.

Wirth. Herr Gevatter! Er fängt ja an zu predigen!

Bote. Mag es doch seyn; wenn nur die Menschen dadurch gebessert würden.

Wirth. Nun so wollen wir ihnen wenigstens den guten Willen dazu zum Neuenjahre wünschen. Begierig aber bin ich heut auf die Zeitungsnachrichten, die Er mitbringt.

Bote. Da hat er sie.

Wirth. Wie steht es um Buonaparte?

Bote. Nach den Zeitungen schlechte die Nachricht, daß er ein zweyter Joseph in Egypten wäre, war also falsch.

Wirth. Ich habe die Nachricht auch gelesen; wer war denn der erste Joseph?

Bote. Er wird doch nicht ganz seine Bibl. sche Geschichte vergessen? Kennt Er denn des alten Jacobs Liebling nicht, dem er einen bunten Rock machen ließ, den seine Brüder verkauf-

Laufen, der hierauf nach Egypten gebracht, in das Gefängniß gesetzt, wieder losgelassen, und noch nach dem Könige der vornehmste Mann in diesem Lande wurde?

Wirth. Ich den kenne ich mehr als zu gut. Das ist aber schon sehr lange her, daß der gute Mann gelebt hat. Sag Er mir aber himmelschwere Gevatter! ist denn das Egypten wo Bonaparte ist, das nehmliche, in welchem Joseph lebte?

Bote. Ganz das nehmliche.

Wirth. Ja in dem Lande muß es ja Lebensmittel im Ueberflusse geben; denn als eine Theurung in dem Lande entstund, in welchem Abraham mit seiner Heerde umherzog, machte er sich nach Egypten; und eben dahin schickte auch Jakob seine Söhne, als es anfieng ihm an Getreide zu fehlen; und gleichwohl stund vor einiger Zeit in den Zeitungen, Bonaparte würde mit seinem Heere verhungern müssen; wie reimt sich das in aller Welt zusammen?

Bote. Ich dächte das wäre bey allem Lebensmittel Ueberflusse doch wohl möglich; denn wie? wenn die Egyptier gutwillig nichts hergäben, und auch mit Gewalt sich nichts nehmen ließen; müßten dann die Franzosen, wenn sie anders

weiter nichts kriegen könnten, zuletzt nicht noch verhungern? Wie ich aber merke, scheint dem Herr Gevatter dieß Land merkwürdig zu seyn, und Er vielleicht wie mehrere es wünschen, daß ich etwas davon erzählen möchte?

Wirth. Das wäre freylich hübsch, wenn Er es thäte; denn schon lange habe ich es gewünscht, daß mir jemand etwas davon erzählen möchte, und noch mehr wünschte ich dieses jetzt, da seit einiger Zeit in dieser Stube so viel von diesem Lande gesprochen wird; und die meisten davon wie der Blinde von der Farbe zu sprechen scheinen.

Bote. Nun gut! so will ich Ihm was ich von diesem Lande weiß, und so gut ich es kann, erzählen. Daß so verschieden von diesem Lande gesprochen wird, ist freylich kein Wunder, da es so weit von uns entfernt, und alles ganz anders darinne als bey uns ist. Ich möchte wohl sehen, was wir für ein Paar große Augen machen würden, wenn wir dahin kämen, und fast keine andere Bäume als nur solche zu sehen bekämen, die wie große Sonnenschirme da stehen, denn so sollen die Palmenbäume aussehen. Wie wir gucken würden, wenn die Kamele mit ihren ledernen Wasserschläuchen kämen; wenn

die

die Esel kämen, auf denen ein gepuzter Herr in Pantoffeln ſizt. Was uns das ſonderbar vorkommen würde, die von der Sonne verbrannten Geſichter mit einem Zwickel und Kuhelhaar, die geſchornen Köpfe mit einem dicken Wundenmundum, und überall Leute mit Tabackspfeifen zu ſehn, die ſechs Fuß lang ſind. Ja ich dächte wir träumten, wenn wir auf einen Marktplatz kämen, und ſtatt Käſe und Butter, Datteln und kleine runde und flache Brode anträfen. Und bey meiner Treue wir lieſen, wenn uns das erſte egyptiſche Frauenzimmer begegnete, denn die ſehen juſt ſo aus, wie bey uns die Geſpenſter abgemahlt werden. Ihr ganzer Anzug beſteht in einem einzigen Stück Zeug, in das ſie eingewickelt ſind, daß nur die Augen herausſehen. Wir geſagt, ich möchte es ſelbſt ſehen, was wir große Augen machen würden, wenn wir nach Egypten kämen, und alles, jenes und noch ſo viel anderes mit einemmale ſehen und hören würden, die Häuſer, an denen man nichts von einem Dache gewahr wird, die Sprache, von der wir kein Wort verſtünden, und die ſie in einem ſo kreiſchenden Ton reden, daß einem, der an ſo etwas nicht gewöhnt iſt, die Ohren davon wehe thun.

Wirth. So ist doch auch in dem Lande alles anders, wie bey uns; und da glaube ich selbst, daß wir ein Paar rechte große Augen machen würden, wenn wir dahin kämen. Mein Herr Gevatter! es ist mir lieb, daß Er auf den guten Einfall gekommen ist, mir eine Beschreibung von diesem merkwürdigen Lande zu machen.

Vetter. Und merkt es euch, daß Er so begierig ist etwas davon zu hören. Wenn ich wieder komme will ich also damit den Anfang machen; seine Er einstweilen wohl.

Rudolstadt bey Langbein und Klüger sind herausgekommen, Christliche Religions-Vorträge zur Unterhaltung für gute Seelen, von Oberländer, Pfarrsubstitut zu Oberndorf, bey Arnstadt. Sie zeichnen sich vor andern Schriften dieser Art, sehr zu ihrem Vortheile aus.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zweytes Stück.

1799.

Bote. Wirth.

Geſchichte von Egypten.

Wirth. Wie ſteht es aus Herr! geht unſre Reiſe nach Egypten noch vor ſich.

Bote. Wie Er ſieht bin ich völlig reiſefertig.

Wirth. Wo geht denn da der Weg hin; nach Abend oder Mitternacht zu?

Bote. Da würden wir bald hinkommen, und wir thäten dann beſſer wir giengen lieber der Naſe nach, zumal da ich ſehe, daß unſre Naſen eben nach Mittag zu ſtehen. Folge Er mir nur Herr Gevatter! ich will Ihn ſchon dahin bringen. Wir wollen unſern Marſch über Stock und Stein, durch den oberſächſiſchen, fränkiſchen, bayeriſchen und öſtereichiſchen Kreis antreten. Hier kommen wir end-

lich bey Trieſt an, da müſſen wir aber Halt machen, denn dieſe Stadt liegt am adriatiſchen Meere. Um aber doch nach Egypten zu kommen, wollen wir zu Schiffe gehen, immer zu nach Mittag fahren, und wenn wir durch das adriatiſche Meer ſind, kommen wir in das mittelländiſche, und gelangen zuletzt bey einem großen Lande an, das Afrika heißt.

Wirth. Alſo in Afrika liegt Egypten.

Bote. In Afrika. Nun ſind wir aber noch nicht in Egypten, ſondern erſt bey Alexandrien, und da müſſen wir uns ſehr in Acht nehmen, daß wir den Seeräubern nicht in die Hände gerathen; denn das mögen gar ſchlimme Leute ſeyn. Wir wollen alſo dem Steuermann ein gutes Wort geben, daß er immer an der Küſte weg nach Morgen zu ſteuert. Hier kommen wir nun an das letzte Land in Afrika, und das iſt Egypten.

Wirth. Das war eine weite aber ſchnelle Reiſe.

Bote. Wenn es auf Reiſen immer ſo gut geht, wie dießmal, denn iſt es kein Wunder, wenn den Leuten oft die Luſt dazu ankommt.

Wirth. Sonderbar ist es doch wirklich, daß sich der Mensch das alles so denken, und sich in Gedanken nach Egypten versetzen kann.

Bote. Das ist es auch, und nach meiner Meinung ein Beweis davon, daß unsere Seele nicht aus Fleisch und Bein bestehen kann, da sie müssen fortgehoben werden, wenn man sie wohin haben will, sondern daß sie ein ganz eigenes Ding seyn muß. Er weiß also, daß Egypten in Afrika liegt.

Wirth. Wenn man nun aber weiter nach Morgen reiste, wo käme man denn dahin?

Bote. Nach Asien.

Wirth. Egypten gränzt also an Asien?

Bote. Ja; so wie man aus Egypten den Fuß heraus gesetzt hat, kommt man nach Asien, und zwar nachdem man reist, entweder nach Syrien, dem vormaligen Lande der Juden, oder nach Arabien, dem Lande wo Muhamed geboren wurde. Zwischen Egypten und Arabien aber, ist das Meer, das Ihm aus dem alten Testamente unter dem Namen des rothen Meeres bekannt ist.

Wirth. Durch das die Israeliten giengen, als sie Moses aus Egypten führete?

Bote. Das nehmliche.

Wirth. Wenn man nun aber nach Egypten käme, und immer weiter nach Mittag zu gieng; wo käme man denn da endlich hin; doch nicht gar dahin, wo die Welt mit Brettern zugeschlagen ist?

Bote. Das Land findet sich nicht mehr auf der Karte. Wo er aber hin kommt? das will ich Ihm sagen: in ein Land, das Nubien heißt. Er dürfte sich aber ja nicht linker Hand halten, oder, er käme in eine ungeheure große Wüste, die die Wüste Sarah heißt; und die im ganzen noch Abend zu an Egypten stößt, wo Er, wenn er Herz im Leibe hat, mit Löwen, Leoparden, Affen und Straußen anbinden könnte, denn die sind da zu Hause; wo Er aber auch leicht vor Durst umkommen würde, wenn Er nicht einen guten Vorrath aus seinem Keller mitnähme, weil in dieser Wüste an vielen Orten ein gänzlicher Mangel an Wasser ist. Er müßte also etwas schief nach Morgen zu seinen Weg nehmen.

Wirth. Herr Gevatter! laß Er mich ein wenig ausruhen.

Bote. Warum das nicht, wenn Er müde ist. Ist Ihm etwa meine Beschreibung nicht deutlich genug, so hole Er mir eine Karte von Afrika.

Wirth.

Wirth. Ich will erst einmal sehen, ob ich es ohne Karte heraus kriege. Egypten liegt also in Afrika?

Bote. Richtig.

Wirth. Und wenn wir von hier aus nach Egypten wollen, so müssen wir nach Mittag zu reisen, und die Grenze Egyptens ist nach Mitternacht das mittelländische Meer.

Bote. Ganz richtig.

Wirth. Ob ich es aber nun treffen werde, das weis ich wirklich nicht; Gegen Morgen liegt Syrien und das rothe Meer, ist es so recht?

Bote. Bravo! Herr Gevatter!

Wirth. Gegen Mittag Nubien.

Bote. Wieder getroffen.

Wirth. Und gegen Abend die Wüste Barah.

Bote. Ganz recht. Das ist mir sehr lieb, daß wir nun gleich wissen, wo wir zu Hause sind, wenn vom rothen Meere, oder der Wüste oder Nubien die Rede ist. Nun wollen wir uns auch in Egypten selbst umsehen. Gnädiger Herr Gevatter! wir kämen gegen das Ende des Julius dahin, so stünd das ganze Land unter Wasser, und diese Wässerung dauert

erst

erte drey Monate; drey Monate iſt es ein Sumpf, und in den übrigen ſechs Monaten iſt es gröſtentheils ſo heiß darinne, daß die Sonnenhitze den Erdboden zerſpaltet.

Wirth. Wahrſcheinlich hat Er ſich verrechnet Herr Gevatter! oder das egyptiſche Jahr hat wenigſtens ein Paar Monate mehr als ein Jahr in andern Ländern; Er hat den Winter vergeſſen.

Bote. Vom Winter iſt nicht viel zu ſagen, denn der dauert nur eine ſehr kurze Zeit und beſtehet blos in einer kühlen Luft; denn Schnee und Froſt ſind Erſcheinungen die Leute die funfzig Jahre alt ſind gar nicht kennen.

Wirth. Iſt das nicht ein ſonderbares Land.

Bote. Das iſt es auch und ohne dem Nil nichts beſſers als ſeine Nachbarin die Wüſte Sarah, auch eine Wüſte; denn dieſem Fluß allein hat es ſeine Fruchtbarkeit zu verdanken. Das erkennen auch die Egyptier mit Dank, indem ſie dieſen wohlthätigen Fluß, den geheiligten, den geweihten, den gebenedeyeten nennen.

Wirth. Das iſt mir recht lieb, das ich einmal etwas ausführliches von dieſem merk-

würs

würdigen Fluß höre; denn siehe wahr der Nil setzt das Land unter Wasser?

Bote. Das thut er.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Crusiussche Buchhandlung zu Leipzig hat zur Michaelismesse folgende nützliche Schriften geliefert:

Beyers, J. R. G. Museum für Prediget, 2r Band 2s Stück, gr. 8. 18 Gr.

Beyers, J. R. G. Geschichte der Urwelt in Predigten, ein Versuch, 2ter Band. 1r und 2r Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte, 3s Bändchen, 8. gebunden 2 Rthlr. 12 Gr.

Bröders, Chr. Gottl. Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 2te verbesserte Auflage, gr. 8. 6 Gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 13s Stück, gr. 8. 10 Gr.

Paläphatus, der jüngere, oder von unglaublichen Erzählungen nach den Meinungen der ersten bewährtesten Gottesgelehrten der christl. Kirche. 1r Heft. gr. 8. 6 Gr.

Sainte-Croix Widerlegung des Wolfischen Paradoxons über die Geschichte Homers, a. d. Französ. 8. 6 Gr.

Schraders, M. G. L. erstes elementarisches Lesebuch für Kinder zum Lesenlernen, nebst 8 Tafeln mit Buchstaben, 8. 12 Gr.

Thieme, C. T. Gottmann, du Henri des enfans, lecture pour les écoles bourgeoises et provinciales de Saxe, trad. de l'Allemand, IIde partie, 8. 16 Gr.

(Iere et IIde Partie kosten nunmehr 1 Rthlr. 16 Gr. und werden nicht einzeln verkauft.)

Thienemanns, Th. Gotth. Anweisung für Schullehrer auf dem Lande zu pflichtmäßiger Verwaltung ihres Amtes, 8. 12 Gr.

Zopfs, C. die Nonne im Walde kein Roman, 8. 8 Gr.

Feuchens Predigten, 2r Band.

Druckfehler im vorigen Stück.

S. 6. Zeile 5. von oben herunter, anstatt es wünschen, lies, zu wünschen. S. 7. Zeile 8. von oben herunter, anstatt, ja ich dächte, lies, ja wir dächten.

Der Bote aus Thüringen.

Drittes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Wirth. Der Nil setzt das Land nur zu einer gewissen Zeit und regelmäßig alle Jahre unter Wasser?

Bote. Auch das hat seine Richtigkeit.

Wirth. Wie geht dieses aber nur in aller Welt zu?

Bote. Ehe ich ihm das erzähle, wollen wir zuvor sehen, wo er entsteht und welchen Lauf er nimmt. Wie Er weiß Herr Gevatter, gränzt Egypten gegen Mittag an Nubien, an dieses Land stößt weiter nach Mittag hin, ein anderes, daß Abyßinien heißt; in diesem Lezteren, und zwar am Fuße eines Berges entspringt der Nil, geht durch Nubien, und komme

hierauf nach Egypten. Den Weg, den er ungetheilt durch dieſes Land macht, beträgt 150 franzöſiſche Meilen, und 30 franzöſiſche Meilen vom mittelländiſchen Meere; in das er ſich ergießt, theilt er ſich in zwey Arme.

Wirth. Warum denn franzöſiſche und nicht deutſche Meilen, ſind denn die anders oder beſſer als unſre deutſche.

Bote. Das letzte zwar nicht, aber wohl das erſte, denn fünf franzöſiſche Meilen betragen drey deutſche; und da ich weiß, daß Er ein guter Rechenmeiſter iſt, ſo wollte ich Ihm etwas zu thun geben. Da nun Egypten nach der Seite zu, wo das rothe Meer iſt, ganz aus kahlen Bergen beſtehet, die eine Strecke ausmachen, die beynah ſo viel als ganz England beträgt, und nach Abend zu von unermeßlichen Sandebenen eingeſchloſſen wird; ſo muß Er ſich Egypten als ein groſſes Thal vorſtellen, deſſen Breite an manchen Orten drey und an andern ſieben franzöſiſche Meilen iſt.

Wirth. Nun bin ich nur begierig zu hören, wie es mit der jährlichen Ueberſchwemmung dieſes Fluſſes zugeht; denn darüber habe ich mir ſchon manchmal den Kopf zubrochen.

Bote.

Bote. Das geht so zu. Wie wir wiſſen kommt der Nil aus Abyſſinien. In dieſem Lande nun, und in den darangrenzenden, wird in den Monaten May, Junius, Julius alles von Regen überſchwemmet. Dieſes Regenwaſſer fließt in vielen Bächen zuſammen und ſammelt ſich endlich in einem Thale, von welchem aus es nach Egypten fließt, und das ganze Land unter Waſſer ſetzt.

Wirth. Erſäuft denn da nicht alles.

Bote. Dafür iſt hinlänglich geſorgt, in den Städte und Dörfer auf Dämmen und Anhöhen erbauet ſind. Uns kommt die Ueberſchwemmung, wenn wir davon hören, fürchterlich vor, bey den Egyptiern hingegen iſt es ein Feſt, wenn das Waſſer hoch ſteigt, weil alsdann die Fruchtbarkeit ſo viel größer iſt. Sie fahren auf Schiffen zu einander, und wünſchen ſich Glück zu dem Segen, den ſie zu erwarten hätten; ja damit es ſich recht verbreiten könne, ſind Canäle und Gräben gemacht, um es dahin zu bringen, wohin ſie es haben wollen.

Wirth. Wie es doch ſo ſonderbar in der Welt iſt; wir klagen und, weinen wenn bey uns ein kleines Waſſer übertritt, und die Egyptier

kennen sich vor Freuden nicht, wenn sie wie die Enten im Wasser sitzen.

Basile. Das ist bey uns auch eine ganz andere Sache. Bey uns befeuchtet der Regen das Land. Regen ist hingegen in manchen Gegenden von Egypten ein Wunder. Bey uns nimmt das Wasser den Dünger mit, der Nil hingegen düngt das Land, indem er Schlamm und anderes Erdreich absetzt, und zwar so reichlich absetzt, daß Egypten dadurch in der Gegend des mittelländischen Meeres größer geworden seyn soll. Bey uns würde alles very faulen, wenn unser Land so wie Egypten überschwemmet würde; hier hingegen würde alles vor Hitze verbrennen, wenn der wohlthätige Nil den röthlichen Sand, aus dem der Boden besteht, nicht auf ein Jahr tränkte. Bey uns würde das stehende Wasser, schreckliche Krankheiten verursachen, und in Egypten wird dadurch die glühende Luft abgekühlt, und hierdurch die Gesundheit befördert. Wie gesagt Herr Gevatter! denke Er sich den Nil weg, und Egypten ist eine Wüste, in der vielleicht Löwen, Leoparden, und andere Thiere sich wohl befinden, Menschen aber schwerlich, wenigstens nicht in einer solchen Menge, wie jetzt wohnen

können. Ja ich muß ihm noch etwas merkwürdiges sagen. Daß kann man sich leicht vorstellen, daß in einem solchen schlammigen Wasser, als das Wasser ist, das Egypten überschwemmet, Frösche, Kröten, Eydechsen, Schlangen und dergleichen in ihren Elemente sind. Nun können diese Thiere auch in ihrer Art ganz nützlich seyn, eine so gar angenehme Gesellschaft sind sie aber doch nicht für einen jeden, und ob sie, wenn nicht Gegenanstalten gemacht wären, das Land nicht gar verwüsten würden; das ist eine andere Frage. Nun hör Er aber einmal Herr Gevatter! wie diesem Uebel vorgebeuget ist; so wie das Wasser in Egypten fällt, finden sich Störche, Reiher und andere Strandvögel in grosser Menge ein, die Frösche, Eydechsen und Schlangen aufsuchen, und wegschnappen.

Wirth. Wie das alles in einander greift! Nur einen Umstand weggenommen, und Egypten ist nicht mehr, was es ist. Das wenn ich weise Einrichtungen der Natur, die es hinlänglich beweisen, daß es eine göttliche Vorsehung giebt.

Bote. So ist es; bald hätte ich aber etwas vergessen, noch einen grossen Nutzen den der Nil für Egypten hat. Dieser wohlthätige

Fluß tränkt nehmlich nicht nur das Land, sondern auch Menschen und Thiere. Damit man daher keinen Mangel an Wasser habe, gräbt man Canäle, um es in die Städte zu leiten, und da man durch diese Hülfe doch nur zur Zeit der Ueberschwemmung Wasser bekommen kann; so gräbt man unterirrdische Brunnen, worinn man so viel Wasser sammelt, daß man das Jahr über satt hat.

Wirth. Hält sich denn das Wasser, zumal in einem so heißen Lande so lange, ich dächte das müßte stinken und von Würmern wimmeln?

Bote. Für einen Fremden ist das Wasser in Egypten überhaupt, es sey frisch aus dem Flusse, oder aus unterirrdischen Brunnen, das nicht, was es für den Egyptier ist, der einmal eine gewisse Ehrfurcht gegen seinen Fluß hat, es schön findet, es mag so lehmigt aussehen wie es will, und der Thierchen mögen noch mehrere darinne herumschwimmen. Wenn Er recht erfahren will, wie es aussieht, so will ich es Ihm erzählen. Sieben Monate im Jahre ist es so schlammig, daß man es, um es trinken zu können, erst setzen lassen muß. Drey Monate vor der Ueberschwemmung, wo der Fluß

weniger tief ist, geht es in Fäulniß über, denn sieht es gräulich aus, stinkt und wimmelt von Würmern. Während dieser Zeit nehmen die Egyptier ihre Zuflucht zu dem, das sie in die unterirrdischen Brunnen geleitet und darinne aufs bewahret haben.

Wirth. Für das Wasser danke ich; giebt es denn weiter keins?

Bote. Wasser giebt es wohl noch, wie wohl doch nur zu gewissen Zeiten, das aber noch weniger trinkbar ist, wie das aus dem Nil. So finden sich zum Beyspiel zwey Seen von Natrum, das heißt, sie enthalten eine Art Salz, das zugleich aus Meersalz und Salpeter bestehet. Mit diesen Seen ist es ganz besonders. Ihr Bette bestehet aus einer natürlichen Grube, die drey bis vier französische Meilen lang und eine viertel Meile breit ist. Neun Monate im Jahre sind sie ganz trocken, hingegen den Winter über dunstet die Erde ein röthlich violettes Wasser aus, das den See bis zu einer Höhe von 5 bis 6 Fuß anfüllt. Fängt es an wieder warm zu werden, so verdampft dieses Wasser von der Hitze, und läßt eine zwey Fuß dicke und sehr harte Salzlage zurück, die man mit Brechstangen auseinander bricht.

Man

Man gewinnt jährlich an dieser Art Salz an 30,000 Centner.

Wirth. giebt es nicht sonderbare Dinge in der Welt. Sag Er mir nun, woher es kommt, daß es in Egypten nicht regnet. Es ist so heiß darinne, nach seiner Erzählung kann es an Dünsten in Egypten nicht fehlen, und gleichwohl sagte Er, es regne nicht darinne; wie gieng das nur zu?

(Die Fortsetzung folgt.)

Da die Klagen über den Mangel an Gesinde, die höher gespannten Forderungen, und die Sittenlosigkeit desselben, aus verschiedenen Provinzen Deutschlands, immer häufiger werden, so ist folgendes Buch eine sehr angenehme Erscheinung: Ueber den Mangel an Gesinde und Arbeitsleuten und die wirksamsten Mittel ihm abzuhelfen. Zur Beherzigung für meine Landsleute von einem Churſachſen (Herrn Pfarrer Müller in Gleina, bey Zerbſt) Es sind darin nicht nur die wahren Ursachen dieses Elends angegeben, sondern auch vortreffliche Vorschläge denselben abzuhelfen, die von jedermann beherzigt zu werden verdienen.

Druckfehler im vorigen Stück.

Seite 12 Zeile 8, von oben herunter, lies hinkäme, anstatt hinkommt. Seite 12 Zeile 7 und 8 von unten herauf, müssen die Worte „Er mußte also etwas schief nach Morgen zu seinen Weg nehmen" weggestrichen werden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Viertes Stück.

1799

Bote. Wirth.

Die Fortsezung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wahrscheinlich sind die Winde daran schuld, daß es in Egypten nicht regnet. Wolken sieht man immer gegen Mittag aufsteigen, so daß man alle Augenblicke denkt, jezt fängt es an zu regnen, aber vergebens es regnet nicht. Alle Regenwolken werden nach Nubien und Abyssinien hingetrieben; so daß, wie ich Ihm schon erzählt habe, Regen in manchen Gegenden für ein Wunder gilt. Gesezt aber auch, es regnet in manchen Gegenden, so geschieht dieses selten und die nasse Witterung hält nicht lange an. Auf trockene Witterung sind daher auch die egyptischen Häuser in den Dörfern eingerichtet, indem sie blos aus Lem-

men gebaut sind; und kommt ja einmal Regen weiter, das einige Zeit anhält, wie dieses den Fall im Jahre 1761 war, so ist der Erfolg da von traurig, indem die Häuser von der Nässe einstürzen.

Wirth. Wenn es nicht regnet, dann kann ich auch nicht begreifen, wie etwas wachsen kann; denn wenn auch der Nil drey Monate das Land tränkt, und drey Monate vorüber gehen, ehe sich das Wasser verliert, und der Boden sehr viel Wasser binnen dieser Zeit einsaugt, so kann ich, bey einer solchen Hitze, wie die in Egypten ist, doch nicht begreifen, wie etwas wachsen kann.

Bote. Was frischt denn bey uns im Sommer die Gewächse an, wenn es auch eine Zeitlang nicht regnet?

Wirth. Das thut der Thau; aber unter anfrischen und tränken, ist, wie Er doch gewiß zugeben wird, gar ein großer Unterschied.

Bote. Da hat Er sehr recht; wie aber, wenn in Egypten der Thau nicht blos anfrischte, sondern wirklich tränkte?

Wirth. Dann müßte es ganz anders, wie bey uns seyn.

Bote.

Bote. Und so ist es wirklich. Der Thau fällt in Egypten viel stärker, wie bey uns. Ich will einmal den Fall setzen, Er wäre im April in Egypten und bliebe die Nacht hindurch unter freyen Himmel, so würden seine Kleider beym Anbruch des Tages so naß seyn, als wenn sie aus dem Wasser gezogen wären. Was der Thau hier thut, das kann Er an einem andern Beyspiele sehen. Pflanze Er einmal Kürbisse auf das Dach, und sehe Er zu ob etwas daraus wird.

Wirth. Ja da würde ich bald Kürbisse kriegen, denn die wollen Feuchtigkeit in Menge haben.

Bote. Nicht wahr? Die Egyptier pflanzen eine Art Kürbisse, die man Melonen nennt, und die roh, wenn man die Schale abmacht, recht gut schmecken sollen, in trockenem Staub, und sie gedeihen da, wie bey uns die Kürbisse im feuchten Boden.

Wirth. So geht doch auch nichts über die herrlichen Einrichtungen der Natur; fehlt es in einem Lande an dem, oder jenem, so ist etwas anders dafür da, das es ersetzen muß. Es giebt es in Engeland kein Getreide dafür aber Seehunde in Menge; kein Bauholz und

der gütige Himmel führet den Erdländern das für Treibholz zu; und in Egypten regnet es nicht, und der Nil und starker Thau müssen das Land fruchtbar machen.

Bote. Da Ihm doch die weisen Einrichtungen in der Natur so viel Vergnügen machen, so muß ich Ihm noch etwas merkwürdiges von Egypten erzählen. Bey uns, wie Er weiß, bläst der Wind bald von Morgen, bald von Abend, bald von Mittag, und bald von Mitternacht. Das ist in Egypten anders, da kann man in den Kalender setzen: um die Zeit geht der Wind aus Norden, um die aus Süden, in den Monaten weht er von Morgen, und in diesen von Abend; denn zu gewissen Zeiten des Jahres, kommt der Wind in Egypten aus bestimmten Gegenden.

Wirth. Wie geht denn das in aller Welt zu?

Bote. Das weiß ich auch nicht Herr Gevatter; und wenn Er es etwa herausbringt, so kann Er ein Ding auf den Rock hängen, wie ein Stern, denn die Herren Gelehrten setzen zuweilen Belohnungen für die aus, die etwas herausbringen, was man noch nicht weiß, und diese Belohnungen bestehen fast gröstentheils

in

in groſſen güldenen oder ſilbernen Münzen. Ja ich glaube meiner Treue, Er erhält gleich das Bürgerrecht in Egypten, wenn Er das Kunſtſtück herausbringt, einen von den Winden, der um die Zeit, wenn bey uns im Frühjahre Tag und Nacht einander gleich ſind in jenem Lande weht, unſchädlich zu machen weiß.

Wirth. Damit wird es wohl gute Wege haben, wenn ich nur erſt das Kunſtſtück wüßte, zu verhüten, daß mir der Wind das Dach nicht wieder abdeckte. Was iſt denn das aber für ein Wind, der in Egypten ſo ſchädlich iſt?

Bote. Hat Er denn in ſeinem Leben noch nie etwas von dem Winde Kamſin, Samum, oder dem heißen Winde der Wüſte gehört?

Wirth. In meinem Leben noch nicht.

Bote. Das iſt ein gefährlicher Wind. Wie vergleich ich doch ſolchen? Ja! ſtell Er ſich vor, einen Wind, der ſo heiß iſt, wie die Hitze, die einem aus einem Backofenloche entgegenſchlägt. Dieſer Wind kommt aus Süden, und wenn er zu wehen anfängt, ſo verliert die Sonne ihren Glanz und ſieht wie eine violette Scheibe aus; die Luft aber iſt grau und ſtaubig. Anfänglich geht er nicht ſtark, iſt aber immer ſehr ſchnell und reiſſend, und je länger er dau-

ert, deſto mehr nimmt ſeine Hitze zu. Wie heiß er iſt, davon wird er ſich, Herr Gevatter! die beſte Vorſtellung machen können, wenn ich Ihm ſage, daß Marmor, Eiſen, Sachen, die ſich bey uns immer ſo kalt anfühlen, von dieſem Winde wie glühend, und das Waſſer heiß wird.

Wirth. Nein, das habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört, und da dächte ich, müßte alles verbrennen und erſticken.

Bote. So iſt es auch, wenn man ſich nicht dagegen verwahret. So wie er anfängt zu wehen, verſchließen ſich daher die Menſchen in ihren Häuſern, oder kriechen in Gruben; aber wehe! dem Reiſenden, den er unterwegs antrifft, wenn er das Mittel nicht kennt, ſich dagegen zu verwahren; denn ſo wie ein heftiger Stoß kommt, fällt er zur Erde, iſt todt, und aus Naſe und Mund läuft das Blut heraus.

Die Fortſetzung folgt.

Bücherverloſung.

Wir glauben Bücher-Freunden die angenehme Nachricht nicht länger verhalten zu dürfen, daß mit der erſten Ziehung der Gothaiſchen Geld-Lotterie eine Bücher-Verloſung daſelbſt (den 15ten April 1799) ihren Anfang nehmen, und durch alle 6 Claſſen fortgeführt werden wird. Die

Die nähere Anzeige davon kann man in einem besondern darüber entworfenen Plane lesen, aus dem wir zur weitläuftigen Beurtheilung des Unternehmens nur die Bemerkung heben wollen, daß auf diese Art, ohne empfindlichen Aufwand, (indem die ganze successive Einlage mit Schreibgebühren nur auf 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr.) kömmt) eine Menge guter, zum Theil theurer, Bücher ins Publikum kommen, und daß diese Verloosung vor allen bisherigen Unternehmungen der Art, sich im Wesentlichen dadurch unterscheidet, daß der Betrag der sämtlich zu Gewinnsten bestimmten, und nach den Ladenpreißen angesetzten Bücher, die eingelegten Gelder um 6208 Rthlr. 8 gr. oder 11275 fl. übersteigt. Noch glauben wir bemerken zu müssen, daß bey dieser Bücherverloosung nebst vielen kleinern, auch folgende ansehnliche theils in bestimmten, theils in selbst zu wählenden Büchern bestehende Gewinne und keine Nieten vorkommen.

1	Gewinn	zu	300	Rthlr.	oder	540	fl.
1	—		200	—	—	760	—
1	—		150	—	—	270	—
4	—		100	—	—	180	—
1	—		60	—	—	108	—
6	—		50	—	—	90	—
3	—		40	—	—	72	—
5	—		30	—	—	54	—
14	—		25	—	—	45	—
9	—		20	—	—	36	—
62	—		15	—	—	27	—
121	—		10	—	—	18	—

2776 zu 8 Rthlr. bis zu 2 1/2 Rthlr. 2c. oder 14 fl. 24 kr. bis zu 4 fl. 30 kr. f. u. w.

Diejenigen, die eine Collecte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an das Bücherverloosungs-Comptoir in Gotha oder an die Ettingersche Buchhandlung daselbst zu wenden.

Gotha, den 23sten Dec. 1798.

Bücherverloosungs-Comptoir.

Von dieser Bücherverloosung sind Plane und Billets zur ersten Abtheilung à 8 gl. 8 pf. oder 39 kr. in Schweyfenthal bey dem Buchhändler und Buchdrucker Müller zu haben.

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 19. Zeile 8. von unten, anstatt hätten, lies haben. S. 21. Zeile 8. von unten, anstatt, das wenn ich reise Einrichtungen, lies, das nenne ich weise Einrichtungen. S. 23 Zeile 8. von unten, muß das Wort röthlich weggestrichen werden. Auf eben dieser Seite Zeile 5. von unten, anstatt verdumpft, lies, verdampft.

Der Bote aus Thüringen.

Fünftes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Wirth. Ist behüte! Es giebt aber doch ein Mittel gegen diesen Wind?

Bote. Ja, es giebt eines, das man vielleicht den Kamelen abgelernt hat, die, so wie ein Windstoß kommt, die Nase so lange in den Sand stecken, bis der Wind wieder nachläßt. Man wirft sich daher der Länge lang auf die Erde hin, oder bindet Mund und Nase mit Schnupftüchern zu; weil blos auf das Einschlucken dieses heißen Windes, Erstikken erfolgt. Ausser der Hitze hat dieser Wind auch noch die Eigenschaft, daß er alles austrocknet. Sprengt man zum Exempel eine Stelle mit Wasser, so währt es gar nicht lange, so ist es wieder verdunstet;

die Pflanzen verwelken und verlieren ihre Blätter, und die Haut bey Menschen und Thieren wird zusammengezogen und die Schweißlöcher werden verschlossen.

Wirth. Herr Gevatter! für das Bürgerrecht in Egypten danke ich; ich will lieber hier bleiben, denn mit dem Winde mag ich nichts zu thun haben.

Bote. Ich glaube Herr Gevatter! Er nähme sein Wort wieder zurück, und würde gern Bürger in Egypten, wenn er von der Fruchtbarkeit und den reichen Erndten dieses Landes hört. Von Brachjahren weiß man in Egypten gar nichts, viele Aecker aber tragen in einem Jahre drey bis vier Arten von Getreide und Gewächse im Ueberfluß, in einem solchen Ueberfluß, daß man in ehemaligen Zeiten noch einige Millionen Ausländer ernähren konnte.

Wirth. In einem Jahre drey bis vier Getreide- und Gewächse-Arten auf einem Acker?

Bote. Ja, ja! denn in Egypten treiben die Gewächse, wie in einem Treibhause. Bey uns zum Exempel wachsen die Kürbisse auch sehr schnell; denn wie groß wird nicht oft ein Kürbis in wenigen Monaten? das ist aber

doch

doch noch nichts gegen Egypten, denn da wird ein Kürbis in 24 Stunden beynahe 4 Zoll lang.

Wirth. Was giebt es denn vorzüglich für Getreide- und Gewächse-Arten in Egypten?

Bote. Korn, Spelt, Weitzen, Reis, vortreffliche Gartengewächse und Wurzeln, von denen die Einwohner fast ohne Getreide leben können, ferner die Papierstaude, Flachs, Lotus und Palmblätter in Menge. Desto weniger aber trifft man von andern Bäumen darinne an, wie überhaupt die Früchte und alle Arten von Obst in Egypten sehr schlecht gerathen. Auch der Weinstock will darinnen nicht fortkommen; und überhaupt gedeiht nur in diesem Lande gut, was einmal einheimisch ist; fremde Gewächse hingegen arten in Egypten sehr schnell aus. So gerathen im ersten Jahre, Blumenkohl, rothe und gelbe Rüben und Pastinacken sehr gut; nimmt man aber den Saamen, den sie getragen und säet ihn wieder, so bekommt man weiter nichts, als lauter hochaufgeschossene ausgeartete Pflanzen. Eben so ist es auch mit Aprikosen- Birn- und Pfirschbäumen. Weil daher andere Bäume, ausser den Palmbäumen und wilden Feigen, in Egyp-

ten

len nicht gut fortkommen, so hat das Land Mangel am Hölze, dem arme Leute damit abhelfen, daß sie den Unrath von Kameelen aufliesen, ihn trockenen, und sodann zum brennen brauchen.

Wirth. So ist doch in dem sonderbaren Landr immer alles anders, wie bey uns. Die Gewächse, die ich gröstentheils nicht kenne, wachsen in Egypten, und die, welche ich kenne, wollen nicht darinne fortkommen. Er hat mir schon einmal von Palmenbäumen erzählt, daß sie wie große Sonnenschirme in Egypten ständen; kann Er mir denn nicht eine Beschreibung von diesen Bäumen machen?

Bote. Ich will es probiren. Die Palmen sind gar nicht so Bäume, wie andere Bäume, sondern eine ganz eigene Art von Gewächsen. Ein Gewächs, daß weder Rinde, noch hartes holzartiges Wesen, wie andere Bäume, hat. Die Blätter der Palmen sehen aus wie Schilf, und aus dem Gipfel des Stammes kommt eine Blumenscheide hervor, die bisweilen 2000 Blüten trägt. Von der Palme läßt sich sehr viel merkwürdiges erzählen. Sie ist so fruchtbar, daß man dreymal im Jahre Früchte davon sammeln kann. Die Früchte, die sie trägt, heißen Datteln, und sind für die

Ein

Einwohner der Länder, wo Palmen wachsen, das, was bey uns in vielen Gegenden für einen großen Theil der Menschen die Kartoffeln sind. Man ißt die Datteln als Brod, als Zugemüße, und macht verschiedene Speisen daraus. Die Kerne davon werden weich gekocht, und die Kameele damit gefüttert. Ja man ißt nicht nur die Datteln, sondern auch die Spitzen der Blumenscheiden, die gekocht, und wie bey uns der Blumenkohl auf den Tisch gebracht werden, und wenn die Sonne untergeht, so zieht die Palme sogar Wein, indem man den Saft auffaßt, der sodann an den obern Theilen der Palme sich befindet, und der ein süßes angenehmes Getränke ist. Das ist der Nutzen noch nicht alle, den man von der Palme hat, sondern man unterstützt auch mit Stricken daraus an die Zelte, unter denen in heißen Ländern, sehr viele Menschen wohnen, fällt mit den Blättern die Wände aus, an den Blumenbüscheln sind Fasern, woraus Stricke geflochten werden, die man auf Schiffen brauchen kann, und aus denen man auch Solen macht. Auch die Blätter benutzt man, man braucht sie zu Matten, Kopfdecken, Hüten, Körben, Schnüren, und endlich auch wie Papier. Ja, die

Frucht ist nicht blos Nahrungsmittel, sondern auch mit andern Dingen vermischt, Arzney; Ein kräftiges Mittel gegen Schmerzen im Unterleibe.

Wirth. Mit der Palme ist es also just so wie mit den Seehunden in Grönland, und den Rennthieren in Lappland, in diesen Ländern leben die Menschen von diesen Thieren und wissen alles davon zu benutzen, und dort lebt man von den Palmen, und weiß alles davon zu gebrauchen.

Bote. So ist es auch; und Er muß noch hinzusetzen, daß die Palme blos für ein heißes Land ist, was jene Thiere blos für kalte Länder sind. Die Palme ist nehmlich ganz für ein Land geschaffen, wo unbeschreibliche Hitze und Dürre ist. Sie kommt zwar in andern warmen Ländern auch fort, sie wird hier aber nicht so groß und so schön wie dort, trägt auch nur in andern Ländern mit vieler Mühe Früchte, und wird frühzeitig alt. Länder, wo Palmen wachsen, wie zum Exempel eben in Egypten, sind aber auch dafür arm an andern Bäumen, weil sie hier der ausserordentlichen Hitze wegen nicht fortkommen können. Auch die Frucht paßt ganz wieder für sehr heiße Länder, weil

sie,

ſie, wann man ſie in der Sonne hat eintrocknen laſſen, ſich lange hält.

Wirth. So geht doch nichts über die weiſen Einrichtungen der Natur; was wäre wohl Egypten ohne Palmen und ohne Nil! wenn man doch nur immer auf alles aufmerkſam wäre!

Bote. Das ſollte man auch ſeyn, denn es giebt doch kein edleres Vergnügen, als ſolche Wahrnehmungen, weil ſie es dem Herzen ſo ſichtbar machen, wie gut der ſeyn müſſe, der alles ſo weislich einrichtete. Nun muß ich Ihm aber doch noch etwas merkwürdiges erzählen. Hat Er denn Herr Gevatter! in ſeinem Leben etwas von Bäumen gehört, wovon der eine ein Mann, der andere eine Frau iſt?

Wirth. Ach! ich habe ſogar von Bäumen gehört, die lebendige Jungen kriegen.

Bote. Er denkt ich ſpaſe; nein es iſt mein ganzer Ernſt. Die eine Palme hat blos eine männliche, die andere blos weibliche Blüthen. Soll daher die weibliche Palme Datteln tragen, ſo muß eine männliche Palme in der Nähe ſeyn, von der der Wind den Blüthenſtaub jener zuführen kann, wodurch ſie befruchtet wird, und man pflanzt daher abſichtlich

lich männliche und weibliche Palmen neben einander, damit man sich mit mehr Zuversicht der Datteln erfreuen kann, oder man trägt auch wohl aus der Entfernung den Blütenstaub auf weibliche Blumen; und ich muß Ihm nur noch was sagen, Herr Gevatter! nicht blos bey den Palmen findet ein solcher auffallender Unterschied des Geschlechtes statt, sondern es giebt auch bey uns Bäume, von denen der eine blos männliche der andere aber blos weibliche Blüthen trägt, zum Beyspiel Pappeln, Weiden, Wachholdern. Nicht aber blos aus den Datteln entstehen junge Palmen, sondern auch aus den Wurzeln solcher Palmen, die 40 bis 50 Jahre alt sind, sprossen junge Zweige aus, die in zwey Jahren Mannshöhe erreichen.

Wirth. Ich glaube beynahe ich habe einmal einen Palmbaum abgemahlt gesehen; nur das kann ich mit der Beschreibung, die Er mir davon gemacht hat, nicht zusammen reimen; der Stamm sahe nehmlich schuppigt aus, ohngefähr so wie ein Tannenzapfen, und Er sagte doch die Palme hätte keine Rinde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechſtes Stück.

1799.

Bote. Wirth.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Rinde haben die Palmen auch nicht, aber die untern Zweige, die Reihenweiſe ſtehen, verwelken, und brechen ſodann ab, oder werden vollends abgeſchnitten, und das, was bleibt, giebt dem Stamme eine Decke, und ſieht ohngefähr ſo aus, wie Er es beſchreibt.

Bote. Hätte ich doch in meinem Leben nicht geglaubt, daß die Palme ein ſo merkwürdiges, und zugleich ein ſo wichtiges Gewächs für Egypten wäre; Er nannte ja auch noch andere Gewächſe, die ich auch dem Nahmen nach nicht einmal kenne, was waren denn das für welche?

Bote. Vielleicht die Papierſtaude und der Lotusbaum?

Wirth. Wahrſcheinlich werden es die geweſen ſeyn. Was iſt denn das für ein Gewächs die Papierſtaude? wird denn etwa Papier daraus gemacht?

Bote. Ehedem wurde welches daraus gemacht, und weil das Gewächs Papyrus hieß, ſo bekam davon das, was wir auch heut zu Tage ſo nennen, dieſen Namen. Merkwürdig iſt alſo dieſes Gewächs immer, ſchon aus dem Grunde, weil man nun weiß, woher das Papier ſeinen Namen bekommen hat. Das Gewächs ſelbſt iſt eine Art Schilf, und heißt deswegen auch Papierſchilf. Es wächſt am Ufer des Nils, und ſchießt mit vielen dreyeckigten Stengeln auf ſieben Ellen über dem Waſſer in die Höhe. An der Spitze dieſer Stengel ſitzen an langen Stielen die Blumen, die es trägt. Auch die Blätter an den Stengeln ſind dreyeckig, unten breit und oben ſpitzig. Im Stengel befindet ſich ein Mark, und aus dieſem Mark machte man einen ſchneeweiſen Leim, den man in dünne Blätter zog. Dieſe Blätter waren das Papier. Zu jener Zeit wurde aber nicht blos Papier aus dieſer Staude gemacht, ſondern

dern man bereitete auch daraus Speise, Kleidung, die Schiffe, womit man auf dem Nil fuhr, Arzney und andere nützliche Dinge; so daß die Egypter, ehe sie noch die Kunst verstunden mit Buchstaben zu schreiben, anstatt der Buchstaben Figuren, wie zum Exempel Vögel, vierfüßige Thiere und dergleichen hinmahlten, die alle ihre bestimmte Bedeutung hatten, wenn sie den Ueberfluß anzeigen wollten, eine Papierstaude abmahlten. Hatten sie zum Exempel eine gute Ernte gehabt, so mahlten sie eine Papierstaude ab, und merkten das Jahr an, in dem sie gewesen war; und ein solches Bild zeigte nun so viel an, als: in dem und dem Jahre ist eine gesegnete Ernte gewesen.

Wirth. Dazu brauchen die Egypter heut zu Tage wahrscheinlich dieses Gewächs nicht mehr?

Bote. Es wird gegenwärtig überhaupt gar nicht mehr geachtet; man braucht es weder zu Speise, noch zur Kleidung, noch zu andern Dingen, nur die Wundärzte halten die Asche davon in Wunden gestreut für heilsam.

Wirth. Man ißt es also auch nicht mehr?

Bote. Auch das nicht; und man sieht daraus, daß der Geschmack so gut seine Mode

hat

hat, wie Kleidung und andre Dinge, und darf sich daher nicht wundern, wenn man hört, daß die ehemaligen Römer eine gewisse Art Raupen, die sich in Weidenbäumen aufhält, für eine Delikatesse hielten, da man heut zu Tage eingemachte Maykäfer und Fledermäuse-Pasteten auch für keine gemeine Speise hält.

Wirth. Herr Gevatter! dergleichen mögen die essen, die Appetit dazu haben; mir ist so was ekelhaft.

Bote. Da fällt mir zu rechter Zeit ein gutes Mittel gegen den Ekel ein, eß er doch geschwinde etwas vom Lotusbaume, denn der soll die Kraft haben, alles vergessend zu machen.

Wirth. Hat er mir nicht auch den Baum schon genannt?

Bote. Allerdings; denn er wächst auch in Egypten.

Wirth. Was in aller Welt ist das für ein Baum; der würde gewiß manchen armen Sünder lieb seyn, wenn er so eine Kraft besäße.

Bote. Es ist ein Baum der eine Art Kirschen trägt, die sich so, wie bey uns die Kirschen verfärben, erst grün, dann gelb, hierauf

roth

roth und endlich schwarz werden. Sie sollen sehr gut schmecken, so wie auch der Wein, der daraus gepreßt wird.

Wirth. Sag Er mir aber, ob es sein Spas oder Ernst ist, daß der Baum die Kraft hat, Dinge aus dem Gedächtnisse zu bringen, an die man sich nicht gerne erinnert?

Bote. Vor alten Zeiten legte man ihm eine solche Kraft bey, wer weiß aber, ob nicht unsre hitzigen Getränke alle die nehmliche Kraft haben. Wie viele vergessen nicht bey einem Glase Wein oder Bier alle Sorgen, und so kann auch wohl ein guter Schluck Lotuswein auf einige Zeit alles vergessen machen.

Wirth. Das läßt sich hören.

Bote. Nun muß ich Ihm aber auch von einigen merkwürdigen Thieren in Egypten etwas erzählen.

Wirth. Zum Exempel?

Bote. Zum Exempel; vom Krokodill, vom Nilpferde, von der Pharaonsmaus, vom Vogel Ibis und dem Erdgeyer.

Wirth. Da bin ich doch begierig etwas davon zu hören, denn mit den Thieren geht es mir beynahe wieder, wie bey den Pflanzen, von denen ich die wenigsten kannte. Nur von

den

dem Krokodill habe ich einmal etwas gehört, von den übrigen auch nicht einmal den Namen. Nicht wahr der Krokodill ist ein vierfüßigtes Thier?

Bote. Ja. Vier Füße hat er, dabey aber ist es ein Thier von ganz anderer Art, als Pferde und Schaafe, die auch vier Füße haben; er gehöret nehmlich zu den Amphibien.

Wirth. Wozu?

Bote. Zu den Amphibien, worunter man gemeiniglich Thiere verstehet, die auf dem Lande und im Wasser zugleich leben, und Eyer legen, wie Frösche, Krebsen, Eydechsen und dergleichen. Kurz von der Sache zu reden, der Krokodill ist eine ungeheuer große Eydechse, eine Eydechse die zuweilen funfzig Fuß lang wird, und im Nil und auf dem Lande lebt.

Wirth. Funfzig Fuß? das sind ja 25 Ellen!

Bote. Ja so groß giebt es welche, und man darf sich nur den Kopf eines Krokodills der wie ein gewaltig großer Rüssel gestaltet ist, mit einem Rachen voll ungeheurer Zähne, vorstellen, so braucht es einem weiter niemand zu sagen, daß dieses Thier ein gefräßiger Räuber seyn müsse.

Wirth. Was frißt es denn?

Bote. Große Land- und Waſſerthiere, auch Menſchen, und damit es ſeinen Fraß verdauen kann, verſchluckt es wie manche Vögel, Kieſelſteine.

Wirth. Auch Menſchen?

Bote. O ja! wenn er welche kriegen kann. Glücklicherweiſe aber können ihm die Menſchen entgehen, wenn ſie auf ihrer Hut ſind. Der Krokodill läuft zwar auf dem flachen Felde überaus ſchnell, er iſt aber nicht gelenk genug, und kann ſich daher nicht wohl ſeitwärts krümmen. Wer ihm daher nicht gerade vor dem Rachen kommt, der kann ihm durch Kreuz- und Querſprünge glücklich entlaufen. Mit Schießgewehr iſt nicht viel gegen ihn auszurichten, wenn man ihn nicht auf das rechte Fleck trifft, denn auf dem Rücken hat er eine dicke Haut, daß eine Flintenkugel nicht durchgeht, nur am Bauche, wo die Haut weich iſt, kann er nicht vielen Spaß vertragen. Am gefährlichſten iſt er immer im Nil, wo er leicht Bote umſchmeißt, auch macht er den Fiſchern üble Arbeit, weil er in ihre Netze fährt, und ſie umſchmeißt.

Wirth. Giebt es nicht Thiere in der Welt! wozu sind aber doch nur die Krokodille da?

Bote. Einen Nutzen haben sie gewiß, so wie alle Dinge in der Welt, ob man ihn gleich nicht bestimmt anzugeben weiß. Vielleicht aber just so ein gefräßiges Thier in Egypten, wo sich alles in einer solchen Menge vermehrt, nothwendig, um der übermäßigen Vermehrung, ehe dieß Menschen thaten, Einhalt zu thun. Einen Nutzen aber, den das Thier noch hat, kann ich Ihm nennen, nehmlich den, daß sein Fleisch und seine Eyer eßbar sind, und sehr gut schmecken sollen.

Die Fortsetzung folgt.

Von des Herrn Doctor Faust, berühmten Gesundheitskatechismus, zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterricht ist die siebende verbesserte Auflage erschienen. Der Preis ist 1 Gr. und in lateinischer Sprache 3 Gr.

Druckfehler im vorigem Stück.

S. 37. Zeile 11. von unten, lies mit Stücken davon, anstatt mit Stricken daran. S. 39. Z. 12, von oben herunter, lies fühlbar, anstatt sichtbar.

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebentes Stück.

1799

Bote. Wie steht es denn mit der Sternguckerey? Herr Gevatter!

Wirth. Bey dem mittelsten Fenster. (mittelmäßig). Seitdem er mir seine Himmelscharte gegeben hat, war der Himmel vielmahls trübe, und ich konnte die Bäre nicht finden, wenn ich mir auch die Augen aus dem Kopfe gesehen hätte.

Bote. Das glaube ich wohl. Aber eins hat er doch bey dieser Gelegenheit lernen können.

Wirth. Das wäre?

Bote. Daß die Sterne weit höher, als die Wolken stehen. Denn wenn die Sterne niedriger ständen, so könnten sie durch die Wolken nicht bedeckt werden.

Wirth. Ganz richtig.

Bote. Was haben denn aber die Nachbaren zu meiner Karte gesagt?

Wirth. Was sollen sie gesagt haben? Viele lachten darüber und sagten, das sind Narrenspossen; ob ich die Bäre am Himmel kenne oder nicht, das macht mich weder satt noch froh. Andere hatten aber ihre Freude darüber, und freueten sich wie die Kinder, über den heiligen Christ, wann sie am Himmel alles so fanden, wie er es beschrieben hatte. Aber keiner ist auf das Sterngucken ärger erpicht, als mein Nachbar Hans Jürge. Er war, wie er weis, sonst ein Erzspieler. Seit der Zeit aber, daß er die Bäre am Himmel hat kennen lernen, hat er keine Karte mehr angerührt. Immer guckt er nach den Sternen. Es ist ihm nur ärgerlich, daß er die andern Sternbilder nicht auch schon kennt.

Bote. Nur Geduld! er soll sie nach und nach alle kennen lernen. Hier ist wieder eine Sternkarte; sieht er?

Wirth. Was der Guckuck? Da steht ja noch mehr darauf, als auf der vorigen. Da sind ja wieder Hunde, auch ein Hase, und ein Mann mit der Keule, auch ein Einhorn.

Bote.

Bote. Ich habe mit Fleiß gerade diese Sternbilder abmahlen lassen, weil sie das schönste Plätzchen am ganzen Himmel ausmachen. Der Mann, der hier steht, heißt Orion. Sein Name kommt schon in der Bibel vor. Im Buche Hiob Cap. 38. V. 31. steht ausdrücklich kannst du das Band des Orion auflösen?

Wirth. Wie finde ich denn aber das schöne Plätzchen am Himmel?

Bote. Das soll er gleich finden. Kennt er den Jakobsstab?

Wirth. Den habe ich schon als ein Junge von vierzehn Jahren gekannt.

Bote. Nun wenn er diesen kennt, so soll er auch in einer Viertelstunde alle die übrigen Sternbilder, die hier abgemahlt sind, kennen lernen. Schau er! der Jakobsstab macht den Gürtel des Orions aus. Ueber dem Jakobsstabe, (lasse er uns ans Fenster treten, daß wir das Sternbild gleich am Himmel betrachten können) über dem Jakobsstabe stehen zwey schöne, große, helle Sterne. —

Wirth. Ich sehe sie.

Bote. Die stehen an den Schultern des Orions. Der Stern linker Hand heißt Betiegeuze, der andere rechter Hand heißt Bellatrix.

Wirth. Ich wollte, daß er wäre, wo der Pfeffer wächst, mit seinen kauderwelschen Namen.

Bote. Erschrecke er nur nicht dafür. Spreche er sie nur recht oft aus, so wird er sie bald merken. Ueber den beyden hellen Sternen sieht er wieder ein Sternchen, und noch ein Paar kleinere, die stehen im Kopfe des Orion. Nun wollen wieder heruntergehen zum Jakobsstabe, oder zum Gürtel des Orion. Unter demselben sieht er wieder 3 Sterne in eben so einer schiefen Linie, wie der Jakobsstab, die stehen am Schwerdte. Ueber dem mittelsten Sterne am Schwerdte sieht er ein helles Fleckchen.

Wirth. Ueber dem mittelsten? ja es ist mir, als wenn ich so etwas sähe.

Bote. Weis er wohl was das ist? das ist ein ganzer Trupp Sterne, die man mit bloßen Augen nicht sieht, die aber die Astronomen durch die Fernröhre entdeckt haben.

Wirth. Sollte man meynen, daß so etwas möglich wäre.

Bote. Unter dem Schwerdte des Orion schief herüber, rechter Hand, sieht er wieder einen großen hellen Stern, der heißt Rigel und steht am Fuße des Orion. Alle die kleinen

Sterne

Sterne, die nun zwischen Rigel, dem Schwerdte, Beteigeuze und Bellatrix, und noch etliche, die schief über Bellatrix stehen, gehören zum Orion. Wenn er nun den Orion kennt, so ist es auch leicht die übrigen Sternbilder kennen zu lernen, die ich hier für ihn habe abmahlen lassen. Gleich unter dem Fuße des Orion steht wieder ein Sternbild, das ist der Hase.

Wirth. Das ist ein tüchtiger Kerl. Wenn ich doch einen Hasen von der Größe einmal auf meiner Kirmse hätte, da könnte ich doch hübsche Stückchen herunterschneiden.

Bote. Erst sieht er unten vier Sterne, die ein Viereck bilden. Die zwey linker Hand stehen an den Hinterläuften, von den zwey andern steht der unterste am Vorderlaufte, der oberste am Bauche. Gleich unter dem Rigel steht noch ein Trüppchen Sterne, in einem Viereck. Diese befinden sich an den Löffeln des Hasen. Schade nur, daß die vierte auf der Karte ist vergessen worden. Das wäre also der Hase.

Nun wollen wir den großen Hund aufsuchen. Erst wollen wir in Gedanken an den Jakobsstab ein Linial anlegen, und eine Linie herunterwärts ziehen, so kommen wir auf einen schönen, hellen Stern. Sieht er ihn? Wirth.

Wirth. Da müßte ich ja blind seyn, wenn ich ihn nicht sehen wollte.

Bote. Das ist der Sirius. Man nennt ihn auch den Nilstern, weil die alten Egypter, wenn sie ihn des Morgens vor Sonnenaufgang erblickten, darauf rechnen konnten, daß nun bald der Nil austreten und das Land befruchten würde. Gewöhnlich nennt man ihn auch den Hundsstern. Dieser steht an der Schnauze des großen Hundes. Nicht weit davon zeigt sich rechter Hand ein anderer Stern, dieser steht an der Pfote. Wenn der Mond nicht scheint und der Himmel heiter ist, so sieht man gleich über dem Sirius noch einen Trupp Sterne, die stehen am Kopfe. Ein Fleck herunter vom Sirius sieht er wieder etliche helle Sterne, die stehen am Hintertheile des großen Hundes. Traut er sich wohl, nun den großen Hund wieder zu finden?

Bote. Ich danke ja wohl. Wenn ich nur den Jakobsstab erst habe, so ists kein Hexenwerk den Hundsstern und seine Kammeraden zu finden.

Bote. Nun giebt es aber am Himmel nicht blos einen großen, sondern auch einen kleinen Hund. Der soll auch gleich gefunden seyn. Kennt er den Beteigeuze noch?

Wirth.

Wirth. Ich will sehen. Ists nicht einer von den zwey hellen Sternen oben im Orion?

Bote. Ganz recht, es ist der, der linker Hand steht. Wenn er nun von Beteigeuze nach der linken Hand zu, etwas schief eine Linie zieht, so kommt er wieder auf einen Stern, der eben so helle, wie Beteigeuze, funkelt. Dieser heißt Procyon, und steht im kleinen Hunde. Itzo thue er einmal die Augen etwas weit auf. Da steht Beteigeuze, hier unten Sirius, dort oben Procyon. Wenn wir nun eine Linie von Beteigeuze auf Sirius, von Sirius auf Procyon, und von diesen wieder auf Beteigeuze ziehen, was für eine Figur bekommen wir dann?

Wirth. Ein Dreyeck.

Bote. Ganz richtig. Ueber den Procyon, rechter Hand hinauf findet er wieder einen Stern, dieser steht auch im kleinen Hunde. Eins muß ich nur noch bemerken: der Orion geht eher auf, als der große Hund. Wenn er also diesen nicht gleich am Himmel findet, so darf er nicht glauben, er wäre davon gelaufen. Habe er nur eine halbe Stunde Geduld, so wird er, wenn nicht etwa Dünste unten an der Erde sind, bald sichtbar werden.

Wirth.

Wirth. Nun ſteht ja auf Seiner Himmelskarte noch ein ſchrecklich groſſes Thier.

Bote. Dieß iſt das Einhorn. Dazu gehören alle die kleinen Sterne, die zwiſchen dem groſſen und kleinen Hunde ſich befinden. Man ſieht ſie nur, wenn der Himmel recht heiter iſt. Die drey, die links von Beteigeuze in einer Linie ſtehen, ſind die kenntlichſten.

Wirth. Was bedeutet denn aber der breite Strich, der auf Seiner Karte durch das Einhorn geht?

Bote. Das iſt ein heller Streif, der am Himmel iſt, und die Milchſtraße heißt. Von dieſer ſage ich Ihm ein andermal mehr. Itzo lebe er wohl!

(Hierbey liegt eine Sternkarte.)

Druckfehler im vorigen Stück.

S. 47. Z. 1. von unten, lies zerreiſſen für anſchmeiſſen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Achtes Stück.

1799

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Wirth. Die Eyer des Krokodils sollen gut schmecken?

Bote. Ja! seine Eyer; denn wie ich Ihm schon gesagt habe, gehört der Krokodill zu den Amphibien, und legt mithin wie Frösche und Kröten, Eyer, und zwar eben so zahlreich, wie diese, indem er ihrer jährlich auf hundert legt, und zwar nicht im Nil, sondern in Sand, wo er sie sodann verscharrt, und von der Sonne ausbrüten läßt. So ein Ey ist ohngefähr so gros wie ein Gänsey, nicht größer, und sieht wenn mir recht ist, braun und schwarzfleckig aus. Merkwürdig ist es, daß die Mutter die Zeit

wiſſen ſoll, wenn ihre Jungen ausgebrütet ſind. Sie kommt dann ſie abzuholen, und läuft damit, indem ihr die Jungen auf dem Rücken kriechen, was ſie laufen kann, damit ihr der männliche Krokodil die Jungen nicht abjagt und frißt; denn dieſe ſollen den Jungen eben ſo nachſtellen, wie bey uns die Kater den jungen Katzen.

Wirth. Hundert Eyer! da iſt es gut, daß ſie gut ſchmecken, denn ſonſt, glaube ich, ſuchte ſie doch niemand auf.

Bote. Und doch würden ſie aufgeſucht, wenn es auch nicht von Menſchen geſchähe; denn es giebt ein Thier, daß ſehr begierig darnach iſt, und ihrer nicht viel zum ausbrüten kommen läßt.

Wirth. Und ſo ein Thier findet ſich in Egypten?

Bote. Ja; das iſt die Pharaonsmaus.

Wirth. Das iſt doch ſonderbar! der Krokodil lebt in Egypten, wo ein Fluß und Sand iſt, die beyde, jenen zur Erhaltung ſeines Lebens, und dieſen zur Ausbrütung ſeiner Eyer nöthig hat; und da, wo ein Krokodil iſt, iſt auch wieder ein Thier, das es hindert, daß er ſich nicht in ungeheurer Anzahl vermehren darf.

Der

Der Krokodil kann nicht ohne Nutzen seyn, es paßt alles so weislich zusammen. Wie sieht denn das wohlthätige Thier aus, das die Krokodileyer aufsucht.

Bote. Es hat eine Aehnlichkeit mit dem Wiesel, auch so einen langgestreckten Leib, wie dieses, nur daß es größer ist, und der Schwanz erst dick ist, dann immer dünner wird, und am Ende wie ein Pinsel aussieht. Man hält die Pharaonsmaus in Egypten, wie wir Katzen. Sie ist auch eben so listig, wie diese, hat mit ihnen eine Aehnlichkeit, in Ansehung der Stimme, und der Feindschaft gegen Hunde und Mäuse. Er darf aber nicht denken, daß die Pharaonsmaus blos von Krokodileyern lebt; nein sie frißt auch Mäuse, die es in Menge in Egypten giebt, und Schlangen und Frösche.

Wirth. Ist es nun zu Ende mit der Beschreibung von der Pharaonsmaus?

Bote. Ich bin damit fertig.

Wirth. Nannte Er nicht auch ein besonderes Pferd, das es in Egypten gäbe?

Bote. Ja, das Nilpferd oder der Flußochse. Er darf aber ja nicht denken, als ob es ein so schmuckeres schön gebautes Thier, wie das, was wir gewöhnlich Pferd nennen, wäre;

es hat mit diesen weiter nichts als das Wiehern gemein, was aber freylich ungleich stärker ist, und ist im übrigen, so ein plumpes, scheusliches Thier, als Er sich nur eins denken kann. Wenn ich nur mahlen könnte, so wollte ich Ihm das Thier mit seinem ungeheuern großen breitgedruckten Kopfe, mit seinem ungeheuern großen Rachen voll Zähne, die es herweist, mit seiner aufgeworfenen borstigen Nase, kleinen Augen, und kleinen rundlichen Ohren, mit seinem dicken Wanste, der sich gleich dem Kopfe anfängt, und mit seinem kurzen Watschelfüßen und kleinen Schwanze abmahlen.

Wirth. Thut es denn Schaden?

Bote. Ach ja wohl! wenn es in die Reisfelder kommt, da kann es recht einsacken; denn Er muß sich vorstellen, daß es mit eines der größten vierfüßigen Säugethiere ist; es wiegt so ein ausgewachsenes Nilpferd gegen dreyßig Centner.

Wirth. J! du tausend! da habe ich einmal von einem Ochsen gehört, der 1682. in der Schweiz geschlachtet worden ist, und 27 Centner gewogen hat, da wurde ein großes Wunder daraus gemacht, und es muß auch ein rechter Ochse gewesen seyn; und ein Nilpferd

ist

ist nun noch größer! dann dächte ich aber auch das Thier würde ausgerottet, zumal da es nicht gut fortkommen kann.

Bote. Ja das geht so geschwinde nicht; denn es hält sich am Tage über im Nil auf, weshalb es auch das Nilpferd heißt, und geht nur des Nachts an das Land. Doch soll es seit 1658 keins mehr in Egypten geben.

Wirth. Hat denn das Thier auch einen Nutzen?

Bote. Den Nutzen, den ich kenne, ist der; daß man sein Fleisch und Fett, die beyde sehr gut schmecken sollen, ißt, seine Haut, die so fest ist, daß Büchsenkugeln nicht durch gehen, zu Schilden, und seine Zähne, die so hart, daß sie am Stahle Feuer geben, und weit schöner, als Elfenbein sind, zu Kunstsachen braucht. Das wäre es ohngefähr, was ich von dem Nutzen des Nilpferdes weiß. Nun muß ich Ihm aber auch noch etwas von zwey merkwürdigen Vögeln, die sich in Egypten aufhalten, vom Ibis und Erdgeyer erzählen. Der Erdgeyer oder Aasgeyer ist ein überaus wohlthätiger Vogel für Egypten. Das wissen auch die Einwohner, und hegen ihn daher auf alle Art und Weise. Die ehemaligen Egypter nannten ihn sogar sei-

ner

wer Wohlthätigkeit wegen, den heiligen Geyer, errichteten ihm Denkmäler, und verboten bey Lebensstrafe ihn zu tödten. Der Nutzen, dieses Vogels ist der, daß er in Gesellschaft der Hunde, mit denen er friedlich lebt, das Aas aufsucht und verzehrt. Bey uns ist der Nutzen, den wir von Vögeln haben, die dieses thun, auch groß, weit größer ist er aber doch in einem Lande, wie Egypten ist, wo es nach der Ueberschwemmung der Aeser so viel giebt, wo eine solche ausserordentliche Hitze, und wo die Menschen der einfältigen Meinung sind, sie verunreinigen sich, wenn sie ein todtes Thier angreifen. Gäbe es daher diesen Vogel und die Hunde nicht, die das thun, was Menschen zu thun unterlassen, dann weiß der liebe Himmel, was aus Egypten würde, und gut ist es immer, das die Menschen nur noch so vernünftig sind, daß sie den Nutzen dieser Thiere einsehen, und sie hegen. Erdgeyer und Hunde findet man daher zum Exempel, in und um Kairo herum, in ganz ungeheurer Anzahl. Jene schweben über den Häusern und erheben ohne Unterlaß ein ungestümes und klagendes Geschrey; und diese laufen in den Straßen herum, und sehen zu ob sich etwas für sie findet,

und

und damit sie nicht verhungern, weil die Aeser sie zu sättigen nicht hinreichend sind, so machen sogar manche, aus einer Art von Frömmigkeit milde Stiftungen für die Hunde, ob sie sie gleich des Aasfressens wegen, so wie den Erdgeyer für unrein halten, nach welchen ihnen Wasser und Brod gegeben wird. Vom Erdgeyer erzählt man noch das besondere, daß er den Caravanen, wie man eine zahlreiche Gesellschaft zu nennen pflegt, dergleichen Reisegesellschaften dort sehr gewöhnlich sind, nachzieht, damit er gleich bey der Hand ist, wenn etwa unterwegens ein Kamel verecken sollte.

Wirth. Das ist auf die Art auch ein sehr nützlicher Vogel, und da thun die Egypter sehr wohl, daß sie nicht etwa dafür, wie für die Spechte Schießgeld geben, obgleich diese für unsre Waldung eben so nützlich sind, als jener für Egypten ist. Was ist denn der andre für ein merkwürdiger Vogel, den Er nannte?

Bote. Das ist der Ibis, oder der egyptische Brechvogel, gegen diesen aber waren die Egypter, wenn ich aufrichtig reden soll, unvernünftig dankbar. Es ist wahr, es ist ein sehr nützliches Geschöpf, weil er so viel Amphibien, wovon es nach der Ueberschwemmung in Egyp-

ten

ten wimmelt, wegfrißt, aber ein Thier seines Nutzens wegen göttlich zu verehren, das geht doch gar zu weit.

Wirth. Ja behüte! wer wird denn ein Thier göttlich verehren.

Bote. Und gleichwohl thaten es die Egypter, auch balsamirten sie diesen Vogel wie verstorbene Menschen ein, und bewahrten ihn in besondern Gewölbern, auf. Von diesem übrigens wohlthätigen Vogel, der von röthlich weisser Farbe ist, einen langen, starken Schnabel, der nach der Erde zu hängt, und eine sackförmige Kehle hat, erzählt man noch das besondere, daß er sich mit seinem Schnabel klystiren, und ihm die Menschen diese Kunst abgelernt haben sollen. Es läßt sich auch hören, daß er dieses Mittel wie mehrere ihm ähnliche Menschen nöthig hat, weil er ein äusserst gefräßiger Patron ist.

Wirth. Was doch die Menschen alles den Thieren abgelernt haben, die Grönländer dem Fuchse das fischen, die Egypter dem Kamele sich vor dem heißen Winde zu bewahren, und dem Ibis das Kunststück, sich zu klystiren, und sollen nicht auch die Menschen von einer Schnecke die Kunst zu schiffen gelernt haben?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Neuntes Stück.

1799.

Bote. Wirth.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. So sagt man; daß die Menschen die Kunst zu schiffen von der Schnecke gelernt haben; und wer weiß, was sie ihnen alles noch ablernen können. Vielleicht lernen sie dem Kamele das Kunststück ab, so lange wie dieses ohne trinken auszudauern.

Wirth. Das dächte ich, brauchten sie weiter nicht, denn sie können sich ja mit Getränke versehen, wenn sie wissen, daß sie in Gegenden reisen, wo es nichts zu trinken giebt.

Bote. Da hat Er freylich recht, und geht ihnen ihr Getränke aus, nun dann wissen sie

sich schon zu helfen, sie schlachten ein Kameel, und trinken sein Wasser.

Wirth. Doch nicht gar den Urin?

Bote. Warum nicht gar, nein das Thier hat einen besondern Magen, worinnen es das Wasser aufbewahrt, wenn es daher trinkt, so trinkt es soviel, daß der Magen voll wird, und es mehrere Tage von dem Wasser, daß es in sich hat, zehren kann.

Wirth. Was das wieder sonderbar ist, daß dem Thiere just so eine Gegend zu seinem Wohnplatze angewiesen seyn muß, wo so oft Mangel an Wasser ist! Wäre dem Thiere also eine andere Gegend angewiesen so hätte es offenbar einen Magen zu viel, und hier kann es ohne diesen nicht leben.

Bote. Ueberhaupt ist dieses Thier in noch vieler anderer Rücksicht merkwürdig. Das Kamel, das lange hungern kann, frißt Dornen und Disteln, die es in den Wüsten in Menge antrift, und damit es dieses Futter unbeschadet verzehren kann, hat es an den Lippen und Zahnfleische eine Haut wie Horn. Es bringt ferner auf dem Rücken der Brust und den Füssen Schwülen und Höcker mit auf die Welt, wovon es zum Theil das ganz besondere Anse-

hen

hen hat, und diese Schwülen und Höcker sind nicht etwa umsonst und vergeblich, sondern von großem Nutzen. Dieß nützliche Thier bedarf ihrer beym Laufen und Ruhen. Ist es müde, soll es abgeladen werden, so fällt es vorsichtig auf die Knice und stemmt sich darauf; es weiß also wozu es die Schwülen hat. Nehm Er eins mal Herr Gevatter! dieses alles zusammen, und gewiß muß man über die weise Einrichtung dieses Thieres erstaunen.

Wirth. Es ist wahr! und nun noch den großen Nutzen den es hat, daß es Lasten trägt.

Bote. Ja wohl! Lasten von zehn bis zwanzig Zentner, und macht dabey in einem Tage einen Weg von zwölf Meilen. Doch dieses ist der Nutzen dieses Thieres noch nicht alle, sondern man ißt auch sein Fleisch und seine Milch, seinen Mist braucht man zur Streu, und wie ich schon erzählt habe, als Holz; aus der Asche davon, und aus dem Urin wird Salmiak den man zum Färben braucht, bereitet, auch die Haare dieses Thieres weiß man zu benutzen, obgleich davon nicht das Kameelgarn gesponnen wird, sondern von den Haaren einer Ziege, die die angorische heißt.

Wirth. Hätte ich doch in meinem Leben nicht geglaubt, daß das Kamel ein so nützliches und merkwürdiges Thier wäre, es komme mir nur wieder eins in das Haus, da will ich es gewiß besser auf das Korn nehmen. Giebt es nun noch mehr merkwürdige Thiere in Egypten?

Bote. Was ich nicht wüßte, es müßte etwa der Schakal seyn; ein Thier wie ein Hund oder ein Fuchs, das Heerdenweise des Nachts umherschwärmt, Viehhorden angreift, und sogar Dinge stielt, die es nicht einmal brauchen kann. Die Füchse, die Simson an den Schwänzen zusammenband, und mit denen er das Feld der Philister verwüstete, sollen solche Schakals gewesen seyn. Ausser diesen genannten Thieren giebt es noch viele in Egypten, Pferde, Schaafe, Rinder, Esel, Ziegen. Man kann sich auch leicht vorstellen, daß es in einem Flusse, wie der Nil ist, Fische im Ueberflusse giebt, und von Vögeln trift man ausser den Ibis und Aasgeyer noch Sperber, Nachteulen, Turteltauben, Hühner und dergleichen zum Theil in großer Menge in Egypten. In Ansehung der letzten verstehen die Egypter seit langer Zeit die Kunst, die Eyer in einer großen Menge auszubrüten.

Wirth. Wenn ein Vortheil dabey ist, so lern Er mir doch das Kunststück.

Bote. Ein Vortheil ist gewiß dabey, weil die Egypter sch n so lange diese Kunst getrieben haben, und noch jährlich 92,000,000 Hüner auf die Art ausbräten; ob sich aber dieses Kunststück auch in kältern Gegenden in Ausübung bringen läßt, das weiß ich freylich nicht, fast zweifle ich aber, ob es bey uns, wo es gegen Egypten kalt ist, practikabel seyn würde, weil man ausserdem gewiß lange schon wie dort, Brütöfen gebaut hätte.

Wirth. 92,000,000! Herr Gevatter! Herr Gevatter!

Bote. Kurz so stehts geschrieben, und es würde mir selbst unglaublich scheinen, wenn nicht alles, was in Egypten zum Vorschein kommt, so in das Große gieng. So ist es selbst mit den Geschöpfen, die man Ungeziefer zu nennen pflegt, mit den Kröten, Fröschen, Schlangen, Eydechsen, Mäusen, Scorpionen, Heuschrecken, Schnaken, Fliegen, und dergleichen. Es klingt lügenhaft aber es ist wahr, daß es Schwärme von Schnaken und Fliegen, vor denen man nicht essen kann, ohne in Gefahr zu kommen, ihrer eine ganze Menge mit zu verschlu-

ſchlucken, in Egypten giebt. Bey dieſer Gelegenheit muß ich Ihm zugleich noch etwas ſagen, nämlich dieſes, daß die Herren Gelehrten glauben, daß unter den Läuſen, die bey den egyptiſchen Plagen vorkommen, jene bitterböſe Art Schnacken, die ein unerträgliches Jucken und ſtarke Entzündung verurſachten, zu verſtehen wäre.

Wirth. Da muß ich Ihn aber doch einmal etwas fragen Herr Gevatter! wenn Frösche, Schnacken, Heuſchrecken und dergleichen in einer ſolchen Menge in Egypten ſind, dann dächte ich hätte Moſes mit den Thieren keine Wunder verrichten können, denn wer wollte wiſſen, welches Heuſchrecken, Schnacken und Frösche von Moſe, und welches natürliche wären.

Bote. Da hat Er nach meiner Meinung ſehr recht; Das Merkwürdige bey der ganzen Sache beſtund aber auch nicht ſowohl in Hervorbringung dieſer Thiere, ſondern darinne, daß Moſes nach ſeiner Weisheit immer vorher ſagte, was geſchehen würde, und das, was ſich ereignete, zum Theil zu einer ungewöhnlichen Zeit geſchah. So iſt es zwar in Egypten keine ganz ungewöhnliche Erſcheinung, daß das Nilwaſſer roth und ſtinkend wird; aber im Februar

brnar, wo es zu Moſes Zeiten geſchah, war es ungewöhnlich; und die Verwandlung des Waſſers in Blut, beſtund demnach in Moſes Weisheit, daß er dieſen Vorfall zuerſt ankündigte. Das ſtinkende Waſſer tödtete die Fiſche, und vertrieb die Frösche aus ihrem Elemente und ſo wimmelte es überall von Fröſchen. Wie konnten aber dieſe armen Thiere zumal in einem ſo heißen Lande ganz ohne Waſſer leben, ſie mußten nothwendigerweiſe verrecken. Nun ſtell Er ſich auf der einen Seite vor, die böſen Dünſte mit denen die Luft, von ſtinkendem Waſſer, verreckten Fiſchen und Fröſchen angefüllt werden mußte; auf der andern Seite, wie wohl ſich Schnacken und Heuſchrecken und andere Inſecten, wo alles ſo in Gährung iſt, befanden; und Er wird ſich die ungeheure Menge dieſer Thiere ſehr leicht erklären können. So vortheilhaft aber die Fäulniß für dieſe Thiere iſt, ſo nachtheilig iſt ſie für Menſchen und andere lebendige Geſchöpfe, ſie kriegen böſe Blattern, die Peſt, die ohne dieß in Egypten zu Hauſe iſt, und ſterben. Wenn daher die egyptiſchen Gaukler thaten, als wenn ſie das, was Moſes vorher ſagte, und ſo wie es eintraf, nachmachen wollten; ſo kommt mir das eben ſo vor, als

wenn

wenn einer eine Sonnenfinsterniß vorhersagte und nun, wenn sie da ist, andern weisen wollten, gebt acht! da ist eine Sonnenfinsterniß.

Wirth. Da gehöret freylich keine große Kunst dazu; Er hat aber zwey egyptische Plagen vergessen; den Hagel und die Finsterniß.

Bote. Ja das ist wahr! die Finsterniß dächte ich, ließ sich sehr wohl aus den vielen Dünsten erklären, denn verliert dann die Sonne nicht immer noch ihren Glanz, wenn viele Dünste in der Luft sind; Gewitter mit Hagel vermischt, und wenn entstehen mehr fürchterliche Gewitter, als wenn die Luft mit sehr vielen Dünsten angefüllt ist.

Wirth. Giebts denn in Egypten Gewitter! ich dachte es regnet gar nicht darinne?

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler im vorigen Stück.

Seite 58 Zeile 6 von unten, lies: die ey beyde, anstatt, die beyde. Seite 62 Zeile 12 von oben, lies: der sich gleich mit dem Kopfe anfängt, anstatt, der sich gleich dem Kopfe anfängt. S. 63 Zeile 11 von oben, lies: Gesellschaft Reisender, anstatt, Gesellschaft.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zehntes Stück.

1799.

Bote. Wirth.

Bote. Iſt es dem Herrn Gevatter gefällig, eine kleine Spaziereiſe mit in den Thierkreis zu machen?

Wirth. In den Thierkreis? Was iſt denn das?

Bote. Das iſt der Kreis am Himmel, in dem die Sternbilder ſich befinden, die im Kalender abgebildet ſind.

Wirth. Der Krebs? der Scorpion u. d. gl.

Bote. Ganz richtig. Das iſt der merkwürdigſte Kreis am ganzen Himmel: weil alle Planeten durch dieſen Kreis gehen, und die Sonne und der Mond nirgends, als in dieſem Kreiſe geſehen werden.

Wirth. Da hat Er gewiß wieder eine Himmelskarte bey ſich. Zeige Er ſie doch gleich

her! Ich bin doch sehr curios, den Krebs, den Scorpion und alle die Dinger am Himmel zu sehen, die ich immer im Kalender finde. Schon als ein junger Bursch sah ich immer darnach, konnte sie aber nicht finden, und hatte auch keinen Menschen, der sie mir hätte zeigen thnten.

Bote. Er soll sie bald, eins nach dem andern, kennen lernen. Kennt Er den Orion noch?

Wirth. O ja! den vergeß ich in meinem Leben nicht. Da steht er ja am Himmel, wie er leibt und lebt. Von den beyden obersten Sternen an den Schultern, heißt der linker Hand Beteigeuze und der andere rechter Hand Bellatrix.

Bote. Er hat gut gemerkt. Nun wollen wir bald den Weg in den Thierkreis finden, der so heißt, weil fast alle Sternbilder in dem, selben, Thiere vorstellen. Itzo bleibe Er bey Bellatrix stehen, und gehe von da rechter Hand schief hinauf, so lange bis Er auf einen großen hellen Stern kommt. Hat Er ihn?

Wirth. Ja, da habe ich ihn. Tausend! — Das ist ein schöner Stern.

Bote. Der heißt Aldebaran oder das Ochsenauge, und steht in dem einem Auge des

Stiers

Stiers. Nun stehen dabey noch vier andere Sterne, diese machen mit diesen eine Figur wie ein lateinisches V. Sieht Er?

Wirth. Recht deutlich.

Bote. Diese heißen zusammen, die Hyaden und stehen am Kopfe des Stirs.

Bote. Nun zihe Er von Bellatrix eine Linie durch die Hyaden hinauf, so kommt Er auf ein ganz Trüppchen Sterne, die heißen die Plejaden, oder das Siebengestirn, manche Leute nennen sie auch die Gluckhenne. Zu Hiobs Zeiten war dieß Gestirn schon bekannt, denn da heißt es Hiob 38, 31. Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammen binden? Die Sternseher, die dieß Gestirn durch die Fernröhre betrachten, haben mehr als 120 Sterne darinne gezählt. Dieß Gestirn steht am Halse des Stieres. Unter dem Kopfe des Stieres, und über demselben, stehen noch viele kleine Sterne, an den Füßen und dem Halse des Stieres, die man aber selten sieht, und bey denen wir uns nicht aufhalten wollen. Nur noch ein Paar merkwürdige Sterne muß es kennen lernen, die stehen auf den Spitzen der Hörner des Stirs. Itzo suche Er wieder den untersten Stern im Jacobsstabe auf! nun ziehe Er von diesem eine

Linie zwiſchen Beteigeuze und Bellatrix hin: ſo kommt Er auf einen hellen Stern. Dieſer befindet ſich in der Spitze des einen Horns, ſchief über demſelben iſt ein anderer, der befindet ſich an der andern Hornſpitze.

Dieß wäre alſo der berühmte Stier.

Wirth. Warum heißt denn aber dieß Geſtirn eben Stier? Ich dächte ich wollte eben ſo wohl einen Gickelhahn daraus machen.

Bote. Ganz gewiß weiß man es nicht. Die gemeine Meinung aber iſt dieſe: die Chaldäer, die zuerſt die Geſtirne beobachteten, hätten ihm dieſen Namen deßwegen gegeben, weil um die Zeit, da die Sonne damals in dieſem Sternbilde ſtund, die Kühe bey ihnen zu kalben pflegten.

Wenn es ihm nun gefällig iſt: ſo wollen wir noch einen kleinen Abſtecher hinüber in den Fuhrmann machen: weil wir einmal in der Nähe ſind. Er iſt leicht zu finden. Die oberſte Hornſpitze vom Stiere ſteht in dem einen Fuße des Fuhrmanns. Ein Fleck hinauf über dieſer Hornſpitze ſtehen zwey ſchöne helle Sterne, nahe bey einander, die mit dieſer Hornſpitze ein Dreyeck ausmachen. Dieſe ſtehen in den Schultern des Fuhrmanns. Dieſer große Stern rechter Hand heißt Capella, oder die Ziege. Das iſt die berühmte Capella,

von welcher vor einigen Jahren ein Prediger Namens Ziehen weissagete, daß sie den Untergang eines großen Theils von Deutschland und Frankreich verursachen würde. Zum Glück ist es nicht eingetroffen. Nun wollen wir eine Linie von Capella nach dem Siebengestirne ziehen, so geht sie, nicht weit von Capella, durch drey kleine Sterne, die in einem Triangel stehen. Diese heißen die jungen Ziegen. Kann Er sie denn alle finden?

Wirth. Recht gut. Nun stehen aber noch zwey Sterne da, unter den Sternen in den Schultern, und über dem Sterne im Fuße. Wo gehören denn diese hin?

Bote. Ganz recht. Der linker Hand, steht in der Hand, und der rechter Hand, im andern Fuße des Fuhrmanns. Die obersten an den Schultern, diese zwey, und der große am Fuße oder an der Hornspitze des Stieres machen ein Fünfeck aus. Die übrigen, die zwischen diesen 5 Sternen stehen, und noch einer oben über diesen beyden Schultersternen, gehören alle noch zum Fuhrmanne. Er wird aber dieß Sternbild schon finden, wenn Er nur die Sterne merken will, die ich ihm itzo gezeigt habe.

Nun wollen wir noch die Zwillinge mit nehmen. Wenn Er von den beyden Hornspitzen des Stieres linker Hand hinauf sieht: so kommt Er auf zwey helle Sterne, die nicht weit von einander stehen. Sieht Er sie?

Wirth. Recht gut.

Bote. Diese stehen an den Köpfen der Zwillinge; der oberste Zwilling heißt Castor, der unterste Pollux. Ziehen wir nun von Castor und Pollux, schiefe Linien herunterwärts: so stoßen sie in einem ziemlich hellen Sterne zusammen, der an dem einen Fuße des Pollux steht. Unter diesem linker Hand, steht noch ein Stern am andern Fuße des Pollux, und über dem hellen Sterne rechter Hand, stehen noch zwey Sterne, an den Füßen des Castor. Alle viere stehen in einer geraden Linie.

Die Sterne nun, die zwischen den Sternen an den Füßen und Köpfen der Zwillinge stehen, gehören alle zum Sternbilde der Zwillinge.

Wirth. Hat denn aber der schöne helle Stern schief unter dem Kopfe des Pollux nicht auch einen besondern Namen?

Bote. Gut, daß Er mich daran erinnert; bald hätte ich es vergessen. Dieser Stern gehört

hört nicht zu den Zwillingen. Er passirt durch — es ist der Planet Saturnus. So sieht Er auch dießmal unter der Gluckhenne zwey Planeten; der große linker Hand ist Jupiter, der kleine rechter Hand ist Mars.

Wirth. Sag Er mir nur aber, nach welcher Himmelsgegend ich sehen muß, wenn ich diese Sternbilder finden will.

Bote. Vom 1sten bis zum 10ten März sieht Er den Stier, und den Fuhrmann am westlichen Himmel, aber an der Abendseite, und die Zwillinge gegen Südwest, oder zwischen der Mittags- und Abendstrich, zwischen 9 und 10 Uhr, den 10ten März stehen sie auf diesem Platze schon 9 Uhr, und den 31sten März gleich nach achten. Die Uhr muß aber nach der Sonne gestellt seyn, sonst trift meine Prophezeyhung nicht ein.

Zur Ostermesse liefert die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal folgende Schriften:

1. Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal, von C. G. Salzmann. Erster Band, mit einem Titelkupfer. 8.
2. Ueber die Gründung der Colonien zu Sierra Leona und Boulama, an der westlichen Küste von Afrika, von C. B. Wadström. Aus dem Französischen übersetzt. 8.

Denk-

seinem Reisegefährten zwey Gläser voll davon, ließ sie zergehen, und te ank das Wasser. Der Erzähler ist zuverlässig, und Er sieht also voraus, daß es in dieser Gegend in Egypten Hagelwetter giebt.

Wirth. Für die Erklärung danke ich Ihm Herr Gevatter! Ich muß Ihm gestehen, daß mir die zehn Plagen in Egypten, selbst manche Plage gemacht haben. Immer dachte ich; Gott ist doch von jeher so gütig und liebevoll gewesen, wie ihn Jesus beschreibt; wie läßt sichs daher nur mit seiner Güte vereinigen, daß er zum Unglück doch gewiß auch vieler unschuldiger Menschen, so viel Elend auf eine wunderbare Weise durch Mosen über ein Land bringen ließ. Nun ist es aber ganz anders mit der Sache. Plage bleibt immer was geschah, wer weis aber durch was für Vernachläßigung sie sich die Menschen selbst zuzogen, oder ob sie sie nicht wenigstens durch ihre Schuld vergrösserten; und doppelte Plagen mußten sie für die werden, denen ihr Gewissen dabey sagte, daß sie etwas gethan, was wider göttliche und menschliche Gesetze wäre.

Bote. Das freuet mich wenn ich Ihm etwas zur Beruhigung gesagt habe; denn der

gröſste Nutzen, den wir von Kenntniſſen, die wir erlangen, haben, iſt der, wenn ſie uns zur Beruhigung und Beſſerung gereichen; und ſo ſollte es von rechtswegen immer mit dem menſchlichen Wiſſen ſeyn, im Kopfe ſollte es dadurch hell, und das Herz ſollte dadurch beruhigt und veredelt werden. Was daher nicht dieſen Nutzen für mich hat, das, denke ich, iſt auch nicht für mich. So bekümmere ich mich nicht darum, wie wohl die Menſchen im Monde ausſehen mögen, ob ſie von weiſſer, ſchwarzer, gelber, brauner oder rother Farbe ſind, auch ſo eine Naſe wie wir haben, und ſo wie manche Menſchen die Backen aufblaſen, wenn ſie ſich ein Anſehen geben wollen; wie geſagt darum, und um viele andere Dinge bekümmere ich mich nicht. Was ich aber gerne höre, iſt; wie es in dieſem oder jenem Lande ausſieht, ob kluge oder dumme Menſchen darinne wohnen, und was dergleichen mehr iſt; denn dieſe Kenntniß iſt von groſsem Nutzen für mich, ich lerne dadurch immer mehr Gottes Weisheit kennen, und was ich thun und laſſen muß, wenn ich ein beſſerer und glückſeliger Menſch werden will.

Wirth. Wenn Er ſich aber um den Himmel nicht bekümmert, warum guckt Er denn ſo gerne nach den Sternen.

Bote. Nehm Er mir es nicht übel Herr Gevatter! das iſt eine ganz andre Sache; um die Sterne bekümmere ich mich wohl, aber nicht darum, wie es darinnen ausſieht. Iſt es nicht ſonderbar, daß jeder Stern zur beſtimmten Zeit auf und untergeht? Zeigt das nicht von der größten Ordnung, die in der Welt herrſcht? Und kann man ſich ſelbſt wohl von dieſer Ordnung überzeugen, wenn man zum Exempel im Kalender lieſt, an dem und dem Tag, um die und die Stunde, wird der und der Stern erſcheinen, wenn ich den Stern nicht kenne?

Wirth. Das freylich nicht; und ich weiſe nun wohl, was Er damit ſagen will, nämlich dieſes: daß die Kenntniß des geſtirnten Himmels dem Menſchen die Weisheit Gottes im Großen lehrt.

Bote. So iſt es auch Herr Gevatter! und ich bleibe dabey, daß für mich immer nur das nüchtig iſt, wodurch ich immer mehr beruhigt und gebeſſert werde. So wichtig aber iſt für mich die Kenntniß des geſtirnten Himmels, ſo wich-

tig

tig die Kenntniß fremder Länder, und der Menschen, die sie bewohnen. So gewährte uns die Kenntniß von Egypten den großen Vortheil, daß wir im Glauben an eine göttliche Vorsehung noch mehr bestärkt wurden, weil alles in diesem Lande so eingerichtet war, wie es just für dasselbe am besten ist; und so denke ich soll die Geschichte der Bewohner dieses Landes manches für uns enthalten, was für uns von großen Nutzen seyn kann. Denn ich muß Ihm so viel nur im voraus sagen, daß die Einwohner dieses Landes in ihrer Art eben so merkwürdig, als ihr Land, ihr Nil, und als es die besondern Thiere dieses Landes sind. Stell Er sich nur vor Herr Gevatter, wie das schon merkwürdig ist, daß sich seit mehrern Jahrtausenden die Einwohner Egyptens, bey allen den unglücklichen Revolutionen, die sie erfahren, dennoch rein und unvermischt erhalten haben. Vielleicht habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt; ich will nähmlich damit so viel sagen, als daß noch immer ächte Abkömmlinge von jenen uralten Egyptern vorhanden sind; sie heißen Kopten, haben eine gelbe Haut, die wie geräuchert aussieht, und sehen übrigens noch ganz so aus, wie ihre Ur-Ur-Urgroßväter, sie

haben ein dickes plattes Gesicht, hervorstehende Augen, eine breitgedrückte Nase, und dicke Lippen.

Wirth. Wer in aller Welt Herr Gevatter! kann denn das behaupten, daß sie noch so aussehen.

Bote. Hör Er einmal Herr Gevatter! man findet in Egypten ein sehr altes Kunstwerk aus Stein, woran ein Kopf wie ein Menschenkopf gestaltet ist; und der Kopf sieht just so aus, wie ein Kopte. Ist das nicht merkwürdig? und da er in dem Lande verfertigt worden ist, wo er sich befindet, woher hat man wohl das Model zum Gesichte hergenommen? Gewiß von der Gestalt der Bewohner dieses Landes. Doch Herr Gevatter! das mag Er meinetwegen glauben oder nicht, so kommt weiter darauf nicht viel an, weil es übrigens die ganze Geschichte sagt, daß die Kopten Abkömmlinge der alten Egypter sind, und ihre eigene Sprache dieses auch beweiset. Nun will ich Ihm aber etwas anders erzählen, und da mach Er mir ja keinen Einwurf dagegen, oder ich bringe Ihm ein ganzes Heer Gelehrter mit, die Er so lange bestätigen muß, bis Er überführt ist.

Mirth. Für die Einquartirung danke ich Herr Gevatter! Erzähle Er mir aber auch nur Dinge, die ich glauben kann.

Boas. Nun so hör Er einmal; eine andere Merkwürdigkeit von den Bewohnern Egyptens ist die, daß, als die Menschen in vielen andern Ländern, noch in Löchern wohnten, kein Feuer zu machen wußten, Ackerbau und sehr viele andere nützliche Dinge noch nicht kannten, die Egypter schon schöne Häuser hatten, die Kunst verstunden das Land zu bauen, in bürgerlicher Gesellschaft lebten, Kenntnis von vielen andern nützlichen Dingen besaßen, und sehr gesittet waren. Damit Er mir zu keinen Einwurf macht, so erinnere Er sich einmal an Abraham, und wie es der in Egypten antraf, als er dahin kam. Das Land hatte seinen König, der in einem Pallaste wohnte, und von allen Seiten von Bedienten umgeben wurde. Noch vornehmer gieng es ohngefähr 200 Jahre hernach in Egypten zu, als Joseph der große Mann darinne wurde; da gab es Oberschenken, Oberbecker, prächtige Wägen auf denen man fuhr, Fingerringe, goldene Halsketten und wer weiß, was alles. Auch war damals schon ein Priesterstand in Egypten, denn wie

Er

Er weiß, verheyrathete Pharao Joseph mit Asnat, eines Priesters Tochter, und auch gab es zu jener Zeit schon Aerzte in Egypten, denn Er wird sich erinnern, daß die Aerzte vierzig Tage damit zubrachten, Jakobs und Josephs Leichnam einzubalsamiren.

Wirth. Das ist meiner Treue merkwürdig genug, und da müssen ja die Egypter jetzt wohl unter allen Menschen die klügsten seyn.

Bote. Das sollte man denken, aber es ist ganz anders; das Volk bey dem ehedem andre in die Schule giengen, ist gegenwärtig eins der unwissendsten.

Wirth. Wie geht denn das in aller Welt zu, daß die Menschen, die schon Männer, wie andre noch Kinder waren, jetzt Kinder sind, da andre Männer geworden?

Bote. Das ist eine besondre Erscheinung und vielleicht sprechen wir zu einer andern Zeit davon.

Wirth. Nun wenn Er jetzt die Frage nicht beantworten will, so beantworte Er doch einmal eine andre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zwölftes Stück.

1799

Fortsetzung des Gespräches von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Es schien als wenn Er es in voriger Woche ordentlich darauf angelegt hätte, mich so recht in die Enge zu treiben; laß Er doch einmal hören, was Er auf dem Herzen hat.

Wirth. Er sprach vorhin von Joseph und wie es zu der Zeit in Egypten gewesen wäre, und da fiel mir ein, daß Joseph durch seine Auslegung, die er dem Könige von den gehabten Träumen machte, ein so vornehmer Mann wurde; so wie mir auch das zugleich einfiel, daß Josephs Auslegung auch wirklich eintraf, erst sieben fruchtbare und denn sieben

unfruchtbare Jahre aufeinander folgten. Nun ſag Er mir aber einmal, wie das möglich iſt, wenn Egyptens Fruchtbarkeit vom Nil abhängt, und der Nil, wie Er ſelbſt ſagte, jährlich regelmäßig übertritt; denn iſt das wirklich ſo, dann dächte ich, könnte es nicht eins, geſchweige ſieben unfruchtbare Jahre in Egypten geben?

Bote. Der Nil ergießt ſich jährlich, das heißt aber nicht in einem Jahre ſo reichlich, wie in dem andern, ſondern das hängt davon ab, ob es in Abeſſinien viel oder wenig regnet. Regnet es zuviel, dann kommt auch zu viel Waſſer nach Egypten, und die übermäßige Ueberſchwemmung hindert das Wachsthum der Gewächſe, denn das Land bleibt zu lange ein Sumpf. Regnet es zu wenig, dann kommt auch zu wenig Waſſer nach Egypten, und ſo kann der groſſen Dürre wegen, nichts wachſen. Zu Joſephs zeiten war nun beydes ſehr wohl möglich, es konnte zu viel und zu wenig Waſſer geben, und in beyden Fällen gabs keine reiche Ernten; da aber den Egyptern alles daran gelegen ſeyn mußte, jährlich reiche Ernten zu halten, ſo ſtrengten ſie ihren Kopf an, und einer war ſo glücklich ein Mittel ausfindig zu machen, wie dem zu wenig oder zu viel abzuhelfen wäre. Er

ſags

sagte; kommt her Leute, laßt uns einen See anlegen, in den wir das überflüßige Wasser leiten, und durch den wir vermittelst Kanälen und Schleusen andern Aeckern, wohin kein Wasser kommen kann, solches zuleiten können. Eins bot dem andern zu Ausführung dieses Werkes die Hand, und so entstund der See Möris

Wirth. Jung und alt arbeitete also ohne Widerspruch daran?

Bote. Wer arbeiten konnte, der arbeitete, um den See in das Werk zu setzen.

Wirth. Das ist sonderbar. Da sind die Menschen jetzt ganz anders, wenn sie nicht müssen, da regen sie weder Hände noch Füße.

Bote. Das kömmt daher, sie haben kein Zutrauen mehr zu einander, man hat Menschen so oft angeführt, daß, wenn daher auch einmal ein guter Vorschlag geschiehet, wo mehrere gemeinschaftlich zum allgemeinen Besten etwas thun sollen, ein jeder sich zurückzieht und Schwierigkeiten über Schwierigkeiten macht, um die Ausführung des guten Werkes zu vereiteln, nicht um der guten Sache willen, sondern weil er dabey entweder einen neuen Frohndienst, oder sonst so etwas besorgt. So war es aber vor alten Zeiten nicht, sah man ein, daß

etwas nützlich war, so machte man es seinen Mitbürgern bekannt, und so wie die von der Nützlichkeit der Sache überzeugt waren, legten sie sogleich gemeinschaftlich Hand an das Werk. Daher findet man in der alten Geschichte und vorzüglich bey den Egyptern, daß Dinge ausgeführt worden sind, die uns jetzt ganz unbegreiflich zu seyn scheinen. Soll daher wieder Gemeinsinn unter Menschen kommen, so müssen zuvor erst Menschen wieder Zutrauen zu einander bekommen, ausserdem wird kein Gemeinsinn unter Menschen entstehen, der Wunder wie ehedem bewirkte.

Wirth. Da muß ich aber gestehen, daß ich mir doch eine ganz andre Vorstellung von Egypten gemacht habe; ich dachte, daß die Egypter weiter nichts zu thun hätten, als zu säen und zu ernten, wie ich aber aus seiner Erzählung sehe, da müssen sie so gut wie die Menschen in andern Ländern, die Hände regen, denn die Kanäle und Schleusen und was dergleichen mehr ist, wollen doch erhalten seyn.

Bote. Ach an Arbeit fehlt es gar nicht; zu düngen braucht man zwar nicht, denn das thut der Nil, Pflügen im eigentlichen Verstande ist auch nicht nöthig, und Säen und Ern-

ten

ten macht faſt gar keine Mühe; daß aber das Land gehörig gewäſſert, und das überflüßige Waſſer abgeleitet wird, wenn es ſo fruchtbare Jahre wie ehedem geben ſoll, erfordert ſehr ſaure und anhaltende Arbeit. Denn wie geſagt, man mußte Kanäle und Dämme machen und unterhalten, man mußte ein Waſſerrad treten, um die Saat zu wäſſern, und einen See Moris mit koſtbaren Kanälen und Schleuſen haben; dann gab es aber auch rechte Ernten. Ich merke aber Herr Gevatter! daß wir wie es ehedem in Egypten war, und wie es heut zu Tage in dieſem merkwürdigen Lande iſt, wohl von einander unterſcheiden müſſen, wenn nicht ein Wirrwarr im Erzählen entſtehen ſoll; und wir wollen daher zuerſt ſehen, wie es ehedem in Egypten ausſah, und dann wie es jetzt darinne ausſieht. Ehe ich aber meine Erzählung anfange, muß Er noch einmal mit mir durch Egypten ſpazieren, damit wir recht bewandert in dieſem Lande werden.

Wirth. Herr Gevatter! Da wird Er auf dieſen Spazierweg einen ſchlechten Begleiter an mir finden, denn Er denkt gewiß ich wäre auch ſo gut zu Fuße wie Er. Wie lang machte Er Egypten?

Bote.

Bote. Ich habe es nicht so lang gemacht, sondern es soll wirklich so lang seyn, nämlich ein Paar hundert französische Meilen

Wirth. Ey! da mag der Kukuk mitgehen.

Bote. Da nehmen wir nach egyptischer Manier ein Paar Esel und reiten darauf, oder setzen uns zu Schiffe und fahren den Nil hinauf. Kurz Herr Gevatter! es hilft weiter nichts, Er muß mit fort; also frisch auf! Wie Er weiß ist Egypten größtentheils ein langes Thal. Ein großes Stück davon, das nach Nubien zu geht und zuletzt daran stößt, heißt Oberegypten. Was am mittelländischen Meere und in der Gegend liegt, wo sich der Nil theilt, ist Unteregypten; und wie heißt nun wohl das, was in der Mitte von diesen beyden liegt?

Wirth. Wenn das, was oben liegt Oberegypten, und das, was unten ist, Unteregypten heißt, dann dächte ich müßte das, was in der Mitte liegt, Mittelegypten heißen.

Bote. Getroffen Herr Gevatter! so heißt es auch, Mittelegypten; und das große Stückland, das fast so groß wie England ist, am rothen Meere liegt, und aus lauter kahlen Ber-

gen

gen besteht, gehört mit zu Ober- und Mittel-Egypten.

Wirth. Ein so grosses Stück Land, das aus lauter kahlen Bergen besteht, das muß ja fürchterlich aussehen; wohnen denn auch Menschen darinnen?

Bote. Das weiß ich Ihm wirklich nicht zu sagen Herr Gevatter! Zwar habe ich gehört, daß in den zum Theil grossen Thälern und auf den Anhöhen Hirten ihre Heerden geweidet; auch daß in dem Theil der an das rothe Meer stößt, Menschen in Berghöhlen gewohnt, und von Fischen, Wurzeln und Gesträuchen gelebt; ob aber auch in dem Innern dieses Stückes Landes Menschen für beständig sich aufhalten, das kann ich in der That nicht sagen, fast zweifle ich aber daran, weil ich nie etwas davon gehört habe, daß ein Fluß oder Wasser überhaupt darinnen anzutreffen wäre. So fürchterlich aber auch der Anblick dieser hohen Berge seyn mag, so wohlthätig waren sie für Egypten. Wenn diese Berge nicht gewesen wären, dann hätten die Egypter das Nilthal in Ober- und Mittelegypten nicht ganz als Ackerland benutzen können. Denn was die Egypter alles gebaut haben, das ist ganz erstaunlich; wollten

sie

ſie aber ſo groſſe Gebäude aufführen, wie ſie welche aufgeführt haben, ſo mußten ſie Steine dazu haben, und hätten ſie die kahlen Berge nicht in der Nähe gehabt, denn hätten ſie einen Theil ihres fruchtbaren Landes in Steinbrüche verwandeln müſſen. Ja ſelbſt die Höhlen dieſer Berge brauchten ſie zu Kellern, Todengrüften u. ſ. w.

Wirth. Wie doch der Menſch immer alles zu benutzen weiß. Wenn aber die kahlen Berge alle ein Stück Land ausmachen, das faſt ſo groß wie England iſt; dann muß ja Egypten ein entſetzliches großes Land ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Herr Profeſſor Wendel zu Erfurt kündigt die Proſpecte von Schnepfenthal an, die er in zwey Kupferſtichen liefern will. Man kann darauf mit 1 Thaler in Sächſiſcher Währung bis Johannistag pränumeriren. Nach Verfließung dieſes Termins koſtet ſie 1 Thaler 8 Gr. Die Pränumeration kann eingeſchickt werden, an ihn ſelbſt, oder an die Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal.

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1799.

Bote. Wirth.

Wirth. Sieht Er mir doch schier die Nase, als wenn Er wieder eine Stemkarte in seinem Ranzen hätte.

Bote. Die hab ich auch. Hier ist sie.

Wirth. Was für ein Geschmeiß ist denn das zumal? Das da oben ist wohl ein Kanker?

Bote. Es ist kein Kanker. Es ist ein Bild aus dem Thierkreise — der Krebs.

Wirth. Der sieht aber ganz anders aus, als unsre Krebse.

Bote. Er stellt einen Seekrebs oder eine Krabbe vor. Itzo gebe Er nur Achtung, daß wir ihn am Himmel finden. Er ist nicht so leicht zu finden, wie der Stier und die Zwil-

linge, weil er aus lauter ganz kleinen Sternen besteht. Es ist itzo halb neun Uhr, da wird er gegen Südwesten oder in der Gegend am Himmel zwischen Mittag und Abend stehen. Richtig! hier ist er. Kennt Er die Zwillinge noch?

Wirth. Recht gut. Da stehen sie. Der oberste heist Castor, der unterste Pollux.

Bote. Nun ziehe Er von Castor durch Pollux eine Linie herunter, so kommt Er, nicht weit von Pollux, vor einem Trupp kleiner Sterne vorbey, die Er linker Hand liegen läßt, dies ist sind der Krebs.

Wirth. Mir ist es als wenn ich so etwas sähe. Aber da muß man meiner Treue die Augen weit aufthun, wenn man ihn finden will.

Bote. Ich will Ihm noch einen andern Weg zeigen, auf dem Er sie treffen kann. Kennt Er den Sirius und Procyon noch?

Wirth. Auch diese kenne ich noch, Sirius steht hier in der Schnauze des großen Hundes, Procyon im kleinen Hunde.

Bote. Gut! nun ziehe Er eine Linie von Sirius aus durch Procyon, so kommt Er von demnämlichen Sternhaufe wieder vorbey, die er rechter Hand liegen läßt. Mit Aufsuchung

der

der Sternchen in den Scheeren und Füßen des Krebſes will ich Ihn nicht aufhalten. Es iſt genug, wenn Er nur die merkt, die in der Mitte ſind. Da ſieht Er nun einen hellen Punkt, wie ein Wölkchen. Dieſer iſt ein Haufen Sterne, die nur durch die Fernröhre können geſehen werden, und heißt die Krippe. Weil nun bey jeder Krippe doch auch Thiere ſtehen müſſen, die daraus freſſen: ſo hat man die beyden Sterne, die nahe bey der Krippe, über und unter derſelben, ſtehen, die beyden Eſel genannt; der oberſte heißt der nördliche, und der unterſte der ſüdliche Eſel.

Wirth. Die Namen kann ich eher merken, als Betengeuze und Bellatrix.

Bote. Die Chaldäer nannten dieß Sternbild deßwegen den Krebs: weil die Sonne, wenn ſie bey ihnen in dieſem Sternbilde ſtund, die höchſte Höhe erreicht hatte, und, wie ein Krebs, wieder rückwärts gieng.

Nun wollen wir zum Löwen gehen, der ſchon leichter zu finden ſeyn wird.

Itzo faſſe Er den Krebs wieder ſcharf ins Auge, und ziehe von der Krippe eine Linie ſchief herunter nach der linken Hand zu. Da kömmt Er auf einen ſchönen hellen Stern, der

heißt Regulus, und ſteht im Herze des Löwen. Ueber denſelben ſtehen wieder drey kenntliche Sterne in einer krummen Linie, faſt wie ein halber Zirkel, dieſe befinden ſich am Halſe. Von dieſen drey Sternen linker Hand ſtehen wieder zwey Sterne am Rücken des Löwen. Zieht Er nun von dem unterſten dieſer 2 Sterne eine grade Linie nach der linken Hand zu, ſo kommt Er wieder auf einen großen Stern, der im Schwanze ſteht und Denebola heißt. Er macht mit dieſen zweyen ein Dreyeck aus. Wenn Er ſich dieſe Sterne merkt, und ſie zu finden weiß: ſo kennt Er den Löwen. Auſſerdem ſtehen von den oberſten Sternen am Halſe rechter Hand noch einige Sterne am Kopfe, und noch verſchiedene an der Bruſt und dem Hintertheile, die etwas ſchwer zu finden ſind. Wenn die Sonne bey den Chaldäern in dieſem Sternbilde ſtund: ſo war ihre Hitze am ſtärkſten, und man verglich deßwegen ihre Stärke mit der Stärke eines Löwen.

Nun wollen wir noch die Waſſerſchlange mitnehmen. Dieſe iſt ein gewaltig langes Geſtirn, das ich auf ein Blatt nicht bringen konnte, ich muß ſie alſo nur ſtückweiſe liefern.

Itzo suche Er den Procyon wieder auf. Nun ziehe Er von Betelgeuze auf Procyon eine Linie, nach der linken Hand zu, so kommt Er auf vier kleine Sterne, die in einem geschobenen Viereck stehen, so wie es hier auf der Karte abgebildet ist. Diese vier Sterne stehen im Kopfe der Wasserschlange. Nun wollen wir auch ihr Herz zu finden suchen. Schaue Er noch einmal auf nach den drey Sternen, die am Halse des Löwen in einem halben Zirkel stehen. Ziehe Er von dem mittelsten dieser Sterne eine Linie durch Regulus immer weiter herunter, so kommt Er wieder bey einem hellen Stern vorbey, der rechter Hand liegen bleibt. Dieser ist das Herz der Wasserschlange und heißt Alphard. Wenn Er nun wieder nach Denebola und nach Regulus sieht: so wird Er finden, daß diese beyden Sterne mit Alphard in einem Dreyeck stehen. Nun sind auf der Wasserschlange noch verschiedene Karaten zu sehen; von diesen will ich aber itzo nichts sagen, sondern es bis auf das nächstemal verspahren, da ich Ihm, wills Gott! das Hintertheil derselben bringen werde.

Wirth. Was iſt denn das für ein närriſches Ding, das zwiſchen dem Löwen und der Waſſerſchlange ſteht?

Bote. Das heißt der Sextant. Es iſt ein Sternbild, das aus winzigkleinen Sternen beſteht, die man mit bloßen Augen äuſſerſt ſelten ſehen kann. Deßwegen wollen wir uns itzo auch nicht länger dabey aufhalten. Die Herren Sterngucker, die lange Fernröhre haben, mögen es betrachten.

Nun will ich Ihm noch etwas von den Planeten ſagen. Dieſes ſind Sterne, die innerhalb des Thierkreiſes, von Morgen gegen Abend, von einem Fixſterne zum andern, bald langſamer, bald geſchwinder fortrücken, bis ſie um den ganzen Himmel herum kommen, man hat ſie ſonſt Planeten zu deutſch Irrſterne genannt. Der Planeten ſind ſieben. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und und unſere Erde.

Wirth. Was? iſt denn unſere Erde auch ein Stern?

Bote. Eben ſo ein Stern wie die Venus.

Wirth. Ich glaube Er ſchwatzt aus der Nachtmütze. Unſere Erde iſt ja dunkel, und die Sterne ſind helle.

Bote.

Bote. Ist denn unsere Erde nicht auch helle, wenn die Sonne darauf scheint. Wenn es nun in der Venus Nacht ist, muß denn den Leuten, die in der Venus wohnen, die Erde nicht auch helle erscheinen? Sehe Er nur den Mond an, der ist eben so dunkel wie unsere Erde. Wenn ihn aber die Sonne beschein, so wird er helle. Wäre er ein heller Körper, so hätten wir ja Jahr aus Jahr ein Vollmond.

Wirth. Gut! daß Er auf den Mond zu reden kommt. Warum hat Er denn diesen nicht unter die Planeten gerechnet?

Bote. Das ist kein Hauptplanet, sondern ein Nebenplanet: weil er sich nicht um die Sonne, sondern um einen andern Planeten beweget, welches unsere Erde ist.

Anzeige neuer Bücher

zu finden bey Schwan und Götz in Mannheim und in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands.

1. Briefe über die projectirte Religionsvereinigung der protestantischen Parthieen in der Unterpfalz. 8. Germanien 798. 8 Sgr.
2. Hülards (des Bürgers) Elementarlehre der Moral, für den ersten öffentlichen Unterricht in Frankreich eine Preisschrift aus dem Französischen übersetzt. 8. 12 Sgr.

3. Kö-

Wieviel sind denn wohl Menschen in diesem Lande?

Bote. Wieviel ihrer jetzt darinne seyn sollen, erfährt man so genau nicht, man will von etwas über zwey Millionen sagen; ehedem aber sollen sieben Millionen Menschen und zwanzig tausend Städte in Egypten gewesen seyn.

Wirth. Zwanzigtausend Städte!

Bote. Das ist wahrscheinlich viel zu viel, ob es gleich seine Richtigkeit haben mag, daß Egypten ehedem mehr angebaut und stärker bewohnt gewesen ist, als jetzt. Da ich einmal wieder auf das ehedem gekommen bin, so will ihn vor doch zuerst sehen wie es ehedem, das heißt vor mehrern Jahrtausenden in dem merkwürdigen Egypten ausgesehen hat. Was ich Ihm aber bald im voraus sagen muß ist dieses; daß Er sich zu jener Zeit ganz andre Städte in Egypten als jetzt darinne sind, und ganz andre Menschen in Ansehung ihrer Geschicklichkeit, ihrer Gesetze u. s. w. als die gegenwärtigen Bewohner sind, denken muß. So lag zum Exempel in Oberegypten eine Stadt die Theben hieß, das muß eine Stadt gewesen seyn, wie jetzt Paris ist, — ja noch größer, denn sie soll

also

blos 700,000 streitbare Männer zu ihren Bewohnern gehabt haben, und manche wollen sogar sagen noch mehr, obgleich jenes schon ein Bischen viel ist. Sie nahm einen Raum von sechs Quadratmeilen ein, und hatte hundert Thore. Es soll gar eine prächtige Stadt gewesen seyn, Tempel und Paläste und andre kostbare Gebäude soll sie so schön gehabt haben, als man sie nur sehen kann. Von ihren Reichthümern erzählt man Wunderdinge: Gold, Silber, Elfenbein, Edelsteine, ungeheuer grosse Statuen und andre Dinge soll es darinne in Menge gegeben haben. Kurz keine Stadt in der Welt soll es ihr an Reichthum und Pracht zuvorgethan haben. Daß in der Beschreibung, die von ihrer Schönheit gemacht wird, keine Uebertreibung liege, wird, zum Theil dadurch mehr als wahrscheinlich, daß die, die noch zu unserer Zeit, in Egypten gewesen, und die Trümmern dieser Stadt, die noch zu sehen sind, gesehen haben, solche gar nicht genug bewundern können. Eins der vorzüglichsten Gebäude in dieser berühmten Stadt war ein Tempel, den man seiner Gröse und Schönheit wegen, ein Wunder nannte. Es war auch ein rechtes Gebäude; es hatte auf eine halbe Meile im

Umfange und fünf und vierzig Ellen in die Höhe. Die Mauern waren vier und zwanzig Fuß dick. Alles war prächtig, die Materien woraus das Gebäude bestund, die Arbeit, die daran angebracht war, kurz es war ein Gebäude, wie es seyn muß, wenn ein sinnlicher Mensch es fühlen soll, daß er in einen Tempel kömmt. So groß die Pracht der Gebäude in der Stadt war, so groß war auch die der Gebäude um die Stadt umher. Hier stunden nämlich die Grabmäler der Könige, deren sieben und vierzig an der Zahl gewesen seyn sollen. Er darf sich aber darunter ja nicht etwa solche kleine Häuserchen vorstellen, wie bey uns gewöhnlich die Grabmäler sind, sondern Er muß sich sehr große Gebäude mit mehrern Vorhöfen darunter denken, und das alles nun auf das kostbarste gemacht. Ohngefähr ein Paar Jahrhunderte vor Christi Geburt wurde Ptolomais etwa 17 bis 18 Meilen von Thebä, die Hauptstadt in Oberegypten.

Wirth. Liegt nicht auch Kairo in Oberegypten?

Bote. Nein sondern in Mittelegypten, dieses ist aber noch keine alte Stadt, sondern sie ist erst im zehnten Jahrhundert nach Christo erbauet worden. Aber in der Gegend von Kai-

so, lag ehedem eine Stadt, die Memphis hieß, und die war vor alten Zeiten die Hauptstadt im Mittelegypten.

Wirth. Von Unteregypten weiß ich sie doch gewiß, denn da hat man ja im vorigen Jahre in den Zeitungen genug gelesen; ist sie nicht Alexandrien?

Bote. Ja wenn das Alexandrien noch das alte wäre, das ohngefähr dreyhundert Jahre vor Christi Geburt erbauet wurde, dann hätte Er zum Theil recht.

Wirth. Doch nur zum Theil erst?

Bote. Doch nur; denn es gab in Unteregypten Städte, die älter noch als Alexandrien, und die Hauptstädte in Unteregypten waren, dazu gehören die Städte On oder Heliopolis ein Ort der seiner Gelehrten wegen, die sich da aufhielten berühmt war, Sais und noch andre Städte. Das alte Alexandrien ist nur noch in Trümmern vorhanden; so wie man nämlich auf der Landseite aus dem jetzigen Alexandrien heraus ist, kommt man in eine weite und große Ebene, die ganz mit Trümmern bedeckt ist, und wo man zwey Stunden zu gehen hat, ehe man durch eine doppelte Reihe von Mauern und Thürmen hindurch kommt. Diese Mau-

ten und Thürme sind Ueberreste vom alten Alexandrien, und ihre Bewohner sind Schakals, Sperber und Nachteulen.

Wirth. Ich dächte es müßte einen traurigen Eindruck auf einen machen, die Ueberreste so vieler alten, großen und merkwürdigen Städte zu sehen, obgleich auch auf der andern Seite diese Ueberreste zum Theil ein sicherer Beweis von der Größe und Schönheit dieser Städte in ihrem glücklichen Zustande sind.

Bote. So ist es auch Herr Gevatter! das Weinen muß einem näher seyn, wie das Lachen, wenn man zu den Trümmern und alten Denkmälern hintritt, und denkt; das machten Menschenhände und das zerstörten Menschenhände; hier stehen die merkwürdigen Denkmäler, und wo sind die hin, die sie errichteten. Doch da sich diese Menschen durch so vieles das sie gethan eben verewigt haben, so wollen wir sie nunmehr etwas näher kennen lernen. Warum ich aber bey dieser Gelegenheit einmal für allemal bitte Herr Gevatter! ist dieses, daß Er dabey oft an das Wörtchen ehemals, an die ehemaligen Bewohner von Egypten denkt, an die Egypter, die vor Abraham bis etwas über drey hundert Jahre vor Christi Geburt gelebt haben.

Wirth.

Wirth. Und wieviel Jahre vor Christi Geburt, lebte denn Abraham?

Bote. Ach an die neunzehnhundert Jahre zuvor!

Wirth. J! da erzählt Er ja von Menschen die zum Theil vor vier Tausend Jahren gelebt haben.

Bote. So ist es auch, und da kann Er sich leicht vorstellen, daß da sehr vieles ganz anders wie jetzt, gewesen seyn muß, und wie viel darauf ankommt, daß man das Ehemals immer vor Augen hat; Er kann sich aber auch leicht vorstellen, daß da manches erzählt werden muß, was für die damaligen Zeiten sehr merkwürdig ist, ob es jetzt gleich vielen Menschen gar nicht merkwürdig scheint, weil es Dinge betrift, die sie nun einmal von Jugend auf kennen, aber nicht darüber nachdenken, wie sie wohl die Menschen erfunden haben möchten, und ob da nicht recht viel Kopf dazu mag gehört haben, so etwas zu erfinden. Nicht wahr, Herr Gevatter! wenn man ein Haus bauen will, so gehören dazu, wenn es aus Steinen bestehen soll, nicht blos Steine, sondern auch Hämmer, Meusel, Brechstangen, und dann Kitt die Steine fest mit einander zu verbinden. Mau-

te man also haben, so mußte man diese Dinge haben; sollte man aber jene Werkzeuge verfertigen können, dann mußte man zuvor das Metall kennen, aus dem sie verfertigt werden, und die Kunst verstehen, wie dieses zubereitet werden muß. Wollen wir Brod backen, so nehmen wir einen Sack voll Korn und schicken es in die Mühle, um es mahlen zu lassen; das geht freylich an, wo einmal Mühlen sind, aber wenn auch keine da sind, wie fängt man es da an, wenn man Brod backen will? Ehe es aber an das backen kommt, so muß man zuvor wissen, Früchte zu bauen; dazu gehört, wie Er als ein alter Practiker sehr gut weiß, ein Pflug womit man das Land umreißt, ehe man den Saamen hineinwirft, wenn man aber pflügen will, so muß man natürlich so ein Werkzeug, das man einen Pflug nennt, haben, und wo kriegte man denn den ersten her? Wir haben jetzt freylich gut machen; der Maurer geht zum Schmidt, zum Schlosser, und kauft sein Werkzeug. Diesem überliefert der Bergmann das Metall. Aber wer war der erste, der es zu einer so wichtigen Absicht kennen und gebrauchen lehrte? Wer erfand zuerst jenes nützliches Werkzeuge?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünfzehntes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Schäm ich mich doch beynahe, daß ich so alt worden bin, und über alles das auch noch nicht einmal in meinem Leben nach gedacht habe.

Bote. Da muß ich Ihm nur zum Troste sagen, Herr Gevatter! daß Er viele Kameraden finden wird, die sich alle schämen müssen, denn die allerwenigsten denken über Dinge, die sie von Jugend auf vor Augen haben, nach, wie sie wohl erfunden seyn mögen. Wenn man sich nun aber vorstellt, wie weit es die Egypter zu jener Zeit in der Kunst das Land zu bauen, große mächti-

ge Gebäude und andre Kunstwerke aufzuführen, und in vielen andern Dingen, zu einer Zeit gebracht haben, wo die meisten übrigen Völker noch in einer gänzlichen Unwissenheit waren, und wie sie also alles, was zu jenen Künsten gehörte, selbst erfunden haben müssen, dann kriegt man meiner Treue Respekt für die Egypter; man sieht ein was sie daher für geschewte Leute gewesen seyn müssen. Wie wäre es Herr Gevatter! wenn ich Ihm von den Künsten, Handwerken, Wissenschaften, von der Handlung, Schiffarth, von den Gesetzen, Sitten und Gebräuchen, von der Regierungsverfassung und von der Religion der Egypter etwas erzählte?

Wirth. Laß Er doch einmal hören.

Bote. Wir wollen mit ihren Künsten und Handwerken anfangen. Wenn man Kupfer, Silber, Gold und Eisen schmelzen oder wenn man kochen, sieden und braten will, so braucht man Feuer dazu? nicht wahr?

Wirth. Das sollte ich wenigstens auch denken.

Bote. Wenn wir jetzt Feuer haben wollen, so nehmen wir Stein und Stahl und Zunder und einen Schwefelfaden, und machen uns welches, und wenn man einmal diese Dinge

hat

hat und kennt, so ist es freylich leicht Feuer zu machen, aber wie wenn man sie noch nicht kennt; und es war eine Zeit, wo sie die Egypter noch nicht kannten, so wie das Feuer überhaupt nicht, wie sie selbst von ihren Vorfahren erzählen. Nun kamen Gewitter, es donnerte und blitzte, und der Blitz entzündete; hier sah man also Feuer. Das Feuer erwärmte, es hatte noch andere Wirkungen, die man als nützlich erkannte, und man wünschte auch welches machen zu können. Ja aber wie? nun schlug einer zufälligerweise ein Paar Steine an einander, und siehe da, es kamen Funken heraus; man dachte weiter darüber nach, und die Kunst Feuer zu machen war erfunden. So wenig die Egypter anfänglich diese Kunst verstunden, so wenig auch die Brod zu backen, die mir überhaupt eine der unbegreiflichsten ist, weil ich gar nicht begreifen kann, wie die Menschen diese kleinen Körner so vorzüglich als Nahrungsmittel gefunden haben.

Wirth. Ja wenn sie kein Brod hatten was äßen sie denn da?

Boke. Die ganz alten Egypter solle anfangs blos von Wurzeln und Kräutern, die auf ihren Feldern und in ihren Morästen

wuchsen, sie mochten Nahmen haben wie sie wollten, wenn sie ihnen nur schmeckten, gelebt haben. Als sie daher auch schon die Kunst erfunden hatten Brod zu backen, trugen sie doch zum Andenken des Nutzens, den die Kräuter ihren Vorfahren gebracht hatten, ein Kraut das Agrostis hieß, in den Händen, so oft sie in die Tempel zum Gebete giengen.

Wirth. Wer lehrte sie denn die Kunst Brod zu backen?

Bote. Ehe es an das Brod backen kommt, muß man erst Getraide in einem reichen Maße haben, und um dazu zu gelangen, die Kunst verstehen das Land zu hauen; ehe wir also von Brod backen reden können, müssen wir erstlich von der Kunst sprechen, das Feld zu hauen. Diese Erfindung verdanken die Egypter einen Prinzen, der Osiris hieß, und seiner Gemahlin Isis, und es ist überhaupt sonderbar, daß alle Völker gestehen, daß sie die Kunst das Feld zu bauen von ihren ersten Beherrschern erhalten hätten; man sieht wenigstens hieraus so viel ein, daß diese Beherrscher immer die Klügsten im Volke gewesen seyn müssen, und weil ihre Klugheit auf das wohlthätige gerichtet war, daß sich die Menschen gerne gefal-

len ließen, von so klugen Menschen besser sche zu werden. Was Osiris vorzüglich erfunden haben soll, ist der Pflug. Das war aber gewiß eine Erfindung, die Goldes werth war, denn wenn man das Land, worauf man Früchte säen will, graben soll, da kann man bey aller Anstrengung nicht viel bestellen; aber mit dem Pflug, da steckt es. Freylich darf Er sich den ersten Pflug nicht so künstlich vorstellen, wie der bey uns ist, nein er war ganz einfach. Er bestund in einem einzigen langen Stücke Holz, das so gebogen war, daß ein Theil das von in die Erde gieng, und an den andern Theile wurden die Ochsen gespannt; und das wie der Ackersmann dieß Ding vom Pflug, zu gieren kannte, war eine Handhabe daran.

Wirth. Herr Gevatter! man sieht wohl daß Er sich besser auf die Wege als auf das Pflügen versteht; nehm Er doch einmal einen solchen Pflug, ziehe Er damit hinaus auf den Acker, und sehe Er zu, was Er mit seinem Pflug zur Kraft bringt. Ich wette um was Er will, Er kommt auf den Abend wieder nach Hause, schwitzt wie ein Braten und das Land ist gepflügt so gut, als ob es nicht gepflügt wäre. Ja, ja in Büchern da läßt sich leicht

zu pflügen, — aber auf dem Felde, auf dem Felde!

Boke. Ich habe Ihn ganz ruhig ausreden lassen Herr Gevatter! Nun hör Er mich auch einmal an. Er würde freylich recht haben, wenn das Land in Egypten so thonigt und steinigt wie bey uns wäre; weiß Er denn aber nicht mehr, daß, was dort bestellt wird, lauter Schlamm ist, und daß da ein solches Pflug wie der, den ich Ihm beschrieben habe, gewiß seine herrlichen Dienste thut.

Wirth. Um Verzeihung Herr Gevatter! Daran hatte ich nicht gedacht.

Boke. So geht es gar oft, daß die Leute an etwas nicht denken, woran sie doch denken sollten. Da ist mein Nachbar, der hatte sich ein Buch über der Landwirthschaft gekauft, las darinne, und machte alles nach, was darinne angegeben wurde. Mit mehrern das mißrieth ihm gar nicht glücken, und er [illegible] ohne etwa über den Mann, der [illegible] geschrieben hatte, sondern war bis [illegible] nahm das Buch, warf es in [illegible] da sieht man was die Leute [illegible] Dann ist es zwar an dem, [illegible] wird, vor diesmal aber

hatte

hatte mein Nachbar wirklich völlig unrecht, weil er weder auf Boden, noch auf kältere Gegend, noch auf viele andere Umstände gehörig Rücksicht genommen hatte. Bey ökonomischen Regeln glaube ich, ist daher immer eine güldene Regel die; daß wenn man von Veränderungen hört oder liest, die andere in der Landwirthschaft vorgenommen haben, man zuvor untersuche, ob sich auch bey uns diese Veränderungen mit Vortheil machen lassen, oder ob Boden, kältere Gegend, und andere Umstände sie nicht verstatten. Denn so wenig eine Art Pflug für alle Länder ist, so wenig ist es auch vielleicht ganz ohne einige Ausnahme, jede ökonomische Regel. Daß übrigens der Pflug, den die Egypter erfanden, seine guten Dienste thun muß, sieht man daraus, weil man ihn noch bis auf den heutigen Tag in verschiedenen Gegenden von Egypten brauchen soll.

Wirth. Das Blättchen hat sich also gedreht, ich dachte ich wollte Ihm einmal eine gute Lektion geben, und Er hat mir den Kopf gewaschen. Ich bin Ihm aber doch dankbar dafür, denn Er hat mir da etwas in Ansehung der Landwirthschaft gesagt, das ich mir nicht vergeblich hinter das Ohr schreiben will.

Bote. Wenn Er doch glaubt Herr Gevatter! daß ich Ihm eine gute Lehre gegeben habe, so muß ich Ihm nur sagen, daß diese gute Lehre schon sehr alt ist, und sie Moses den Israeliten gegeben hat.

Wirth. Das wäre? wo denn?

Bote. Schlag Er doch einmal in seiner Bibel, das fünfte Buch Mosis das eilfte Kapitel den 9, 10, und 11. Vers auf, da sagt Moses; sie kämen nun in ein sehr fruchtbares Land, in ein Land darinne Milch und Honig flösse, aber, setzt er hinzu, das Land da du hinkommst es einzunehmen, ist nicht wie Egyptenland, davon ihr ausgezogen seyd, da du deinen Saamen säen und selbst tränken mußt, wie einen Garten, sondern es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß. Giebt der weise Mann damit nicht die kluge Lehre; anders will in Egypten und anders in Palästina, das Land gebaut seyn, wenn es fruchtbar seyn soll.

Wirth. Das muß ich doch einmal nachschlagen, denn das habe ich in meinem Leben noch nicht gelesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

aus

Thüringen.

Sechszehntes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Das ist gewöhnlich der Fall mit der Bibel, daß das Beste was darinnen steht, die Leute nicht lesen, oder nicht darauf aufmerksam sind.

Wirth. Was ich aber nicht verstehe ist, daß Moses erst von Säen und dann von Tränken des Landes spricht, ich dächte es wäre umgekehrt, erst tränkte der Nil das Land und dann würde gesäet?

Bote. Da hat Er freylich zum Theil recht, um aber dem Lande überhaupt mehr zu Hülfe zu kommen, hatten die Egypter an beyden

Seiten des Nils starke Dämme angelegt und Schleußen gebaut, um die Felder nachdem es nöthig wäre, zu wässern; und auch die Erfindung ist ein Beweis von ihrer Klugheit, so wie auch der See Möris, von dem ich Ihm erzählte, den sie in ähnlichen wichtigen Absichten machten.

Wirth. Nun bin ich aber nur begierig zu hören wie sie die Kunst Brod zu backen erfunden haben, denn wahr ist es wenn man darüber nachdenkt daß vielerley dazu gehört; Mühlen um Mehl zu kriegen, Sauerteig, Backöfen, und wer weiß wie vielmehr was einem nicht so beyfällt.

Bote. Da hat Er sehr recht Herr Gebatten! und diese Kunst ist daher auch wohl nicht mit einemmal erfunden worden, sondern nach und nach. Wahrscheinlich machten es die Egypter mit dem Getraide eben so wie mehrere Völker, daß sie es anfänglich blos geröstet aßen, dann anfiengen es zu kochen, hierauf noch weiter giengen, es zerstießen und einen Brey daraus machten, und endlich durch einen Zufall zu der Kunst Brod zu backen gelangten. Nimmt man aber alles dieses zusammen, so sieht man wie viel Aufmerksamkeit nöthig war um die

sen Kunststück herauszubringen, und wie aufmerksam die Egypter auf alles seyn mußten, da sie lange schon ihr Land mit Butter und Honig beschmieret essen konnten, als sich andre Völker noch blos mit Brey behelfen mußten. So wie man die Kunst Brod zu backen nach und nach erfand, eben so gieng es auch mit Erfindung der Mühlen. Anfänglich hatte man blos Handmühlen, und sie in Bewegung zu setzen, war eine der verächtlichsten und härtesten Arbeiten der Sklaven; dieß ersiehet man aus jenen Worten im 2ten Buch Mosis im eilften Kapitel im neunten und fünften Vers, wenn es heißt: ich will Egypten durchgehen, daß alle Erstgebohrne der Egypter sollen sterben, von den Erstgebohrnen des Pharao, der auf dem Throne sitzt, bis auf den Erstgebohrnen der Magd, die den Mühlstein umdrehet in der Mühle.

Wirth. Da müssen die Mühlsteine sich wenig so groß, wie sie bey uns sind, gewesen seyn, denn sonst hätte das Kind, so eine Magd wohl bleiben lassen müssen.

Hayr. O! gewiß müssen sie viel kleiner gewesen seyn.

Wirth. Wenn man aber bedenkt, was wir jetzt für viele Vortheile vor den Menschen voraus haben, wirklich man sollte sich glücklich schätzen, daß man jetzt erst lebt.

Bote. Das sollte auch jeder Vernünftige thun; wenn nur aber die Menschen immer so gedacht hätten, wie jetzt noch viele denken, die wenn etwas besseres erfunden wird, sagen; laßt es wie es gewesen ist, würden wir da wohl diese Vortheile genießen?

Wirth. Ja wenn der Spruch gelten sollte, dann müßten wir freylich auch noch selbst den Mühlstein drehen, das Getraide noch geröstet essen, wir dürften keine Häuser bauen, sondern müßten wie die Dächse in Löchern wohnen, und statt der Kleider ein ganzes Fell oder ein Stück davon um uns binden.

Bote. Da wären wir nun recht gepatzt und verwüstet, und es ist daher unbegreiflich wie so viele Menschen das alte Sprüchelchen: laßt es wie es gewesen, noch immer nachbeten können.

Wirth. Sie wissen nicht Herr Gevatter! wie die Menschen so nach und nach zur Kenntniß so vieler Dinge gekommen sind. Vielleicht

kommt es aber auch mit davon her, daß Menschen einander oft aufführen, ein Windbeutel auftritt und etwas als eine Verbesserung ausposaunt, was keine Verbesserung, sondern vielmehr eine Verschlimmerung ist.

Bote. Es dafür hat jeder Mensch seinen Kopf, und er muß daher prüfen; hätten das unsre Vorfahren nicht gethan, so würden wir, wie Er selbst vorhin sagte, weder Häuser noch Mühlen, noch Brod, noch Kleider, noch so viele andre Dinge, die jetzt nicht kennen. Brauchten die Egypter nun ihren Kopf, wofür sollten wir denn unsern haben, wenn wir ihn nicht auch brauchen wollten?

Wirth. Wird Er doch mit einemmal hitzig; wie wäre es denn, wenn ich Ihm einen frischen Trunk holte, damit die Hitze gedämpft würde?

Bote. Den nähme ich wohl mit Dank an. — Das Bier sieht ja vortrefflich aus.

Wirth. Es sieht nicht nur gut aus, sondern es ist auch wirklich gut; versuche Er es nur einmal.

Bote. Er hat recht. Er hat nun aber so lange Bier gebraut, weiß Er denn auch wer diese Kunst erfunden hat?

Wirth.

Wirth. Habe ich doch daran in meinem Leben noch nicht gedacht. Wer denn?

Bote. Die Egypter. Das Bier war bey ihnen wie bey uns ehrlichen Teutschen ihr allgemeiner und ordentlicher Trank, und sie verdanken diese Kunst ebenfalls dem Osiris. Die Geschichte sagt nämlich, daß dieser Prinz zuerst Völker, deren Erdreich nicht zum Weinbau tauglich war, ein Getränke von Gerste und Wasser erfunden habe, welches im Geruch und in der Kraft vom Weine nicht verschieden war.

Wirth. Das wäre mein Trank nicht gewesen.

Bote. Warum nicht?

Wirth. Ja es fehlt ja noch die Hauptsache; der Hopfen.

Bote. Der fehlt freylich und den thaten sie nicht in das Bier; und wenn daher das Sprüchelchen gelten sollte; laßt es wie es gewesen, so hätte man niemals Hopfen, als man ihn als ein so kräftiges Mittel kennen lernte, dazu thun dürfen, sondern man hätte immer die süße Brühe forttrinken müssen. Wenn man aber auch den Hopfen wegläßt, wieviel gehört denn

denn doch nicht noch dazu, auch nur ein solches Bier zu brauen.

Wirth. Ja wohl! da muß man Malz haben, das muß wieder trocknen, dann gemahlen werden; und ausser diesem noch Kessel, Holz und wer weiß was alles.

Boke. Die Erfindung des Biers macht also wieder den Egyptern Ehre.

Wirth. Hätte ich das Ding eher gewußt, ich hätte meinen sir, als ich mein neues Schild machen ließ, einen Krokodil darauf mahlen lassen.

Boke. Da hätte Er es ja wie die englischen Damen gemacht, die Nelson zu ihren Aufsätze wie ein Krokodill gestaltet auf dem Kopfe tragen. Beym Biere fällt mir noch etwas ein, was die Egypter noch erfunden haben.

Wirth. Und was wäre denn das?

Boke. Rath Er einmal; was braucht Er denn wenn Er in Keller gehen, Bier holen, es auffüllen, oder nur darnach sehen will?

Wirth. Ja weil es im Keller dunkel ist, so muß ich eine Lampe mitnehmen, wenn ich etwas sehen will, und das Bier nicht daneben laufen soll.

Byrs. Er giebt doch mancher Treu einen guten Rathsherrn ab; also auch die Lampe haben, wie die Geschichte sagt, die Egypter erfunden. Nun sehe so ein Ding freylich sehr einfach aus, ob es aber wohl so leicht war die Lampe zu erfinden, das ist eine ganz andre Frage. Wollte man eine Lampe haben, so müßte man eine Fettigkeit kennen, die das Licht erhielt, und etwas, das die Fettigkeit einsaugte, und wenn es angezündet wurde, brannte; ein Tuchen. Nun gab gewiß ein Zufall Gelegenheit zur Erfindung der Lampe, mußte das aber nicht ein geschickter Kopf seyn, der diesen Zufall benutzte?

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Dr. Struve zu Görlitz, der sich schon durch verschiedene gemeinnützige Schriften um Deutschland verdient gemacht hat, hat wieder 2 sehr nützliche Schriften geliefert.

1. Krankenzettel, vom Verhalten in Krankheiten; Preis 1 Gr. 6 Pf.
2. Erklärung deutscher Sprichwörter, in Rücksicht der Erziehung und Behandlung der Kinder. Erster Theil.

Erfurt, daselbst ist erschienen Reinerts und Karls Reisebeschreibung über die Welt, wie sie ist, und wie sie seyn soll; von M. Constantin Hieronymus Linhardt.

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebenzehntes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Vote. Wirth.

Wirth. Zu der Erfindung der Lampe dächte ich, Herr Gevatter, hätte eben kein gar zu subtiler Kopf gehört. Nehm er einmal selbst wie fatal es schon muß, wenn man die langen Abende im dunkeln zu bringen muß, was ein Licht einem Kinde schon für Verdruß macht, und wie der dann die Augen aufsperren muß, der zum erstenmale ein Licht sah, und wie er alles untersuchen muß, um sich in der Folge ums Licht so viel Licht verschaffen zu können.

Vote. Das kann sehr leicht seyn, daß zu dieser Erfindung so gar viel Klugheit eben

nicht erforderlich gewesen iſt, es iſt aber bey den meiſten Erfindungen immer nur das der Fall, daß wenn ſie gemacht ſind, ſie wie nichts ausſehen, und ſich faſt ein jeder darüber wundert, daß ſie nicht eher gemacht worden ſind, obgleich zuvor niemand, ſo nahe ihm vielleicht auch die Gelegenheit dazu gelegt worden war, den geſcheuten Einfall hatte. Ich erinnere mich bey dergleichen Gelegenheiten immer an Columbus ſeine Entdeckungen von Amerika. Wie er von einem Lande zum andern reiſte und ſagte; es muß noch nach Abend zu ein ſehr großes Land geben, meine Gründe dafür ſind die und die, und ich wünſchte das ihr mir zur Entdeckung dieſes Landes behülflich ſeyd; da ſagten einige, ach! was wollte da Land ſeyn, Meer und weiter nichts iſt dort zu ſehen. Andre, die noch klüger ſeyn wollten, ſtellten vor, daß wenn man nach Abend zu reiſen wolle, man ſehr ſchlimm dahin kommen würde, indem die Reiſe immer Berg unter ging, und man wohl hinunter, aber nicht wieder herauf kommen könne; und die ſich die klügſten zu ſeyn dünkten, ſagten, der Mann muß klüger ſeyn, wie alle Menſchen, wäre da ein Land da, dann würde man wohl bis jetzt ge-

wars

wartet haben, es zu entdecken, es müsste gewiß schon seit langer Zeit bekannt seyn. Und gleichwohl war sie ein Land da, und wie es entdeckt wurde hieß es, ja das ließ sich leicht denken und es war gar keine Kunst es zu entdecken. Sieht Er Herr Gevatter! so geht es mit Entdeckungen und Erfindungen, erst denkt niemand daran, oder sie kommen ganz unmöglich vor, und sind sie gemacht, dann scheint gar keine Kunst sondern nur ein glücklicher Zufall dazu gehört zu haben; und so könnte es vielleicht auch der Fall mit der Lampe gewesen seyn.

Wirth. Was ich mir bey dieser Erfindung als das Schwerste vorstelle, ist das Oel und das Locht; denn wenn man ein Locht machen will, muß man die Kunst Garn zu spinnen verstehen, und Oel zu schlagen ist auch kein leichtes Kunststück.

Bote. Da muß ich Ihm nur sagen, daß, was die Kunst anbetrifft, Oel zu machen, so war die bey den Egyptern, als sie die Lampe erfanden wahrscheinlich schon lange bekannt. Von den ältesten Zeiten her warteten und pflegten sie den Oelbaum, von dem das sogenannte Baumöl kommt, und es läßt sich nicht begrei-

sen, warum sie dieses gethan, wenn sie nicht Nutzen davon gehabt hätten, das Oel zu machen. Weil sie diese Kunst schon lange besessen, spricht auch Moses in seinem zweyten Buche im sieben und zwanzigsten Kapitel im zwanzigsten Verse, vom Baumöl als von einer ganz bekannten Sache: Gebeut, spricht er, den Israeliten, daß sie zu dir bringen das allerreinste Oel vom Oelbaum, gestossen zu leuchten, das man allezeit oben in die Lampen thut. Zum Dochte aber braucht man eben nicht gesponnenes Baumwollenes Garn, sondern es giebt auch noch andre Dinge, die den nämlichen Dienst thun. So nehmen die Gränländer, wie er sich erinnern wird, einen gewissen Stein, der Aspest heißt, dazu, und so kann man auch den Kern der Binsen, deren es in Egypten genug giebt, sehr gut dazu brauchen.

Wirth. Da haben ja die Egypter auch die Ehre, die Kunst Baumöl zu machen, erfunden zu haben?

Bote. Das gebührt ihnen auch; da Er aber vorhin vom Baumwollenspinnen sprach, so muß ich Ihm nur sagen, daß die Egypter auch diese Kunst erfunden haben. Sie sagen sie hätten sie der Isis zu verdanken, ob dieß

nun

nun die nämliche Iris ist, die ich schon einmal genennt habe, oder eine andre, daß weiß ich selbst nicht. Artig ist es aber, daß die Geschichte sagt, daß beynahe bey allen Völkern die Weiber die Kunst zu spinnen, zu weben und zu nähen erfunden hätten, gleichsam als ob es ihnen in die Natur gelegt wäre, sich damit zu beschäftigen.

Wirth. Das muß auch wohl seyn, denn wo fleißige Weiber zusammen kommen, da sprechen sie von nichts als vom Spinnen, vom Nähen, vom Tuche das sie haben machen lassen, und etwa noch vom Kochen und ihrem Vorrath; und will man sie beym Guten erhalten, so lasse man sie ja hinter dem Spinnrade oder bey ihrem Nähzeuge sitzen, oder es giebt in allen Ecken böse Gesichter, wenn sie immer davon weggehen müssen.

Bote. So muß es auch seyn, wenn es um einen Haushalt gut stehen soll, und wo ich noch eine gute Wirthschaft antraf, da waren auch immer die Weiber so emsig auf das Spinnen, Nähen und dergleichen weibliche Geschäfte; wenn man aber Weiberchen kennen lernt, denen alle Welt zu enge wird, wenn sie einmal einen Tag zu Hause

kleiden sollen, weil sie nichts vornehmers wissen, und die von nichts als vom Tanzen, Spazierengehen und Besuchen sprechen, da kann man sich gewiß darauf verlassen, daß es in ihrer Wirthschaft nicht richtig ist; denn man erkennt den Vogel gleich an den Federn.

Wirth. Herr Gevatter! wir wollen von der Materie abgehen, damit wir nicht Krieg mit den Weibern kriegen. Die Isis soll also die Egypter die Kunst Baumwolle zu spinnen gelehrt haben?

Bote. So sagt wenigstens die Geschichte.

Wirth. Konnten aber auch die Egypter Flachs spinnen?

Bote. O! den mußten sie auch wohl spinnen können; denn Moses verbietet ja in seinem fünften Buche im zwey und zwanzigsten Kapitel im eilften Verse; Kleider von Wolle und Flachs gewirket zu tragen; wie läßt sich aber etwas, was man nicht kann, verbieten?

Wirth. Herr Gevatter! nehm Er mir es nicht übel aber mit Ihm ist es als Bote nicht richtig.

Bote. Warum denn nicht?

Wirth. Er ist mir zu bewandert in der Bibel, und ich glaube daher Er ist ein verun-

glück-

glückter Theolog; denn wer will so die Bibel auswendig wissen, wenn Er sich nicht ganz drein mit abgegeben hat, wie das von rechtswegen der Theolog thun muß.

Bote. Wie man doch Menschen ganz falsch beurtheilen kann. Nicht wahr Er verlangte von mir, ich sollte Ihm die Geschichte von Egypten erzählen, da Er nun von diesem merkwürdigen Lande recht viel wissen wollte, und die alten Egypter so geschickte Leute waren, so nahm ich mir vor Ihm zugleich von ihren Künsten und Geschicklichkeiten etwas zu erzählen. Da ich aber seine Art, immer Einwürfe zu machen, kenne, so dachte ich, du mußt dich recht fest setzen, wenn dich der Herr Gevatter nicht auf das Eis führen soll; und weil nun Moses ein gebohrner Egypter war, und so viel von seinem Geburtslande in seinen Schriften mit angemerkt hat, was sich aus dem was er erzählt, leicht darauf anwenden läßt, so las ich diese Schriften, damit ich, wenn Er mir etwa einen Einwurf machte, gleich sagen könnte; nehm Er seine Bibel und lese Er, da steht es da und da. Sieht Er nun wie ich zu der Weisheit gekommen bin?

Wirth. So! so! Das ist also eine aus der Sache. Erzähl Er mir weiter vom Spinnen.

Bote. Davon weiß ich Ihm weiter nichts zu sagen.

Wirth. Wer erfand denn die Kunst den Flachs zu röſten, zu plauen, zu brechen, zu schwingen und zu hecheln, denn das sind doch meiner Treue gar keine gemeinen Kunststücke.

Bote. Die Egypter, aber wie, und wer weiß ich nicht.

Wirth. Wer erfand denn das Spinnrad und wie sahe es aus, auch so wie unseres?

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Leser des Boten aus Thüringen, die, bey der letzten Ueberschwemmung der Saale, einen großen Theil ihres Vermögens eingebüßet haben, und dadurch in große Dürftigkeit gesetzt worden sind, haben mich ersucht, ihre Mitleser zu bitten, etwas zur Milderung ihres Elends beyzutragen. Mit Vergnügen unterziehe ich mich dem Geschäfte, die Beyträge, die man an mich einschickt, einzusammeln. Ich werde sie in jedem Blatte genau angeben, sie dann an die Unglücklichen überschicken, und mich darüber quittiren lassen. Möchte doch recht viel eingehen! Schnepfenthal, den 17ten April 1799.

C. G. Salzmann.

Der Bote aus Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Vom Spinnrade wußten die Egypten nichts, sondern sie spannen, wie viele jetzt noch, obgleich das Spinnrad erfunden ist, vermittelst der Spindel.

Wirth. Wie aber nun die Menschen darauf gefallen seyn müssen, so lange Faden zu machen?

Bote. Vielleicht sahen sie dieß Kunststück den Spinnen ab, so wie diese Thierchen mit ihrem künstlichen Netze vielleicht auch auf den Gedanken zu weben brachten.

Wirth. Sie können auch wohl das Spinnen den Seidenwürmern abgelernt haben; denn was machen sie nicht für lange Fäden!

Bote. Die kannte man zu jener Zeit noch nicht in Egypten.

Wirth. Den Spinnen sollen sie also auch die Kunst zu weben abgelernt haben?

Bote. Ich sage es nicht als gewiß, aber es kann seyn. Vielleicht sind sie auch durch die innere Haut gewisser Bäume darauf gebracht worden. Sollte er denn nicht selbst schon solche Häute die unter der Rinde liegen und wo die Fasern so kreuzweise wie bey einem Gewebe übereinander sind, gesehen haben? Kurz um die Egypter erfanden die Kunst zu weben, wie Er aus jenen Worten, bey denen Er mich zu einen verunglückten Theologen machen wollte, einsehen kann, sie mögen auch dazu gekommen seyn, wie sie nur wollen. Dieß ist aber eine Kunst, die gewiß viel Nachdenken erfordert; will man weben, so muß man nicht nur die Faden auszuspannen, sondern sie auch kreuzweiß so durch einander zu flechten verstehen, daß etwas, was wie Tuch oder Zeug aussieht, zum Vorschein kommt. Was aber bey dieser so schweren Kunst den Egyptern vorzüg-

lich

Ehre gereicht, ist dieses, daß sie nicht bey der ersten Erfindung stehen blieben, sondern in dieser Kunst immer weiter zu kommen suchten. Die älteste Kunst zu weben war ungefähr die: man nahm zwey Stücke Holz an die man die Fäden befestigte, so daß die Fäden von der Decke nach der Erde zu senkrecht oder welches einerley ist, gerade herabhiengen. Damit sie die gehörige Spannung erhielten, so wurden an das Holz nach der Erde zu schwere Gewichte gehängt. So wie die Fäden in der gehörigen Ordnung waren, fieng man von oben herunter zu weben an. Diese Arbeit konnte aber nicht sitzend sondern mußte stehend verrichtet werden. Einer so unbequemen und ermüdenden Arbeit halfen die Egypter in der Folge dadurch ab, daß sie einen Stuhl erfanden, auf dem man sitzend, so wie jetzt unsre Weber und Tuchmacher, arbeiteten, und wobey einem nun nicht mehr der Rücken so wehe that. Doch so etwas scheinen die Egypter überhaupt nicht viel geachtet zu haben; denn ausserdem hätten sie gar vieles, wobey der Rücken wehe thun mußte, gar nicht unternehmen dürfen, ob sie gleich so vernünftig waren, sich etwas leicht zu machen, wenn sichs leichter machen

chen ließ. Wie wenig sie aber saure Arbeiten scheuten, davon sind ihre Tempel, Gemählde, und noch andre merkwürdige Gebäude die sie aufführten, ein überführender Beweis, die ihnen gewiß manchen Schweißtropfen gekostet haben, zumal da es ihnen anfänglich an so manchen Werkzeugen und Handgriffen dabey fehlte. Er darf sich aber auch nicht etwa vorstellen, als ob sie gleich mit so künstlichen Gebäuden angefangen hätten, als die waren, die ich ihm nannte. Ach bey weitem nicht! Ihre ersten Wohnungen waren wie die Bienenkörbe, Hütten aus Schilf und Rohr geflochten, hierauf fiengen sie an Ziegelsteine zu brennen und damit zu bauen.

Wirth. Bauten sie denn nicht zuvor hölzerne Häuser?

Bote. Von Holz konnten sie keine bauen, weil Egypten von jeher Mangel an Bauholz gehabt hat.

Wirth. J! da fehlte es ihnen doch nicht an Steinen, und da dächte ich es wäre natürlicher gewesen, steinerne zu bauen.

Bote. Das gieng vielleicht deswegen nicht, weil es ihnen in den frühesten Zeiten an den dazu nöthigen Werkzeugen fehlte; denn

dieſes ſetzt wieder eine andre Kunſt voraus, die nämlich, die Metalle zu kennen, und zu verſtehen, wie ſie zu bearbeiten ſind, und das iſt wieder eine rechte ſchwere Kunſt.

Wirth. Das muß auch eine rechte ſchwere Kunſt ſeyn; denn wer Guckuck denkt daran, daß tief in der Erde ſo koſtbare Sachen als Gold, Silber und dergleichen ſtecken.

Bote. Ja wenn ſie die Menſchen da hätten aufſuchen und kennen lernen ſollen, wer wüßte ob ſie ſie da jetzt noch kennten, es wurde aber den Menſchen leichter gemacht. In Ländern nämlich wo es Metalle giebt, da findet man, wenn es ſtark regnet, faſt in allen Bächen Metalle.

Wirth. Da ſpühlt ſie alſo der Regen ab?

Bote. Ja ſo iſt es; auch findet man große Stücke Metalle auf der Oberfläche der Erde. Stell Er ſich einmal vor, wie in Amerika ein rechtes reiches Bergwerk entdeckt worden iſt. Ein Mann wollte auf einen Felſen klettern, hielt ſich an einen Zweig, der aus einem Ritze des Felſen gieng, an, der Zweig riß los, er ſehe in dem Loche etwas glänzen, und wie er die Sache näher unterſuchte, ſiehe da! war es

ein großes Stück Silber. Ein andrer fand in Amerika gar nicht tief in der Erde Goldklumpen von fünf, sechs Pfunden.

Wirth. Gold?

Bote. Ja, ja! Gold und zwar das reinste, das schönste, das Er sich nur denken kann, und das sich so, wie man es findet verarbeiten läßt.

Wirth. J! du tausend! muß es da Gold geben.

Bote. Nun kann Er sich leicht denken, daß so, wie man den Nutzen der Metalle einigermaßen kannte, man da wo man einmal welche gefunden hatte, mehrere suchte, und um welche zufinden, man zu wühlen anfieng. Man machte Löcher und suchte Metall unter der Erde, oder hatte man einen Berg entdeckt, der welches enthielt, so stürzte man auch wohl den ganzen Berg um, leitete über den Schutt Flüsse hin, und schlämmte so das Erz heraus. Wer aber in der Kunst das Erz aus der Erde herauszuholen, unter allen Völkern oben ansteht, das sind die Egypter; die sind die ersten Bergleute, die es in der Welt gegeben hat.

Wirth. Was suchten sie denn für Erz?

Bote. Gold und anderes.

Wirth.

Wirth. Giebt es denn in Egypten Gold?

Bote. Ehedem muß es Gold in Menge darinne gegeben haben. Hat Er nicht geleſen wie reich Abraham an Gold und Silber war, nachdem er in Egypten geweſen. Doch noch ein beſſerer Beweis davon iſt der, daß man zur Zeit des Königs Oſymandyas jährlich für fünfhundert und zwey und dreyßig Millionen Thaler Gold und Silber aus den Bergwerken in Egypten erhalten haben ſoll. Und wahr iſt es, Gold muß es wie Schlamm in Egypten gegeben haben, wenn man von den Kunſtwerken lieſt, die aus dieſem Metalle gemacht worden ſind. Ich will ihm nur von zwey ſolchen Kunſtwerken etwas erzählen, das eine war ein goldner Kalender; aber nun hör Er einmal wie er beſchaffen war. Er beſtund nämlich aus einem goldnen Ringe, der 365 Ellen im Umfange hatte, und eine Elle breit war. Auf dieſem Ringe war der Lauf der Sonne und der Auf- und Untergang der Sterne eines jeden Tages angezeigt; und dieſer Kalender wurde bey dem Grabmahle des Königs Oſymandyas aufbewahrt. Das zweyte Kunſtwerk war ein Schiff aus Cedernholz 280 Ellen lang inwendig mit Silber und auswendig mit Gold überzogen.

Wirth.

Wirth. Das ist ja was erstaunliches! Findet man denn noch so viel Gold in Egypten?

Bote. Davon weiß ich nichts.

Wirth. Wie kommt denn das nur?

Bote. Das geht ganz natürlich zu, weil man das meiste Metall mehr auf der Oberfläche der Erde findet, und da ist, wie Er sich leichs denken kann, das Nest schon lange leer gemacht, und unter der Erde hat man es bisher wirklich nicht so gesucht, als man sollte.

Wirth. In welcher Gegend fand man denn das viele Gold und Silber?

Bote. In dem großen Berglande von dem ich Ihm erzählt habe. Wahrscheinlich hatten es da die Egypter entdeckt, als sie noch in den Hölen und Klüften dieser Berge sich aufhielten, und vielleicht kamen sie in der Folge noch mehr auf die Spur davon, als sie so große und viele Steine zu ihren Gebäuden dort holten. Kurz es mag nun entdeckt worden seyn, wie es will, so ist soviel richtig, daß es Gold und Silber in Menge in Egypten gab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Neue

Thüringen.

Neunzehntes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Mirch.

Bote. So gar leicht muß das Gold aus Erz hervor doch nicht in Egypten auszugraben gewesen seyn, dieß schließe ich daraus, daß man Missethäter, Kriegsgefangene und noch andre, die bey den Königen in Ungnade gefallen waren, zum Bergbau brauchte; auch weil diese Arbeit als Strafe angesehen wurde; so mußten oft ganze Familien mit Weibern und Kindern Bergleute seyn. Und Strafe war es auch wirklich; denn wer zu der Arbeit verdammt war, wurde gefesselt und mußte unter beständigen Scheltworten und Schlägen Tag und

Nacht arbeiten. Was aber dabey vorzüglich unmenschlich war, war dieses, daß selbst Schwache, Kranke, oder solche die Unglück genommen hatten, wie das beym Bergbau gar oft geschieht daß welche Schaden nehmen, von dieser Arbeit doch nicht verschont blieben, sondern so lange, als bey ihnen noch der Odem aus und eingieng, fortarbeiten mußten.

Wirth. Das ist ja auf die Art eine Strafe gewesen, wie das Schifziehen.

Bote. Nicht besser.

Wirth. Fand man weiter nichts in Egypten, als Gold und Silber?

Bote. O! man fand auch noch anderes Erz, zum Beyspiel Kupfer. So giebt es eine alte Nachricht, daß man zu Osiris Zeiten die Kunst Kupfer und Gold zu schmieden erfunden, und Waffen daraus gemacht habe, um die wilden Thiere damit auszurotten, und nachher auch Werkzeuge zum Feld- und Ackerbau.

Wirth. Werkzeuge von Gold und Kupfer? warum denn nicht lieber von Eisen?

Bote. Wahrscheinlich deswegen nicht, weil man zu jener Zeit das Eisen nicht kannte.

Wirth. Herr Gevatter! da Er sich doch so oft auf die Bibel beruft, steht denn in sei-

nur nichts von Thubalkain dem Meister in allerley Erz- und Eisenwerk.

Bote. O! ja, so gut wie in seiner; diese Kunst muß aber sehr bald wieder verlohren gegangen seyn; dieß schließe ich daraus, weil man in alten Zeiten immer Waffen und Werkzeuge von Kupfer machte. Sie konnte auch sehr leicht wieder verlohren gehen, weil man sehr selten gediegenes Eisen findet, und das Eisenerz nicht nur sehr schwer zu erkennen, sondern auch noch schwerer in Guß zu bringen und zu bearbeiten ist, als Gold, Silber und Kupfer.

Wirth. Was ist denn das einmal für ein Wort gediegenes Eisen?

Bote. So nennen die Bergleute Metalle, die man so, wie man sie findet, ohne daß man weiter etwas damit vorzunehmen nöthig hätte, sogleich verarbeiten kann; und wahrscheinlich fand Thubalkain so ein Stück gediegenes Eisen, das sich leicht hämmern ließ.

Wirth. Die Egypter kannten also das Eisen gar nicht?

Bote. Sie müssen es in der Folge allerdings haben kennen lernen, indem Moses von eisernen Messern, Aexten, Werkzeugen und

noch von andern Dingen von Eisen, als von ganz bekannten Dingen spricht.

1 Mensch. Das ist doch gut, daß sie das entdeckt haben, denn ich möchte wohl wissen, wie hoch ein kupfernes Grabscheid kommen sollte, wenn man das Eisen nicht kennte.

Bote. Und so hoch es auch käme, so wäre es doch nicht so gut wie ein eisernes, denn kein Metall schickt sich zu Grabscheiden, Messern, Scheeren, Schaufeln, Schlüssern, Nägeln, Pflugscharren und dergleichen besser als das Eisen. Ja hätten wir kein Eisen, so hätten wir auch noch keine Uhren. Nehm Er die schönste Uhr, mit einem goldenen Gehäuse, das ganz mit Diamanten besetzt ist, so bestehn immer die Hauptheile des Werks selbst, die Kette, die Feder, die Walzen, und dergleichen aus Eisen, weil sich weiter kein Metall als dieses so gut dazu schickt. In Ansehung seines großen Nutzens ist also kein Metall, das es überträfe, und darum hat es auch die Vorsehung in der ganzen Welt verbreitet. Da nun die Egypter in ihrem Lande nicht nur so viele Metalle hatten, sondern auch die Kunst bey sunden es zu verarbeiten, so läßt sich auch leicht begreifen, wie sie so viele ausserordentliche

liche merkwürdige steinerne Gebäude aufführen konnten.

Wirth. Ey das müssen rechte Städte gewesen seyn, die sie gebauet haben, und nun noch die ungeheuern großen Tempel und Grabmäler!

Bote. Und das ist bey weitem noch nicht alles, was sie gemacht haben.

Wirth. Nun! was ließ sich denn noch mehr bauen? Städte habe ich doch genug auch Tempel auch, auch die Grabmäler, da möchte ich doch wirklich weiter nichts.

Bote. Ich glaube Er räth es auch nicht Herr Gevatter! und wenn Er zehen Jahre und noch länger daran rathen sollte, weil man dergleichen Art von Arbeit bey uns zu Lande gar nicht kennt.

Wirth. Da bin ich doch begierig zu hören, was das seyn muß.

Bote. Hat Er denn in seinem Leben noch Obelisken und Pyramiden etwas gehört?

Wirth. Wovon?

Bote. Von Obelisken und Pyramiden.

Wirth. Von Pyramiden habe ich wohl so was gehört, aber von Obelisken noch gar nichts.

r. Wo er. Hat Er denn einmal einen Leichenstein gesehen, der viereckig ist, aber oben immer spitziger zuläuft?

Wirth. O! dergleichen habe ich mehrere gesehen.

Wirth. Ohngefähr so sieht ein Obelisk aus, nur ist er viel höher als ein Leichenstein. Es giebt welche die sind 50, noch andre 150, ja man hat sogar welche, die 180 Fuß hoch sind. So hoch sie aber auch sind, so bestehen sie doch nur aus einem einzigen Stück, so glatt wie ein Spiegel gearbeitet, und bald nur auf einigen, bald auf allen Seiten sind Figuren eingegraben. So einen Obelisken zu machen, das muß ein rechtes Stück Arbeit gewesen seyn. Denn stell Er sich einmal vor, was das für Kunst kosten muß, ein solches Stück Stein so zuzuhauen, daß es ganz bleibt, als so zu behauen, und zu poliren, und nun noch Figuren hinein zu machen, da der Stein woraus sie bestehen Granit seyn soll, was ganz ein entsetzlicher harter Stein ist. Das Merkwürdigste bey der ganzen Arbeit ist noch dieses, daß gar keine Meisel bey der ganzen Arbeit scheinen gebraucht worden zu seyn, sondern alles scheint mit

mit Sandstein geschliffen, und die Figuren mit Bohrern gemacht zu seyn.

Wirth. Und wenn nun so ein Ding fertig war, wie brachten sies denn in aller Welt fort?

Bote. Da kam ihnen der Nil zu statten, auf dem sie es durch Flöße an Ort und Stelle brachten. Hatten sie es nun aber dahin, wo hin sie es haben wollten, dann gieng erst wieder die Arbeit an, wie man es nämlich so in die Höhe bringen wollte, daß es Kerzen gerade stund.

Wirth. Das ist wahr, das muß auch ein rechtes Stück Arbeit gewesen seyn; und wie hoch muß so ein Leichenstein gekommen seyn.

Bote. Herr Gevatter! es waren keine Leichensteine, sondern sie sahen nur ohngefähr so aus, wie bey uns zuweilen Leichensteine, und man setzte die Obelisken als Zierrath bey Tempeln und Palästen hin; aber hoch, ganz ungeheuer hoch mußte so ein Obelisk kommen. Wieviel dachte Er wohl, daß Menschen an einem einzigen gearbeitet haben sollen?

Wirth. Doch wohl ein Paar hundert.

Bote. Wenn Er soviel tausende sagte, so reichte das noch nicht; zwanzig tausend Menschen, und man will noch mehr sagen.

Wirth. Das ist nicht möglich Herr Gevatter! denn da müßte ja einer dem andern durch den Weg versperret haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Es stehet zu Nixleben in der Grafschaft Hohenstein, ein Haus, Hof, Scheuer, Ställe und zwey Gärten, (welches adeliche Freyheit hat,) nebst einer halben Hufe der besten Landes zu in dasiger Flur, aus freyer Hand zu verkaufen, Kaufslustige haben sich binnen hier und 4 Wochen zu Nixleben im Johnischen Hause zu melden, wo sie die nähern Bedingungen erfahren können. Nixleben, den 26sten April 1799.

Die Johnischen Erben.

Für die Familien, die durch die Ueberschwemmung der Saale gelitten haben, ist eingegangen, ein Gemeinthaler von D. S. in G.

Der Bote aus Thüringen.

Zwanzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Dächte ichs doch wohl, daß Er einmal wieder einen Einwurf machen würde. Wenn sie freylich alle zu einer Zeit daran hätten arbeiten sollen, dann glaubte ichs auch nicht; aber andre brachen den Stein, andre schliffen ihn, noch andre bohrten die Figuren hinein, noch andre brachten ihn fort und errichteten ihn; und so kam nach und nach eine solche Menge Menschen zusammen, die alle daran gearbeitet hatten; und überhaupt weiß man ja auch gar nicht, wie sie bey dieser Arbeit zu Werke gegangen sind.

Wirth. Nur nicht so hitzig Herr Gevatter! ich laß mich ja zu recht weisen. Hätten indessen aber das Geld und die Menschen nicht zu etwas bessern brauchen können, als zu solchen Spielereyen?

Note. Das fragt sich noch sehr, ob es Spielereyen waren. Erstlich versäumten sie die Hauptsache nicht. Der Feldbau war bey ihnen im blühendesten Zustand, und nun blieb ihnen noch Zeit übrig etwas anders zu thun. Gesetzt nun auch die Obelisken wären eine bloße Zierrath gewesen, so war es doch nach meinen einfältigen Gedanken besser, die Menschen verwendeten auf Kunstsachen ihre Kräfte, als daß sie sich hinsetzten und die Hände in den Schoos legten, oder in die Bierhäuser giengen und sich bey den Haaren kriegten; denn Müssiggang ist und bleibt aller Laster Anfang; und wer weiß, ob nicht ein kluger Kopf deswegen Obelisken machen ließ, blos um den Leuten etwas zu thun zu geben, damit ihnen die Grillen vergiengen. Da ich aber erstlich gesagt habe, so muß ja auch wohl ein zweytens folgen; also zweytens waren die Obelisken keine Spielerey, weil die Figuren, die hineingebohrt wurden, nicht etwa bloße Bilderchen vorstell-

stellen, vor die man hintrat und sie anguckte, sondern wer sie nicht als ein kleines Kind ansehen wollte, der mußte seinen Kopf mitbringen; denn hier gab es zu studiren. Ehe man nämlich die Kunst zu schreiben verstund, zeichnete man in Egypten alles, was man der Vergessenheit entreissen wollte, durch Figuren auf, so eine Bildersprache aber zu verstehen, das kostete vielmehr Mühe als ein Buch zu lesen; und auf die Obelisken wurde das gezeichnet, was für wichtiges und merkwürdiges binnen einer gewissen Zeit zugetragen hatte.

Wirth. Was waren denn das für Figuren, die sie darauf machten?

Bote. Ach gar vielerley Menschen, vierfüßige Thiere, Vögel, Insekten, Bäume und noch gar mancherley Figuren.

Wirth. Und eine jede hatte ihre bestimmte Bedeutung?

Bote. Eine jede, freylich gehörte dazu eine besondre Kenntniß zu wissen, was eine jede bedeutete. Nehm Er einmal, Er käme in die Stadt, und sähe an einem Hause ein Schild hängen, worauf eine Scheere, oder ein Handschuh, oder eine große mächtige Perucke, oder so etwas abgemahlt wäre, nicht wahr so muß

Er wissen, daß die Scheere den Schneider, der Handschuh den Beutler und die Perucke einen Perückenmacher bedeutet, wenn Er sich einen Rock oder ein Paar Handschuh machen lassen will. So wie hier nun ein jedes Bild seine besondre Bedeutung hat, so hatte auch auf den Obelisken jede Figur ihre bestimmte Bedeutung.

Wirth. Gibt es denn viel solcher Obelisken?

Bote. In allen Gegenden von Egypten fand man welche; und verschiedene sind sogar in fremde Länder gebracht worden. So ließ der Kaiser Augustus unter dessen Regierung Jesus gebohren wurde, welche nach Rom schaffen, wo sie noch zu sehen sind, wenn sie die Franzosen nicht eingepackt haben, um sie nach Frankreich zu schaffen.

Wirth. I! wenn das die Römer thaten, dann können sie ja auch wohl die Franzosen weiter transportiren.

Bote. Ist es mit diesem Ausspruch sein Ernst, oder soll es Spas seyn?

Wirth. Mein völliger Ernst.

Bote. Nun dann muß alle Gerechtigkeit in der Welt aufhören, sobald ich mich nur auf ein

ein Beyspiel berufen kann, daß andre auch so etwas gethan haben.

Wirth. Halt Er inne Herr Vetter denn ich merke wohl, daß ich nicht recht geurtheilt habe. Um aber auf etwas anders zu kommen, so sag Er mir doch einmal, was waren denn das andre für Dinger, die die Egypter machten?

Vet. Meynt Er die Pyramiden?

Wirth. Ja die Pyramiden! Sahen denn die nicht eben so aus, wie die Obelisken; unten breit und oben spitzig?

Vet. In dieser Rücksicht hat Er recht; beyde sind aber doch sehr von einander verschieden. Die Obelisken sind Säulen, die aus einem einzigen ungeheuern großen Stück Stein gemacht worden sind; unter den Pyramiden aber, muß Er sich große, sehr große Gebäude denken. Jene konnte man von einem Orte zum andern bringen, aber die muß man stehen lassen, wie sie stehen.

Wirth. Sie waren also noch größer, als die Obelisken?

Vet. O! viel, viel größer. Die größte ist auf jeder Seite 600 Fuß lang, und da

sie deren viere hat, so beträgt ihr Umfang 2640 Fuß; ihre Höhe aber 500 Fuß.

Wirth. So eine Pyramide muß Er mir deutlicher beschreiben.

Bote. Wie sie aussehen, daß weiß Er. Sie sind viereckig unten breit, und werden nach oben zu immer spitziger. Wie sichs bey ihrer Größe leicht denken läßt, bestehen sie nicht aus einem Stücke, denn einen Stein von einer solchen Größe hätten Menschen nicht bewegen können, sondern sie sind aus vielen Stücken zusammengesetzt, und inwendig und darunter trift man Gänge, Zimmer und noch mancherley an. Er darf sie sich aber oben nicht ganz spitzig vorstellen, sondern sie endigen sich, je nachdem sie groß sind in einer Fläche die wohl auf einer Seite 16 bis 17 Schuhe hat. Noch muß ich Ihm etwas merkwürdiges sagen, das ist dieses: daß eine jede Seite der Pyramiden genau gegen eine der vier Weltgegenden steht.

Wirth. Wenn ich Ihn recht verstehe; eine Seite also gegen Morgen, die zweyte gegen Mittag, die dritte gegen Abend und die vierte gegen Mitternacht.

Bote. Richtig, genau so!

Wirth.

Wirth. Wozu waren denn die Pyramiden gebaut; wohnten denn Menschen darinne?

Bote. Wozu dächte Er wohl?

Wirth. Ja! wenn keine Menschen darinne wohnten, wozu denn?

Bote. Das scheint auch nicht so leicht zu errathen zu seyn; weil der eine sie dazu, der andre dortzu gemacht hat. Einer sagt: es wären Vorrathshäuser gewesen; ein anderer macht sie zu Schatzkammern; ein dritter zu Sternwarten; noch ein anderer zu Personen Tempeln, zu Archiven das heißt zu Behältern, worinne wichtige schriftliche Denkmäler aufbewahrt werden, zu Studierstuben der Priester und wer weiß noch wozu. Dieß alles aber sollen sie nicht gewesen seyn; sondern Gebäude auf öffentlichen Leichenplätzen mitten unter Gräbern, ohne doch selbst Gräber zu seyn.

Wirth. Spricht Er doch so altklug von den Pyramiden, daß man Ihn vor lauter Weisheit nicht versteht; es sollen Gebäude auf öffentlichen Leichenplätzen mitten unter Gräbern, und doch nicht Gräber selbst gewesen seyn; wenn sie nun dieß gewesen wären, warum hätten sie denn inwendig und unten Gänge und Zimmer, als

habt, wenn wenigstens nicht einmal ein Tod, der hineingelegt worden wäre. Ich bin für meinen Theil heilfroh, wenn ich nichts zu hauen habe, und die Egypter, die so gescheute Leute gewesen seyn, und alles erfunden haben sollen, die sollen Stuben und Gänge und wer weiß was alles ohne Nutzen gebaut haben; so was kann ich nicht zusammen reimen. Und noch überdieß, so hat Er mir ja auch schon von den Grabmälern der Könige erzählt, und die sahen doch ganz anders aus.

Bote. Da hat Er sehr recht, und so was läßt sich auch nicht leicht zusammen reimen, wenn man nicht noch etwas weiß.

Wirth. Kann man denn erfahren, was das ist, oder ist es ein Geheimniß?

Bote. Nein! Er soll es gleich hören. Die Egypter glaubten, daß die Seele des Menschen nach dem Tode fortdaure, aber ehe sie an den Ort ihrer weitern Bestimmung käme, noch eine Zeitlang herumwandre; und die Pyramiden mit ihren verborgenen Gängen und Zimmern sollen sie an diese Umherwandlung und mithin an ihren Zustand nach dem Tode und die Fortdauer ihres Geistes nach demselben erinnern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und zwanzigstes Stück.

1799.

Bote. Wirth.

Bote. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort! Ich habe Ihm versprochen, die Raritäten zu erklären, die sich auf der Wasserschlange befinden; um Wort zu halten, habe ich Ihm wieder eine Himmelskarte stechen lassen.

Wirth. Wieder eine Himmelskarte? sag Er mir doch, Herr Gevatter! kosten die Karten nicht Geld?

Bote. Freylich kosten sie Geld. Weil ich aber voriges Jahr von einem weitläuftigen Anverwandten ein Paar hundert Thaler geerbt habe: so will ich mir den Spas machen, und dieß Geld auf Himmelskarten wenden. Wenn ich nur die Freude erlebe, daß die Leute, die

mein Blättchen lesen, nach den Sternen sehen: so soll mich mein Geld nicht dauern.

Wirth. Alle, die sein Blättchen lesen, gucken freylich nicht nach den Sternen, das will ich Ihm im Vertrauen sagen, Herr Vetter! aber doch viele, darauf kann Er sich verlassen.

Bote. Darauf habe ich gar nicht gerechnet, daß alle meine Leser nach den Sternen gucken würden; wenn es nur einige thun, so bin ich zufrieden. — Nun zur Sache!

Auf der Karte, die Er hier sieht, präsentirt sich erstlich der Schwanz der großen Wasserschlange, von der ich Ihm neulich den Kopf und das Herz zeigte. Auf diesem Schwanze steht nun erstlich ein Becher. Wenn Er den Löwen noch kennt, und zieht von den Sternen, die im Hintertheile stehen, eine Linie gradehernunter: so kommt Er auf sechs Sterne, zuweilen sieht man auch nur viere. Diese sind der Becher. Zieht Er nun von diesen Sternen eine Linie linker Hand: so kommt Er wieder auf vier Sterne, die in einem geschobenen Viereck stehen, diese heissen der Rabe. Sieht Er sie?

Wirth. Recht deutlich, besonders den Raben. Aber wie kommen denn diese Dinge hie-

hier zusammen? eine Schlange, ein Becher und ein Rabe?

Bote. Man erzählt davon folgendes Mährchen. Die alten Heyden glaubten an viele Götter, davon nannten sie denn einen Apollo. Dieser Apollo nun hatte einen Raben, den er das Apportiren gelehret hatte, wie ich meinen Pudel. Einmal sagte Apollo zu ihm: Rabe, geh hin, und hole mir einen Becher voll Wasser! Der Rabe hüpfte fort, kam aber nicht wieder. Nachdem Apollo lange genug gewartet hatte, kam endlich der Rabe. Wo bist du so lange geblieben? fragte Apollo. Es war eine große Schlange bey der Quelle, sagte der Rabe, vor dieser fürchtete ich mich.

Da wurde Apollo böse, und sagte: nun sollst du auch, bis an den jüngsten Tag, bey der Schlange und dem Becher stehen, nahm die Schlange, setzte sie an den Himmel, den Becher drauf und den Raben daneben.

Wirth. Das ist ja gerade so ein Histörchen, wie mit dem Mann im Monde.

Bote. Gerade so ein Histörchen. Nun komme ich zur Hauptsache. Auf meiner Himmelskarte präsentirt sich die berühmte Jungfrau, die auch einen Theil des Thierkreises ausmacht,

und in allen Kalendern ſteht. Wenn Er nach Naben eine Linie, nach der linken Hand, alſo weſtwärts zieht, ſo kommt Er auf einen ſehr hellen Stern, der heißt Spica oder die Kornähre, die die Jungfrau in der Hand hält. Zieht Er nun von Spica eine Linie etwas hoch hinauf, ein kleines Bischen nach der rechten Hand zu, ſo kömmt Er wieder auf einen, zwar kleinern aber doch kenntlichen Stern, der Vindemiatrix oder die Weinleſerin heißt. Er kann ihn auch finden, wenn Er, von Denebola herunter, nach der linken Hand zu zieht. Vindemiatrix, Denebola und Spica ſtellen einen Triangel vor, davon Vindemiatrix die Spitze iſt. Vindemiatrix und Spica ſind die zwey Hauptſterne in der Jungfrau. Auſſer dieſen ſind noch viele andre deinne, davon ich Ihm nur einige zeigen will. Wenn Er von Denebola eine Linie gerade herunter zieht: ſo kommt Er auf ein Geſtuchen, das oben an dem einen Flügel der Jungfrau ſteht. Zieht Er von dieſem eine Linie über Spica weg, ſo trift ſie wieder zwey Sterne, die zur Jungfrau gehören. Zieht man von dem letztern eine Linie nach Vindemiatrix: ſo kommt man durch den Nabel der Jungfrau. Die ſtehen noch verſchiedene Sterne an ihrem

Kopfe

Kopfe, als dem Knie, dem Fuße und dem Gürtel des Rocks; wenn Er aber auf Spica und Bindemiatrix kennt: so kann Er die Jungfrau immer finden.

Wirth. Warum heißt denn dieß Sternbild eigentlich die Jungfrau?

Bote. Das Hauptwerk bey dieser Jungfrau ist eigentlich die Kornähre, die sie in der Hand hält. Sie stellt also eine Schnitterin vor, und soll eine Erinnerung an die Zeit seyn, welche ehedem in Chaldäa anfieng, wann die Sonne sich in diesem Sternbilde zeigte.

Wirth. Was ist das für ein Lauf, der da unten, unter dem Schwanze der Wasserschlange hervorgeht?

Bote. Das ist der Cantaur, von dem aber hier zu Lande nur der Kopf zum Vorschein kommt. Auch diesen sieht man nur dann, wenn die Jungfrau gerade gegen Mitternacht steht. In demselben stehen vier Sterne, in der Ordnung, wie sie hier auf der Karte abgebildet sind. Ist der Himmel recht heiter: so sieht man ganz nahe am Horizonte noch zwey Sterne an den Schultern.

Wirth. Nun habe ich noch eine Frage auf dem Herzen, die Er mir eben nicht übel

nehmen darf. Ich bin nun ſo ein alter Kerl, und habe ſo manches Dutzend Kalender verbraucht; aber, unter uns geſagt, ich weiß noch immer nicht, was die Schnirkel bedeuten ſollen, die hinter den Monatstagen im Kalender ſtehen.

Vorr. Da braucht Er ja nur im Kalender ſelbſt nachzuſehen, ſo wird Er die Erklärung finden. Hier das Viereck bedeutet die Zwillinge, die für den Krebs, der —

Wirth. Das weiß ich wohl. Warum ſtehen denn hinter Zwölfen aber gerade bey gewiſſen Tagen?

Vorr. Das ſoll anzeigen, auf welchem Platze man jeden Tag den Mond ſuchen ſoll; z. E. den 2ten, 3ten, 4ten Juni ſteht er im Zeichen der Zwillinge, den 5ten und 6ten im Zeichen des Krebſes, den 11ten und 12ten im Zeichen des Löwen.

Wirth. Aha! nun verſtehe ich es. Das iſt mir ja ſo lieb, daß ich ihm gern ein Viertel Weizen dafür gäbe. Wenn ich alſo den 6ten Juni den Mond ſuchen will: ſo darf ich nur nach dem Krebſe ſehen, da finde ich ihn.

Vorr. Ich ſehe wohl, daß ich das Viertel Weizen noch nicht verdient habe. Ich muß

mich

nicht deutlicher erklären. Siehe Erde! Ohren ein Büschel. Vor mehr als zwey tausend Jahren theilten die Menschen den Thierkreis in zwölf gleiche Theile, und gaben jedem den Namen von dem Sternbilde, das darin stund. Sie fiengen von dem Punkte an zu zählen, wo die Sonne zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche stand. Nach der Zeit merkte man, daß die Sternbilder von dem Punkte der Frühlingsnachtgleiche immer weiter fortrückten. Wie dieß zugehe, kann ich Ihm nicht recht erklären; nur das merke ich an, daß sie um ein ganzes Sternbild fortgerückt sind. Wo itzo der Krebs steht, standen sonst die Zwillinge; wo itzo der Löwe ist, stand sonst der Krebs u. s. w. Da man nun von der einmal gemachten Eintheilung nicht abgehen konnte, und doch an die Namen der zwölf himmlischen Zeichen einmal gewöhnt war: so behielt man sie bey, und gab sie den Stellen des Thierkreises, wo sie sonst standen. Man muß also einen Unterschied machen unter dem Sternbilde der Zwillinge, des Krebses, des Löwen u. s. w. und ihren Zeichen. Wenn man also den Mond in dem Zeichen eines Sternbildes finden will: so darf man es nicht im Sternbilde selbst, sondern in dem Sternbilde suchen,

[redacted] [redacted]

das [redacted] Schein Hand steht. Sagt der Kalender p. C. aus, der Mond stehe im Zeichen der Jungfrau, so findet man ihn im Löwen. Hat Er mich denn verstanden?

Wirth. Ich weiß selbst nicht.

Bote. Nun da will ich Ihn ein Bischen examiniren. Den 2ten Juni steht der Mond im Zeichen der Zwillinge. Wo muß Er ihn suchen?

Wirth. Wenn mir recht ist, im Stiere.

Bote. Das war gut. Den 5ten Juni im Zeichen des Krebses. Wo sucht Er ihn?

Wirth. In den Zwillingen.

Bote. Den 7. Juni im Zeichen des Löwen.

Wirth. Da steht er im Krebse.

Bote. Den 9ten Juni im Zeichen der Jungfrau.

Wirth. Da steht er im Löwen.

Bote. Er hat gut gemerkt. Heraus mit dem Viertel Weizen.

Wirth. Wenn Er es gleich mitnehmen will, so soll Ers haben.

Bote. Das möchte mir doch wohl zu schwer werden. Weis Er was? ich will es nach und nach abholen. Wenn ich komme, so setzt Er mir allemal ein Stück Kuchen vor; und weil ich Ihm so lange borge: so streut Er mir Johannisbere, Kirsche, Zwetschen, Apfelschnitzchen, und was sonst die Jahreszeit mit sich bringt, statt der Interessen darauf.

Wirth. Es gilt schon.

Der Bote
aus
Thüringen.
Zwey und zwanzigstes Stück.
1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Da werden ja die Pyramiden, wenn sie dazu erbauet waren, den Menschen an die Unsterblichkeit seiner Seele zu erinnern, gar wichtige Gebäude; denn einen größern Trost, als den: ich lebe ewig! giebt's für den Menschen doch nicht.

Bote. Das denke ich auch.

Wirth. Die Pyramiden standen also auf Gottesäckern?

Bote. Ja! Er muß sich aber nur die Grabmäler der Egypter anders vorstellen als unsere Gräber. Wie Er weiß, wird bey uns ein Loch gemacht, und da hinein der Leichnam

gelegt. So begruben aber die Egypter ihre Todten nicht; sondern sie wurden in Gruben, die in Felsen gehauen waren, gebracht. Mehrere solche Begräbnißgruben neben und bey einander machten einen egyptischen Kirchhof aus, und auf diesen Kirchhöfen waren die Pyramiden erbauet.

Wirth. J! da mußten ja die Pyramiden die Städte versperren, und mehr Platz einnehmen als diese.

Bote. Er denkt gewiß, die Begräbnißplätze der Egypter wären in der Nähe der Städte und Dörfer gewesen? O! bey weitem nicht. Die Egypter dachten viel zu vernünftig, als daß sie sich von ihren Verstorbenen hätten sollen vergiften lassen. Ihre Begräbnißplätze waren weit von ihren Wohnplätzen angebracht, in Gegenden, wo das Nilwasser, wenn dieser Fluß übertrat, nicht hinkam, in unfruchtbaren Berghöhen. Und da sie so entfernt von den Wohnungen der Lebendigen waren, und die Pyramiden nicht auf Ebenen, sondern immer auf Anhöhen erbauet waren, so daß man sie weit sehen konnte: so ist die Frage: ob die Egypter nicht in der Absicht so ungeheure Gebäude auf Anhöhen hinstellten, um die Leser

digen durch ihren Anblick oft an ihre Sterblichkeit zu erinnern? Denn auf diese Erinnerung scheinen sie viel gehalten zu haben.

Wirth. Wenn das wäre, dann müßten die Egypten wirklich sehr kluge Menschen gewesen seyn. Doch daß sie dieß waren, sieht man schon daraus, daß sie so gescheut waren und ihre Todten so weit von sich entfernten. So gescheut sind wir nun freylich nicht, denn wir behalten sie lieber in unsrer Mitte, oder doch wenigstens ganz in der Nähe unserer Städte und Dörfer, damit sie uns bald nachholen. Ich kann aber gar nicht begreifen, wie man nur in alter Welt auf den Einfall hat kommen können, mitten in Städte und Dörfer, oder doch nahe dabey die Todten hinzubegraben; denn daß dieß natürlich für die Lebenden schädlich seyn müsse, dieß, dächte ich, hätte man ja leicht einsehen können. Und das sonderbarste dabey ist nun noch, daß oft der Eingang der Kirche damit versperrt, und Menschen sogar mitten in Kirchen begraben werden.

Bote. Hat Er denn noch nicht gehört, wie man auf diesen Einfall gekommen ist?

Wirth. Noch nie.

Bote. Nun so will ich es Ihm erzählen. Davon hat Er doch gewiß gehört, daß die Christen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung sehr verfolgt wurden?

Wirth. O! davon habe ich erschreckliche Geschichten gehört.

Bote. Auch das weiß Er wohl, wie die genannt wurden, die ihr Leben für das Bekenntniß der Lehre Jesu hingaben?

Wirth. Hießen sie nicht Märtyrer?

Bote. Ja, so nannte man sie. Nun höre Er einmal weiter. Diese Märtyrer fieng man bald an sehr zu verehren, weil man der Meinung war, daß sie ganz vorzüglich gute Menschen gewesen seyn müßten. Wäre man dabey in gewissen Schranken geblieben: so hätte das immer seyn mögen; aber man fieng bald an, sie weit mehr zu verehren, als es hätte geschehen sollen. Als hierauf ein römischer Kaiser ein Christ wurde, und nun die Christen nicht mehr verfolgt wurden, sondern frey und öffentlich ihren Glauben bekennen durften: so fiengen sie an, die Gräber der Märtyrer, die auf dem Felde zerstreut waren, aufzusuchen, weisse Altäre, oder auch Kapellen, oder gar Kirchen darüber zu bauen; oder man

holte

hatte ihre Asche und Ueberbleibsel, brachte sie in die Stadtkirchen und begrub sie unter den Altären. Der Einfall gefiel, und jener erste christliche Kaiser, der Constantin hieß, befahl, daß man nach seinem Tode auch ihn in die Kirche, wo so heilige Gebeine lagen, begraben möchte. Er wurde dahin gebracht, seine Nachfolger auch, und die Herren Bischöfe suchten sich auch ein Plätzchen in der Kirche zu ihrem Grabe aus. Nun brauchen nun vornehme Leute etwas zu thun: so sind andere so eitelkeit es nachzumachen, und wenn es auch noch so abgeschmackt seyn sollte. In die Kirche begraben zu werden, das konnte aber freylich nicht ein jeder verlangen, denn dazu waren die Kirche zu klein, und es kamen auch nur vornehme Leute dahin; aber um die Kirche her war doch auch Platz, wo Verstorbene, und zwar in der Nähe so heiliger und vornehmer Gebeine ruhen konnten. Es hat sich daher der eine hier, der andre dort ein Plätzchen für Geld und gute Worte aus, und es erhielt die vornehme Erlaubniß, da, wo es wünschte, begraben zu werden, und die Lebendigen vergiften zu dürfen, und so waren die Kirchhöfe als Begräbnißplätze fertig. Jetzt, da man vernünftiger denkt, sollte

man solche Mißstände wieder abschaffen; da aber die Kirchhöfe nun einmal so da sind, nun so läßt man sie, möge auch ihre Lage dem Leben und der Gesundheit noch so nachtheilig seyn.

Wirth. So gar leicht läßt sich aber auch wohl die Sache nicht abändern; wo findet man denn sogleich wieder eine andere schickliche Stelle dazu?

Bote. Bey jedem Orte, glaube ich. Denn sollte nicht jeder Ort in einer gewissen Entfernung von den Wohnungen der Lebendigen einen Platz haben, wo nichts recht fortkommen will? Solche Plätze sollte man zu Kornäckern wählen, und die alten in Gärten verwandeln. Das müßten Gärten werden, an denen man seine tausend Freude sehen würde.

Wirth. Das wäre wohl ganz gut; aber wer soll die Leichen so weit tragen?

Bote. Als ob sie getragen seyn müßten, und als ob es nicht viel vernünftiger wäre, wenn man sie dahin führe, wie dieß auch schon an vielen Orten, und bey Vornehmen immer geschieht; zumal wenn man bedenkt, daß so mancher schon seinen Liebesdienst noch obendrein vor Ekel mit dem Leben hat bezahlen müssen. — Ich merke aber, Herr Gevatter! daß wir

die

die Pyramiden, wenn sie auch noch größer wären und noch höher lägen, ganz aus den Augen verlieren. Um also wieder auf die Pyramiden zu kommen: wie viel, denkt Er wohl, daß Menschen an einer gearbeitet haben.

Wirth. J! wenn ao tausend Menschen an einem Obelisken arbeiteten, gewiß auch eben so viele und vielleicht noch mehrere an einer Pyramide.

Bote. Noch fünfmal mehr. Es waren jedesmal hundert tausend Menschen zu gleicher Zeit an einer Pyramide in Arbeit; und diese wurden alle drey Monate von hundert tausend andern abgelöst. Mit dem Behauen der Steine und dem Herbeyschaffen derselben wurden zehn Jahre zugebracht, und zwanzig Jahre wurden dazu erfordert, um die Freude zu haben, eine Pyramide fertig zu sehen.

Wirth. Das muß Geld gekostet haben!

Bote. Das kann man sich leicht denken. An einer Pyramide fand man die Inschrift: daß das, was die Arbeitsleute an Rettichen, Knoblauch, Zwiebeln und andern Gemüsen gekostet, über eine Million Thaler ausgemacht habe.

Wirth. Und nun haben sie doch gewiß nicht blos von Rettichen, Knoblauch, Zwiebeln und andern Gemüsen gelebt; wie viel müssen also nicht die andern Speisen und was sie sonst noch erhielten, ausgemacht haben; und was mögen nicht die Werkzeuge dazu gekostet haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Populäre Arithmetik oder Rechenkunst, für alle diejenigen, welche sowohl Schrift- als Kopf-Rechnung gründlich erlernen wollen, von Joh. Andr. Kirchner. Weimar, in Commission der Hofmannischen Buchhandlung. 1799. (Preis 18 Sgr.) — Der Verfasser sucht darin diejenigen Lehren der Arithmetik, welche im gemeinen Leben ihre Anwendung finden, dem Verstande einleuchtend zu machen, und dabey möglichst faßlich vorzutragen. Anfänger werden besonders die erste und zweyte Abtheilung dieses Buches, in welchen, nebst einer allgemeinen Einleitung, die sogenannten vier Species, bey ganzen Zahlen und Brüchen, vorgetragen werden, mit Vergnügen und Nutzen selbst studiren können.

(Mit dem vorhergehenden Stücke ist die Karte von der Jungfrau ausgegeben worden, welches daselbst nicht bemerkt ist.

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und zwanzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Gab es denn nur viele ſolcher Pyramiden?

Bote. In der Gegend von Cairo allein, wo ehedem Memphis lag, ſtehen noch vier groſſe Pyramiden, ohngefähr 500 bis 600 Schritte eine von der andern und um ſie herum ſtehen bis achte, auch vielleicht noch mehr kleinere.

W. Sind denn die andern ſogar klein, daß man ſie nicht einmal ſehen kann?

B. Das wohl nicht, aber ſie können vielleicht ganz mit Flugſand bedeckt ſeyn, da von den groſſen einige ziemlich weit dam bedeckt ſind.

W. Die Pyramiden ſind alſo noch vorhanden?

B. Wahrſcheinlich, aber alle ſehr verändert. Sie waren nämlich ſtufenweiſe gebauet, und die Stufen waren mit viereckigen Marmorplatten oder mit Ziegelſteinen und andern Steinen von oben herunter überlegt, ſo daß man gar nichts mehr von Stufen und von Eingängen zu ſehen bekam, ſondern alles, wie eine ſchief hinauf gehende Mauer ausſahe. Dieſe Steine, womit die Pyramiden überlegt waren, ſind jetzt größtentheils weg, und bey manchen ſieht man die Eingänge und kann hineinkommen, wenn dieß nicht der Flugſand verhindert. So wie der Flugſand Pyramiden ganz oder zum Theil bedeckt, ſo auch Ueberbleibſel von überaus großen, prächtigen Gebäuden, die man in ihrer Nähe antrifft; und von einem derſelben muß ich ihm doch noch etwas erzählen, da es alle, die es geſehen haben, nicht genug haben bewundern können, und da deſſen Ueberreſte jetzt noch einen jeden, der ſie ſieht, in Erſtaunen ſetzen. Dieß Gebäude hieß der Labyrinth.

B. Das muß auf die Art ein anderer Labyrinth ſeyn, als meines Nachbars ſeiner.

B. Was hat denn der für einen?

W. Er ſteckt in Schulden bis über die Ohren, ſo daß er ſich nicht heraus zu helfen weiß;

wenn

kennt mir ihn daher sage: Martin wie heißt es? Ach! schlecht, giebt er zur Antwort, sehr schlecht, wenn ich nur erst einmal wieder aus dem Labyrinthe wäre.

B. Das ist freylich ein schlechter Labyrinth, und da kann ihm nichts als Fleiß und gute häusliche Ordnung wieder herausbringen. Weiß er denn aber, Herr Gevatter! daß hier der Name Labyrinth, von dem, den ich ihm beschreiben will, geborgt ist?

M. Das wäre ja närrisch!

B. Hör er einmal. Der Labyrinth in Egypten war ein ungeheures großes Gebäude, das aus zwölf Palästen bestund, die alle unter einem Dache waren, und die einander entgegengesetzte Thore hatten. Sechse von diesen Palästen stunden neben einander gegen Mitternacht, und eben so viele gegen Mittag. Alle zwölfe waren von aussen mit einer gemeinschaftlichen Mauer umgeben, und jeder hatte ringsherum Säulen. Nun höre er aber einmal weiter. In diesen zwölf Palästen waren drey tausend Zimmer, wovon funfzehn hundert über der Erde, und eben soviel unter der Erde waren. Die obern Zimmer sollen ganz ausserordentlich schön gewesen seyn. Gieng man in die

diesem Gebäude herum, so kann niemand einem Zimmer in das andere, und aus einem Saale in den andern, und dieß kommt durch krumme Wege, deren Ausgänge und Eingänge durch die Dächer giengen, denn die Dächer wären platt, so wie ein Altan, daß man eben darauf herum spazieren gehen konnte. Und weil solche krumme Wege darin wären, und man sich leicht so verirren konnte, daß man nicht wußte, wo aus oder ein, so pflegt man eine verwickelte Sache, aus der es schwer hält, sich wieder herauszuhelfen, ein Labyrinth zu nennen. So ein Labyrinth sind daher seines Nachbars Worte Schulden.

W. Nun mit dem Labyrinthe mag ich nichts zu thun haben, es ist mir aber doch lieb, daß ich nun weiß, was das Wort sagen soll, und woher es genommen ist. Sag er mir aber in aller Welt, warum die Egypter so ein besonderes Gebäude gebauet haben.

B. Rath er einmal wozu?

W. Ja! da kann ich rathen und rathen und errathe es am Ende doch nicht. Wohnten denn Menschen darinn?

B. Davon weiß ich nichts.

W. Nun

M. Wenn so gieng man vielleicht dahin, um sich zum Spas darin zu verstecken?

B. Das wäre ein theuer Spas gewesen, wenn man des Versteckens wegen, ein so kostbares Gebäude, das jeden, der es gesehen, nicht genug hat bewundern können, hätte erbauen wollen. Ich merke wohl, daß er es nicht errathen wird, und ich will ihm daher sagen, wozu es erbauet worden seyn soll. Dieses Gebäude soll der Sonne, dem Monde und Sternen und der Unsterblichkeit der Seele geheiligt gewesen seyn. Die zwölf Paläste sollen die zwölf himmlischen Zeichen, Widder, Stier, Zwilling und wie sie alle heißen, bezeichnet haben; und so soll die ganze Einrichtung dieses Gebäudes, die krummen Wege, die bestimmte Anzahl der Stufen, und so alles, was darinn war, seine bestimmte Bedeutung gehabt haben, indem das Ganze den Lauf der Sonne und der übrigen Sterne hätte vorstellen sollen.

M. Auf die Art hatten auch wohl die zwey runden Zimmer ihre Bedeutung?

B. Das läßt sich leicht denken; sie sollten die Zeit anzeigen, wie lange eine arme Seele herum wandern müßte, ehe sie wieder einen

menschlichen Körper bewohne, und das sollte nach drey tausend Jahren geschehen.

W. Die Egypter glaubten also eine Wiederkehrung?

B. Wie kommt er denn darauf.

W. Sagte er denn nicht, sie hätten geglaubt, daß die Seele nach dren tausend Jahren wieder einen menschlichen Körper bewohne; das verstehe ich aber so, daß sie geglaubt hätten, daß sie nach dreytausend Jahren wieder aufstehen würden.

B. So sollen sie es nicht verstanden haben, sondern ihre Meinung soll die gewesen seyn, daß wenn der Mensch stürbe, so käme die Seele in ein Thier und wandere so drey tausend Jahre aus einem Thiere in das andere, bis jene Zeit um wäre, dann verbände sie sich wieder mit einem neugebohrnen Menschen.

W. Ist denn das wirklich ihre Meynung gewesen?

B. Gesagt wird es allgemein; ob es aber richtig ist und ob nicht die Wanderung der Seele aus einem Thiere in das andere ein Mißverständniß gewesen ist, und der vernünftigere Theil etwa glaubte, daß die Seele, ehe sie wieder einen menschlichen Leib bewohne, einmal

ben die übrige Welt, alle jene Stufen des Thier-Kreises durchwandern, dieß ist freylich eine andere Frage; denn Lehren, die unter Bildern vorgestellt werden, können leicht falsch verstanden werden. Nehm er nur einmal, wie es mit der Lehre vom Abendmahl gegangen ist, wo auch unter einem Bilde gelehret wird, wie Christen gesinnt seyn und handeln sollen, wenn sie dem ähnlich seyn wollen, der sein Leben für die Wohlfahrt der Menschen in den Tod dahin gab; nicht wahr die Heiden verstunden das schöne Bild nicht, sondern machten den Christen den abscheulichen Vorwurf, daß sie zusammenkämen und Menschenfleisch äßen; ach! und wie viele Christen giebt es nicht noch, die den rechten Sinn dieser edlen Handlung nicht fassen! und so ist es immer mit Lehren, die unter Bildern vorgestellt werden, die wenigsten fassen ihren rechten Sinn. Bey Beurtheilung solcher Lehren, die unter Bildern vorgetragen wurden, wie dieß der Fall bey den Egyptern mit der Lehre von der Seelenwanderung ist, kann man daher gar nicht vorsichtig genug seyn.

W. Da waren doch aber auch die Egypter selbst daran schuld, wenn sie falsch verstanden

wur-

nachher, wenn er wollte das, was er im Labyrinth sahe, sogleich errathen.

B. Das wohl nicht, aber wenn er keinen Heckerling im Kopfe hatte, so mußte er doch gewiß stutzen, wenn er das außerordentliche Gebäude sahe und denken, wozu soll das wohl seyn? und hielt er die Egypter für klug, dann mußte er bald auch auf den Gedanken kommen, klugdenkende unternehmen nichts nichtiges, ohne wichtige Absichten zu haben; was mag nun wohl die Absicht der Egypter bey diesem Gebäude seyn; indem er so bey sich selbst nachdachte, ihm auch wohl ein geheimer Kunstrichter einen Wink gab, kam er nach und nach immer mehr auf die wahre Spur von der Absicht dieses Gebäudes, und so wurde ihm durch eigenes Nachdenken die Lehre die man für wichtig hielt weit deutlicher durch ein Bild als es durch Worte geschehen seyn würde. Kurz, der Labyrinth, glaube ich, war ein Problemstein, um zu sehen, ob einer Grütz im Kopfe habe oder nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Den am 27sten May nach einem kurzen Krankenlager erfolgten Uebergang ihrer verehrten Mutter, der verwitweten Professorin Ausfeld, gebohrnen Krunichfeld, zu einem bessern Leben, machen hierdurch den Freunden und Bekannten der Geschiedenen bekannt

Ihre hinterlassene Kinder.

Schnepfenthal am 1sten Junius 1799.

Der Bote
aus
Thüringen.

Vier und Zwanzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Herr Gevatter! spricht es doch von dem Gebäude selbst, wie ein Labyrinth. Uebrigens aber muß ich wohl gestehen, daß wenn die Egypter die Pyramiden und den Labyrinth in der Absicht erbauet haben, um sich dadurch an die Unsterblichkeit der Seele zu erinnern, diese Gebäude die Seele bey den Gedanken an diese Lehre recht haben erheben müssen.

Bote. Freylich mehr als bey uns das Gepolter, wenn das Grab zugescharrt wird, wo es einem ist als ob das bischen Seele erstickt werden sollte; und mehr als die Brennesseln, Hollunderbüsche und schwarze Kreuzer, die uns

ſre Grabhügel ſchmücken: denn es ſcheint nun einmal ſo zu ſeyn, als ob die Sinne der Seele zu Flügeln dienen ſollte, um ſich erheben zu können, und man ſollte daher auch uns armen Erdwürmern die Flügel nicht ausrupfen, ſondern nur dafür ſorgen, daß ſie ſich richtig ſchwingen.

Wirth. Verſteh' ich Ihn Herr Gevatter! ſo will Er damit ſo viel ſagen, als man ſollte uns auch etwas geben, bey deſſen Anblick, der Gedanke an Unſterblichkeit der Seele recht groß und erhoben würde.

Bote. Daß iſt ganz meine Meinung.

Wirth. Ja wo ſollten wir aber das Geld zu Pyramiden und Labyrinthen herkriegen?

Bote. Als ob es eben ſo koſtbare Gebäude ſeyn müßten; könnte nicht wenigſtens ſchon ein hübſcher Eingang zu den Begräbnißplätzen, und eine beſſere Ordnung darauf, wie die zum Beyſpiel bey den Brüdergemeinen, einen erfreulichern Eindruck auf das Gemüth machen.

Wirth. Es iſt wahr, die ſehen doch auch wie niedliche Gärtchen aus.

Bote. Nun Herr Gevatter! da es mit unſern guten Vorſchlägen nicht beſſer als mit

Friedensschlüssen, die wir unter uns machen, gehen wird; so wollen wir wenigstens dafür sorgen, daß der Glaube an Unsterblichkeit fest in unsern Herzen ist, und daß wird er seyn, so lange uns Tugend werth und theuer ist; denn ich habe wenigstens noch von keinem Tugendhaften gehört, der nicht auch ein zukünftiges Leben geglaubt hätte, und auf diesem Glauben kommt es doch zuerst an.

Wirth. Um aber wieder auf den Labyrinth zu kommen, so ist es doch ewig Schade, daß man so ein prächtiges Gebäude nicht sehen kann.

Bote. Und noch mehr zu bedauern ist es, daß es nicht mehr ganz vorhanden ist, sondern nur noch die Ueberreste davon zu sehen sind, und auch die kann man vor Schutt und Pflanzen fast, den der Wind aus der Wüste Sarah, die wie Er weiß nach Abend zu an Egypten gränzt, und in welcher Gegend der Labyrinth steht, dahin mehr kann sehen.

Wirth. Es wundert mich aber doch, daß nicht mehrere hinreisen, um die Raritäten, die noch zu sehen sind, zu sehen.

Bote. Ach es reisen noch genug Leute dahin, gemeiniglich aber kriegen sie wenig davon

den Marktäken zu ſehen, weil dieſe auſſer dem Wege liegen, und da wo ſie ſind nicht leicht jemand ohne Lebensgefahr hinkommen kann, weil die Egypter die Europäer für Zauberer halten, die blos dahin gehen, die verborgenen Schätze, die von Geiſtern bewacht werden, aufzuſuchen. Dieſes Aberglaubens wegen kommt es auch, daß man vieles von Egypten noch nicht recht weiß; und es mag daher mit den Franzoſen ſeyn, die jetzt dort ſind, wie es will, ſo kann es doch für uns den Nutzen haben, daß wir in der Folge richtige Kenntniſſe von dieſem ſo merkwürdigen Lande und ſeinen Seltenheiten erlangen. Denn ich muß Ihm nur ſagen, daß wie die Franzoſen nach Egypten giengen, ſo wurde zugleich eine ganze Anzahl franzöſiſcher Gelehrten, mit Soldaten kommandirt mitzugehen; die ſind nun dort, beſuchen alles, und bringen alles, was ſie geſehen haben zu Papier.

Wirth. Da wird man Dinge erfahren!

Böck. Gewiß. Es iſt aber nur gut daß die Egypter den Aberglauben nicht immer gehabt haben, fremde Reiſende, die in ihr Land kommen, für Zauberer zu halten, denn ſonſt würden wir noch weniger wiſſen, als wir jetzt

davon wissen, und wer weiß überhaupt ob wir dann so manche Kenntniß hätten, die wir jetzt besitzen; denn diese Reisende brachten egyptische Weisheit mit nach Hause, und so wurde Egypten eine Schule für andere Länder, vorzüglich Europa.

Wirth. Was war denn das für Weisheit, die sie brachten?

Bote. Kenntniß des gestirnten Himmels, Rechenkunst, Meßkunst, Arzneywissenschaft, und wer weiß was noch für nützliche Künste.

Wirth. Nicht auch die Wahrsagerkunst?

Bote. J! wie kommt Er denn darauf?

Wirth. Ist mir doch als ob ich davon gehört hätte, daß die Egypter Erzwahrsager gewesen wären, und man sieht es ja auch an den Zigeunern, die alle gut Glück sagen, und die ihre Weisheit mit aus Egypten, als ihrem Vaterlande gebracht haben wollen.

Bote. Das mögen sie sagen, weil sie selbst nicht wissen, wo sie her sind; die Wahrsagerkunst war es aber nicht, was kluge Reisende aus Egypten mitbrachten, ob gleich die Egypter mit dieser elenden Kunst sich abgegeben haben mögen; sondern die Wissenschaften die

ich Ihm genannt habe, waren es, die sie nicht brachten.

Wirth. Die Egypter guckten also schon nach den Sternen?

Bote. O! ja; und sie mögen so ziemlich richtig darnach geguckt haben; denn sie konnten den Lauf der Sonne und des Mondes, wie man daraus abnehmen kann, daß sie das Jahr in 365 Tage und 12 Monate abzutheilen wußten, und die Kenntniß besaßen, Finsternisse vorherzusagen; auch waren ihnen die sieben Planeten und zwölf himmlische Zeichen bekannt.

Wirth. Hat Er mir nicht auch erzählt, daß sie den Hundstern oder Sirius gekannt hätten?

Bote. Ja; das war ja der Wisstern; weil man darauf rechnete, daß wenn dieser Stern des Morgens vor Sonnenaufgang zum Vorschein kam, der Nil nun bald austreten und das Land unter Wasser setzen würde; und weil ihnen dieser Stern die für ihr Land so merkwürdige Veränderung ankündigte, vielleicht auch deswegen mit, weil er der hellste unter allen ist, so bestimmte ein gewisser Stand desselben den Anfang ihres Jahrs. Wenn man nun

will aber solche Veränderungen des Himmels angeben und bestimmen will, da geht das wohl nicht anders, als man muß zählen und rechnen können, und da also die Egypter Sterngucker waren, so mußten sie auch wohl Rechenmeister seyn. Eben so ist es auch mit der Meßkunst. Wie Er weiß tritt jährlich der Nil über, überschwemmt das Land und setzt den Schlamm ab; wer hätte nun aber wissen wollen, welches sein Land wäre, wenn es nicht zuvor abgemessen, und mit Steinen versehen gewesen wäre, auch lassen sich solche merkwürdige Gebäude, wie die Egypter welche bauten, nicht machen, ohne Meßkunst zu verstehen. Nehm Er nur einmal ob es möglich wäre, einen Labyrinth hinzusetzen, ohne zuvor einen Riß gemacht zu haben; aber Risse lassen sich ohne Meßkunst nicht machen. Es kann also nicht anders seyn, als sie mußten Meßkünstler seyn, Leute, die ein Stück Land zu messen und zu bestimmen im Stande waren wie groß es sey, und die die Kunst verstunden einen Riß zu machen, was wie Er weiß, so viel heißt, als nach gewissen Regeln eine Zeichnung von einem Gebäude, das aufgeführt werden soll so im kleinen auf das

Pa-

Papier zu bringen, daß man es nun im großen ohne weitern Anstoß verfertigen kann.

Wirth. Das sind doch rechte gescheute Köpfe gewesen die Egypter, und da läßt sich wohl denken, daß sie Aerzte gehabt, die für ihre Gesundheit gesorgt haben.

Bote. Die hatten sie auch; merkwürdig aber war bey ihnen die Einrichtung, daß jede Krankheit ihren Arzt hatte, und das war gut, da konnte einer die Krankheit, die er zuheilen hatte, ganz von Grund aus kennen lernen; was mir aber nicht gefallen will, ist dieses, daß, je dem Arzt die ganze Heilart vorgeschrieben war, von der er nicht abgehen durfte, that es aber gleichwohl.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und zwanzigſtes Stück.

1799.

Herr Wirth.

Wirth. Hier! Herr Gevatter! iſt ein Stückchen Kuchen von dem Viertel Waizen, das ich Ihm das letztemal ſchuldig geworden bin. Ich hätte Ihm gerne Johannisbeeren, Kirſchen und ſo etwas darauf geſtreuet; weil dergleichen Sachen aber noch nicht zu haben ſind: ſo muß er mit Mohnen vorlieb nehmen.

Bote. Auch gut. Mohnenkuchen iſt ein guter Kuchen, zumal wenn man, ſo wie ich, etliche Stunden marſchiert iſt. Die reichen Leute ſinnen immer hin und her, wie ſie neue Delikateſſen erfinden wollen, die recht gut ſchmecken, und die viel Geld koſten: wenn ſie doch zu mir kämen, ich wollte ihnen Delikateſſen ſchaffen, aber die nichts gehen ſollte. Kommt mit mir, wollte ich ſagen, laßt uns

früh Morgens nüchtern fortgehen, und etliche Stunden darauf losmarschiren, da werdet ihr in jedem Wirthshause Delikatessen finden.

Wirth. Das Recept ist gut, und ich muß Ihm gestehen, daß ich viele reiche Leute habe Gebratenes und Gesottenes verzehren sehen; hat es aber einen so gut geschmeckt, wie Ihm dieser Mohnenkuchen: so ist mein Name ein Schelm. Ich besorge nur daß, den reichen Leuten das Recept nicht gefallen wird: weil es nicht Geld kostet. Meiner Meinung nach ist es auch gut, daß die reichen Leute so danken. Das Geld muß doch unter die Leute kommen.

Bote. Nun was das betrifft, so giebt es ja hunderterley Wege, wie man das Geld unter die Leute bringen kann, ohne daß man es durch die Gurgel jagt. Die Paar hundert Thaler, die ich geerbt habe, kommen ja auch unter die Leute, ich lasse dafür Himmelskarten machen.

Wirth. Er hat doch wohl nicht wieder eine im Schnappsacke?

Bote. Die habe ich wirklich. Seh er! da sind wieder zwey Sternbilder aus dem Thierkreise, die Waage und der Skorpion. Die Waage hat vermuthlich diesen Namen bekom-

men

nun, weil Tag und Nacht allemal so gleich wa-
ren, wie wenn sie abgewogen wären, nannten die
Chaldäer die Sonne in diesem Sternbilde das
Wirth. Auf der Karte kann ich die Waage
gar recht gut finden, wenn ich nur auch wüßte,
wo ich sie am Himmel suchen sollte.

Bote. Das ist auch kein Hexenwerk. Er
kennt doch die Spica noch?

Wirth. Die kenne ich wohl, sie stehe in
der Jungfrau. Ich habe zeither alle Abend
darnach gesehen, so oft der Himmel hell war.

Bote. Nun wenn Er diese kennt, so kennt
Er auch die Waage leicht finden. Ziehe Er
nur von Spica nach der linken Hand etwas
schief herunter eine Linie, so kommt er auf ei-
nen hellen Stern, der in diesem Sternbilde
steht; zieh Er von diesem Sterne wieder nach
der linken Hand, etwas schief hinauf eine Li-
nie, so kommt Er auf aber so einen hellen
Stern, der sich auch in der Waage befindet.
Wenn Er diese Sterne genau betrachtet, so
sieht Er, daß sie mit Spica ein langes Dreyeck
ausmachen. Der unterste Stern ist der
Waage, den ich Ihm zuerst zeigte, heißt Zube-
nischamali, der andere Zubenelgenubi.

Wirth. Hol Ihn der Teufel mit seinen lateinischen Namen, die kann ich nicht im mindesten alle in Kopf bringen.

Bote. Es ist Ihm einen Menschenkopf geht gar viel, wenn man sich nur Mühe giebt es hinein zubringen. Ausser diesen 2 Sternen stehen noch ein Paar in der Waage, die mit jenen beyden ein geschobenes Viereck ausmachen.

Wirth. Er diese vier Sterne zu finden weiß: so kennt Er die Waage. Bey den andern, die hier und da noch in diesem Sternbilde zu sehen sind, wollen wir uns nicht aufhalten.

Nun wollen wir nach dem Skorpion sehen. Die ersten Sternseher gaben diesem Sternbilde vermuthlich deßwegen den Namen des Skorpions: weil um die Zeit, da sie die Sonne in demselben sahen sich allerley Krankheiten einfanden, die sie durch das Sinnbild des giftigen Skorpions vorstellen suchten.

Nun will ich Ihm auch sagen, wie er dieß Angehener am Himmel finden kann. Kennt Er die Windemiatrix noch?

Wirth. Recht gut; sie steht oben in der Jungfrau?

Bote. Nun so ziehe Er von Windemiatrix eine Linie aus zwischen den zwey hellen

Ster-

Sternen in der Waage durch, die die lautern welschen Namen haben: so kommt Er auf einen sehr hellen Stern, der Antares heißt. Sieht Er Ihn?

Wirth. Recht gut. Das ist ja ein prächtiger Stern, der ist so groß, wie Sirius.

Bote. So groß ist er auch beynahe. Dieser Antares ist nun der vorzüglichste Stern im Scorpione. Zwischen Antares und der Waage sieht Er noch drey kleinere Sterne, die in einer krummen Linie stehen, diese werden auch mit zu diesem Sternbilde gerechnet. Unter dem Antares schief herunter sind noch einige kleine Sterne zu sehen, die den Schwanz des Scorpions ausmachen.

Wirth. Nun da hätte ich also wieder ein Paar Sterne aus dem Thierkreise kennen gelernt.

Bote. Kann Er mir sie denn nun alle nach der Reihe hersagen?

Wirth. Ich will es probiren: Der Stier, die Zwillinge, der Krebs, der Löwe, die Jungfrau, die Waage, der Scorpion.

Bote. Nun fehlen noch der Schütz, der Steinbock, der Wassermann, die Fische und der Widder, die waren wie zu seiner Zeit auch

noch kennen lernen, wenn der liebe Gott Leben und Gesundheit schenkt.

Ihr wollen wir noch ein kleinwenig sehen, wo wir die Planeten suchen müssen. Merkur gieng am 7ten May durch die Sonne.

Wirth. Ich habe auch davon gehört. Was heißt denn das?

Bote. Er gieng vor der Sonnenscheibe vorbey.

Wirth. Konnte man denn etwas davon sehen?

Bote. Ja wer die Instrumente dazu hatte. Ich hatte damals eben einen Brief, an den Herrn von W. abzugeben. Der ließ mich in die Stube kommen und zeigte mir den Durchgang. Er hatte die Stube dunckel gemacht, und ließ kein Licht hinein, als durch ein Loch, in welches ein Fernrohr gesteckt war. Durch dieses fielen dann Sonnenstrahlen und zeigten das Bild der Sonne auf einem aufgespannten Papiere. Da konnte man sehen, wie der Merkur, der so groß wie eine Erbse schien, sich vor der Sonnenscheibe vorbey bewegte.

Venus geht durch die Zwillinge und den Krebs, Mars durch die Zwillinge.

Jupiter ist itzo nicht zu sehen.

Saturnus steht gegen Westen zwischen den Zwillingen und dem Krebse.

Nun will ich Ihm noch sagen, wie die Sterne, die wir bisher betrachteten, im Monathe Julius stehen werden. An der Mittagsseite des Himmels steht der Skorpion, Im Westen zeigt sich noch der Stern Denebola am Schwanze des Löwen, Regulus das Herz des Löwen will schon untergehen. Fast recht im Norden funkelt der schöne Stern Capella im Fuhrmann, ganz niedrig am Horizonte. Am westlichen Himmel nähert sich Spica, in der Jungfrau, dem Untergange; um 11 Uhr funkelt noch ziemlich aufwärts der Stern Vindemiatrix. Um Mitternacht geht auch Denebola unter. Die Waage steht im Südwesten. Im Osten kommt um 11 Uhr der Schütze hervorgeguckt, dann lins ker Hand der Steinbock und noch weiter zur linken der Wassermann. Alle diese Gestirne will ich Ihn nächstens kennen lehren.

In der nordwestlichen Seite des Himmels steht der große Bär.

Venus geht durch den Löwen bis zur Jungfrau.

Mars

Mars verliert sich.

Merkur ist nicht zu sehen.

Jupiter ist vor Sonnenaufgang in Osten zu sehen.

Saturn verschwindet auch.

Aldebaran im Stere steht gegen Mitternacht in Osten.

Orion ist nicht zu sehen, erst den 30sten Jul. wird er in der Morgendämmerung am östlichen Himmel sichtbar.

Sirius, Procyon und Alphard sind den ganzen Monath hindurch bey uns nicht zu sehen; und besuchen itzo die Herrn Antipoden.

Druckfehler im vorigen Stück.

S. 196. Z. 4. von oben l. sollten, st. sollte, Z. 13. von oben, l. erhaben, st. erhoben. Z. 14. von oben, l. dies, st. daß. S. 187. Z. 5. von oben, lies dies st. daß. Z. 11. von unten, l. Flugsand st. Pflugsand. S. 189. Z. 7. von oben, l. für Europa, st. Europa. Z. 9. von oben, l. misbrachten, st. brachten. Eben Z. 8. von oben, l. kannte, st. konnte. S. 190. Z. 3. von unten, l. that er es stark that es. Auch ist das letzte Punktum wegzustreichen, u. der Anfang des 26sten St. gehört noch zu der letzten Periode des 25sten St.

(Hierbey eine Sternkarte.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und Zwanzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Das ist gut, daß Er kommt, Herr Gevatter! denn weiß Er denn, daß Er mir das Letztemal, wie Er mir von Egypten erzählt hat, etwas schuldig geblieben ist?

Bote. Das wäre?

Wirth. Er erzählte von ägyptischen Aerzten etwas, und bey den Worten: that das der Arzt, lief Er fort als ob ihm der Kopf brennte.

B. Da war mein Kammerad daran schuld. Der Schaden läßt sich aber leicht wieder heilen. Was ich Ihm nämlich erzählen wollte war dieses; daß kein Arzt von der einmal vorgeschriebenen Heilart abweichen durfte, that er

es aber gleichwohl und der Patient starb, so mußte er auch sterben.

W. So ganz übel aber dächte ich, wäre das doch nicht gewesen, denn wollte einer ein anderes Heilmittel gebrauchen, so mußte er seiner guten Sache gewiß seyn, und durfte nicht erst zur Probe ein halbes Dorf schlachten, ehe er hinter die Schliche kam.

B. Da hat Er auch wieder recht Herr Gevatter!

W. Ich möchte aber wohl wissen, wie viel Aerzte in Egypten gewesen sind, wenn eine jede Krankheit ihren eignen Arzt gehabt hat; denn was giebt es nicht für ein Heer von Krankheiten.

B. So gar viele mögen sie doch nicht nöthig gehabt haben, weil die damaligen Egypter die gesundesten Menschen gewesen seyn sollen.

W. I woher kam denn das?

B. Daher, weil sie ausserordentlich reinlich mäßig und arbeitsam waren, und was sie für ihr Land als gut befunden haben mußten, öftere Brechmittel und Klystiere als Vermahrungsmittel gegen Krankheiten brauchten. Unter solchen Umständen aber konnte es nicht wohl

anders seyn, als daß viele Krankheiten nicht an ihnen haften konnten. Denn nehm Er nur einmahl, wie viele Uebel Unreinlichkeit, Unmäßigkeit und Müßiggang erzeugen.

W. Ach! ja wohl! verdorbenen Magen, und wer weiß wie alle die Krankheiten heißen. Die Egypter giengen also immer gepuzt?

D. Immer reinlich, badeten sich öfters, und suchten alles von sich zu entfernen, was der Gesundheit nachtheilig seyn könnte. Ihre Begräbnißplätze waren, wie Er weiß, weit von ihren Wohnungen, auch balsamirten sie ihre Todten ein, und verdächtige Thiere wurden sorgfältig von ihnen verscharrt.

W. Das ist doch aber auch so vernünftig als nur etwas in der Welt seyn kann, und ich kann gar nicht begreifen, wie andere Menschen nur so dumm seyn, und das Gegentheil thun können; denn wenn man auch nicht so viel Verstand hätte einzusehen, daß todte Körper, die in Fäulen verfallen, der Gesundheit schädlich wären, so ist doch der Geruch schon so abscheulich, daß man denken sollte, diese einzige Unannehmlichkeit hätte sie schon auf einen ähnlichen Gedanken bringen müssen.

D. Herr Doctor! die Menschen machen es

es ostmahls die Affen, die das Feuer seiner Wärme wegen, über alles lieben, und denen man Holz hingelegt hat, um zu sehen, ob sie das Feuer unterhalten und Holz zulegen würden; aber was thun sie? wenn das Feuer ausgeht so laufen sie fort und erheben ein entsetzliches Klaggeschrey; und nicht besser machen es die Menschen, kommen sie an einen Ort, wo ein Aas liegt, dann halten sie die Nase zu, laufen was sie laufen können, und klagen über den entsetzlichen Gestank; aber dabey bleibt es, über die Mittel, wie dem Uebel abzuhelfen wäre, denkt man nicht nach, wenigstens kümmert man sie nicht an.

M. Das ist lustig genug, daß die Menschen die Affen prahlen wollen, wie weit ihr Verstand geht, da sie selbst noch vor ihren eigenen Thüre so viel zu kehren haben. Sag Er mir aber nur einmal, ob es wahr ist, daß die Egypter ihre Todten so einbalsamiren gewußt haben, daß sie bis jetzt noch nicht verwest sind.

H. Das hat allerdings seine Richtigkeit, und man pflegt dergleichen einbalsamirte Leiber Mumien; jetzt werden sie blos in Kabinetten, wo lauter Seltenheiten aufbewahrt

werden

werden, aufgestellt und vorgezeigt, ehedem aber konnte man Stücke und Pulver von Mumie in Apotheken zu kaufen kriegen.

W. Wozu denn das?

B. Die Stücke, um auch ein Stückchen Mumien zu haben; und die Pulver um sie einzunehmen.

W. Ich glaube er spaßt?

B. Nein es ist mein ganzer Ernst; frage Er nur einmal einen Arzt ob es nicht wahr ist?

W. Menschen von todten Menschen einzunehmen, so viel habe ich doch in meinem Leben noch nicht gehört.

B. Und weil es auch ohne Wirkung war, so hat man diese Pulver abgeschafft.

W. Wie aber die Egypter das Ding gut gemacht haben müssen, daß die Leichname nicht verwesten.

B. Ihre ganze Kunst soll die gewesen seyn, das Gehirn, weil das leicht in Fäulniß geht, mit einem Instrumente durch die Nasenlöcher herauszuziehen, und den Kopf mit Specereyen anzufüllen. Hiernach machten die Eingeweide, weil die auch leicht in Fäulniß gehen, bis auf das Herz und die Nieren heraus genommen, und der

dere Raum wurde mit Myrrhen, Kasia und andern wohlriechenden Sachen ausgefüllt. War dieß geschehen, so wurde der Leichnam dreyßig Tage mit Cedernöl und wohlriechenden Wassern gesalbet, oder auch siebenzig Tage in Salpeter gelegt, und sodann mit Tüchern von feiner Leinewand, die mit Gummi überstrichen waren, umwunden; und so wurde der einbalsamirte Leichnam in das Begräbniß gebracht.

W. Und das geschah bey allen Egyptern, daß sie nach ihrem Tode so einbalsamirt wurden?

B. Ja! aber nur nicht bey allen auf die Art, die ich Ihm beschrieben habe, denn nach dieser wurden nur Reiche balsamirt, weil eine solche Einbalsamirung über tausend Thaler kam.

W. Es viel wendete man alles des Lebendigen wegen auf, damit die nicht durch die Todten ungesund wurden?

B. Daß war die Ursache nicht, warum man Todte überhaupt einbalsamirte, ob gleich das Einbalsamiren für die Gesundheit sehr vortheilhaft und auch dieses vielleicht die erste Veranlassung dazu war; als Grund wurde vielmehr dieses angegeben, daß die Egypter geglaubt

glaubt hätten, daß die Seele so lange bey dem Leib verbleibe, in demselben bleibe, und deswegen sie höflich lange bey ihrem alten Freunde bleibe, so hätten sie ihn, wenn ihnen das Lebenslicht ausgegangen wäre, einbälsamirt.

W. Die guten Leute! Da wundert es mich aber doch, wenn sie auf den Todten so viel gehalten, daß sie damit Handel getrieben haben.

B. Hätten sie denn das gethan?

W. J! Er sagte ja, daß man in den Apotheken Stücke Mumien wie Krebsaugen hätte zu kaufen kriegen können; da müssen sie doch Mumien verkauft haben, denn wo wären sonst die Apotheker dazu gekommen.

B. Ja Herr Gevatter! das ist erst in spätern Zeiten und nicht von jenen alten Egyptern geschehen, daß man damit Handel getrieben hat; denn die hatten ihre Vorfahren viel zu lieb, als daß sie so was hätten thun sollen, auch hatten sie überhaupt gar keinen Handelsgeist, so gelegen auch ihr Land dazu war. Denn nehm Er nur einmal wie vortrefflich ihr Land zum Handel lag; gegen Morgen war das rothe Meer, gegen Mittarnacht das Mittelländische; sie konnten also aus Afrika nach Asien

und

nach und nach Europa: Waaren schaffen, und so einander andere aus diesen beyden Welttheilen erhalten. Aber wie gesagt die alten Egyptier trieben wenigstens nicht in fremde Länder mit Handel daselbst zu treiben.

W. Da glaube ich auch nicht, daß sie gute Rechenmeister gewesen sind; denn Geld zählen heißt rechnen, das macht erst den Menschen Lust zum rechnen.

B. Daß sie Rechenmeister waren, Herr Gevatter! davon ist ihre Kenntniß des Himmels ein hinreichender Beweis; daß sie aber kein besonderes Vergnügen zum ausländischen Handel hatten, hieß rührte wohl vom Mangel an Bauholz her; denn wollten sie so recht im großen Handel treiben, so mußten sie Schiffe haben, und wovon sollten sie die machen, da bey ihnen kein Holz dazu wuchs. Auch soll noch eine andere Ursache die gewesen seyn, warum sie sich auf den Handel zur See nicht einließen, weil sie einen großen Abscheu gegen das Meer hegten, und die als Nachlose ansahen, die es wagten, sich darauf einzuschiffen.

W. Das ist ja eine besondere Meinung, und wie mögen sie nur auf den Gedanken gekommen seyn?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und zwanzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Auf den Gedanken, warum ſie ſich nicht auf den Handel zur See einließen, ſoll ſen ſie auf die Weiſe gekommen ſeyn; ſie hat ten nämlich mehrere Götter, wovon der, der das Meer beherrſchte, ein abgeſagter Feind von einem andern war, den ſie ſehr verehrten. So ſonderbar auch dergleichen Dinge uns vorkommen, ſo liegt gemeiniglich doch etwas maſſ ſes dabey zu Grunde, das aber nur in eins bei verwandelt iſt. So war vielleicht die wahre Urſache der Abneigung der Egypter gegen das Meer die; daß ſie keine dauerhaften Schiffe bauen konnten, weil es ihnen, wie ich

Ihm schon gesagt habe, dazu an Holz fehlte; nun hatten es vielleicht ein Paar Wagehälse gewagt, waren mit Schiffen von Rohr wie sie damit auf den Nil fuhren, in die See gegangen und unglücklich gewesen; um daher andre von einem ähnlichen gefährlichen Unternehmen zurückzuschrecken, würde die Sache als eine Ruchlosigkeit vorgestellt, indem man den einen Gott beleidige, wenn man sich in das Gebiet des andern begebe; um man jenen nicht zu beleidigen blieb man daher lieber vom Meere weg.

W. Die Egypter müssen sonderbare Leute gewesen seyn, so sonderbar wie ihr Land.

B. Dafür hat man sie von jeher erkannt, und damit Er sie noch besser kennen lernt, so will ich Ihm einiges von ihren Sitten und Gewohnheiten erzählen. Womit fang ich sogleich an; ich will mit ihren Speisen und Getränken den Anfang machen, da Essen und Trinken die ersten Geschäfte des Menschen sind. Ihr Brod wurde aus Spelt gemacht. Bohnen aßen sie nicht. Von keinem Thiere durfte der Kopf gegessen werden.

W. Auch nicht? —

B. Herr Gevatter! wenn Er will fo gut ſeyn, ſo laß Er mich jedesmal mit der Gewohnheit oder Sitte, von der ich ſo eben erzähle, erſt zu Ende kommen, ehe Er mich fragt.

A. Gut.

B. Fleiſch von Kühen war durchaus dem Juden zu eſſen. Die Schweine waren abſcheuliche Thiere, wer ein Schwein von ohngefähr berührte, mußte ſogleich mit ſeinem ganzen Anzuge in den Fluß ſteigen und ſich waſchen. Es wurden auch keine Fiſche ohne Schuppen gegeſſen; und von Vögeln durften welche ihrer Unreinigkeit wegen nicht berührt werden. Hiermit weis ich Ihm ſchon erzählt habe, den gewöhnlichen Trank der Egypter. Nun bin ich mit ihren Sitten und Gewohnheiten in Anſehung der Speiſe und des Trankes fertig; wenn Er etwas fragen will.

A. Wenn Ja, nun habe ichs wieder vergeſſen. Es fällt mir aber etwas ein, wenn die Schweine unreine Thiere bey den Egyptern waren, und es auch gewiſſe Fiſche waren, da hatten ja auch die Egypter mehreres mit den Juden gemein.

B. Das konnte auch nicht wohl anders ſeyn. Nicht wahr Moſes hatte den Israeliten

die Gesetze gegeben, die ihnen gewisse Thiere als Schweine, Fische ohne Schuppen und Flugfedern, und von Vögeln den Adler, den Hasbicht, Geyer und wie sie alle heißen, zu essen verbaten. Nun weiß Er doch, daß Moses nicht nur ein gebohrner Egypter war, sondern daß ihn auch die Prinzessin, die ihn am Flusse als ein kleines Kind fand, als ihr Kind aufferziehen ließ. Er wurde also als ein Egypter erzogen, und wie er hernach die Israeliten aus Egypten führte und ihnen Gesetze gab, so behielt er alle egyptischen Gesetze bey, die er für weise hielt. Dafür hielt er nun gewisse Gesetze in Ansehung der Speisen, die er wirklich für jene Länder waren, weil entweder das Fleisch dieser Thiere nicht nur bey der großen Hitze, die dort ist, leicht in Fäulniß übergeht, und sodann der Gesundheit nachtheilig ist, oder weil diese Thiere, wie z. B. Geyer und dergleichen, das Aas auffressen, und hiedurch wohlthätig für Menschen werden, indem dadurch die Luft rein bleibt und die Gesundheit befördert wird.

W. Da konnte ja Moses leicht Gesetze geben, wenn er die egyptischen den Israeliten bekannt machen

W. Ja wenn ihnen diese Gesetze ohne weitere eine Rücksicht dabey auf das Land, das die Israeliten bewohnen sollten und ohne auf das Volk, dem es sie gab, genommen hätte, dann wäre es freylich leicht gewesen. Moses aber durfte nicht blos die egyptischen Gesetze nehmen, sondern mußte dabey beide Rücksicht auf das Land wo sie befolgt werden sollten und auf das Volk, das ihnen nachleben sollte; und so wurden es in vielen Rücksicht neue Gesetze, und Moses bewies sich durch seine Gesetzgebung als einen sehr klugen Mann.

E. Das ist eine andere Sache.

W. Da die Israeliten so lange in Egypten gewesen waren, so findet man auch, daß sie mehrere Sitten und Gewohnheiten mit diesen gemein hatten, und zum Theil noch bis auf diesen Tag haben. So aßen z. B. die Egyptier von keinem Fleische, das mit einem andern Messer, als dem eines Egyptiers geschnitten war. Sie enthielten sich aller Gemeinschaft mit Fremden, so daß sie nicht zugleich an einem Tische mit ihnen aßen, es sie sich gleichsam Bedenken daraus machten, in Gesellschaft mit ihnen zu essen.

W. Das war also die Ursache warum Josephs Brüder ihren besondern Tisch hatten, und die Egypter auch wieder einen besondern.

B. Ja und darum sagt auch Moses, es wäre den Egyptern ein Abscheu mit Hebräern oder Fremden an einem Tische zu essen. Vom Tische schnitt der Hausvater vor, und gab jedem seine Portion. Wollte man jemanden eine besondere Ehre erweisen, so gab man ihm eine größere Portion als den übrigen.

W. Diese Ehre widerfuhr Benjamin, dem Joseph, wieviel mal mehr war es doch, mehr als seinen andern Brüdern gab?

B. Ich glaube fünfmal mehr. Was sie gerne aßen, waren Kürbis, Lauch, Zwiebeln, Knoblauch. Nicht mehr als zweymal aß man zu Mittage und zu Abend.

W. Das heißt das Frühstück und das Dreybrod nicht mit gerechnet?

B. Wahrscheinlich fielen die bey den Egyptern weg, weil sie nicht nur sehr mäßig waren, sondern weil man auch in wärmern Gegenden weniger Hunger als in kältern hat. Aber von einer besondern Gewohnheit die sie bey Tische hatten, muß ich Ihm noch etwas erzählen. Wenn reiche Leute ein Gastmahl gegeben

hat

hatten, so liessen sie, wenn die Mahlzeit vorüber war, den Gästen ein Bild vorweisen das von Holz war, wie ein todter Menschenleichnam aussah und in einem Sarge lag.

W. Ja! wozu denn dieses?

B. Es sollte sie an ihre Sterblichkeit erinnern; deswegen wurden auch die Worte beym Vorzeigen gesagt; Trinkt und macht euch lustig, denn so werdet ihr nach euerm Tode seyn.

W. Da kann es mit der Todesbetrachtung sogar ernstlich wohl nicht gemeint gewesen seyn.

B. Warum denn nicht?

W. Sie reizten ja nur mehr zum Trinken und zur Lustigkeit.

B. Es wurde ja aber das Bild erst nach der Mahlzeit gezeigt wenn schon das ganze Fest vorüber war. Und wie nun wenn die Worte den Sinn gehabt hätten? geniesst des Lebens auf eine vernünftige Weise indem ihr zugleich immer bedenket, daß ihr sterblich seyd; wäre denn das nicht eine gute Erinnerung für die gewesen, die sich etwa vergessen hätten, mehr getrunken als für einen vernünftigen Menschen anständig ist, und bey denen die Lustigkeit in Ausschweifung ausgeartet gewesen war?

W. Dann

M. Dann hätten sie aber das Bild zuvor zeigen sollen und nicht hinterher.

B. Sie zeigten es nun aber einmal nicht eher, und vielleicht thaten sie dieß aus dem Grunde, die Gäste nicht in frohem und erlauchtem Genusse des Lebens zu stören, denen aber, die sich vergaßen für die Folge eine gute Lehre mit auf den Weg zugeben. Wie wär es wenn Er sich auch so ein Bild machen ließ?

M. Dann würde ich bald meine besten Zechgäste verlieren.

B. Das könnte wohl seyn; aber wer weiß ob Er viel dabey verlieren und nicht vielmehr gewinnen würde. Nehm Er einmal jene ungesitteten Leute hinweg aus seinem Hause weg; würden sich vielleicht nicht mehr wohlgesittete bey Ihm einfinden, die unter vergnügten Gesprächen ihr Glas Bier tränken?

M. Kurz ich habe meine guten Gründe, warum ich es nicht thun werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

aus

Thüringen.

Acht und Zwanzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Es ist auch meine ernstliche Meinung nicht, daß Er sich so ein Bild anschaffen soll, Herr Gevatter? denn wer weiß ob es bey so rohen Menschen, die einmal in Unmäßigkeit und Ausschweifungen ihr Vergnügen setzen, viel helfen würde. Ich muß aber wohl gestehen, daß ich wünschte ein Mittel zu kennen, wie die Menschen froh ihres Lebens genössen, ohne dabey ausschweifend und ungesittet zu werden.

W. Ja das wäre freylich viel werth; wo soll aber so eins erfunden werden, und wo kann es erfunden werden, wenn nicht ein jeder zu

sich selbst sagt, es ist unvernünftig durch hitzige Getränke seinen Verstand zu betäuben, und in Dingen ein Vergnügen zu finden, die einem wohlgesitteten Menschen ganz unanständig sind.

H. Da hat Er sehr recht; und wenn ein jeder so dächte, dann brauchte es weiter gar keines Mittels. Um aber wieder auf die Egypter zu kommen, so möchte Er doch wohl etwas von ihrer Kleidung hören; und ich will sie Ihm also beschreiben, so gut ich es kann. Die Männer trugen eine Weste von Leinewand mit einer Franze besetzt, die bis auf die Knie gieng, und über dieser Weste eine Art Mantel von wollenem Zeuge. Was die Vornehmen waren, so hatten die Kleider von Baumwolle und als einen besondern Putz kostbare Halsbänder. Die Weiber aber behalfen sich nur mit einem Kleide, ob dieß aber ein Schleppenkleid oder ein anderes war, weis man nicht.

W. Dächte ich doch Er hätte mir einmal den Putz eines egyptischen Frauenzimmers beschrieben. Was machte Er davon für einen Vergleich? Halt! jetzt fällt mir es wieder ein. Sagte Er nicht Herr Gevatter! die egyptischen Frauenzimmer sähen just so aus, wie bey uns die Gespenster abgemahlt würden; Ihr ganzer

Aus

Anzug bestehe in einem einzigen Stück Zeug, in das sie sich so einwickelten, daß nichts als die Augen herausguckten.

B. In so tragen sich jetzt die egyptischen Frauenzimmer, ob sie sich aber damals so getragen haben, das ist eine andre Frage; viel glaube ich aber auch zu ihrem Putze nicht gewesen seyn, weil man gar keine Nachricht davon findet.

W. Ehe müssen also keine Putzbücher gehabt haben, wie Er mir neulich eins wies, was einne abgemahlt war, wie die Jüngferchen sich im Winter, im Sommer, des Morgens und des Mittags anzogen.

B. So viel Umstände mögen sie wohl nicht mit den Kleidern gemacht haben, wie ich auch daraus schließe, daß einem Vater der Rath, Hut und die Kleidung eines Kindes zusammengenommen, des Jahres kaum auf drey Thaler zu stehen kam; wenn man aber auch zu jener Zeit für drey Thaler vielleicht auch sechsmal so viel als jetzt kaufen konnte, so kann doch nicht viel auf Putz für Kinder verwendet worden seyn; denn nehm Er nur einmal wie viel bey uns Geld blos für bunte Bänderchen verändelt

wird, wenn das Kind hübsch gepuzt auf der Bühne soll.

W. Da müssen die Männer noch das Hausrecht gehabt haben, denn sonst wäre es gewiß ganz anders gegangen.

B. Just das Gegentheil; von der Königin an bis zur Tagelöhnersfrau, hatten die Weiber die Herrschaft im Hause, und besorgten alles was ausser dem Hause zu besorgen war. Der Mann bekümmerte sich um die häuslichen Geschäfte, und die Frau kaufte in der Stadt ein, verkaufte und besorgte jedes Geschäfte ausser dem Hause.

W. Hätte ich ganz das Gegentheil glauben sollen; übel war die Einrichtung aber doch nicht, denn da die Weiber einmal von der Herrschaft nicht abgehen wollen, so war es besser die Männer fanden sie ihnen freywillig zu, als daß sie vorgeben sie herrschten, da es doch beym Lichte betrachtet, immer die Frau ist, die den Kommandostab hat, wie behalten sie aber die Ehemänner dabey?

B. Sie mußten das Ding doch gut befunden haben, denn sie saßen sehr glücklich in der Ehe gelebt haben; glücklicher als viele heut zu Tage, die, wenn sie vier Wochen eine Frau hat-

heit, sich nach einer andern umsehen, und weil sie in einer glücklichen Ehe lebten, sorgten sie auch sorgfältig für die Erziehung ihrer Kinder.

W. Wenn sie das gethan haben, dann müssen sie auch in einer glücklichen Ehe gelebt haben; denn eine gute Erziehung der Kinder setzt immer ein gutes Vernehmen der Eheleute voraus, wenn aber eins dahinaus, das andre dorthinaus will, da ist gewiß auch die Kinderzucht schlecht beschaffen.

B. Man sagt auch überhaupt von den Egyptern, daß sie sehr friedlich und einträchtig unter einander gelebt, und eins höflich und artig gegen das andre gewesen wäre. Begegneten sie einander auf der Straße, so bestund ihr Gruß, in einer ehrerbietigen Neigung und Herabsenkung der Hände bis auf die Knie.

W. Das ist ein weitläuftiges Kompliment gewesen.

B. Herr Gevatter! ländlich, sittlich. Was mir aber viel weniger als ihr Gruß gefällt, war die Einrichtung, die bey ihnen statt fand, daß alle Egypter in fünf Klassen vertheilt war, und man bey der schwersten Strafe aus keiner Klasse in die andre übergehen konnte.

W. Ich verſtehe Ihn nicht Herr Gevatter!

B. Er weiß doch daß in einem Lande Gelehrte, Künſtler, Landleute, Soldaten und ſo weiter ſind, dieß vorausgeſetzt waren, alſo die fünf Klaſſen in die die Egypter abgetheilt waren, erſtlich der Prieſterorden, wozu auch der ganze Stamm des Königs gehörte; dann der Soldatenſtand; drittens die Ackerleute; viertens die Hirten; und fünftens die Künſtler, wozu auch Kaufleute, Handwerker, Schiffer und dergleichen gehörten.

W. Und da mußte nun der Sohn immer wieder werden was der Vater war?

B. Nicht anders; war der Vater ein Prieſter, ſo mußte es der Sohn auch werden, der Vater ein Schneider, ein Schuſter, ein Leinweber, der Sohn auch.

W. Wenn er aber keine Luſt dazu hatte?

B. Das half nichts er mußte ſehen, daß er Luſt dazu bekam.

W. Und wenn er nun gar keine Geſchicklichkeit dazu hatte?

B. Auch das half nichts.

W. Geh Er mir mit der Einrichtung, ich dächte da müßte es ja Stümper in Menge ge-

ge-

geben haben, denn trift man ihrer genug an, was es, wie bey uns einem jeden freysteht, zu werden, was er will, wieviel muß es da nicht erst solcher in Egypten gegeben haben. Soldaten, die kein Blut sehen konnten, und Priester, die sich auch wohl besser zu etwas anderm, als zu dem Stande geschickt hätten.

B. Sagte ich es ihm doch gleich, daß mir diese Eintheilung gar nicht gefiel, und gewiß sehr schädlich seyn mußte. Nun muß ich Ihm aber doch auch erklären was man unter Priestern eigentlich verstund, nicht blos Leute, die es mit dem Kirchendienste zu thun hatten; sondern Priester waren bey den Egyptern Gelehrte aller Art; Staatsminister, Statthalter, Sekretäre, Schulmeister, Aerzte, Baumeister, Feldmesser, Astronomen, alle die hießen Priester und gehörten zu dieser Klasse.

W. Das ist eine andre Sache; und da auch der königliche Stamm dazu gehörte, so war auch wohl die Klasse der Priester die vornehmste?

B. Priester und Soldaten waren die vornehmsten und die eigentlichen des Staats; daher gehörte ihnen auch wohl dem Könige eigentlich das Land, das in drey Theile vertheilt war,

wo-

wo von dem einen der König von dem andern die Priester und von dem dritten die Soldaten Eigenthümer waren.

W. Die übrigen hatten also nichts?

(Die Fortsetzung folgt.)

Folgende wichtige Schrift betitelt — Wegweiser für Personen beyderley Geschlechts welche mit Brüchen oder Leibesschäden behaftet sind, nebst Unterricht über den Gebrauch der heilsamen Bruchbänder und des zusammenziehenden heilsamen Liquors, erfanden vom Professer Le Febure Doct. Med. et Chirurg. zu Leipzig, Kaiserl. Königl. wie auch Churfürstl. Sächs. und Pfalzbairischen Oküliſt. Zweyte Auflage, vermehrt mit einer neuen Theorie über die Entstehung der Brüche und verschiedenen praktischen Beobachtungen und Zeugnissen. Frankfurt am Mayn. 1799. Ist zu haben bey dem Verfasser an der Katharinen-Pforte Lit K. Nro. 14 bey Herr Oehler Galanteriehändler, im ersten Stock. (Der Eingang des Hauses ist im rothen Löwen-Gäßchen;) und in der P. W. Eigenbergischen Buchhandlung, Lit. H. Nro. 145. (Der Preis 36 Kr.)

Für die Familien, die durch Ueberschwemmung der Saale gelitten haben ist eingegangen:

Von der Familie A. 1 1/2 Laubthaler.
Von einem Ungenannten 1/2 Laubthaler.

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und Zwanzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Die Uebrigen hatten nichts als ihre Wohnungen und was sie verdienten und von andern Vermögen besaßen.

W. Wer bestellte denn das Land?

B. Dafür waren ja die Ackerleute.

W. Da muß es zu Josephs Zeiten wohl anders in Egypten gewesen seyn, denn als die Landsleute kein Geld mehr hatten, und doch nicht Hungers sterben wollten, gaben sie Joseph ihr Feld und ließen sich dafür von ihm Getreide geben; wie hätten sie aber ihr Land weggeben können, wenn sie keins gehabt hätten?

B. Das kann sehr wohl seyn, daß es damals anders gewesen ist, und wer weiß, ob nicht eben der König von jener Zeit an Eigenthümer von den einem Theile geworden ist.

W. Das hätte Joseph besser machen können, denn nun waren diese armen Leute Leibeigene.

B. Ja! wenn das so viel heißt, als ihr Land gehörte dem Könige, und sie mußten ihm von dem Ertrag dieses fruchtbaren Landes den fünften Theil geben, von dem nun zugleich durch die Kanäle, Dämme, die der König davanmachen ließ, das Land recht fruchtbar gemacht wurde, so wär das eine Leibeigenschaft, die Er und ich und jeder Vernünftige sich wohl hätte gefallen lassen; und möchte daher auch nichts dagegen zu sagen seyn. Womit ich aber vorzüglich unzufrieden bin, dieß ist die Verachtung, in der die armen Hirten bey den Egyptern standen.

W. Die Egypter verachteten die Hirten?

B. O! sehr, wie Er sich aus Josephs Worten erinnern wird, wenn er sagt: Viehhirten sind den Egyptern ein Gräuel.

W. Warum denn nur so nützliche Leute?

B. Das kann ich Ihm selbst nicht sagen.

W. Ich habe mir die Egypter zeither immer als so kluge Leute vorgestellt; aber hier kann ich nichts kluges finden.

B. Es ist, Herr Gevatter! mit ganzen Völkern wie mit einzelnen Menschen, diese und wenn sie noch besser sind, haben doch immer ihre Fehler, und so auch jene. Es kommt nur darauf an, ob das Gute das Böse überwiegt, und ist dieses der Fall, wie es bey den Egyptern war, dann verdienen sie immer unsre Achtung. Um Ihn aber mit den Egyptern wieder auszusöhnen, will ich Ihn mit ihren vorzüglichsten Gesetzen bekannt machen.

W. Die wären also klüger als ihre Meynung von Hirten?

B. Wenigstens sind sie immer dafür gehalten worden, ja man fand sie so vortrefflich, daß kluge Männer hinreisten, sich damit bekannt machten, und ähnliche in ihrem Lande einführten.

W. Da bin ich doch begierig auf die Gesetze; denn es muß wirklich sehr schwer seyn, gute Gesetze zu geben. Ich habe es manchmal probirt und den Gesetzgeber in meinem Hause gemacht. Oft dachte ich, ich hätte meine Sache noch so klug gemacht, wenn es aber zum

Treffen kam, wollte das Gesetz da und dort nicht passen. Muß das nun nicht ein Stück Arbeit seyn, einem ganzen Volke gute Gesetze zu geben.

B. Da Er es selbst einsieht, was die Kunst, gute Gesetze zu geben, für eine schwere Kunst ist, so hoffe ich daß Er auch wieder mit den Egyptern ihrer weisen Gesetze wegen, ausgesöhnt werden soll. Also zur Sache. Bey den Egyptern war das Gesetz: du sollst den Feyertag heiligen, uralt.

W. Mit den nämlichen Worten?

B. Das will ich eben nicht sagen; aber ihre ganze Einrichtung und ihre Gesetze drangen darauf.

W. Da werden viele Klugdünkler von der egyptischen Weisheit nicht viel halten; denn heut zu Tage gilt bey dieser Art Leute viel mehr: du sollst den Feyertag nicht heiligen.

B. Das ist jetzt nur so eine Mode; einige verstanden das Gesetz falsch, und übertraten es daher; und andere wurden an ihre Sünden erinnert, und das war ihnen auch gar nicht lieb; und so wurde es zur Mode, den Feyertag lieber gar nicht feyern zu wollen; ich denke aber das alte Gebot wird wohl seine Gültigkeit behalten.

Ein anderes Gebot war; die Ehe soll ehrlich gehalten werden; der Mann der untreu als Ehegattte ist, soll tausend Ruthenstreiche erhalten, und die Frau, die es ist, die Nase verlieren.

W. Das ist gut daß das Gesetz nicht überall gilt, denn sonst möchten in gar manchen Gegenden das Besenholz und die Nasen sehr selten werden.

B. Die Strafe war freylich hart; gut ist es aber doch wohl, wenn die Gesetze etwas strenge in Ansehung der Verletzung der ehelichen Treue sind, weil von dieser Treue die häusliche Glückseligkeit, das Wohl der Kinder, und die Wohlfahrt des Staates abhängt, denn wohlgezogene Kinder geben gute Bürger, und und wo sollen die herkommen, wenn sie nicht von gutgesitteten Eltern erzogen werden. Weil so viel von der ehelichen Treue abhängt, deswegen kann auch der Staat seiner eigenen Wohlfahrt wegen, gar nicht genug darüber halten. Auch das Gesetz: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, war den Egyptern über alles heilig.

W. Das war schön; und auch dieses wieder dem Inhalte nach, oder mit den nämlichen Worten.

B. Ganz

B. Ganz seinem Inhalte nach. Warum fragt Er nur aber darnach.

W. Deswegen, weil sie ganz wie mosaische Gesetze klingen.

B. Ich drücke sie gerne mit den Worten dieses weisen Gesetzgebers aus, weil sich dieser immer so kurz und bestimmt ausdrückt; und vielleicht ist das kein geringes Verdienst, das er bey seiner Gesetzgebung hat.

W. Es ist wahr, sie merken sich so leicht, und es liegt so ein gewisser Nachdruck darinne. Vielleicht wäre es daher gut, wenn man die Hauptsätze der Sittenlehren Jesu auch so kurz ausdrückte und sie so die Kinder merken ließ; z. E. du sollst mäßig seyn; du sollst jedem Menschen der es bedarf Hülfe und Beystand leisten, du sollst keinen Menschen beleidigen und so weiter.

B. Das wäre wohl ganz gut, die wenigsten aber würden sie so nicht verstehen.

W. Da käme nun eben der Lehrer zu Hülfe, und erklärte worinne z. B. das mäßig seyn bestehe, nämlich sowohl in Anstrengung der Kräfte, als in Ansehung des Genusses, in Ansehung seiner Wünsche sowohl, als seiner Begierden überhaupt. Doch lache Er nicht Herr Gevatter! über den ehrlichen Wirth, denn Er

weiß ja wohl, das ich nichts mehr wünsche, als dieses, daß alle Menschen als recht gute vernünftige Menschen leben möchten. Fahre Er nur weiter fort.

B. Wie es mit der Gerechtigkeit vor Gerichte bey den Egyptern überhaupt aussahe, davon wird Er schon dadurch eine gute Vorstellung bekommen, wenn ich Ihm erzähle, daß die Könige in Egypten, wenn sie einen neuen Richter einführten, ihn schwören ließen: daß wenn der König ihm befehlen würde, einen ungerechten Ausspruch zu thun, er ihm nicht gehorchen wollte; und daß zu dem Oberrichter jedesmal ein Mann gewählt wurde, bey welchem sich mit der Kenntniß und Liebe der Gesetze die allgemeinste Achtung vereinigte.

W. Wenn das so war, dann muß es gut um die Gerechtigkeit gestanden haben.

B. Noch eins muß ich Ihm erzählen: so wie der Oberrichter die Sitzung bey einer Untersuchungssache anfieng, nahm er eine kleine Figur wie ein Mensch gestaltet, in die Hände, die keine Augen hatte, mit Steinen beschart und an einem goldenen Gehänge hieng, das er um hatte; und fällte er das Urtheil, so berührte

ge er die Parthey, die recht behielt, mit dieser Figur.

W. Das sieht ja wie Zauberey aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Da die Kentniß der giftigen Pflanzen zu Verhütung vieler traurigen Zufälle so nothwendig ist, so habe ich mich entschlossen, eine Sammlung aller wild wachsenden und in Gärten gezogenen der Gesundheit nachtheiligen Pflanzen gut getrocknet zum Unterricht für die Jugend herauszugeben und eine kurze Beschreibung ihrer gefährlichen und oft tödlichen Wirkung, welche auf den Genuß derselben, nach bewährten Schriftstellern erfolget, beyzufügen, wobey ich die sichersten und leicht zuhabenden Gegenmittel vorgeschlagen habe. Die gegenwärtige Sammlung bestehet aus 80 Pflanzen und kostet das Exemplar 2 Rthlr. die noch fehlenden 30 Pflanzen werde ich künftiges Jahr das Stück zu 6 Pf. nachliefern.

Gotha den 26sten Jun. 1799.

Dr. Johann Andreas Bieber

Der Bote aus Thüringen.

Dreyßigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Das war es aber nicht; sondern die Figur, die ohne Augen war, und die Wahrheit vorstellte, sollte anzeigen, daß die Sache frey von aller Partheylichkeit untersucht worden wäre. Nun will ich Ihm noch einige von den egyptischen Gesetzen anführen. Was ich Ihm im voraus sagen muß, ist, daß sie alle zugleich überaus harte Strafen enthalten; und daß Er sich dadurch ja nicht etwa verleiten läßt, die Weisheit, die bey diesen Gesetzen selbst zu Grunde liegt, zu übersehen. Das eine war; du sollst

nicht tödten; und wer einen vorsetzlichen Todschlag begieng, wurde mit dem Tode bestraft. Wer Vater oder Mutter umbrachte, dem stekte man Stücke Rohr von der Länge eines Fingers in alle Theile des Körpers, und steckte ihn sodann in Büschel von Dornen und verbannte ihn. Brachte ein Vater sein Kind um, so wurde er nicht mit dem Tode bestraft, sondern es wurde ihm eine Strafe angethan, die härter als der Tod selbst war. Man nöthigte ihn nämlich den todten Körper seines Kindes drey Tage und drey Nächte in einem weg, mitten unter der öffentlichen Wache, die ihn umgab, zwischen den Armen zu halten.

W. Ueberläuft michs doch eiskalt.

V. Wahr ist es, hart, sehr hart waren diese Strafen; man setzte aber auf die Uebertretung dieses Gesetzes so harte Strafen, weil man dadurch am ersten dergleichen Vergehungen zu verhüten hoffte. Ein andres Gesetz war; du sollst keinen Meineid begehen; und wer sich gleichwohl dieses Verbrechens schuldig macht, der soll mit dem Tode bestraft werden.

W. Mit dem Tode? der Meineid, mit dem Tode?

V. Ja;

B. Ja; so bestrafen die Egyptier den Meineid; und dieses aus dem Grunde, weil sie glaubten daß dieß ein Laster wäre, wodurch sich der Mensch an Göttern und Menschen versündige; an den Göttern, deren Majestät er verachte, und an Menschen, da man das starke Band der Gesellschaft, die Aufrichtigkeit, und Treu und Glauben zernichte.

M. Ein grosses Verbrechen ist es freylich, wenn man bedenkt, daß dem Menschen, der einen Eid ablegt, der Gedanke an Gott als allwissenden und heiligen so lebhaft in die Seele gebracht wird, und daß er nichts denn er ein neu Meineid begeht, die Ehrfurcht verletzt, die er der Gottheit schuldig ist. Und was hat sich nun wohl die Gesellschaft von einem Menschen zu versprechen, dem nicht einmal das Heiligste heilig ist? Kann Strafe wohl dem Meineid freylich.

B. Noch ein anderes heiliges Gesetz war dies; du sollst niemanden verläumden, wer dieses aber gleichwohl that, dem soll die nöthige Strafe angethan werden, die dem, den er verläumdet, zugefügt worden wäre, wenn das was er ihn beschuldigte, wahr befunden worden wäre.

W. Wenn also einer jemanden aus Haß nachsagte, er hätte einen Meineid begangen, so wurde er mit dem Tode bestraft.

B. Richtig.

W. Du tausend! da durfte also einer sein Mäthchen nicht so kühlen wie er wollte, sondern mußte seiner Rache Einhalt thun.

B. Nehm Er einmal, daß er dem, den er nachsagte, vielleicht ganz unschuldiger Weise das nämliche Unglück bereiten wollte.

W. Freylich!

B. Noch ein anderes vortreffliches Gesetz war; du sollst richtiges Gewicht und Maaß führen, und wer falsches Maaß und Gewicht führt, dem sollen beyde Hände abgehauen werden.

W. Die Hände abgehauen?

B. Ja weil die das Werkzeug des Verbrechens waren.

W. Da könnte nun auf die Art ein Kind zum Meuchelmörder schicken. Denn wer wird seine Hände einer solchen Gefahr aussetzen.

B. Wenigstens wird es viele vom Betrug ja, der in Handel und Wandel fast Sitte, zurückgehalten haben.

W. Nun

W. Nun da kann ich ohne daß mir bange wird, meine Hände ansehen.

B. Dafür heißt Er auch Herr Gevatter! in der ganzen Gegend der eheliche Wirth; und darauf thät ich mir etwas zu gut, wenn ich an seiner Stelle wäre.

W. Freude macht es mir auch, daß andere eine gute Meinung von mir haben; denn der gute Nahme ist mir über alles lieb. Ich müßte es auch gar nicht wie es mir wäre, wenn ich unrecht erworbenes Gut hätte, es müßte mir der Fuß aus dem Leibe faulen, ehe ich betteln gehen.

B. Ich für mein Theil halte es auch mit dem Sprüchworte: Ehrlich währt am längsten. Da Er aber, Herr Gevatter! den Eid für etwas heiliges hält, Verläumdung, Betrug und wie die Laster alle heißen, verabscheuet, und dafür ein Mann von Treu und Glauben, ehrlich und ohne falsch ist, so würde Er auch bey den Egyptern gut weggekommen seyn.

W. Ja! bin ich doch hier auch mit der Obrigkeit immer gut hingekommen; denn es hat mich niemand verklagt, und ich habe mich auch in Acht genommen andere zu verklagen.

B. Ja! aber als Egypter würde Er noch ganz besonders gelobt worden seyn.

W. Gelobt?

B. Ja! gelobt; Er würde aber nichts davon gehört haben.

W. Also heimlich?

B. Nein; sondern recht feyerlich. Ich muß Ihm nur die Sache erzählen. Wollte jemand ein Begräbniß erhalten, so mußte Er so gelebt haben, daß man ihm kein Verbrechen vorwerfen konnte. So wie daher einer gestorben war, wurde einem besondern Gerichte das aus vierzig Richtern bestund, der Tag bekannt gemacht, an welchem der Verstorbene begraben werden sollte. An diesem Tage versammelten sich die Richter, und das Gesetz erlaubte jedem Mann seine Klagen gegen den Verstorbenen anzubringen. Hatte einer nur einen schlechten Lebenswandel geführet, und man brachte sichere Beweise davon bey, so erhielt er kein Begräbniß, konnte man hingegen nichts gegen ihn vorbringen, so wurde mit lauter Stimme sein Lob verkündigt, und er mit Ehren begraben. Bey diesem Gerichte fand keine Partheylichkeit Statt, und alles war demselben vom Könige bis zum Niedrigsten unterworfen, denn im Tode waren alle einander völlig gleich. Man hat daher Beyspiele sogar von einigen Königen

die

die kein Begräbniß erhielten, weil sie schlecht regiert hatten.

W. Da wurde ja aber die Familie mehr als der Tode beschimpft.

B. Darüber mag ich nichts entscheiden Herr Gevatter! es kömmt auch wohl dabey auf den Sinn an, den ein Volk mit einer solchen Sitte verbindet; und da kann sie eine gute Lehre für eine Familie seyn, die ein so schlechtes Beyspiel hatte; die Lehre nicht in die Fußtapfen des Herrn Vetters, der Frau Muhme und dergleichen zu treten, sondern sich vor einem ähnlichen Lebenswandel sorgfältig zu hüten; ganz ohne nachtheilige Folgen aber für die Familie, wenn sich die Hinterlassenen durch einen bessern Lebenswandel auszeichnen. Auch ist man überhaupt, ein schlechter Mann mag ein ehrliches Begräbniß bekommen oder nicht, immer in Ansehung seiner Familie auf seiner Hut, indem man denkt der Apfel fälle nicht weit vom Stamme; betragen sich aber seine Kinder gut, so schätzt man sie um so viel mehr, weil man sich für überzeugt hält, daß sie recht gut seyn müssen, weil sie sich durch ein schlechtes Beyspiel nicht haben verführen lassen.

W. Ich merke wohl Herr Gevatter! daß mancher bey ihm auch schlecht wegkommen würde, wenn Er ihm eine Leichenpredigt halten sollte.

B. Loben würde ich gewiß keinen, wenn ich glaubte daß er es nicht verdiene. Um aber wieder auf die Egypter zu kommen, so muß ich Ihm doch auch etwas von ihrer Religion erzählen.

W. Darauf habe ich lange schon gespannt; denn ein Volk, daß sich in so vielen Stücken so klug bewies, von dem sollte man wohl denken, daß es auch eine bessere Religionserkenntniß als manche Völker gehabt haben müsse.

B. Das sollte man freylich denken; die Meinungen aber über die Religion der Egypter sind gar sehr verschieden; einige wollen behaupten, die Egypter hätten richtige Kenntniß von einem einzigen Gott gehabt, weil aber ein großer Theil des Volkes diese so wichtige Lehre noch nicht zu fassen fähig gewesen wäre, so hätten sie diese Lehre unter Bildern vorgestellt, wie sie alles gern unter Bildern vorstellten; andre hingegen sind der Meinung die Egypter hätten Thiere und Steine wirklich angebetet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehlerr im vorigen Stück.
S. 231 Z. 4. von unten, l. besetzt war, für beschart.

Der Teut
aus
Thüringen.
Ein und Dreyßigſtes Stück.
1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Vom Wirth.

Wirth. Thiere und Sterne ſagte er nemlich, hätten die Egypter angebethet?

V. Ja! z. B. den Ibis, den ich Ihm beſchrieben habe, Katzen, Hunde, Krocodille, Ochſen, Ziegen und wer weiß noch was alles für Thiere; und von Sternen unter andern die Planeten, und die Sternbilder des Thierkreiſes.

W. Wie iſt ſo was nur möglich Herr Gevatter?

V. Uns kommt es freylich unbegreiflich vor, zumal wenn man hört, wie weit ſie in der Verehrung gegen die Thiere gegangen ſind.

Es war bey ihnen Gesetz, wer ein Thier, das sie für heilig hielten, vorsätzlich oder auch nur unversehens umbrachte, der sollte mit seinem Leben dafür büßen. Nun tödtete einmal ein Römer unversehens eine Katze, und er mußte ohne Barmherzigkeit sterben, obgleich der König selbst für ihn bat, weil er ein Ausländer war, und man dem Volke vorstellte, wie übel dieses die Römer, vor denen es sich sehr fürchtete, nehmen würden. Ja wenn ein Haus in Brand gerieth, so wehklagten die Egypter mehr über ihre Katzen, die dabey verunglücken möchten, als über ihre Häuser. Man soll sogar so weit gegangen seyn, daß bey einer großen Hungersnoth die Menschen sich lieber einander selbst verzehrten, als daß man ein heiliges Thier geschlachtet hätte, um seinen Hunger zu stillen.

W. Nein das ist doch unbegreiflich; und wie haben Menschen, die doch in vielen andern Dingen so gescheut waren, nur auf solche einfältige Gedanken kommen können.

B. Ich stelle mir die Sache so vor Herr Gevatter! Als die Egypter in den allerältesten Zeiten noch sehr roh waren, und was ihnen in den Weg kam, wenn sie zum Zorne gereizt wurden,

oder auch wohl aus bloßem Muthwillen, tödten, schmissen; tödteten sie auch Thiere, die für ihr Land ungemein wohlthätig waren. Nun mochte man ihnen noch so viele vernünftige Vorstellungen darüber machen, so halfen die bey sie rohen Menschen alle nichts. Da aber an der Erhaltung dieser Thiere so viel gelegen war, so kamen einige Klügere auf den Einfall, Thiere, die für ihr Land nützlich waren, für heilig zu erklären, und den Einfältigen weiß zu machen, daß wenn sie sich daran vergreifen würden, ich weiß selbst nicht was für Unglück alles sie sich dadurch zuziehen würden. Nun ist für Leute, die noch roh sind, nichts schrecklicher als der Gedanke von Unglück, das man ihnen nicht einmal alle nennen kann; und mit diesem Gedanken nun die Vorstellung verbunden, daß z. B. ein Thier, wenn man gut damit umgehe, alles dieses Unglück abwenden könne, dieß gab gutmüthigen unwissenden Menschen den Kopf so verrücken, daß sie unvernünftigen Geschöpfen eine solche Ehrfurcht bewiesen, wie sie die Egypter ihren heiligen Thieren erzeugten.

W. Das läßt sich wohl hören; sie hätten aber nur nicht bey dieser einfältigen Meynung bleiben sollen.

S. Man gab sich auch Mühe sie davon abzubringen, aber so was hält ganz unglaublich schwer. Daß man sich Mühe gab sie von allen abergläubischen Gewohnheiten abzubringen, und zwar mit vieler Klugheit, daß schließe ich unter andern daraus, daß ein sehr vernünftiger König in Egypten, der noch heut genannt zu werden verdient, Amasis war sein Name, anstatt der wirklichen Menschen Wachsbilder wie Menschen gestaltet zu opfern einführte. Aber wie gieng es? öffentlich wurden nun freylich keine lebendige Menschen mehr geopfert, heimlich aber bis in das vierte Jahrhundert nach Christi Lebenszeiten.

B. Herr Senator! Ich bin ganz außer mir; die Egypter opferten Menschen?

S. Ja; wie dieses mehrere Völker jener Zeit thaten, und es auch noch heut zu Tage von wilden Nationen geschiehet.

B. Und warum nicht einmal von einer solchen Grausamkeit abzubringen?

S. Wie Er aus dem, was ich Ihm erzählt habe, abnehmen kann, äußerst schwer; und so schwer hält es immer Menschen von abergläubischen Meinungen abzubringen. Sie behalten sie entweder bey besserer Kenntniß, die sie an

Hals

haben, wie sie bisher Christen noch heut zu Tage, Leiden einer Krankheit mit in den Sarg geben, damit sie Verstand haben, oder einen Segen damit sie schön ordentlich im Himmel auferstehen, oder auch wohl ein Stückchen Brod damit sie auf ihrer Reise nach dem Himmel nicht auch einmal sterben, und zur Hölle fahren, das einfältige Volk alle wissen, aber sie schütten mit dem Bade das Kind ganz aus; wie dieses der Fall bey vielen schwachen Menschen unsers Zeitalters ist. Sie haben gehört, daß dieß oder jenes nicht Lehre des Christenthums ist, und weil sie sich nun nicht um die ächte Lehre Jesu bekümmern, und seine Schriften nicht sind, so halten sie sich für aufgeklärte, und glauben gar nichts.

Ja! und sind rechte Aufgeklärte.

Ein wenigstens schaden sie bey andern, die ihm nicht geschenkter wie sie sind, der gar von Sache der Aufklärung sehr viel, die mit der wahren, wirken den Religion die Ruhe ist, in einfältiger und überzeugender Erkenntniß zum Gott, unsern Pflichten, und der Hoffnung die uns zukünftigen Lebens besteht. Aber sieht ihr Gewinster so schwer hält es Menschen von abergläubischen Meinungen abzubringen,

es ist eine wahre Wahrnehmung; und so schien [redacted] hielt es daher auch mit den Egyptern, obgleich viele kluge Männer, wie ich glaube, darum arbeiteten, dem allzuroben Aberglauben Einhalt zu thun, indem sie zu dem Ende alles in dunkle und geheimnißvolle Bilder einhüllten, und nur den Rohen durch etwas Einnehmendes von anderer Art, vom Grobsinnlichen zuerst abzuziehen. Wenn Er nun das zusammennimmt, was ich Ihm vom Aberglauben der Egypter gesagt habe, dann wird er auch finden, wie weise Moses handelte, wenn er den Israeliten, die so lange in Egypten gewesen, und alle die Mißgunzereyen der Einwohner dieses Landes kannten, die Lehre nachdrücklich einschärfte: Hütet euch ihr Israeliten, euch zu verfündigen, und irgend ein Bild oder eines Götzen zu machen, kein Bild einer männlichen oder weiblichen Gestalt, kein Bild eines der vierfüßigen Thiere auf der Erde, kein Bild eines der Vögel, die in der Luft fliegen, kein Bild eines der Gewürm, die auf der Erde kriechen, kein Bild eines Fisches, der im Wasser unter der Erde ist. Auch sollt ihr eure Augen nicht zum Himmel aufheben, Sonne, Mond und Sterne, das ganze Heer des Himmels anzuschauen, und

auch hinreichen lassen, der ihnen niederschallen, und ihnen die zehn (2 B. Mos. 20. 1 — 19.) indem sein ganzes Bemühen darauf gieng, diesem Volke den Glauben an einen einzigen Gott als Schöpfer Himmels und der Erden und als heiligen Gesetzgeber einzuschärfen; deswegen fangen sich auch die zehn Gebote immer mit den Worten an, du sollst — oder du sollst nicht.

B. Da sieht man ja, daß Moses der erste Aufklärer eines ganzen Volkes gewesen ist.

H. Und als solcher ein grosser Wohlthäter dieses und anderer Völker. Nun muß ich Ihnen aber auch noch etwas von der Regierungsart der Egypter erzählen. Wie Sie aus der biblischen Geschichte und auch aus dem schon, was ich Ihnen bisher von diesem Volke erzählt habe, wissen, hatten die Egypter Könige, die den Namen Pharao führten, der bey ihnen ein Titel gewesen zu seyn scheint, und so viel als König bedeutet haben mag. Diese Könige oder Pharaonen wurden immer, wenn eine Familie ausstarb, aus dem Priester oder Soldatenstande gewählt, und war das letztere der Fall, so wurden sie sogleich in den Priesterstand aufgenommen, und mit den Geheimnissen dieses Ordens bekannt gemacht. Diese Könige waren

die Geschichte, und verschiedene haben sich ihrer weisen Gesetze und ihrer wohlthätigen Regierung wegen in einem guten Andenken erhalten.

W. Ei, daß man wirklich das Gute noch so gethan haben noch weiß?

B. Ja wenigstens von einigen versichern. So hieß z. B. einer Sesostris. Die Geschichte sagt, er wäre mit allen Eigenschaften gebohren worden, die einen großen Mann, dergleichen ein König vorstellt, bilden können, und seine Erziehung wäre der glücklichen Entwickelung seiner natürlichen Fähigkeiten sehr zu Hülfe gekommen. Mit dieser Erziehung soll es nämlich die Bewandniß gehabt haben: daß der Vater des Sesostris alle Knaben, die mit seinem Sohne an einem Tage gebohren wurden, an den Hof bringen, und ihnen eine gleiche Erziehung wie seinem Sohne geben ließ. Er denke nun, denken, Herr Gevatter! daß die Kinder etwas anders thaten, als daß sie gute Bissenchen aßen und mit einander spielten; nein sie wurden vielmehr zur Arbeit angehalten, und durch Beschwerlichkeiten, Entbehrungen und Uebungen von allerley Art abgehärtet.

Die Fortsetzung folgt.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und dreyßigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Ich habe alſo noch von der Erziehung Seſoſtris und ſeiner Geſpielen zu erzählen. Wollte z. B. einer etwas zu eſſen haben, ſo durfte er nicht etwa ſagen, mich hungert, und erhielt ſogleich ein Stück Marzepan, ſondern er mußte zuvor einen beträchtlichen Weg zu Fuße gemacht haben. So ſauer wurden dem Prinzen und ſeinen Geſpielen das Eſſen gemacht, wahrſcheinlich um ihnen früh den Gedanken beyzubringen, daß wer nicht arbeite, auch nicht eſſen ſolle. Dieſe gemeinſchaftliche Erziehung hatte das Gute, daß die Geſpielen den jungen Seſoſtris auſſerordentlich lieb gewannen, und ihm ihr ganzes Leben hindurch

treu blieben, ſo treu, daß er ihnen die wichtigſten Stellen zuverſichtlich anvertrauen konnte. Was ſehr zu Seſoſtris Ruhme gereicht, war, daß, ſo wie er König wurde, er ſich damit beſchäftigte, Egypten in einen noch blühendern Zuſtand zu bringen, als es bisher geweſen war. Das erſte was er that und für nützlich hielt, war, daß er Egypten in ſechs und dreyßig Provinzen abtheilte, und eine jede der Aufſicht eines Mannes anvertraute, auf den er ſich verlaſſen konnte. Ein jeder dieſer Aufſeher hatte das zu ordnen, was in ſeiner Provinz zu ordnen war, und die Einkünfte des Königs zu heben. Ferner machte Seſoſtris die Einrichtung, daß er alle Ländereyen in eben ſo viel Theile als Einwohner darinne waren, mit dem Beding vertheilte, eine gewiſſe Abgabe jährlich zu entrichten. Hatte das Land des einen oder des andern durch den Nil Schaden genommen, ſo gieng der Beſitzer zum Könige, erzählte ſeinen Schaden, und nach der Unterſuchung wurde ihm ſo viel erlaſſen, als der Schaden betrug. Seiner vielen weiſen Geſetze wegen, die er gab, verehrten ihn die Egypter als einen ihrer berühmteſten Geſetzgeber; und ehrten ihn überhaupt ſo ſehr, daß, viele hundert Jahre nachher,

als

als ein König seine Statue oben an, und also über Sesostris seine stellen wollte, sich die sämtlichen Priester diesem Vorhaben widersetzten, und sagten; daß er die Thaten des Sesostris noch nicht übertroffen habe.

W. Was gab denn der König dazu an?

B. Er antwortete; daß er sich bestreben würde, den Ruhm dieses Helden zu erreichen, wenn er die Zahl seiner Jahre erreichen würde.

W. Sesostris muß auf die Art, da er Held heißt, auch Krieg geführt haben?

B. Den hat er auch geführt; und nicht etwa weil er angegriffen worden wäre, sondern weil er sich in Kopf gesetzt hatte, Herr der ganzen Erde zu werden.

W. Und wenn er sie hatte, was wollte er denn damit machen?

B. Weiter nichts, als er wollte alle Reiche der Welt allein haben, um allein die Ehre zu haben König zu heißen.

W. Der Ehrgeiz trieb ihn also an Krieg zu führen?

B. Er hat das Fleckchen getroffen.

W. Da wundert es mich daß die Egypter so viel Wesens von ihm gemacht haben.

B. Herr Gevatter! jeder Mensch hat seine schwache Seite; Sesostris muß aber wirklich ein vortrefflicher König gewesen seyn, weil ihn die fleißigen und gutmüthigen Egypter die keine Freunde vom Kriege waren, so sehr und so lange verehrt haben. Vorzüglich aber dürfen wir vornehmen Herren so etwas nicht übel nehmen, wenn uns etwa selbst die Nase höher steht, als sie uns stehen sollte; denn alsdann würden wir es selbst nicht besser, als Herr Sesostris, Alexander und wie die Welteroberer alle heißen mögen, machen, wenn wir auch so vornehme Herren wie sie wären; und finden wir daher so etwas bey ihnen unrecht, so werden wir wohl thun, wenn wir zuvörderst an uns arbeiten, unsern Ehrgeiz bey unserer kleinern Figur, die wir in der Welt machen, zu mäßigen; denn man kränkt und beleidigt dadurch immer andere.

W. Herr Gevatter! Er kommt ein bischen zu tief in den Text.

B. Unser Text sind also die egyptischen Könige. Nun da er von Sesostris nichts mehr hören will; so will ich Ihm von einem andern etwas erzählen.

W. Von wem?

B. Von

B. Bokchoris.

M. Bokchoris? den Namen habe ich in meinem Leben noch nicht gehört; was weiß man denn Gutes von diesem?

B. Er ist seiner Klugheit wegen sehr berühmt, und wurde von den Egyptern zu den Gesetzgebern gezählt, was, wie Er weiß, sehr viel sagen will, zumal bey den Egyptern, die nicht mehr als fünfe mit diesem Namen beehrten: den Menes, Sasychis, Sesostris, Bokchoris und Amasis. Bokchoris lebte ungefähr 760 Jahre vor Christi Lebenszeit, und was er als weiser Regent gethan hat, ist dieses: er regulirte die Rechte der Könige, und alles, was Kontrakte und Vergleiche betrift, und war der erste, der Gesetze in Absicht der Handlung gab. Einige dieser Gesetze sind folgende: wer eine Summe ableugnet, die er ohne Schein aufgenommen hat, der soll auf seinen Eid von der Schuld los seyn. Ein anderes verbot, die Zinsen nicht höher steigen zu lassen, als das Kapital ausmachte. Noch ein anderes untersagte den Schuldner nicht in das Gefängniß zu setzen, wie es zuvor gewöhnlich war, sondern sich seiner Güter zu bemächtigen, um zu seiner Bezahlung zu gelangen. Ein einziger

und guter König er übrigens gewesen seyn soll, so soll er doch ein hartes und strenges Wesen an sich gehabt haben.

W. Wenn er klug und gut war, so wird das letzte vielleicht sehr zu verzeihen.

B. Von einem besondern Gesetz das Sasychis, auch ein egyptischer König, gab, muß ich Ihm auch etwas erzählen. Es erlaubte einem jeden auf den Leichnam seines Vaters indem man solchen zum Unterpfande gab, Geld zu leihen; fügte aber hinzu, daß derjenige, der vor seinem Tode ein solches kostbares Pfand nicht wieder einlösen würde, der Ehre des Begräbnisses verlustig seyn sollte.

W. So was gieng freylich nur bey den Egyptern an, wo man die Todten einbalsamirte; es muß aber auch wohl das Gesetz, ehre deinen Vater, bey den Egyptern sehr heilig gehalten worden seyn, denn ausserdem würde man nicht einen so hohen Werth auf den Leichnam des Vaters gelegt haben.

B. Das war auch wirklich der Fall. Der fünfte Gesetzgeber der Egypter war der König Amasis. von diesen Regenten sagt man überhaupt, daß Egypten unter seiner Regierung vollkommen glücklich gewesen wäre; das ist ein

Lob

Land, so groß, als es nur eingeschränkt kann, zum mal wenn man bedenkt, daß eben zu jener Zeit 20tausend wohlbewohnte Städte in Egypten gewesen seyn sollen. Ein Gesetz, das er gab, und warum man ihn nicht zurückbehandelt, sondern auch das andere weise Gesetzgeber von ihm borgten, und in ihrem Lande einführten, war das; daß ein jeder jährlich bey dem Statthalter der Provinz seinen Namen, sein Gewerbe, und die Mittel wovon er sich ernährte, angeben sollte. Wer es nicht that, oder eine falsche Anzeige machte, oder nicht beweisen konnte, daß er sich auf eine ehrliche Weise die Mittel seines Lebensunterhaltes erwürbe, der wurde mit dem Tode bestraft.

W. Das war auch ein vortreffliches Gesetz; aber nur die Strafe, alles bestrafen doch die Egypter mit dem Tode.

B. Das ist freylich eine harte Strafe, und es ist allerdings erfreulich in Zeiten und unter Fürsten zu leben, die so schonend mit Menschenblute umgehen; es kann aber doch Zeiten geben, wo so harte Strafen nothwendig sind, wenn Menschen in eine gewisse Ordnung gebracht werden sollen; denn eben die harte Strafe macht, daß ein jeder, dem sein

Le-

Leben lieb ist, das Gesetz so viel eher meide, und sich vor Uebertretung desselben, soviel eher hüte.

W. Seinen Kopf hat freylich ein jeder lieb. Sag Er mir aber einmal, Herr Gevatter! hat denn Egypten in einer so langen Zeit nicht mehr als fünf merkwürdige Könige gehabt?

B. O! gewiß hat es ihrer mehrere gehabt; ich bin aber froh, daß ich Ihm so viele habe nennen können.

W. Froh? warum denn das?

B. Darum, weil die Geschichte der egyptischen Könige so dunkel ist, daß man gar nichts klug darinne werden kann. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß ich mich eher aus dem Labyrinthe, wenn es noch ganz stünde, herausfinden wollte, als aus dieser Geschichte; so eine verworrene Geschichte ist das.

W. Woher kommt denn das?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und Dreyßigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Daß die Geſchichte der egyptiſchen Könige ſo dunkel iſt, kommt daher, weil die Herren Hiſtorienſchreiber einander ſelbſt widerſprechen, und oft zwey, drey Könige, zu Königen, die aufeinander folgten machen, da es doch Könige waren, die zu einer Zeit neben einander regierten, denn es ſoll durchaus nicht wahr ſeyn, daß Egypten immer nur einem einzigen Könige unterworfen geweſen iſt, ſondern die meiſte Zeit über ſoll es aus zwey bis drey Staaten beſtanden haben. Worinne alle Hiſtorienſchreiber miteinander übereinſtim-

men, ist: daß Menes, den ich als den ersten Gesetzgeber nannte, der erste menschliche König in Egypten gewesen wäre.

W. Der erste menschliche? was hatten sie denn zuvor für welche?

B. Ja, wie mehrere Völker, Götter und Halbgötter; das ist nun, wie er sich leicht vorstellen kann, etwas gesagt, und auch nichts gesagt. Um nicht zu sagen, man wisse nicht wie die vorhergehenden Könige geheißen hätten, suchte man lieber die Sache dadurch wichtig zu machen, daß man die Menschen von Göttern und Halbgöttern beherrschen ließ.

W. Da muß sich Menes doch sehr merkwürdig gemacht haben, daß sich sein Name als König zuerst erhalten hat.

B. Er verdient auch oben anzustehen, denn er hat Unteregypten, das, wie er die Regierung antrat, weiter nichts als ein Sumpf war, dadurch daß er dem Nil einen andern Lauf gab wohnbar gemacht. Ohngefähr gegen drey hundert Jahr nach ihm kam Abraham nach Egypten, und 200 Jahr nach diesem spielte Joseph seine große Rolle in diesem Lande. 54 Jahr nach Josephs Tode fielen Phönicische Hirtenkönige in diesem Lande ein, und setzten

sich

sich darinne fest. Unter diesen Königen, die nichts von Josephs Verdiensten wußten, war es, wo es den Israeliten in Egypten so trübselig gieng, und Moses gebohren wurde, wo aber auch mit dem Ausgange der Israeliten aus Egypten, zugleich dieses Land von seinen grausamen Beherrschern befreyet wurde.

W. Ja wenn mit dem Pharao der mit seinem Heer im rothen Meer umkam, der ganze Stamm aufhörte, dann hatten diese Herren auch ihre Endschaft erreicht.

P. Nun kam die güldene Zeit der Egypter; denn noch nie hatten Künste und Wissenschaften so bey ihnen geblüht, wie jetzt. Jetzt wurde jener überaus wichtige See Möris, von einem Könige, der so geheißen haben soll, angelegt, von dem beynahe die Hälfte von Egyptens Fruchtbarkeit abhieng. Sesostris von dem ich Ihm als weisen Gesetzgeber erzählt habe, erfand die Kunst Landkarten zu machen, und ließ Obelisken und andre erstaunenswürdige Werke verfertigen. In diesem Zeitalter war die Stadt Theben in ihrer ganzen Pracht zu sehen; prangten auf den Anhöhen gegen Abend die memphitischen Pyramiden; und in ihrer Nähe jenes Wundergebäude das Labyrinth; kurz in

dieſes Zeitalter fällt alles was zusammengenommen dieſes in Egypten gemacht worden iſt, und weiter noch in Trümmern liegend bemerket wird. Hat ſich dieſes Zeitalter, das einen Zeitraum von 485. Jahren ausmachte, durch Künſte und Wiſſenſchaften ausgezeichnet, ſo wurde das folgende der auswärtigen Kriege und der Geſetzgeber wegen merkwürdig. Die Herren Könige waren nicht zufrieden mit dem was ſie in Egypten hatten, ſondern ſie ſuchten ihre Macht zu vergrößern. Einer dieſer Herren den Sufen, und in der Bibel Suſack hieß, nahm den Anführer Jeroboam in Schutz gegen Salomon, fiel hernach ihm zu Gefallen, unter Roboboams Regierung, in Paläſtina ein, eroberte Jeruſalem, plünderte den Tempel, und wandte die Hauptkräfte des Königreichs Iſrael ſo wie es das Hauptwerkzeug bey deſſen Erhaltung war, Ein anderer der Gnephaktus hieß, führte in Arabien Krieg, das wie Es heißt, ſo wie Paläſtina in der Nachbarſchaft von Egypten liegt, doch dieſer Gnephaktus war nicht blos Krieger, ſondern auch weiſer Geſetzgeber, ſo wie Aſychis und Bakchoris, die ich Ihm ſchon genannt habe. Mit dieſem Zeitraume, der 266 Jahre gedauret hat wechſelte ein anderer

in

in dem selbst in der größten Verwirrung war. 46. Von Mittag her kam ein Volk und die Aethiopier hieß, und unterjochte 40 Jahre die Egypter. Wenn Er sich Herr Gevatter ein richtiges Bild von dem Zustande der Egypter zu dieser Zeit machen will, so lese Er die Worte des Propheten Jesaiä im 30sten Kap. nach, die er dem Könige Hosea zur Antwort gab, als dieser dem König von Egypten gegen Salmanasar zu Hülfe eilen wollte. Des Propheten nennt Egypten ein heilemmtes und gedemüthigtes Land; und die Egypter ein Volk das nicht helfen kann, wo der muthmachende Helfer sich selbst fürchtet; ein Volk, daß selbst unterdrückt ist, dessen Beystand einer, zwar hohen, aber schon lange höchst baufälligen dem Umsturz drohenden Mauer, einem äußerst zerbrechlichen irdenen Gefäße gleicht. Kurz nach der Befreyung von der Unterjochung der Aethiopier, gerieth Egypten in einen Zustand, der vielleicht noch traurriger war, als der vorhergehende. Es hatte 33 Jahre so gut wie keine Regierung und endlich verglichen sich zwölfe miteinander und theilten es unter sich. Die Regierung dieser zwölf Herren dauerte nur 15 Jahre, und nun kam ein Zeitraum, wo aus zwölfen wieder

einer wurde. Das Ding gieng nämlich so zu: Einer dieser zwölf Herren, der Psammitich hieß, brachte seinen kleinen Staat in einen blühenden Zustand. Dieß sahen die andern mit neidischen Augen an, zumal da sie ihn im Verdacht hatten, daß er heimlich mit dem Gedanken umgehe, sich allein zum Herrn von Egypten zu machen. Sie machten daher Anstalten ihn zu unterdrücken, aber das Blättchen drehete sich, sie wurden unterdrückt, und er erhielt die Herrschaft allein. Dieser Psammitich war ein unternehmender und kluger König, er begünstigte aber Fremde zu sehr, und nahm auch sonst Sitten an, die in Egypten nicht gewöhnlich waren, weshalb die Egypter sehr unwillig über ihn wurden. Sein Sohn und Nachfolger hieß Necho. Der gieng mit großen Gedanken um, er wollte nämlich das Stück Land, das zwischen dem Mittelländischen und dem rothen Meere ist, durchgraben lassen, so daß man, vermöge eines Kanals aus einem Meere in das andere schiffen könne. Er soll auch durch Phönicier, einem Volke das auch in der Nähe von Egypten und in der Bibel unter dem Namen Philister bekannt ist, Afrika haben umschiffen lassen, was, wenn es geschehen wäre, die erste

Rei-

Reiſe um die Welt geweſen wäre; und mit den Juden gieng er ganz nach ſeinem Gefallen um, indem er zu Jeruſalem Könige ab und einſetzte, ſo wie es ihm beliebte, da er aber zu kühn wurde, und in Aſien immer tiefer eindrang, wurde er von Nebukadnezar geſchlagen. Sein Enkel Hophea war Bundsgenoſſe des Königs Zedekia von Juda; ſo kriegeriſch er aber auch war, ſo getraute er ſich doch nicht Jeruſalem das von Nebukadnezar belagert wurde, zu entſetzen. Da aber ein anderer Krieg für ihn unglücklich ausgefallen war, und das Volk ſich gegen ihn empörte, kam Nebukadnezar, und verheerte es bis an das Ende von Oberegypten, mit der größten Wuth. Wie der böſe Mann Egypten wieder verlaſſen hatte, kam es zwiſchen Hophea und dem Anführer der Rebellen Amaſis zu einem öffentlichen Krieg; Hophea verlor, nicht nur die Schlacht, ſondern auch das Leben, indem er von dem Anführer erdroſſelt wurde. Hierauf wurde Amaſis König, eben der Amaſis von dem ich Ihm erzält habe, daß er ein weiſer Geſetzgeber geweſen wäre. So ein guter König er auch geweſen ſeyn mag, ſo kam er doch um ein Haar wieder um die Krone wie er dazu gekommen war, und es blieb alſo bey

ihm

über das Wiedervergeltungsgesetz nichts mehr. Er hatte sich mit einem Könige in Asien, der Crösus hieß, in ein Bündnis eingelassen, und das verdroß einen andern mächtigen König in Asien den persischen König Cyrus, er machte sich bereit auf Egypten loszubar, und sein Sohn Kambyses war so über Amasis aufgebracht, daß er dessen Untergang beschloß. Ehe aber dieß Unglück über ihn ausbrach, starb Amasis, aber seinen Sohn Psammenit traf es, er verlohr Krone und Leben und Egypten stund nun unter der Herrschaft der Perser.

W. Herr Gevatter! ich dächte Er hätte lange genug erzählt und ruhete nun aus.

B. Das will ich auch denn ich habe eben so weit erzählt als ich erzählen wollte.

W. Damit Er desto eher ausruhen kann, und zugleich sieht, daß ich bey seiner Erzählung aufmerksam gewesen bin, will ich Ihm wieder erzählen was ich gemerkt habe. Von Göttern und Halbgöttern die die Egypter beherrschten, weiß ich nichts; sondern der erste merkwürdige König war Menes. Mehrere Jahre nachher setzten sich Phönicische Hirtenkönige auf den Thron; davon kam das güldene Zeitalter der Künste und Wissenschaften in Egypten; hierauf die Zeit wo die Könige auswärtig Krieg führten und sich als weise Gesetzgeber auszeichneten, auf diese Zeit folgte die Zeit der Verwirrung, und nun kam wieder einer allein auf den Thron.

B. Er hat seine Lektion vortrefflich gelernt.

W. Sieht Er daß ich aufmerksam gewesen bin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Vier und dreyßigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Weiß Er denn Herr Hoſtler! daß wir mit dem erſten Theil der Geſchichte von Egypten zu Ende ſind, und nun den zweyten Theil anfangen?

W. So? Nun, wenn der zweyte Theil auch wieder ſo viel merkwürdiges, als der erſte enthält, ſo freue ich mich ſchon im Voraus, auf das, was Er mir erzählen wird.

B. Daran iſt nicht zu denken Herr Hoſtler! ſondern Egypten kommt mir ſeit der Zeit, daß es unter die Herrſchaft der Perſer gekommen iſt, wie ein Menſch vor, der vom Schlage gerührt worden iſt, und fortlebt, aber ſeine vorigen Kräfte nicht wieder erlangen kann.

W. Das iſt traurig!

B. Ja wohl iſt es traurig; das ſchöne, das geſegnete Egypten, die Schule der Weisheit, das Land ſo erſtaunenswürdiger Kunſtwerke, das anderthalb tauſend Jahre in einem ſo blühenden Zuſtande war; es zu einer Zeit war, wo andre Völker froh waren, wenn ſie Löcher hatten, worinn ſie ſich verbergen konnten, und Eicheln fanden, mit denen ſie ihren Hunger befriedigen konnten; dieß Land nun 2300 Jahre in einem ſo elenden Zuſtande zu ſehen, aus dem es ſich gar nicht wieder erheben kann; das iſt wirklich ſehr traurig.

M. Möchte man doch bey Egypten beynahe auf den Gedanken kommen, daß es mit dieſem Lande, wie mit dem Menſchen wäre, der nur einmal Jüngling iſt, und wo dieſer Frühling des Lebens, wenn er einmal vorüber iſt, nie wieder zurückkehrt.

B. Das iſt leider, nicht nur bey Egypten, ſondern bey mehrern Ländern der Fall; nehm Er faſt alle die berühmten Völker des Alterthums, die Griechen, die Juden, die Phönizier und wie ſie alle heißen, was ſind ſie jetzt? Scheint es nicht als ob Künſte und Wiſſenſchaften gleichſam als Gäſte auf einige Zeit in einem Lande einkehrten, dann aber weiter wan-

derten; ein ſolcher Wechſel iſt aber nur das Schickſal der Bewohner der Länder, nicht des Landes das ſie bewohnen, denn noch hat Egypten ſeinen alten Nil, und mit ihm alten Segen und alle Fruchtbarkeit. Ich glaube daher auch daß die Urſache jenes Wechſels in den Menſchen ſelbſt liegt; vielleicht vorzüglich darinne daß ſie bey ihrer Zunahme in Künſten und Wiſſenſchaften, nicht auch in der Tugend, an einem feſten Sinn im Guten zunehmen, ſondern die Wiſſenſchaften nur zum Aushängſchild ihrer Klugheit, und die Künſte, die ſie veredeln ſollten, zu Dienern ihrer Lüſte brauchen; und doch ſcheint es ſo ganz in der Natur des Menſchen gegründet zu ſeyn, daß ſo wie ſich der Verſtand immer mehr entwickelt, auch der Geiſt in Veredlung nicht zurückbleiben, ſondern gleiche Fortſchritte thun ſoll. Mit einem Worte ſo was muß immer die Urſache ſeyn, wenn ein Volk ſo herunter kommen ſoll, daß es ſich nicht wieder zu ſeiner alten Würde erheben kann, es muß ſo geſchwächt, ſo entkräftet ſeyn, daß ſichs nicht weiter zu helfen weiß, ſondern ſich unter das Joch biegt, weil es zu ſchwach ſich ſühlt, daſſelbe von ſich zurückzuhalten; und dieß ſcheint auch der Fall mit den guten Egyp-

tern gewesen zu seyn, sie schienen, als sie unter die Herrschaft der Perser geriethen, nicht mehr das Volk gewesen zu seyn, das sie in glücklichern Zeiten waren.

W. Was konnten sie aber dann, daß sie der böse König unterjochte?

B. Sie hätten sich mit fremden Königen in keine unkluge Bündnisse einlassen sollen; und wären sie noch das Volk mit der Kraft gewesen, wie es Pyramiden erbauete, so hätten sie den Einfällen des Feindes in ihr Land vielleicht leicht Einhalt thun können. Das waren sie aber nicht, und so geriethen sie unter die Herrschaft der Perser. Diesen entriß es Alexander der Große; und nach dessen Tode wurde einer von seinen Generalen der Ptolomäus Lagi, König in Egypten. Dem Reiche der Ptolomäer machten die Römer ein Ende, und wie das römische Reich getheilt wurde, fiel Egypten dem morgenländischen Kaiser zu. Hernach eroberten es die Araber —

W. Ich bitte Ihn Herr Gevatter! hören Sie auf zu erzählen, denn mit Erlaubniß zu sagen, die Erzählung ist entsetzlich trocken; auch weiß ich viel wer Alexander der Große und alle diese mehr gewesen sind.

B. Wie

B. Wie wäre es wenn wir die Besitzer von Egypten einzeln näher kennen lernten.

W. Gut; es muß aber die Erzählung nur nicht so trocken seyn.

B. Wir wollen sehen ob wir sie etwas saftiger machen können. Womit soll ich also anfangen?

W. Ich dächte Er fieng mit den Persern an; denn die kenne ich so wenig, als seinen Alexander.

B. Also zuerst von den Persern. Persien war ein großes mächtiges Reich in Asien, und heißt in der Bibel Paras. Es weiß Herr Vetter! daß Egypten nach Morgen zu an Arabien gränzt, und an Arabien stößt weiter nach Morgen zu Persien. Unter dem König Cyrus, den ich Ihm schon einmal genennt habe, wurde den die Perser das herrschende Volk auf dem Erdboden. Man erzählt von ihnen, daß sie eine ganz vorzügliche Neigung zur Nachahmung fremder Sitten, so wie die ehrlichen Deutschen, gehabt hätten; und wäre es wahr was man vorgiebt, daß wir von ihnen abstammten, so wäre dieß ein Erbfehler der sich bey uns fortgepflanzt hätte. Doch so wie wir ihnen hierin ähnlich sind, so sollen sie auch so

gute ehrliche Leute wie die Deutſchen geweſen ſeyn. Auch hatten ſie dieſes mit den alten Deutſchen gemein, daß ſie beym Trunke über die wichtigſten Dinge ſich berathſchlagten. Vom ſechſten Jahre zogen die Väter ihre Söhne zum Reiten, zum ſchießen mit dem Bogen, und zum Reden der Wahrheit. Lügen zu ſagen und Schulden zu haben, wurde von ihnen für das Schändlichſte was ein Menſch thun könnte, gehalten. Der ärgſte Schimpf war, du Verzagter! weil Tapferkeit bey ihnen über alles gieng. Sie waren auch wirklich tapfer, und brachten durch ihre Tapferkeit viele Völker unter ihre Herrſchaft, und wie wir wiſſen, auch die Egypter; und dieſes wiewohl zu merken, 528 Jahre vor Chriſti Lebenszeiten.

W. Alſo 528 Jahre vor Chriſti Lebenszeiten? Da waren aber die Egypter ſo unglücklich doch nicht wenn ſie unter die Herrſchaft eines ſolchen Volkes als die Perſer waren, geriethen.

B. Ich habe Ihn vorhin freylich nur mit ihrer guten Seite bekannt gemacht, ſie hatten aber auch wie alle Völker ihre Fehler. Doch nicht ſowohl dieſe, als vorzüglich ihre von den Egyptern ganz verſchiedenen Sitten, und Re-

li-

[redacted] wären es, was es machte, daß beyde Völker gar nicht zusammen paßten. Die Egypter hatten Tempel, Altäre, heilige Thiere, von allem diesem wußten die Perser nichts, sondern der ganze Himmel war ihr Gotz, und wenn sie ihm opfern wollten, so bestiegen sie die höchsten Berge. Ihr Opfer bestund darinne: man führte das Vieh, das man als Opfer darbrachte an einen Ort, rief die Gottheit an, der es bestimmt war, z. B. die Sonne, der Mond und was man dafür hielt, und bat sie um Gutes für alle Perser und namentlich auch für den König. Das war ihr Opfer, wobey nur noch der Opfernde seinen persischen Hut mit einem Myrten Zweige umwunden hatte. Nun waren die Egypter für ihre Religion eingenommen, und was diese dafür hielten, war den Persern ein Gräuel. Stell Er sich nun selbst vor Herr Gevatter! ob sich Völker, die so verschieden in Ansehung ihrer Religionsmeinung waren, sich einander vereinigen konnten.

W. Ja es hätte eins das andere bey seinem Glauben lassen sollen.

B. Das wäre freylich gut gewesen, wenn es geschehen wäre; aber wie machen es die Men-

Menſchen immer will einer dem andern ſeine Meinung aufdringen. Machten es nicht ſelbſt zum Theil die Chriſten ſo, ob ſie gleich der heilige Stifter ihrer Kirche eines ganz andern gelehret hätte; und machten es die Herren Franzoſen etwa anders, als ſie ihre Religion abſchafften, wollten ſie nicht ihren Unglauben der ganzen Welt aufdringen?

B. Das iſt leider wahr!

M. Kurz die Egypter und Perſer ſchickten ſich ihrer verſchiedenen Religionsmeinungen wegen gar nicht zuſammen, und jene ſahen daher die Herrſchaft der Perſer als das härteſte Joch an. So ganz unrecht hätten ſie auch wirklich nicht. So plünderten, um nur ein Stückchen zu erzählen die Perſer die egyptiſchen Tempel, nahmen die heiligen Bücher der Egypter mit nach Perſien, brachten den heiligen Stier oder Apis um, und verzehrten ihn.

(Die Fortſetzung folgt)

Druckfehler im vorigem Stück.

S. 259. Z 6. von oben l. Iſraeliten ſt. Cretenſer. S. 259. Z. 2 von unten l. der Labyrinth ſt. das. S. 261 Z. 11. von oben l. rufen ſt. eilen. S. 263 Z. 14. von oben l. Egypten ſt. ab. S. 264. Z. 9. von unten l. dann ſt. davon.

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünf und dreyßigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Wie hat Ihm, Herr Gevatter! das Betragen der Perſer gefallen?

W. Ich kann es nicht loben.

B. Nicht wahr! So unerträglich aber auch den Egyptern das Joch unter den Perſern war, ſo mußten ſie es doch 200 Jahre ertragen; bis ſie Alexander der Große davon befreyete. Das war, wie ich Ihm ſchon erzählt habe, ſo ein Mann wie Seſoſtris, Cyrus und dergleichen, der auch nicht weniger als die ganze Welt zu ſeinem Eigenthume haben wollte; der wie ein Kind weinte, wenn einmal Nachricht kam, daß ſein Vater wieder eine Eroberung gemacht hätte, indem er voll Unwillens ausrief: mein Vater wird mir auf die letzt gar nichts zu erobern übrig laſſen!

W. Da bin ich nun so klug wie zuvor. Wer war denn der Alexander? und wo war er zu Hause?

B. Wie Er sich leicht denken kann, war dieser Alexander ein König, und zwar König von Macedonien, das an Ungarn nach Mittag zu lag. Nachdem Alexander viele große Eroberungen in Europa und Asien gemacht hatte, kam Er auch nach Afrika und brachte Egypten unter seine Herrschaft. Mit Freuden nahmen ihn die Egypter auf, weil er zugleich König eines Volks war, nämlich der Griechen, dem sie sehr zugethan waren. Sie gefielen sich auch unter seiner Regierung, weil er ihnen nach ihren Gesetzen und Gewohnheiten zu leben erlaubte. Dieser Alexander hat bis auf diesen Augenblick seinen Namen in Egypten erhalten, indem er die Stadt Alexandria erbauet hat, die er zum Sitz seines Reiches und zum Mittelpunkt des Handels der damals bekannten ganzen Welt bestimmte.

W. Das ist wahrscheinlich das Alexandrien, wovon Er mir erzählte, und das jetzo nur noch in Trümmern zu sehen ist?

B. Ganz richtig; Er soll auch in der Folge mehr davon erfahren, jetzt will ich Ihm zu-

vor-

vörderſt nur erzählen, wie es weiter mit Egypten gieng. Alexander ſtarb und ſeine Generale theilten ſein großes Reich unter ſich. Der welcher Egypten erhielt, hieß Ptolomäus. Im ganzen hatte der Himmel für dießmal den Egyptern wirklich wohl gewollt; denn Ptolomäus war der Achtungswürdigſte unter den Nachfolgern Alexanders. Er wählte Alexandrien zu ſeinem Sitze, und da dieſe Stadt ſeine Nachfolger ebenfalls zur Hauptſtadt machten, ward ſie eine der vermögenſten und Volkreichſten Städte in der Welt. Volkreich wurde ſie bald dadurch, daß Ptolomäus allen, die ſich darinne niederlaſſen wollten, ſie möchten Egypter, Griechen oder Juden ſeyn, große Freyheiten gab. Wie dieſe Nachricht nach Judäa kam, zogen ſo viele Juden dahin, daß ihr Bezirk einer der größten dieſer Stadt war. Noch etwas beſonderes das dieſer Ptolomäus that, war dieß, daß er einem Götzenbilde einen überaus prächtigen Tempel errichten ließ, und den Grund zu einer der merkwürdigſten Bibliotheken, wo nicht der merkwürdigſten in der Welt legte. Dieſe Bibliothek in der ſpätterhin auch die Bücher des alten Teſtamentes in griechiſcher Sprache überſetzt kamen, war in der Fol-

wenig von solchen Kostbarkeiten besaß. So ein König war das. Ganz anders dachten seine Nachfolger, und da kann ich Ihm von Grausamkeiten, Ueppigkeiten, und blutigen Kriegen, die sie führten, ein langes und breites erzählen, wenn Er Lust hat dergleichen zu hören.

W. An so was finde ich kein Vergnügen; erzähl er mir lieber etwas anders.

B. So will ich Ihm nur noch dieses sagen, wenn Er einmal etwas von dergleichen Geschichten lesen will, so lese Er die Bücher der Maccabäer, denn die handeln von den Grausamkeiten, die die egyptischen Könige an den armen Juden ausgeübt haben, und wie sie unter der davon befreyet worden sind. Die letzte Königin aus dem Stamme jenes vortrefflichen Ptolomäus war die Cleopatra. Das war eine so schöne aber auch eine so häßliche Frau als nur eine seyn konnte.

W. Eine schöne und auch eine häßliche Frau, so was habe ich doch noch nie gehört.

B. Ja, ja! schön von Person, und häßlich in Ansehung ihrer Handlungsweise und ihrer Aufführung; voller List und Ränke, was man, wenn man vornehm reden will, gemeiniglich Politik nennt, und ihre Aufführung war

so

ſo, daß wenn das alte egyptiſche Geſetz in Anſehung der Naſe noch gegolten hätte, ſie mehr als eine hätte haben müſſen, wenn man ihr nicht ſogleich in Geſchichte hätte anſehen ſollen, daß es in Anſehung der Keuſchheit ſo gar richtig wohl nicht mit ihr ſeyn möchte.

W. Wußte ich doch nicht was Er mit der Naſe haben wollte.

B. So eine Frau war ſie; und ſie war die letzte Königin jenem in Stamme in Egypten, denn die Römer machten ihrer Herrſchaft ein Ende, und ſie war es ſelbſt die dieſe Herrſchaft beförderte, indem ihr Liſt und Ränke lauter falſche Vorſchläge eingaben, wodurch die Römer Herren von Egypten wurden. Dieſe Frau iſt ein überführender Beweis davon daß Verſtand, Klugheit, Kenntniß, Macht, alle nichts helfen, und oft mehr Böſes als Gutes in der Welt ausrichten, wenn nicht zu dieſen an ſich ſo rühmlichen Eigenſchaften ein tugendhaftes Herz hinzukommt. Nach allen Geſchichtſchreibern ſoll ſie ſehr vielen Verſtand gehabt haben; ſie konnte eine ſolche Menge Sprachen, daß ſie mit den Aethiopiern, Troglodyten, Juden, Arabern, Syriern, Medern und Perſern reden konnte. Bey allen ihren vielen Kenntniſſen

aber

aber, war sie das frechste, treuloseste Weib, voller Falschheit, Ungerechtigkeit und Grausamkeit; und was merkwürdig genug ist, mitten unter ihren lasterhaften Ergötzlichkeiten fand sie noch immer ein Vergnügen an Wissenschaften, es konnte also nicht anders seyn, als sie mußte sie blos zum Aushängeschild ihrer Klugheit machen, denn wäre sie dadurch wirklich weiser geworden, so hätte sich dieses durch einen bessern Lebenswandel kenntlich machen müssen. Sie lebte aber immer nach ihrer alten Weise fort, und da sich der Sieger von Egypten, der Octavius hieß, nicht von ihr wollte besiegen lassen, und sie von einem andern Liebhaber, der ein Freund dieses Octavius war, hörte, daß sie nach dreyen Tagen mit ihren Kindern fortgeschickt werden sollte, um in Rom im Triumphe aufgeführt zu werden, suchte sie dieser Schande dadurch zu entgehen, daß sie sich selbst um das Leben brachte. Sie starb also wie sie gelebt hatte, und Egypten war nun unter der Herrschaft der Römer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 268. Z. 17 und 18 von oben l. Ptolemäus st. Ptolemäus. S. 269. Z. 14. von oben l. Paros st. Parot. S. 271. Z. 12. von oben l. den Mond st. der Mond. Z. 7. von unten l. miteinander st. einander.

aus

Thüringen.

Sechs und Dreyßigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Hyte. Wirth.

Wirth. Er sprach von Schande, die der Cleopatra angethan werden sollte, was war denn das für eine Schande?

H. Ich habe es Ihm ja schon gesagt, sie sollte im Triumph aufgeführt werden.

W. Das verstehe ich aber nicht was das für eine Schande seyn sollte.

H. Bey den Römern war die Gewohnheit, daß der General, der das Oberkommando in einem wichtigen Kriege geführt, und gesiegt hatte, einen sehr glänzenden Einzug hielt. Der Tag an welchem dieses geschehen sollte, wurde unter Trompetenschall bekannt gemacht,

und der Einzug selbst geschah nun in folgender Ordnung: Voran gieng der ganze Rath der Stadt Rom; nun kam ein Trupp Trompeter mit güldenen Kronen geschmückt; hierauf weiße Ochsen mit Kränzen, Binden und vergüldeten Hörnern geziert, die geschlachtet wurden; diesen folgten viele junge geputzte Leute, die silberne Geschirre, Statuen, Waffen und andre kostbare Sachen, entweder auf den Schultern trugen, oder damit in Wagen fuhren und sie hielten; diesen folgten die gefangenen Könige und andre vornehme Besiegte mit güldenen und eisernen Ketten, und zuletzt kam den Sieger selbst in einem prächtigen Wagen von vier neben einander gespannten weissen Pferden gezogen. Eine solche Ehre sollte nun der Frau Cleopatra angethan werden, sie sollte in Ketten dem Wagen des Siegers vorhergehen, und weil ihr das so schimpflich war, so suchte sie dieser Schande durch den Tod zu entgehen.

W. Empfindlich mußte so etwas freylich einer Königin seyn.

V. Das läßt sich leicht denken; und Cleopatra war zu schwach eine solche Schande zu ertragen, und brachte sich ums Leben.

W. Zu schwach? spricht Er Herr Gevatter! andre Leute halten ja den Selbstmord für Stärke der Seele.

B. Herr Gevatter! dazu gehört mehr Stärke des Geistes, Uebel des Lebens auf eine ungewisse Länge der Zeit mit Geduld zu ertragen, oder sich von Schmerz und Widerwärtigkeiten so betäuben und dahin verleiten zu lassen, seinen Leiden aus einer Art von Verzweiflung mit einemmale ein Ende zu machen.

W. Er hat recht Herr Gevatter! Es muß dazu ungleich mehr Stärke der Seele gehören, Unannehmlichkeiten zu ertragen, als sich durch sie zu einer so verabscheuungswürdigen Handlung verleiten zu lassen.

B. Schwäche, nichts als Schwäche, blos Feigheit ist es, sich selbst das Leben zu nehmen und daher ist auch ein Mensch, der eine solche Handlung unternimmt, jedem rechtschaffen Denkenden verächtlich; er hält ihn für einen Schwächling, der sich nicht gewöhnt hat, Widerwärtigkeiten zu ertragen, und an dem die Welt gar nicht viel verloren hat, weil, um auf eine nützliche Weise in derselben zu leben, immer viel Stärke der Seele erfordert wird; denn wer kann was nützliches ausrichten, der

welche die Kräfte Körper, Schwächlichkeiten, die immer mit menschlichen Unternehmungen verbunden sind, zu besiegen? oder er hält ihn für einen ganz verderbenen Menschen, der seine Kräfte auf die schlechteste Art verschwendet, und um so schlecht handeln zu können, zuvor die edelsten Grundsätze in seinem Herzen erstickt hat. Jeder Mensch, der nur noch die wenige Achtung gegen sich selbst hat, sollte dasjenige so wie jener fürchterliche Gedanke bey ihm aufsteigt, zu sich selbst sagen, um ihn sogleich zu unterdrücken: du willst dich also auch als einen Schwächling beweisen, zeigen was du für ein verwerfenes Geschöpf bist; und wollen dergleichen Vorstellungen nichts helfen, nun gut, so mag er hingehen, und sich ersäufen oder erschießen, die Welt wird nicht viel an ihm verlieren, nur die mit ihm in näherer Verbindung standen, schmerzen mich.

W. Herr Gevatter! sollte Er hier nicht zu weit gehen, nehm Er doch nur einmal wie oft nicht so etwas Menschen in einer hitzigen Krankheit thun.

B. Ja das ist eine ganz andre Sache; ich rede nicht von Menschen, die nicht wissen was sie thun, sondern von solchen, die dieses wis-

sen

[illegible] Ganz anders ist daher auch der Eindruck, den ein Fall oder erstes und zweyten Art macht, jener erregt mehr Bedauren, und [illegible] für mehr Abscheu.

W. Für die Leichenpredigt Herr Gevatter würde Ihm die Cleopatra nicht viel aussetzen haben.

B. Ich verlange auch nichts zu sagen, mache du nur diese Leichenpredigt so [illegible] Leichtsinnigen die Augen öffnen, dergleich vom Erschießen oder Ersäufen spricht, meinen nicht nach seinem todten Kopfe geht. Wir wollen übrigens die Cleopatra nun ruhen lassen, und sehen was für eine wichtige Eroberung Egypten für die Römer war. Seit Alexanders des großen Tod hatte das Geschlecht des Ptolomäus 294 Jahre Egypten beherrscht, und 234 Jahre vor Christi Lebenszeiten kam es unter die Herrschaft der Römer.

W. Waren denn das die Römer, an die der Apostel Paulus einen Brief schrieb?

B. Dem Volke nach die nämlichen; die von Rom aus in der damaligen Zeit über so viele Völker herrschten, und sich der Stadt Rom als der Hauptstadt ihres Reichs den Namen führten.

W. Dennoch ſeyn ja beyde Völker ſehr weit von einander geweſen ſeyn; denn die Römer ſind doch meines wiſſens in Italien und mit ihm in Europa zu Hauſe und die Egypter in Afrika.

H. Ganz richtig.

W. Wie konnten denn da die Römer die Egypter regieren? denn ein Regent ſoll ein guter Hausvater im Großen ſeyn, und jemehr der in der Nähe iſt, deſto beſſer ſteht es um die Familie.

H. Wenn Er mir nur nicht immer mit ſo unſinnigen Fragen kömmt, Herr Gevatter! es muß doch wohl angehen, weil man das Ding ſo lange ſchon practicirt hat, und noch practicirt.

W. Ich rede gar nicht von practiciren, ſondern wie das wohl practicirt werden mag.

H. Kurz von der Sache zu reden, die Römer befanden ſich bey dieſer Eroberung ſehr wohl; denn wenn ſie kein Brod hatten, ſchickten ſie nach Egypten, da kam Korn in Menge an. Was dächte Er wohl, wie viel die Römer jährlich Scheffel Korn aus Egypten erhalten hätten?

W. Ja

M. Ja wer will das ersathen; vielleicht zehntausend Scheffel.

B. Ich hab muß Er ganz anders zählen, 20 Millionen Scheffel.

M. Zwanzig Millionen Scheffel? das ist ja was ungehemes.

B. Da kann Er sich eine Vorstellung von der Fruchtbarkeit Egyptens machen, und zwar bekamen sie so viel als ich Ihm nannte zur Zeit des Kaisers Augustus, unter dessen Regierung Jesus gebohren wurde; späterhin unter dem Kaiser Justinian, kamen sogar 48 Millionen Scheffel Korn von Egypten nach Rom.

M. Dächte man doch nicht daß so viel Korn auf der ganzen Erde wüchs.

B. Da sieht Er was Egypten für ein Schmeergrübchen ist. So wie in diesem Land die Gewächse vorzüglich gedeihen, so auch gewisse Meinungen. Von jeher waren die Egypter andächtige Schwärmer; so wie daher einige auf den Einfall kamen, sich in Einöden zu begeben, und andre sich mit einander in der Absicht verbanden, beysammen zu wohnen, und miteinander zu beten, wimmelte es bald in Egypten von Einsiedlern, Mönchen und Nonnen.

[redacted]

Da pflichte ich [redacted] durch Gifft was sie auf den Einfall gebracht hat.

[redacted] Denkungsart ich [redacted] wohl sagen. Etwas theils Schwärmerey, indem sie zur Tugend manche [redacted] Grundsätze, und dieses als etwas verdienstliches ansehen, und andern Theils die heiligen Pflichten eines Christen.

[redacted] Ich aber doch noch nicht, wie die Verfolgung der Christen mit dem Einsiedler und Mönchsleben zusammen hängen.

[redacted] sehr viel Egyptier waren Christen geworden, denn wie Er weiß, gingen ja Egyptier nach Judäa wo Jesus gelebt und gelehrt hat, und da man die wohlthätige Lehre Jesu überall zu verbreiten sich bemühte, so kam Sie auch ohnfehlbar dahin, daß man sie auch sehr bald in Egypten, seiner Nähe wegen bekannt zu machen suchte. Dieß geschah, es bekannten sich bald sehr viele zu ihr, und die Verfolgungen zwangen sie sich von aller menschlichen Gesellschaft loszureissen und in die Wüste ihre Zuflucht zu nehmen.

[redacted] Die Fortsetzung folgt.

Druckfehler im vorigen Stück.

S. 279 Z. 2—4 von o. l. daß wenn das alte egyptische Gesetz in Ansehung der Keuschheit noch gegolten hätte, sie nicht als eine Magd hätte gehalten werden, wenn man ihr nicht sogleich am Gesichte ꝛc. S. 279 Z. 14 von o. l. sie war die letzte Königin aus dem Stamme des Ptolemäus.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und dreyßigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Er erzählte mir das letztemal Herr Gevatter! daß die egyptiſchen Einſiedler in der Wüſte ſich aufgehalten hätten, nach der Beſchreibung aber, die Er mir von der Wüſte gemacht hat, kounte es hier nicht viel zu beſſen noch zu brechen geben.

B. Viel war da freylich nicht zu finden; aber eben das Entbehren aller Annehmlichkeiten des menſchlichen Lebens, zu hungern und zu beten; das war es, was ſie für ſo verdienſtlich hielten, weil ſie meinten daß in dieſem Entbehren eben die Erfüllung des Gebotes des Chriſtenthums von der Selbſtverläugnung beſtehe.

W. Da verſtunden ſie ja das Gebot gar nicht; denn nach meiner Erklärung bedeutet

ſich ſelbſtverläugnen ſoviel, als ſich alles das verſagen, was ſich entweder gar nicht, oder zu gewiſſen Zeiten und unter gewiſſen Umſtänden mit dem göttlichen Geſetze nicht verträgt. Es ſo machen, wie es die Schüler Jeſu machten, lieber Haus und Hof verlaſſen, als der einmal für wahr erkannten Lehre untreu zu werden.

B. Das glaube ich auch Herr Gevatter! daß die Selbſtverläugnung darinne beſteht; und hätten ſich daher einige egyptiſche Chriſten in die Wüſte begeben, und gewiſſe Unbequemlichkeiten übernommen, um den Verfolgungen zu entgehen, ſo wäre das ächte Selbſtverläugnung geweſen. Sie wollten aber mehr thun, als dieſes Gebot verlangte, hungern und darben, wo ſie hätten eſſen können und arbeiten ſollen; und da ſie ſo was dem Menſchen ſogar als ein beſonderes Verdienſt anrechneten, ſo bewieſen ſie eben dadurch daß ſie Schwärmer waren, Menſchen, die ein ganz anderes Ding als ein Menſch ſeyn wollten.

W. Und fanden doch Nachfolger?

B. Genug; denn Schwärmerey ſteckt bey vielen Leuten mehr als der Schnupfen an. Jetzt bekam man einen ſo abgezehrten Einſiedler mit einem langen Bart und mit Lumpen

um

umhängt zu ſehen; man kam in ſeine Einſiedeley, wo nichts als Mangel und Dürftigkeit wahrzunehmen war. Der Bewohner aber dieſer elenden Hütte und in jenem Anzuge bewies eine Ruhe der Seele, eine Zufriedenheit des Gemüths, die das Herz entzückte; er ſahe mit einem Blick voll Vertrauens und Freudigkeit gen Himmel, der ganz für ihn einnahm; er ſprach von ſeinem Schickſal, als wenn es des Himmel ſelbſt wäre. Nehm Er einmal Herr Erwatter! ob da nicht einer den Kopf auf dem rechten Flecke haben mußte, wenn ihm ein ſo eingebildeter ſeliger Mann, nicht auch auf den Gedanken bringen ſollte, auch ſo ein Mann zu werden, zumal wenn ihn die Angſt in die Wüſte getrieben hatte. Da aber der Menſch zum geſellſchaftlichen Leben beſtimmt iſt, und mehrere von dieſen gutmüthigen Einſiedlern bey Krankheit und Alter in die elendeſten Umſtände kamen, ſo veranlaßte ſie einer mit den Namen Antonius um das Jahr 305 nach Chriſti Geburt, ihre Wohnplätze in der Nähe unter einander aufzuſchlagen, und etliche 30 Jahre nach dieſem errichtete der Egypter Pachomius gemeinſchaftliche Gebäude, wo dergleichen frommdenkende Leute zuſammen leben

stellen; und so waren die Mönchs- und Nonnenklöster fertig.

W. Da muß ich doch eine Frage thun, herr Gevatter! wovon lebten sie denn, wenn sie nichts thaten, als daß sie beteten?

B. Dafür hatte Pachomius gesorgt, und dem er ihnen gewisse Vorschriften gegeben, die darinne bestanden: daß die, die in diese engere Gesellschaft treten wollten, sich mit Unterricht in der Religion und auf eine nützliche Weise beschäftigen sollten, um so viel zu verdienen, als sie zu ihrem Lebensunterhalt bedürften. In Absicht des letztern war nun freylich nicht viel Schweiß nöthig, weil Fasten immer eine der vorzüglichsten Religionsübungen dieser frommdenkenden Menschen war, und ihnen dieses, in einem so heißen Lande, wo die Eßlust nicht so groß wie in kältern Gegenden ist, nicht schwer fiel.

W. In welchem Jahre nach Christi Geburt lebte Pachomius?

B. 340 Jahre.

W. Wie lange sind denn die Egyptier unter der römischen Herrschaft gewesen? 332 Jahre vor Christi Lebzeiten kamen sie unter diese Herrschaft, und 340 Jahre nach Christi Geburt

Zeit stehen sie noch darunter; da kommen ja auf 600 Jahre heraus.

W. Sie hatten nun aber auch am längsten darunter gestanden, denn 395 Jahre nach Christi Geburt wurde das große römische Reich in zwey Theile getheilt; wovon das eine den Namen das morgenländische, das andere den Namen das abendländische erhielt. Von jenem war die Residenz des Kaisers Konstantinopel und es gehörten dazu alle Länder, welche von Italien aus nach Morgen zu lagen, folglich kam auch Egypten mit unter die Herrschaft des morgenländischen Kaisers; vom abendländischen Reiche war die Residenz des Kaisers Rom, und es gehörten dazu nebst Italien die Länder, die von da aus nach Abend zu lagen. Unter dieser Herrschaft stand Egypten etwas über zwey hundert Jahre, und dann wurden die Araber Herren von diesem vortrefflichen Lande.

W. Wie kommt es denn daß Er vor diesmal so kurz ist erzählen ist?

B. Es läßt sich hier nicht viel erzählen, weil die morgenländischen Kaiser als schwache Männer beschrieben werden, denn was kann

man unter einer solchen Regierung kommen kann.

W. Den morgenländischen Kaisern nahmen also die Araber Egypten ab?

B. Ja, die Araber.

W. Unter was für Herrschaft werden doch noch die Egypter kommen; erst kamen sie unter die Herrschaft der phönicischen Hirtenkönige, dann der Ethiopier, hierauf der Perser, nun machten sich die Macedonier zu Herren von Egypten, nach diesen die Römer, hierauf die Araber, und endlich wollen die Franzosen den Herrn da spielen.

B. Und das sind die Völker noch nicht alle, die sich Egypten unterworfen, denn ehe es an die Franzosen kommt, haben sich noch andere dieß herrliche Land unterthänig gemacht; und was das für welche gewesen sind, das wollen wir nun sehen. Den Anfang machen also die Araber, die, wie Er weiß in Asien zu Hause sind, und nach Morgen zu an Egypten grenzen.

W. Wie kamen denn die erst noch so spät auf den Einfall, Herr von Egypten zu werden, da sie doch in der Nähe dieses Landes waren?

B. Das

B. Das Ding gieng so zu: Muhamed ein arabischer Kaufmann, kam 610 Jahre nach Christi Geburt auf einmal mit dem Engel Gabriel in Bekanntschaft.

W. J! wie denn mit dem?

B. Das wußte Er selbst Herr Gevatter! so wenig als ich es weiß. Kurz es kam ihm in den Kopf den Propheten zu spielen, und er gab vor, daß er den Auftrag dazu eben durch jenen Engel erhalten hätte. Sein Vorgeben war, wie Er sich leicht denken kann, von der Art, daß man ihm nicht glauben konnte, und er mußte die Flucht ergreifen. Das war aber das Schlimmste was hier geschehen konnte; denn da er schwärmerisch für sein Vorgeben eingenommen war, so übernahm sein Blut die Vertheidigung der Richtigkeit seines Vorgebens; und er kündigte seinen Landsleuten den Krieg an.

W. Doch wohl nicht allein?

B. Das läßt sich leicht denken, daß er nicht allein den Krieg wird angekündigt haben, sondern daß er Anhänger gehabt haben muß, die mit ihm gemeinschaftliche Sache machten; und die fand er bald genug, weil er ein reicher Mann und aus einer angesehenen arabischen Familie war.

W. Also

W. Also mit dem Schwerde machte er seine neue Lehre bekannt?

B. Mit dem Schwerde; was freylich hier gar nicht an seinem rechten Orte war, denn die Wahrheit bedarf zu ihrer Vertheidigung nicht des Schwerdes, sondern einleuchtender Gründe; und wo daher das Schwerd, sey es auch blos das Zungen-Schwerd, wenn es auf Vertheidigung der Wahrheit ankommt, mit ins Spiel kommt; da wird es immer verdächtig ob man für Wahrheit, und nicht vielmehr aus Stolz sich einen großen Namen zu machen kämpft. Denn ein für allemal will und braucht die Wahrheit weiter keine Waffen als Gründe, und wer hierdurch nicht von der Richtigkeit einer Sache überführt wird, der wird es auch durch kein Schwerd, und wenn es noch so schneidiger wäre. Nehm Er einmal Herr Gevatter! es glaubte einer mehrere Götter; ich sagte zu ihm es giebt nicht mehr als einen Gott, und weil er mir das nicht auf das Wort glauben wollte, fieng ich nun an zu prügeln; würde der andere durch dieses Mittel wohl von der grossen Wahrheit überzeugt werden, es giebt nur einen Gott?

(Die Fortsetzung folgt.)

M.

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und Dreyßigstes Stück.

1799

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Wenn Er Jemanden auf die Art, wie Er ein Beyspiel angeführet, die Wahrheit daß nur ein Gott sey beybringen wollte, da wüßte der andere ja noch immer nicht warum nur ein Gott wäre.

B. Nicht wahr! es fehlte noch an Gründen, die ihn davon überzeugten; und mit den Gründen dieser Lehre muß ich ihn also bekannt machen, wenn er nicht mehr als einem Gott glauben soll. Ich muß, wenn ich ihn davon überführen will, zu ihm sagen: sieh einmal wie in der Welt alles mit einander in Verbindung

steht, alles nur ein Ganzes ausmacht, und ob es hier nicht mehr als zu wahrscheinlich wird, daß diese Welt das Werk eines einzigen Urhebers ist. Und ist auch wohl mehr als einer nöthig? da der, den wir dafür erkennen alle die Eigenschaften, die unbeschränkteste Macht, alles umfassende Kenntniß, und die größte Güte und Weisheit besitzt, die zu Hervorbringung einer Welt erforderlich sind. Eben diese Lehre nun, scheint Muhamed im Anfange vorzüglich am Herzen gelegen zu haben; aber das Schwerd als das Mittel andere zur Annahme derselben zu bringen, war sehr unrecht gewählt. Es war nun aber einmal sein Vertheidigungsmittel, und innerhalb neun Jahren war er Herr eines großen Theils von Arabien und Syrien; und wer Ruh und Frieden haben wollte, der mußte sagen: es ist nur ein Gott und Muhamed ist sein Prophet.

W. Da enthielt ja seine Lehre gar nichts neues; denn Juden und Christen hatten ja immer nur an einen Gott geglaubt?

B. Neues enthielt auch seine Lehre nicht; sondern was er vorerst war ein Gemische von Juden, Christen und Heidenthum. Es schien als ob er von allen bekannten Hauptreligionen et-

was

was gesündiget habe, um allen zu gefallen; und wo seine Lehre nicht gefallen wollte, da fuchte er mit Gewalt die Menschen zur Annahme derselben zu bringen. Wie er es machte, so auch seine Nachfolger; und ehe noch ein Jahrhundert verflossen war, so hatten die schwärmerischen Araber Persien, Syrien, einen Theil von Kleinasien, Egypten, die Küste von Afrika, worunter Tunis, Tripolis, Algier und andere Länder, die in Afrika an das mittelländische Meer stoßen, zu verstehen sind, in Europa Spanien erobert, und was erobert worden war, das mußte sich auch zur Lehre Muhamedis bekennen, wenn es vom Feuer, Schwerd und Verwüstung verschont bleiben wollte. Egypten stund nun also unter der Herrschaft der Araber, deren Oberhaupt Kalif, das hieß so viel als Nachfolger Muhamedis, genannt wurde. Die Herren Araber verstunden nun wohl die Kunst zu erobern, aber nicht die ungleich schwerere Kunst zu regieren; und da sie diese nicht verstunden, nichts verstunden als die Leute zu drücken und auszuziehen, so gerieth dieses große Reich bald in einen solchen Zustand, als wenn gar keine Obrigkeit darinne wäre. Die Statthalter fischten hier im Trü-

hen, wie man im Sprüchworte zu ſagen pflegt, und machten ſich zu eigenen Herren in den Ländern, die ſie zu verwalten gehabt. Dieß geſchah unter andern auch in Egypten; denn daſige Statthalter unterwarf ſich dieſes reiche Land, und einer ſeiner Nachfolger beherrſchte es 969 nach Chriſti Geburt unter dem Titel Kalif. Da aber auch dieſe Herren Araber ſo wenig als ihre übrigen Landleute die Kunſt verſtanden zu regieren, ſondern nur darauf ausgelernt hatten, die Menſchen zu drücken und auszuplündern, ſo wurden ſie verabſcheuet. Um Ihm Herr Gevatter! ein Pröbchen von ihrer Kunſt zu regieren zu geben, will ich nur ein Beyſpiel anführen. Was weiſe Regenten ſind, die ſorgen dafür daß Städte erbauet und verſchönert werden; aber einer dieſer Herren Kalifen hatte den tollen Einfall, zu ſeinem Zeitvertreibe die Stadt Kairo in Brand ſtecken zu laſſen, und war ſo unſinnig, ſich für Gott in menſchlicher Geſtalt auszugeben.

W. Der war nicht richtig im Kopfe.

B. Das konnte auch wohl nicht anders ſeyn; aber es gab mehrere, denen es allen ein Oberſtübchen zu fehlen ſchien, ſo unbeſonnen handelten ſie. Achtung konnte das Volk unter

ſol-

solchen Umständen nun freylich nicht gegen sie haben, es verabscheuete sie vielmehr; und wo dies geschiehet, da kann der Oberherr schwerlich auf den Beystand seines Volks rechnen. Dieß war hier wirklich der Fall. Hat Er denn Herr Gevatter! etwas von Kreuzzügen gehört.

W. Ich habe mehrmalen davon sprechen hören, so recht weiß ich aber doch nicht was es für Züge gewesen sind; nur so viel habe ich ohngefähr daraus ersehen, daß es Züge gewesen seyn müssen, die man der Religion wegen unternahm; warum sie aber Kreuzzüge hießen, wohin sie giengen, und was sie mit der christlichen Religion zu thun hatten, die doch gar nichts von Zügen enthält, das weiß ich alles nicht, und habe es auch nicht weg kriegen können.

B. So werde ich Ihm wohl etwas davon! erzählen müssen. Wie Er weiß Herr Gevatter so verlangte der Stifter des Christenthums nichts als Glauben an seine Lehre, und ein diesem Glauben gemäßes Betragen. Wer Gottes Willen thut, sagt er, der glaubt an meine Lehre. Diesen Glauben aber verließen in der Folge sehr viele, und lehrten einen ganz andern; wer ein Christ seyn will, hieß es unter andern,

der

der muß in das Land reisen, wo Christus gelebt, gelehrt hat und wo er gestorben ist, und da bethen, weil hier sein Gebet viel kräftiger wäre, als an einem andern Orte, und wer dieß thät, der erlange dadurch Vergebung seiner Sünde. So beschwerlich dieses zu seyn schien, so war es im Grunde doch leichter, als was der ächte christliche Glaube verlangt, denn wer dem hatte, der mußte sich sorgfältig vor allen Sünden hüten; bey jener Lehre aber brauchte man es mit der Sünde nicht zu genau zu nehmen, wenn man nur von Zeit zu Zeit oder auch nur einmal in seinem Leben in das jüdische Land wallfahrte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kriegslied des Landsturms der Mainzer.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder! und seyd stark.

Auf, auf zum Landsturm werdet stark,
Ihr Bauern auf dem Land!
Eh ihr verlieret Hab und Gut,
So waget euer deutsches Blut
Für's deutsche Vaterland.

Herz

Herbey, herbey! greift zum Gewehr!
Ihr seht, der Feind kommt an,
Er greift nach unserm Eigenthum,
Er schwächet unsern deutschen Ruhm,
Vereitelt jeden Plan.

Heraus, heraus, die ihr schon lang
Die Ruhe habt geschmeckt,
Zeit ist's, (es ist fürwahr erkannt)
Daß unser deutsches Vaterland
Vom Schlaf wird aufgeweckt.

O ja! es steht vom Schlafe auf
Der deutsche Biedermann,
Fühlt bald die Bürde, die ihn drückt,
Wenn er in tiefster Noth erblickt
Den armen Unterthan.

Wenn er im größten Elend so
(Das ihn noch selbst bedroht)
Den Nebenmenschen leiden sieht,
So wird er seines Lebens müd,
Und scheuet nicht den Tod.

Ihr Deutschen! endlich zeiget ihr,
Daß ihr noch Deutsche seyd.
Wir sehen euch in Ordnung schön
Dem Feinde froh entgegen gehn,
Mit Muth und Tapferkeit.

Ihr Brüder! euer Eigenthum
Könnt ihr nicht schützen mehr?
Wer redlich ist gesinnt und brav,
Der wache auf von seinem Schlaf,
Und greife zum Gewehr.

Lang hieß es: wo ist deutscher Ruhm,
Und deutsche Tapferkeit!
Allein so heißt es jetzt nicht mehr,
Der Landsturm kommt mit starkem Heer,
Gerüstet zu dem Streit.

So lebe dann der deutsche Muth,
In jedem Landmann neu,
Er greife zum Gewehr geschwind,
Er frage nichts nach Weib und Kind,
Er trete freudig bey.

Gewiß, er sieht es endlich ein,
Es bleibt uns sonst nichts mehr,
Als daß ein Jeder bis zum Grab,
Muß tragen einen Bettelstab,
Drum, lieber ins Gewehr!

Der Landsturm soll im deutschen Reich
Ein gut Exempel seyn:
Daß künftig jeder Bauerstand,
Soll streiten für sein Vaterland,
Ja! stimmet mit uns ein!

Ihr deutsche Brüder! fasset Muth,
Scheut nicht den bösen Krieg.
Ergreift die Waffen froh und sagt:
In Gottes Namen seys gewagt!
Gott geb uns Glück und Sieg!

Druckfehler im vorigen Stück.
S. 296 Z. 10 von u. l. zweyschneidiger, st. geschmeidiger.

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und Dreyßigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Aegypten.

Bote. Wirth.

W. Weiß Er noch, wo Er das letztemal aufgehört hat?

B. O! ja.

W. Nun so erzähl Er doch weiter.

B. So lange das jüdische Land unter der Herrschaft christlicher Kaiser stund, ließ sich dahin ungehindert wallfahrten, und auch die Araber als sie im Besitz davon waren, erlaubten den Christen gegen eine kleine Abgabe dahin zu reisen. Da aber, wie ich Ihm erzählt habe, die Araber keine guten Regenten waren, und sie selbst der Herrschaft wegen besorgt zu werden anfiengen, nahmen sie Türken, ein asiatisches Volk, in ihren Sold; diese machten bald genug die Araber, die sich Schutz von ihnen versprachen, zu ihren Sklaven, und ein Stamm dieser Tür-

ken eroberte unter andern auch das jüdische Land. Dieß waren rohe Leute, und verfuhren mit aller Schärfe gegen christliche Einwohner und Pilger, wie man die nannte, die dahin wallfahrteten. Wer fortkommen konnte machte sich fort, und flüchtete nach Europa; und kam er glücklich an, so erzählte er die Gefahren, die er zu überstehen gehabt, und was für unmenschliche Menschen die Besitzer des heiligen Landes wären. Vorzüglich that dieß ein Einsiedler mit Nahmen Peter; er erzählte zugleich daß ihm der Herr Christus selbst zu Jerusalem erschienen und ihm den Auftrag gegeben hätte, die europäischen Christen zur Hülfe aufzufordern. Da Peter überall herumlief, und seine Erzählung wiederholte, so kam es endlich dahin, daß man bey einer Kirchenversammlung, die man anstellte, und wo sehr viele Menschen zugegen waren, einmal über das andere ausrief: es wäre Gottes Wille, das heilige Land zu retten. Eine unzählige Menge von Fürsten, Grafen, Rittern, Bauern ließ sich hierauf die Figur eines Kreuzes von Wolle auf die Schulter zeichnen; und nun gieng die Reise nach dem jüdischen Lande fort. Die ganze Geschichte nahm ihren Anfang 1095

nach

nach Christi Geburt; und bey diesen Zügen fielen die Kreuzfahrer, wie sie des Kreuzes wegen auf der Schulter hießen, auch in Aegypten ein. Der Kalif, der sich auf sein Volk, weil er ein schlechter Regent war, nicht verlassen konnte, wußte sich weiter nicht zu helfen, und rief in der Noth die Türken, die im Solde des andern Kalifen der Araber gestanden hatten, zu Hülfe; sie kamen, befreyeten ihn von den Franken, wie man die Kreuzfahrer nannte, machten sich aber bald selbst zu Herren von Aegypten, und so kamen die unglücklichen Einwohner dieses Landes unter die Herrschaft der Türken. Das Jahr in welchen die Türken Herren von Aegypten wurden, war das Jahr 1171 nach Christi Geburt. Als sie es ohngefähr 60 Jahre waren, kamen sie auf den Einfall sich eine Miliz von ausländischen Völkern zu verschaffen. Sie ließen zu dem Ende 12000 junge Leute aufkaufen, die aus Tscherkassiern, Mingrelien und Abasanen, lauter Völkern aus Asien bestunden. Sie wurden in kriegerischen Uebungen unterrichtet und erzogen, und wurden bald die schönsten und besten Soldaten. Diese Soldaten führten den Namen Mamelucken, der so viel als einen Sklaven in Kriegs-

dienſten Gebrauch, und da mäßten nicht lange, ſo ſpielten ſie den Herrn über die, die ſie in ihren Dienſt genommen hatten. Einen von den Oberherren ſetzten ſie ab, und einen andern ermordeten ſie ſogar, und ſetzten dafür einen ihrer Anführer unter dem Titel Sultan, was ſo viel als Herr heißt, an ſeine Stelle. Von jetzt an waren alſo die Mamluken ihre unumſchränkte Herren und Gebieter. Der erſte Sultan hatte das Glück 17 Jahre zu regieren; nach ihm wurde keinem wieder dieß Glück ſo lange zu Theil, ſondern in 267 Jahren zählte man 47 Sultane, wovon der eine durch das Schwerdt, ein anderer durch den Strick, ein dritter durch Gift, einer heimlich und ein anderer meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht worden war. Der Herrſchaft der Mamluken machten endlich die Ottomanen, oder wie wir gewöhnlich zu ſagen pflegen, die Ottomanen im Jahr 1517 ein Ende. Dieſe Othmanen waren ein Stamm Türken, die ſich das morgenländiſche Kaiſerthum unter würfig gemacht hatten, und darum das Oberhaupt, bis jetzt noch unter dem Großſultan ſeine Reſidenz zu Konſtantinopel hat. Der Sultan der dieß that hieß Selim, und an ſich

am

mit so viel sichere Ruhe von Aegypten zu sehen, machte er die Einrichtung: daß er einen Pascha oder Statthalter nach Aegypten schickte, und damit dieser nicht etwa auf den Einfall käme, sich selbst zum Herrn dieses vortrefflichen Landes zu machen, so errichtete er einen Diwan, oder eine Regierung, die aus dem Pascha und den Oberhäuptern der übrig-gebliebenen Mamelucken bestand. Des Pascha Geschäfte waren, die Befehle des Großherrn bekannt zu machen, die Abgaben zu heben, für Sicherheit des Landes gegen auswärtige Feinde zu wachen, und sich der Vergrößerungssucht der verschiedenen Partheyen zu widersetzen. Die andern Mitglieder des Diwans, die aus Mamelucken bestunden, hatten das Recht die Befehle des Pascha zu verwerfen, wenn sie Gründe dagegen aufbringen konnten, ja ihn selbst abzusetzen, und alle bürgerliche und politische Verordnungen zu genehmigen. Ferner wurde festgesetzt, daß aus den Mamelucken die vier und zwanzig Statthalter oder Beys der Provinzen von Aegypten erwählt werden sollten, und es wurde ihnen zugleich aufgetragen, ihre Nachbaren die Araber im Zaume zu halten,

die Mögaken beygetrieben, und bis ganz ins nördliche Palästina zu verfolgen.

W. Ich habe Ihm Herr Gevatter! lange genug gelassen zugehört, aber endlich zerreißt der Geduldsfaden; sag Er mir nur was ich an dergleichen Sachen hören soll. Von Aegypten und den Aegyptern, aber nicht von den Mamluken will ich etwas hören.

B. Wende Er nur gleichfalls gelassen Herr Gevatter! denn ohne die Mamluken kann ich Ihm jetzt nichts von den Aegyptern erzählen.

W. Ja Er erzählt ja von diesen gar nichts?

B. Das ist leider wahr und leider traurig genug, weil die armen Einwohner Egyptens, wie gutmüthige Schafe zu betrachten sind, die die Mamluken nach ihrer Willkühr scheeren, und von denen sich weiter nichts erzählen läßt, als wie sie von ihnen gedrückt und gemißhandelt werden.

W. Wie reimt sich aber das mit seiner vorigen Erzählung zusammen; wie können die Türken oder Ottomanen, wie Er erzählt, der Herrschaft der Mamluken ein Ende gemacht haben, wenn sie noch immer eine solche Macht haben?

B. Das

B. Das sieht Er aber doch wohl ein, daß nun die Sache so gegangen wäre, wie sie nach Selims Einrichtung hätte gehen sollen, die Macht der Mamluken sowohl, als die des Pascha sehr beschränkt hätte seyn müssen, indem immer ein Messer das andere in der Scheide würde gehalten haben; freylich erreichte Selim zum Theil nur seine Absicht insoferne, nämlich daß die Pascha sich nicht zu unabhängigen Herren von Aegypten machen konnten; in Ansehung aber der Mamluken freylich nicht, denn die sind seit 50 Jahren wieder so zahlreich, so reich und angesehen, und so mächtig, in Aegypten geworden, daß die Herrschaft der Türken wie die Franzosen hinkamen nur noch ein Schatten war. Wie sie sich auf einmal so zahlreich vermehrt haben, daß wird Er wahrscheinlich nicht wissen.

W. J! da brauchts wohl große Wissenschaft; sie haben sich vermehrt, so wie sich alle Menschen auch vermehren.

B. Vermehrt haben sie sich freylich auch auf die Art nach der wir zusammen Gevatter geworden sind. Aber auf die Art hatten sie sich immer vermehrt, ohne daß sie dadurch zahlreicher in Aegypten geworden wären.

W. Ich

W. Ich weiß gar nicht Herr Vetter! wie Er heute erzählt, man kann aus seiner Erzählung gar nicht recht klug werden.

B. Ja was kann ich dafür, daß ich Ihm heute just so besondere Dinge zu erzählen habe. Er weiß also nicht wie sich die Mamelucken in Aegypten vermehren, und ich muß es Ihm also erzählen. Mit den Mamlukey geht es in Aegypten, wie es in diesem Lande mit fremden Gewächsen geht, sie kommen nicht recht fort. Seit 350 Jahren als so lange es Mamlukey in Aegypten giebt, hat kein einziger Nachkommen gehabt; alle ihre Kinder starben in Kinderjahren oder im Jünglingsalter.

W. Da wundert es mich, daß sie nicht gar ausgestorben sind.

B. Sie starben zwar wie andre Menschen auch wenn sie ihre Zeit gelebt haben, daß aber ihre Art in Aegypten nicht ausgehe, dafür wissen sie zu sorgen, indem stets an ihre Stelle neue Sklaven aus ihren Ländern wo sie her sind, nach Aegypten gebracht werden, und dafür haben sie vorzüglich in denlegten 50 Jahren gesorgt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

W. Er erzählte mir das Letztemal, daß noch immer Sklaven nach Egypten verkauft würden; wer verkauft ſie denn dahin?

B. Theils die Aeltern ſelbſt, und anderen Theils werden ſie auch von andern, die ſie geraubt, dahin verkauft.

W. Da hätten die Türken nicht zugeben ſollen, daß weiter welche dahin verkauft werden durften.

B. Oder befehlen ſollen, daß die Mamluken ſich mit den Egyptern verheurathen; die Kinder würden ſodann eher am Leben bleiben, und die Mamluken würden nach und nach aus-

arten, und Egypter werden. Das ist nun aber nicht befohlen, und sie thun es auch für sich nicht, da ihnen ihre weissen Landesmänninnen mit rothen Backen lieber, als die gelblich schwarzen Egypterinnen sind.

W. Wie sich Aeltern nur zu so etwas verstehen können, ihre Kinder zu verkaufen?

B. Es ist einmal Sitte bey diesen Völkern geworden, und dazu kommt noch, daß ihre Kinder vornehme und reiche Leute werden können; und zu was verstehen sich nicht Menschen, wenn sie sich solche Hoffnung machen; da die meisten in den Besitz dieser heydenGüter das höchste Gut des Menschen setzen.

W. Das ist leider! wahr; und ich glaube es fänden sich bey uns auch Aeltern, die ihre Kinder verkauften, wenn sie Hoffnung hätten, daß diese Becks werden könnten.

B. Das glaube ich selbst, daß sich manche Aeltern dazu verstünden, zumal da die Becks seit den letzten 50 Jahren ungleich mächtiger geworden sind, als sie zuvor waren. Die Sache gieng so zu: um die Paschas, die man von Constantinopel nach Egypten schickte, im Zaume zu halten, hatte man den Divan oder die Regierung seine Macht vergrößern lassen, und

die obersten Officiers hatten alle Macht und Gewalt an sich gerissen. Dazu kam noch, daß es diese durch ihr Ansehen dahin gebracht hatten, daß eine gemeinschaftliche Kasse, welche die Soldaten unter einander gehabt, abgeschafft wurde, und sie dafür Eigenthümer von Dörfern und Ländereyen wurden. Um aber diese zu werden, mußten sie sich die Becks zu Freunden zu machen suchen, da diese Ländereyen und Dörfer von den Becks oder mamlukischen Statthaltern abhiengen. Sie wurden es, und die Becks erhielten von diesem Augenblicke an bey den Soldaten ein Ansehn, was sie zuvor nie gehabt hatten, und was noch dadurch sehr vergrößert wurde, daß sich die Becks ansehnliche Reichthümer zu verschaffen wußten, und diese dazu anwendeten, sich durch solche Freunde zu machen, und die Anzahl ihrer Sklaven zu vermehren. Da sie viele Leute um sich hatten, bekamen sie nicht nur ein vornehmes Ansehen, sondern diese Sklaven wußten sie auch noch ausser diesem für sich sehr nützlich zu machen. Wenn einer einige Zeit Sklave gewesen war, durfte er seinen Bart wachsen lassen,

M. Nun da bin ich doch begierig zu hören, was das Barthwachsen für die Herren für einen Nutz n hatte.

B. Das soll er gleich hören. Der Bart ist in Egypten und bey mehrern Völkern ein Zeichen der Freyheit. Wer daher den Bart darf wachsen lassen, der wird dadurch zugleich für frey erklärt. Ein Schnurrbart ist demnach in jenen Ländern ein gutes Merkmal, nämlich das Merkmal der Freyheit, und ein glattes Gesicht einer erwachsenen Mannsperson das traurige Kennzeichen der Sklavschaft. Die Becks erklären also ihre Sklaven, nachdem sie einige Zeit bey ihnen in Diensten gewesen waren, für frey und thaten hierauf alles, um sie bey der Miliz oder bey der Regierung anzubringen. Die gewesenen Sklaven blieben aus Dankbarkeit ihren ehemaligen Herren ergeben, und verschafften ihnen soviel sie nur konnten, einen immer größern Anhang. Auf diese Weise erhielt der Mamluck Ibrahim gegen das Jahr 1746 alle Macht und alles Ansehen. Unter den 24 Becks waren gewiß achte, die ehedem seine Sklaven gewesen waren; und dazu kam noch, daß er sich durch seine Freygebigkeit die Gunst der Offiziers und Soldaten erworben hatte, und

mit

mit dem mächtigsten aller Officiere, der Rodoan hieß, in Verbindung trat. Diese Parthey beherrschte den Pascha gänzlich, und ließ ihm weiter nichts als einen Schatten von Macht. Des Sultans Befehle wurden gar nicht geachtet, und Ybrahims Befehle wurden hingegen auf das genaueste befolgt. Er starb 1757 und seine Freygelassenen wurden unter sich selbst uneinig, verbanden sich aber doch gegen die andern, und führen fort alles von sich abhängig zu erhalten. Rodoan war Ybrahims Nachfolger, wurde aber durch die Verbindung einiger jungen Becks abgesetzt und ermordet, und in sehr kurzer Zeit folgten verschiedene Becks auf einander. Endlich gelang es einem der vorzüglichsten Unruhstifter, dem Ali-Beck, den Sieg zu erhalten. Dieser Ali-Beck war von zwey jüdischen Zollpächtern gekauft, und von ihnen dem Ybrahim geschenkt worden. Hier wurde er als ein junger Mensch von 12 bis 14 Jahren, so erzogen, wie die Mamlukes gewöhnlich pflegen erzogen zu werden, daß heißt er lernte perfekt reiten, mit dem Karabiner und der Pistole schießen, einen Stock nach einem Ziele werfen, den Säbel führen, und was viel ist, ein wenig lesen und schreiben. Bey allem

dieſem begieng er ſo viele Poſſen und Muthwillen, daß man ihn den Hanswurſt nannte. Es währte nicht lange, ſo fieng ſich der Ehrgeiz in ihm zu regen an, und in ſeinem 18ten oder 20ſten Jahre ließ ihm ſein Herr den Bart wachſen, ſchenkte ihm eine Frau und gewiſſe Einkünfte, machte ihn zum Befehlshaber über einen gewiſſen Bezirk und endlich gab er ihm den Rang eines Beck. Sein Anſehn und ſein Geld machten ihn immer ehrgeiziger, und er wurde 9 Jahre nach ſeines Herrn Tod das Oberhaupt der zahlreichſten Parthie. Aber damit war er bey weitem noch nicht zufrieden, ſondern er wollte nichts weniger als ſelbſt Sultan von Egypten ſeyn. Er verjagte daher den Paſcha, verweigerte die gewöhnliche Abgabe, und ſchlug ſelbſt Münzen. In Conſtantinopel konnte man nichts dagegen thun, weil man damals wegen Rußland auf ſeiner Hut ſeyn mußte. Ali-Beck benutzte dieſen Zeitpunkt und ſuchte immer mehr ſeine Macht zu vergrößern. Er führte mit ſeinen Nachbarn Krieg, und als ihm das Glück wohlwollte, glaubte er nun Herr der ganzen Welt werden zu können; die Geſchichte ſeines Lebens aber endigte ſich damit, daß er in einem Treffen, das er mit ſeinem ehemaligen

Gönn-

Günſtlinge lieferte, eine Wunde erhielt, woran er drey Tage nachher ſtarb, wenn anders nicht Gift, ſeinen Tod bewirkte. Sein Nachfolger war 1773 jener ehemalige Günſtling Muhameds Beck. Das war ein wahrer Mamluck.

W. War denn Ali-Beck nicht auch ein Mamluck?

A. Das wohl; ich verſtehe hier aber unter dem Worte Mamluck einen treuloſen Menſchen, wie man das ſo oft darunter zu verſtehen pflegt, weil Beyſpiele von Treuloſigkeit bey dieſer Art Menſchen nichts ſeltenes ſeyn ſollen. Wie dieſer Muhamed-Beck den Herrn von Egypten ſpielte, machte er es nicht beſſer als die es Straßenräuber machen, und bewies ſich zugleich als einen Treuloſen. Gegen Ali-Beck hatte er ſich offenbar undankbar bewieſen, um aber ſeine Undankbarkeit zu beſchönigen, ſtellte er ſich anfangs, als wenn er den Sultan zu Conſtantinopel wieder in ſeine vorigen Rechte einſetzen, die Beleidigung, die ihm zugefügt worden wäre, rächen, und weiter nichts thun wollte, als was der Sultan verlange. Damit ſein Vorgehen völlig wie wahr ausſähe, ſchickte er wieder die gewöhnliche Abgabe nach

Con-

Conſtantinopel, wovon man in ſechs Jahren nichts zu ſehen bekommen hatte, und ſchwur unverbrüchlichen Gehorſam. Dieß alles aber war bloße Verſtellung, und was ihn dazu antrieb, war Rachſucht und Habſucht. Ali-Beck hatte mit einem andern Rebellen in Syrien in einem guten Vernehmen geſtanden, von dieſem war Muhamed-Beck beleidigt worden, und um ſein Müthchen zu kühlen, und ſich zugleich bey dieſer Gelegenheit zu bereichern, bat er den Sultan um Erlaubniß, dieſen Rebellen in Syrien bekriegen zu dürfen; der Sultan erlaubte es ihm, und gab ihm noch dazu den Titel eines Paſcha von Kairo. Nun zog er gegen ihn zu Felde, eroberte die Stadt Yuſa, die ehedem Joppe hieß, und wovon in der Apoſtelgeſchichte vorkommt, ließ ſie plündern, Weiber, Kinder, Greiſe, Männer niederhauen, und zum Andenken ſeines Sieges von den Köpfen dieſer Ermordeten eine Pyramide errichten; eine Pyramide, die aus zwölfhundert abgeſchlagenen Köpfen beſtanden haben ſoll.

(Die Fortſetzung folgt.)

Druckfehler im vorigen Stücke.

Wo Egypten mit dem Ae vorkommt, muß es nun, da es gleichwohl vom Anfange an mit dem E geſchrieben worden iſt, corrigirt werden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und vierzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Das muß ein rechtes Ungeheuer von Menschen seyn, das nicht nur eine solche Menge Unschuldiger hinrichten, sondern auch noch die Köpfe dieser Unglücklichen auf einen Haufen zusammenbringen läßt, um sich an einem solchen Anblick zu ergötzen, gleichsam als ob es eine große That gethan hätte.

B. Das war auch Mohammed, und es war gut daß die Welt von diesem Ungeheuer befreyet wurde, ehe es noch mehr auf eine ähnliche Weise wüthen konnte. Denn wirklich fand einer andern Stadt das nämliche Un-

glück bevor, wenn ihn nicht der Tod übereilt hätte. Dieß war die Stadt Acra, die auch die Yafa in Syrien liegt. Schon hatte er sie angekommen, und sein ausplündern lassen; aber damit war er noch nicht zufrieden, sondern drohete alles niederzuhauen, wenn man ihm nicht binnen einer gewissen Zeit Schätze, die verborgen seyn sollten, herausgeben würde. Dieß konnte man nicht, weil man von verborgenen Schätzen nichts wußte, und die unglücklichen Einwohner würden alle das nämliche traurige Schicksal derer zu Yafa erfahren haben, wenn er nicht, ehe noch der festgesetzte Tag herbeykam, an einem bösartigen Fieber gestorben wäre.

W. Das war gut, daß er starb.

B. Ja wohl war es gut.

W. Fast sollte man nicht denken, daß es solche Menschen geben könnte.

B. Gewiß nicht, wenn man nicht leider! zu oft Beyspiele davon hätte. Aber wozu verleiten nicht Ruhmsucht und Habsucht den Menschen.

W. Das ist leider wahr.

B. Daß es aber einem so unbegreiflich vorkommt, wie Menschen so unmenschlich handeln

eher können, das ist nach meinen Gedanken ein überführender Beweis davon, daß sie deutlich einsehen, daß sie anders handeln können und sollen. Freylich aber wird es noch lange wehren, ehe es dahin kommt, daß Menschen nicht aus Rachsucht handeln; so lange nämlich Kinder nicht gewöhnt werden, kleine Beleidigungen zu ertragen, und so lange Aeltern in Gegenwart ihrer Kinder sich berathschlagen, wie sie sich an denen, die sie beleidigt haben, rächen wollen. Denn wenn sich Aeltern rachsüchtig zu handeln erlauben, wie können da wohl Kinder ein solches Laster für etwas sträfliches halten?

W. Und wie können sie Habsucht verabscheuen, so lange sie sehen, daß das Dichten und Trachten ihrer Aeltern darauf allein gerichtet ist, wie sie reich werden wollen, ohne ein Mittel dazu zu verabscheuen; sondern List, Betrug und alles Unrecht sich erlauben, um ihre Güter zu vermehren.

B. Da hat Er auch wieder recht; und weil Herr Mohammed-Beck unter Menschen aufgewachsen war, die rachsüchtig und habsüchtig handelten, so folgte er ihrem Beyspiel, und übertraf sie noch. Er starb

im Jahre 1776 und seine Nachfolger wären seine beyden Günstlinge, Ybrahim-Beck und Morad-Beck. Dieß wäre also die Geschichte der Mamluken, bis auf die Zeit, wo die Franzosen nach Egypten gekommen sind. Wenn wir also Herr Gevatter! zusammen dahin gereiset wären, so würden wir als Einwohner von Egypten Araber, Kopten, Türken und Mamluken angetroffen haben, denn, ob jetzt noch alle vier verschiedene Völkernamen darinne anzutreffen sind, das weiß ich nicht.

W. Da hat er ja noch ein Volk genannt, wovon in der ganzen Geschichte von Egypten noch nichts vorgekommen ist, und das ich auch in meinen Leben nicht habe nennen hören?

B. Was wäre denn das für eins?

W. Nannte Er nicht ein Volk das die Kopten hieß?

B. Richtig. Das ist aber kein fremdes Volk, sondern so heißen die Abkömmlinge der alten Egypter, zwar nicht ganz der allerältesten; sondern der Art, die zu der Zeit im Lande war, als die Araber in dasselbe einfielen.

W. Wodurch kann man sie denn von den übrigen unterscheiden?

B. Durch gar manche Verschiedenheit, die sie vor den übrigen haben. W. Zum

W. Zum Exempel?

B. Durch ihr Gesicht und ihre Gesichtsfarbe; diese sieht wie geräuchert aus, und ihr Gesicht ist dick, plan, hat ein hervorstehendes Auge, eine breitgedrückte Nase und dicke Lippen.

W. Dächte ich doch, Er hätte mir schon einmal, so ein Gesicht beschrieben.

B. Das habe ich auch gethan; so wie ich Ihm auch zu jener Zeit zugleich den Namen Kopten genannt habe.

W. Den habe ich auf die Art wieder vergessen. Haben sie noch mehrere Unterscheidungszeichen?

B. Ja, in Ansehung ihrer Religion sind sie Christen; und zwar zählen sie sich zu einer besondern Parthey, zu einer Parthey, die sichs zum Verdienst anrechnet, etwas besser zu wissen als andre; wo es besser wäre, wenn keiner klüger seyn wollte; sondern wenn überhaupt das nur das allgemeine christliche Glaubensbekenntniß wäre; daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt.

W. Da weiß ich nun zu was für einer Parthey sie gehören.

B. Nun wenn Er es doch wissen will,

und will es wissen, so will ich es Ihm nur sagen, sie sind Eutychianer.

M. Eutychianer?

B. Nicht wahr nun weiß er so viel als zuvor? Kurz, von der Sache zu reden, sie glauben in Christo sey nur eine Natur, da andre, wie Er wissen wird, zwey annehmen, und zwar glauben sie —

M. Laß Er es nur gut seyn Herr Bevatter! denn so etwas verstehe ich doch nicht.

B. Ich auch nicht; und es ist unbegreiflich, wie sich Menschen dieser Meynung wegen so lange und zwar bis aufs Blut haben verfolgen können. Denn wie die Araber Egypten eroberten, stritten sich die daßigen Christen aufs heftigste über die beyden Meynungen; die Eutychianer behielten recht, wie das rechthalten bey solchen Wortgefechten zu verstehen ist, und die zwey Naturen vertheidigten, verlohren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Diaconus König zu Mühlhausen hat eine Predigt über das christliche Verhalten in theuern und dabey nahrungslosen Zeiten, zum Besten einiger Hausarmen drucken lassen, die sowohl wegen ihres Inhalts, als auch wegen ihres wohlthätigen Absicht recht stark gekauft zu werden verdient.

Da ich erzählen habe, daß verschiedene Leser des Botens aus Thüringen an dem, zum Heil der Völker und zur Beglückung der Staaten erfundenen, Lottospiele Theil nehmen: so will ich ihnen ein Büchlein empfehlen, in welchem die Regeln angegeben sind, wie man mit Vortheil spielen kann. Es heißt: Der aufrichtige Lottospieler. Das Büchlein ist bey mir für 2 Gr. 8 Pf. zu haben, unter der Addresse: An den Boten aus Thüringen zu Schnepfenthal.

In der Leipziger Jubilate-Messe 1799 sind bey Siegfried Lebrecht Crusius folgende nützliche Bücher herausgekommen:

A. B. C. und Lesebuch, neues französisches, herausgegeben von J. La Chaise 8. 12 Gr.

Adam's, G. Vorlesungen über die Experimental-Physik, a. d. Engl. mit Anmerkungen von J. G. Geißler, 2ter Band, mit Kupfern gr. 8. 3 Rthlr.

Berger's, D. J. praktische Einleitung ins Alte Testament, 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Beschreibung des vierfüßigen reflektirenden Teleskops von William Herschel, aus dem Engl. übersetzt von J. G. Geißler, gr. 8. 16 Gr.

Correspondance d'une petite famille, imitée de l'Allemand de Mr. Weisse par J. La Chaise Tome 1 et 2. 8. 2 Rthlr.

Flügge's, C. W. Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit ꝛc. 3ten Bandes 1ste Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Hand-

und will es wissen, so will ich es Ihm nur sagen, sie sind Eutychianer.

M. Eutychianer?

B. Nicht wahr nun weiß er so viel als zuvor? Kurz, von der Sache zu reden, sie glauben in Christo sey nur eine Natur, da andre, wie Er wissen wird, zwey annehmen, und zwar glauben sie —

M. Laß Er es nur gut seyn Herr Gevatter! denn so etwas verstehe ich doch nicht.

B. Ich auch nicht; und es ist unbegreiflich, wie sich Menschen dieser Meynung wegen so lange und zwar bis aufs Blut haben verfolgen können. Denn wie die Araber Egypten eroberten, stritten sich die dasigen Christen aufs heftigste über die beyden Meynungen; die Eutychianer behielten recht, wie das rechtbehalten bey solchen Wortgefechten zu verstehen ist, und die zwey Naturen vertheidigten, verlohren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Diaconus König zu Mühlhausen hat eine Predigt über das christliche Verhalten in theuern und dabey nahrungslosen Zeiten, zum Besten einiger Hausarmen drucken lassen, die sowohl wegen ihres Inhalts, als auch wegen ihrer wohlthätigen Absicht recht stark gekauft zu werden verdient.

Da ich erfahren habe, daß manchmahl die Loose aus Thüringen an dem, zum Heil der Völker und zur Erleichterung der Staaten erfundenen, Lotterie-Theil nehmen: so will ich ihnen ein Büchlein empfehlen, in welchem die Regeln angegeben sind, die man mit Vortheil spielen kann. Es heißt: Der aufrichtige Lottospieler. Das Büchlein ist bey mir für 2 Gr. 8 Pf. zu haben, unter der Adresse: An den Boten aus Thüringen zu Schnepfenthal.

In der leipziger Jubilate-Messe 1799 sind bey Siegfried Lebrecht Crusius folgende neue Bücher herausgekommen:

A. B. C. und Lesebuch, neues französisches, herausgegeben von J. La Chaise &. 12 Gr.

Adam's, G, Vorlesungen über die Experimental-Physik, a. d. Engl. mit Anmerkungen von J. C. Geißler, 4ter Band, mit Kupfern gr. 8. 3 Rthlr.

Berger's, D. J. praktische Einleitung ins Alte Testament, 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Beschreibung des vierfüßigen reflektirenden Teleskops von William Herschel, aus dem Engl. übersetzt von J. C. Geißler, gr. 8. 16 Gr.

Correspondance d'une petite famille, imitée de l'Allemand de Mr. Weisse par J. La Chaise Tome 1 et 2. 8. 2 Rthlr.

Hagen's, C. W. Geschichte des Glaubens an [illegible] en Bandes 1ste Abtheil. 1 Rthlr. 8 Gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 14s St. gr. 8. 14 Gr.

Henrici, G. kritischer Versuch über den höchsten Grundsatz der Sittenlehre, 1ster Theil, 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Plank's, D. G. J. Geschichte unsers protestantischen Lehrbegriffs, 5ten Bandes 2ter Theil gr. 8. 2 Rthlr.

Salzmann, Chr. G. über die heimlichen Sünden der Jugend, 3te verbesserte Aufl. 8. 18 Gr.

Novi Testamenti libri, veteri latinitati expressi a M. Henrico God. Reichardo, 2 partes. 8maj. 2 Rthlr.

Tittmanns, J. A. H. Ideen zu einer Apologie des Glaubens, gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Nuovo Vocabilario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano disposto con ordine etimologico da Christ. Giuseppe Jagemann. 2 Tomi. 8 maj. 4 Rthlr. 8 gr.

Witt's, J. G. einige Materialien zur homiletischen Bearbeitung der neuen Perikopen, 1ster Jahrgang, der evangelischen Texte, 36 Quart. gr. 8. 6 Gr.

— — kurze Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage, nach Anleitung der neuen Perikopen, 36 Quart. gr. 8. 6 Gr.

Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird, und wie sie behandelt werden sollte u. s. w. Neue Aufl. 8. 6 Gr.

Vaters hebräisches Lesebuch, gr. 8. 16 Gr.

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 319 Z. 3 6 u. 15 u. S. 320 Z. 9 von o. l. Mohamed, st. Muhammed.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und vierzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

B. Wie ſteht es aus Herr Gevatter! ſoll ich Ihm von Egyptiacarern noch mehr erzählen; oder hat Er an dem, was ich Ihm davon geſagt habe, genug?

W. Wenn die Kopten die dieſe Meynung haben durch ſie keuſcher, mäßiger, arbeitſamer und verträglicher werden, oder wenn ſie bey ihnen in dem Kopfe anträumt, ſo daß ſie klüger als andre ſind, dann erzähl Er noch etwas davon.

B. Da werde ich wohl aufhören müſſen; denn man will weder von dem einen noch von dem andern bey den Kopten etwas wiſſen, ſon-

dern vielmehr das Gegentheil behaupten: vorzüglich soll es in ihren Köpfen so dunkel aussehen, als es nur immer darinnen aussehen kann.

W. Da ist doch vielleicht diese Meynung daran schuld, weil man dabey nichts denken, sondern nur nachbeten kann.

B. Das kann seyn, wiewohl mehrere Umstände zusammen kommen mögen, die sie in einer solchen Dunkelheit erhalten. Gegenwärtig sollen die Kopten auf der Seite der Franzosen seyn, zuvor waren sie Aufseher, Secretäre und Zollpächter der Türken und der Becks, und führeten den Namen Schreiber. Viele Ehre war für sie bey diesen Aemtern nicht, denn die Türken, ob sie ihnen gleich Dienste thaten, verachteten sie, und die Bauern, weil sie die plagten, hasten sie. Vor mehrern hundert Jahren unterschieden sich auch die Kopten von Arabern, Türken und Mamluken noch durch ihre eigene Sprache, diese aber ist gegenwärtig nur noch in Andachtsbüchern vorhanden, und es versteht sie niemand mehr. So sind die Abkömmlinge jener berühmten Egypter beschaffen. Nächst den Kopten trift man Araber in Egypten an. Sie waren ausgebreitesten

ken in diesem Lande, und trieben entweder Ackerbau, oder waren Beduinen, das heißt so viel als Wüstenbewohner. Sie führten deswegen diesen Namen, weil sie sich vorzüglich in der Wüste aufhielten, mehrere aber von ihnen zogen wie die Schwalben von einem Lande zum andern. Bald waren sie in der Wüste, bald an den Ufern des Nils, bald wieder an einem andern Orte, und immer blieben sie so lange in einer Gegend, als es sicher und vortheilhaft für sie war, und so lange Weide für ihre Heerden da war. Die, welche sich beständig in der Wüste aufhielten, wohnten wie die Marder in Felsenhöhlen, und in Ueberresten alter Gebäude, die herumziehenden aber lagen unter niedrigen und räucherigen Zelten. Unter sich lebten sie friedlich so lange keiner dem andern ins Gehege kam, so wie aber dieses geschah, wurde vom Leder gezogen. Ihre vorzüglichen Kunststücke waren die, die Bauern zu plündern und die Reisenden auszuziehen. Sie waren so mächtig, daß sie auf 300,000 Reiter ins Feld stellen konnten. Die, die Ackerbau trieben, waren die besten. Sie waren Kraftmänner wie Menschen seyn müssen, die arbeiten; hatten beynahe schwarze Gesichter, mit einer hellen

hohen Stirn, eine gebogene Nase, Zähne wie Elfenbein, und ein Paar schwarze, glänzende Augen, die tief im Kopfe lagen, und unter schwarzen Augenbraunen hervorfunkelten.

W. Da konnte man jeden gleich am Gesichte ansehen, ob er ein Kopte oder ein Araber war, der Ackerbau trieb.

B. Das konnte man auch. Eine dritte Volks Art in Egypten waren die Türken. Man fand sie fast nirgends als in Kairo, wo sie Handwerker, Künstler, Geistliche und Soldaten waren, und die vierte die mochten die Herren Mamlucken aus.

W. Von den wissen wir schon, was wir wissen wollen.

B. Es ganz doch noch nicht: weiß Er denn Herr Schwager! wodurch sich die Mamlucken von den übrigen unterschieden?

W. Durch ihren Bart.

B. Da würde Er manchen Fehlgriff in Egypten gethan haben, wenn Er blos dadurch die Mamlucken von andern Völkerarten hätte unterscheiden wollen; denn was freye Leute in Egypten sind, die haben ihren Bart, und die Europäer, die sich auch als freye Menschen dort aufhalten, haben, wie die Sklaven

der

der Mamluken, ein glattes Geſicht. Ich muß Ihm alſo doch noch etwas von dieſem Menſchen erzählen. Lachen wird Er wenn ich Ihm erzählen werde, was ſo ein Menſch alles auf dem Leibe hatte. Erſtlich ein weites Hemd, darüber eine Art von Schlafrock, über dieſen noch einen andern, die beyde ein langer Gürtel an den Leib anſchloß. Das ſind aber die Kleidungsſtücke bey weitem noch nicht alle; ſondern über jene kommt noch ein dritter Rock, der ſich von den genannten nur durch ſeine kürzeren Aermel unterſcheidet; und über alle dieſe Röcke hieng, wenns hochhergieng auch ein Mantel, der den ganzen Leib bedeckte, ſo daß man auch nicht einmal die Fingerſpitzen ſah; denn die in Gegenwart vornehmer Perſonen ſehen zu laſſen, wurde für eine Beleidigung gehalten. Was Er alſo ſehen konnte war der Kopf, der mit einer Art Hut, den man Turban nennt, bedeckt war, und aus ſo einem Bündel ſehr oft mit einem Knebelbarte hervorragte. So ſah der Mamluck von obenher aus; von unten hingegen ſo: die Füße bedeckten eine Art gelbleders ner Socken, die bis an die Ferſen giengen und Pantoffeln ohne Hinterquartiere. Nun kommt noch das Beſte, das waren die Hoſen. Sie waren

so geräumig, daß in einem Beine allein ein Kerl hinreichend Platz hatte, und reichten bis an das Kinn. In diese Hose, wurden nun alle die vorhinerwähnten Kleider eingepackt, und mit einem Gürtel, der sich hinauf und herunterschieben ließ, befestigt. So sah der Mamluck aus, und was die Mode thut, sie hielten einen solchen Anzug für bequem.

M. Da mußte ja so ein Mensch wie ein Faß aussehn, und wie konnten sie nur in so einem Anzuge gehen?

B. Sie hielten nichts vom Gehen, sie ritten lieber, und so unförmlich ihre Kleidung war; so unförmlich waren auch der Sattel, die Steigbügel und die Decken der Pferde. Der Sattel der überflüssig mit Eisen versehen, war am Hintertheile so hoch, daß er den Reiter bis an die Nieren reichte, und vorne mit einem hohen Sattelknopfe versehen. An diesem waren Steigbügel, die aus einer kupfernen Platte bestanden, die länger und breiter war, als der Fuß, und einen Rand Daumensbreit hatte. Die Ecken dieser Platte waren scharf, und vertraten die Sporen. So ein Paar Dinger wogen oft über 12 Pfund; so wie der Sattel und die Decke 25 Pfund. Das Pferd trug also ohne den

Reu-

Reiter schon eine Last von mehr als 36 Pfund. Ein solch gesatteltes Pferd bestieg nun mit dem Anbruche des Morgens der Mamluck, und übte sich in den Waffen, was seine Beschäftigung sein ganzes Leben hindurch war. Diese Waffen waren ein Karabinkr, ein Paar große Pistolen, die in dem Gürtel stecken und mit einer langen seidenen Schnur in den Kleidern befestigt waren, ein Sichelförmiger Säbel, nebst noch einer Menge Waffen, die sie zum Todtschlagen brauchten und an den Sattel hiengen. Und in diesen Waffen übten sie sich um sich oft einander selbst die Hälse zu brechen. Ehe man sichs versah, entstand oft in Kairo ein Auflauf, die Becks bestiegen die Pferde, die Feinde erschienen und nun giengs an das Einhauen, und Schießen. Waren einige geblieben so war in den meisten Fällen der Krieg zu Ende. Wurde man in der Stadt nicht fertig, so giengs aufs freye Feld, wo das Niederhauen und Schießen so lange fortwährte, bis eine Parthie besiegt war. Schlimm sah es für die aus, denen das Pferd todtgeschossen wurde; denn war dieß der Fall, so waren sie gewöhnlich verloren. Zwar waren die Sklaven immer bey der Hand um ihrem Herrn wieder aufzuhelfen;

auf ihre Hülfe war sehr oft nicht viel zu bauen. Ihre Treulosigkeit soll nämlich so weit gegangen seyn, daß wenn sichs thun ließ, ohne daß es jemand bemerkte, sie ihren Herren selbst ermordeten, um seinen Gürtel zu erobern, der mit Goldstücken gespickt war. Auch überließen sie ihren Herren die Ehre, sich der größten Gefahr auszusetzen: denn sie dachten wie ein Mamluck denken konnte: Ist dein Beck glücklich, nun dann ist es gut für dich; ist er es nicht, nun so kriegst du immer wieder einen andern Herrn, auf dessen Rechnung du so lange gut leben kannst, bis du etwas besseres wirst. Daß so ein Kerl nicht schlecht lebte, dieß wird Er daraus abnehmen können, wenn ich Ihm sage, daß er seinen Herrn jährlich 500 bis 1000 Thaler zu erhalten kam. Nun hatte mancher Beck mehrere hundert solcher treuen Diener, zum Beyspiel Ybrahim-Beck 600 und Morad-Beck 400; und es läßt sich leicht zusammenrechnen, wie hoch eine solche Menge Leute einem Herrn zu stehn kam.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und ofenzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

W. Wenn ein bloſer Sklav ſo hoch kam als Eudas letztemal erzählte, da tauſend! wie viel muſte da ein Beck brauchen?

B. Der brauchte freylich viel; Edelſteine, prächtige Pferde, Schauls, koſtbare Pelze für ſich, und für die Frau ebenfalls Edelſteine, Perlen, Schauls, Pelze, Spitzen und Stoffe. Ein Pferd das ein Beck ritt, koſtete zwey bis dreyhundert Louisdor, ein Schaul 25 bis 50 dieſer Goldſtücke, und ein Pelz, deren ſie eine ganze Menge hatten, gegen 150 Thaler.

W. Was sind denn das für Dinger die Schauls?

B. Sie bestehen aus einem Stück Zeug, das 2½ 4 bis 6 Ellen lang, und 2 Ellen breit ist, und das entweder an beyden Enden oder auch rund herum Troddeln hat. Er muß sich so ein Ding vorstellen, wie ein buntes Handtuch mit Troddeln, so wie wir sie bey Kindtaufsschmäußen und am Kirmsfest zur Parade in die Stube aufs hängen; und wenn Er so ein mamluckisches Tuch sehen will, so darf Er nur, wenn Er in die Stadt kommt auf die Frauenzimmer acht haben, die haben jetzt größtentheils so Dinger über sich her hängen, nur daß sie nicht so bunt wie jene sind, die aus etwas bestehen, was man selbst eigentlich noch nicht weiß, was es ist.

W. Was haben sie denn für einen Nutzen?

B. Man braucht sie dazu, um sie um den Kopf, Hals oder Leib zu wickeln, damit man sich nicht erkälte, was in Egypten sehr leicht geschehen kann, und wo dieß sehr gefährlich ist.

W. Wie sind nun aber die Dinger von Egypten nach Deutschland gekommen?

B. Sie kamen nicht zuerst nach Deutschland, sondern nach England, wenn ich nicht

irre

ungefähr im Jahre 1786 wo sie mit einmal so Mode wurden, daß eine jede glaubte sie wäre nichts, wenn sie nicht einen Schauls um den Hals hätte. Wie alles in England Schauls hatte, so schafften die dortigen Kaufleute, was sie in ihrem Lande nicht weiter los werden konnten, nach Deutschland, und so kamen sie vor einigen Jahren auch zu uns. Wahrscheinlich werden aber die europäischen Frauenzimmer der Schauls wegen bey den Mannspersonen die Mode nicht machen, weil dazu ihre Schauls nicht kostbar genug sind. Da die Schauls übrigens die Stelle der Halstücher vertreten, so ärgert es mich daß man den Mannspersonen eine Mode nachgemacht hat, denn wenn sollte man nicht nachmachen, so schlechte Menschen waren sie. In der griechischen Kirche waren sie gebohren, und so wie man sie getauft hatte, wurden sie zu Muhamedanern gemacht; gewöhnlich aber waren sie das eine so wenig als das andere; so daß sie selbst in den Augen ihrer Glaubensbrüder der Türken für Leute galten, die ohne Glauben und Religion wären. Dieß bewiesen sie auch durch ihre Sitten. Sie waren nicht auf eine viehische, sondern auf die aller unnatürlichste Weise wollüstig.

sig, ob sie gleich alle Weiber hatten, und haben einen groſsen Theil von Menschen in und auſser Egypten mit diesem Laster angesteckt. Durch das viele Morden wurden sie wild und grausam, denn bey jedem Anfange waren sie die ersten und beförderten solchen. Zauberey war bey ihnen einheimisch, und zu seiner Zeit machte sie ihm Verstellung; dabey waren sie wie sichs von ihrer Erziehung erwarten läſst, höchst unwissend und abergläubisch. Diese waren die Menschen, die Egypten beherrschten, die nur dafür sorgten mehr Weiber, Kostbarkeiten, Pferde und Sklaven, als andere zu haben, und ihre Einfälle zu befriedigen; die treulos gegen einander und gegen ihr Oberhaupt den Sultan waren; denn wie wenig sich einer auf sie muſste verlassen können, dieſs sahe man daraus, daſs Mamad und Ybrahim als andere als mitten unter Gehein und Karabinern schliefen; doch waren die Leute, die wo sie fanden, entweder mit Gewalt nahmen, oder alle Augenblick neue Auflagen machten; und denen nichts heilig war, wie Euch aus folgender Erzählung ersehen wird. Nach den Sitten jenes Landes sind nämlich die Weiber heiliger und sicherer als das Leben eines

Mens

Menschen sollte; bey alle dem raubten die Mamalucken die Frau eines Juden, und als sich dieser darüber bey Mourad beklagte, gab ihm der Mamluck zur Antwort, ey! so laßt doch diese jungen Leute sich auch einen Spas machen. Dem Mourad darauf ließen die Räuber sagen: daß sie ihm um ein gewisses Stück Geld die Gefangene wieder geben wollten, und für diesen Preis mußte er sie auch wirklich wieder erkaufen.

M. Das waren abscheuliche Kerls!

B. Er wird sich nun leicht vorstellen können, wie traurig es in einem Lande aussehen muß, wo solche Unmenschen herrschen. Wer mußte da viel arbeiten, wo man nicht einen Augenblick sicher war, daß einem das, was man hatte, abgenommen würde. Dieß war der Fall bey dem Landmann und der Ackerbau gerieth deswegen in Stocken. Dazu kam noch daß der größte Theil der Ländereyen in den Händen der Beks, der Mamlucken und Gerichtspersonen war, und die Bauern nichts als Taglöhner waren, denen man höchstens nur so viel ließ, als sie nöthig hatten, um nicht zu verhungern, und das, was man ihnen dazu ließ, war so schlecht, so elend, als es nur seyn kann

te. Von Reis und Getraide bekamen sie nichts zu essen, nichts zu essen in einem Lande, das so reichlich diese Früchte hervorbringt, sondern diese waren blos für die Herren Mamlucken. Die armen Bauern mußten sich Brod von einer Art Hirse, die Doura heißt, backen, das so bald es kalt, ohne allen Saft und ohne Kraft ist. Dieses elende Brod bey einem Feuer von getrockneten Büffel- oder Kuhmiste gebacken, nebst Wasser und rohen Zwiebeln, war das ganze Jahr hindurch ihre einzige Nahrung. Das war eine Kirmse für sie, wenn sie einmal zu jenem kraftlosen Brode ein bischen Honig, Käse, saure Milch und Datteln, wie die Früchte der Palmen heißen, zu essen bekamen; und da mußten es vollends recht hoch hergehen, und einer zu den wohlhabendsten gehören, wenn eines seiner Kinder essen, ein Stückchen Fleisch und Schmeer, zu kosten kriegen sollte. So elend ihre Nahrung war, eben so dürftig war auch ihre Kleidung und ihre Wohnung. Jene bestand in einem Hemde von grober blauer Leinwand, und aus einem schwarzen Mantel, von groben und durchsichtigen Zeuge. Auf dem Kopf hatten sie eine Mütze von einer Art Tuch, um welches sie ein langes Schnupftuch von rother Wolle wickelten.

Arme, Schenkel, und Bruſt waren nackend, und die wenigſten hatten Beinkleider. Die Wohnungen waren Hütten von Lehmen, wo man für Hitze und Rauch erſticken mochte, und wurden der Unreinlichkeit, Feuchtigkeit und ſchlechten Nahrungsmittel wegen, gar nicht von Krankheiten verlaſſen. Zu dieſer ſchlechten Koſt, ermlichen Kleidung, und elenden Hütten, nehm Er noch die ſtete Angſt und Furcht, in der die armen Leute lebten, wo alle Augenblick Aufruhr war, wo man von nichts ſprach und von nichts hörte, als von Erpreſſungen, Stockſchlägen und Ermordungen; wo keines Leben, keines Eigenthum geſichert, ſondern es gleichviel war, ob man einen Menſchen oder einen Ochſen ſchlachtete; und Er wird geſtehen müſſen, daß das Leben dieſer Unglücklichen, das elendeſte war, was man ſich nur vorſtellen kann.

W. Ja wohl das elendeſte; und da ſieht Er wie glücklich wir ſind.

B. Das denke ich auch. Baue ich Waizen, ſo kann ich mir davon Kuchen backen laſſen.

W. Und mäſte ich Schweine und Gänſe, ſo kann ich meinen Braten verzehren.

B.

B. Und habe ich dazu Geld, so kann ich mich auch beſſer kleiden, und mir eine bequemere Wohnung bauen.

W. Auch noch von dem Gelde das ich übrig habe, eine Wieſe, einen Garten, oder ein Stück Land kaufen.

B. Und droht mir jemand mit Gewaltthätigkeit oder thut mir Unrecht, ſo weiß ich, wo ich ihn belangen kann. Das war alles in Egypten nicht, und deshalb waren die armen Einwohner mit Recht als höchſt unglücklich zu beklagen.

W. Da ſollte man ja faſt auf den Gedanken kommen, als ob es eine wahre Wohlthat für die Egyptier geweſen wäre, daß die Heuſchrecken auf den Einfall kamen, ſie von den Mamelucken zu befreyen?

B. Wohlthat wäre es immer für das Land, wenn es von dieſen Unmenſchen befreyet, und eine beſſere Art von Regierung darinne eingeführt würde; dann würde das Feld wieder gehörig bearbeitet, und aufs neue zum Segen für viele Menſchen werden, und die Menſchen, denen ihr Wohnplätzchen darinne angewieſen wäre, würden ſich ihres Lebens erfreuen können.

(Die Fortſetzung folgt.)

Druckfehler im vorigen Stück.

S. 331 Z. 6 v. u. l. 30,000 ſt. 300,000.

Der Bote

aus

Thüringen.

Ein und vierzigstes Stück.

1792.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

W. Guten Abend, mein lieber Herr Botenherr! Erzählen Sie mir heute, wie es in den Städten in Egypten aussah, als die Franzosen hinkamen?

B. Nicht besser, als auf dem Lande. Selbst in Kairo, der Hauptstadt von Egypten, war überall Mangel und Elend zu sehen. Die Straßen waren voll Menschen; diese waren aber größtentheils Bettler in häßlichen Lumpen, oder ekelhafte nackende Figuren. Zwar traf es sich manchmal, daß mitten darunter ein Reicher auf das prächtigste gekleidet, zum Vorschein kam; aber eben eine solche Pracht,

bey einer so großen allgemeinen Armuth, sah nur so viel mehr ab. Ein überführender Beweis von der Armuth dieser Stadt, war die Hungersnoth, die ungefähr vor 15 bis 18 Jahren in Egypten und vorzüglich mit in Kairo war, wo das unflätigste verschlungen wurde, um den Hunger zu befriedigen. Man sahe mehrere mit den Köpfen an die Häuser der Becks gelehnt ihren Geist aufgeben. Sie hatten sich dahin begeben, weil sie wußten, daß Becks einen großen Vorrath von Reis und Getreide hatten, und glaubten daher etwas zu erhalten, womit sie ihren Hunger auf einige Zeit befriedigen könnten; was sie aber erhielten, waren Stockschläge, weil den Mamlucken ihr Rufen und Flehen beschwerlich fiel, und da sich zu dieser Hungersnoth noch die Pest hinzu gesellte, so zählte man an einem Tage 1500 Todte, die zu den Thoren von Kairo hinausgetragen wurden. Zu dieser doppelten Noth kam darauf im folgenden Jahre noch eine andere, die, daß, weil der Nil sehr schwach übergetreten war, viele Länderey nicht konnte besäet werden, und die man besäen konnte, die mußte man unbestellt liegen lassen, weil es an Saamen dazu fehlte. So was konnte in Egypten

ge-

glückseligen Lande, das in alten Zeiten so viele andere Länder mit Getreide versorgte! so was dem sechsten Theil seiner Einwohner, denn so viel soll Egypten durch die Hungersnoth verlohren haben, einem Lande entziehen, das ehedem außer seinen Grenzen noch so viele Millionen Menschen ernährte.

W. Da sieht man deutlich, wie elend der Zustand dieses Landes seyn mußte. Giebt es denn in Egypten weiter keine Gewerbe, als den Ackerbau?

B. O! es giebt auch Künstler und Handwerker, sie sind aber nicht weit her. Die Uhrfedern der Schreiner, Schlösser und Büchsenschmiede sind so grob und unförmlich, als sie vor Jahrhunderten und tausenden, wie sie zuerst erfunden wurden, gewesen seyn mögen. Mit Mühe und Noth fand man in Kairo einen einzigen Uhrmacher, der eine Uhr wieder in Ordnung bringen konnte. Kein einziger Goldschmid konnte einen Ring mit Steinen so hübsch machen, als unsre Bräute welche an den Fingern haben. Was noch am besten gemacht wurde, waren seidne Zeuche, die aber auch, so ehemals sie auch waren, doch bey weitem denen nicht beykamen, die in Europa verfertigt wer-

den. Wo alles so schlecht ist, da kann Er sich nicht vorstellen, wie es um die Schulen und andere nützlichen Wissenschaften stehen möchte. Niederall war Unwissenheit und Finsternis.

M. Das muß auch seyn, weil die Leute nicht einmal so viel Verstand beweisen, sich von einer solchen Tyranney zu befreyen; ich möchte wohl wissen, was vorgehen würde, wenn es bey uns so zuginge?

B. Da sind die Menschen sonderlich zu klug, als daß sie ein solches Joch ertragen; in Egypten aber kamen mehrere Umstände zusammen, die die Menschen ohnmächtig machten etwas für sich zu thun. Hätten sie die Mamelucken ausrotten wollen, dann hätten sie sich sammen halten müssen; dazu aber konnte es nicht kommen. Jede Provinz hatte ihren Beyschahaber, und in jedem Dorfe war ein Scheik Beled, der sein wachsames Auge auf die Einwohner des Dorfs hatte; und diese verstunden die elende Kunst, diese Leute unter einander uneinig zu machen, so daß an keine gemeinschaftliche Verbindung zu denken war. Wären nun aber auch die Einwohner eines Dorfes mit einander einverstanden gewesen, so würde so ein Häufchen beynahe unkenntlicher

Haus

Menschen, gegen Leute, die immer in Pfuhle sa-
ßen, und so geübt in Wunden waren, daß
ausweichen können? So was kam ihnen
hier gar nicht leicht in den Sinn, sondern sie
blieben ihren Tyrannen unterwürfig, solaten,
wenn sie Knechte eines Mannichen waren, ih-
rem Herrn in der Stadt und auf dem Lande,
im Kriege und allenthalben wo er hinritt,
und hingen sich wenn sie nicht mehr fortkom-
men konnten, an den Schweif seines Pferdes
an, um sich so weiter fort zu helfen. Bey die-
sem Sklavensinn überließen sie sich dem Hasse
und der Rache gegen einander, gegen mit der
größten Erbitterung gegen benachbarte Dörfer,
zu Felde, und übten die größten Grausamkei-
ten gegen ihre Weiber und Töchter oft bey ei-
nem bloßen Verdachte von Untreuschaft aus.
Ihre einzige Ehre setzten sie darein, sich durch
und durch prügeln zu lassen, ohne zu sagen,
wo sie ihr Geld hätten, denn wenn sie diese
Tortur ausgestanden hatten, erhielten sie den
Ehrentitel Mann; das ist, hieß es, ein
Mann!

W. Für die Ehre danke ich.

B. Und dafür wird, denke ich, ein jeder
danken, der nicht Sklavensinn hat. Es stand

stand es also, ehe die Franzosen dahin kamen, um die armen Einwohner Egyptens. Ob es jetzt besser um sie steht, das weiß ich freylich nicht, auf der andern Seite läßt sich auch aber von jetzt noch nichts, wenigstens nicht viel erwarten, da zur Zeit das Blutvergießen noch nicht aufgehört hat. Ehe wir aber auf die Geschichte der Franzosen kommen, wollen wir uns noch einmal umsehen, wie es, als sie hinkamen, im Lande aussah, und welches darinne die vorzüglichsten Städte waren. Die Stadt, die uns am nächsten liegt, wenn wir von hier nach Egypten reisen wollten, ist Alexandrien.

W. Das alte oder das neue Alexandrien?

B. Das neue; denn das liegt vorne, und jenes dahinter. Es ist auf einer Erdzunge, wie man ein schmales Stück Land nennt, das in die See geht, erbauet, und hat nach Morgen und Abend zu, einen Hafen. Der Hafen auf der Abendseite heißt der alte; er ist groß, tief und sicher, und ehe die Franzosen hinkamen, hatten sich ihn die Türken allein vorbehalten; der neue hingegen, der aber gefährlich ist, und auf der Morgenseite liegt, wird von zwey Festungswerken beschützt, und stund allen Europäern offen. Ehedem war diese Erdzunge eine

Ins

Insel, aber die Königin Cleopatra, und der ich ihm erzählt habe, verband diese Insel mit der Stadt, dem alten Alexandrien durch einen Damm, den sie machen ließ; und sie hängt nun jene Insel mit dem festen Lande zusammen, und bildet eine Erdzunge, und auf dem Umfange des Dammes ist der größte Theil von dem neuen Alexandrien erbauet. Die ganze Erdzunge sieht ungefähr wie ein lateinisches T aus; auf dem Stücke das den Hauptbalken ausmacht, liegt Alexandrien, und auf dem, was den Querbalken vorstellt, und zwar an der Spitze auf der Seite die nach Morgen zu geht, steht ein Leuchtthurm.

M. Ist das noch der alte Leuchtthurm, den der König Ptolomäus bauen ließ?

B. Wenigstens steht der gegenwärtige in der nämlichen Gegend. Was die Stadt selbst anbetrifft, so gehört sie nicht zu den schönen Städten. Sie hat enge Straßen, die nicht einmal gepflastert sind, niedrige Häuser, die hin und wieder ein Fenster haben, das mit einem Gitterwerke ist, wie bey uns die Gefängnisse, und das man aus Furcht anbrachte, um sich dadurch, wenn es möglich wäre, vor der Räuberey zu schützen. Ihr Trinkwasser erhielt

hältenste durch einen schlecht erhaltenen Kanal, durch welchen das Wasser während der Ueberschwemmung des Nils dahin geleitet, und das ganze Jahr in Behältern aufbewahrt werde; man sagte mir, die Franzosen im Egypten sind, anders seyn soll, indem sie einem alten Kanal der durch Unachtsamkeit in Verfall gekommen war, wieder hergestellt haben, so daß man das Nilwasser hindurch, wieder frisches Wasser haben könne.

Auch war das neue Alexandrien, eine ansehnliche Handelsstadt. Bis auf den Neid, der nach einer Handelsstadt, die Dattelstaffel gebracht werde, kam alles, was aus dem Innern Egyptien nach Europa verkauft werden sollte, nach Alexandrien. Daher waren immer europäische Negotiants da, die europäische Waaren gegen egyptische verkauften, und Schiffe aus den Ländern des türkischen Kaisers, aus Italien und Frankreich, die diese eingetauschten Waaren nach Europa brachten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler im vorigen Stücke.

Für gekauft lies gekauft.

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und vierzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte aus Egypten.

Vorl. Wirth.

Bote. Ich habe Ihm Herr Senator! von Alexandrien noch zu erzählen. Die Stadt ſollte eine Feſtung vorſtellen, ſie war aber gar nicht befeſtigt, und eben ſo wenig war der Pharus mit ſeinen hohen Thürmen eine Feſtung, ob er gleich dafür gelten ſollte. Nicht 4 Kanonen waren in einem brauchbaren Zuſtande, und wären ſie auch in einem ſolchen geweſen, ſo hätten ſie doch keine Dienſte thun können, da die Kanoniers ſie nicht zu richten wußten. Auch verſtunden die Paar hundert Soldaten, die zur Beſchützung da waren, anſtatt gehörig Feuer, nur Tabäck zu rauchen. So groß wie das alte

Alexandrien darf Er ſich übrigens das neue nicht vorſtellen, ob es gleich nach den neueſten Nachrichten 30,000 Einwohner haben ſoll, und ganz nehm iſt die Gegend auch nicht, in der es liegt, denn ſie beſtehet aus Sand, platten und unfruchtbaren Boden, wo man nichts als eine Reihe Palmbäume antrifft, und eine Pflanze, aus deren Aſche ein Salz bereitet wird, das man unter andern zur Verfertigung des Glaſes braucht. Daher auch die Pflanze Glasſchmalz, Salzkraut, und von den Arabern Kali genannt wird. Kurz Alexandrien mit ſeiner darum liegenden Gegend, gehört zu der afrikaniſchen Wüſte, und iſt nur durch den Kanal mit Egypten in Verbindung geſetzt worden. Wie ich Ihm ſchon erzählt habe, ſo liegt hinter dem neuen Alexandrien gegen Mittag das alte. Was man noch davon ſieht, ſind eine Menge Ueberreſte von zum Theil prächtigen Gebäuden, und eine doppelte Reihe von Mauern und Thürmen, die noch zeigen wie groß der Umfang jener berühmten Stadt geweſen iſt. Unter den Arabern, die ſie im ſiebenden Jahrhundert nach Chriſti Geburt einnahmen, verlor ſie ſchon vieles von ihrem Glanze und ihrer Größe, und was ſich noch davon erhielt, das gieng vollends

ganz unter den Türken zu Grunde, die sich im 15ten Jahrhundert ihrer bemächtigten. Was die Herren Gelehrten nicht genug bedauern können, sind die vielen Bücher, die in dieser Stadt waren, und die auf eine schändliche Weise vernichtet worden sind. Der Kalife Omar, der Alexandrien eroberte, gab nämlich den Befehl, daß diese Bücher alle verbrannt werden sollten; und zwar aus dem einfältigen Grunde, weil, wenn sie nicht mehr enthielten, als was in dem Koran stünde, sie unnütz wären; enthielten sie aber etwas anders, so wären sie gefährlich. Nun konnten ja diese Bücher vieles vom Menschen, Ländern, Pflanzen und Thieren enthalten, was alles nicht im Koran stund, aber deshalb weder unnütz noch gefährlich, sondern vielmehr sehr nützlich und wichtig zu wissen war. Es wurde aber der Befehl des Kalifen vollzogen, und mit diesen kostbaren Büchern, die so viel Geld gekostet, wurden sechs Monate lang die Badstuben von Alexandrien geheizt.

W. O! über die Einfalt!

B. Ja wohl! da sieht man wozu ein falscher Religionseifer den Menschen verleiten kann, und wie nothwendig es ist, immer die Vernunft zu Rathe zu ziehen, und, wie das

Christenthum lehrt, zu prüfen was da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Die Bücher sind nun aber weg, und wir wollen unsere Reise in Egypten weiter fortsetzen. Wir müssen nun unsern Weg immer nach Morgen zu nehmen, und haben wir sechs bis sieben Stunden von Alexandrien zu Lande, zurückgelegt, so kommen wir an ein Vorgebirge, wo eine kleine Festung ist, die den Namen Abukir führt.

W. Abukir? Dächte ich doch ich hätte den Namen mehrmalen gehört?

B. Das glaube ich selbst, daß Er den Namen mehrmalen gehört auch wohl selbst gelesen hat. Das ist ja das Abukir wo den 1sten August 1798 jene schreckliche Schlacht zwischen den Engländern und Franzosen vorfiel, und das jetzt wieder durch die Schlacht zwischen den Türken und Franzosen so merkwürdig geworden ist, die Buonaparte den Weg nach Frankreich wieder geöffnet hat.

W. Konnte ich mich doch nicht sogleich besinnen.

B. Hier wollen wir uns aber nicht länger aufhalten, sondern nach Rosette oder Raschid marschiren, ohngefähr 7 bis 8 Meilen von Abu-

kir

ſie, damit wir einmal ins wahre Egypten kom-
men.

W. Sind denn Alexandrien und Roſette nicht auch in Egypten?

B. Das wohl, aber man merkt es in jenen Oertern noch nicht, weil man da nichts als Sand und öde Gegenden ſieht; aber in Roſette, da ſieht man, daß man in Egypten iſt. Hier verwandelt ſich der Sand in ſchwarzen fetten und leichten Erdboden, und man beſinnet ſich an dem einen Arm des berühmten Nils, der ſich nicht weit von dieſer Stadt in das mittelländiſche Meer ergießet. Auch ſieht es hier viel freundlicher als bey Alexandrien aus, wo man nichts als einige Reihen Palmen und Kali zu ſehen bekam; indem man hier Wälder von Palmbäumen antrifft, die den Nil begränzen, und Gärten mit Citronen, Orangen, Pisang, Pfirſchenbäumen, die beſtändig grünen, und durch die jener Fluß fließt. In dieſer Stadt werden viele geſtreifte und andere grobe Leinwände verfertigt. Eine weite Strecke von Roſette und zwar am Ausfluß des andern Arms des Nils, liegt die Stadt Damiate oder Damiat, von der ich Ihnen ſagte, daß aller Reis der verkauft wird, aus dem innern Egypten

dahin geschafft wird. Diese Stadt treibt daher stärkern Handel als Rosette und zählt an 40,000 Einwohner. Das Land, das zwischen den beyden Armen des Nils liegt, und die Figur eines Triangels bildet, heißt von einem Buchstaben des griechischen Alphabets der diese Figur hat, das Delta. Setzt man sich zu Schiffe, und fährt auf dem einen Arm des Nils nach Mittag zu, so kommt man, wenn man es was über die Gegend hinaus ist, wo sich der Nil theilt, zu der Hauptstadt von Egypten.

W. Die heißt Kairo.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ich hoffe Aeltern und Erziehern, denen an der Bildung ihrer Kinder und Zöglinge gelegen ist, keinen unwichtigen Dienst zu leisten, wenn ich sie auf ein interessantes Werkchen aufmerksam mache, das in Kurzem unter folgenden Titel erscheint:

Anton, oder der Knabe und Jüngling, wie er seyn sollte. (Ein Seitenstück zu Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte.) Mit Titelkupfer und Vignetten.

Es wird dieses Werk als ein sehr zweckmäßiges Weyhnachtsgeschenk für gute Söhne betrachtet werden können, indem es keineswegs bloßer Roman ist, der durch üppige Bilder ei-

ner

nur erhitzen Phantasie, nur die Einbildungskraft der Leser beschäftigte und blos auf angenehme Zeitverkürzung berechnet wäre, sondern vielmehr einen höhern Zweck hat und die Bildung des Herzens und Geistes der Jugend und ihres sittlichen Charakters beabsichtigt; so daß es allerdings verdient recht bald verbreitet und der Jugend in die Hände gegeben zu werden. Der durch mehrere ähnliche Arbeiten rühmlich bekannte Verfasser stellt hier kein Ideal unerreichbarer Vollkommenheit auf, sondern vielmehr das Muster eines moralischguten Knabens und Jünglings, in welchem sich nach und nach die Vorzüge des edeln Mannes entwickeln und ausbilden, wie er nicht allein seyn soll, sondern auch seyn kann. So reichhaltig auch an Interesse die ganze Geschichte ist, so reihen sie dennoch die darin enthaltenen Begebenheiten so wahr und natürlich an einander, daß sie als ein treues Gemählde der wirklichen Welt und des menschlichen Lebens eine sehr angenehme und nützliche Lektüre seyn muß. Das Ganze hält sich in den Schranken der strengsten Sittlichkeit, und die darin enthaltenen Grundsätze der Moral und einer vernünftigen Lebensphilosophie sind in einer so warmen, leichten und faßlichen Sprache vorgetragen, daß sie auf das Herz des reifenden Jünglings gewiß den beabsichtigten Eindruck machen und den Zweck ihn zu seiner moralischen Veredlung anzutreiben nicht verfehlen werden. Auch selbst Erwachsenen, Aeltern und Erziehern, dürfte die-

dieſes Werkchen gewiſſermaßen zu einer eben ſo angenehmen als nützlichen Lektüre dienen, in ſofern es ihn manchen Fingerzeig über verſchiedenes giebt, wodurch ihre Söhne und Zöglinge von Jugend an, bis zu dem Zeitpunkt, wo ſie ſich dem reifern Alter nähern und als Jünglinge zu ernſten Beſchäfftigungen übergehen, auf ihre künftige Beſtimmung zweckmäßig vorbereitet, und dazu angeführet werden können.

Dieſes Werk erſcheint zu Ende des Monats Oktober in meinem Verlage, und der Ladenpreis 1 Rthlr ſeyn wird.

Leipzig im October 1784.

Salomo Linke.

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und vierzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Heute habe ich also Ihre Verlangen von Kairo zu erzählen. Diese Stadt heißt auch Großkairo und bestehet aus drey Städten; aus Alekairo oder Festat, dem eigentlichen Kairo, und dem Hafen Bulä oder Bulac. Es ist eine sehr große Stadt, die jetzt noch auf 300,000 Einwohner hat und ihrer gewiß noch mehr hatte, ehe die Franzosen nach Egypten kamen. Sie liegt auf der östlichen Seite des Nils, und zwar eine halbe Stunde von diesem Flusse, stehet durch einen Kanal mit demselben in Verbindung, hat aber nur zur Zeit der Ueberschwemmung fließendes Wasser. Sie wurde im zehn-

ten Jahrhundert von den Arabern erbauet, und bekam von ihnen den Namen El Kahira, der soviel als die Siegreiche bedeutet. Eine wirkliche große Stadt, wie Er aus ihrer Volksmenge abnehmen kann, ist sie nichts weniger als eine schöne Stadt. Die Straßen sind eng und krumm, und nicht gepflastert. Dieß ist des vielen Staubes wegen, den eine solche Menge Menschen, Kamele, Esel, die alle durch einander laufen, erregen, sehr beschwerlich. Die Häuser haben zwey bis drey Stockwerke und kein Dach, sondern sind oben platt, und keine Fenster, die auf die Straße gehen, daher sie wie Gefängnisse aussehen. Auch sind die Thüren sehr niedrig, so daß man mit Vorsicht in die Häuser gehen muß, wenn man sich nicht an den Kopf stoßen will. Anstatt der Glasfenster ist Gitterwerk; jene traf man blos in den Häusern der europäischen Consuln an. Mitten in der Stadt sind viele große leere Plätze, die wenn der Nil steigt, Seen werden, auf denen man auf Schiffen fährt, die aber wenn das Wasser vertrocknet ist, Gärten sind. Kairo hat gegen 300 Moscheen, die Kirchen bey den Muhamedanern heißen, die mit sehr hohen und engen runden Thürmen gezie-

ret

wovon ein jeder mit mehrern Gallerien eingefaßt iſt, von welchen herab durch öffentliche Ausrufer, wie bey uns durch Glocken, die Zeit zum Gebete bekannt gemacht wird. Es muß ſich ſonderbar anhören, wenn zu einer Zeit gegen 300 Stimmen erſchallen, die ſich in einem Augenblick zu den im Koran beſtimmten Stunden hören laſſen. Auſſer der Stadt liegt ein Schloß, auf welchem der türkiſche Paſcha ſeine Wohnung hatte. Es liegt auf einem felſen Felſen, in den Treppen gehauen ſind, die ſo leicht zu ſteigen, daß Pferde und ſchwer beladene Kameele mit leichter Mühe hinauf gehen können, und dieſen Felſen umgiebt eine hohe dicke Mauer. Das Schloß hat eine Viertelſtunde im Umfange, und eine Seltenheit, die man darinne antrifft, iſt ein Brunnen, der 280 Schuhe tief iſt, und 42 Schuhe im Umfange hat. Das Waſſer wird in Eimern durch Ochſen heraufgezogen, iſt aber nur im Nothfall trinkbar. Rund um die Stadt her lagen ehedem Staubhügel, die aus lauter Unrath und Koth der Stadt beſtunden, und mit jedem Tage größer wurden. Je näher man der Stadt kam, deſtomehr mußte man Naſe und Augen zuhalten, um die Menge Gräber und den abſcheulichen

Geſtank der Schindanger nicht zu riechen und zu ſehen. So ſah es in und um Kairo aus; wozu noch in der Stadt die ungeheure Anzahl häßlicher Hunde kam, die in den Straßen herliefen, und die Geyer, die über den Häuſern ſchwebten, und immer ihre klägliche Stimme hören ließen, wovon ich Ihm ſchon zu einer andern Zeit erzählt habe. Uebrigens war dieſe Stadt in Abſicht ihres Handels von der größten Wichtigkeit. Sie war der Sammelplatz aller Waaren, die aus Europa, Arabien, Indien und Abyſſinien kamen. Unter den vorzüglich dahin handelnden europäiſchen Nationen, den Venetianern, Engländern, Franzoſen, waren die letztern die vorzüglichſten. Die Waaren, die ſie nach Hauſe ſchafften, waren Häute von Büffeln, Kühen, Kameelen, Leinwand, Kaffee, Gummi, Salmiac, Reiß und dergleichen; und was man dafür gab, war Eiſen, Bley, Spezereyen, Spitzen, Borden, Lyoner Zeuge, andere Dinge und Geld. Angenehm war übrigens das Leben der franzöſiſchen Kaufleute, ob ſie gleich die vornehmſten waren, in Kairo nicht. Sie wohnten in einer beſondern Gaſſe, die wie ein Sack, das heißt, die hinten zugebaut war, daß, wenn man am Ende war, man wieder umwenden mußte, wo

ſie

so unter sich lebten und wenig Gemeinschaft mit den andern Einwohnern hatten; ja sie fürchteten sich vor ihnen und giengen deswegen so wenig wie möglich aus, um sich nicht den Beleidigungen des Pöbels und den Gewaltthätigkeiten der Mamlucken auszusetzen, die sie zwangen von ihrem Esel abzusteigen, wenn sie ihnen auf der Straße begegneten. Schon jetzt ist dieses zum Theil anders; denn gegenwärtig hat ein französischer Uhrmacher einen öffentlichen Laden, und da, wo ehedem die Herren Beck wohnten, wohnen jetzt Franzosen. So bewohnen unter andern die Gelehrten, die von Frankreich mit dahin genommen sind, ein solches Haus, und gehen mit den Gedanken um, eine Sternwarte daselbst zu errichten. Noch etwas, was den Handel zu Kairo sehr beförderte, waren die Karavanen, die jährlich dahin kamen. Die eine kam aus Abyssinien, und brachte auf 1200 schwarze Sklaven, Elephanten-Zähne, Goldstaub, Straußfedern, Summi, Papageyen und Affen zum Verkauf nach Kairo.

W. Das sind ja bunte Sachen unter einander, Menschen, Affen, Zähne, Federn. Was macht man denn mit den Straußfedern?

B. Die Frauenzimmer putzen ſich damit. Wenn ſie recht geputzt ausſehen wollen, ſo ſtecken ſie eine oder mehrere Straußfedern auf den Kopf.

W. Alſo zum Putz! Wozu braucht man aber die Elephantenzähne?

B. Zu Nadelbüchſen, Kämmen, Meſſerſtiefeln und noch zu vielen andern Kunſtſachen.

W. Da muß es ja entſetzlich viel Elephanten geben, denn wie viele Sachen, die alle wie Elfenbein ausſehen, giebt es nicht?

B. Es giebt ihrer auch viele; man will aber auch behaupten, daß die Elephanten ihre zwey großen Zähne, aus denen jene Sachen gemacht werden, von Zeit zu Zeit wie der Hirſch ſeine Gehörne verlören. Um ſie zu finden gehe man auf die hohen Graswieſen, wo ſich Elephanten aufgehalten hätten, ſtecke das Gras an und verbrenne es, und ſuche hernach die Zähne in der Aſche auf. Wirklich ſollen auch viele dieſer Zähne noch Spuren von Feuer an ſich haben. Indeſſen ſind die Herren Gelehrten noch nicht einerley Meynung. Die erſte Karavane kam alſo aus Abyſſinien und brachte dieſe Sachen mit. Eine zweyte kam aus einer ganz andern Gegend in Afrika. Ich glaube ich

habe Ihm schon einmal gesagt, daß die Küste von Afrika die am mittelländischen Meere liegt, Egypten ausgenommen, die Barbarey heißt. Aus den Ländern, die dazu gehören, aus Marocco, Algier, Tripolis, Tunis, bestund nun die zweyte Karavane, die nach Kairo kam. Zu dieser gesellten sich noch Menschen, die hinter der Barbarey zu Hause waren, so daß wenn die Karavane zu Alexandrien ankam, sie auf drey bis viertausend Kameele bey sich hatte. Von da gieng sie nach Kairo, und nun machten die Einwohner Egyptens, die Muhamedaner waren, selbst mit Gesellschaft, und reisten mit nach Mecka.

W. Wohin?

B. Nach Mecca, dem Geburtsorte Muhameds, im sogenannten steinigten Arabien.

W. Was machten sie dann dort?

B. Nach muhamedanischen Gesetzen, muß ein jeder, der sich zu dieser Religion bekennt und hinlängliches Vermögen hat, wenigstens einmal in seinem Leben diesen Ort besuchen, und da seine Andacht verrichten.

W. Und das deswegen weil Muhamed da geboren worden ist?

B. Nicht blos deswegen, sondern weil hier ein Gebäude ist, das der Erzvater Abra-

hum erbauet haben ſoll, um hier ſeine Andacht zu verrichten, und das den Namen Kaaba oder das Haus Gottes hat.

W. Das wäre ja auf die Art ein ſehr altes Gebäude!

B. Wenn es wahr wäre freylich; und nach den Beſchreibungen, die davon gemacht werden, muß es ſo ziemlich das Anſehen von einem alten Gebäude haben. Dieſe Kaaba ſoll ein kleines viereckiges Gebäude ſeyn, das eine Thüre hat, in die man durch eine Leiter kömmt. In der Kaaba ſelbſt trift man einen Brunnen an, der ziemlich gutes Waſſer hat, in Vergleich mit andern jener Gegend, das man vor Bitterkeit nicht trinken kann. Für die gröſte Merkwürdigkeit dieſes Gebäudes hält man einen ſchwarzen Stein, den man darinne findet; und was dächte Er wohl, wo der her wäre, Herr Vater?

W. Da her, wo man andere Steine auch her holt, aus einem Steinbruche.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und vierzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wo meinte Er Herr Secretär! daß der schwarze Stein her wäre?

W. Aus einem Steinbruche.

B. Nicht errathen. Der Stein soll nicht von der Erde, sondern aus dem Himmel seyn, und zwar soll ihn der Engel Gabriel von das her zum Bau der Kaabe gebracht haben; und weil es die Leute glauben, so wird hier von den Pilgrimen die Andacht verrichtet. Ein jeder der sie hier verrichtet, und so oft Er dies ses thut, küßt den schwarzen Stein, wenn er anders vor der Menge dazu kommen kann.

Kann er dieß nicht, so sucht er ihn wenigstens mit der Hand zu berühren.

W. Weiß man denn nicht, was es für ein Stein ist?

B. Darum bekümmern sich weiter die Muhamedaner nicht, die ihn ein für allesmal für einen himmlischen halten, und andere, die ihn untersuchen, und mit Namen nennen könnten, dürfen nicht in die Nähe kommen, wo er ist. Denn wer kein Muhamedaner ist, der muß immer eine Tagereise weit von Mecca entfernt bleiben, und kriegt also die Kaaba mit ihrem schwarzen himmlischen Stein nicht zu sehen. Damit es in diesem Gebäude noch schwärzer aussieht, ist ein schwarz seidenes Tuch darin, auf welchem Sprüche aus dem Koran mit puren Goldfäden genähet sind. Dieses Tuch wurde ehedem zu Kairo in dem Schlosse verfertigt und jährlich auf Kosten des Sultans verändert. Was ich haben möchte, sind die Dachrinnen der Kaaba.

W. Ha! ha! da ist gewiß was gutes dazu.

B. Ja! sie bestehn aus reinem Golde.

W. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß Er so goldgierig wäre; und doch kann ich Ihm

den

den Wunsch nicht verargen, denn dazu wäre ja wohl was geringeres gut.

B. Ich kriege sie doch nicht und ich mag sie auch nicht; denn ich merke wohl, daß es mir wie allen Geizigen gehen würde, wenn ich sie haben könnte; indem ich gerne auch die silbernen Lampen haben möchte, die in dem Gebäude an Ketten hängen, das die Kaaba umgiebt, und metallene Pfeiler hat. Und hätte ich die goldenen Dachrinnen und silbernen Lampen, dann würde ich auch noch die übrigen goldenen und silbernen Lampen und Leuchter haben wollen, die auf dem Platze um die Kaaba, und in den bedeckten Gängen sind. Kurz ich mag sie nicht, denn Geiz wird nimmer satt.

M. Ich will es Ihm einstweilen glauben, wenn Er es nicht wie der Fuchs mit den Weintrauben macht.

B. Wir wollen nun mit unserer Karavane von Mecca nach Kairo wieder zurückreisen, und sehn was sie mitbringt, oder ehedem mitbrachte. In hundert Tagen war die Reise hin und her gemacht, und was zu Schiffe auf dem rothen Meere nachkam, waren: indianische Zeuge, Schawls, Gummi, wohlriechende Spe-

cereyen, Perlen und hauptsächlich Kaffee aus Yemen.

W. Aus Yemen?

B. So heißt eine Provinz in Arabien wo Kaffe wächst, der für den besten gehalten wird, und wo man zuerst diese Brühe, um die es jetzt so eine Noth ist, weil sie so theuer zu stehen kommt, getrunken hat. Der erste kam 1591 nach Europa und zwar nach Venedig. Man brauchte ihn anfänglich und zwar lange blos als Arzneymittel, was er auch wirklich vorzüglich beym kalten Fieber ist; und es wäre gut wenn man dabey geblieben, und dieser Trank nicht ein tägliches Bedürfniß für so viele geworden wäre. Kaffee aus Yemen und die andern Waaren, die ich Ihm nannte, waren also die Sachen, die die Karavane nach Kairo brachte. Diese Waaren blieben nun nicht alle in dieser Stadt, sondern ein Theil gieng weiter; jedoch mußte für den Durchgang bezahlt werden, und auch vermehrten die Pilgerime ein ansehnliches Stück Geld. Noch andre kleinere Karavanen, die seidene und baumwollene Zeuge, Oele und getrocknete Früchte nach Kairo brachten, kamen von Damas.

B.

W. Wo liegt denn das Damas?

B. Es liegt in Syrien, und ist das ehemalige Damascus, das in der Bibel vorkommt. Aus der Beschreibung die ich Ihm vom Handel zu Kairo gemacht habe, kann Er sich leicht eine Vorstellung von der Wichtigkeit dieser Stadt als Handelsstadt machen. Man behauptete daß sie jährlich für 30 Millionen Thaler Geschäfte gemacht habe. Noch ein andrer Ort, von dem ich Ihm etwas erzählen will, und von dem Er gewiß auch in Zeitungen mehrmalen etwas gelesen hat, ist Suez. Was diesen Ort merkwürdig macht ist seine Lage, indem er in der Nähe des rothen Meeres liegt, und einen Hafen für kleine Schiffe hat, die indianische Waaren und arabischen Kaffee nach Egypten bringen, und Eisenstangen, Zinn, Bley, Tuch, Korn, Gerste, Bohnen, Geld und andre Dinge wieder mit zurücknehmen. Die Gegend von Suez ist eine Sandwüste, und was man zu sehen bekommt ist gelber Sand und das grünliche Wasser des rothen Meeres. Trinkwasser giebts hier nicht. Das einzige was man trinkt, kommt drey Stunden davon, aus einer Quelle in Arabien; ist aber so salzig, daß es nur ein Europäer trinken kann, wenn es mit

Rum einer Art Brantewein vermischt ist. Wie unbedeutend dieser Ort übrigens an sich ist, kann Er daraus abnehmen, daß ehedem, so bald die Schiffe wieder ausgelaufen waren, niemand als der Mamluck, der Statthalter des Orts war, und zwölf bis funfzehn Personen aus welchen sein Haus und die Garnison bestund, da blieb. Die Festung die er kommandierte, war ein altes verfallenes Gebäude, das gar nicht vertheidigt werden konnte, das nun aber einmal für eine Festung von den Leuten jener Gegend gehalten wurde, weil etliche Kanonen da waren. Uebrigens ist das Suez merkwürdig, weil man glaubt, daß dieß die Gegend wäre, wo Moses die Israeliten durchs rothe Meer geführt hätte, und weil man schon mehrmalen den Vorschlag gethan hat, von hier aus einen Kanal bis an das mittelländische Meer zu graben, damit man aus dem rothen Meere in das mittelländische schiffen könne.

W. Wie weit hätte man denn da zu graben?

B. Ohngefähr zwölf deutsche Meilen weit.

W. Das müßte ein ganz hübsches Stück Arbeit seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die

Die Versicherung daß mein Blatt gerne gelesen, und Nutzen damit gestiftet werde, bewegt mich, dasselbe auch im Jahr 1800 fortzusetzen. Damit nun der geneigte Leser wisse, was er darinne zu suchen hat: so melde ihm hiermit freundschaftlichst, daß ich ihm die Geschichte der Deutschen erzählen, und da fortfahren werde, wo ich vor ein Paar Jahren aufhörete. Bisher lieferte ich Sternkarten; da es aber scheint, als wenn manche Leser daran keine Freude hätten, so soll dießmal wieder eine Landkarte und nur bisweilen eine Sternkarte beygefügt werden. Um aber doch den Freunden der Astronomie auch eine Unterhaltung zu geben: so werde ich ihnen treulich anzeigen, was für Planeten und merkwürdige Gestirne jeden Monat am Himmel stehen. Der geneigte Leser wird dann so gut seyn, und Abends nach Tische sich vor seine Hausthür bemühen, um sie am Himmel aufzusuchen. Ich bin

Sein Diener

Der Bote aus Thüringen.

Für die durch die Ueberschwemmung der Saale im Vergangenen Frühjahre Verunglückten hat ein guter Knabe aus seiner Sparbüchse überschickt acht Groschen.

Diejenigen, die für den aufrichtigen Lottospieler Geld überschickt haben, müssen noch ein Paar Wochen in Geduld stehen, bis frische Exemplare ankommen.

Folgende Bücher sind zu empfehlen.

Anweisung zu der Rechenkunst auf Linien. Ein Neujahrsgeschenk für Kinder, die noch nicht lesen und schreiben können, von G. M. Schultze, Prediger im Erfurtischen. Leipzig bey Joh. Benj. Georg Fleischer.

Taschenbuch für deutsche Schullehrer auf das Jahr 1800 von Chr. Fr. Möller, Pf. zu Gleina und Puttscheitz im Stifte Naumburg-Zeitz. Zeitz bey Wilh. Webel.

Materialien für alle Theile zur Amtsführung eines Lehrers in Bürgers und Landschulen, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Camburg an der Saale, bey Hofmann und Compagnie.

Am 14ten November ist, auf dem Wege von Hellerbehringen nach Waltershausen ein Brief an Herrn Jo. Andr. Wiesenthal in Waltershausen mit 29 Louisd'or, verlohren worden. Der Finder wird gebeten, diesen Brief dem besagten Herrn Wiesenthal zu überbringen, wo er einen Louisd'or zur Belohnung erhalten soll.

Druckfehler im vorigen Stück.

S. 362 Z. 6. v. o. ist das Komma bey kann wegzustreichen und nach ist sie, zu setzen. Z. 7. ist nach weniger, aber, zu setzen. Z. 4. v. u. ist zu lesen, wie die Kirchen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und vierzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

B. Hat Er denn in den Zeitungen gelesen, was die Franzosen wirklich im Sinne haben?

W. Er meint vielleicht den Kanal, den sie vom rothen Meer bis zum mittelländischen wollen graben lassen?

B. Den meine ich.

W. Was hätte man denn für Nutzen davon?

B. Sehr großen. Die Waaren aus Indien, das, wie Er weiß, hinten in Asien liegt, hätten sodann nicht mehr einen so weiten Weg

wie jetzt zu machen. Denn jetzt muß man Afrika umfahren, wenn diese Waaren aus Indien nach Europa gebracht werden sollen. Nehmt Es aber einmal, was da für ein entsetzlicher Umweg gemacht werden muß, und wie lange Zeit, oft ein Paar Jahre, ein Schiff braucht, ehe es wieder an Ort und Stelle kommt. Wäre nun aber so ein Kanal da, so brauchte man jenen großen Bogen nicht zu machen, sondern man fähre von Indien durch das rothe Meer in das mittelländische und von da [illegible] nach Italien, Frankreich, Spanien, kurz in die Länder, wohin man wollte. Wäre dann nicht viel gewonnen, und würden dann nicht weit weniger Menschen verunglücken?

M. Ja! so ist es ja recht gut, wenn die Franzosen so einen Kanal machen. Wie kamen denn aber die Waaren, ehe der Weg um Afrika nach Ostindien entdeckt wurde, nach Europa?

B. Auch von Egypten aus. Man brachte sie zu Schiffe durchs rothe Meer dahin, und sodann wurden sie weiter nach Alexandrien gebracht, und von hier holten sie nun die Venetianer.

W. Da kömt ja die Sache in Ansehung des Weges wieder auf das alte Fleck.

B. Nur mit dem Unterschiede, daß wenn so ein Kanal gemacht würde, der Transport der Waaren nicht so hoch käme, als er ehedem kam, da man sie ein Stück zu Lande fortbringen mußte. Denn wie Er weiß, ist der Transport zu Schiffe viel wohlfeiler als der zu Lande.

W. Das wäre also ein Vortheil; gröser aber wäre immer der, daß nicht so viele Menschen und Schiffe verunglückten.

B. Wenn man menschlich denkt, ohnfrei, ja. Ich muß Ihm aber sagen Herr Gevatter! daß ich die Sache, so wie sie in den Zeitungen gestanden hat, nicht glaube. Es hieß darinne, daß ein solcher Kanal, der von Suez das rothe Meere mit dem mittelländischen vereinige, schon in den ältesten Zeiten vorhanden gewesen wäre; aber davon will man in der Geschichte nichts finden, und es soll auch nicht angehen, weil jene ganze Gegend aus lockern Sand besteht und sich in solchen kein dauerhafter Kanal anlegen läßt.

W. Das wäre also eine Zeitungslüge?

B. Nicht doch, eine Unmöglichkeit. Vermuthlich hat man, wie man im Sprüchworte zu ſagen pflegt, läuten aber nicht zuſammenſchlagen hören. Wahrſcheinlich ſprach Bonaparte von Wiederherſtellung eines Kanals, der ehedem ſtatt gefunden hat. Nach der Geſchichte ließ nämlich der König Seſoſtris, von dem ich Ihm zu ſeiner Zeit erzählt habe, einen ſolchen machen, der auch unter der Herrſchaft der Ptolomäer, der Römer und Araber wiederhergeſtellt worden iſt. Dieſer Kanal aber gieng nicht vom rothem Meere ſtis an das mittelländiſche, ſondern vom rothen Meere in den Nil, und dieſes iſt wahrſcheinlich der Kanal, den die Franzoſen wieder herſtellen wollen, wie dieſes folgender Umſtand gänzlich macht. Die Franzoſen haben nämlich ſchon eine geraume Zeit im Sinn, im Delta, dem Stück Land das zwiſchen den beyden Armen des Nils liegt, und den fruchtbarſten Boden hat, eine groſſe Handelsſtadt anzulegen. Würde ſie in der Nähe der Gegend erbauet, wo ſich der Nil theilt, ſo müßte dieß eine rechte Handelsſtadt werden. Sie läge im Mittelpunkt von Egypten; auch den obern und mittlern Theile dieſes Landes könnten die Waren auf dem Nil, aus dem rothen

then Meere durch den Kanal dahin gebracht, und von hieraus nach Roſette, Damiette, und vermittelſt eines Kanals nach Alexandrien, und von dieſen Oertern aus nach Europa geſchafft werden.

W. Dann nähme ja der oſtindiſche Handel auf einmal wieder einen ganz andern Weg.

B. Ganz einen andern, und das würde den Herren Engländern gar nicht lieb ſeyn; ſo wie wir auch ſelten etwas vom Vorgebürge der guten Hoffnung hören würden, indem dieſes viel in Abſicht ſeiner Wichtigkeit verlieren würde. Mit dem Kanale, den die Franzoſen wieder herſtellen wollen, mag es übrigens wohl ſo ziemlich ſeine Richtigkeit haben, wenn ſie anders, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, im Beſitz von Egypten bleiben werden, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſer Kanal nicht von dem rothen Meere ins mittelländiſche, ſondern in den Nil führen wird. Nun kennt Er Herr Gnatter! das berühmte, fruchtbare und merkwürdige Egypten, das gegenwärtig die Franzoſen im Beſitz haben: und das ſie reizte eine ſolche ungeheure Flotte zu Toulon anrüſten zu laſſen, um es zu erobern.

W. Es war aber auch mutiger Leute kein übler Einfall, den sie hatten, dies fruchtbare Land zu erobern, und daß es ihnen auch so glücken mußte!

B. Das kam daher, daß sie das ganze Unternehmen so geheim hielten. Denn erinnere Er sich nur, was alles gerathen wurde, wo die Flotte hinsollte. Ein Theil glaubte nach Irsland, ein andrer nach Portugall, ein dritter nach Constantinopel, und wo sie wirklich hinsgieng erfuhr man zuletzt. Hätte man es ehergewußt, so möchte es wohl schwerer gehalten haben, den guten Bissen wegzuschnappen. Da man es aber nicht erfuhr, so war man um den genannten Orten auf seiner Hut und die Franzosen kamen im Sommer 1798 glücklich in Alexandrien an, setzten ihre Truppen an das Land, und wurden bald Herren von Egypten. Daß es bey dieser Eroberung blutige Köpfe gegeben haben mag, läßt sich leicht denken; auch müssen sie nach ihrem eigenen Geständnisse noch immer auf ihrer Hut seyn, da ihnen auf allen Seiten hinterlistiger Weise nachgestellt wird. So wurde nach einem Franzosen geschossen, als er einen Plan von Alexandrien aufnahm, und auf eine ähnliche Weise wäre beynahe ein andrer Gelehrter um

das

das Leben gekommen, der ausgegangen war, um die Steinarten des Landes kennen zu lernen. Wie viel Unwahres aber in den Zeitungen von den Franzosen in Egypten vorgekommen ist, das hat der Erfolg deutlich gelehrt. Bald sollte Bounaparte gefangen genommen, bald geblieben seyn, bald sollten seine Truppen gegen ihn rebellirt haben; aber er lebt noch ist wieder in Paris, und würde wahrscheinlich nicht Herr von Egypten geblieben seyn, wenn ein Aufstand seiner Truppen gegen ihn gewesen wäre. Und so wie es mit diesen Nachrichten war, so mag es vielleicht auch noch mit andern seyn. Ich will Ihn daher, Herr Gevatter! nicht unbewiesene Sachen von den Franzosen in Egypten erzählen; sondern nur solche, die gewiß und zugleich wichtig sind. So wie die Franzosen in Egypten fest saßen, errichteten sie in Kairo eine gelehrte Gesellschaft, die aus Mathematikern, Naturforschern, ferner aus Männern bestund, die sich mit den Staatswissenschaften und mit Künsten und Wissenschaften überhaupt beschäftigten. Diese Männer kamen zu gewissen Zeiten zusammen, und bey ihren Zusammenkünften beschäftigten sie sich mit überaus wichtigen Gegenständen, die

Egyp-

Egypten das Wohl dieses Landes und seiner Einwohner betrafen.

W. Das laß ich mir gefallen; ich dächte sie erzählten einander, was sie gelesen hätten. Weiß man denn etwas von dem, womit sie sich beschäftigten?

B. O! ja. Er weiß doch noch was ich Ihm für eine Beschreibung vom Nilwasser als Trinkwasser gemacht habe?

W. Das weiß ich noch; so gar appetitlich war sie eben nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey dem Kantor Kirchner in Büchelahe bey Ilmenau sind die ausgesuchtesten Kirchenstücke, Opern und Operetten von den größten Meistern schön geschrieben um die billigsten Preise zu haben. Freunden der Musik und vorzüglich Cantoren in den Städten und auf dem Lande wird diese Anzeige nicht unwichtig seyn, wenn sie vorerst nähere Erkundigungen bey ihm einzogen, und sich von dem außerordentlichen Werth dieser Stücke werden überzeugt haben. Prompte und zuverlässige Antworten darf jeder von ihm sich versprechen.

Ein Freund der Musik.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und vierzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

B. Bote. Da Er Herr Gevatter! ſelbſt der Meinung war, als ob das Nilwaſſer als Trinkwaſſer nicht gar appetitlich wäre; wäre alſo nicht zu wünſchen, daß man ein Mittel ausfindig mache, wie das Nilwaſſer rein und friſch zu machen wäre.

W. Gewiß.

B. Mit Ausfindigmachung eines ſolchen Mittels beſchäftigt ſich dieſe gelehrte Geſellſchaft.

W. Hat ſie denn eins entdeckt?

B. Zur Zeit habe ich noch nichts davon gehört; es geht aber auch nicht immer mit ſol-

chen Dingen schnell, sondern es werden mehrere Versuche dazu erfordert, und die nehmen Zeit weg. Eine große Plage der Egypter besteht ferner in Augen-Krankheit. Eine ungeheure Anzahl Menschen hat entweder böse Augen oder sie ganz und gar verlohren. Man versichert, daß man ehedem unter hundert Personen, die man in Kairo sah, oft zwanzig blinde, zehn einäugige, und zwanzig andre antraf, deren Augen entweder roth, oder eiternd waren, oder sonst einem Fehler hatten. Daher trug beynahe jedermann Augenbinden, die entweder den Anfang, oder die Wiederherstellung der Augenkrankheit anzeigten.

W. Das ist ja was erbärmliches!

B. Ja wohl was erbärmliches. Die gelehrte Gesellschaft gab daher den Aerzten auf, die Ursachen dieses Uebels aufzusuchen, und die Mittel anzugeben, wie ihm abzuhelfen wäre; und ein Arzt der Larrey heißt, hat der Gesellschaft eine Abhandlung über die Augenkrankheit mitgetheilt.

W. Hat denn der Herr die Ursache dieser Krankheit entdeckt und Mittel dagegen ausfindig gemacht?

B. Das kann ich Ihnen nicht sagen; es haben aber ehe noch die Franzosen im Besitz von Egypten waren, andre die dahin reisten, den Unflath der Stadt, und das Schlafen auf den offenen Altänen, in Gegenden, die dem Meere näher liegen, als Ursache angeben wollen; indem die Feuchtigkeit verbunden mit der grossen Hitze, am Tage den Augen sehr schädlich seyn soll. Auch will man bemerkt haben, daß das salzige Wasser, das das Meer ausdünstet, ein Jucken in den Augen verursachen soll. Und zu diesen Ursachen setzt man noch hinzu, die Lebensart der gemeinen Leute, die vorzüglich mit den Augenkrankheiten geplagt sind. Was sie vorzüglich essen ist Käse, saure Milch, Honig, Most, unreife Früchte, rohe Gemüse, vorzüglich rohe Zwiebeln, die sie unmäßig zu sich nehmen, böse Säfte erzeugen und diese Säfte vorzüglich nach dem Kopfe bey Leuten, die diesen Theil so warm halten, wie dieses bey den Egyptern der Fall ist, ihre Richtung nehmen. Die alten Egypter sollen von diesem Uebel frey gewesen seyn, weil sie vernünftiger lebten, und auch nicht den Kopf warm hielten, sondern unbedeckt giengen. Wie wahr es doch noch nicht ganz ausgemacht seyn mag, daß

ſo von den Augenkrankheiten nicht geplagt geweſen wären, weil man in der Geſchichte Beyſpiele von Pharaonen findet, die blind geſtorben ſind.

W. Wieſo in Kairo leiden die Menſchen ſo ſehr an Augenkrankheit?

B. Nicht blos in Kairo, ſondern auch auf dem Delta; und zwar gemeine Leute mehr als vornehme, Eingebohrne mehr als Ausländer, und die Bauern mehr als die Beduinen; was es alles nur noch wahrſcheinlicher macht, daß der Grund dieſes Uebels in der Lebensart aufzuſuchen iſt. Was bey dieſem Elend zu bewundern iſt, iſt die Gleichgültigkeit mit der ſie es ertragen. Iſt der Unglückliche ein Muhamedaner, ſo ſagt er: es war ſo beſchloſſen; iſt er ein Chriſt, ſo ſagt er: Gott ſey gelobt! Gott hat es ſo gewollt, er ſey dafür geprieſen!

W. Wohl ihnen, daß ſie ſich in ihr widriges Schickſal zu finden wiſſen!

B. Da hat Er recht, Herr Gevatter! das iſt auch das beſte; denn durch Ungeduld würde es doch nicht um ein Haar beſſer, ſondern nur noch ſchlimmer werden. Gewiß aber wäre es eine große Wohlthat für die armen Leute, wenn ſie von dieſem Uebel durch die Fran-

gosen befreyet würden, und ich muß nur noch anmerken, daß die Französische Armee selbst an Augenkrankheit litt, und man hierdurch vorzüglich mit veranlaßt wurde, der gelehrten Gesellschaft die Frage vorzulegen, wie diesem Uebel abzuhelfen wäre. Noch eine andre Aufgabe betrift das Bier. Weiß Er denn noch Herr Gevatter! wie er den Mond zusammengog, als ich Ihm vom egyptischen Biere erzählte?

W. Ich weiß es noch sehr wohl; so eine faule Brühe wäre aber auch nicht mein Trank.

B. Sie scheint auch den Franzosen nicht zu schmecken, und man hat daher der gelehrten Gesellschaft aufgegeben, etwas ausfindig zu machen, was den Hopfen zum Bierbrauen ersetze.

W. Sie müssen Hopfenberge anlegen.

B. Wahrscheinlich muß es nicht angehen, und der Hopfen, so wie mehrere ausländischen Gewächse in Egypten nicht fortkommen wollen.

W. Hat man denn etwas ausfindig gemacht, daß den Hopfen ersetzt, und vielleicht wohlfeiler als dieser ist; so mache Er mich doch damit bekannt, vielleicht wäre ein Profitchen dabey?

B. Zur Zeit habe ich noch nichts davon gehört, erfahr ich aber etwas, so will ich es

Ihm mittheilen. Noch eine andere Aufgabe betrift die Mühlen. Die gelehrte Gesellschaft soll nämlich untersuchen, ob in Egypten Wasser- oder Windmühlen vortheilhafter sind.

W. Welche sollen es denn seyn?

B. Das wird eben untersucht. Noch eine andere Aufgabe betrift das Schießpulver, wie man sich nämlich solches verschaffen könne, weil die Franzosen Mangel daran hatten. Wie er wissen wird, besteht das Schießpulver aus Mühlsteinen, Schwefel und Salpeter. Diesen Mangel sollen sie nun wirklich schon glücklich abgeholfen haben, indem sie unter andern viel Salpeter in Egypten entdeckt, der vorzüglich gutes Schießpulver geben soll. Die letzte Aufgabe von der ich gehört habe ist, sich zu untersuchen; in welchem Zustande sich die Gesetzgebung in Egypten befinde, und wie sie zu verbessern sey.

W. Die Frage klingt ja ganz so, als wenn es völlig entschieden wäre, daß sie Herren von Egypten wären?

B. Wichtig ist sie immer sehr Gevatter. Erinnert Er sich aber noch zu welcher Zeit die Egypter ein glückliches Volk waren?

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige

für jeden, dem das Schul- und Erziehungswesen am Herzen liegt, betreffend eine

Bibliothek der pädagogischen Literatur

verbunden mit einem

pädagogischen Correspondenzblatte und Anzeiger.

Man denke sich einen Platz, der für jeden Schul- und Erziehungsfreund täglich zugänglich wäre; wo er alle neu erscheinenden Schul- und Erziehungsschriften nicht blos zum oberflächlichen Ansehen vorfände, sondern von Männern, die sie bereits durchstudiert hätten, bekannt machen, zergliedern, beurtheilen, und berichtigen hören könnte; wo er immer eine Zahl von seines gleichen vorfände, die bald so bald so das Wort nähmen, bald diesen bald jenen Gegenstand der Erziehung näher untersuchten, bald das Geschehene beurtheilen, bald neue Vorschläge vorlegten, u. s. w. Wer würde nicht gern eine solche, wenn ich so sagen darf, literarisch-pädagogische Börse besuchen? Dieß ist die Idee, die der obigen Bibliothek zum Grunde liegt, zu deren Herausgabe ich mich mit mehrerern Gelehrten verbunden habe. Sie wird enthalten:

1) Recensionen aller pädagogischen Schriften des laufenden Jahrs, abgefaßt mit Rechtschaffenheit und Strenge, aber auch mit Urbanität, nach Form, Materie, Zweck der vorliegenden Schriften; vollständig, so daß der Leser weiß, woran er ist.

2) Ein allgemeines pädagogisches Correspondenzblatt, für zweckmäßige Aufsätze jedem offen, zur wechselseitigen Mittheilung der Ideen, zur Ventilation pädagogischer Grundsätze, zur Communikation von Methoden, Wünschen, Zweifeln, Anfragen, Aufgaben u. s. w. kurz alles dessen, was Erziehung weiter bringen kann.

3) Einen Anzeiger in Erziehungssachen, zur Ankündigung von Büchern, Instrumenten, Karten neuer Anstalten, Unternehmungen u. s. w. gegen gewöhnliche Insertionsgebühren.

Herr Buchhändler Justus Perthes in Gotha hat den Verlag übernommen, in jährlichen 12 Heften, brochirt, gr. 8vo à 9 Sgr. (40 Kr. rh.) in allen guten Buchhandlungen, auf allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen (die sich an das K. P. Postamt zu Gotha zu wenden belieben.) Wer auf 5 Exemplare für den ganzen oder halben Jahrgang an den Hrn. Verleger oder an mich postfrey Pränumeration einsendet, bezahlt nur 4 Ex. oder erhält auf mehrere 20 p. C. Rabat an Gelde.

Schnepfenthal im Nov. 1799.

Guts Muths
Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt und Herausgeber der Bibliothek.

Druckfehler im vorigen Stück.
S. 382. Z. 12 v. u. l. ungewisse st. unbewiesene.

Der Bote
aus
Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1799.

Fortsetzung der Geschichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Bote. Weiß Er noch Herr Gevatter! daß Er mir eine Antwort schuldig geblieben ist?

W. Kann ich mich doch nicht sogleich besinnen was Er gefragt hat.

B. Ich fragte zu welcher Zeit die Egypter ein glückliches Volk gewesen wären?

W. Das war zu der Zeit wie sie weise Gesetze hatten.

B. Sollen sie also wieder ein glückliches Volk werden, so wird es vorzüglich auf weise Gesetze die sie erhalten ankommen; denn was helfen alle gute Einrichtungen die gemacht wer-

den, wenn es keine Geſetze giebt, die darauf halten, und Leben und Eigenthum jedes Einzelnen ſichern.

W. Es iſt wahr, ohne Geſetze kann gar keine bürgerliche Geſellſchaft beſtehen, auch ſieht man deutlich wie elend Menſchen in Ländern ſind, wo es an weiſen Geſetzen fehlt; und gleichwohl hören doch Menſchen das Wort Geſetz nicht gern.

B. Das kömmt daher, weil Geſetze immer den Menſchen einen gewiſſen Zwang auflegen; das kann nun aber nicht anders ſeyn; und ſind Geſetze ſo beſchaffen, daß ſie wirklich die Wohlfahrt der Einwohner eines Landes befördern, ſo ſollte man ſie für eine wahre Wohlthat halten. Vielleicht wird es den Franzoſen leicht den Egyptern weiſe Geſetze zu geben, wenn ſie die alten, bey denen ſich dieß Volk ſo glücklich befand, und die, wie man aus dem Erfolg ſieht, für dieß Land paſſend waren, dabey zum Grunde legen. Das ſind alſo die wichtigen Gegenſtände, mit deren Unterſuchung ſich die Franzöſiſchen Gelehrten in Egypten beſchäftigen.

W. Die ſind auch wichtig.

B. Nun soll mich's nur verlangen, ob sie auch so glücklich sind einen Feind von sich abzuhalten, vor dem sie sich sehr fürchten.

W. Ha! ha! das sind gewiß die Mamelucken.

B. Denen scheinen sie so ziemlich den Stachel benommen zu haben.

W. So sind es die Araber.

B. Ach! es ist ein weit gefährlicherer Feind als diese, und als alle andere Feinde; es ist die Pest.

W. Gott behüte uns! die Pest.

B. Ja die Pest.

W. Wie kommen sie denn zu dem Feinde?

B. Der ist in Egypten gar nichts seltenes; alle vier oder fünf Jahre wurde dieß Land von dieser Plage ehedem heimgesucht.

W. Da glaube ich selbst daß die Franzosen vor diesem Feinde auf der Flucht sind, denn der soll kurz Federlesen machen.

B. Lange währt es auch nicht, in wenigen Tagen ist es gemeiniglich entschieden, ob einer mit dem Leben davon kommt oder nicht; und kommt er davon so behält er nicht selten ein Denkmal, das sind die sogenannten Pestbeulen.

W. Sie überläuft mich jedesmal eiskalt, wenn ich von der Pest höre, und doch weis ich eigentlich nicht, worinne diese Krankheit bestehe; denn eine Krankheit muß es doch seyn?

B. Das ist sie auch, und zwar eine sehr ansteckende Krankheit. Man kann sich gar nicht genug davor in Acht nehmen. Kommt der Hauch eines Pestkranken an jemanden, berührt man seine Kleider, so kann man die Pest in dem Augenblicke kriegen. Und weil man sich von diesen Unglücklichen entfernt halten muß, so ist das eben so fürchterlich, daß Menschen ohne Gefahr ihres eigenen Lebens sich einander nicht beystehen können.

W. Wenn die Pest in Egypten zu Hause ist, da mag ich nicht hin.

B. Zu Hause soll sie nach der Meinung einiger nicht in Egypten seyn; sondern aus Asien und Constantinopel dahin gebracht werden; vorzüglich aus der letzten Stadt. Da soll man nämlich so klug seyn, und die Pelze und wollene Kleidungsstücke derer, die an der Pest gestorben sind, öffentlich verkaufen lassen; sie würden darauf ehedem zu Schiffe, und auf diesen nach Egypten zum Verkauf gebracht, und mit ihnen die Pest selbst.

W. Wie kann so etwas nur die Obrigkeit zugeben?

B. Man bekümmert sich dort gewöhnlich um solche Dinge nicht, wozu der Glaube den Muhamedaner das seinige mit beyträgt, indem sie der irrigen Meinung sind; daß was einmal sterben soll, das stürbe, und was davon kommen soll, das käme davon.

W. Das ist muhamedanischer Glaube? Nun so kenne ich doch auch in meinem Orte Leute, die Muhamedaner sind, denn sie sind der nämlichen Meinung zugethan.

B. Ich kenne auch welche. Wäre aber diese Meinung richtig Herr Gevatter! dann brauchten wir keine Aerzte, dann müßten wir auch brennen lassen, wie es brennt, und dürften bey Wasserfluthen keine Vorkehrungen machen; und doch werden durch einen geschickten Arzt so viele Kranke gerettet, durch menschliche Hülfe wird nicht selten den Flammen Einhalt gethan, und den Fluthen Gränzen gesetzt; ich glaub daher, daß jene Meinung völlig irrig ist, und dergleichen Uebel die Vorsehung zuläßt, um Menschen zu ermuntern ihren Verstand gehörig zu gebrauchen, und anzuwenden, und geschieht dieses, dann kann auch vielem Unglück glücklich

vorgebeugt werden. Nehm Er's den Blitzableiter Herr Gevatter! würde der das helfen, was er wirklich schon geholfen hat, wenn jene Meinung wahr wäre? und würde es nicht einschlagen, wo es einmal einschlagen soll, es möchte ein Blitzableiter da seyn oder nicht?

W. Spricht Er doch Herr Gevatter! als ob Er mich auch für einen Muhamedaner hielt.

B. Das nicht; weilich aber schon so oft diesen Irthum widerlegt habe, so wurd ich warm als ich anfieng wieder davon zu sprechen. Dieser Meinung hatte also ehedem Egypten dieß Unglück, von dem es alle vier oder fünf Jahre ehedem heimgesucht wurde, zu verdanken.

W. Da werden schon die Franzosen diesem Uebel Einhalt zu thun wissen; sie werden in der Folge keine Schiffe mehr von Constantinopel nach Egypten lassen, wenn die Pest in jener Stadt wüthet.

B. Wenn das Unglück von außen herkommt, dann wird ihm wohl dadurch vorgebeugt werden können; aber wenn die Beschaffenheit des Climas von Egypten von der Art wäre, daß dieß Uebel leicht von selbst in diesem Lande entstünde,

dann

dann möchten doch wohl noch mehrere Vorkehrungsmittel nothwendig seyn.

W. Es ist also noch nicht entschieden ob die Pest aus fremden Ländern kommt?

B. So ganz noch nicht; denn schon in den ältesten Zeiten war die Pest in Egypten bekannt. So drohete, wie Er sich erinnern wird, Moses dem Pharao mit der Pest, und der assyrische König Sancherib holte sie mit seinem Heere in Egypten und brachte sie bis vor Jerusalem (2 B. der Könige 19, 35. 36.) Wahrscheinlich aber wußten die alten Egypter durch ihre äußerordentliche Reinigkeit und Mäßigkeit, durch ihre monatlichen Brechmittel und Klystiere, durch Einbalsamirung der todten Leichname, durchs Verscharren der gestorbenen Thiere und andre kluge Vorkehrungsmittel, dieß Uebel mehr von sich entfernt zu halten. Und wenden die Franzosen diese Mittel an, denn kann es leicht seyn, daß man in der Folge selten was von der Pest in Egypten höret, und daß sie nicht nöthig haben, sich ferner dafür zu fürchten, und wirklich sollen sie schon die besten Maasregeln dagegen getroffen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Astronomische Bemerkungen auf den Monat December.

Venus steht des Morgens gegen Osten und kann noch gesehen werden, wann alle Sterne verschwunden sind.

Mars steht ebenfalls früh Morgens in Osten, im Zeichen der Waage und rückt bis zum Scorpion.

Saturn erscheint des Abends an der Mittagseite des Himmels.

Jupiter zeigt sich des Nachts 12 Uhr in Süden.

Abends zeigt sich rechter Hand in Osten das schöne Sternbild des Orion. Gegen die Mitte des Sternbildes steht der Jakobsstab, der aus drey hellen Sternen, die in einer schiefen Linie stehen, kenntlich ist. Von diesem rechter Hand hinauf steht Bellatrix, und von diesem linker Hand herunter Betelgeuse. Unter dem Jakobsstabe zur Rechten steht Rigel, und unter diesem links steht noch ein Stern am östlichen Fuße, dieser macht mit Rigel, Bellatrix und Beteigeuse ein großes Viereck aus. Siehe die Sternkarte die zum 7ten Stücke dieses Jahrs gehört. Von Bellatrix rechter Hand hinauf steht der Stier, in dem sich der helle Stern Aldebaran auszeichnet. Die Sterne, die zwischen dem Stiere und dem Orion zu sehen sind, machen das Schild des letztern aus.

Den 13ten, 17ten, 18ten, 21sten, 23sten, 27sten, 28sten, 30sten ist gut Aderlassen und Schröpfen für — die Barbiere.

Der Bote aus Thüringen.

Ein und fünfzigſtes Stück.

1799.

Fortſetzung der Geſchichte von Egypten.

Bote. Wirth.

Wirth. Heute wird Er noch viel erzählen müſſen Herr Gevatter! wenn Er mit der Geſchichte von Egypten fertig werden will.

B. So gar viel werde ich Ihm nicht mehr zu erzählen haben. Was mir unter andern noch einfällt, iſt dieſes; daß die Franzoſen durch den Beſitz von Egypten einen ſehr [illegible] Zuwachs an Einnahme erhalten haben.

W. Ha! ha! Die Egypter müſſen gewiß brave Abgaben geben.

B. Sie geben nicht mehr als 20 Millionen an Grundſteuer, und noch einige andre

Abgaben, die ſich aber zur Zeit noch nicht bekommen laſſen.

W. Nichtmehr als 20 Millionen? Das iſt wirklich eine Kleinigkeit; und noch dazu andre Abgaben, das nenne ich ein Land ſchröpfen.

B. Herr Gevatter! ich glaube nicht daß dieſe Abgabe für Egypten drückend iſt.

W. Zwanzig Millionen nicht drückend? ich glaube Er ſpaßt!

B. Wahrſcheinlich ſind es nur 20 Millionen Livres, weil die Franzoſen immer nach Livres zu rechnen pflegen; und iſt dieſes, dann machen dieſe 20 Millionen etwas über 5 Millionen Thaler. Denn ein Livres iſt nach unſerm Gelde 5 Gr. 4 Pf.

W. Iſt denn das nicht viel zu viel für ein Ländchen wie Egypten iſt?

B. Es kommt nur darauf an, wie das Ländchen beſchaffen iſt. Nun nehm Er einmal die Fruchtbarkeit Egyptens, und Er wird geſtehn dieſe Abgabe mäßig finden. Gewiß ſind auch die Egypter ſehr damit zufrieden; denn wie viel möchte Er wohl daß den Herren Mamlucken hätten geben müſſen?

W. Doch wohl nicht mehr?

B.

B. Dreymal mehr muß Er sagen; 60 Millionen Livres, ohne die übrigen Abgaben, die zu Zeit Ende und keinen bestimmten Namen hatten.

W. Da möchte ich wohl wissen, wo die Leute das Geld herbekommen hätten?

B. Ueber übermäßige Abgaben dürfen sich also die Egypter wirklich nicht beschweren, zumal wenn auch nur ein Theil derselben zum Besten des Landes verwendet wird.

W. Zum Exempel?

B. Da will ich Ihm gleich mehrere Exempel anführen. Unter andern hatten die alten Egypter mit ihren Händen 80 Kanäle gegraben, von welchen einige die Fruchtbarkeit 40 bis 50 Stunden weit verbreiteten. Wie viel dächte Er nun wohl, daß ihrer gegenwärtig noch davon übrig wären?

W. Wie kann ich das wissen.

B. Sechse. Nun stell Er sich vor, was Egypten wieder für ein fruchtbares Land werden müßte, wenn die 74 verfallenen Kanäle wieder hergestellt würden; so was aber kostet Geld, und wo soll es herkommen, wenn die Unterthanen nicht dazu hergeben wollen. Wenn sie nun aber wieder hergestellt würden, wer hät-

te dann den Nutzen davon?

W. Natürlich die Egypter.

B. Also die Einwohner des Landes. Nehm Er ferner Herr Gevatter! der Handel käme wie ehedem in Egypten wieder in Flor; wäre das nicht ein groſser Vortheil für die Egypter?

W. J! du tausend! dann könnten sie ja ihre Früchte mit dem gröſsten Vortheil verkaufen.

B. Soll aber der Handel wieder empor kommen, und zwar so groß und wichtig werden, als es nach der Lage und Beschaffenheit des Landes möglich ist, so müssen mehrere Kanäle, wie unter andern der aus dem rothen Meere in den Nil wieder hergestellt werden. Wenn dieß aber geschähe, wer hätte dann den Vortheil davon.

W. Natürlich wieder die Egypter. Es ist es auch natürlich, daß sie Geld hergeben, das damit solche Kanäle gemacht werden können. Ich bin noch nicht fertig Herr Gevatter! mit meiner Vorrechnung, wozu alles Geld nöthig ist, wenn aus Egypten werden soll, was daraus werden kann. In diesem Lande wächst z. E. das Zuckerrohr wild, und soll vorzüglich im Delta gedeihen. Wie nun, wenn in diesem Lande das Zuckerrohr angepflanzt würde, wieviel

aus

andern Ländern? Auch Barnabas bestätigt, wie ich Ihm schon erzählt habe, in Egypten, und könnte aber in grösserer Menge in diesem Lande erzeugt werden. Ferner war Egypten ehedem seines Flachses und seiner Weine wegen, die bey Alexandrien wuchsen, berühmt. Auch sind in dem Berglande gewiß noch ungeheure Schätze verborgen. Wie nun wenn alle jene Gebäude in grosser Anzahl angefangen und der Berghau wieder in Gang gebracht würde? da tausend was würde Egypten für ein Land werden. In der Gegend wächsen Korn, Reis und andre Früchte in Menge; dort wächst Zucker, und Baumwolle. Anpflanzungen zu sehen; hier baute man Wein; dort giengen die fruchtbarsten Heerden Kühe, die fast allezeit zwey Kälber bringen. Schafe die zweymal und zwar das erstemal fast allemal zwey, und Ziegen, die nicht selten vier Junge auf einmal werfen sollen, Herden von allen diesen Thieren auf den schönsten Weiden. Hier wimmelt es von Menschen, die mit Aus- und Abpacken der Waaren beschäftigt; und dort kämen Schiffe an, die Gold, Silber, Smaragde, und Marmor brächten. Wäre das nicht ein Land, wo man fragen könnte, ob es auf der Welt noch eins von solcher

ober Fruchtbarkeit, und Reichthümern gäben? Nun könnten reiche und unternehmende Leute sich finden, die Zuckerrohr und Baumwollenanpflanzungen unternähmen, und den Vorgang zu befördern suchten; besser schneller und glücklicher aber glaube ich wird es damit gehen, wenn die Obrigkeit so wichtige Unternehmungen unterstützt; wovon soll sie dieß aber thun, wenn sie keine Abgabe erhält? und dann den sie auf eine so weise Art angewendet, dann haben immer die Einwohner des Landes den Vortheil davon.

M. Da gebe ich Ihm gerne recht. Es soll mich aber doch verlangen, ob der egyptische Zucker süßer schmecken, und wohlfeiler als der Ost- und Westindische seyn wird?

V. So schnell wird das Ding wohl nicht gehen Herr Gevatter! Vielleicht bekommen erst unsere Kinder die Süßigkeit des egyptischen Zuckers zu schmecken; denn ehe es an Zuckerrohranpflanzungen und andere Dingen in Egypten kommt, giebt es nothwendigere Sachen für die man zu sorgen hat; und zwar für eins, wofür man in und ausser Egypten zu allererst sorgen muß.

M. Was wäre denn das?

V.

B. Was wünscht denn ganz Europa?

W. Frieden.

B. Ja wohl Frieden! und Friede muß auch zuvörderst in Egypten seyn, wenn etwas zum Vortheil dieses Landes geschehen soll. Die Franzosen müssen gewiß wissen, daß sie im Besitz des Landes bleiben; und die Einwohner Egyptens müssen anfangen einzusehen, daß, wenn die Verwaltung des Landes durch jenes kühne Volk wirklich weise ist, es eine Wohlthat für sie ist, daß sie unter dessen Schutze sich befinden, und sich bereitwillig beweisen, gute Einrichtungen zu befördern.

W. So gebe ihnen doch der Himmel Frieden!

B. Und uns allen.

Ende der Geschichte von Egypten.

Bemerkung über die Pest.

Georg Balduin bemerkte im Jahr 1794, daß unter einer Million Menschen, die in Ober- und Unteregypten die Pest hatten, kein einziger Oelträger befindlich war, und dann erst stellte er viele Versuche mit dem Oele an, um die Wirksamkeit desselben in der Pest, zu erpro-

ben:

ben; und alle seien glücklich aus. Z. B. drey und zwanzig Matrosen wohnten 5 Tage und 5 Nächte mit 3 Pestpatienten zusammen auf einer Stube; die drey Kranken starben und jene blieben, dadurch daß sie täglich Oel einrieben, von der Krankheit befreyet. Seit dieser Zeit bedient man sich dieser Einreibungen in Egypten, Smirna, Constantinopel und der Wallachey mit glücklichem Erfolg, und es wurden dadurch in dem Pesthospital zu Smirna von 250 Kranken der größte Theil gerettet.

Mit dem Anfange des künftigen Jahres erscheint folgende Schrift: Der Weltbürger, oder Jahrbücher der neuesten Weltbegebenheiten; wie auch der Fortschritte der Menschheit in Sittlichkeit und gemeinnützigen Kenntnissen. Wöchentlich wird davon ein Bogen ausgegeben. Der Jahrgang kostet drey Thaler Sächsisch. Man kann dieß nützliche Blatt entweder wöchentlich von den Postämtern, oder Zeitungsexpeditionen, oder monathlich durch die Buchhandlungen erhalten.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und funfzigstes Stück.

1799.

Register.

A.

	Seite.
Aasgeyer ein wohlthätiger Vogel für Egypten	46
Abraham, der Erzvater, wie lange es ist, daß er gelebt	114
Abukir seit dem ersten August 1798 berühmt	356
Aerzte in Egypten müssen heilen, wie es vorgeschrieben ist	202
Alexandrien (das alte) in seinen Trümmern	109
— (das neue)	350
Alexander der Große	273
Alfi Beck, der Mamluck	317
Amasis, ein König in Egypten	254
Amphibien, was es für Thiere sind	46
Aufrichtiger Lotteriespieler, etwas für Liebhaber	327

B.

Bodmans Mittel gegen die Pest	407

Bokchoris, ein König in Egypten 233
Begräbnißplätze, wie sie in die Städte und Dörfer gekommen 17
Berglaud in Egypten 95
Bibel (die) wird gelesen und dabey bleibt es 121
Bibliothek in Alexandrien 275
— wird wie Stroh verbrannt 355
Boten, heitzen die Neujahrwünsche ein 2
— spazirt mit dem Wirth in den Thierkreis 72
— tritt mit dem Wirth den Marsch nach Egypten an 9
— kennt die Bibel ins und auswendig 135
— bringt Waage und Scorpion im Schnappsacke mit 194

C.

Cleopatra ist schön und häßlich, wie man es nimmt 378

D.

Damas, eine Stadt in Syrien 374
Damiette oder Damiat eine Stadt in Egypten 357
Delta, Namen eines Landes in Egypten 358

E.

Egypten, wo es liegt 10
— wäre ohne Nil eine Wüste 14
— ist nicht so groß, als man denkt 97
— besteht aus drey Theilen 94
— muß Gold wie Schlamm haben 142
— hat auch Eisen
Egypter waren schon klug, wie andre Völker noch dumm waren 87
— müssen so gut wie andre Leute arbeiten 92
— lernen Feuer machen 114
— essen was ihnen vor den Mund kommt 116

Egypten Reuse das Feld bauen 118
— essen Brey 122
— backen Brod 124
— brauen Bier 127
— erfinden die Lampe 127
— verstehen lange Oel zu machen —
— spinnen Baumwolle 132
— — nicht weniger Flachs 137
— — an der Spindel 138
— lernen weben —
— haben Häuser wie Bienenkörbe 140
— sind die ersten Bergleute 142
— verfertigen Obelisken 150
— bauen Pyramiden 157
— — den Labyrinth 163
— sind Lehrer anderer Völker 189
— gucken auch den Sternen 190
— sind Rechenmeister 192
— — Meßkünstler 195
— haben für jede Krankheit ihren Arzt 198
— sind die gesundesten Menschen 202
— — aber auch reinlich und mäßig 202
— baden sich oft und gehen immer reinlich 203
— leiden den Geruch der Aasser nicht 209
— balsamiren ihre Todten 204
— (die alten) haben keinen Handelsgeist 207
— sind eigne Leute in Ansehung ihrer Sitten 210
— haben manches mit den Juden gemein 212
— erinnern sich nach Tische ihrer Sterblichkeit 242
— haben ihre eigne Tracht 218
— halten Mistende für Hexenmeister 188
— geben nicht viel für Putzhändler aus 219

S.

Egyptern, ihre Weiber haben das Erbrecht 220
— sorgen für die Erziehung ihrer Kinder. 221
— grüßen sich nicht so wie andere Leute 225
— theilen sich in fünf Classen 228
— haben Priesterrathes Gesetze Oberhaupt sind, 229
— verachten die Hirten 236
— haben weise Gesetze 237
— lohen Verstorbenen wenn sie's darnach gemacht haben 238
— haben ihre besondere Religion 240
— kommen unter die Herrschaft der Perser 260
— — der Macedonier 274
— — der Römer 284
— werden Einsiedler und Mönche 287
— stehen unter den muhamedanischen Kaisern 293
— kommen unter die Herrschaft der Araber 294
— — — der Türken 307
— — — der Mamlucken 308
— — — der Sanjaken 308
— (die neuen) sind erbärmliche Handwerker 347

F.

Franzosen kommen 1798 in Egypten an 382
— errichten daselbst eine gelehrte Gesellschaft 384
— wollen das Nilwasser appetitlich machen 384
— — Abzugskanäle stiften verhindern 386
— — Hopfen ausstehen 386
— — untersuchen, welches die besten Mühlen 390
— machen Schießpulver 390
— wollen die Gesetze verbessern 394
— erhalten eine schöne Beute aus Egypten 400

Egypten

G.

Franzosen, haben einen [illegible] haben 407

H.

Gewächse in Egypten 35
— fremde thun nicht gut 34
Glaube an einen einzigen Gott, natürliche Ueberzeugung 297
Gold und Silberklumpen, die man gefunden 198
— — — zu finden ist ein seltnes Glückchen — Brod 461
Gränzen 305 Ellen langer Riß 458
Gütige Regen für Oekonomen 149

H.

Handel war nicht die Quelle der alten Egyptier 268
Heißer Wind in der Wüste ist eine böse Sache 29
Heliopolis eine alte Stadt in Egypten 209
Hopfen, das Beste hatte dem Bier in Egypten zu 126

J.

Ibis, mit dem Vogel macht man zu Dinge 63
— künstige sich selbst umdrehet zu nichts 64
Josephs 7 fette und 7 magere Kühe 89

K.

Kaaba oder Haus Gottes 368
Kamel, ein gutes nützliches Thier 68
Kingdünkler 245
Krokodill, eine schöne Eidechse 47
— legt Eyer 49
Karavanen bringen bisweilen Seuchen unter einander mit 365
Kanal aus dem rothen Meer ins Nil 384
Kopter Kirchen, heilige Musik in 384
Kairo, die Hauptstadt in Egypten 361

S.

Kopten, ihre Abstammung, wie andere Leute 85

L.

Labyrinth in Egypten, ein merkwürdiges Gebäude 278
Laßt es, wie es gewesen, darf nicht gelten 124
Litaney über Mangel an Gesinde und Arbeitsleuten 24
Lotusbaum, wie er aussieht 44
— wie er alles vergessend macht 45

M.

Mamlucken sind erstlich Sklaven 319
— werden hernach vornehme Herren 328
— ihr Ursprung 295
Memphis, eine alte Stadt in Egypten 278
Mecca, wohin gewallfahret wird 267
Menes, ein König in Egypten 258
Mohamed Bech, ein Mamluck 319
Murat Bech, desgleichen 324
Mönchs- und Nonnenklöster nehmen ihren Anfang 128
Muhamed gibt mit dem Engel Gabriel Bekannt 394
Muhamedanischer Glaube 397

N.

Nil macht Egypten fruchtbar, ohne den es eine Wüste 14
— hat einen langen Weg zu machen 18
— kommt aus Abyßinien 19
— trinkt Menschen und Vieh 21
— Wasser ist nicht jedermanns Trank 22
— Stern auch Hundsstern 190
Noth der armen Bauren in Egypten 341

O.

Oel ein gutes Mittel gegen die Pest 407
Obelisken sehen beynahe wie manche Leichensteine aus 150

P.

Palmbaum sieht aus wie ein Sonnenschirm 36
— trägt eßbare Früchte 37
— kommt blos in heißen und dürren Ländern fort 38
— ist männlichen und weiblichen Geschlechts 39
Papierstaude wovon Papier gemacht wurde 42
— wie sie aussieht 42
Perser, ein mächtiges Volk in Asien 296
Pest, ist alle 4—5 Jahre in Egypten 395
Peter der Einsiedler macht die Leute verwirrt 206
Pflug wie der erste in Egypten aussah 117
Prospekt von Schneyfenchel, wird angebauet 96
Ptolomäus, König der Egypter 295
Pyramiden, wie sie aussahn 138
— sind sehr groß und lassen sich nicht forttragen 158
— worzu sie erbaut wurden 160
— kosten wie man sich denken kann, viel Geld 175

R.

Raschid oder Rosette, eine Stadt in Egypten 356
Regen ist in manchen Gegenden in Egypten ein Wunder 29
Recept für Kranke 217
Redoan der Mamluck 317

S.

Sesichis ein König in Egypten 234
Seen von Natrum 23
Sesostris, ein König in Egypten 248
Schakals, Thiere wie Füchse 68
— womit Simson fangt und brennt 69

S.

Schande, was es für Dinger sind 338
Schwarzer Stein der Kaabe soll vom Himmel seyn 399
Schiff, (ein) inwendig von Silber und auswendig von Gold 143
Stärke dieses, und anderer Schwäche des Geistes 28
Suez wo Moses durchs rothe Meer gegangen seyn soll 279

T.

Theben einst eine Weltberühmte Stadt, jetzt ein Schutthaufen 108
Thriumph ein prächtiger Aufzug für todte Helden 280

U.

Ungeziefer, davon fehlt es auch nicht in Egypten 49
Urtheilsspruch der keine Nachahmung verdient 353

W.

Wie in Egypten alles anders ist 6
Werth kennt Joseph Jakobs Lieblingin nicht 4
— siehet dem Boten gleich am Gesichte an, daß er eine Mordthat mitbringt 97
Winde lassen sich in Egypten im Kalender sehen 28

Y.

Yorahim der Mamluck 316
Yorahim, Brief desselben 324
Yemen, wo der Kaffe zu Hause ist 149

Z.

Zehn egyptische Plagen 70
Zigeuner sind keine Egypter 189
Zwanzigtausend Menschen arbeiten an einem Obelisken 138
Zutrauen der Menschen zu einander richtet Wunder aus 92

Paris, vom 17ten Dezember. Der gestrige Moniteur enthält: „der Friede mit dem Deutschen Reiche ist unterzeichnet. Diese Nachricht ist zuverlässig.“ Der heutige Redakteur enthält einen Artikel über die Unterhandlungen zu Rastadt bis zum letzten Konklusum der Reichsdeputation in Antwort auf die Französische Note vom 6ten d. „Dieser Zustand der Dinge, setzt er hinzu, ist bemerkenswerth. In einem Augenblick, wo der Krieg in Italien wieder ausbricht, und wo man noch nicht weiß, ob der Kaiser den Zumuthungen nachgeben wird, womit man ihn bestürmt, nähret sich eine Unterhandlung, deren Ende man nicht absah, ihrem Abschlusse. Dieser Erfolg ist vielleicht der entscheidenste und rühmlichste, den die Republik ihrer auswärtigen Achtung zu danken hat. Freylich wird man fragen, ob es im Fall, wo der Kaiser Antheil am Kriege nähme, vortheilhaft sey, mit dem Reiche einen Separatfrieden zu schließen; allein diese Frage ist eine von denjenigen, welche die Regierung allein beantworten kann, weil sie mit Daten und Berechnungen zusammenhängt, wovon die Regierung allein Wissenschaft hat, und es ist nur zu lächerlich, daß Journalisten die erste Stimme über Gegenstände von solcher Wichtigkeit, und deren Bestandtheile so entwickelt sind, sich anmaßen wollen. Was wahr ist, und was man sagen kann, ist, daß jede Handlung, welche Beschleunigung des Friedens bewirkt, von großem Werths ist, und daß, da die Anstrengungen der Regierung allein diesen Zweck haben, dieselbe mit Vergnügen in dem Deutschen

Reiche Gesinnungen bemerkt, welche eine schleunige und glückliche Entwicklung versprechen.

Gestern hat das Direktorium beyden Räthen folgende Bothschaft zugeschickt: „Die Französische Armee ist Meister von Turin. Alle Magazine und Zeughäuser von Piemont sind in unserer Gewalt. Alle feste Plätze sind von unsern Truppen besetzt. Die piemontesischen und schweizerischen Truppen haben die Nationalkokarde aufgesteckt, und sind zur Italienischen Armee gestossen. Zu Turin ist eine provisorische Regierung niedergesetzt, und der König hat sich mit seiner Familie nach Sardinien zurückgezogen. „In beyden Räthen wurde unter grossem Jubel, der Druck dieser Bothschaft verordnet und der Rath der 500 dekretirte, daß die Französische Armee in Italien, sich um das Vaterland verdient gemacht habe.

Das nämliche Blatt des Redakteurs sagt unter dem Artikel, variétes: „Die Französischen Maximen machen in dem schönen Königreiche Spanien schreckliche Fortschritte. Es ist ein sehr trockener Strohhaufen; hineingeworfenes Feuer würde denselben bald verzehren, und die Anzahl der Flüchtlinge würde nicht so gross seyn, als in Frankreich. Wenn einige Regierungen den Einfluß unserer Grundsätze befürchten, so dürfen sie nicht hoffen, denselben zu neutralisiren, indem sie sich einen Wall dagegen von ihren Truppen machen: der Feige ist die einzige Mauer, hinter welche sie sich mit Sicherheit verschanzen können.“

Am 5ten d. brachen hier an drey verschiedenen Orten Feuersbrünste aus; in dem ehe-

ma-

maligen Palais Royal verbrannte das in der Mitte des Gartens gelegene halb unterirrdische Gebäude, unter dem Namen, Cirque, Licée des Arts bekannt, das erste Feuer entstand bey dem Greveplatz, und das dritte in der Vorstadt St. Germain. — Unser Astronome, Lalande, hat auf die vielen Anfragen, ob der gegenwärtige Winter sehr strenge seyn werde, bekannt gemacht, daß er glaube, er werde so gelinde, wie der im Jahr 1780 seyn.

Genua, vom 6ten Dec. Gestern Abends kam die Mannschaft unserer beyden Kriegsschiffe, welche zu Livorno genommen wurden, auf einem alten Schiffe hier an. Sie sind als Kriegsgefangene, unter dem Versprechen, nicht mehr gegen die Engländer und ihre Alliirten zu dienen, zurückgeschickt worden. — Man fährt hier fort, militairische und politische Maasregeln zu nehmen, um unsere Küsten gegen einen Angriff von Seiten der Engländer und Neapolitaner zu sichern. — Für Erhaltung der innerlichen Ruhe sind zwey Gesetze gemacht worden, nach welchen alle Verdächtige, alle Verbreiter falscher und beunruhigender Nachrichten aus dem ligurischen Gebiete verbannt, und alle Waffen eingeliefert werden sollen ꝛc.

Mailand, vom 10ten Dec. Nach den letzten Briefen aus Ankona, weis man noch nichts weiter von Kriegsvorfällen, welche seit dem Gefechte bey Fermo vorgefallen wären. Es scheint, daß man von beyden Seiten Verstellungen abwarte, um eine entscheidende Schlacht zu liefern. Auch von den letzten Ereignissen in Turin hat man noch keine zuverläs-

ſige Nachrichten. Man will zwar wiſſen, daß die Franzoſen von der Stadt Turin Meiſter ſeyen, und daß ſie den König mit ſeinem ganzen Hofe in der Citadelle haben; allein, dieſes Gerücht iſt weder auf einen offiziellen Bericht, noch auf irgend ein zuverläſſiges Schreiben aus Turin gegründet. An dem Tage, an welchem der Franzöſiſche und Cisalpiniſche Geſandte ſich aus der Stadt in die Zitadelle retirirten, reiſte die Gemahlin des Franzöſiſchen Geſandten nach Genua ab; und es ſcheint, daß man in der Meinung war, die Stadt werde Wiederſtand leiſten. Das Piemonteſiſche Truppenkorps, deſſen Ankunft man hier erwartete, iſt noch nicht erſchienen. Man ſagt, eine ziemlich groſſe Anzahl Bauern hätten ſich ins Cout eingeſchlichen, mit dem kühnen Vorhaben, ſich der Kanonen dieſer Feſtung zu bemeiſtern, und die darinne befindliche kleine Franzöſiſche Beſatzung zu ermorden; dieſer Plan ſey aber vor der Ausführung entdeckt worden.

Am 5ten d. hat der Präſident unſeres Direktoriums, Br. Lamberti, ſeine Abdankung gegeben. Man glaubt, andere Mitglieder des Direktoriums, werden ſeinem Beyſpiele folgen. Noch iſt nichts davon, was in den geheimen Ausſchüſſen der beyden Räthen vorgegangen iſt, bekannt worden.

Mailand, vom 13ten Dec. Am 10ten wurden hier zwey Beſchlüſſe des Franzöſiſchen Direktoriums publicirt. Der eine vernichtet die von dem Generale Brüne, am 28ſten Vendm. (19ten Oct.) vorgenommene Reform in der Reform in der Regierung der Cisalpiniſchen Re-

pu-

publik. Der andere Beschluß befiehlt, daß die Urversammlungen in unserer Republik von neuem zusammen berufen werden, um über die Konstitutionsakte, wie sie vor dem 28sten Nivôse war, zu berathschlagen.

Die Ausführung dieser beyden Beschlüsse ist eben so vor sich gegangen. Der französische Gesandte und General haben das neue Direktorium installirt; die Mitglieder desselben sind die nämlichen, welche es vor den Veränderungen des General Brüne waren; nämlich: Sovranzi, Luosi, Adelusio, Lamberti und Alessandri.

In dem Piemontischen ist die Revolution völlig zu Ende gebracht. Die Sardinischen und Schweizer Truppen haben sich mit den Französischen vereinigt. General Joubert ist in Turin, wo er eine provisorische Regierung von 15 Mitgliedern angeordnet hat. Man hat einen Auszug der Thron-Entsagung des Königs von Sardinien; hier einige Stellen daraus:

„Der König von Sardien willigt ein, seine Autorität niederzulegen. Vor diesem letzten Akte seines freyen Willens gehe der Befehl an seine Truppen vorum, dem Obergeneral der Italienischen Armee Gehorsam zu leisten; er befiehlt ebenfalls seinem Volke, die Piemontesische provisorische Regierung, welche seiner Person folge, anzuerkennen. — Er befiehlt, daß alle Regimenter, welche auf dem Marsche nach Turin seyen, wieder in ihre Standquartire zurückkehren sollen. Er verlangt einen Paß für sich und seine Familie ꝛc.“

Ver-

Vermischte Nachrichten.

In der Schweiz bleiben zwar allen Predigern ihre Jahrgehalte gesichert, jedoch werden diejenigen, welche bisher über 100 Louisdor bezogen, auf 100 Louisdor herabgesetzt. Die Anzahl der letztern ist nicht gross. — Ein öffentliches Blatt enthält: Br. Jean Debch in Rastadt habe dem Grafen von Lehrbach erklärt, daß der Krieg mit Neapel und Sardinien nur particl sey, und dem guten Vernehmen mit Kaiser und Reich keinen Eintrag thun sollen. Der Plan des Kurfürsten von Pfalzbaiern soll wegen Aufstellung eines Korps von 25,000 Mann dahin geändert seyn, daß zu den schon vorhandenen 15,000 Mann regulirter Truppen noch 10,000 Mann hinzukommen, welche der General Gazin zu organisiren haben wird. Hiezu sind hauptsächlich die 15 Millionen bestimmt, zu deren Ertrag ein päbstliches Breve die Aufhebung mehrerer Klöster gestattet.

Charleston, den 5ten Oct. Wir wurden heute in Unruhe gesetzt, weil ein Gerüchte gieng, daß am Missisippi ein Korps Französischer Truppen stünde, welches die Einwohner unserer Staaten einlüde, sich mit ihm zu vereinigen. Wirklich machte sich schon ein Korps Neger, 500 Mann stark, von Columbia der Hauptstadt unsers Staats, auf den Weg, wurde aber von der aufgebotenen Miliz eingeholt, und ohne Widerstand zurückgebracht. Seit dem weiß man, daß an der Sache mit dem Französischen Korps nichts ist. Sonst ist hier alles ruhig, und unsere Schiffswerfte sind mit Ausrüstungen und Bedeckungs- und Vertheidigungs-

gungs-Schiffen beschäftigt. Einen Angriffs-Krieg werden wir nicht führen, davor schützt uns die Versicherung unsers Präsidenten Adams, der neulich erklärte: daß er zuversichtlich hoffe, Amerika werde sich nie durch Eroberungssucht Ehrgeiz und Rachbegierde in diesen Krieg ziehen lassen, sondern nur seine Unabhängigkeit und Handelsfreyheit, gegen wen es sey, behaupten.

Rastadt, vom 20sten December. Der Hollstein-Oldenburgische Hr. Gesandte v. Koch, der herzoglich Würtenbergische Abgeordnete, Hr. RR. Weckherlin, und der Schwedische Hr. Legationsrath Pommeresh sind von hier abgereiset. — Gestern speiste unser Herr Erbprinz mit seiner Gemahlin Mittags bey dem Grafen v. Götz, und Nachts bey dem Herrn Grafen v. Metternich. — Man sagt hier, daß Oestreich seine vertragsmäßigen Hülfsvölker zur Neapolitanischen Armee stoßen lasse, daß die Preussische Gesandschaft dieser Tagen ein nachdrückliches Promemoria den Französischen Ministern zustellen werde, und daß es ganz gewiß sey, daß Oestreich, Preussen, Bremen und Sachsen mit den Säkularisationsprojekten nicht einverstanden seyen.

Berlin, vom 15ten Dez. Seit kurzen werden die Debatten über Krieg und Frieden, und über dem möglichen Antheil Preussens bey einem Feldzuge sehr lebhaft; doch läßt sich dem äussern Anscheine nach nichts Sicheres darüber bestimmen.

Neueste Nachrichten.

Die Stadt Hamburg befindet sich in großer Verlegenheit. Es kam ein Französischer Offizier, ein gebohrner Irrländer dahin. Kaum erfuhr es der Englische Gesandte, so ersuchte er den Magistrat, ihn arretiren zu lassen. Als dieß geschehen war, erklärte der Französische Gesandte, wenn der Offizier nicht sogleich losgelassen würde, so würde er die Stadt verlassen. In dieser Verlegenheit hat der Magistrat den König in Preussen ersucht, den Ausspruch zu thun, wie er sich zu verhalten habe. Den 26sten November giengen die Neapolitaner über den Tronto um Ancona wegzunehmen. Der Französische General Rusca gieng ihnen entgegen, lieferte ein Treffen und wurde geschlagen. Den 29sten erhielt er Verstärkung schlug die Neapolitaner, und drängte sie zurück. Die Wuth der Italiener gegen die Franzosen und Französischgesinnten ist schrecklich. In der Stadt Terracina wurden allein 100 Personen ermordet. In Genua werden wohl nächstens die Engländer seyn. Sie haben Lust hinein zu kommen, und die Genueser haben grose Lust sie hineinzulassen. Passawandoglu spielt noch immer eine sehr wichtige Rolle. Er hat die Türkische Armee zerstreuet, ihre Geldkassen und Lebensmittel weggenommen, und hat nun sein Wesen in der Wallachey. In Bayern hat sich das Gerücht verbreitet, der Churfürst habe vom Pabste die Erlaubniß erhalten, einige Klöster aufzuheben. Der Abt Rupert des Klosters zu Prüfflig hat daher in einem nachdrücklichen Schreiben hierüber Aufklärung verlangt, hat es aber ohne Antwort zurückerhalten.

Aus England. In der Englischen Grafschaft Chester, in dem Kirchspiel von Taxel, verheyrathete sich kürzlich John Johnson mit Frau Margaretha Osborn. Das Alter des Brautpaares beträgt zusammen 163 Jahre. Der Bräutigam ist Vater von 18 Kindern, Großvater von 89 Enkeln, und Urgroßvater von 27 Urenkeln. Die — gewiß ehrwürdige — Braut ist Mutter von 20 Kindern, Großmutter von 94 Enkeln, Urgroßmutter von 24 Urenkeln, folglich bringen diese Eheleute eine Nachkommenschaft von 272 Köpfen zusammen, und brauchen also nicht weiter fruchtbar zu seyn, um sich zu mehren. Ungefähr 100 der Nachkommen wohnten der Trauungs-Ceremonie im schönsten Putze bey, und eine große Zahl von Nachbaren versammelte sich dem glücklichen Paare zu gratuliren.

Schreiben aus Wien, vom 19ten Dec. Gestern kam ein Courier von dem kommandirenden General der italienischen Armee, Prinzen von Oranien, hier an. Er brachte die Nachricht mit, daß die neapolitanische Armee, unter den Befehlen des General Mack, die Stadt Ancona eingenommen habe, und daß der General Championnet nebst 4000 Mann Franzosen zu Gefangenen gemacht worden wäre. — Ein Schreiben aus Padua vom 10ten giebt über die Einnahme noch folgende Umstände an: Die neapolitanische Avantgarde wurde wüthend angefallen, und zweymal mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen. General Mack schickte ihr nun Unterstützung zu, und brachte in das Hauptcorps ein solches Feuer, daß al-

lös mit größtem Eifer focht. Die neapolitanische Kavallerie zeichnete sich besonders aus, und der Erfolg war, daß sich die Franzosen zurückziehen mußten. Sie warfen sich nach Ankona, welches hierauf von den neapolitanischen Truppen eingeschlossen wurde. Sie wurden aufgefordert, sich zu ergeben, ertheilten aber abschlägige Antwort, und sogleich wurde die Stadt heftig beschossen. Die Franzosen verlangten nun zu capituliren, um freyen Abzug zu erhalten; aber alle Capitulation wurde verworfen, und sie mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der von dem Direktorium als Kommandirender nach Rom geschickte General Championet befindet sich mit darunter. — Aus Venedig wird unterm 11ten d. geschrieben, General Melas sey bey Ferrara über den Po gegangen.

Die bey dem päbstlichen Nuntius am hiesigen Hofe angekommenen Berichte sagen, daß man in Rom gegenwärtig damit beschäftigt sey, dem Mangel und der Dürftigkeit, die sehr einrissen sey, abzuhelfen. Cardinal Albani sey einstweilen zum Gouverneur von Rom ernannt worden. Das Volk sey ausserordentlich aufgebracht über die römischen Jacobiner, und sey schon über mehrere hergefallen. Die Geistlichen brauchten allen ihren Einfluß, um Auftritte zu verhüten. Das Landvolk habe beym Rückzug der Franzosen noch vielfache Rache an ihnen genommen, und mehrere derselben umgebracht.

Nach weitern Nachrichten aus Italien befindet sich der König von Neapel gegenwärtig in Rom, und eine starke Colonne hat sich der

Stadt

Civitavecchia bemächtigt. Die letzten Forderungen der Franzosen an Neapel seyen so außerordentlich gewesen, daß dem König nichts weiter übrig geblieben sey, als das gegenwärtige System zu ergreifen. Man habe 15 Millionen Geld, alle neapolitanischen Häfen lediglich zum Gebrauch der Franzosen, und noch überdieß verlangt, daß die Insel Sicilien bis zum Frieden von den Franzosen besetzt werden solle. Eben so heißt es, der Großherzog von Toskana habe erklärt, daß er bey dem Betragen der italienischen Republiken, und selbst Frankreichs, nicht gleichgültig bleiben könne, und im dringenden Falle sich mit Neapel vereinigen würde.

Von hier geht sehr viel Geschütz zur italienischen Armee ab, und hauptsächlich viele Lafetten, und Räder. Eben so gehen auch große Artillerie-Transporte zur Armee im Reich ab.

Am 13ten ist die erste Colonne Russen in Brünn eingetroffen. Es waren in allen 7000 Mann. Sie werden in der Gegend von Brünn so lange bleiben, bis sie von Sr. Maj. dem Kaiser in Augenschein genommen worden sind. Sie führen einen großen Artilleriepark mit sich.

Am 15ten sind bereits 12 ungrische Gardisten von hier nach Brünn abgegangen.

Vorgestern verstarb hier Feldmarschall Wallis, vormaliger Präsident beym Hofkriegsrath.

Petersburg, vom 28sten Nov. Heute sind mit der Post von Konstantinopel vom Vicadmiral Uschakow folgende Nachrichten eingegangen:

Zufolge der mit dem Anführer der türkischen Flotte getroffenen Verabredung, die Kriegsoperationen mit der Wegnahme der Insel Cerigo anzufangen, detaschirte der Viceadmiral Uschakow, um diese Unternehmung auszuführen, am 28sten Sept. 2 Fregatten, Gregor den Großen, und Schtschastliwoi (den Glücklichen) unter dem Kommando des Kapitainlieutenant Schostock, von denen an dem nämlichen Tage, ohne daß sich die Garnison widersetzte, die in der Bucht St. Nicolai zur Beschützung des Einganges erbaute Festung genommen wurde: allein um die auf einem hohen, felsigten und steilen Berge gelegene Festung Kapsal zu nehmen, war ein Descente erforderlich, welche auch unter Anführung des nämlichen Kapitainlieutenants Schostock unternommen wurde, und trotz der Berge, Felsen und Hohlwege, über welche die Soldaten Kanonen und Geräthschaften auf den Schultern trugen, und nun eilten um den Feind zu erreichen, dennoch vollkommen gelang.

Ganz nahe an den Mauern war eine Batterie aufgeworfen, und gleich nach der Antwort des Französischen Kommandanten, daß er sich bis auf den letzten Mann vertheidigen werde, fieng die Kanonade von der Festung an, welche von der Batterie von der Fregatte Tschastliwoi und vom Fahrzeuge Panegea beantwortet wurde. Unterdessen holte man von der Flotte Leitern, um Sturm zu laufen, welcher, da man die Mauern von der Seeseite schon zerschossen hatte, um 12 Uhr Statt haben sollte. Sobald man indessen diese Vorbe-

reis

reitungen wahrnahm, wurden an 2 verschiedenen Orten, der Festung weisse Flaggen aufgezogen, und nach einer kurzen Unterhandlung zog der Kommandant mit der Garnison aus, legte die Waffen nieder, und ergab sich dem Kapitäin-Lieutenant Schostock, welcher die Festung mit russischen und türkischen Truppen unter der Anführung des zum Kommandanten ernannten Lieutenant Diamanti besetzte. Die eine Flagge und die Schlüssel sind Sr. Maj. dem Kaiser überschicket, die andere vom Türkischen Anführer Karbür. Bey der glänzenden Pforte zugesendet worden. In den beyden Festungen und den von den Franzosen befestigten Ortschaften Bucuntou, Preveza und Vonizza sind 2 Generals, von denen der eine Rosette heißt, 19 Offiziers und 272 Gemeine genommen; geblieben waren 6 Offiziers und an 50 Gemeine. Auf unserer und Türkischer Seite war gar kein Verlust.

Venedig, vom 14ten Dec. Vorgestern traf der F. Z. M. Prinz von Oranien, zweyter Sohn des Erbstatthalters von Holland, aus Padua hier ein. Gestern musterte er auf dem St. Markusplatze 3000 Mann von unserer Garnison, die sofort unverzüglich eingeschifft, und nach dem festen Land übergeschifft wurden.

Aus Ragusa hier angekommene Schiffe bringen die Nachricht mit, daß daselbst eine russisch-türkische Flotte von 14 Schiffen lag, die nur auf einen günstigen Wind warteten, um gegen Ancona abzusegeln.

Augspurg, vom 22sten Dec. Die neuslich über Verona gekommene Nachricht, als ob

Ge-

General Mack schon über Ancona nach Bologna hin vorgedrungen sey, wird nun auch von Rovigo unweit [illegible]dig gemeldet. Aus diesen Gegenden, wird hinzugesetzt, wird man bald manches Neue mittheilen können. Zu Triest ist auf alle daselbst liegende Schiffe ein Beschlag gelegt worden, vermuthlich um die daselbst für die Armee in Italien aufgehäuften Magazine desto bequemer an ihren Bestimmungsort zu schaffen.

Breda, vom 17ten Dec. Gestern Abend erhielt man hier die Nachricht, daß auf dem Wege von Tongern zwischen den Französischen Truppen und den Insurgenten zu dreymalen ein heftiges Gefecht gewesen sey. Zweymal wurden die Insurgenten zurückgeschlagen; allein zum drittenmal behielten sie das Feld. Die Franzosen erwarten nun Verstärkung, um aufs neue anzugreifen.

Paris, vom 19ten Dec. Der gestrige und heutige Redakteur enthält den Anfang von Auszügen aus den in Egypten ergangenen Armeebefehlen vom 31sten Aug. bis zum 19ten Oct. so wie auch aus der zu Cairo herauskommenden Zeitung, Kourier zu Egypten genannt, vom 29sten Aug. bis zum 11ten Oct. Unter erstern sind folgende die bemerkenswerthesten: Vom 6ten Sept. Den ersten Oct. wird eine Generalversammlung von allen Notablen der 24 Provinzen gehalten; jede Deputation besteht aus 3 Gesetzverständigen, 3 Handelsleuten, 3 Fellahs Scheikel Beled und Häuptern der Araber. Vom 8ten Sept. Alle jungen Mameluken und alle Knaben, die den Mameluken

als

als Sklaven gehörten, werden zurückgegeben und dem Kommandanten des Platzes zugestellt, der sieben verschiedenen Armeecorps einverleibt wird. Vom 10ten Sept. Alle von Maltha mit der Armee abgezogenen Militärpersonen haben sich nach Rahmanie zu begeben; um zur Legion von Maltha, die sich daselbst organisirt, zu stoßen. Vom 15ten Sept. Die Mitglieder des Divans sollen jährlich einen Gehalt von 1200 Pfund haben. Jeder Soldat der Janitschatenkompagnien bekommt täglich 8 Medins und eine Brodration. Vom 22sten Sept. Die Araber von Darne, die ein Französisches Detaschement ermordet haben, haben ihren gebührenden Lohn empfangen. General Desaix hat sich des größtentheils von Oberegypten bemeistert. Murat Bey hat sich in das Gebürge und auf die Grenze der Wüsten zurückgezogen. Vom 30sten Sept. Zu Cairo wird ein Gesundheitsbüreau errichtet, vorzüglich um der Pest und andern epidemischen Krankheiten vorzukommen ꝛc. In den Auszügen aus der Zeitung von Egypten kommt unter andern vor: ein Schreiben des Cheiks und Notablen von Cairo, an den Cheik von Mecca, worinn die Franzosen als Freunde Mahomeds und der Pforte geschildert werden; ein Befehl Buonaparte's, daß alle Einwohner von Egypten die dreyfarbige Kokarde tragen sollen, und endlich Nachrichten von einer zu Cairo angekommenen Karavane aus Nubien.

Neueste Nachrichten.

Den 10ten December haben die zu Petersburg befindlichen Maltheserriter den russischen Kaiser feyerlich zu ihren Großmeister erkläret, und er hat diese Erklärung auch angenommen. Die Französische Gesandtschaft zu Rastadt hat erkläret, daß, wenn Russische Truppen in Deutschland einrückten, sie die Friedensunterhandlungen mit dem Deutschen Reiche sogleich abbrechen würde. Der Römische Kaiser ist nach Brünn abgereiset, um die daselbst ankommenen Russen in Augenschein zu nehmen. — Die Engländer haben nun den Spaniern die Insel Minorca wirklich weggenommen. — Aus Italien lauten die Berichte sehr verschieden. Nach einigen sollen die Neapolitaner Rom wieder haben räumen müssen, nach andern sollen sie über die Franzosen einen completen Sieg erfochten haben. So viel ist gewiß, daß der König von Neapel den Prinz von Tarento hat arretiren lassen, weil er dazu soll beygetragen haben, daß 5000 Neapolitaner, bey Calvi, das Gewehr strecken. Da Passawandoglu immer stärkere Fortschritte macht, so erwartet man, daß nächstens die Russen gegen ihn anrücken werden. Die Rebellion in den Niederlanden hat noch immer einen guten Fortgang, und die Rebellen erhalten immer mehr Verstärkung.

Brüssel, vom 29sten Dec. Der Präsident von der Municipalität zu Jodoigne und der dasige Domainenempfänger hatten sich, in Begleitung eines Jägers zu Pferde, Geschäfte halber nach einer andern Gemeinde ihres Kantons begeben. Als sie durch den Wald kamen, wurden sie von etwa 100 Räubern überfallen, welche grausam genug waren, sie alle 3 zu erschießen. Zwar hat man bereits einige Reiterey abgeschickt, um diesen Mordgesindel auf die Spur zu kommen; allein, bisher ist noch nichts entdeckt worden. — Da sich bey der aufgestern angestellten allgemeinen Musterung blos einige und 30 Konscribirte gestellt haben, und morgen die zur Amnestie angesetzte Frist verstreicht, so wird zur Sequestrirung der den anwesenden Konscribirten sowohl als ihren Eltern zugehörigen Güter geschritten; die abwesenden Konscribirten aber auf das Verzeichniß der Ausgewanderten getragen werden.

Der zum Kommandanten über die Französischen Truppen in Holland ernannte General Brüne ist vorgestern hierdurch nach dem Haag abgegangen.

Vom Niederrhein, vom 3ten Januar. Es werden hier sonderbare Nachrichten — selbst unter den Franzosen verbreitet. Die Insurgenten von Belgien haben, sich schon am 26sten in der Gegend von Mastrich in Bewegung gesetzt. Man hat wieder in Hasselt und in Tongern einen Besuch von ihnen erwartet. Sie sind wirklich in diese beyden Ortschaften eingezogen, aber nur einzeln, um sich einige Bedürfnisse zu kaufen, die sie aber baar

bezahlten. Aber ihr Hauptzug gieng weiter unten gegen Breda, woraus sie rechts eine Wendung gegen Recken genommen haben. Die Einwohner der dort liegenden Dörfer erzählen, daß ihr Zug 6 Stunden lang gedauert habe. Auf diese Nachricht sind die Französischen Truppen, die in Mastrich und in der dortigen Gegend waren, ausgerückt. Es war eine schreckliche Kälte. Am 28sten waren die Insurgenten nur 3 Stunden von Mastrich, in der Gegend von Recken und Erisckum. Es wurde in der Nacht viel geläutet, aber am 29sten Morgens gegen 8 Uhr sah man eine ganze Kolonne von Insurgenten herbey marschiren; sie drücken die Französischen Vorposten zurück; wurden angegriffen, schienen sich zurückzuziehen, als auf einmal eine andere Kolonne aus den Gebüschen und Zäunen wie hervorgestochen einhermarschirt ist, und Feuer machte: das Gefecht dauerte 3 Stunden und die Französischen Truppen zogen nach Mastrich zurück. Bey dieser Gelegenheit haben die Insurgenten die Strenge des Winters und das Eis auf der Maas benutzt, und sind über diesen Fluß vorgedrungen; ihre Vorposten sind bis gegen Neuß vorgedruckt, und man war in Achen auf eine Zeit in großer Verlegenheit. Es kommen nun von allen Seiten Truppen an, um die Insurgenten zurückzuwerfen. Man hat bemerkt, daß sie ebenfalls gegen Zittard einige Mannschaft detaschirt haben. Man ist in der größten Erwartung, was noch aus allen diesen Ereignissen folgen werde.

Die

Die Französischen Generäle scheinen mehr auf die Meerküste als auf das Innerliche des Landes ihr Augenmerk zu nehmen. Die meisten Truppen sind dahin abgegangen, vermuthlich um den Insurgenten die Kommunikation mit den Engländern abzuschneiden. Die Insurgenten im Zentro um Brüssel herum, zeigen sich ebenfalls in kleinen Zügen von 50 bis 60 Mann, und harsseliren die Truppen, die gegen sie geschickt werden, ausserordentlich. Die Regierung von Brüssel giebt Befehle über Befehle heraus, daß die Contributionen bezahlt, und die Conscribirten gestellt werden. Man schickt überall Executionstruppen heraus, die diese 2 Forderungen eintreiben sollen, und nun sagt man wiederum, daß ein neuer allgemeiner Angriff gegen die Uebelgesinnten vorgenommen werden sollen.

Brüssel, vom 31sten December. Die Hauptmasse der Insurgenten-Armee hat noch immer das Kempenland und die umliegenden Gegenden besetzt; von wo sie kleine Abtheilungen durch die Wälder in hiesigem Lande abschicken, um Rekruten zu machen. Mehrere große Abtheilungen republikanischer Kavallerie und Infanterie, durchstreifen beständig das Land, um die Insurgenten aufzusuchen. Allein diese, durch ihre unterhaltende Einverständnisse in den Dörfern, sind jedesmal von den Anmarsche der Republikaner unterrichtet, und wissen daher immer letztere zu vermeiden. Zuweilen quartiren sich die Insurgenten in Häuser ein; wenn sie sich aber verfolgt glauben, bivakiren sie in den Wäldern. Die Re-

publikaner, um nicht überfallen zu werden, sind dadurch genöthiget, unerachtet der strengen Jahreszeit, auch zu bivakiren. Dieß macht eine fortdauernde Ablösung und eine beständige Bewegung der Truppen im Lande nothwendig. Vor einigen Tagen wurde noch des Abends um 8 Uhr der Generalmarsch in hiesiger Stadt geschlagen, und ein Theil unserer Garnison setzte sich sogleich in Marsch, nach den bedrohten Gegenden. Noch mehr, jede Nacht wird sehr stark auf den Wällen und in der Nachbarschaft von Brüssel patrouillirt, um immer im Stand zu seyn, jeden Angriff der Insurgenten zurückzuschlagen, welche einen Hauptstreich gegen einen gewissen Platz in hiesigem Lande ausführen zu wollen scheinen. — Ihre Anzahl vermindert sich nicht; sie vermehrt sich im Gegentheil durch viele junge Konskribirte.

Vom Rheine sind einige Truppenkorps, bestimmt gegen die Insurgenten zu agiren, eingetroffen, so wie aus Flandern mehr als 300 Konskribirte in hiesiger Stadt, welche durch alle Strassen mit ihren Fahnen unter militairischer Musik paradirten.

Im Texel wird eine ziemlich beträchtliche Rüstung vorbereitet. Sie soll nur dazu dienen, die holländischen Küsten gegen die Angriffe der Englisch-Russischen Seemacht zu sichern. Diese ist noch immer im Nordmeer; die Engländer scheinen nur noch Verstärkung abzuwarten, um ihre Plane auszuführen.

Die strenge Kälte hat hier einige Schildwachen, mehrere Gefangene und verschiedene arme Leute getödtet.

Vom

Vom 1sten Januar. Kaum war vorgestern ein Theil unserer Garnison gegen die Insurgenten von hier abmarschirt, als mehrere Insurgentenhaufen an verschiedenen Orten erschienen. Einer derselben kam in geringer Entfernung vor unserer Stadt. Am 30sten December brach ein Theil unserer Garnison plötzlich gegen Löwen und Wavre auf, bis wohin die Insurgenten sollen vorgerückt seyn. Unsere Truppen haben indessen Positionen genommen, bis sie Verstärkung erhalten. Am unruhigsten ist es dermalen in dem wallonschen Brabant.

Von einer andern Seite berichtet man, daß ein Insurgenten-Korps aus dem Kempenlande gegen Mecheln und Lierr vorgedrungen sey, in der Absicht, sich mit aller Anstrengung einen vortheilhaften Posten zu erkämpfen, um ihre Kommunikationen mit den Seeküsten zu erleichtern. Zur Verhinderung dieses Plans erwarten die Republikaner nur noch einige Verstärkung aus Holland ab, so wie noch einige Bataillone vom Rhein, welche in dieser Woche noch eintreffen sollen.

Die wenigen hier zurückgebliebenen Truppen patrouilliren Tag und Nacht, um die öffentliche Ruhe zu erhalten. — In Antwerpen hat sich fast kein Konscribirter zum Kriegsdienst gestellt. Man will nun mit Strenge dagegen verfahren.

Paris, vom 1sten Januar. Die Regierung soll wichtige Depeschen durch einen von dem Französischen Gesandten in Madrid abgeschickten ausserordentlichen Kourier erhalten haben,

han, die sich sowohl auf den Kampf der Partheyen am hiesigen Hofe, als auf die Verhältnisse Englands und Spaniens beziehen. Man glaubt der Friedensfürst, der sehr zum Vortheile Englands gestimmt ist, habe mehrere Versuche gemacht, wieder in das Ministerium zu kommen, welche ihm aber bis jetzt noch nicht gelungen, obgleich die Königin seit einiger Zeit wieder für ihn seyn soll. Noch hält man die Französische Parthey am Madrider Hofe für die stärkere.

Der Französische Gesandte in Florenz hat den Auftrag vom dem Direktorium erhalten, dem dortigen Hofe das Mißfallen seiner Regierung über die letzten Vorfälle zu erkennen zu geben. (Nach öffentlichen Blättern hat der Toskanische Gesandte in Paris eine Note übergeben, in welcher er an die Besetzung von Livorno durch Buonaparte erinnerte.)

Man meldet aus dem südlichen Frankreich eine wichtige physikalische Begebenheit. Man weiß, daß sich Ludewig der IX. da er nach Egypten segelte, in Aiguesmorte eingeschifft hat. Seit dieser Zeit zog sich das Meerwasser zurück, so daß die Stadt in unsern Zeiten 3000 Toisen vom Meer entfernt war. Plötzlich hat nun das Meer seinen alten Platz wieder eingenommen, und steht wieder bey der Stadt. Zum Glücke hat die schnelle Ueberschwemmung nur einige Fischerhütten zu Grunde gerichtet, und hielt stille, ehe sie an die wichtigen Salzwerke von Pecquay kam. — Man schreibt von Genua, daß General Lapoype mit einem Korps Französischer und Ligurischer Truppen in Lukka einerückt sey.

Augs-

Augsburg, vom 31ſten Dec. Bekanntlich haben mehrere Briefe aus dem Venetianiſchen die Nachricht gegeben, daß die Neapolitaner bis über Ankona vorgedrungen wären. Nun ſchreibt man aus Botzen, unterm 20ſten d. daß in der Gegend von Ankona eine große und blutige Schlacht zwiſchen den Franzoſen und Neapolitanern vorgefallen ſey, deren Ausgang man aber noch nicht wiſſe. Alle dieſe Nachrichten ſetzen voraus, daß die Neapolitaner, die ſchon zu Ende des vorigen Monats im Auszuge gegen Ankona waren, allein, wie es ſich nicht mehr bezweifeln läßt, in verſchiedenen Gefechten wieder bis an ihre Gränze zurückgeſchlagen wurden, ſeitdem neue Fortſchritte gemacht haben, und wirklich kommen auch die neueſten Mayländer Nachrichten vom 17ten, wonach ſich das Gerücht von einer Niederlage des Generals Ruſca verbreitet hat, dieſer Vorausſetzung ſehr zu ſtatten. In verſchiedenen Gegenden Italiens hat ſich das Gerücht verbreitet, daß die Engländer zu Vado im Genueſiſchen gelandet haben. Was man gewiß weiß, iſt, daß gegen den 12ten d. hin alle Engliſche und Portugiſiſche Kriegsſchiffe, die im Hafen von Livorno lagen, wieder unter Segel gegangen waren. Zwey Toskaniſche Tartanen, welche mit den Franzoſen nach Egypten gegangen waren, ſind mit vielen Reiſenden wieder zu Livorno angekommen. Der Großherzog hat unterm 7ten und 9ten d. Proklamationen in Beziehung auf ein zu eröffnendes Anleihen und auf verſchiedene gegen die Fremden zu ergreifenden Polizeymaaßregeln erlaſſen.

Neueſte

Neueste Nachrichten.

Ich möchte wohl einmal einen Neapolitanischen Soldaten sehen. Es müssen sonderbare Leute seyn. So lange die Franzosen sich zurückzogen, marschirten sie frisch vorwärts, sobald aber diese ihnen die Spitze boten, zogen sie aus, und wenn sie eingeholet wurden, streckten sie das Gewehr. Rom haben sie sich wieder nehmen lassen, 12000 haben sich gefangen gegeben, 99 Kanonen, eine Menge Fahnen und Gepäcke haben sie im Stiche gelassen. Die Franzosen sind bereits in das Neapolitanische eingedrungen, und haben die Stadt Aquila weggenommen. Das Französische Directorium spricht von Absetzung des Königs zu Neapel. Passawandoglu breitet sich immer weiter in der Wallachey aus. Die Bojaren oder Wallachischen Edelleute, und eine Menge begüterte Leute haben sich nach Siebenbürgen geflüchtet. 40000 Russen marschieren ihm entgegen. Bukarest die Hauptstadt in der Wallachey, soll von 6000 Türken und 4000 Russen besetzt werden. Der Reichstag zu Regensburg wird einmüthig gegen das Einrücken der Russen auf Deutschen Boden protestiren. Spanien hat sich erboten, mit England Frieden zu schließen. Man will sogar behaupten, daß der Friede bereits geschlossen sey. Eine kleine Festung, welche die Franzosen, nach ihrer Landung in Egypten, daselbst errichteten, ist durch den Englischen Admiral Hood bombardiret, weggenommen und besetzt worden. Gegen die Insurgenten in den Niederlanden wird nun ein allgemeiner Angriff geschehen.

Haag, vom 6ten Jan. Am 3ten dieſes kam hier ein Theil vom Stabe des Generals Brune, der mit jedem Tage ſelbſt erwartet wird, an, General Hatry, ſein Vorgänger, ſchickt ſich bereits zur Abreiſe an; auch ſind hier ungefähr 200 junge Leute von der letzten Militairkonſcription in der franzöſiſchen Republik eingetroffen, um dem erſten Bataillon der ſechzigſten halben Brigade, das hier in Garniſon liegt, einverleibt zu werden.

Die Berichte aus Belgien lauten immer noch ſehr traurig. Ein Brief vom 4ten ſagt, daß die Zahl der Inſurgenten mit jedem Tage anwächſt, und die Hoffnung, ſie endlich einmal ſo auszurotten, daß von ihnen nichs weiter zu befürchten ſey, immer weiter entflieht. Beſonders hat kürzlich ein Haufen junger Leute, der, ſtatt ſich zur Konſcription zu ſtellen, zu ihnen übergieng, ihre Macht anſehnlich vermehrt, und neuen Enthuſiasmus über die gefahrvolle Sache, für welche ſie ſtreiten, unter der Menge verbreitet. Das letzte Gefecht zwiſchen Aerſchot und Löwen hat abermals Ströme Bluts fließen gemacht, und der Muth der Aufrührer durch die beträchtliche Niederlage, welche die Republikaner dabey erlitten, nicht wenig gehoben. Jetzt iſt ein allgemeiner entſcheidender Angriff gegen ſie beſchloſſen, den General Chabert kommandiren, und der von 7000 Mann Infanterie und Kavallerie und 8 Kolonnen gethan werden wird.

Brüſſel, vom 8ten Januar. Die von den Franzöſiſchen Generalen projectirte Operation zur Ausrottung der Inſurgenten hat ſeit

8 Tagen angefangen; verschiedene Angriffe erfolgten, besonders in den Wäldern zwischen Löwen, Arschot, Haffalt, dem Wallonschen Brabant, und dem Kempenlande. In den dabey vorgefallenen Gefechten sind viele Menschen umgekommen; noch jeden Augenblick hört man hier heftige Kanonaden aus jenen Gegenden. Vorgestern und gestern sind noch starke Truppenkorps dahin abmarschirt; andere sind zu kleinen Expeditionen abgegangen. Auch an der Maas, wo die Insurgenten in sehr großer Anzahl sind, so wie in dem an der Maas gränzenden Kempenlande, sollen Angriffe geschehen. Nicht General Chabert, wie es heißt, wird diese vertheilte Macht kommandiren. Dieser General war beschuldigt, ihm sey es beyzumessen, daß die Operation gegen die Stadt Diest, als 6000 Insurgenten darin blokirt, wurden, so wenig gelungen sey; er mußte sich deshalb vor der hiesigen Militairkommission verantworten, welche ihn völlig freysprach.

Man zweifelt sehr daran, daß der gefaßte Plan zur Vertilgung der Insurgenten, den gewünschten Zweck erreichen werde, da die letztern sehr vorsichtig und geschickt sind, den Nachstellungen der republikanischen Truppen zu entgehen, indem sie von Wäldern zu Wäldern bis an ihre unangreifbaren Posten sich zurückziehen, sobald sie von einer überlegenen Macht angegriffen werden. Indessen sind doch in verschiedenen Scharmützeln gegen 50 Insurgenten gefangen, und in die hiesigen Gefängnisse gebracht worden, sie sollen zu ihren Kameraden in die Zitadellen von Lille und Valanciennes

ge-

abgeführt werden. Auch hat man wieder viele Geiseln von dem Lande in die hiesigen Gefängnisse gebracht, nicht allein wegen der öffentlichen Sicherheit in ihren Gemeinden, sondern auch um dadurch die Abreise der Konscribirten zur Armee und die Bezahlung der Kontributionen zu bewerkstelligen.

Einige Blessirte sind in unsere militairischen Spitäler gebracht worden. — Gestern Morgens erhielt ein Theil unserer Garnison plötzlich den Befehl, nach Mons abzumarschiren, und auf ihrem Marsche alle Eilfertigkeit anzuwenden. Man weiß den Beweggrund zu dieser schnellen Abreise bis jetzt noch nicht. — Ein Insurgenten-Anführer ist hier, und noch andere sind in Luxemburg erschossen worden. — Täglich werden Konscribirte durch hiesige Stadt, unter starker Bedeckung, und zuweilen gefesselt, zu der Mainzer-Armee abgeführt; dessen ungeachtet entwischen viele unterweges.

Die hiesigen Polizeykommissaire haben den Befehl, mehr als jemals ein wachsames Auge auf die jungen Leute zu haben. Daher ist ein Kommissair sogar auf dem Eise des Kanals angestellt, um die Pässe der Schlittschuhlaufenden zu untersuchen, und zu arretiren, wenn sie keine haben. Zwey junge Leute, welche auf die Jagd giengen, sind von der Gendarmerie, welche sie für Insurgenten hielt, niedergehauen worden.

Vom Niederrhein, vom 8ten Januar. In Krefeld werden von den Franzosen sehr starke Magazine angelegt, wozu schon 2 Kirchen in Beschlag genommen sind. Ob dies zum Be-

der Truppen geschieht, welche noch das rechte Rheinufer verlassen könnten, oder ob es eine Vorsichtsmaaßregel im Fall eines neuen Kriegs ist, weis man noch nicht.

Aus dem Reiche, vom 14ten Januar. Auf dem rechten Rheinufer ist die Lage noch die nähmliche. Ehrenbreitstein ist immer noch eingeschlossen, und die Kontributionen werden mit Nachdruck eingetrieben.

Rastadt, vom 10ten Jan. Die Französischen Minister sind, dem Vernehmen nach, nicht ganz mit dem letzten Deputationskonklusum, im Betreff des Marsches der Russischen Truppen, zufrieden, und werden dieserwegen ehestens eine neue dringende Note übergeben. Man sagt, der Inhalt derjenigen Note, welche sie in der nämlichen Absicht dem Oesterreichischen Minister übergeben haben, bestände darinnen, daß die Französische Regierung den längern Aufenthalt der Russischen Truppen, auf dem Gebiete der kais. königl. Erbstaaten, als eine Kriegserklärung ansehen würde. Das Gerücht verbreitet sich sogar, Bürger Robertjeot habe sich verlauten lassen: der Krieg mit dem Hause Oesterreich sey unvermeidlich. Der Säkularisationsplan ist von den Französischen Gesandten an das Direktorium nach Paris geschickt worden. Diesem Plane zufolge sollen, wie man wissen will, alle Deutsche Bisthümer, bis auf sieben, und alle Klöster, ohne Ausnahme, säkularisirt werden. Preussen scheint noch immer auf dem Neutralitätssysteme zu beharren. Der General en Chef, Jourdan, ist gestern von Strasburg hier angekommen. Er

hat

hat bey den Franzöſiſchen Miniſtern zu Mittag geſpeiſt, und iſt gegen Abend in ſein Hauptquartier zurückgekehrt.

Strasburg, vom 10ten Jan. Hier verbreitet ſich das Gerücht, daß in Raſtadt die Nachricht angekommen ſey, der Kaiſer marſchire mit 60 bis 80000 Mann Neapel zu Hülfe. Die Diviſion des Generals Bernadotte, welche auf dem Marſche nach der Schweiz war, hat den Befehl erhalten, in den Gegenden von Speier und Landau Halt zu machen, wo ſie ſich ſeit 5 oder 6 Tagen aufhält. Ein Huſarenregiment (ehemals Lauzun genannt) kantonnirt zu Mutterſtadt.

Paris, vom 8ten Jannar. Der Stadt Turin iſt eine Kontribution von zwey Millionen Pfund auferlegt worden. Vorgeſtern Nachts iſt ein Kourier aus Italien hier angekommen. Bey dem Abgange ſollen unſere Truppen nur noch 20 Stunden von Neapel entfernt geweſen ſeyn. Das Gerücht von einem hier angekommenen geheimen Agenten des Kaiſers, ſcheint ganz ungegründet zu ſeyn.

Verona, vom 1ſten Jan. In Breſcia heben die Franzoſen mit Gewalt 900 Rekruten aus; es wandert daher eine Menge junger Leute von da aus, und man befürchtet einen Aufſtand. Die neueſten Briefe aus dieſer Stadt ſind ausgeblieben.

Florenz, vom 29ſten December. Die Nachrichten aus dem Romaneſiſchen lauten fortdauernd ſehr ungünſtig für die Neapolitaner, die ſich ganz in ihr Land zurückgezogen haben. Inzwiſchen iſt die Armee des Königs

von

von Neapel nach 65,000 Mann stark; er erwartet aus Sicilien ansehnliche Verstärkung, und es ist der Antrag, daß alle streitbare Mannschaft im Königreiche Neapel in Masse aufstehen soll.

Ofen, vom 6ten Januar. Die in den dalmatischen Inseln befindlichen kaiserlichen königlichen Truppen erwarten täglich den Befehl zum Aufbruche: sie sind zur Italienischen Armee bestimmt.

Aus der Türkey sind bey dermaliger strenger Winterszeit keine Nachrichten eingelaufen. Nach Berichten aus Belgrad soll Passawan oglu im nächsten Frühjahre neuerdings angegriffen werden.

Italienische Gränze, vom 31en Januar. Die letztern Nachrichten in Rücksicht Malta's gehen nicht weiter, als in die Mitte des November, wo die Einwohner 12000 an der Zahl, mit Englischer und Neapolitanischer Artillerie versehen, und mit Offizieren von beyden Nationen an ihrer Spitze, die Französische Besatzung in Lavalleta sehr eng eingeschlossen hielten, während auf der Seeseite eine Englische Escadre den Hafen blockirte. Die Franzosen hatten zwar mehrere Ausfälle gethan, um zu fouragiren, welche Absicht ihnen aber fehlschlug. Sie sind mit Mehl für lange Zeit versehen, allein verschiedene andere Nothwendigkeiten fehlen ihnen gänzlich.

Cadix, vom 18ten December. Die Englische Escadre, die schon so lange vor diesem Hafen kreuzte, oder denselben blokirte nach der Richtung der Winde, die wehten, ist endlich ver-

schwunden. Diese aus dreyzehn Linienschiffen bestehende Flotte hat vorgestern Nachts die Meerenge von Gibraltar passirt, und ihre Richtung nach dem Mittelländischen Meere genommen.

Konstantinopel, vom 10ten Dec. Am 5ten d. hatte der Englische Minister, Sir Spencer Smith, seine Antrittsaudienz bey dem Großherrn; bey welcher Gelegenheit der Sultan viele Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnungen gegen England zu erkennen gab.

Die Pforte hat bis jetzo keine offiziellen Berichte über die Begebenheiten, welche auf die Insurrection zu Cairo hätte erfolgen sollen, erhalten. Nach Privatnachrichten ist es General Dugua, und nicht Berthier, welcher mit 30 Offizieren in dem zu Meckemeck gehaltenen Divan ist ermordet worden.

Zwey Russische Linienschiffe, der heilige Michael und Simeon, und die Fregatte die heilige Anne, von dem Gegenadmirale Pauxtoskin kommandirt, welche seit einigen Tagen in dem Hafen von Konstantinopel waren, sind vorgestern ausgelaufen, um sich mit der vereinigten Russisch-Türkischen Flotte in den Gewässern von Korfu zu vereinigen.

Man erwartet hier nächstens eine Englische Eskader unter den Befehlen des Sir Sidney Smith.

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen waren in das Großherzogthum Toskana eingerückt, die Neapolitaner, die Livorno besetzt hielten, hatten sich wieder eingeschifft, und die Franzosen sich hierauf wieder zurückgezogen. Nach neuern Berichten sind aber die Franzosen wieder eingerückt, Nelson ist im Hafen zu Livorno angekommen, und hat die Stadt wieder mit Neapolitanern besetzt. — In Asti in Piemont ist gegen die Franzosen ein grosser Aufstand ausgebrochen. — Die Insel Zante ist durch die Russisch-Türkische Flotte genommen worden. Der Kaiserl. Königl. Feldzeugmeister Prinz von Oranien ist an einem Faulfieber gestorben. Von England aus wird doch die Versicherung wiederholt, daß die Morisius sel sich von den Franzosen losgerissen, und unter Englischen Schutz begeben hat. Eine Englische Gesellschaft schickte vor einiger Zeit Herrn Hornemann, einen Deutschen, nach Afrika, mit dem Auftrage, daß er das Innere dieses grossen Landes untersuche. Buonaparte fand ihn in Egypten, nahm ihn in seinen Schutz, und schickte seine Briefe nach England. Er wird nun seine Reise weiter fortsetzen. In England fängt man jetzo an, die Pferde mit Heckerling und gestoßene Runkelrüben zu füttern, wobey sie sich sehr wohl befinden sollen. Herr Director Achard in Berlin hat dem Könige einen Hut Zucker geschenkt, der aus den Runkelrüben war gezogen worden. In Irrland geht die Empörung von neuen an.

Aus der Gegend von Ehrenbreitstein, vom 17ten Januar. Es werden um die Festung von Ehrenbreitstein von den Franzosen große Hütten zu 100 Mann jede gemacht, damit die Festung noch enger eingeschlossen werde. Aus diesem ist zu schließen, daß die Festung zum kapituliren nicht so nachgiebig gewesen sey, wie man allgemein glaubte. Gestern hat man vom Thal nach Ehrenbreitstein und von Ehrenbreitstein in dem Thal stark fahren gehört. Man weiß nicht, was dieß zu bedeuten hatte. Vorgestern ist der Major Spiegel mit dem Hauptmann Trautenberg wieder in Koblenz gewesen. Dieß ist nun das viertes mal. Gestern Abends spät in die Nacht hinein sah man von Ehrenbreitstein einige Raketen und Leuchtkugeln aufsteigen. General Soult, der in Valendar kommandirt, setzte seine Truppen unter Waffen; im Thal hörte man die ganze Nacht Musik, als wenn man lustige Nachrichten erhalten hätte. Vielleicht ist dieß ein Zeichen einer nahen Befreyung; vermuthlich, aber auf welche Art? dieß ist eine andere Frage.

Aus dem Reiche, vom 19ten Januar. Vom Niederrheine hat man nun folgende Nachricht wegen Ehrenbreitstein. Da ein Theil der Französischen Truppen, heißt es in derselben, von dort weggezogen ist, so hat man fälschlich das Gerücht verbreitet, als ob die Blockade aufgehoben werden würde; allein die Festung ist immer enger eingeschlossen. Die Ortschaften, in welchen die Franzosen ihre Stellung haben, sind mit Truppen angefüllt, die die strengs-

den Befehle haben, alle Verbindung zwischen den Einwohnern dieser Ortschaften, und den Belagerten zu verhindern. Das Thal leidet groſſen Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, und zieht seine Lebensmittel aus der Festung. Am 4ten dieses waren die Majors Faber und Spiegel bey dem General d'Allemagne zu Koblenz, um den Einwohnern des Thals die Erlaubniß auszuwirken, wenigstens für sich, mit Ausschluß der Festungs-Garnison, die nichts nöthig habe, Lebensmittel anzuschaffen. Allein dieß Gesuch war ihnen abgeschlagen. Sie speisten bey dem Französischen General, und giengen unverrichteter Dinge nach dem Thale zurück. Im Innern der Festung fehlt es an Oehl, Seife und dergleichen: allein Brod, Wein und Holz scheint sie noch genug zu haben. Man hat einige unnütze Häuser abgebrochen: Bäume sind aber noch nicht gefällt worden; auch sind die Pfähle in den Weinbergen noch unberührt geblieben. Inzwischen hat der Kommandant seine Vorposten eingezogen, und läßt nur in den äussern Werken patrouilliren, um das Holz zu sparen, das in den Wachhäusern verbrannt worden ist. Am 12ten waren die Majors Faber und Spiegel abermals in Koblenz.

Gieſſen, vom 12ten Januar. General Bernadotte ließ uns bey seiner Abreise den Trost zurück, daß das Magazin, welches seit einiger Zeit für die Französische Armee hier errichtet worden, der Stadt zum Geschenk dienen möchte. Aber kaum hatte er unsre Mauern verlassen, als ein Schwarm Französischer Kom-

Kommissaire ankam, und nicht nur die Zurückgabe des Magazins, sondern auch alle veraltete Requisitionen forderte, so daß die Stadt nun noch 46000 Livres nachzahlen soll. Man hat Staffetten nach Rastadt geschickt, um diese Forderung abzuwenden, und man warte um so sehnlicher auf Antwort, da bereits 200 Mann Kavallerie zur Execution eingerückt sind. Bey jedem Municipalitätsbeamten sind 10 Mann einquartiert, deren jeder täglich ausser freyer Kost 3 Livres erhalten muß.

Rastadt, vom 15ten Januar. Heute war keine Deputationssitzung. Man wiederspricht nunmehro der Nachricht, als ob Bürger Robertjeot seinen vollendeten Entschädigungsplan nach Paris geschickt habe; es heißt vielmehr, er arbeite unermüdet an seinem Plane, und sowohl er, als die Deputation, erhalte immer noch von verschiedenen Ständen die Verzeichnisse ihres erlittenen Verlustes; der Plan selbst aber würde nicht eher erscheinen, als bis alle Differenzen zwischen Paris, Wien und Berlin ausgeglichen wären. Erst neulich ist ein Verzeichniß des Verlustes der Gräfl. Sickingischen Besitzungen auf dem linken Rheinufer erschienen. Nach demselben ist die Ertragnißsumme, im zehnjährigen Durchschnitte, auf 131458 fl. angeschlagen. Im Falle eines Bruches mit dem Reiche, wird, so wie man glaubt, wohl kein vierzehntägiger Waffenstillstand statt finden, indem die Französischen Minister, die seit der Erscheinung ihres Ultimatums verflossene Zeit dafür anrechnen werden.

Die Besorgnisse, wegen eines neuen Krieges, mehren sich hier täglich.

Brüssel, vom 14ten Jan. Brüssel, Mecheln und Luxemburg sind immer noch im Belagerungsstande. Mehrere Insurgenten, welche bey Löwen gefangen wurden, sind hierher gebracht worden. General Beguinot, welcher seit einigen Tagen von Paris zurück ist, reiste vorgestern von hier ab, um als Obergeneral die verschiedenen Truppenkorps, welche gegen die Insurgenten im Felde sind, zu kommandiren.

Am 12ten dieses ist ein Theil des 2ten Husarenregiments hier angekommen. Die seit einem Jahre verhafteten Emigrirten, Waecken und Brout, haben aus Paris die zuverlässige Nachricht von ihrer baldigen Freyheit erhalten.

Paris, vom 14ten Januar. Der bisherige Neapolitanische Minister in Frankreich, Herr v. Ruffo wurde sogleich in Rom in Freyheit gesetzt, als unser Gesandter in Neapel, Lacombe St. Michel in Rom ankam.

Am 9ten dieses erschienen bey Havre drey Englische Fregatten, eine Korvette und zwey Kutter; sie kamen näher als gewöhnlich, und eine Fregatte näherte sich selbst bis auf einen Kanonenschuß. Ihre ganze Absicht scheint gewesen zu seyn, Jagd auf unsere Fischerfahrzeuge zu machen, die sich daher eiligst entfernen, und ihre Netze zurücklassen mußten.

Florenz, vom 10ten Januar. Die Nachrichten von der Ankunft einer Englischen Flotte zu Livorno war falsch. Die Neapolitaner sind wirklich am 4ten d. von da abgesegelt, und auf

den

der Insel Elba gelandet. Der General Serrürier hat sich geraden Weges von Pistoja nach Lukka begeben. Er verlangte sogleich 5000 Zechinen in 3 Stunden zu bezahlen, und 2 Millionen in 2 Monaten, ausser noch vielen andern Gegenständen, die Artillerie und die Munition. Es sind 5000 Mann Franzosen in Lukka; sie haben aus dieser Stadt einen Waffenplatz gemacht.

Auszug eines Schreibens des Br. Kerey, Französischen Konsul zu Livorno, vom 6ten Jänner an den Br. Belleville, Französischer Geschäftsträger zu Genua.

„Ich schicke ihnen die legalisirte Abschrift von der Aussage eines Ragusan. Schiffskapitains, welcher von Palermo in 4 Tagen hier ankam. Da die Nachricht von der Flucht des Königs von Neapel nach Sicilien noch nicht in Florenz angekommen war, so schicke ich diese selbe durch eine Stafette. ꝛc.

Abschrift. — Johann Gobolowich. Ragusa Kapitain der Polacre, Johann Baptista, welcher in 4 Tagen aus Palermo kam, sagt aus: Daß am 26 Dec. das Schiff des Adm. Nelson, eine Englische Fregatte, ein Neapolitanisches Linienschiff, und mehreve Englische und Neapolitanische Transportschiffe zu Palermo angekommen seyen. Der König von Neapel befand sich auf dem Schiffe des Adm. Nelson, mit einem Theile seiner Familie, der übrige Theil derselben war auf dem Neapolitanischen Schiffe; auf den Transportschiffen waren viele Neapolitanische adeliche Familien. Man versichert, daß, als der König nach dem unglücklichen

Feld-

Feldzuge in Neapel zurückgekommen war, er daselbst eine große Gährung fand, welche in Aufruhr-Bewegungen ausartete, daß, da er sich mit seiner Familie nach Sicilien einschiffte, er bey der Ueberfahrt einen großen Sturm auszustehen hatte, und daß einer der Söhne Sr. Maj. von 10 Jahren welcher schon unpäßlich war, die Seebewegungen nicht habe ertragen können, und noch vor der Ankunft im Hafen gestorben sey, daß die ganze Neapolitanische Seemacht in Palermo und Messina erwartet werde: daß in dem Augenblike als der König Neapel verlies, man 3 Fregatten nach Livorno abschickte, um die dasige Neapolitanische Garnison abzuholen. Daß die Französischen Truppen sich mit großen Schritten Neapel näherten, wovon man mehrere Kouriere nach Paris abgeschickt hatte, so wie auch Deputirten, welche im Namen des Königs eine Ausmittelung, wenn es noch möglich ist, unterhandeln sollen.

Unterzeichn. Spadini, erster Lieutenant.

Der Abschrift gleichförmig, Belleville.

Mailand, vom 10ten Jan. Unser Kriegsminister hat ein Schreiben aus dem Hauptquarrier in Reggio vom 8ten Januar erhalten, welches öffentlich hier bekannt gemacht wurde, und welches, unter andern, folgendes enthält: — „Der Adjut. Daudier bringt so eben von der Neapolitanischen Armee folgende Nachricht. Die Armee des Königs von Neapel ist völlig zerstöret. Am 30sten Dec. haben 400 Mann unseres Vortrabes, vom General Rey kommandirt, gemacht, daß die Garnison

von

von Gaeta, welche 5000 Mann ſtark war, kapitulirte. Man fand in dieſer Feſtung 150 Kanonen, 60 Schiffe, mit Hafer für die Armee beladen, und Magazine aller Art. Am Tage des Einzuges unſerer Truppen, in Gaeta hat man die zuverläſſige Nachricht erhalten, daß ſich der König mit ſeiner ganzen Familie zu Neapel am 22ſten December eingeſchifft hat. Der General Rey wird am 5ten dieſes bey Neapel eingetroffen ſeyn, und da keine feindlichen Truppen mehr zu bekämpfen ſind, wird ſich dieſe Stadt ohne Widerſtand ergeben haben. Der General Mack hat ſich gegen Otronto zurückgezogen, um ſich daſelbſt einzuſchiffen . . . Man hat 10000 ſilberne Medaillen weggenommen, welche der König hatte ſchlagen laſſen, um ſeine Soldaten damit zu belohnen; ich ſchicke ihnen eine davon. Der General Rusca wurde bey einer Rekognoscirung gefangen, und der General Point tödlich bleſſirt. Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß eine Diviſion von 15000 Mann ſo große ausgedehnte Länder erobert habe.

St. Petersburg, den 1ſten Jan. Dem Könige von Neapel wird der Kaiſer 10000 Mann zu Hülfe ſenden, für die keine Subſidien bezahlt werden ſollen.

Schreiben aus Philadelphia, vom 14ten November. Man erwartet nächſtens ein wichtiges Werk über die letzten Negotiationen in Paris.

Neueste Nachrichten.

Der König von Sardinien ist in Bologna angekommen. Da der König von Neapolis sein Land verließ, ernannte er den Prinz Pignatelli zum Vicekönig. General Mack bot dem Französischen General einen Waffenstillstand an, den dieser aber abschlug. Mack hat sich bey Capua verschanzet. Nelson hat den Neapolitanern sagen lassen, wenn sie die Franzosen in ihre Hauptstadt einließen, so würde er dieselbe von der Seeseite bombardiren. Der Französische General hat Befehl vom Directorium erhalten, sich vom Großherzogthum Toscana wieder zurück zuziehen. Da die Englische Flotte, die bisher vor Cadix lag, von da aus in das Mittelländische Meer geschifft war, liefen die Spanischen Schiffe aus und segelten nach Amerika. Dem Bruder des Generals Buonaparte, Ludwig, ist es gelungen, aus Egypten nach Corsica zu kommen. Man versichert der bekannte Passawandoglu sey ein gebohrner Pommer, Namens Wootke, der sonst dem Könige in Preussen diente, dann zu den Türken übergieng, und ihre Religion annahm. Die Insurgenten in den Niederanden visitiren alle Reisende, und geben ihnen Pässe, wenn sie nichts Verdächtiges bey ihnen finden. Ihre Zahl vergrößert sich immer mehr.

Limburg, vom 25sten Jan. Die Festung Ehrenbreitstein hat sich gestern an die Franzosen ergeben. Die Besatzung wird in einigen Tagen in zwey Abtheilungen ausmarschiren und nach Frankfurt kommen.

Wallendar, vom 25sten Jun. Am 27sten dieses wird die Garnison von Ehrenbreitstein mit ihren Waffen und Gepäcke abziehen; 400 Wagen sollen zu ihrem Transporte beordert seyn. Für 1300 Mann dieser Garnison wird hier Brod gebacken. Die Kölnischen Truppen darunter werden, wie es heißt, nach Westphalen, und die Trierer nach Augsburg gehen.

Mannstrohm, vom 28sten Jun. Die Festung Ehrenbreitstein hat wirklich am 24sten kapitulirt. Dieses für Deutschland so traurige Ereigniß, besonders in einem Augenblicke, wo der Friede noch nicht vollendet ist, bestätiget sich von allen Seiten. Die Lebensmittel waren aufgegangen. An Fleisch hatte man völligen Mangel; Mehl und Zwieback waren noch vorräthig; allein das Gemüß war in den letztern Tagen nur mit Salz und Pfeffer ohne Fett zubereitet. Am 24sten wurde die Uebereinkunft geschlossen, und Tages darauf besetzten schon die Franzosen die äussersten Thore der Festung. Die brave Garnison zieht mit allen Kriegs-Ehren aus, und geht in 2 Kolonnen ab, deren eine schon am Sonnabend abgezogen ist, und die andere heute abzieht, wo die Franzosen Besitz von der ganzen Festung nehmen. Die zum Transport der Bagage nöthigen Fuhren wurden am 25sten nach dem rothen Hahn ausgeschrieben. Die Besa-

thung geht zur Reichsarmee an den Lech; eine der Kolonnen geht über Frankfurt. Der Inhalt der Kapitulation ist noch nicht bekannt.

Rastadt, vom 24sten Januar. Der vom Minister Roberjot entworfene Säkularisationsplan hat dem Vernehmen nach, in Paris keine günstige Aufnahme gefunden. Das Direktorium soll diesen Plan für zu gemäßt halten, und die Säkularisationen allgemeiner wissen wollen.

Rastadt, vom 26sten Jan. In der heutigen Sitzung faßte die Reichsdeputation folgendes Konklusum ab:

Die kaiserliche Gesandtschaft ꝛc. bleibt unverhalten.

Der höchstansehnlichen kaiserlichen Plenipotenz sey bereits bekannt, welches verläufige Resolutum die 3 Reichskollegien am 20sten dieses Monats in Betreff eines etwanigen Marsches kaiserlicher Russischer Truppen, durch das Deutsche Reichsgebiet auf die Deputationsanzeige vom 4ten d. M. gefaßt, und was sie an demselben Tage an die Reichsdeputation rükantwortlich verlassen habe. Die Reichsfriedensdeputation habe auch von dem Direktorio den Inhalt der am 21 l. M. der kaiserlichen höchstansehnlichen Plenipotenz zugekommenen kaiserlichen allergnädigsten Resolution vernommen. Sie halte es der gegenwärtigen Lage der Umstände und dem Geschäftsgange angemessen, daß den bevollmächtigten Ministern der Franzöfischen Republik hiermit Nachricht gegeben werde. Sie sey daher des Dafürhaltens, daß an die gedachte bevollmächtigten

Mi-

Minister eine Note dahin zu erlassen seyn möge:

„Der kaiserlichen Plenipotenz sey auf den, in Gemäßheit des Deputationsersuchens in Betreff eines etwanigen Marsches kaiserl. Russischer Truppen durch das Deutsche Reichsgebiet erstatteten Bericht von kaiserl. Majestät die Resolution zugekommen, und ihr zu vernehmen gegeben worden, daß die Reichsdeputation, von welcher der Gegenstand der dahin Bezug habenden Französischen Note, als ausser ihrer Kompetenz gelegen, lediglich dem, unter seinem Oberhaupte versammelten Reiche zur Entschließung übergeben worden sey, nun von daher das Weitere zu erwarten habe, von der allgemeinen Reichsversamlung aber sey in dieser Sache, Instruktionseinholungen von den Behörten resolvirt, auch der Deputation bekannt gemacht worden, daß an den Reichstag wegen eines Durchzugs kaiserl. Russischer Truppen noch keine Anzeige oder Requisition gekommen sey.

Passau, vom 22sten Jan. Der Tag der Ankunft des Russischen Hülfskorps in unserer Nachbarschaft ist, wie es jetzo heißt, nicht den 27sten d. sondern den 2ten Februar. Die große Artilleriereserve, welche bisher bey Weis gestanden hatte, kömmt indessen nach Ried, und, wenn die Russen wieder abmarschirt sind nach Scheerding. Nach der Marschrute der Russen im Erzherzogthume Oesterreich, trifft die erste Kolonne derselben zu Scheerding am 2ten Februar; die zweyte Kolonne, am 3ten und 4ten, die dritte am 5ten Februar und die

4te Kolonne am 7ten und 8ten Februar, das selbst ein.

Haag, vom 20sten Jan. Die letzten Briefe aus Belgien, benehmen aufs neue alle Hoffnung die Ruhe in diesen unglücklichen, sich selbst aufreibenden, Lande sobald wieder hergestellt, und die Insurgenten unter ihren wiederholten Anstrengungen selbst erliegen zu sehen. Sie sind 800 Mann stark, aufs neue aus dem Kempenlande vorgedrungen, haben die Republikaner zurückgeschlagen, und sich bey Aerschot und Hasselt stark verschanzt. Verschiedene Munitionswagen und andere Kriegsnothwendigkeiten fielen ihnen bey dieser Gelegenheit in die Hände, und gaben ihnen neuen Muth. Nach dem mündlichen Bericht eines Reisenden, greifen sie nicht sehr regelmäßig, aber mit unglaublicher Wuth und Schnelligkeit an, und scheuen dabey weder Sumpf noch Morast, Berg oder Busch. Vorzüglich kommt ihnen jetzt das Eis zu statten, und dehnen sich mit jedem Tage immer weiter aus; so, daß man selbst von dem neuen Plane der Französischen Generäle, sie mit mehrern Kolonnen auf einmal zu umzingeln, wenig mehr als ein großes Blutbad und erhöhtere Erbitterung von beyden Seiten erwartet.

Die Kommission zur Untersuchung der richtigen Beysteuer zu der Einhebung der 8. Procent, enthält ausser Reisekosten, täglich für jeden dabey Angestellten, 3 fl. und bey weitern Entfernungen von ihren Wohnörtern, noch 3 fl. auch steht es ihnen frey, sich 2 Gehülfen zu

neh-

nehmen, gegen ein wöchentliches Traktament von 6 fl.

Florenz, vom 18ten Jan. Briefe aus Neapel, vom 3ten d. enthalten folgende umständliche Berichte:

„Der König schickte bey seiner Ankunft in Neapel drey Deputirte an den General Championnet, um ein Aussehnungsmittel zu unterhandeln. Diese Deputirte waren der Marquis von Gallo, der spanische und der Cisalpinische Gesandte. Der General Championnet, von ihrer Ankunft und ihrer Sendung unterrichtet, wollte sie nicht annehmen; er ließ ihnen sagen, daß er Befehl habe, vorwärts zu marschiren. Auf diese Erklärung entschloß sich der König, seine Hauptstadt zu verlassen. Ehe sich der Admiral Nelson von dem Hafen entfernte, ließ er mehrere Kriegsschiffe und 70 Kanonierbarken verbrennen. Er ließ auch alle Artillerie gegen das Meer hin vernageln; einige portugisische Linienschiffe ließ er zur Blokade von Neapel zurück. Der König wurde von Palermo's Einwohnern mit allem dem Interesse aufgenommen, welches sein Unglück erregt. Den Tag nach der Abreise des Königs, mußte die Regierung einige Sicherheitsmaaßregeln nehmen, und einige verdächtige Personen verhaften lassen. Man hielt einen Rath, in welchem beschlossen wurde, daß Marquis v. Gallo sich nach Wien begeben solle, um die Vermittelung und den Beystand Sr. Maj. des Kaisers zu verlangen.

Hierauf traf man alle Anstalten zur Vertheidigung dieser Stadt: die Lazaroni boten sich

ſich an, ſich in Bataillone zu formiren, welches auch angenommen wurde.“

Am 3ten Jan. hatte General Mack die verſchiedenen Abtheilungen ſeiner Armee vereint, und hatte ſich unter Capua verſchanzt. Der General Championnet war, ſeit der Wegnahme der Feſtung Gaeta, nicht ſehr vorgerückt; er erwartete neue Verſtärkungen.

Man ſagt, Adm. Nelſon habe ſogleich nach ſeiner Ankunft zu Palermo, viele Transportſchiffe zuſammengebracht, und ſey mit denſelben nach der Levante abgeſegelt. Sein Plan ſoll ſeyn, ein Korps Ruſſiſcher und Türkiſcher Truppen abzuholen, und ſie in dem Königreiche Neapel an das Land zu ſetzen, um gegen die Franzoſen zu agiren.

Verfolg der Auszüge aus den Londner Briefen, vom 21ſten December bis 18ten Januar.

Wie leicht unſern Truppen die Einnahme der Inſel Minorca wurde, ergiebt ſich ſchon aus dem offiziellen Berichte. Noch deutlicher ſagt es aber ein Brief vom Schiffe Leviatham, datirt Minorca den 18ten November, worin es heißt: „Die Spanier hätten uns bey der Einnahme dieſer Inſel viel zu ſchaffen machen können; aber dieß war nicht der Fall.

Dublin, vom 10ten Januar. Die Einwohner dieſer Stadt haben auf ergangene Requiſition heute ihre Verſamlung wegen der Vereinigung Irlands mit England, unter der Präſidentſchaft der Großſcherifs, Darley und Howe, gehalten. Folgende Beſchlüſſe waren unter andern das Reſultat davon:

Be-

„Beschlossen, daß, da der Handel und die Konstitution dieses Landes das Werk eines Irländischen Parlaments sind, ein Irländisches Parlament sie allein schützen kann.

Beschlossen, daß, fest an die Person und an die Regierung Sr. Majestät gebunden, und vollkommen überzeugt, daß der gegenwärtige Stand der Brittischen Verbindungen die Wohlfahrt des Reichs vermehrt hat, wir eine gesetzgebende England einverleibte Vereinigung verwerfen, als unsern natürlichen Interessen höchst nachtheilig, dahin zielend, die Zuneigungen, welche dieses Volk gegen Königreich, das es als seinen Bruder betrachtet, zu entfernen, und den Grund zu einer untheilbaren Eifersucht zwischen beyden Ländern zu legen ꝛc. ꝛc.

Beschlossen, daß jeder, welcher eine Maaßregel vorschlagen werde, deren Basis die Abschaffung des unabhängigen Parlaments dieses Königreichs sey, als ein Feind Irlands, der Brittischen Verbindungen und der Konstitution, deren Aufrechthaltung wir beschworen haben, von uns betrachtet werden soll. — Beschlossen, daß diese Resolutionen sogleich unsern würdigen Repräsentanten in dem Parlamente sollen übergeben werden, und daß wir keinen Zweifel in ihren festen Widerstand gegen eine Maaßregel setzen, zu deren Annahme, nach unserer Meinung, die Legislatur unbefugt ist.“

Neueste Nachrichten.

Die Rebellion in Irland greift immer weiter um sich, und ist jezo gefährlicher als jemals. Seitdem die Englische Regierung darauf dringt, daß Irland mit Frankreich vereinigt werden soll, vereinigen sich auch die eifrigsten Anhänger Englands mit den Rebellen. Man hat noch keine gewisse Nachricht, wie es in Neapolis stehe, unterdessen sagt das Gerücht, die Franzosen hätten sich der Hauptstadt bemächtigt. In Rom ist eine schreckliche Hungersnoth eingerissen, weil die Franzosen erst alles in Requisition setzten, und hernach die Neapolitaner plünderten, was diese übrig gelassen hatten. Frankreich hat von Spanien verlangt, es möchte ihm die Schweizerregimenter, die es im Solde hat, abtreten, es ist ihm aber abgeschlagen worden. Der Englische General Moira will sich mit 30000 Mann zu einer geheimen Expedition einschiffen. In der kleinen Republik Luccaa hat die große Nation alles Gold und Silber und die Pferde und Kutschen des Adels in Requisition gesetzt. Man sagt, in Stuttgard sey der Französische Bürger Trouve angekommen, habe sich drey Tage daselbst aufgehalten, den Herzog nicht gesprochen, wohl aber mit dem Präsidenten der Würtembergischen Landesstände Conferenzen gehabt, und diesem Briefe vom Französischen Direktorium übergeben. Der Dey von Algier hat Frankreich den Krieg erklärt.

Rastadt, vom 1sten Februar. Am 29sten Januar Abends erhielten die Französischen Minister zwey ausserordentliche Kouriere von Paris. Am 31sten Januar übergab die Französische Gesandtschaft der kaiserlichen Plenipotenz folgende Note:

„Die unterzeichneten bevollmächtigten Minister der Französischen Republik geben andurch dem Herrn Grafen von Lehrbach, als bevollmächtigten Minister Sr. kaiserlichen Majestät, König von Ungarn und Böhmen, und als Minister von Oesterreich, ihre Verwunderung zu erkennen, daß sie im Betreff des Russischen Truppenmarsches noch keine Antwort erhalten haben, woraus sie ungezweifelt schließen müssen, daß diese Truppen gegen die Französische Republik bestimmt sind.

Die Französische Regierung kann sich nicht länger eine Ungewißheit gefallen lassen, durch welche die Würde und das Intresse der Republik gefährdet sind. Die Unterzeichneten haben daher den Befehl von Sr. kaiserlichen Majestät, durch das Organ Seines bevollmächtigten Ministers, des Herrn Grafen von Lehrbach, die bestimmte Versicherung zu verlangen, daß die Russischen Truppen das Gebiet Sr. kais. königl. Majestät räumen, und die nöthigen Befehle hierzu werden gegeben werden. Sie verlangen zugleich, daß ihnen die Versicherung, von heute an gerechnet, in Zeit von 14 Tagen gegeben werde, und erklären dabey, daß der noch fernere Marsch der Russen von der Französischen Regierung als ein wirklicher Angriff, und das Stillschweigen, oder das Unterbleiben dieser

durch gegenwärtige Note verlangten Versicherung, da beydes ein Beweis wäre, daß der Kaiser den Unternehmungen Rußlands beyträte, von der Französischen Regierung nothgedrungner Weise, als eine feindselige Handlung ansehen werden würde.

Das vollziehende Direktorium würde mit dem größten Vergnügen, sowohl von Seiten des Reiches als auch des Kaisers, diesen Beweis von der Räumung des Oesterreichischen Gebiets durch die Russen aufnehmen, weil es hieraus nur allein sich überzeugen kann, daß man die geschlossenen Verträge zu halten, und im allgemeinen die Abschließung desjenigen, wegen dessen man zu Rastadt in Unterhandlung stehet, zu beschleunigen, aufrichtig und fest gesinnt sey.

Rastadt, den 12ten Pluv. 7ten Jahr (31sten Januar 1799.)

Bonnier. Jean Debry. Roberjeot.

Der peremtorische Ton, der in dieser Note herrscht, scheint hier das Gepräge eines Ultimatums zwischen Krieg und Frieden zu geben, und gewiß ist auf alle Fälle der Augenblick der Entscheidung näher, als er noch je gewesen ist. Auch hat der Graf von Lehrbach diese Note sogleich nach Wien geschickt, und die Preussischen Gesandten, so wie auch der Dänische Minister haben am nähmlichen Tage Kouriere an ihre Höfe abgefertigt.

Strasburg, vom 1sten Februar. Obergeneral Jourdan hat eine Reise an den Oberrhein gemacht, um den rechten Flügel der Mainz-

gerarmee zu besuchen. Es heißt, er werde sich auch in die Helvetische Republik begeben.

Es sind seit einigen Tagen mehrere Kouriere von Paris hier durch gereist, die, dem Vernehmen nach, für Rastadt und Wien bestimmt sind, und wichtige Depeschen dahin überbringen sollen. Man will versichern, daß die Negotiationen zwischen der Französischen Republik und Oesterreich noch immer aufs thätigste betrieben werden, obgleich das Gerücht von einem nahen Rheinübergang am Oberrhein sich erhält.

Brüssel, vom 25sten Jänner. Die Republikanischen Truppen sind in starker Bewegung, theils gegen die Insurgentenkorps, welche durch die Wälder streifen, theils um die Gemeinden militärisch zu exequiren, welche noch rückständige Kontributionen zu bezahlen haben, oder wo die jungen Leute in dem Ungehorsam gegen das Gesetz, der Konscription verharren. Dieses Schicksal haben die Landgemeinden in unserer Gegend gehabt. Kavallerie- und Infanterieabtheilungen sind des Nachts daselbst eingerückt, haben sie in Belagerungsstand erklärt, die Konscribirten aufgesucht, die entdeckten und eine große Anzahl der vermögendsten Einwohner als Geissel in die hiesigen Gefängnisse gebracht.

Ein Bataillon Infanterie soll nun in hiesiger Stadt auch die militairische Exekution von Section zu Section ausüben. Hier und in andern Plätzen sind viele verhaftet worden, welche man einiger Einverständnisse mit den Insurgenten für verdächtig hält. Auch sind mehre-

re mit den Waffen in der Hand gefangene Insurgenten hier eingebracht worden. Die republikanischen Truppen sind überall auf das thätigste beschäftigt, die Ruhe in den insurgirten Kantonen wieder herzustellen.

– Durch die hiesige Stadt, so wie durch das Luxemburgische, defiliren mehrere Bataillone Infanterie und eine große Menge Konscribirter aus dem innern Frankreich nach dem Rheine, um die Truppen auf der rechten Rheinseite zu verstärken. Man erwartet noch mehrere, welche im vollem Marsche zu der nämlichen Bestimmung sind.

Nach Berichten aus Seeland hat man im Nordmeere eine starke Eskadre signalisirt, welche man für eine Englisch-Russische hält. Da der Feind schon längst Absichten auf die batavischen Küsten sich hat merken lassen, so glaubt man, daß die Insel Walchern der Gefahr am meisten dürfte ausgesetzt seyn. Die kräftigsten Maaßregeln, um diese feindlichen Absichten zu vereiteln, sind bereits genommen worden. Auch will man wissen, daß die Divisionen der-Seesoldaten, welche in den Hafen von Flessingen und Mittelburg sind, suchen werden, sich mit der großen Holländischen Flotte im Texel zu vereinigen, um auf den Küsten zu kreuzen und sie zu beschützen. Auf den Küsten von Seeflandern werden auch die Vertheidigungswerker noch sehr vermehrt.

Vom 28sten Jannar. Aus den Zeughäusern ist Lille, Douai und Valanciennes soll sehr viele Artillerie und Munition nach dem Rheine gebracht werden. Man erwartet hier nächstens

einen Transport Kanonen von groben Kaliber für Mastrich bestimmt; der gröste Theil davon soll aber auf die rechte Rheinseite gebracht werden, wo ein sehr zahlreicher Artillerepark zu den künftigen Kriegsoperationen, wenn der Krieg in Deutschland wieder ausbrechen sollte, versammelt wird. Auch starke Truppenkorps sind in Bewegung, um sich aus dem Innern Frankreichs nach der Lahn zu begeben. Gestern und vorgestern giengen 2 Batterien davon hier durch, welche sogleich ihren Marsch nach Köln fortgesetzt haben; andere werden morgen oder übermorgen erwartet. In der Gegend von Namur und den Ardennen ist die Truppenbewegung auch sehr stark. Diese Armee soll dem Vernehmen nach, von dem General St. Cyr kommandirt werden, und im Falle eines Bruchs nach der Uebergabe der Festung Ehrenbreitstein, in das Deutsche Reich vordringen. — Vorgestern gieng General Hatry eiligst hierdurch nach Paris. General Tilly welcher in Holland die Französische Kavallerie kommandirte, wird hier mit seiner ganzen Familie erwartet.

Berlin, vom 26sten Januar. Es wird nun mit Ernst daran gedacht, die Runkelrüben, auf deren zuckerhaften Saft der Director Achard aufmerksam gemacht hat, zur Fabrizierung dieser jetzt so theuren Waare zu benutzen. Unsere berühmten Chemiker, Klaproth und Hermstedt sind mit der Art, den Zucker am besten herauszuziehen, beschäftigt. Der König hat dem Director Herrn Achard, ohne welchen man wenigstens sobald nicht auf die Methode, den Zucker am schnellsten zu gewinnen, gekommen

men wäre, (obgleich schon der selige Marggraf mit andern Rübenarten dieselben Versuche angestellt hatte) die wahrhaft königliche Belohnung, von 160000 Rthlr. anbieten lassen. Allein Hr. Achard verlangt das Monopol, dieses Zuckers auf eine gewisse Reihe von Jahren und ein Terrain von anderthalb Quadratmeilen, womit er die gesammten Preussischen Staaten mit Zucker zu versorgen verspricht. Es hängt indeß die Fabrikation des Zuckers nicht von der Abschließung dieses Handels ab, da weiter kein Geheimniß bey der Sache ist.

Paris, vom 29sten Jan. Noch immer keine zuverlässige Nachrichten von den Kriegsvorfällen im Königreiche Neapel. Viele unsrer Politiker glauben, daß der König von Neapel sein festes Land behalten, und daß der Krieg durch die Abtretung der Insel Sizilien an Frankreich sich enden werde. Sie behaupten, die unermeßliche Linie vom Südersee bis an den Golfo von Tarent sey zu weit ausgedehnt ꝛc. Andere geben ihrer Einbildungskraft freyen Lauf, sie schränken die Königswürde auf den nördlichen Theil Europa's ein, und im ganzen südlichen Theile Europa's naturalisiren sie die Republiken; sie lassen die Freyheit über die Pyräneen, wie über die Alpen, fliegen; kurz man räsonnirt um so mehr über das, was geschehen könne, als man nicht weiß, was wirklich vorgeht ꝛc.

In Nantes war ein Erdbeben; 5 Häuser und viele Schornsteine stürzten zusammen. Am stärksten waren die Erdstöße an der Loire; die Seeleute befürchteten, vom dem Wasser verschlun-

ſchlungen zu werden. — Nach Berichten aus Lyon, vom 23ſten d. iſt der Kourier von Marſeille nach Lyon, und die Huſaren, welche ihn begleiteten, eine Stunde von Lyon, von Straßenräubern ermordet worden, und das bey ſich habende Geld geraubt worden. — Nach Berichten aus Spanien, hat eine Engliſche Fregatte, im Angeſichte von Kadix, ein Spaniſches Schiff genommen, das von Vera-Crux kam. Es war ſehr reich beladen, beſonders mit Indig, Cochenille, und Leder. Da nur noch wenig Cochenille vorräthig iſt, ſo hat dieſe Begebenheit den Preis derſelben von 170 Dukaten auf 230 Dukaten getrieben.

Trieſt, vom 18ten Januar. Noch immer hat man keine offiziellen Berichte, daß die Beſatzung auf Korfu kapitulirt habe. Durch die ſtürmiſche kalte Witterung leidet die Schiffarth ſehr, und es iſt deßwegen ſchwer, Nachrichten aus der See zu erhalten. Inzwiſchen iſt gewiß, daß eine Ruſſiſch-Türkiſche Eſkadre an der Mündung des Adriatiſchen Meeres kreuzt. Eine Abtheilung derſelben iſt am 9ten d. in den Gewäſſern vor Ankona geſehen worden.

Genua, vom 4ten Jan. Von Malta hat man noch immer keine Nachrichten. Die einen ſagen, die Franzöſiſche Beſatzung habe ſich ergeben; andere, ſie ſey noch auf 1 Jahr nothdürftig mit Lebensmitteln verſehen. — Die Engländer ſchwärmen immer an den Küſten herum, und hemmen unſere Seehandlung. Inzwiſchen iſt man bey der gegenwärtigen ſtürmiſchen Jahrszeit wegen einem befürchteten Bombardement unſerer Stadt auſſer Sorgen.

Neueſte

Neueste Nachrichten.

Nachdem General Mack bey Capua war geschlagen worden, ritzte er das Landvolk und die Lazzeroni (so heißt eine Gattung von Leuten zu Neapel, die äusserst arm und faul sind) die Waffen gegen die Franzosen zu ergreifen. Als dieses geschehen war, schloß er mit den Franzosen einen Waffenstillstand. Darüber wurden jene so erbittert, daß sie alle Neapolitanischen Truppen entwaffneten, und den General Mack selbst nöthigten, zu den Franzosen über zu gehen. Die Französischen Caper nehmen nun auch die Schiffe der Holländer weg, worüber diese höchst unzufrieden sind.

In Bayern hat der Hofrath von Eckardshausen, das Mittel erfunden, durch die Kunst, Salpeter zu bereiten — Der Churfürst hat ihm deswegen ein Privilegium ertheilt, Salpeterfabriken und Pulvermühlen anzulegen. Da der Churfürst vom Pabste die Erlaubniß erhalten hat, für 2 Millionen Kirchengüter einzuziehen, so haben ihn die Franzosen erinnern lassen, daß er davon die Kontribution, die er ihnen noch schuldig wäre, abtragen solle. Man gab ihnen aber zur Antwort, die Requisitionen, die sie, bey ihrem Aufenthalte in Bayern, gemacht hätten, betrügen schon mehr als diese Contribution. Man versichert die Franzosen hätten vom Herzoge zu Würtemberg gefordert, daß er ihnen die Festung Hohentwiel überliefern solle. Am Rheine verstärken sich die Franzosen immer mehr, und drohen Deutschland von neuem zu überschwemmen. Buonaparte soll sich in Egypten sehr furchtbar gemacht haben.

Konstantinopel, vom 7ten Jan. Vor 3 Tagen erhielt man hier die Nachricht, daß der Kapitain Sir Sidney Smith, am Bord des Linienschiffes Tiger von 84 Kanonen, nebst einer Fregatte von 36 Kanonen durch die Dardanellen passirt sey. Die widrigen Winde haben aber bis jetzt noch seine Ankunft allhier verhindert. Man versichert, daß er nach Ablieferung der Geschenke, die er für den Großherrn und unsere Regierung überbringt, an der Spitze einer kombinirten Escadre unter Segel gehen werde, die gegen die südlichen Französischen Küsten, gegen Marseille und Toulon bestimmt seyn soll.

In dem Kommando der Armee von Syrien und in der Regierung dieser Provinz hat der Großherr eine merkwürdige Veränderung getroffen. Der Pascha von Damas, der diese Stellen begleitete, ist plötzlich abgesetzt, und der Pascha von Acre, ein sehr muthiger und kriegserfahrner Mann, zu seinem Nachfolger ernannt worden. Der Agent dieses Pascha, der hier residirt, hat einen Pelz zum Geschenk erhalten; auch ist ihm der Säbel zugestellt worden, den der Sultan gedachten Pascha zum Zeichen des ihm verliehenen Kommando's überschickt. Sobald das Hatticherif oder das kaiserliche Diplom ausgefertigt worden, reiset der erwähnte Agent nach Syrien ab, um alles dem neuen Kommandanten der Truppen zu überbringen. Der vormalige Pascha von Syrien soll Krankheits halber seine Dimission habe nehmen müssen; andere aber sagen, daß die

Pforte mit seinem bisherigen Betragen nicht zufrieden gewesen sey.

Aus Egypten haben wir hier keine neue offiziellen Nachrichten.

St. Petersburg, vom 22sten Januar. Unsere heutige Zeitung enthält folgendes:

Auszug der vom Viceadmiral Uschakow erhaltenen Berichte.

Am 23sten October wurde die Insel Cefalonia ohne allen Widerstand durch ein Detaschement der Russischen und Türkischen Truppen unter dem Kommando des Kapitains vom zweyten Range Postotschin genommen. In den beyden Festungen Asso und Salomie und auf der Batterie Ponta Santora, die vom Vorgebürge der Insel die Rhede bestrich, sind 197 Franzosen und unter diesen 10 Offiziere genommen, und ausser diesen 4 Mortirs, 4 messingene und 44 eiserne Kanonen.

Nach der Einnahme der Insel St. Maura retirirten sich die Franzosen in die dortige sehr vortheilhaft belegene Festung. Da sie hinlängliche Artillerie und Kriegsmunition hatten, so leisteten sie starken Widerstand und unterhielten von den Uferbatterien ein sehr lebhaftes Feuer auf die Russischen und Türkischen Truppen. Doch so wie sie Anstalten zum Sturm machen sahen, ließen sie sich mit dem Kommandeur des vereinigten Korps, dem Flottkapitain vom ersten Range Senäwin, in Unterhandlung ein, welcher zufolge die Festung am 5ten November von ihm besetzt wurde. Die Garnison, von der während der Belagerung 30 getödtet, und 43 verwundet waren, ergab sich zu Kriegsgefange-

nen.

nen. Man fand in der Festung 2 Mortirs, 18 messingene Kanonen, 37 eiserne, 67 Flinten, 13 Pistolen, 159 Pud Pulver, 524 Bomben, 10109 Kugeln von verschiedenem Kaliber und auf 27 Tage Proviant für die Garnison.

Paris, vom 2ten Februar. „General Jourdan kündigt durch eine vor Kolmar unterm 29sten Jänner datirte Depesche dem Vollziehungs-Direktorium an, daß am 27sten die Trierischen Truppen, unter den Befehlen des Obristen Faber, die Festung Ehrenbreitstein geräumt haben, und daß am nämlichen Tage die Truppen der Republik daselbst eingerückt wären."

Das neuliche Erdbeben wurde auch in der Gegend von Bourdeaux verspürt, und selbst hier wollen einige Personen es empfunden haben. Zu Macheçoul hat es viel Unheil angerichtet; sehr viele Häuser sind dadurch beschädigt worden. Zu Bois de Sene sind viele Häuser zusammen gestürzt.

Französische Gefangene, welche aus Portsmouth in Frankreich angekommen sind, bringen die Nachricht mit, daß in diesem Englischen Hafen, eine geheime Expedition ausgerüstet werde, wozu 20000 Mann eingeschifft würden, und von Pichegrü kommandirt werden solle.

Die Einwohner von Sardinien berathschlagen, ob sie sich für unabhängig erklären, oder an Spanien ergeben wollen. Auf das Begehren der Amerikanischen Staaten hat die Englische Regierung Befehl gegeben, alle Amerikanischen Matrosen auf Englischen Schiffen zu

ver-

verabschieden, damit sie auf den Amerikanischen Kriegsschiffen dienen können.

Nach einigen unserer Journale sind wieder zwey Kouriere aus Italien angekommen; man weiß aber noch nicht, was sie mitgebracht haben.

Br. Morin ist von hier abgereiset, um sich als Regierungskommissair zur Französischen Armee in der Schweiz zu begeben.

Wesel, vom 2ten Februar. Der Courier du Bas Rhin, erzählt nach Briefen aus dem Haag, daß der dasige Französische General Brüne von der Batavischen Republik 12 Millionen Gulden als Anleihe oder Kontribution gefordert und ausserdem verlangt habe, daß die ganze Batavische Marine der Französischen Regierung zur Verfügung überlassen werde, widrigenfalls die Batavische Republik als erobertes Land behandelt werden würde

Mainz, vom 4ten Februar. Das Vollziehungsdirektorium hat nunmehr die Kontribution für die vier neuen Departemente, welche für das sechste Jahr provisorisch, auf 12 1/2 Million angeschlagen war, festgesetzt. Sie beträgt diesem nach für das sechste Jahr 10 Millionen, und für das siebende Jahr 9 Millionen. Der Rgieerungskommissair ist damit beschäftiget, diese Summen unter die 4 Departemente zu vertheilen.

Koblenz, vom 6ten Februar. Man will wissen, daß die Festung Ehrenbreitstein auf 2 Jahre verproviantirt werden; zwey tausend Betten, zwey tausend Klaftern Holz, Tische, Stühle ꝛc. sind schon requirirt, die Klöster und

Abteyen hätten den Haupttheil dazu zu liefern. Mehrere Truppen von dem aufgehobenen Blokadekorps ziehen nach Düsseldorf; 2 Halbbrigaden Infanterie und ein Regiment Kavallerie marschirten am 4ten dieses an den Oberrhein; ihre einstweilige Bestimmung ist nach Speier und Landau.

Man spricht hier sehr viel von einem Korps, welches an die Lahn und die Nidda zu stehen kommen werde; und im Falle eines neuen Krieges werde die bisherige Mainzer Armee den Namen Reichsexecutionsarmee annehmen.

Mainstrohm, vom 11ten Februar. Von allen Seiten her treffen nun die traurigsten Nachrichten von den Ueberschwemmungen ein, die bey dem neulichen Aufgange der Flüsse die Ufer Gegenden derselben betroffen haben. An manchen Orten gleichen die traurigen Scenen jenen von 1784. Zu Bischofsheim am Maine, unter Rüsselsheim gesellte sich zu der Gefahr auch noch jene des Feuers. Man sagt, daß in einem Hause des Ortes, das bis an den zweyten Stock unter Wasser stand, durch Unvorsichtigkeit auch Feuer ausgekommen, und da alle fremde Hülfe unmöglich war, das Dach und der Ober-Stock bis an die Oberfläche des Wassers abgebrannt wären, ohne daß man wisse, was aus den Bewohnern dieses Hauses geworden sey. Düsseldorf hat ebenfalls sehr viel gelitten, zwar nicht die Stadt, aber desto mehr die angelegten Festungswerke. Am 29sten Januar brach der Rhein einige Stunden oberhalb auf das rechte Ufer ein, und stürzte nachher mit unbeschreiblicher Gewalt auf die Südseite der

Stadt

Stadt durch die Festungswerke hin. Die Stärke des Strohmes selbst, und die Eismassen, die er mit sich führte, rissen die Batterien, Kassematten, Kanonen, und Zugbrücken mit sich fort, und trümmerten alles zu Grunde, so daß die Widerherstellung der Werke sobald nicht wohl möglich zu seyn scheint.

Berlin, vom 9ten Februar. Seit kurzem ist man hier aufs ernstlichste beschäftigt, die Runkelrübe, (auf deren zuckerhaltigen Saft Direktor Achard neuerlich aufmerksam gemacht hat,) zur Zuckerfabrizirung zu benutzen. Bekanntlich waren schon von dem verstorbenen Chemiker Marggraf Versuche gemacht worden, aus weissen und rothen Rüben Zucker zu gewinnen. Aus 1/2 Pfund getrockneter weisser Rüben erhielt derselbe 1 Loth, und aus 1/2 Pfund getrockneter rother Rüben, 2 1/2 Quentchen reinen Zucker. (S. Marggrafs chymische Schriften 2n Theil S. 72.) Aber Herrn Achard gebührt doch der Ruhm der Erfindung einer neuen Methode, den Zucker aus jenen Producten vortheilhafter zu gewinnen. Zu Belohnung dieser Erfindung hat Se. Majestät der König von Preussen dem Herrn Achard, welcher dem Könige einen ganzen Hut solchen Zuckers überreicht hatte, eine sehr ansehnliche Geldsumme als Geschenk angebothen; dieser hat das Geschenk abgelehnt, und verlangt dagegen das Monopol von diesem Zucker, auf eine gewisse Reihe von Jahren, und ein Terrain von 1 1/2 deutscher Quadratmeilen. Von dem Ertrage dieses Terrains, verspricht er die sämmtlichen Preussischen Staaten mit seinem neu-

neuen Zucker zu versorgen. Die Fabrikation desselben hängt indessen nicht von dem Abschlusse dieses Handels ab, da bey der Sache, ausser einigen Handgriffen, kein Geheimniß weiter ist. Dieser Runkelrübenzucker ist eben so wohlschmeckend, als der fremde, auch zugleich wohlfeiler. Auf einem Raume von 180 Quadratruten können 22 Zentner rother Zucker gewonnen werden. (Mehr hiervon findet man in der Abhandlung, unter dem Titel: Der neueste deutsche Stellvertreter des Indischen Zuckers, oder der Zucker aus Runkelrüben; die wichtigste und wohlthätigste Entdeckung des 18ten Jahrhunderts. Berlin 8.)

London, vom 25sten Januar. Die dreyjährige Tochter des Prinzen von Wallis ist ein besonderer Gegenstand der Zärtlichkeit des Königs und der Königin. Ihre Mutter brachte sie am 18ten bey der Geburtsfeyer der Königin mit auf die große Cour zu St. James. Als der König sie erblickte, erheiterte sich sein Gesicht, er hob sie in die Höhe und rief: „Hier sind wir alle, jung und alt beysammen.“ So trug er sie eine geraume Zeit auf dem Arm und hielt sie ans Fenster. Die Königin hat kürzlich verschiedene Besuche in Carltonhouse bey der Mutter und dem Kinde abgestattet. Die Prinzessin mit dem Kinde in der Hand, empfieng sie am Kutschenschlage, und begleitete sie auch wieder bis dahin.

Neueste Nachrichten.

Der König von Preussen hat, bey der eingefallnen strengen Kälte, das Geld, das er zu einer Redoute bestimmt hatte, in die Armenkasse gegeben, wofür ihn alle Menschenfreunde segnen werden. Der König von Sardinien ist jezo, mit seiner Familie in Florenz, und hat daselbst den Pabst in der Karthause besucht. Das zu Neapel aufgestandene Volk, behauptet noch die Stadt, und vertheidiget sich gegen die Franzosen. Im Mayländischen und zu Bologna hat man sich gegen die Franzosen empöret. Bey dem letztern Landtage in Sachsen haben die Stände dem Kurfürsten eine Urkunde zur Aufnahme von 2 Millionen auf den Credit des Landes überreicht, sofern die Kriegszeiten ausserordentliche Ausgaben erforderten, welche aus den Landeseinkünften nicht bestritten werden könnten. Ohngeachtet in den verflossenen 6 Jahren so mannichfaltige, die Landesbewilligung übersteigende Kriegs- und andere nothwendige Ausgaben sich allerdings gefunden, welche den Kurfürsten berechtigten, selbige auf die 2 Millionen anzuweisen, so hat doch derselbe, in der beruhigenden Ueberzeugung, durch einige Aufopferung bei Uebernehmung neuer Schuldenlasten vom Lande abgewendet zu haben, von jener Urkunde keinen Gebrauch gemacht, und solche den Landständen zur Cassation zurückgegeben.

Bey dem Schlusse dieses läuft die Nachricht ein, daß die Franzosen wirklich von Neapel Besitz genommen haben.

Cherſon, vom 10ten Jan. Aus allen Gegenden der Krimm und der Okzakowiſchen Tartarei ſind gegenwärtig ruſſiſche Truppen nach dem Hafen Sebaſtopel auf dem Marſch. Da ſollen gedachte Truppen eingeſchifft werden, um, vereint mit einem Türkiſchen Truppenkorps eine Landung in Italien zu unternehmen. Zur Verpflegung dieſes Korps werden in Konſtantinopel und Zanta die Magazine angelegt.

Mehadia, vom 23ſten Januar. Ein Türkiſcher Handelsmann, der ein Vertrauter des Paſſawandoglu iſt, hat ſeinem Freunde, von dem wir eben dieſe Nachricht erhalten haben, geſchrieben, daß die Ausſöhnung der erhabenen Pforte mit dem Widdiner. Ruheſtörer ſchon wirklich erfolget ſeye, und die innern Unruhen in den an uns angrenzenden Theilen des Türkiſchen Gebiets geendet wurden. Der Paſſawandoglu hat einen großherrlichen Ferman erhalten, vermöge welchen ſeine der erhabenen Pforte gemachten Bedingniſſe ganz angenommen worden ſind. Er iſt Gouverneur vom ganzen Widdiner Diſtrikte, und Fürſt von Kladova und Kraina. Seine Schuldigkeit iſt die gewöhnlichen Zinſen, wovon ein Theil von Mekka, ein Theil an den Divan und der dritte Theil an die Leibgarden des Großherrn bezahlt wird, abzutragen. Was mit ſeinen Truppen geſchehen wird, wiſſen wir bis jezt nicht, vermuthlich werden ſie, auſſer einer kleinen Bedeckung, die Paſſawandoglu beybehalten wird, die Türkiſchen Dienſte annehmen. Dieſe wichtige Nachricht, die uns von einem Manne der Glauben verdient, mitgetheilt wurde, ſoll ganz wahr

seyn, auch sollen von dem Widdiner Handelsleuten in unserer Kontumaz 22 Ballen Leder nächstens eintreffen.

Schreiben aus Konstantinopel, vom 3ten Januar. Ausser der großen Thätigkeit, die immerfort im hiesigen Ministerium herrscht, den Zurüstungen der Flotte, die unter Seyd Aly auslaufen soll, und die jetzthin erfolgten Ernennung des Daezzar Pascha zum Seraskier giebt es in Ansehung der Egyptischen Kriegsangelegenheiten nichts Neues in unserer Hauptstadt. Die Maaßregeln, die dieser so mächtige Anführer, dem ganz Syrien, Arabien und Egypten untergeordnet ist, treffen wird, müssen bald interessante Auftritte in jenen Gegenden herbeyführen. Als ein Beyspiel seiner Anhänglichkeit an die Pforte und seiner Gesinnungen gegen die Franzosen will man einen Bericht an den Großherrn wissen, in dem er meldet, Buonaparte habe einige Leute an ihn abgeschickt, um ihn durch Bestechung und andere Ueberredungsmittel auf seine Seite zu ziehen, er hätte die Emissare dem Großherrn zu zuschicken, nicht der Mühe werth geachtet, sondern habe sie statt aller Antwort henken lassen.

Indessen ist am 27sten des verwichenen Decembers Monats der bekannte Sidney Smith, an Bord des Englischen Linienschiffes, der Tiger hier angekommen. Wegen der anhaltenden Nordwinde hat sein Schiff nur erst heute in den Hafen einlaufen können, und bisher bey Koum Kapy vor Anker liegen müssen. Sir Sidney Smith stieg aber schon am 28sten ans Land, um seinen Bruder, den Minister ꝛc. Spencer

Smith

Smith, zu begrüßen, in deſſen in Pera belegenen Hotel er ſich ſeitdem aufhält. Sein Gefolge, das er theils als Commandeur des Tygers, theils als auſſerordentlicher bevollmächtigter Miniſter ſeines Hofes mit ſich führt, iſt anſehnlich, und man bemerkt darunter vier Franzöſiſche Emigrirte, die in der Vendee gefochten haben, und von denen der eine derjenige ſeyn ſoll, der die Flucht des Hellen aus dem Tempels gefängniſſe vermittelt hat. Gleich nach ſeiner Ankunft fertigte die Pforte den Fürſten Ypſilante, ihren Dollmetſcher an ihn ab, um ihn, dem Gebrauch gemäß, die Glückwünſchungskomplimente abzuſtatten.

Hamburg, vom 11ten Februar. Die Engliſche Fregatte Amphitrite, auf welcher der nach Berlin und Wien beſtimmte Sir Thomas Grenville von Yarmouth nach Cuxhafen ſetzte, ſtrandete zwar am 2ten dieſes bey der kleinen befeſtigten Inſel Neuwerk, unweit Cuxhaven; Sir Thomas Grenville wurde aber nach vielen ausgeſtandenen Gefahren mit der geſammten Mannſchaft der Fregatte gerettet. Der Miniſter ſuchte nämlich mit der geſammten Equipage der Fregatte von Neuwerk über das Watt nach Ritzebüttel zu gelangen, welches aber bey der Anhäufung des Eiſes und bey der Länge des Wegs, von einer Meile ſehr bedenklich war. Wirklich war die Tour ſo gefährlich, daß mehrere ſeiner Begleiter vor Kälte erſtarrten und den Geiſt aufgaben. Der Miniſter ſelbſt fiel an einer Stelle bis an den halben Leib ins Waſſer, kam jedoch glücklich in Cuxhaven, und vorigen Sonnabend hier an. Heute hat der Herr Mi-

nister seine Reise von hier nach Berlin fortgesetzt.

Paris, vom 8ten Februar. Der heutige Redakteur enthält folgende Bothschaft des Direktoriums an den Rath der 500:

„Die Römische Armee, jetzo die Neapolitanische Armee ist am 2ten Pluviose (21sten Januar) von einer zahllosen Menge, welche aus den Trümmern der Neapolitanischen Armee, aus Lazzaronis und aus Bauern bestand, die alle wohl bewaffnet, wohl geleitet, und von Fanatismus erhitzt waren, angefallen worden. Sie wurde von allen Seiten umringt; von allen Seiten drangen die Soldaten der Freyheit in die Haufen der Stürmenden ein. Nach Wundern von Tapferkeit, welche blos die vorherigen Siege der Republikaner als glaublich denken lassen, sind alle Hindernisse besiegt worden, und hat sich die Armee in Neapel festgesetzt. Die Energie der Neapolitanischen Patrioten, welche so lange unterdrückt gewesen war, hat sich mit Kraft geäussert. Ihre Stimme ist gehört worden. Sie hat mit der Gnade des Siegers vereinigt, den Fanatismus, den man in den Herzen der Menge anzufachen gewußt hatte, in den Enthusiasmus für Freyheit verwandelt; die Neapolitanische Republik ist proklamirt worden; ihre provisorische Regierung ist bereits organisirt.“ Heil der Republik.

Einige andere Journale, als z. B. der A. d. L. fügen folgende Umstände bey: Die Römische Armee wurde einen Augenblik in ihrem schnellen Vorrücken durch einen plötzlichen Mangel an Provisionen gehemmt. Schon wollte ihr

Muth

Muth über die Urheber ihrer Unthätigkeit ergrimmen, als Championnet ihnen zurief: „Eure Magazine sind in Neapel!“ Nun dann, auf Neapel, antwortete die Armee! und Kapua wird eingenommen, die unzählbare Heerhaufen der Feinde fallen unter den Bajonetten der Franzosen, und füllen den Volturno, und den 6 Stunden langen Weg bis Neapel, mit Leichen an. — Vom Blutbade ermüdet, steckten endlich die Franzosen das Siegesbanier in Neapel auf. — Dieser Sieg hat wenig Franzosen das Leben gekostet. Kein einziger Oberofficier kam um. Der Einzug in Neapel war aber ein neues Treffen. Es wurde aus mehrern Häusern geschossen. Aber alle die, aus welchen man gefeuert hatte, wurden in Brand gesteckt. Man schätzt die Zahl der gebliebenen Feinde, besonders der Lazaronis, auf viele tausend. — Dieser große Sieg wurde gestern durch den Donner der Kanonen den Parisern angekündiget.

Regensburg, vom 14ten Februar. Seit 4 Tagen hört die Passage kaiserlicher vorrückender Truppen, Artillerie und Bagage durch unsere Stadt, die voller einquartirter Soldaten ist, beynahe gar nicht auf. Gestern zog das Regiment Wenkheim, das aus beynahe 3000 Köpfen bestand, nebst ungefähr 600 Scharfschützen hier durch. Heute sahen wir das Regiment Gemmingen, und von den Regimentern Erbach und Isenburg einige Kompagnien durchmarschiren. Einige Kompagnien bleiben hier im Quartier. Morgen soll Kavallerie kommen. Binnen diesen 4 Tagen sind auch 2 kaiserliche kö-

ni-

täglich 1 russischer kaiserlicher und 2 Englische Kouriere hier durch passirt.

Das allerhöchste kaiserliche Geburtsfest ist am 11ten dieses von dem kaiserlichen Herrn Prinzipalkommissario auf die gewöhnliche Art mit großer Mittagtafel, und Abends mit einer glänzenden Assemblee gefeyert worden.

Der verdienstvolle Churfächsische Herr Commitialgesandte Graf Hohenthal geht an des Herrn Grafen von Löben Stelle nach Raskadt und ist sodann ins Ministerium berufen. Die Abreise Sr. Excellenz soll künftigen Freytag vor sich gehen. Man nennt Herrn von Burgsdorf als seinen Nachfolger am hiesigen Posten.

Kehl, vom 12ten Februar. Der Obergeneral Jourdan hat mit den Generalen Massena und Bernadotte alle Anstalten zu dem Rheinübergange getroffen, wann die Erklärung des Wiener Hofes in Rücksicht der Russischen Truppen nicht nach den Wünschen der Französischen Regierung ausfallen sollte. Seine 4 Armees divisionen werden in diesem Falle bey Basel, Breysach, Strasburg, wo bereits die Schiffbrücke hergestellt wird, und bey Speier über den Rhein gehen; die Avantgarde soll über Oberkirch und Offenburg auf den Schwarzwald vorrücken, die ganze Armee bey Ulm sich versammlen, Massenas Armee soll dann auf das rechte Ufer des Bodensees und nach Graubünden ziehen; ein Theil von Bernadottes Armee gegen Mannheim agiren ꝛc. In und um Strasburg liegt alles voll Truppen.

Augsburg, vom 14ten Februar. Die Münchnerpost welche heute frühe hätte ankommen

men sollen, war am Schlusse dies noch nicht eingetroffen. Nach Berichten von Reisenden waren gestern Nachmittags die Thore von München geschlossen. Die gestrigen Münchnerbriefe brachten mit, daß Se. churfürstliche Durchlaucht von einer plötzlichen Unpäßlichkeit befallen worden seyn.

Aus dem Reiche, vom 17ten Februar. Aus München ist die Nachricht eingetroffen, daß des Churfürst von der Pfalz Durchlaucht Carl Theodor am 15ten dieses Monats Nachmittags 4 Uhr mit Tode abgegangen ist. Er war am 10ten December 1724 gebohren.

Rastadt, vom 16ten Februar. Der von Wien erwartete Kourier ist noch nicht angekommen. — Heute Nachmittag um 2 Uhr traf ein Französischer Jäger als Kourier hier bey den Französischen Ministern ein; er soll, dem Vernehmen nach, die Nachricht mitgebracht haben, daß morgen, am 17ten, die Französischen Truppen über den Rhein gehen, und die ehemaligen Stellungen besetzen werden.

Herr Graf von Metternich soll erklärt haben, daß er auf seinen Posten bleiben und der letzte seyn werde, denselben zu verlassen.

Neueste Nachrichten.

Der König von Preussen hat auf die Waaren, die in sein Land eingeführt werden, vorzüglich auf die fremden Weine, ingleichen auf das Getraide, das aus seinem Lande geführt wird, eine Auflage gemacht, die zu besserer Verpflegung der Soldaten, und Unteroffiziere bestimmt ist. Der für Deutschland furchtbare Uebergang der Franzosen über den Rhein, ist wieder um einige Tage verschoben worden, auch haben die kaiserlichen Truppen, die im Vorrücken begriffen waren, Befehl bekommen, halt zu machen. Man schöpft hieraus Hoffnung zum Frieden, auch glaubt man, daß der Tod des Kurfürsten in Bayern denselben befördern werde. Die Bayerschen Lande hat der Herzog von Zweybrücken, Maximilian Joseph, in Besitz genommen. Von den Rheingegenden laufen die traurigsten Nachrichten von dem Elende ein, welches die ausgetretenen Ströme verbreitet haben. Unter andern ist ganz Geldern unter Wasser gesetzt worden. Der 19te, 20ste, 21ste, 22ste Januar waren für Neapel schreckliche Tage, indem an denselben nichts gethan, als gemordet und geplündert wurde. In Ragusa einer Republik in Dalmatien, die unter Türkischem Schutze steht, sind neun Kriegsschiffe, theils Russische, theils Türkische, angekommen. In Graubündten ist das Volk aufgeboten worden, im Falle, daß die Franzosen eindringen wollten, die Waffen zu ergreifen.

Strasburg, vom 21sten Februar. Noch hat der Rheinübergang nicht Statt gehabt, aber alles ist dazu bereit, und er wird in einigen Tagen vor sich gehen. Der Obergeneral Jourdan ist von einer kleinen Reise, die er nach Bischheim, ohnweit Hünningen, in das Hauptquartier des Generals Ferino gemacht hatte, wieder zurückgekommen. — In unserer Stadt und in der Nähe derselben treffen immer mehrere Truppen ein. Heute ist auf dem Polygon vom Obergeneral allgemeine Revüe über die Avantgarde der Armee gehalten worden.

Da General Bernadotte die Oberbefehlshaberstelle der Italienischen Armee ausgeschlagen hat, so versichert man, General St. Cyr werde nun ein Oberkommando in Italien erhalten.

Von Glarus wird gemeldet, daß im Distrikt Schwanden Unruhen vorgefallen sind. Einige Betrunkene hieben den Freyheitsbaum in Linthal um; dieß erregte Aufsehen und Mißvergnügen bey den Französischen Soldaten in Schwanden, woraus Streit mit Bürgern entstund, deren Folgen man nur mit Mühe vorbeugte. Seitdem wurde aber die Sache ganz beygelegt, weil man einen neuen Freyheitsbaum in Linthal errichtete, und die Hauptschuldigen der Händel in Schwanden bestraft wurden.

Rastadt, vom 21sten Februar. Die königlichen Preussischen Minister haben, dem Vernehmen nach, an die hiesigen Französischen Minister wieder eine Note übergeben; der Inhalt ist aber noch nicht bekannt.

Die Französischen Trupper am Oberrheine kantonniren zwar gegenwärtig, aber so nah und gedrängt, daß sie jeden Augenblick in ein Korps zusammengezogen werden können.

Ungeachtet aller Kriegsaussichten, glaubt man dennoch an den Frieden; und man will wissen, die Französischen Minister hätten ganz kürzlich versichert, daß nur einen geringen Grad von Nachgiebigkeit die interessirten Mächte zeigen dürften, und der Friede würde erhalten werden.

Regensburg, vom 19ten Februar. Man ist gestern weder im Fürstlichen noch Reichsstädtischen Kollegium über die Materie in Betreff des Einmarsches, Russischer Truppen zu Protokoll gegangen. So viel man vorläufig weiß, hat Kur-Brandenburg darauf angetragen, daß die Sache der Weisheit kaiserlicher Majestät zu überlassen und den Franzosen zu erkennen zu geben sey, daß, wenn sie sich auf den Waffenstillstand berufen wollen, sie vorderfamst das rechte Rheinufer zu räumen hätten.

Die Instruktionen der kaiserlichen Herrn Gesandten, sollen noch nicht eingetroffen seyn. Man vermuthet nun, daß künftigen Freytag das Protokoll in allen 3 Kollegien eröffnet werden wird.

Heute hat das Militär zur Stadt am Hofe seinem neuen Landes-Regenten feyerlichst gehuldigt. Das kaiserliche königliche Kavallerie-Regiment Lothringen ist diesen Morgen in Parade durch unsere Stadt vorgerückt.

Rastadt, vom 21sten Februar. Die vorige Woche hat die Aufmerksamkeit in hohem

Gra-

Grade, auf vielen Seiten, gereizt und nicht befriedigt. Das Publikum weiß nichts von der Ankunft des erwarteten Wiener Kouriers, und dennoch soll er schon am 15ten in der größten Stille und unbemerkt hier angekommen seyn. Zur nämlichen Zeit hat der Telegraph dem General Jourdan Contreordre zum Marschiren mitgebracht.

Es ist äusserst wahrscheinlich, daß zwischen Regierung und Regierung in diesem Augenblick unterhandelt werde, folglich noch einige, obgleich nur schwache Hoffnung zum Frieden zwischen der Republik und Oesterreich vorhanden ist; desto mehr aber zwischen ersterer und dem Reiche, seitdem sich Preussen, das eine neue Republik an seinen Grenzen nicht gerne sehen mag, für den Frieden thätig verwendet. Indessen hat doch Graf Lehrbach noch gestern Nachts Effekten abgehen lassen, und von Metternich längst das silberne Tafelservice nach Ulm spedirt.

Der erst kurz an die Regierung getretene Kurfürst von der Pfalz, hat die Bayerische Zunge vom Maltheser-Orden, welche sein Vorfahrer errichtet hatte, wieder aufgehoben.

Das Gerücht von einer geheimen Konvention, die den Ruhestand wieder für Monate sicherte, findet jetzo keinen Glauben mehr. So viel ist sicher, daß der hiesige kaiserliche Bevollmächtigte am 18ten Februar erklärt hat, daß die Franzosen nicht über den Rhein gehen würden.

Bayreuth, vom 19ten Februar. In den Steigerwalde häusete zeither ein gewisser Obrist von Münster in seiner alten Burg Lißberg 2

Meilen von Bamberg. Schon lange war es in der Gegend bekannt, daß er seine Reichsunmittelbarkeit dazu mißbrauchte, Landstreichern und losem Gesindel, Schutz und Aufenthalt zu geben. Unter diesen war auch ein gewisser Lotter mit seiner Familie, ein allgemein verrufener Räuber, der sich nicht nur öffentlich zu Lißberg aufhielt, sondern auch zuweilen von einer besondern Verbindung mit Herrn v. Münster bedenkliche Aeusserungen fallen ließ. Plötzlich verschwand dieser Mann nebst seiner Frau, und viele wollten aus den Gewölbern des Lißberger Schlosses ihr Wehklagen vernommen haben. Als man anfieng einen Einfall der Franzosen zu befürchten, verstummete dieses Gestöhne, und es verbreitete sich das Gerücht, daß die Lotterischen Eheleute mit Gift hingerichtet, und ihre Leichname durch Schaafknechte im Walde wären verscharrt worden. Als seit einiger Zeit die Mitglieder der berüchtigten Räuberbande in Franken durch die ruhmvolle Thätigkeit der Behörden eingezogen wurde, so war die Rede davon, daß einige dieser Räuber auf den Herrn Obristen von Münster bekannt hätten. Dieß scheint durch den Erfolg bestätigt zu werden, denn am 1sten Februar wurde derselbe auf seinem Schlosse unter Anführung des Herrn Ritterhauptmanns von Canton-Steigerwald, Grafen von Egglofstein und des Herrn Geheimenrathes von Schrottenberg, durch ein von Bamberg dazu requirirtes militärisches Kommando arretirt, und unter Begleitung Bambergischer Husaren geschlossen nach der Festung Cronach gebracht. In dem Erlaß des

Rit-

Ritterorts heißt es, daß Herr v. Münster zu Lißberg, wegen heimlichen Mordes habe verhaftet werden müssen.

Frankfurt, am Main, vom 22sten Februar. Auf dringende Vorstellung einiger Französischen Generäle hat sich der hiesige Magistrat genöthigt gesehen, der Oesterreichischen Werbung, nebst andern Werbungspersonale den fernern Aufenthalt in der Stadt aufzukündigen.

Kempten, vom 19ten Februar. Gestern ist das kaiserliche königliche Regiment Modena Dragoner, 1200 Mann stark, hier eingerückt, und zur Hälfte auf das Land verlegt worden. Morgen hält es Rasttag, wo auch der Stab noch dazukommen wird. Am 21sten wird das Regiment Stein, drey Bataillone hier einrükken, und am 22sten Rasttag halten. Alle diese Truppen sind nach Bregenz bestimmt. Künftige Woche folgen Uhlanen und Uhlanen. Für die Lieferungen in das hiesige Magazin werden kaiserliche Quittungen gegeben. Bis den 26sten d. muß alles, was die Stadt und das Stift Kempten in dieses Magazin zu liefern haben, entrichtet seyn.

Brüssel, vom 10ten Februar. Der Truppenmarsch durch unsere Departements zur Reichsarmee dauert unausgesetzt fort; auch mehrere Garnisonen unserer Festungen haben sich in Marsch gesetzt. Man sagt überdieß, daß alle in Belgien vertheilte Truppen an den Rhein aufbrechen und von Garnisons-Bataillonen ersetzt werden sollen, die mit der stillliegenden Nationalgarde den Dienst verrichten werden. Zur Vernichtung der Projecte der noch noch hie

und da zerſtreueten Rebellen hält man einige Bataillons Cavallerie und Infanterie für hinlänglich.

Von 50 mit den Waffen in der Hand gefangenen Rebellen, die hieher gebracht und der Militair-Commiſſion übergeben worden, ſind am vorigen Donnerſtage 3, und vorgeſtern 21 zum Tode verurtheilt worden, unter andern einer ihrer ehemaligen Anführer und ein Mönch. Alle haben an das Reviſionstribunal appellirt.

Die zur Aushebung der Conſcribirten ausgeſendeten Corps haben an 4 bis 500 Conſcribirte hieher geſchickt; auch treffen immer mehrere Geiſſeln aus ſolchen Gemeinden ein, die noch mit der Bezahlung der Contributionen im Rückſtande ſind.

Dem Gerüchte nach, ſoll in einem Hafen des Canals nächſtens ein zahlreiches Truppencorps eingeſchifft werden, mit dem ſich die Batavische Flotte vereinigen ſoll.

Paris, vom 19ten Februar. Man verſichert, daß der Kriegsminiſter Scherer auf dem Punkte ſtehe, abzureiſen, um das Kommando der Italieniſchen Armee zu übernehmen. — General Bernadotte wird heute, wie es heißt, ſeine Reiſe nach Mainz antreten.

Man wird nächſtens zuverläſſige Berichte über unſere Lage in Egypten erhalten. Mehrere Perſonen ſind daher neuerdings in Frankreich angekommen. Man nennt darunter einen Wund-Arzt des Obergeneral Buonaparte. Ludwig Buonaparte, ſein jüngſter Bruder wird erwartet. . . . Es iſt gewiß, daß General Kleber das Kommando von Alexandria verlaſſen

hat

hat, und von da zur Armée abgegangen ist. Ueber seinen Nachfolger ist man nicht einig, nach einigen Nachrichten ist es Marmont, nach andern General Mandrecourt.

Berichten aus Brüssel zufolge, ist, nach der Ankunft eines Kouriers des Obergenerals Jourdan an den General Colaud, der Befehl gegeben worden, den Marsch der Truppen nach dem Rheine so viel wie möglich zu beschleunigen. Zwey Schiffbrücken, eine bey Koblenz, die andere bey Neuwied, sollen geschlagen werden. — Nach den letzten Berichten aus Wesel, bemerkt man unter der Preussischen Observationsarmee viele Bewegungen. Der Vortrab derselben soll nächstens seine Kantonnirungsquartire verlassen, und über die Weser gehen. Proviantkommissaire haben den Auftrag, Magazine anzulegen. In diesen Berichten wird hinzugefügt, daß man wieder angefangen habe, an den Festungswerken zu Wesel fortzuarbeiten.

Man scheint die Ankunft der Truppen zu fürchten, welche abzuholen, wie man sagt, Admiral Nelson mit vielen Transportschiffen abgegangen ist. — Rom ist, wegen Mangel an Lebensmitteln und den häufigen heimlichen und öffentlichen Denuntiationen und Anklagen gegen diejenige, welche sich mehr oder weniger für die Neapolitaner gezeigt haben, in grosser Bewegung.

Neueste Nachrichten.

Das Elend, welches die Ueberschwemmungen in Holland verursacht haben, ist unaussprechlich groß. In diesem Jahrhunderte soll noch keine solche Ueberschwemmung in Holland gewesen seyn. Unterdessen hat sie doch das Gute gewirkt, daß die verschiedenen Partheyen, die einander haßten und verfolgten, sich zur Unterstützung der Unglücklichen vereiniget haben. Die Regierung hat hierzu vor der Hand 100000 Gulden verwilligt, welches aber noch lange nicht hinlänglich seyn wird. Nachdem ein Kourier von Paris in Rastadt angekommen ist, hat die Französische Armee, die über den Rhein gehen sollte, Befehl bekommen, die Cantonnirungsquartire zu beziehen. Die Stadt Civitavechia in Italien hält sich noch immer gegen die Franzosen. Empörungen und Meuchelmorde greifen in Italien immer weiter um sich. Unter andern ist der Französische General Rey, von einer Frau, mit einem Dolche erstochen worden. Zu Palermo in Sicilien ist eine zahlreiche Englische Convoi von Gibraltar angekommen. Die Russischen und Türkischen Schiffe, die in Ragusa einliefen, haben sich daselbst 100 Ochsen 400 Fässer Wein, und 40 Fässer Oel und Zwieback geben lassen. Nelson soll nach Morea gesegelt seyn, um daselbst Türken zu einer Landung in Italien einzuschiffen. Zu Triest einem Oesterreichischen Hafe, ist ein Russisches und Türkisches Schiff angekommen. Die Franzosen verlangen von den Holländern, auf den Fall, daß der Krieg wieder ausbrechen sollte, ein Hülfskorps von 12000 Mann.

Mannheim, vom 2ten März. Schon im verflossenem Monat December fieng man auf churfürstlichen und Reichsarmee-Befehle an, alles hier befindliche Geschütz und Munition abzuführen; nach und nach zog auch die Reichsbesatzung ab, und es rückte ein zusammengesetztes Pfalzbaierisches Reservebataillon ein; ein Theil der Festungswerke selbst wurde hierauf, nachdem man die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen hatte, gesprengt. In diesem Zustande befand sich die hiesige Stadt, als man gestern Abends von Französischer Seite die Rheinpassage sperrte, darauf in denjenseits zurückgehaltenen Schiffen Truppen auf das rechte Ufer übersetzte, und endlich gegen Morgen die Stadt aufforderte. Eine Folge hiervon war folgende, um 5 Uhr des Morgens zwischen dem Französischen Brigadegenera Rey und dem Pfalzbaierischen Ingenieur-Oberstlieutenant Mann geschlossene Kapitulation:

1) Das Rhein- Necker- und Heidelbergers Thor werden um 9 Uhr präcise den Truppen der Französischen Republik übergeben.

Antw. Bewilligt.

2) Die Besatzung wird auf dem Paradeplatze in Gegenwart eines Detaschements von 8 Dragonern um die im vorigen Artikel für die Besetzung der Thore bestimmte Stunde, die Waffen niederlegen.

Antw. Die Truppen von der Garnison werden in einer Kasernenkammer ihre Waffen niederlegen, und der Schlüssel wird der Französischen Wache überliefert werden.

3) Da die Mannschaft, woraus die Besatzung besteht, zum Theil aus Invaliden und Rekruten zusammengesetzt ist, so wird sie bis zu anderweitiger Verfügung des Generals Brenadotte in Mannheim bleiben.

Antw. Zugestanden.

4) Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten werden in jedem Fall sich dahin begeben, wohin sie es für gut befinden, die Offiziers mit ihren Waffen und Gepäcke, und ihre Untergebenen mit ihren Kleidungsstücken.

Antwort. Man hoffe, daß der Oberbefehlshaber im Falle, wo die Pfälzischen Truppen sich genöthigt sehen, Mannheim zu verlassen, um sich anderswohin zu begeben, erlauben wird, daß sie mit Waffen und Gepäcke ausziehen.

5) Die Pferde der Kavallerie werden in einem Stalle beysammen bleiben, und unter Aufsicht eines Detaschements des 8ten Dragonerregiments von den Pfälzischen Reutern besorgt werden. Der Oberbefehlshaber wird über diesen Gegenstand eine Entscheidung geben.

Antwort. Die Antwort auf den 4ten Artikel ist auch auf diesen anwendbar.

6) Der Herr Gouverneur wird dem obersten Ingenieuroffizier befehlen, dem Br. Andre Ingenieurkapitain in Diensten der Französischen Republik, alle auf den Platz sich beziehenden Plane, Karten, Schriften ꝛc. zuzustellen.

Antwort. Es ist dergleichen nicht vorhanden.

Gegenwärtiges ist doppelt ausgefertiget worden, den Tag und Jahr wie oben.

Unterzeichnet: Rey, Brigadegeneral Mann.

Ueber-

Ueberdem hat Br. General Ney erklärt, daß die Französische Regierung keine feindliche Absicht in Rücksicht der Stadt und der Einwohner Mannheims, so wie der Länder auf dem rechten Rheinufer, und seinen zum Kurfürstenthume gehörigen Bewohner habe, daß keine Requisition, keine Kontribution und überhaupt keine Auflage ausgeschrieben, auch kein erzwungenes Anleihen erhoben werden soll, daß das Ministerium und die konstituirten Gewalten ihre Verrichtungen nach wie vor fortsetzen, daß Gottesdienst, Eigenthum, so wie alle Rechte der Einwohner und ihre Personen unverletzt bleiben, daß die Garnison in die Kasernen einquartirt, und daß für ihre Verpflegung, vermittelst der Französischen Kriegsmagazine, gesorgt werden soll. — Die Bestätigung dieser Konvention erwartet man nun vom Divisionsgeneral Bernadotte, weswegen verschiedene Mitglieder der hiesigen Landesregierung sogleich heute Morgens nach Germersheim, wo genannter General dermalen sein Hauptquartier hat, sich begeben haben.

Obiger Kapitulation gemäß sind gegen 9 Uhr ohngefähr 300 Mann Französische Truppen, Infanterie und Kavallerie, eingerückt, und haben die Thore besetzt. Das Rheinthor war schon früher besetzt worden.

Seit heute frühe hört man öfters aus einiger Entfernung kanoniren, welches wohl nur aus Philippsburg herkommen kann, und in Verbindung mit dem Aufenthalte des Generals Bernadotte zu Germersheim Anstalten zur Bennennung dieser Festung anzukündigen scheint.

Die noch hier zurückgebliebenen durchlauchtigsten Kinder unseres Landesfürsten sind heute Nacht über Heidelberg abgereiset.

Rastadt, vom 1sten März. Heute Morgens um 5 Uhr haben die Franzosen angefangen, bey Kehl über den Rhein zugehen. General Vandamme kommandirt den Vortrab.

Um 9 Uhr haben die Französischen Minister der Reichsdeputation folgende Note und Proklamation übergeben; sie waren gestern Abends von dem Generaladjutant nach Rastadt gebracht worden. Eine Note des nämlichen Inhalts wurde auch Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Lehrbach übergeben. Kouriere und Staffeten wurden von allen Seiten abgeschickt.

Note der Französischen Gesandtschaft an die Reichsdeputation.

„Die Unterzeichneten zur Unterhandlung mit dem deutschen Reiche bevollmächtigten Minister der Französischen Republik, haben von dem Direktorium Befehl erhalten, der Reichsdeputation von der beygefügten Proklamation Kenntniß zu geben; sie entledigen sich dessen, indem sie der gegenwärtigen Note ein von ihnen bescheinigtes Exemplar dieser Proklamation und der Adresse des General Jourdans an die Armee beyfügen, welche er kommandirt.

Die Unterzeichneten haben zugleich den Auftrag zu erklären, daß man in diesem Marsche der Armee nur eine, von den Umständen befohlene Vorsicht sehen müsse; daß das Verlangen nach dem Frieden von allen Seiten der Französischen Regierung immer lebhaft und aufrichtig sey, und daß es darauf beruhe, denselben

mit

mit dem Reiche zu schließen, jedoch in der Voraussetzung, daß das Reich sich gegen den Marsch der Russen erklären werde.

Rastadt, vom 11ten Vent. (1sten März.) J. 7. der Französischen Republik:

Bonnier. Jean Debry. Roberjeot.
Französische Republik.

Mannheim, vom 3ten März. Seit gestern Morgens sind verschiedne Französische Truppenkorps hier eingerückt. General Bernadotte, welcher das Hauptkommando der Observationsarmee hat, ist diese Nacht hier angekommen. — Man arbeitet an der Wiederherstellung der Rheinbrücke, man beschäftigt sich auch mit Ausbesserung der Strassen, welche auf der der linken Rheinseite nach der Rheinschanze gehen.

Die Pfälzer Garnison ist gestern Abends von hier mit Waffen und Gepäcke von hier abgezogen. — Man sagt, daß General Darnau das Kommandant der Stadt Mannheim werden soll.

Emmerich, vom 20ten. Febr. Die Sage von einer bewaffneten Neutralität eines Theiles von Deutschland, oder vielmehr von Erweiterung der Demarkationslinie, bekommt immer mehr Konsistenz. Dem Vernehmen nach sollen bey der bisherigen Demarkationslinie bereits allerley Bewegungen vorgehen, die auf eine Dislokation schließen lassen, welche sobald es die Umstände erfordern und die Witterung es erlaubt, erfolgen wird. Sobald die Sache völlig in Ordnung ist, werden (nachdem die Hessen und Sachsen mobil sind) längs

der

der neuen Linie kleine Kommandos gelegt, im ganzen aber 3 Haupt-Observationskorps versammelt werden. Die Sache stößt sich nur noch an einen Punkt. Preussen begehrt, daß die Festung Ehrenbreitstein den neutralen Reichstruppen wieder übergeben und mit in die Neutralität eingeschlossen werde.

Wien, vom 23sten Februar. Nach zuverlässigen Nachrichten, ist in Agram (in Kroatien) und dasiger Gegend für 20,000 Russen Quartiere angesagt; dieses Korps soll sich mit den in hiesiger Gegend kantonnirenden Russen vereinigen, und im März den Marsch nach Italien antreten.

Alles was zum Militair gehört, ist hier in Bewegung. Zu Anfange Märzes soll eine allgemeine Rekrutirung Statt haben.

Man sagt, daß der Großherzog von Toskana, nothgedrungen durch die gegenwärtigen Umstände in Italien, und einverständlich mit dem Französischen Direktorium, auf der Heimreise begriffen sey.

München, vom 20sten Februar. Der Regierungsantritt unsers neuen Landesherrn ist schon mit einem wichtigen Schritte bezeichnet worden. Der Orden des H. Johannes von Jerusalem, der in Bayern sehr ansehnliche Güter besaß, ist aufgehoben worden, wie man sagt, um dem Verlangen Se. Majestät des Kaisers von Rußland auszuweichen, daß auch die Bairische Zunge denselben als Großmeister anerkennen sollte. Der vorige Kurfürst ist, was man nicht erwartete, ohne Testament verstorben und hat in seinem Schatze 5 Millionen baares

Geld

Geld hinterlassen. Prinz Maximilian von Birkenfeld steht an der Spitze der Staatsgeschäfte. Einigen andern Veränderungen sieht man noch entgegen.

Wien, vom 25sten Februar. Von der Russischen Hülfsarmee ist, auf Russisch-kaiserlichen Befehl, General Lwow nach Rußland abgeführt worden. In Brünn hatte derselbe bey dem dasigen Aufenthalte des Russischen Korps, einen Oesterreichischen Hauptmann, welcher einen Kosakenkorporal, wegen Mißhandlungen einiger ruhiger Bürger arretiren ließ, durchgeprügelt. Von Seiten des Russischen Oberkommando's erfolgte deßhalb keine Genugthuung. Man berichtete diese und andere Unannehmlichkeiten nach St. Petersburg. Hierauf kam Befehl, gedachten General als Arrestanten nach Rußland zurückzuführen.

Paris, vom 24sten Februar. Von mehren Fässern mit Geld, die nach der Schweiz, bestimmt waren, und von Chalons abgehen sollten, wurde eins von 20,000 Livres aus dem Posthause gestohlen. Carl Borda, einer unserer ersten Gelehrten, ist vorgestern an der Brustwassersucht gestorben.

London, vom 29sten Januar. Die Hofzeitung vom 9ten meldet: „Daß der König, den Alexander Cockburn Esquire zu seinem Agenten und Consul im Niedersächsischen Kreise und bey den freyen Städten Hamburg, Bremen und Lübeck; den Carl Arbuthnot Esq. aber zu seinem Generalconsul in Portugall ernannt habe.“

Neueste

Neueste Nachrichten.

Nachdem die Franzosen in Neapel eingezogen waren, ließ der Erzbischof in der Kathedralkirche das Te Deum laudamus singen. Ohne Zweifel würde er es auch haben singen lassen, wenn sie wären zurückgeschlagen worden. Dieser befolget recht buchstäblich die Worte des Apostels: saget Dank für Alles! Die Franzosen suchen Neapolis durch Aufführung neuer Batterien in Vertheidigungsstand zu setzen. An den Küsten zeigen sich die Türkischen und Russischen Schiffe, die eine Landung im Sinne zu haben scheinen. Der Aufstand gegen die Franzosen in Italien greift weiter um sich. Im Französischen Direktorium ist es im Vorschlage, alle Kirchengüter der Protestanten, in Frankreich und in den eroberten Ländern, einzuziehen. Ein Trupp Franzosen, der auf einem Genuesischen Schiffe aus Egypten kam, und in Sicilien landete, ist daselbst gefangen genommen, und der größere Theil davon, durch den wüthenden Pöbel ermordet worden. Der Französische General Bernadotte hat die Reichsfestung Philippsburg zur Uebergabe auffordern lassen, der Kommandant Rheingraf von Salm hat sie aber abgeschlagen. Die Französische Armee dringt durch das Kinzingerthal, gegen die Donau, und wird nun schon vor Ulm stehen. In Mannheim rücken auch immer mehrere ein. Das Irrländische Parlament hat die Vereinigung Irrlands mit England verworfen, das Englische hat sie gebilligt. Die Irrländischen Rebellen werden itzo so grausam, daß sie allem Rindvieh, das sie bekommen, die Sehnen zerschneiden und es krepiren lassen. Von der Insel Wight ist ein Stück Land von 130 Aeckern durch das Wasser abgerissen, und in die See getrieben worden.

Kaiserl. Königl. Hauptquartier Friedberg vom 5ten März.

Generalsbefehl, welcher von Sr. königlichen Hoheit, dem Erzherzog Karl, an sämmtliche Herren Generals der kaiserlichen und Reichsarmee am 4ten Lenzmonat, als am Tage des Uebergangs der Armee über den Lech, erlassen worden ist.

Die unterm ersten laufenden Monats erfolgte Vorrückung der Französischen Armee aus ihren bisherigen Stellungen bestimmt mich, zunächst sämmtlichen Herren Generälen der kaiserlichen und Reichsarmee in einer kurzgedrängten Uebersicht jene Ereigniße darzustellen, welche sich seit Jahr und Tag uns gegenüber verfolgten, und welche zuletzt den eigentlichen Anlaß zu dem Standpunkte gaben, auf dem wir uns dermalen befinden. Kaum waren die feyerlichsten Verträge zwischen Kaiser und Reich auf einer und Frankreich auf der andern Seite geschloßen, so gieng letzteres schon mit der Absicht um, von dem Rückzuge in die militairischen Stellungen, die man dießeits auf Treue und Glauben bezogen hatte, den ungerechtesten und schreiendsten Mißbrauch zu machen. Das friedfertige Schweizervolk wird unterjocht; man sucht daßelbe durch die gewaltsamsten Mittel aller Art zu einem folgsamen und unterwürfigen Alliirten zu zwingen, und dadurch zugleich eine Flanke Deutschlands zu gewinnen. Man versagte mitten im Waffenstillstande der Festung Ehrenbreitstein die durch die bestimmtesten Verträge, festgesetzte Ravitaillirung, man blokirte sie auf das strengste, man opferte mit kaltem

Platz, ohne die mindeste Rückſicht auf die völkerrechtliche Stimme von ganz Europa zu nehmen, ſowohl die ruhigen Bewohner des Thales, als die brave Garniſon der Feſtung Ehrenbreitſtein dem Hunger, und der Reſt derſelben wird in ſeiner letzten Entkräftung genöthiget, dieſen wichtigen Platz zu verlaſſen. — In dem Augenblicke, als man ſich Handlungen der Art auf eine in der Geſchichte gewiß beyſpielloſe Weiſe erlaubte — in dem Augenblicke, wo Kontributionen und Requiſitionen auf dem rechten Rheinufer noch immer fortgeſetzt — wo der Franzöſiſche Herſcherton auf dem Raſtadter Kongreß noch immer höher ſteigt, und neue Forderungen, ſelbſt bis zur Entehrung und Spott des Deutſchen Namens, noch immer gehäuft werden — nimmt man Franzöſiſcher Seits keinen Anſtand, an uns die Fragen zu ſtellen: ob man dieſſeits geneigt ſey, ſich gegen die noch bevorſtehenden weiteren Operationen dieſer Art zu Widerſtand, das iſt, zum Kriege zu rüſten? Auf die Antwort, ob Franzöſiſcher Seits die Feindſeligkeiten werden eingeſtellt — Ehrenbreitſtein geräumt — die Armee von dem rechten Rheinufer zurückgezogen — die Deutſchland umringenden und bedrohenden Truppen in der Schweiz entfernt: —, und in Raſtadt ein vernünftiger, auf Gerechtigkeit geſtützter Friede — und nicht ein Unterjochungstraktat geſchloſſen werden ſolle — erfolgt von Franzöſiſcher Seite keine andere Gegenantwort, als: Man hoffe, der Reichstag werde einen Entſchluß nehmen, wie ihn die Franzoſen wünſchen; welches mit andern Worten

ten heißt: man hoffe, daß man die Franzosen in der freyen und viel bequemern Ausübung einseitiger Feindseligkeiten ganz ungehindert fortfahren lasse; welches man doch den Deutschen, so wie andern Völkern als Fortsetzung von freundschaftlichen und Friedensgesinnungen auslegen will. — Dieser Französischen ministeriellen Gegenantwort tritt in diesem Augenblick noch die Erklärung des Kommandirenden der Französischen Armee hinzu: daß man es auch jetzt für räthlich finde, durch Besitznahme vortheilhafter militairischer Stellungen sich in den Stand zu setzen; wahrscheinlich, um alsdann — wenn man sich genug vorbereitet glauben wird — plötzlich mit gesammten Truppen übers Deutsche Herz zu fallen — im ersten Augenblicke die Schweizerrepublik an die Donau vorzurücken, ihr diesen Strom und den Lech zur Gränze zu geben, und so, diesem zufolge weiter und weiter zu greifen. — Die erste militairische Vorsichtsmaaßregel erheischt es schon an und für sich selbst, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrückende Französische Armee das eintreten zu lassen, was zur Sicherheit und Ruhe Deutschlands unumgänglich erforderlich ist. Ich habe die gänzliche Ueberzeugung, daß die meinen Befehlen unterstehende Armee die Bestimmungen, welche ich bey dem heutigen Uebergange über den Lech zu diesem größten und heiligsten Nationalzwecke treffe, mit gleicher Zuversicht, mit gleicher ungetheilter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche sie mir bey so vielen das Schicksal Deutschlands entscheidenden Zeitpunkten auf eine Art bei-

wiesen hat, die ihren unerschütterlichen Biedersinn und ausdauernde Tapferkeit in der Kriegsgeschichte verewiget. Ich habe alle Anstalten in der Art getroffen, daß der braven Mannschaft an den erforderlichen Lebensmitteln nichts gebrechen werde. Dagegen erwarte ich, und habe das volle Zutrauen, daß von allen und jeden gegen die Städtebewohner und Landleute — welche unsere Freunde sind — alle jene Schonung und Rücksicht, mit aller jener gewissenhaften Genauigkeit beobachtet werden wird, welche schon Billig- und Gerechtigkeit, ingleichen die ersten Grundsätze von Moralität gebieten. Auf den Fall aber — daß einzelne Individuen pflichtvergessend genug seyn sollten, die Ehre und den Ruhm der Armee, welcher sie angehören, durch Exzesse zu verletzen — füge ich die feyerliche Erklärung hinzu, daß diese durch die strengsten militairischen Gesetze, werden verfolgt werden. Da ich nicht minder versichert bin, daß es in der Gewalt eines jeden Kommandanten steht, durch Handhabung guter Ordnung und Disziplin, Exzesse aller Gattung hintanzuhalten; so mache ich die Kommandanten der Regimenter und Korps für die allenfallsige Ereignisse dieser Art, persönlich verantwortlich.

Augsburg, vom 5ten März. Gestern passirten die kaiserlichen königlichen Regimenter Meerfeld Uhlanen, Kaiser Uhlanen und Deutsche-Banat in Parade durch hiesige Stadt. Die 2 erstern besetzen die Gegend von Biberach und Memmingen, letzteres kommt nach Ulm. Diesen Morgen passirte das ganze Korps

Roth-

Nachmäntel. Von dem Aufbruch des Hauptquartiers zu Friedberg ist noch nichts bekannt.

Stuttgard, vom 8ten März. Am 5ten dieses Nachmittags sind bereits sechs Bataillone kaiserlicher königlicher Infanterie nach dem angestrengtesten Eilmarsch, in Ulm eingerückt, um diese Stadt zu besetzen.

Zweyhundert Wagen aus jener Gegend sind kommandirt, um Pulver, Munition ꝛc. von Günzburg nach Ulm abzuholen. — Den Einwohnern von Ulm ist angesagt, daß, wer feste und gewölbte Keller habe, sie räumen solle, weil man darin Munitionsmagazine anlegen will.

Am 4ten dieses marschierte eine große Menge Franzosen den Kniebis herauf, über Loßburg, Lombach, Wittendorf ꝛc. nach Dornhaan und Sulz. Der Marsch geht äusserst schnell, um die Donau zu erreichen. Am 2ten März Nachmittags kamen schon 2200 Mann Französische Truppen zu Hornberg an: und das Gutachter Thal war, so wie das Kinzinger Thal, schon von denselben angefüllt.

Zu Hornberg rückte am 4ten März Nachmittags das Französische Hauptquartier mit dem Obergeneral Jourdan den Divisionsgenerälen Lefevre, Ernouf, Vandamme ꝛc. ein. Es lag am 5ten noch dort, und man sagt es werde den Weg noch Villingen nehmen.

Paris, vom 5ten März. Am 1sten dieses hat der Rath der Alten die Resolution in Betreff der Seeprisen verworfen, am 2ten dieses aber die Resolution, welche dem Seeminister 26 Millionen bewilligt, bestätiget. — Am 2ten

Dieses wurde im Rathe der 500 die Resolution, welche die Fenster- und Thüren-Steuer verbothen hebt, vorgelesen und beygefügt, daß sie innerhalb 6 Monaten in 3 Terminen soll bezahlt werden.

Der Redakteur macht heute folgende Direktorialschlüsse vom 2ten dieses bekannt: Br. Jourdan ist zum Oberbefehlshaber der Donau, Schweizer und Observationsarmee ernannt. Divisionsgeneral Br. Bernadotte ist zum Kommandanten der Französischen Observationsarmee unter den Befehlen des Obergenerals Jourdan ernannt. Divisionsgeneral Br. Massena ist zum Kommandanten der Französischen Truppen in der Schweiz unter den Befehlen des Obergeneral Jourdan ernannt.

Ein hier in 60 Tagen angekommener Offizier von der Armee in Egypten versichert, daß General Buonaparte zu einer Expedition nach Syrien Anstalten treffe.

Die Verproviantirung von Malta ist durch das Handelshaus Bacri in Marseille geschehen. Von 5 Schiffen, die es abgeschickt hat, sind 3 glücklich in Malta angekommen; eines wurde von den Engländern genommen, und das 5te ist durch das stürmische Wetter in einem Französischen Hafen zurückgehalten worden. Die 3 angekommenen Schiffe haben 1300 Centner Getraide, 1000 Centner Mehl, 1000 Centner gesalzen Rindfleisch, 400 Centner gesalzen Schweinefleisch, noch 40 Fässer mit gesalzen Rindfleisch, 750 Centner Bohnen, eine starke Provision Gemüß, 30 Fässer mit rothem Wein, 15 Fässer mit Essig, 29 große Piecen Branntwein,

6 Fäs-

6 Fäſſer extrafeines Baumöl, 1500 Centner Brennholz, 4000 Paar Schuhe, und eine groſſe Anzahl Käſe überbracht.

Briefe aus Madrid machen es wahrſcheinlich, daß neuerdings, unter Spaniens Vermittelung Friedensunterhandlungen zwiſchen Portugal und Frankreich angeknüpft worden ſind. Dieſe Vermuthung ſtützt ſich auf die Abſendung mehrerer Kouriere nach Paris, nach der Ankunft der Depeſchen aus Liſſabon. — Auf der Inſel Korſika fehlt es an Lebensmitteln. Zu Baſtia werden Korſaren ausgerüſtet, um alle Fahrzeuge mit Lebensmittel beladen, wegzunehmen, und die Plätze damit zu verſehen, welche kaum noch für einen Monat damit verſorgt ſind.

London, vom 20ſten Februar. Man glaubt unſer Hof werde unverzüglich 20000 Mann Hülfstruppen nach Portugall ſenden. Der Herzog von York, engl. General-Feldmarſchall, geht ſelbſt nach Portsmouth, um dieſe Truppen in der gehörigen Ordnung einſchiffen zu laſſen.

In Privatbriefen meldet man, daß eine Diviſion der Franzöſiſchen, nach Portugall beſtimmten Armee, ſich in Cadix der Spaniſchen Flotte bemeiſtern, und auf derſelben Truppen für eine geheime Expedition einſchiffen wird. Ein Franzöſiſcher Admiral und ein Franzöſiſcher General werden das Oberkommando haben.

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen fahren fort, Ehrenbreitstein zu verproviantiren, die Länder an der Lahn müssen die Lieferungen thun. Sie scheinen also nicht gesonnen zu seyn, diese Festung den Deutschen wieder zu geben. Verschiedene Kaiserliche Truppen, unter denen sich auch die Rothmäntel befanden, sind über den Lech gegangen, auch sind 6 Bataillons in Ulm eingerückt. Der Zug des linken Flügels der Jourdanschen Armee geht auf Rothweil. Der König von Preussen wird den 5ten Jun. nach Wesel zur Revüe kommen, wohin auch der Landgraf von Hessen Cassel gehen wird. Englische und Russische Truppen sollen im Neapolitanischen gelandet seyn. Englische Kriegsschiffe blöquiren die Häfen von Neapel und Gaeta. Die Franzosen haben Navigliano und Vada auf der Toskanischen Küste besetzt. In Rußland werden ungeheure Kriegsrüstungen gemacht, und 4 Armeen, jede 45000 Mann stark, sollen sich in Marsch setzen. Es bestätigt sich, daß der Rebelle Passawandoglu vom Türkischen Kaiser Pardon, und verschiedene Freyheiten erhalten hat. Aus Egypten hat die Pforte noch immer keine sichere Nachrichten. Die kaiserlichen Truppen haben Lindau besetzt. In der Nacht vom 5ten — 6ten März giengen die Franzosen zwischen Thur und Feldkirch über den Rhein, wurden aber durch den kaiserlichen General Auffenberg zurückgeschlagen. In den Italienischen Städten Orvieto und Viterbo ist das Volk im Aufstande begriffen.

Brüssel, vom 13ten März. Der Marsch der Truppen nach Flandern hat zur Absicht, die dasigen Küsten gegen die Engländer zu vertheidigen. Die letztern erscheinen jetzt mit einer weit beträchtlichern Macht als vorher. Seit einigen Tagen ist eine starke Abtheilung ihrer Seemacht im Angesichte von Ostende; man fürchtet daselbst eine neue Beschießung: viele Einwohner flüchten mit ihren besten Sachen in andre Städte. Eine Englische Eskader kreuzet auch vor der Mündung der Westschelde und an den Küsten von Seeland; auch versichert man, daß eine kleine Abtheilung leichter Schiffe Miene mache, den Hafen von Middelburg zu blokiren. — Einige Truppenkorps sind abmarschirt, um die Besatzung von Gent zu verstärken. Die Thore dieser großen Stadt sollen noch immer geschlossen seyn. — Die Insurgenten, worunter viele Republikanische Ausreiser und Konscribirte sind, halten sich in den Wäldern verborgen; sie lassen sich nur in Truppen zu 30 bis 40 Mann sehen. Mehrere derselben sind gestern und vorgestern in die hiesige Gefängnisse, andere in die Zitadelle von Lille gebracht worden. — Von Paris wird gemeldet, daß auch die zwote Mannschaftsrequisition werde ausgeschrieben werden.

Luzern, vom 11ten März. Heute wurde offiziel folgendes Schreiben publizirt:

Massena, Obergeneral der Französischen Armee an den Br. Perrochel Französischen Minister in Luzern. — Hauptquartier Chur 17. Vent. (7ten März.)

„Da sind wir nun zu Chur, Bündtens Hauptstadt, Bürger Minister, doch nicht ohne Mühe. Schritt vor Schritt vertheidigten die Oesterreicher ihr Feld. Ihre letzten Kräfte strengten sie noch vor den Thoren von Chur an. Allein sie wurden ganz und gar aus einander gesprengt; die Frucht dieses Tagewerks sind:

3500 Kriegsgefangene, 2 Fahnen, 11 Kanonen mit Proviantwagen, Kriegsgeräthe u. s. w.

General Oudinot, Kommandant der Brigade auf dem linken Flügel, wurde, nachdem er den Feind gestern zurückgeworfen hatte, heute wieder mit einer überlegenen Macht aller vom General Hotze kommandirten Truppen angefallen. Aber er hat den Feind gänzlich geschlagen, 1500 Kriegsgefangene gemacht, und 7 Kanonen erobert.

Es lebe die Republik!

Massena.

Bregenz, vom 10ten März. Es ist seit 3 Tagen blutig in Graubündten hergegangen. Das Regiment Brechainville hat stark gelitten. Vom General Auffenberg sind wegen abgeschnittener Kommunikation keine weitere Nachrichten vorhanden. General Hotze konnte seine bisherige Stellung bey Feldkirch nicht ganz verlassen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, von den Franzosen in den Rücken genommen zu werden. Der 12te d. wird ohne Zweifel zwischen Feldkirch und Chur ein heisser Tag werden. — In Tyrol ist das erste Aufgebot in voller Bewegung.

Vom 12ten. Seit gestern Nachmittags und heute hört man hier eine heftige Kanonade von Feldkirch her, woraus man schließt, daß General Hotze mit den Franzosen handgemein ist. Der Erzherzog Karl hat ihm eine beträchtliche Verstärkung zugeschickt.

Bodensee, vom 12ten März. Heute wollten die Franzosen die Position des Generals Hotze bey Feldkirch überwältigen, konnte aber ihre Absicht nicht erreichen. Seine Stellung ist sehr stark, und seine Armee leistete den hartnäckigsten Widerstand.

St. Gallen, den 12ten März. Mittwoch Morgens um 1 Uhr wurde der Ball unter fürchterlichem Gebrülle der Kanonen geöffnet, und an 3 Orten als Werdenberg, Azmo und Rogatz über den Rhein gesetzt. Das Gefecht war bey allen 3 Punkten ausserordentlich hitzig, und hätten nicht die Franken mit einem noch nie gleichkommenden Muth gefochten, so wären sie sicher zurückgeschlagen worden. Alle Grenadiers passierten Anfangs den Rhein ohne Brücken. Bey Azmo passirte das 12te Dragoner Regiment ebenfalls durch den Rhein, jedes Pferd hatte 4 à 6 Mann von der schwarzen Legion am Schwanze, um durchzukommen, dieses machte die Kaiserlichen am mehresten verwirrt, und sie sagten, als ein schöner Theil hernach zu Gefangenen gemacht wurde, „sie hätten nicht geglaubt, daß man den Rhein passiren könne, ohne Brücken zu haben. Die Französische Armee war im ganzen genommen nicht über 20000 Mann stark, und dennoch wagten sie den Feind, der ungemein viel stärker war,

anzugreifen. Bey weitem nicht so hart gieng es beym Uebergange des Rheins zu, als bey der Wegnahme des Passes an den Gränzen von Bündten, die sogenannte Strig. Dieses ist ein hoher Berg zwischen zwey noch höhern. Auf der Ebene ist der Paß mit einer 20 à 30 Schuh hohen Mauer von einem Berg zum andern befestiget, in der Mitte ist ein Thor und eine Fall-Brücke angebracht, auf der Ebene des Berges sind ungeheure Schanzen angebracht. Hier verlohren die Franken mehrere 100 Mann, allein sie erstürmten die Schanzen gleichwohl, unter Anführung des Brigadechefs von der schwarzen Legion Müller von Strasburg, welcher auch hier sein Leben verlohr, indem eine Kanonen-Kugel die Hälfte seines Kopfes wegschlug zur Ehre der Kaiserlichen Offiziers sey es aber gleichwohl gesagt, daß sie sich vortrefflich wehrten, einige Offiziers gaben ihre Kanonen nicht her, und sie wurden neben denselben niedergesebelt. Mittwochs Nachts kamen sie noch vor die Thore von Chur, allein der Chef wollte der Stadt schonen, umgab selbige nur mit seinen Truppen, damit die Kaiserlichen ihnen nicht entlaufen konnten: Donnerstags Morgens ergab sich nun der Gen. Auffenberg mit 3000 Mann. Bey Vadaz machten die Franzosen auch 1600 Gefangene Oberfeldkirch in Französischen Händen sey, weiß man hier noch nicht für gewiß, die Kaiserlichen ziehen sich in Bündten stark zurück, am Sonntag ist Rapinaz von hier nach Chur verreist, Samstags sind 600 Gefangene hier angekommen, gestern wieder wegmarschirt,

heute erwarteten wir einen neuen Transport. Gestern sind 700 Mann von der Schweizerischen Legion angekommen, die Leute sind noch nicht montirt, sondern tragen alle Bauern-Kittel von rohem Zwilch.

Strasburg, vom 16ten März. Jourdans Armee zieht sich gegen die Schweiz hin; sein Hauptquartier ist bereits in Schafhausen eingetroffen.

Rastadt, vom 16ten März. In Kehl und in der ganzen dortigen Gegend ist alles in Schrecken und auf der Flucht. Man glaubt die Oesterreicher schon seyn bey Offenburg. Es sind viele Blessirte von Offenburg her nach Strasburg gebracht worden. Erzherzog Karl soll das Zentrum der Jourdanschen Armee geschlagen haben. Die Französische Armee ist im vollem Rückzuge nach der Schweiz. (Man sehe Strasburg.) Heute kam ein Offizier von Strasburg, als ausserordentlicher Kourier, bey den hiesigen Französischen Ministern an, welcher diese Nachrichten soll mitgebracht haben.

Paris, vom 12ten März. Die zur Beschützung der Neutralität Deutschlands bestimmte Armee ist im Begriffe, ihre militairischen Stellungen zu verändern. Man glaubt, daß das Preussische Kabinet allem Einflusse von Seiten Englands und Rußlands widerstehen werde.

Die Polizey hat in der letzten Nacht 4 Raub- und Mordhölen in der Sektion Bonnes Nouvelle entdeckt, und 12 dieser Böswichter verhaftet. Nach ihrem verschiedenen Kostüme zu

urt

wechseln, machten sie eine gut organisirte Bande aus, die sich weit erstrecken soll.

Es ist gewiß, daß an die Batavischen Truppen der Befehl ergangen ist, sich marschfertig zu halten; allein man weiß nicht, ob sie sollen eingeschifft werden, oder in Deutschland fechten. Dies wird man erst bey der Zurückkunft des Generals Dändels aus Paris erfahren, welchen das Französische Direktorium berufen hat.

Mailand, vom 7ten März. Heute wird der neue Obergeneral der Italienischen Armee, Scherer, hier erwartet. — Ludwig Buonaparte, welcher von Livorno hier angekommen war, ist nach Paris abgereist. Man sagt, er überbringe dem Direktorium Depeschen von seinem Bruder in Egypten.

Eine ernsthafte Insurrektion ist, bey Gelegenheit der Abstimmung für die Vereinigung Piemonts mit Frankreich, zu Rivalta und Stevi, unweit Acqui ausgebrochen. Die Einwohner bewaffneten sich, haueten den Freyheitsbaum um; 500 Franzosen griffen sie an, sie schlugen sie, machten sich Meister von Acqui, verbrannten darin alle Papiere der neuen Magistrate, und steckten, Statt der dreyfarbigen Fahne, eine blaue auf. Dies geschah am 25sten Februar. Am 26sten vereinten sich alle benachbarte Gemeinden bey Acqui mit den Insurgenten und ein Korps von 6000 derselben marschirte Mittags gegen Alexandria, indem sie alle Einwohner der Ortschaften, welche sie durchzogen, nöthigten, sich mit ihnen zu vereinigen. Am 28sten griffen sie ein Truppenkorps an, welches

der

der Kommandant von Tortona, Alexandria zu Hülfe geschickt hatte.

Zu gleicher Zeit verbreitete sich ein fliegendes Insurgentenkorps in die um Alexandria und Tortona liegenden Ortschaften, hauete überall die Freyheitsbäume um, und nöthigte die Einwohner sich mit dem Korps, welches Alexandria blokirte, zu vereinen.

Rastadt, vom 16ten März. Die Nachricht vom Rückmarsche der Franzosen scheint gegründet zu seyn. Dieser Rückmarsch ist unstreitig durch einen Angriff, welchen der Erzherzog Carl auf das Zentrum der Jourdanschen Armee unternommen hat, veranlaßt worden. Die Oesterreicher haben den Sieg erhalten. In Offenburg ist eine beträchtliche Zahl von Blessirten angekommen, welche gleich nach Strasburg gebracht worden sind.

Bielefeld, vom 14ten März. Morgen früh bricht das in der Gegend von Neuhaus liegende kaiserliche königliche Korps der Tyroler Scharfschützen nach Sülzbach auf. Der Marsch soll in das Eichstädtische fortgesetzt werden. Man vermuthet, daß auch die in dieser Gegend liegende kaiserliche königliche Infanterie dahin ziehen werde, und daß überhaupt das ganze in der Oberpfalz, unter dem Befehle des F. M. L. Stzaray stehende Korps die nämliche Bestimmung habe. Zuverlässig rückt diese ganze Armee vor. Diese Bewegung begründet die Hoffnung der Mainbewohner, daß ihre Gegend von den Kriegslasten werde verschont bleiben.

Neueste Nachrichten.

Wahrscheinlich wird dieses Jahr vieles Blut fließen und zwar Menschenblut. Wohl dem, der es nicht auf seinem Gewissen hat! Die Ostindischen Fürsten sollen durch die Franzosen gereizet, die fürchterlichsten Anstalten gegen die Engländer machen. Nach den Zeitungen haben sie über 200,000 Mann auf den Beinen, die mehrentheils durch Franzosen kommandirt werden. Die Russisch-Türkische Flotte, die 10000 Mann am Borde hat, ist von Corfu abgesegelt, um in Neapel zu landen. 24 Russische Regimenter ziehen durch die Moldau. Der Russische Feldmarschall Suwarow wird die Oesterreichische Armee in Italien, gegen die Franzosen anführen. Ankona wird durch eine Russisch-Türkische Flotte bloquirt gehalten. Vor Ostende und Zeeland kreuzet eine Englische Flotte, welche die Küste mit einer Landung bedrohet. In Irrland dauert die Rebellion fort, und die Franzosen rüsten in Brest eine Flotte, die die Rebellen unterstützen soll. Die Oesterreichische Armee rückt auf die Französische frisch los und man erwartet täglich Nachricht von einer blutigen Schlacht. Geschlagen ist aber die Französische Armee noch nicht. Nur die Colonne, die bey Feldkirch über den Rhein gieng, ist durch den General Hotze theils zusammen gehauen, theils in den Rhein gesprengt worden. Graubündten ist in den Händen der Franzosen. Die Tyroler aber sind aufgeboten worden, einen Einfall in dieses Land zu thun.

Paris, vom 16ten März. Bürger Champlonnet hat, sobald er die beyden Beschlüsse des Direktoriums gegen ihn erhielt, sich geeilt, denselben Folge zu leisten. Er hat das Kommando der Neapolitanischen Armee dem General Macdonald übergeben, und hierauf sich selber den Agenten, welche den Auftrag haben, ihn nach Paris zu führen.

Nach einem Beschlusse des Direktoriums müssen die Piemontesischen und Neapolitanischen ehemaligen Adelichen, welche sich in den Departementen, Alpes Maritimes, Rhone, und Gard aufhielten, sich in das Innere der Republik, wenigstens 20 Stunden von den Seeküsten entfernt, begeben. Alle nicht ansässige Fremden in Frankreich müssen ebenfalls nur in der nämlichen Entfernung von den Seeküsten sich aufhalten, sonst werden sie aus dem Gebiete der Republik verwiesen.

Nach Berichten aus Berlin, hat Sir Thomas Grenville seine erste Audienz bey dem Könige und den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten gehabt.

Die letzten Briefe aus Kadix, geben die Anzahl der Englischen Schiffe, welche die Blokade dieses Hafens erneuert hat, auf 14 Linienschiffe an, unter denen 3 Dreydecker sind. Der Spanische Admiral Massaredo, auf die Nachricht, daß die Engländer eine Landung versuchen wollten, rüste die Vertheidigungsanstalten zu treffen.

Berichten aus dem Departemente Calvados bestätigen es, daß die Engländer die dasige Küste zu beunruhigen suchen; sie scheinen jedoch

seine ernstliche feindliche Absichten auf jene Gegenden zu haben.

Insbruck, vom 9ten März. Die Festung Kufstein wird auf ein Jahr mit allen möglichen Nothwendigkeiten versehen. Unsere Scharfschützenkorps und Landesvertheidiger setzen sich in Bereitschaft, um erforderlichen Falls sogleich ausmarschiren zu können. Gestern ist von hier aus ein Artillerietransport mit Kanonen aller Art und vieler Munition nach Italien abgegangen. Dieser Tage zogen auch zwey Eskadronen Erdödy Husaren von hier nach Italien. Nach Venedig muß für die kaiserliche königliche Marine eine Menge Leute zum Matrosendienste abgegeben werden.

Bregenz, vom 14ten März. Der am 11ten dieses von den kaiserlichen königlichen Truppen bey Feldkirch errungene Sieg bestätigt sich vollkommen. Die Franzosen schlugen eine Brücke bey Maiuingen über den Rhein und drangen herüber. Freywillige Schweizer Bürger giengen voraus und man ließ ihnen melden, daß sie sich zurückziehen sollen, widrigenfalls sie mit Gewalt dazu genöthigt werden würden. Statt der Antwort aber drangen sie in noch grössern Haufen vorwärts. Nun fieng die kaiserliche Artillerie zu donnern an; die Brücke war in einem Augenblicke in Stücke geschossen und die herüber gedrungenen Feinde wurden mit den Säbeln in der Faust niedergemacht. Die Uhlanen haben sich mit ihren Spießen besonders dabey ausgezeichnet. Man erwartet die glücklichsten Folgen von diesem Gefechte.

Bemerken, vom 18ten März. Das Gefecht, welches am 11ten dieses in der Gegend von Feldkirch vorfiel, und worin es den Kaiserlichen gelang, die Französische Kommunikationsbrücke bey Maininzen in Grund zu bohren, war nach der Aussage von den Augenzeugen äusserst hitzig. Man kam so nah an einander, daß man mit dem Säbel in der Faust und mit den Bajonetten focht. Unter den Todten sollen sich mehrere freywillige Schweizer befinden. Auch die vorhergegangenen Gefechte, die sich mit jedem Tage erneuerten, waren äusserst hitzig. General Hotze war überall selbst zugegen, wo die Gefahr am größten war, und er wurde selbst verwundet, jedoch nur leicht; so daß dieser unermüdete Feldherr in seinem Kommando dadurch nicht verhindert wird.

Am 14ten dieses rückte das kaiserliche königliche Kavallerieregiment Ansbach Dragoner in hiesige Stadt und Gegend: am 15ten hielt es Rasttag; am 16ten gieng es vorwärts gegen den Bodensee. Zu gleicher Zeit ist auch der kaiserliche königliche General Prinz von Würtenberg hier eingetroffen. Am nämlichen Tage kamen mehrere Wagen mit 49 Blessirten aus der Gegend von Feldkirch an, die einstweilen in hiesiger Stadt einquartirt wurden, da das große Lazareth im Kloster zu Lenzfried noch nicht vollkommen hergestellt ist. Am 13ten dieses kam auch der kaiserliche königliche General Klinglin hier an.

Gestern sind die kaiserlichen königlichen Reservetruppen, welche auf der rechten Seite der Iller lagen, vorwärts marschiert. Das Regi-

ment Kinsky Chevauxlegers, welches gestern hier in Kempten angesagt war, fütterte hier seine Pferde auf dem offenen Platze und zog dann weiter, um noch einen Marsch zu machen.

Aus dem Tyrol, vom 20sten März. Den 14ten, 15ten und 16ten März versuchten es die Franzosen bey Martinsbruck herein zu brechen, wurden aber von dem Militaire und Landesvertheidigern jedesmal repoussirt, es sind bey dieser Affaire 1500 Mann Franzosen theils getödtet, theils gefangen gemacht worden; unter letztern befinden sich zwey Generals.

Die Gegend bey Nauders, Pfunz, als Gränzorte von Engadin ist hinlänglich stark besetzt, und zu dem ist der Landsturm schon bereit, auf den ersten Wink (wenn es nothwendig werden sollte) dahin aufzubrechen. — So weit gehen die Nachrichten aus Tyrol bis zum 22sten März.

Tübingen, vom 22sten März. Gestern Mittags kam der Französische Divisionsgeneral Vendame aus Hechingen hieher, und gegen Abend fuhr er wieder dahin zurück. Dieser General läßt seit dem 16ten dieses alle vorzüglichen Päße und Stellungen zwischen der Donau und dem Neckar besetzen. Er scheint ein Korps von 9, bis 10,000 Mann, und darunter 1000 Mann Kavallerie, unter seinen Befehlen zu haben, die Generale Compere und Hardi kommandiren unter ihm, seine leichten Truppen stehen zu Haingen, Urach, und Metzingen, das Hauptkorps kantonnirt in den Städten und Flecken von Sigmaringen bis Tübingen. Ausser andern Truppen, welche seine Di-

vi-

vision ausmachen, hat er das 5te Husarenregiment die erste Halbbrigade leichter Infanterie, die 32te Halbbrigade Linieninfanterie, drey Korps, die schon bey der Nordarmee unter ihm sich ausgezeichnet haben. Die Hauptarmee unter dem General Jourdan ist nunmehr über das Würtembergische Gebiet hinausgerückt. Sein Hauptquartier war indessen vorgestern noch in Pfullendorf. Von vorgefallenen Gefechten zwischen seinen und des Erzherzogs Karls Truppen, weiß man nichts, nur verlautet etwas von Vorpostenscharmützeln.

Ulm, vom 22sten März. Die gestern gemeldete Kanonade hatte zwischen Waldsee, Aischhausen und Pfullendorf Statt. Ueber den Erfolg davon hat man noch keine offiziellen Berichte; Privatnachrichten zufolge, soll er für die kaiserliche königliche Armee günstig gewesen seyn.

Brüssel, vom 18ten März. Der Truppenmarsch aus unsern Gegenden gegen das rechte Ufer des Niederrheines hört nicht auf. Vorgestern sind 1200 Mann Infanterie von hier dahin in Eile aufgebrochen; gestern folgten ihnen ein Korps Kavallerie und einige Kanonen. Unsere sonst starke Garnison hat sich bis auf ein Bataillon, welches gröstentheils aus Konscribirten besteht, 1 Korps Jäger zu Pferde ein Theil des ehemaligen Husarenregiments Chamborán verringert. In fast allen übrigen Städten unserer Departemente ist es eben so, woraus der gröste Theil der Truppen auch theils nach dem Rheine, theils nach den Küsten abgegangen ist. Die letztern werden

noch immer verstärkt. Da die Engländer um ernsthaftere Vorkehrungen zu einer Landung zu treffen scheinen. Man versichert sogar, daß sie Ostende aufgefordert haben. Es ist jedoch alles in Bereitschaft, den Feind überall, wo er sich zeigen wird, mit Nachdruck zurückzuweisen.

Auf dem Reiche, vom 24sten März. Einer Nachricht aus Venedig zufolge, soll sich Corfu am 4ten März auf Discretion ergeben haben.

Paris, vom 16ten März. Buonaparte hat aus Cairo vom 17ten October an das Directorium geschrieben, und von verschiedenen Treffen gegen die Mamelucken, verschiedene Stämme der Araber und einige empörende Oddser Nachricht ertheilt. Der General der Brigade Fugieres griff das Dorf Remerie, das ihm den Durchmarsch versagte, an, schlug den Feind zurück, bemächtigte sich des Dorfs und tödtete 200. Er verlohr nur 3 Mann und einige Verwundete. Bey Gemeie schlug General Dugua den Feind zurück. In dem Treffen von Mitkamar wurden die Araber, die sich in dem Dorfe Dnude, und durch die Ueberschwemmung des Nils sicher glaubten, von den Brigadengenerals Murat und Lanus angegriffen, und auf 5 Stunden Wegs verfolgt. Sie verlohren ihre Heerden, und ihre Kamele und Effekten fielen in unsre Hände. Mehr als 200 dieser Elenden sind theils getödtet, theils ersäuft worden. Die Araber sind in Egypten das, was die Barbets in der Grafschaft Nizza sind, nur mit dem grossen Unterschied, daß diese in den Bergen leben, so sind jene alle zu

Pferd,

Pferd, und leben mitten in der Wüste vom Raub. Der General Desaix ist von Caire den 25ſten August nach Oberegypten mit einer Flotte von 2 Halbgaleeren und 6 Aviesschiffen abgegangen, den Nil hinaufgefahren, und den 31ten August zu Beneſuef angekommen. Er landete und gieng mit einem forcirten Marſch nach Behneze an dem Joſephs-Kanal. Murad Bey verließ denſelben bey ſeiner Ankunft. General Desaix nahm ihm aber 14 Nachen mit Bagage und Zelten und 4 Stück Kanonen ab. Er gieng den Nil weiter hinauf nach Aſſiout, wo er über 100 Meilen von Caire ſich befand, trieb die Flotille der Beys vor ſich weg, die ſich nach den Küſten des Waſſerfalls zog. Den 16ten früh Morgens ſetzte ſich die Diviſion des Generals Desaix in Marſch und befand ſich bald im Angeſichte der Armee des Murad-Bey, welche aus 5000 Mann Kavallerie, die größtentheils aus Arabern beſtand, und einem Korps Infanterie, welche das Lager von Sedman mit 4 Kanonen ausmachten. Gen. Deſaix griff en bataillon quatré an, eroberte das ganze Lager, Kanonen und Bagage. Murad Bey verlohr 3 Beys, und 2 wurden verwundet. Von den Mamelucken blieben 400 Mann auf unſrer Seite wurden 36 getödtet, und 90 verwundet. Hier gieng es wie bey der Bataille der Pyramiden. Die Soldaten machten große Beute. Man fand nicht einen Mameluken, der nicht 4 bis 500 Louisd'or bey ſich hatte. Einige von unſern Offiziers wurden bleſſirt. Diejenigen, die ſich beſonders hervorgethan haben, ſind Bürger Nalet, Sacro, Geoffroy und Geromme. Ich bitte um den Grad eines Brigadegenerals für den Bürger Robin.

Neueſte

Neueste Nachrichten.

Daß die Insel Corfu nun von den Russen und Türken erobert sey, ist gewiß. Der Russische General Suborow ist von Wien nach Italien abgereiset, um das Kommando über die Oesterreichische Armee zu übernehmen, und sie gegen die Franzosen zu führen. 8000 Russen folgen ihm; hundert und funfzigtausend Mann sind ebenfalls auf dem Marsche, wenigstens stehen sie in der Zeitung. Bey Bormis in Graubündten haben die Oesterreicher 3 Bataillons Cisalpiner gefangen genommen. Den 15 und folgende Tage haben sich die Oesterreicher mit den Franzosen in Graubündten herum geschlagen, die letztern zogen immer den Kürzern. Der Französische General Maioni, verschiedene Staabsofftziers und Gemeine sind gefangen worden. Den 20sten und 21sten Merz kam es wieder zu Schlägen bey Kranchenwies. Dem General Jourden wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, und die Franzosen mußten sich retiriren. Die Erbitterung der Bauern in Graubündten gegen die Franzosen ist auf das höchste gestiegen. 250 Oesterreicher transportirten 600 gefangene Franzosen. Die Bauern wollten die letztern schlechterdings ermorden. Die Oesterreicher vertheidigten sie. Am Ende kam ein starkes Korps Franzosen und machten sie zu Gefangen. Die gefangenen Franzosen rühmten die Rechtschaffenheit der Oesterreicher, und die Franzosen liessen dafür den Oesterreichischen Offizieren ihre Degen, und den Gemeinen ihre Ranzen.

Wien, vom 27sten März. Der Durchzug der Russisch-kaiserlichen Truppen dauert unausgesetzt fort. Die Abtheilung, welche vorgestern bey Schönbrunn vorbey zog, paradirt vor dem kaiserlichen königlichen F. Z. M. Prinzen Ferdinand von Würtemberg. Es heißt, diese Truppen würden von Traiskirchen auf Wagen fortgebracht werden, um ihre Ankunft in Italien möglichst zu beschleunigen.

Der kaiserliche königliche General, Graf von Dietrichstein wird von Berlin täglich zurückerwartet.

Die große Donaubrücke, welche durch den Eisgang 17 Joche verlohren hatte, so wie die übrigen beschädigten Brücken sind alle wieder hergestellt.

Ulm, vom 29sten März. Man hat hier folgenden gedruckten Bericht (aus der, bey der Armee des Erzherzogs Karls befindlichen Feldruckerey) über die Vorfälle am 20sten und 21sten März. (Den Auszug davon haben wir bereits in Num. 50. unserer Zeitung mitgetheilt.) „Seit dem 12ten dieses giengen die Bewegungen der Französischen Armee hauptsächlich gegen die Donau. Sie besetzte alle Oerte von Tuttlingen bis an den Bodensee. So wie das Zentrum unter General Jourdan über Stockach, Möskirch und Pfullendorf vorrückte, so machte General Ferino mit seiner Division eine parallele Bewegung gegen die Schussen, (ein kleiner Fluß in Oberschwaben, welcher im Gebiete der Abtey Schussenried entsteht, und in den Bodensee fließt.) Die von der kaiserlichen Armee bis Ueberlingen und Stockach vor-

geschobenen Vedetten und Detaschements wurden von der Französischen Armee überall mit Gewalt zurückgetrieben. Die Französischen Kommandanten erklärten, daß dieses Zurückdrängen nicht als feindselige Handlungen anzusehen sey, sondern weil sie diese und jene militairische Stellungen nehmen müßten. Die kaiserlichen Vorposten mußten sich also bis über Ostrach zurückziehen, (ein kleiner Fluß, der an den Gränzen der Landvogtey an Mengen vorbeyfließt, und unterhalb Herbertingen in die Donau fällt.) Der Erzherzog verdoppelte in Verhältniß der Vorrückung der Französischen Armee seine Eilmärsche so, daß er am 17ten von Mindelheim nach Memmingen, den 18ten nach Ummendorf, den 19ten nach Ingeldingen und am 20sten mit dem größten Theil seiner Armee nach den Höhen von Menarsweiler (2 Stunden vorwärts Schussenried auf der Straße nach Saulgau) und Alschhausen kam. Als am 20sten von dem Erzherzoge diese Stellung genommen wurde, rückte die Französische Armee Morgens auf die kaiserliche Avantgarde vor, und warf einige Detaschements derselben bis Hoßkirchen und Kloster Gießen. Sobald aber diese Verstärkung erhalten hatten, trieben sie den Feind eine Strecke weit zurück. Die Französische Armee konzentrirte ihre Hauptmacht auf den für sie höchst vortheilhaften Anhöhen von Ostrach und Mengen. Das Ostracher Thal ist sumpfig, und so beschaffen, daß über dasselbe nur 4 Hauptpassagen führen, mithin gewährten diese von dem französischen General bedächtlich gewählte Position ihm die

le

le Folgen verheile, und gab demſelben hierdurch eine große Ueberlegenheit. Der Erzherzog hielt für das angemeſſenſte, das Zentrum der franzöſiſchen Armee mit vereinigten Kräften anzugreifen, und zu ſprengen. Zu dem Ende ließ er hinter der Avantgarde des F. M. L. von Nauendorf eine Kolonne rechts, unter den Befehlen des F. M. L. Fürſten zu Fürſtenberg längs der Donau gegen Mengen, und eine andre links unter den Befehlen des F. Z. M. Grafen von Wallis, auf der Landſtraße von Aſchhauſen gegen Oſtrach in Marſch ſetzen, auf welchen letztern Ort der Erzherzog ſelbſt die mittlere Kolonne auf der Chauſſee von Saulgau ausführte. Die Avantgarde der kaiſerlichen Armee, unterſtützt von einigen Bataillons aus den erſten Treffen, forcirte zuerſt das ſtarke Defilee von Oſtrach, trotz dem hartnäckigſten feindlichen Widerſtande. Sie warf den Feind aus ſeiner Poſition, und verfolgten ihn bis an die Anhöhen von Pfullendorf. Auf dieſer vortheilhaften Poſition ſtellte ſich der Feind wieder; ſeine ganze Fronte war durch ein ſumpfiges Thal gedeckt. Der Erzherzog zog daher den größten Theil ſeiner Armee gegen die rechte Flanke der Franzöſiſchen, um ſolche am 22ſten ſowohl von der Seite, als im Rücken anzugreifen, welches am vorigen Tage wegen der eingetretenen Nacht nicht mehr auszuführen möglich war. Die feindliche Armee wagte nicht dieſen ihr bevorſtehenden Angriff abzuwarten, ſondern zog ſich in der nämlichen Nacht bis Stockach zurück, wohin die Avantgarde der kaiſerlichen Armee ſie verfolgte. Dieſen brach

um 11 Uhr in der Nacht vom 21sten auf den 22sten auf und beschleunigte seinen Rückzug unter Schüssen bis Vondorf, unweit Stockach, so sehr, daß er schon um 10 Uhr folgenden Tages daselbst eintraf. (Ein ganz karakteristisches Beyspiel von der Schnelligkeit in der Geschichte der Retiraden.) Der Verlust an Todten und Blessirten auf Seiten der Kaiserlichen ist nicht gering, weil die Attake der starken Position von Ostrach höchst beschwerlich war, hingegen ist der Verlust bey den Französischen Truppen viel beträchtlicher. Die Anzahl ihrer Todten und Blessirten belauft sich an 4000 Mann. Unter den letztern befindet sich der Divisionsgeneral Lefevre. Die Kaiserlichen machten 600 Gefangene, und eroberten 3 Kanonen.

Aus dem Hauptquartier des Erzherzogs Karl königl. Hoheit vom 25sten März.

Heute war ein blutiger und gefährlicher Tag; doch aber doch glücklich für uns ausfiel. Wir haben viele Leute verlohren, noch mehr die Franzosen.

Dieses Treffen fiel vor 3 Stunden vorwärts Mösskirch, Geisingen zu. — Morgen das Mehrere. Meerfeld Husaren haben dabey sehr gelitten. Nach weitern Berichten soll der General Fürst von Fürstenberg geblieben seyn ꝛc. auch ein Fürst von Anhalt.

Tübingen, vom 28sten März. Seit dem Gefechte am 21sten an der Ostrach gerieth en die Franzosen und Oesterreicher bey Tuttlingen wieder aneinander. Diese griffen daselbst jene am 24sten ziemlich heftig an, General St. Cyr behauptete sich aber auf den Höhen von Tuttlin-

lingen. Nun griffen die Franzosen ihrer Seits am 25sten die Oesterreicher an, sie drückten anfangs die Kaiserlichen beträchtlich zurück, so, daß das Hauptquartier des General St. Cyr von Tuttlingen nach Möskirch abgieng, und man zu gleicher Zeit sagte, daß Jourdan in Stockach sey. Es wurden Gefangene nach Tuttlingen gebracht. General Lefevre aber wurde blessirt, St. Cyr übernahm das Kommando der Avantgarde und Vandame übernahm das Kommando des linken Flügels. Nachdem das Gefecht auf dieser Seite bis Abends 7 Uhr gedauert hatte, so drang auf einmal der Erzherzog Karl auf den Mittelpunkt und den rechten Flügel des Franzosen unter dem General Ferino so ein, daß sich Alles zurückziehen mußte. Die Kaiserlichen stehen nun bereits in Engen, und die Franzosen werden sich allem Anschein nach über Rothweil zurückziehen. Gestern früh war die gesammte Französische Generalität in Tuttlingen versammelt.

Das Korps des Generals Starray pousirte vor einigen Tagen seine Vorposten bis Urach.

Vom 29sten März. Nach den neuesten sichern Berichten, waren die Kaiserlichen zuletzt bis Tuttlingen und Ebingen gekommen. Am 27sten passirte eine kaiserliche Patrouille von 26 Mann durch Tüllingen nach Herenberg. — Das bey Buchhorn gestandene Französische Korps hatte sich nach Briefen aus Lindau vom 23sten damals schon zurückgezogen, um nicht abgeschnitten zu werden.

Augsburg, vom 29sten März.

Ständischer Bericht der Landstände zu Feldkirch von den Vorfällen des 23sten März.

Wir geben Ihnen hiermit versprochenen Massen das umständliche des gestrigen Treffens. Um halb 10 Uhr attakirte der Feind die ganze Position in Tisis (bey Feldkirch), sodann bey Margaretha Kaff und beym Illspetz überall in großen Haufen, die größtentheils in Französischen Grenadiers bestunden. Auf den Margarethenberg wurde zwey gestürmt, aber jedesmal der Sturz abgeschlagen, wobey sich die Schützenkompagnie von Pludenz und Rangweil gut auszeichneten. Sie ließen Steine von den Bergen rollen, wurden mit den Franzosen handgemein, und tödteten so viele Franzosen, daß unter dem Kapf und Blessenberg alles mit Todten bedeckt ist.

Der Angriff bey Gisstugen war weit schwächer. Auf Befehl des Herrn Generals wurde der Landsturm aus den benachbarten Gegenden aufgerufen, und an die Ill und auf die Letze postirt. Zu Tisis attakirten die Franzosen mit aller Gewalt; aber es glückte ihnen niemals, nur eine Schanze zu erobern. Bey der Letze war den Angriff am stärksten, und am anhaltendsten. Das Gefecht dauerte dort bis 7 Uhr Abends. Der Posty auf dem Nojenberg schickte gegen Abend 114 Freywillige durch das Bärenloch dem Feind in den Rücken, welche denselben von der Höhe des Waldes, denen er sich zu bemächtigen bemüht war, glücklich zurückdrängen halfen. Wir haben 150 Gefangene gemacht, und viele Franzosen wurden getödtet und verwun-

wundet. Von unsern Tirolischen Landleuten sind auch viele blessirt und getödtet worden. Der Feind ist nun zum 4tenmal mit blutigen Köpfen von unserer Position abgetrieben worden; und da nun Verstärkung angekommen, und der Erzherzog Karl glückliche Progressen macht, so hoffen wir, ihn ferner abzuhalten ꝛc.

Aus dem Hauptquartier des General Hotze.

Hohenems, den 26sten März. Am 26sten dieses griff General Massena in Person die ganze Stellung der Kaiserlichen mit 6000 Grenadiers und mit der Brigade des Oudinet an, wurde aber auf allen Punkten von dem General Jellachich mit einem Verluste von 3000 Mann geschlagen und zum Rückzug über den Rhein gezwungen. Unser Verlust ist 800 Mann, worunter an Verwundeten 3 Stabsoffiziers und 24 Offiziers.

Innsbruck, vom 24sten März. Die Franzosen sind über das sogenannte Wormser Joch am 17 dieses ins Ingadein vorgedrungen. General Laudon vertheidigte diesen Paß den 16ten dieses gegen mehrere wiederholten Angriffe, am Folgenden Tage gelang es den Franzosen 22000 Mann stark, das Wormser-Joch mit Aufopferung vieler Leute zu übermälligen.

Paris, vom 26sten März. Alle in Amerika und Ostindien angestellten Spanier haben Befehl erhalten, unverzüglich nach den Orten ihrer Einschiffung sich zu begeben, und mit der ersten Gelegenheit abzusegeln, bey Strafe ihrer Stellen verlustigt erklärt zu werden.

Neueste Nachrichten.

Der Erzherzog Karl hat den Schweizern ankündigen lassen, er werde nächstens in ihr Land einrücken, komme aber als Freund, habe zur Absicht, ihnen ihre alte Unabhängigkeit und Freyheit wieder zu verschaffen, habe also zu ihnen das Vertrauen, daß sie seine Soldaten freundschaftlich aufnehmen würden. Das Französische Direktorium hat den auswärtigen, zu Paris residirenden Ministern einen Beschluß mitgetheilt, durch welchen allen Französischen Generälen verboten wird, die Volksbewegungen in Deutschland zu unterstützen. Bey der Martinsbrücke in Graubündten soll der Französische General Lecourbe die Oesterreicher geschlagen und viele Gefangene gemacht haben. Der ganze Landsturm in Tyrol ist hierauf aufgeboten worden. Den 28sten Merz sind die Franzosen in Italien von den Oesterreichern geschlagen und bis Petschiera zurückgedrängt worden. Auch ist ein Courier zu Innsbruck mit der Nachricht angekommen, daß der General Krey die Franzosen bey Leguago geschlagen, 13 Kanonen erobert, und 900 Gefangene gemacht habe. Von der Ankunft der Russen in Italien melden die Zeitungen noch nichts. Der Erzherzog Joseph hat sich zu Petersburg mit der ältesten Großfürstin Alexandria, und der Erbprinz von Meklenburg Schwerin mit der zweyten, Helena, verlobt. Der Kongreß der Amerikanischen Freystaaten hat den Entschluß gefaßt seine Seemacht mit 6 Kriegsschiffen und 6 Schaluppen zu vermehren.

Verona, vom 27sten März.

Umständlicher Bericht über das bey Verona vorgefallene Treffen.

„In der Nacht vom 25sten auf den 26sten dieses griffen die Franzosen die Oesterreichische Linke von drey Seiten an, zu Legnago, Busse lengo und Verona. Der Angriff von dieser Seite war so heftig und anhaltend, daß er am 25sten von halb 4 Uhr nach Mitternacht, unter fortwährendem Musketenfeuer, mit Ausnahme einer einzigen vormittägigen Erholungsstunde für beyde Theile, bis gestern 9 Uhr Abends fortdauerte. Die Oesterreichischen Truppen thaten Wunder der Tapferkeit, ungeachtet sie viele Verwundete hatten, und ihnen von dem Feinde, welcher sich des die Ebene umgebenden Ufers bemächtigt hatte, aus den Häusern und gut maskirten Kanonen heftig zugesetzt wurde. St. Maximus und Croce Bianca wurden von der Oesterreichischen Kavallerie mit dem Säbel in der Faust weggenommen, wobey sie drey Kanonen, 1 Haubitze und alle Munition nebst der Bespannung eroberte und nach Bra abführte.

Nach den heute Abend eingegangenen Berichten, hatten die Franzosen, ungeachtet ihrer vortheilhaften Stellungen, viel mehr Todte als die Oesterreicher. Besonders hat die Oesterreichische Kavallerie eine große Niederlage unter ihnen angerichtet. Ein gegen Mittag angelangtes Dragonerregiment brach, um sich mit ihnen zu schlagen, bey dem neuen Thore heraus; es verlor zwar gleich über 80 Pferde, aber es hatte eine beynahe ganze Pie-

monteſiſche Brigade, und alle Cisalpiner, welche ihnen aufſtieſſen, zuſammen. Gegen die wirklichen Franzoſen verfuhren ſie gelinder; dieſe machten ſie mit mehrern Offizieren zu Kriegsgefangenen.

Heute gegen 7 Uhr Morgens kam der Feind wieder, machte gegen das neue Thor einen Angriff; und ſtellte ſich an, als wollte er zu St. Pancrazio, 2 Italieniſche Meilen von Verona die Etſch paſſiren. Man ließ, da man dieß für einen falſchen Angriff hielt, etwas Kavallerie ausrücken. Dieſer Angriff dauerte etwas über eine Stunde, wobey die Oeſterreichiſche Kavallerie wieder mehrere Gefangene machte. — Gegen 9 Uhr kam ein Expreſſer von dem General Kray mit der Nachricht an, daß der Feind zu Legnago gänzlich geſchlagen ſey ꝛc. General Kray gab Nachricht, man ſolle, ohne anzugreifen, nur die bisherigen Stellungen behaupten, indem er noch vor Abend mit einer zahlreichen Verſtärkung eintreffen werde.

Gegen Mittag langte ein Brief vom feindlichen General Victorcan, worin er einen dreytägigen Waffenſtillſtand vorſchlug, der aber nicht angenommen wurde. — Eben jetzt, 23 Uhr Italieniſchen Zeigers, geht die Nachricht ein, daß der Ueberreſt der Franzöſiſchen Armee ſich von Lucia zurückgezogen habe und in 2 Kolonnen gegen Breſcia marſchiere. Aus den Bewegungen der Kavallerie iſt zu ſchlieſſen, daß General Kray ſie verfolgen werde, wodurch auch wir einige Ruhe Morgen hoffen, deren wir ſehr bedürfen. Eine 68ſtündige Schlacht wie dieſe, dürfte in der Kriegsgeſchichte wohl

nicht

nicht viele Treffer zählen. Nach Aussage der höher gebrachten verwundeten Offiziere deren etwa über 150 sind, dürfte der beiderseitige Verlust mit Einschluß der Verwundeten sich auf 15000 Mann belaufen. General Lipsai wurde gleich anfangs leicht verwundet, indem er sich immer an der Spitze der Truppen befand. Auch General Kaim ward an der eisten Hand verwundet; aber kaum war sie verbunden, so kehrte er zu seinem Kommando wieder zurück, und blieb bis Nachts um die nothigen Vorkehrungen zu treffen. Eben so ist auch General Micovich an der rechten Hand durch eine Flintenkugel verwundet worden.

Durch ein mittelst Staffette angelangtes Schreiben erfährt man, daß die Franzosen, nachdem sie erfahren hatten, daß General Kray noch mit einem starken Truppenkorps in Verona angekommen sey, sich nach den Festungen Mantua und Peschiera zurückgezogen haben.

Mailand, vom 29sten März. Die Franzosen sind in das Toskanische eingerückt, um den Engländern und Russen, welche die Toskanische Küste bedrohen, die Landung zu verwehren. General Gautier, hat diese Expedition mit 7000 Mann Infanterie und Kavallerie gemacht. Er ist gegenwärtig in Florenz, wo er die Toskanischen Truppen entwaffnet hat, welches in aller Ruhe geschah. Der Großherzog hat selber in einer Proklamation das Volk ermahnt, ruhig zu bleiben.

Italienische Gränze, vom 29sten März. Nicht nur bey Verona, sondern auch oberhalb dieser Stadt längs der Etsch, haben

die Franzosen am 25sten dieses angegriffen. Sie schifften zu diesem Ende in der Nacht vom 24sten zu Salo ein Truppenkorps von ungefähr 6000 Mann ein, das über den Gardersee schiffte und zu Bardolino bey Garda landete. Zu gleicher Zeit rückte ein Truppenkorps aus Peschiera, und zog sich am östlichen Ufer genannten Sees hin. 6 Oesterreichische Bataillons die in der Gegend von Rivolt und Gussalengo standen, wurden nun angegriffen, und genöthigt, zum Theil sich nach Verona zurückzuziehen, zum Theil bey Perl über die Etsch zu gehen. Die Franzosen, die dadurch Meister des Terrains zwischen dem Gardersee und der Etsch wurden, schickten einige Truppenabtheilungen auf Barken über diesen Fluß, die sich bey Lachiusa und Volargna gezeigt haben. Ein östliches Bataillon, das zu Peri angekommen ist, hat sich unter dem Obersten Lizzeni sehr tapfer gehalten, allein auch über 150 Mann an Todten verlohren, und ungefähr 60 Mann werden vermißt. Der Angriff bey Verona ist, wie bereits bekannt ist, den Franzosen weniger gelungen.

Basel, vom 4ten April. Gestern in der Nacht hat man von Französischen Soldaten, von einigen Bürgern begleitet, den ehemaligen Zunftmeister Merian und einen hiesigen Künstler arretiren und nach Hüningen bringen lassen. Noch einige andere Personen wurden verhaftet und in die hiesigen Gefängnisse gebracht. Merian, Vater, ehemaliger Wirth im wilden Mann, sollte auch arretirt werden;

er

er ist diesem Schicksal durch die Flucht entgangen.

Luzern, vom 30sten März.

Freyheit. Gleichheit. Im Namen der Helvetischen einen und untheilbaren Republik.

Luzern, den 29sten März 1799.

Gesetz. In Erwägung daß jeder Bürger schuldig ist, die Freyheit und das Vaterland zu vertheidigen; in Erwägung, daß es dringend ist, alle Kräfte aufzubieten, um vereint zu dem Zwecke der Selbstvertheidigung zu wirken, und es daher unnachlässig ist, daß alle Bürger Helvetiens diese heilige Pflicht genau erfüllen, hat der große Rath nach erklärter Dringlichkeit beschlossen:

1) Jeder Helvetische Bürger, welcher laut dem Militärgesetz vom 13ten December 1798 verweigern würde, mit dem Elitenkorps zu marschiren, wenn er von der Regierung dazu aufgeboten wird, soll mit dem Tode bestraft werden. 2) Jeder Helvetische Bürger, oder jeder in Helvetien sich aufhaltende Fremde, der sich durch Worte oder Handlungen gegen die Maasregeln, welche die Regierung zur Vertheidigung des Vaterlandes beschließen wird, aufstehnen oder andere von ihrem Gehorsam gegen die Gesetze und ihre Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes abzuhalten trachten, oder welcher vorschlagen würde, sich einer fremden Macht zu unterwerfen, soll mit dem Tode bestraft werden. 3) Beyde obige Verbrechen sollen als militairische Verbrechen angesehen und durch die Kriegsgerichte beurtheilt

werden. 4) Dieses Gesetz soll ohne Verzug gedruckt, in ganz Helvetien bekannt gemacht und wo es nöthig ist, angeschlagen werden.

Der Präsident des groſsen Raths
Dolpes.

Escher, Sekretair Substi.
Brage, Sekretair.

Augsburg, vom 3ten April. Vor einigen Tagen war die Anzahl der hieher gebrachten kaiserlichen und französischen Blessirten auf ein Paar tausend gestiegen. Davon sind ein Theil weiter transportirt worden, und andere wieder angekommen. Die hiesige Bürgerschaft beeifert sich, die Leiden der Verwundeten ohne Unterschied durch Speise, Trank &c. zu mildern, und eine Menge guter Hausmütter arbeiten mit ihren Töchtern an Charpien. Alle hiesige Herren Chirurgi unterstützen die kaiserlichen königlichen Feldärzte mit ihren sämmtlichen Gesellen aufs thätigste.

Lindau, vom 10ten März. Verflossene Nacht um 11 Uhr wurden in der gröſsten Stille einig Schiffe von Fussach (3 Stunden, sich von Bregenz) nach Lustenau (hoch Hohenems) auf Wagen gebracht. Hohe scheint etwas wichtiges im Schilde zu führen. — Gestern war Kriegsrath in Bregenz. Da die Gegenden von Ueberlingen bis Buchhorn von allem kaiserlichen Militair entblöſst sind, und doch von einem feindlichen Ueberfall bedroht werden könnten, so ist auf 10 Stunden Landeinwärts gebotten worden, beym ersten Sturmläuten der bedrohten Gegend zu Hülfe zu ziehen. — Kostanz haben die Franzosen gegen Stockach zu

sehr

sehr verschanzt, auch die halbe Brücke abgetragen, und den übrigen Theil mit Pechkränzen behängt. Heute Nachmittags hörten wir von Stockach her stark kanoniren.

Nachts um 10 Uhr.

So eben geht mittelst einer Staffette die Nachricht ein, daß die kaiserlichen Truppen bereits schon in Schaffhausen stehen. (A. Z.)

Aus dem Reiche, vom 5ten April. Im Oesterreichischen Breisgau haben die Franzosen folgendes verlangt: 1200 Ochsen, 7500 Centner Waizen, 3600 Centner Roggen, 1200 Centner Stroh, 96000 Metzen Haser, 39000 Bout. Branntwein, und an Geld 3100000 Livres.

Konstantinopel, vom 6ten März. Da am 3ten Februar das Bombardement von Alexandrien in Egypten von den Englischen Schiffen angefangen wurde, so ward den daselbst gen neutralen Fahrzeugen erlaubt, von da abzusegeln, jedoch ohne Französische Effekten und Papiere mit sich nehmen zu dürfen. Die Anzahl der übrigen Schiffe im Hafen von Alexandrien, in welcher Stadt sich auch eine ansteckende Krankheit geäussert hatte und wo die Garnison aus 3000 Franzosen bestand, belief sich auf 325. Das Bombardement, welches die Engländer machten, war fürchterlich.

Das hier verbreitete Gerücht, daß sich Buonaparte mit der Tochter eines Egyptischen Chefs vermählt habe, wird bezweifelt.

Nieder-

Neueste Nachrichten.

In der Nacht vom 30sten — 31sten März ging eine Kolonne Franzosen bey Rivoli auf Schiffbrücken über die Etsch, um die Oesterreicher anzugreifen. General Kray zog sich zurück, ließ aber den General Frölich den Franzosen in den Rücken fallen, der sie gänzlich schlug, ihre Schiffbrücke zerstörte, und alles, was nicht hinüber war, gefangen nahm. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich, nach einigen Nachrichten, auf 6000, nach andern auf 800 Mann, das letztere ist wohl das wahrscheinlichste. Die Kaiserlichen drangen hierauf in Villa Franma ein, wo sie wieder 500 Gefangene machten. Sie stehen itzo vor den Mauern von Peschiera. Diese Festung soll durch den General St. Julien belagert werden. Tyrol ist nun von den Franzosen gänzlich geräumt; auch Schwaben verlassen sie. Nur ein Korps von 20000 Mann bleibt bey Kehl stehen. In Offenburg wurden die Franzosen von den Kaiserlichen überfallen, und einige hundert gefangen. Nach Briefen aus Basel sollen die Kaiserlichen noch eine Stunde von dieser Stadt stehen, und die Franzosen sollen sich nach Lörrach zurückgezogen haben. In Frankfurt ist ein Französischer Generaladjutant angekommen, der von dem dasigen Magistrate verlangt hat, den Russischen und Oesterreichischen Gesandten zu entfernen. Dännemark rüstet 11 Linienschiffe und einige Fregatten aus. Das ganze Großherzogthum Toskana, bis auf Portoferrejo ist von den Franzosen besetzt. Bonaparte dringt in Syrien ein, und hat bereits Gaza besetzt. Die Spanier haben den Engländern 2 Brigantinen und eine Galeere weggenommen.

Wien, vom 7ten April. Seine Majestät haben allergnädigst geruhet, den Russisch-kaiserlichen Feldmarschall, des heiligen Römischen Reichs Grafen von Souwarow-Rimnisky, auch zum kaiserlichen königlichen Feldmarschalle, mit 24,000 Gulden jährlichen Gehaltes und 8000 Gulden Tafelgeldern, zu ernennen.

Desgleichen haben Se. Majestät den Obristlieutenant von Thelen, des Fürstenbergischen Infanterieregiments, zum kaiserlichen königlichen General-Adjutanten zu ernennen, und ihn in dieser Eigenschaft bey dem gedachten Feldmarschalle anzustellen, für gut befunden.

Gestern hatte Graf Souwarow seine Abschiedsaudienz. Er ist nicht, wie man vermuthete, durchs Reich, sondern über Laibach nach Italien abgereist. Er hat 25 Pferde zu seiner Bedienung; ein Beamter des hiesigen kaiserlichen königlichen Oberstenhofpostamtes ist vorausgeschickt worden, um schleunige und gute Bedienung zu veranstalten. Souwarow soll auch vom Hofe noch 12 Pferde, einen Stallmeister und 4 Reitknechte zur Bedienung erhalten.

Insbruck, vom 7ten April.

(Offizieller Bericht.)

Herr F. M. L. Graf von Bellegarde hat, vermöge seiner aus dem Hauptquartier Schluderns vom 5ten dieses ertheilten Nachricht, den 4ten frühe den Feind mit einem Theile der Division des Herrn F. M. L. Grafen von Haddik in seiner Position bey Taufers angegriffen, und nach einem neunstündigen Gefechte bis über Feldora (in Engadein) zurückgeworfen. Der

Feind leistete sowohl bey Taufers, als auch bey Münster und St. Maria (unweit des Wormser Joches) den hartnäckigsten Widerstand, und wagte noch bey letzterm einen lebhaften Angriff. Durch diese glückliche Unternehmung wurden drey Kanonen sammt den in der Affaire vom 25sten März bey Taufers verlohrnen sechsten Munitionskarren und Protzen erbeutet, und der Brigadegeneral und Chef d'Etatmajor Petrigoni, welcher schwer verwundet ist, nebst mehreren Staabs- und Oberoffiziers, dann bey 300 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht. Zu Münster und St. Maria sind auch bey 170 Verwundete von der nämlichen Affaire am 25sten März bey Taufers angetroffen und übernommen worden. — Nach einem anderweitigen offiziellen Schreiben des Herrn Divisionskommandanten Grafen von Nobili haben auch den 5ten dieses die braven Tyroler Scharfschützen bey dem Tollhause an der abgebrannten Martinsbrücke die feindlichen Piketer gezwungen, nachdem sie ihnen 15 Mann todtgeschossen hatten, sich gegen das Dorf zurückzuziehen.

Verona, vom 1sten April. Unsere ganze Stadt ist voll verwundeter Oesterreicher und Franzosen. Obgleich diejenigen, die verbunden sind, weiter transportirt werden, so nimmt die Zahl doch nicht ab, weil immer andere nachkommen. Gestern sind über 5000 gefangene Franzosen, denen der Rückzug über die Etsch durch die Zerstörung der Brücke bey Rivoli abgeschnitten worden war, hieher gebracht wor-

worden, um weiter nach Venedig und Palmanuova geführet zu werden. Es sind 60 Offiziere, darunter.

Ariano auf dem Po, eine Insel, vom 3ten April. Die Einwohner dieser Insel haben sich bewaffnet und in Masse gehoben. Sie haben die ganze Nacht gefeuert, und haben von den Franzosen 2 Kanonierschaluppen mit 14 Kanonen und 36 Mann erbeutet. Sie haben die Oesterreicher zur Hülfe gerufen, und man schickte ihnen auf Schiffen einige Mannschaft. Sie haben sich einstimmig unter die Oesterreichische Beherrschung ergeben.

Innsbruck, vom 9ten April. Die vorige Nacht reiste ein Generaladjutant als Kourier vom Herrn F. M. L. Kray mit erbeuteten Fahnen hier durch nach Wien und hinterließ folgende Nachricht:

General Kray griff den Feind am 5ten April Morgens an; das Gefecht dauerte den ganzen Tag und endete sich mit einer gänzlichen Niederlage der Franzosen. Der Verlust des Feindes besteht in 18 Kanonen, 30 Munitionswagen 11 Fahnen, 5550 Gefangenen, worunter 160 Offiziere, 2000 Blessirte, 1500 Todte und 200 Pferde. Unser Verlust ist aber auch beträchtlich; General Merkandin, Obrist Roos, Lukow, Vasacy und mehrere Staabsoffiziere wurden verwundet; unser Hauptquartier ist nun in Villafranca.

Trient, vom 8ten April. Vermöge eingelangten sichern Nachrichten haben die Fran-

zosen am 6ten dieses bey Storo in Judikarien einen Angriff auf Tyrol gemacht, sind aber mit einem beträchtlichen Verluste zurückgewiesen worden. — Als Folge des am 5ten d. vom General Kray in Italien erfochtenen Sieges wird gemeldet, daß die kaiserlichen königlichen Truppen am 6ten darauf über den Mincio gesetzt und einen Französischen Posten von 2000 Mann und 89 Offiziere nebst einigen Kanonen aufgehoben haben. Das Gefecht hiebey war nur sehr kurz, bey welchen die Franzosen etwa 100 Mann an Todten und Verwundeten verlohren.

Venedig, vom 6ten April. Man hat die Nachricht, daß die kaiserlichen königlichen Truppen schon bey Goito, eine Poststation von Mantua stehen. — Man erwartet hier stündlich die Ankunft des Großherzogs von Toskana mit seiner Familie. Dem Vernehmen nach wird er sich eine Zeitlang hier aufhalten. Den heil. Vater ließen die Franzosen von Florenz nach Parma bringen. (K. Z.)

Stuttgardt, vom 11ten April. Vor kurzem sind 15000 Mann von der Armee des Erzherzogs Karl nach Brezenz detaschiert worden. Am 3ten und 4ten April rückten 6 Bataillons dieser Truppen in die Gegend von Ravensburg ein, und das Regiment Wenkheim wurde in Weingärten erwartet. Diese Truppenbewegungen führten auf verschiedene Vermuthungen; nach einigen sollte eine Expedition von Seiten des Hotze'schen Korps gegen die Schweiz im Werke seyn; nach andern sollte das in Tyrol stehende Armeekorps verstärkt werden.

den. Gewiß es scheint zu seyn, daß die Oesterreicher ihre Hauptmacht gegen die Schweiz anwenden wollen. Kehl und Ausenheim dürften unter diesen Umständen wohl nicht angegriffen werden. Die Oesterreicher stehen auf dieser Seite bis Sand. Offenburg ist von denselben besetzt.

Stuttgardt, vom 13ten April. Das Kanonens und Kleingewehrfeuer ward von der Schweizerischen Seite des Bodensees her am 8ten April auch in Bregenz, wie zu Lindau gehört. In Bregenz glaubt man, der Obrist Williams habe mit seinen Kanonierböten Etwas gegen die Ortschaften am südlichen Gestade des Sees unternommen. Und Briefe aus Ulm vom 11ten d. geben an, es sey die Stadt Konstanz von den Kaiserlichen erobert worden, und, indem die dort stehenden Franzosen hartnäckigen Widerstand leisteten, sey ein Brand in der Stadt entstanden. Mit Gewißheit läßt sich noch Nichts sagen. Die Zahl der jungen ausgewanderten Schweizer, die seit einigen Wochen ihr Vaterland verlassen und sich an die Kaiserlichen unter General Hotze bewaffnet angeschlossen haben, wird auf einige Tausende angegeben. S. M.

Semlin, vom 28sten März. In allen Türkischen Provinzen sind Werbungen von den Engländern errichtet worden. Es werden Türken und Christen gegen 15 Piaster monatlicher Zahlung angeworben. Den letztern stehet es frei, bey den Russen Dienste anzunehmen. Von denjenigen Christen, die unter Türkischen Kommando bleiben wollen, wird ein besonderes

des Korps ersetzet, und durch Türkische Befehlshaber eben so wie die angeführten Muselmänner kommandirt. Ein Theil der neuerrichteten Armee, und zwar derjenige der meistentheils aus Türken besteht, gehet nach Egypten, der andere aber nach Italien.

Wesel, vom 8ten April. Folgendes ist die Reiseroute Sr. Majestät des Königs von Preussen: den 26sten Mai nach Magdeburg, den 26sten und 27sten Revüe; den 28sten nach Braunschweig, den 29sten nach Minden, den 30sten und 31sten Mai und den 1sten und 2ten Juni Revüe; den 3den nach Hamm, den 4ten nach Wesel, den 5ten und 6ten Revüe; den 7ten nach Lippstadt, vom 8ten bis den 12ten zu Kassel, den 13ten nach Hildburghausen, den 14ten nach Baireuth, den 16ten nach Fürth, bis den 19ten Revüe; den 20sten nach Anspach, den 24sten nach Hanau, bis den 1sten Jul. daselbst, den 2ten Jul. nach Weimar, den 4ten nach Halle, den 7ten nach Dessau und den 8ten nach Potsdam.

London, vom 29sten März. Mit dem letzten Lissabonner Paquetboote sind Briefe aus Spanien eingegangen, daß der Hof den Unterthanen befohlen habe: alles ihr Silbergeräth einzuliefern, damit es eingeschmolzen und zur Bezahlung des Französischen Direktoriums angewandt werden könne. Der König von Spanien hatte sich in seinem Vertrage mit Frankreich anheischig gemacht, der Republik entweder mit 24,000 Mann Truppen oder mit 18 Millionen Livres Tournois auf Verlangen beyzustehen. Aber aus Besorgniß, daß seine Truppen

pen Französische Grundsätze annehmen möchten, bewilligt der König lieber die Bezahlung der stipulirten Hülfsgelder.

Die Regierung hat bey Wegjagung einer zweyten Sammlung der aufgefangenen Briefe von der Französischen Armee in Egypten herausgegeben, die vielleicht an Interesse der ersteren nicht. Unter dem 27sten Julii hatte Buonaparte in den öffentlichen Depeschen ans Directorium gesagt, man habe bey den gefangenen Mamaluken 2 Millionen Livres in klingender Münze gefunden; und unter dem 29sten Julii, Tage darauf schreibt er an seinen Bruder: hier ist gar kein Geld, nicht einmal soviel, daß ich die Truppen bezahlen kann. Ein Gelehrter schreibt unterm 26sten Julii aus Nyot in Frankreich: „Canary hat uns belogen. Egypten ist gar kein paradiesisches Land; das größte Elend herrscht hier! Unter andern zeichnete sich hier folgende Stelle aus: Wir durchschiffen das Meer, trotzen der Englischen Flotte, landen an einer Küste, wo man nie an uns gedacht hat, plündern die Dörfer, richten die Einwohner derselben zu Grunde, schänden ihre Weiber, begeben uns tollkühner Weise in die Gefahr, vor Hunger und Durst zu sterben, und müssen allerseits gewärtig seyn, jeden Augenblick meuchelmörderisch niedergestoßen zu werden, und alles das, wofür? Wahrlich, das ist uns bis jetzt noch ein Geheimniß.

Die

Neueste Nachrichten.

Die Nachricht von dem großen Siege, den am 5ten April die Oesterreicher in Italien erfochten, bestätigt sich. Der General Pison, der von ihnen gefangen wurde, ist gestorben. Sie sind bis Brescia vorgerückt, und haben Salo besetzt. Der General Vucasowich drang aus Judicarien in die Cisalpinische Republik ein, schlug die Franzosen in verschiedenen Gefechten, und nahm ihnen St. Antonio und Rocca d'Anfo weg. Auch Brodanowich schlug einen Trupp Franzosen. Ein Theil davon zog sich über Gargnano zurück, wo er von der Kaiserlichen Flotille gefangen wurde. Den 10ten April ist General Hotze auf 7 Punkten über den Rhein gegangen und in die Schweiz eingedrungen. Die Kaiserliche Flotille, welche auf dem Bodensee 40 Segel stark ist, und von dem Engländer Williams kommandirt wird, soll ihn bey dem Uebergange unterstützt haben. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl war den 5ten April zu Stockach. Die Bauern im Odenwalde fangen an, die Rechte des Menschen mit der Sense in der Faust zu vertheidigen; indem sie die Franzosen, die in ihre Gegend eingedrungen waren, in Verbindung mit den Oesterreichischen Husaren, aufsuchen und niederhauen. Aus Schafhausen sind die Franzosen verjagt, und diese Stadt ist von den Oesterreichern besetzt worden. Als ohnlängst der Sultan zur Moschee ritt, um da seine Morgenandacht zu halten, wurde ihm der Kopf des Hospodars in der Wallachey, Hangerly, den er ihm hatte abschneiden lassen, auf einer silbernen Platte präsentirt. Unsere Kaiserin ist den 9ten April von einem Prinzen entbunden worden.

Wangen, vom 12ten April. Die heftige Kanonade, welche man am 10ten d. von Bregenz her hörte, hatte nur die Zerstörung einer Französischen Schanze zum Zweck, welcher auch vollkommen erreicht wurde.

Nach Berichten aus Lindau vom 11ten d. war alles zum Rheinübergange bereit, als vom Erzherzog Karl Gegenbefehl ankam. Es waren nur eine Brücke über den Rhein geschlagen, und man faßte jenseits auf Schweizerischen Boden festen Fuß, und stellte ein Bedeckungskorps für die geschlagene Brücke daselbst auf.

Freudenstadt, vom 16ten April. Die kaiserlichen königlichen Vorposten stehen noch immer zwischen Oppenau und Oberkirch, und die Französischen in Oberkirch; es ist aber noch nichts Bedeutendes vorgefallen. Freudenstadt, Oppenau und der Knebis, sind auch ziemlich stark besetzt, jedoch ist am 14ten der größte Theil der Infanterie von hier über Alpirsbach nach Schramberg marschiert. Das Blankenstenische Husarenregiment, welches aus 2000 Mann besteht, ist in Freudenstadt und den umliegenden Ortschaften einquartiert. G. F. M. v. Sorger hat gegenwärtig das Kommando in hiesiger Gegend, und befindet sich in Freudenstadt.

Heilbronn, vom 15ten April. Vorgestern kamen neuerdings 50 Szekler Husaren hieher, die sich noch hier befinden. Ein Kommando Infanterie soll nachkommen. Gestern haben 60 Französische Husaren aus Mimpfen den Burgermeister Langer, den Stadtschreiber Härlin, und den Ritterstiftischen

Amtmann Dilg als Geisel wegen nicht geliefer-
ter Requisitionen abgeführt.

Stuttgard, vom 20sten April. Aus dem Breisgau wird unterm 15ten d. gemeldet: „Die Franzosen sind, wie man heute vernimmt, neuerdings bey Breysach in 14 Schiffen über den Rhein gegangen; man weiß aber nicht, in welcher Anzahl und Absicht. Indessen vermehren sich die kaiserlichen Truppen täglich im Breisgau.“

Heidelberg, vom 21sten April. Vorgestern waren in Wiesloch zuerst kaiserliche Patrouillen und hernach Französische, welche Lieferungen gefordert und Geiseln mit sich genommen haben. Gestern früh ist es zwischen den Franzosen, welche man auf 1000 Mann rechnet, und Odenwälder Bauern, zwischen Weinheim und den hier zu einem starken Scharmützel gekommen, wo auf beiden Seiten Leute geblieben sind; der Schultheiß von Gunzenbach ist dabey mit noch zwey andern Bauern gefangen worden. Zu Neckarsteinach (3 Stunden von hier) auf dem rechten Ufer hat man auch kleine kaiserliche Patrouillen gesehen, welche bis Neckargemünd herabgegangen sind. Leute, die aus der Gegend von Laimen kamen, wollen versichern, daß zu Nußloß die Kaiserlichen und Franzosen Scharmützel gehabt hätten.

Heute wurde zu Sinsheim für 600 Mann kaiserlicher Kürassier Quartier angesagt, deren Vorposten schon bis Zuzenhausen (eine Stunde von Mauer) gehen.

Eichsfeld.

Ein betrügerischer Aufseher der Witwen-Kaſſe. Anleihe.

Der kurfürstl. mayntzische Aufseher der Witwen-Kasse des Eichsfelds gieng vor einiger Zeit mit einer Summe von 240,000 Rthlr. durch, zu dem Französischen General Massena. Dieser lieferte aber den Treulosen, aller Versprechungen desselben ungeachtet, unaufgefordert, aus. So kam der Betrüger mit allem Gelde, das er mitgenommen hatte, zurück, soll nun aber über die Gränze gebracht worden seyn. Man spricht von einer andern Einrichtung, die mit dieser Kasse, welche nur die Witwen der Beamten und Magistrats-Personen angeht, getroffen werden soll. — Was in dem 14ten Stück der Nationalzeitung S. 309 über die vom Eichsfeld geforderte Summe von 200 000 Rthlr. gesagt worden, ist folgendermaße zu berichtigen. Nicht durch den Koadjutor von Dalberg, sondern von einer dazu ernannten Kommission, wurde eine Summe vom Lande gefordert, von den Landständen bewilliget und die Aufnahme eines Kapitals, das in 18 Jahren nach und nach zurückgezahlt wird, zu 4 Pr. Ct. Zinsen, beschlossen. Diejenigen, welche Gelder herschiessen wollen, haben sich deshalb bey der in Heiligenstadt zur Aufnahme des Kapitals autoriſirten landständischen Deputation zu melden. Auch hat der Justiz-Amtmann Helmkampf zu Keula zur Negociation des Kapitals mit Auftrag und nimmt einzelne Beyträge zu 500 Rthlr. und 1000 Rthlr. gegen sichere Obligationen,

an. Die Klöster im Eichsfelde geben keine Geschenke, sondern liehen vor einigen Jahren gewiss Summen gegen Obligationen her.

Venedig, vom 10ten April. Am 6ten d. kam der Erzherzog von Toskana mit seiner Familie hier an, und setzte am folgenden Tage seine Reise über Westeg nach Wien fort.

Während der bereits bekannten Vorfälle am 5ten d. zwischen der Etsch und dem Mincio, waren die Oesterreicher zwischen der Etsch und dem Po auch nicht unthätig. Schon am 4ten dieses ging General Klenau mit 200 Husaren über den Po, griff einen Französischen Posten zu Framolino, zwey Stunden von Ferrara an, machte 17 Gefangene, und verfolgte den Rest bis unter die Kanonen von Ferrara. Am 6ten drang der nämliche General in die Stadt Ariano (zwischen den zwey Hauptärmen des Po bey dem Ausfluß desselben in das adriatische Meer) und bemächtigte sich der beträchtlichen Magazine, die sich daselbst befanden, so wie auch 24 mit Munition beladene Barken, bey dieser Gelegenheit auf der Spitze von Goro in seine Gewalt geriethen. Ein Angriff, den General Klenau noch am nämlichen Tage bey Ponte di Lago Scura auf dem rechten Ufer des Po, Ferrara gegenüber machte, scheint keinen glücklichen Erfolg gehabt zu haben. Die Expedition gegen Ariano und das rechte Ufer des Po ist übrigens sehr durch die Einwohner begünstigt worden, die schon in den ersten Tagen dieses Monats gegen die Franzosen aufgestanden waren, und unter andern ein Detaschement,

ment, von 60 Mann zu Gefangenen gemacht hatten.

General Kray erwartet nun noch einige Verstärkungen aus Tyrol, um eine neue Expedition vorzunehmen. Zu Verona ist bereits eine Proklamation an die Bewohner der Lombardie gedruckt worden, um unter dieselben im Namen des Kaisers ausgetheilt zu werden, im Falle, wo es den Oesterreichern gelingen sollte, weiter vorzudringen.

Basel, vom 12ten April. General Massena hat vor seiner Reise von St. Gallen folgende Proklamation an das Schweizervolk erlassen:

„Hauptquartier St. Gallen, vom 14ten Germ. (3ten April.)

Helvetier! Die Französischen Kommandanten benachrichtigen mich, daß treulose und fanatisirte Menschen sich durch Thätlichkeiten an einzeln gehenden Französischen Soldaten vergehen. Auch vernehme ich, daß in vielen Gegenden der Schweiz sich aufrührerische Bewegungen verspüren lassen. Helvetier! Woher diese plötzliche Umstimmung? Warum zerstöhrt ihr diese so nothwendige Eintracht, welche zwischen euch und der Französischen Armee herrschte? Warum zerstöhrt ihr den Frieden in euern Wohnungen? . . . . Denkt ihr, daß mitten unter den Anstrengungen des Muthes und den Aufopferungen, so diese tapfere Armee für eure Beschützung bringt, sie kaltmüthig ihre Helden meuchelmörderischer Weise könne morden sehen? Oder denkt ihr nicht, daß ich selbst für diese verruchten Verbrechen die schrecklichste

Rache nehmen werde? Helvetier! angeknüpft an Frankreich und an eure Konstitution, rettet euer Vaterland von dem Unglück, das ihm drohi, indem ihr die Schlechtgesinnten unterdrückt. Zeigt sie eurer Regierung an, um die Strafe auf diese Vergehungen sogleich folgen zu lassen. Was mich anbelangt, so wußte ich euch zu schätzen, so lange ich euch als ein verbündetes, getreues Volk sah, aber eben so wäre ich euch zu bestrafen wissen, wenn ihr zu Verräthern werdet, und die Treue der Traktaten verletzen würdet. Die Sicherheit der Französischen Armee, worin die Eurige besteht, wird mein Benehmen leiten. Ich erkläre, vermöge dessen, daß ich von diesem Augenblicke an, alle diejenigen Gemeinden verantwortlich mache, für alle widrige Vorfälle gegen die Franzosen, von welcher Art sie seyn möchten, welche sich auf ihrem Gebiete zutragen möchten. Ich erkläre des Weitern, daß die Französischen Kolonnen sich schleunigst in diejenigen Kantone begeben werden, in welchen aufrührerische Bewegungen vorgehen sollten, um solche durch Feuer und Schwerdt zu verheeren. Diese Proklamation soll in beiden Sprachen gedruckt, publizirt und im ganzen Gebiet von Helvetien ausgeschlagen, und an die Tagesordnung der Armee gestellt werden."

Venedig, vom 10ten April. Es ist die Vorsicht genommen worden, daß den Russischen Kolonnen, die jetzt durch das Venetianische vorrücken, kein Haufe von Französischen Kriegsgefangenen begegnen möge. — Das Korps des General Klenau, welches den Po

paß

paſſirt hat, durchſtreift das Gebiet von Ferrara auf allen Seiten; es macht große Beute, und viele Gefangene. Auch wird es durch viele Piemonteſiſche und Cisalpiniſche Deſerteurs verſtärkt. In Ferrara ſelbſt iſt eine ziemlich ſtarke Franzöſiſche Beſatzung; und das Gerücht, das dieſe Feſtung bereits in Oeſterreichiſchen Händen ſey, verdient bis jetzt noch keinen Glauben. — Schiffe, die aus Korfu und Cephalonia hier angekommen, bringen wiederholt die Nachricht mit, daß die Ruſſiſche Flotte ſich von da nach Sicilien gewendet habe, und daß nur noch eine große Transportflotte, mit 15,000 Ruſſen, die aus dem ſchwarzen Meere unter Wegs iſt, erwartet werde, um die Franzoſen in Neapel anzugreifen. Zu dieſer Unternehmung werden auch 7000 Engländer mitwirken welche in Sicilien angekommen.

Augsburg, vom 16ten April. Von Lienz im Puſterthal ſchreibt man unterm 8ten dieſes. „Geſtern iſt die erſte Kolonne Ruſſen durch den engen Paß Pantoffel (Ponteba) aus Kärnten ins Venetianiſche eingerückt; Alle folgenden Kolonnen machen Eilmärſche ohne Raſttag. Einen Tag marſchirt die Infanterie und den andern wird ſie auf Wägen geführt.“

Leipzig, vom 21ſten April. Vorgeſtern trafen Ihro K. H. die Großfürſtin Anna Feoderowna, Gemahlin des Großfürſten Conſtantin Pawlowitſch, mit einem zahlreichen Gefolge aus Petersburg hier ein, traten im Hotel de Baviere ab und werden von hier die Reiſe zu Ihren Durchl. Eltern nach Koburg fortſetzen.

Neueste Nachrichten.

Der Herzog von Würtemberg, der mit Frankreich Friede hat, hat sich in einem Schreiben an die Französischen Minister in Rastadt sehr über die Schandthaten beschweret, welche die Franzosen in seinem Lande begangen haben. Die Bauern im Obercapler Thal sind in Masse gegen die Franzosen aufgestanden, und werden von einem kaiserlichen Rittmeister kommandirt. Sie haben täglich mit ihnen Gefechte, und der Sieg ist immer auf ihrer Seite. Den 10ten April überfielen sie den Flecken Achern, und holeten die daselbst einquartirten Franzosen heraus. Der kaiserliche Oberste von Barwazky hat dem Mayntzischen Gesandten von Albini erklären lassen, daß er die Sicherheit des Rastadter Congresses nicht anerkennen könne. Die Kaiserlichen rücken in Italien immer weiter vorwärts, und die Franzosen ziehen sich zurück. Sie sind bereits über den Mincio gegangen, und der General Klenau hat sich des wichtigen Postens Governolo bemächtigt. An der Schweizergrenze ist nichts Erhebliches vorgefallen. In Sicilien sind Unruhen ausgebrochen, und Nelson hat, um sie zu stillen, 2 Regimenter Engländer nach Palermo gelegt. Auch in der Grafschaft Northampton in den vereinigten Amerikanischen Freystaaten spukt der Empörungsgeist. Vier Französische Spions wollten auch in Charlestown Unruhen stiften, sie wurden aber entdeckt, und ins Gefängniß geworfen. In Ostindien hatten die Franzosen eine Armee von 14000 Mann Indianern zusammengebracht, die von lauter Französischen Offizieren kommandirt wurde. Die Engländer überrumpelten sie, schlossen sie ein, und zwangen sie das Gewehr zu strecken. Die Französischen Offiziere wurden gefangen, nach Calecutt geschickt, die Indianer aber auf freyen Fuß gestellt. Ihr Herr, der Nizam, schloß darauf mit den Engländern ein Bündniß.

Mannheim, vom 25sten April. General Dufour, der seit einiger Zeit eine der in hiesiger Gegend stehenden Divisionen kommandirte, ist an General Cherins Stelle zum Kommandanten in den 4 provisorischen Departements auf dem linken Rheinufer ernannt worden. An seine Stelle kommt General Turreau. General Laborde kommandirt die 2te Division. General Colaud, der fortdauernd sein Hauptquartier hier hat, kommandirt den ganzen linken Flügel der Donauarmee von Hüningen bis an die Holländische Gränze.

Die Vorposten des Französischen Lagers unter Mannheim, sind zu Schwetzingen, zu Heidelberg, und bey Weinheim. — Die Oesterreichischen Patrouillen haben sich zu Heppenheim, Weinheim, Neckargemünd, Hockenheim, Wisloch ꝛc. gezeigt. — Die bewaffneten Bauern zeigen sich noch immer gegen den Odenwald hin.

Strasburg, vom 21sten April. In der Nacht vom 18ten zum 19ten d. haben die Oesterreicher unsere Truppen bey Achern, auf der Straße von Offenburg nach Rastadt, angegriffen. Man kämpfte von beiden Seiten mit vieler Hartnäckigkeit. Vorgestern Morgen wurden die Oesterreicher geworfen, und nach Bühl und Oppenau zurückgetrieben. General Leval, der den linken Flügel unseres Armeekorps auf dem rechten Rheinufer kommandirt, hat alle Anstalten auf den Fall eines neuen Angriffs getroffen. Vorgestern ist Kavallerie und

Infanterie hier durch auf das rechte Rheinufer abgegangen.

General-Ernouf ist nach Paris abgereiset. General Cherin wird hier erwartet, um ihn als Chef des General-Stabs zu ersetzen.

Rastadt, vom 25sten April. Am 23sten hatte die Reichs-Friedens-Deputation eine Sitzung, deren Resultat folgendes ist:

„1) Daß der allgemeinen Reichsversammlung vermittelst Abschrift des heutigen Protokolls von den bisherigen Ereignissen gebührende Anzeigen zu machen, auch den hier anwesenden Herren Partikularabgeordneten hievon gewöhnlichermaßen Nachricht zu geben sey. Dann habe

„2) Direktorialis der Französischen Gesandtschaft dahier mündlich zu eröffnen, daß die Reichs-Friedens-Deputation bey allen eingetretenen Umständen nach der ihr ertheilten General-Reichs-Vollmacht und Instruktion mit ihr der Französischen Gesandtschaft die Friedens-Unterhandlungen fortzusetzen vor der Hand nicht vermöge, auch nach den eingezogenen Erkundigungen (wovon der gedachten Gesandtschaft Abschrift mitzutheilen wäre) die erforderliche Ruhe und Sicherheit nicht mehr dahier zu haben glaube.

Das Direktorium wolle die sogleich entworfene Anzeige an die allgemeine Reichsversammlung vorlesen. Legebatur. Placuit, daß diese Anzeige an die allgemeine Reichsversammlung

lungen expedirt, und pro Directorium dahin zu befördern sey.

Dies wird wahrscheinlich die letzte Handlung der Reichs-Friedens-Deputation gewesen seyn. — Die Französischen Minister haben hierauf heute der Reichs-Deputation eine Note übergeben, worin sie unter andern wegen des letzteren Vorfalls, gegen die Verletzung des Völkerrechts in Rücksicht auf sie, so wie gegen die Antwort protestiren, welche der Kommandant der Oesterreichischen Vorposten zu Gernsbach auf das Direktorialschreiben gegeben hat. Sie kündigen ferner der Reichsdeputation an, daß sie in 3 Tagen Rastadt verlassen werden, wohin sie erklären, daß sie sich nach Straasburg begeben werden, wo sie die Fortsetzung der Unterhandlungen erwarten wollen, wo sie alle ihnen gemachte Friedensvorschläge werden anhören können.

Nun ist jeder mit Abschiedsgesuchen beschäftigt. In wenigen Tagen wird der hiesige Kongreß völlig aufgelöst seyn. — Die Oesterreichischen Patrouillen streifen, so weit man stark in hiesigen Gegenden bis an den Rhein. Heute Abend haben sie den Kourier der Französischen Minister auf dem Wege nach Stolz einige Stunden nach Gaggenau, wo das Staabsquartier des Oesterreichischen Vorpostens ist, abgeführt. — In Achern sind bald die Franzosen, bald die Oesterreicher. — Nach Bühl kommen auch oft Französische Patrouillen. Bei Ost stehen nun 6 Husaren an der Chaussee gegen Bühl zu. Gestern Nachmittags rückten die Franzosen auch bis Offenburg, wo um

6 Uhr kamen sie wieder zurück, und brachten 6 Oesterreichische Husaren und einen Rathmeister gefangen mit.

Neapel, vom 7ten April. Die Gegenwart des Feindes ist die Ursache, daß das Lager bey Aversa nun nicht Statt haben wird. Man hat es nicht für klug gehalten, die Truppen auf einen Punkt zu konzentriren, in dem Augenblicke, wo ein grosser Theil der Küste bedroht scheint. Ersteren Morgens zeigten sich 14 Kriegsschiffe an der Spitze des Vorgebirges von Miseno. Eine Fregatte trennte sich von der Eskadre, um den Meerbusen von Pozzuoli zu reknognosciren; Allein die Feste von Baja kömmt sie bald in das Weite zu suchen. Gegen 2 Uhr Nachmittags erschien diese Fregatte wieder vor dem Meerbusen von Neapel, auf der Höhe der Insel Capri. Sogleich liess man die Kanonier- und Bombardierschaluppen, welche seit einigen Tagen in unserm Hafenbecken waren, in See gehen. Die Eskadre hielt sich entfernt. — Die Schaluppen blieben die Nacht hindurch in See. Heute sehen wir in einiger Entfernung eine Englische Fregatte, welche seit diesem Morgen in dem Meerbusen hin und herfährt. In der Ferne hat man verschiedene Kriegsschiffe signalisirt, welche man für die vereinte Englische, Russische und Portugiesische Eskadre erkannt hat.

Die Kommunikation zwischen Neapel und Rom ist wieder hergestellt worden; allein der Weg von Kapua nach Terracina ist immer gefährlich. In Kalabrien verbrennen die Räuber täglich gestohlen alle Ortschaften, welche ihnen

neu

genug verdächtig sind, daß sie es mit der repu-
blikanischen Parthie halten. In der Landsc-
haft Apulien und Kampanien sind die Fran-
zosen genöthigt, das insurgierende Land nicht
mehr zu stimmen. Wenn dieser traurige Zu-
stand der Dinge noch länger dauert, so liefern
diese schönen Provinzen das schreckliche Bild
einer gänzlichen Verwüstung.

Rovigo, vom 16ten April. Als der
Pabst auf seiner Reise aus der Karthause bey
Florenz nach Parma durch Bologna reiste, so
wollte er durch einen Umweg an der Stadt
vorbeyfahren. Allein der Französische Offizier,
der ihn begleitete, verlangte den Weg durch
die Stadt zu nehmen. Beym Anblik des ehr-
würdigen Greises Pius des Sechsten fiel das
Volk auf die Knie, und bat laut um seinen
Segen, den er zu wiederholtenmalen gab.
Viele wollten auch mit dem heiligen Vater
sprechen, und ihre traurige Lage schildern; als
lein er winkte ihnen zu schweigen.

Verona, vom 19ten April. Als Sou-
ham hier ankam, spannte das Volk die Pferde
aus, und zog seinen Reisewagen nach dem Pal-
last Emili. Dort empfingen ihn mehrere Oe-
sterreichische Generale, und unser Bischof bot
ihm den ganzen Hals den Segen verlangte, und
sogleich erhielt. — Der brave General Mo-
cantin ist hier an seinen Wunden gestorben.

Aus Mantua hohen sich sich sehr viele Ein-
wohner entfernt; die dasige Besatzung ist nicht
über 10000 Mann stark. — Die Bewohner
des Mantuanischen Gebiets sind alle aufgestan-
den, und haben sich zu den Kaiserlichen geschla-

gen. — In allen Cisalpinischen Ortschaften, wo die Oesterreichischen Truppen vorrücken, bauen die Einwohner die Freyheitsbäume um, und bringen ihnen Wein und Lebensmittel entgegen. Die Französische Armee soll den General Moreau zu ihrem Befehlshaber verlangt, und General Scherer in einem gehaltenen Kriegsrathe das Kommando niedergelegt haben. Ersterer soll entschlossen seyn, sich nach Piemont zurückzuziehen, und sich mit der Französischen Armee an die dortigen Festungen anzulehnen. Es herrscht aber in allen Gegenden von Piemont eine starke Gährung.

Gestern sind die Kaiserlichen unter dem Jubel des Volks in Brescia eingezogen. Die Französische Garnison und die Cisalpinischen Patrioten flüchten sich in das Kastell. Heute ist das kaiserliche königliche Hauptquartier nach Monte Chiaro, 3 Stunden von Brescia, vorrückt.

Mehrere tausend Bauern arbeiten an den Laufgräben vor Peschiera, und an den zur Belagerung nöthigen Faschinen. Am 24ten d. hat die Oesterreichische Flotille auf dem Gardersee ein Korps Truppen bey Sermione, eine Meile nordwestlich von Peschiera, ans Land gesetzt, wodurch die Französische Besatzung genöthiget wurde, sich nach Peschiera zurückzuziehen.

Roveredo, vom 28sten April. Die Oesterreichischen Truppen verfolgen ihre Siege, und dringen immer weiter ins Cisalpinische hin; vor 3 Tagen war ihr Hauptquartier in Montechiaro und heute soll es schon in Cerano

seyn.

na seyn. Das Französische Hauptquartier ist in Mayland; das Cisalpinische Direktorium soll nach Turin abgehen. Ganz Cisalpinien ist in Belagerungsstand gesetzt. Mantua ist förmlich blokirt; 400 Mann der dortigen Garnison sind ausgerückt, um zu rekognoscziren; sie wurden aber zu Gefangenen gemacht. Die Garnison von Peschiera hat diese Festung räumen wollen, wenn man sie frey nach Mayland wolle abziehen lassen; aber dieß wurde abgeschlagen. Vor 3 Tagen sind 12 grosse Russische Kanonen von Verona gegen Peschiera abgeführt worden. General Kray ist mit 30000 Mann zu einer geheimen Expedition abmarschiert.

Im Mantuanischen sind 18 Ortschaften in Insurrektion gegen die Franzosen; sie haben 10000 an der Zahl, die Kaiserlichen um Beystand angerufen; man schickte ihnen 400 Mann Kavallerie und 600 Mann Infanterie, und Mirandola ist von ihnen erobert worden.

Lindau, vom 20sten April. Heute Vormittags ist Obrist Williams mit seiner Flotille vom Untersee in Langenargen in unserer Nachbarschaft angekommen. Heute und gestern sind bey hiesiger Stadt 10000 Mann Verstärkungstruppen für den General Hotze vorbeymarschirt. Von Bregenz an bis Feldkirch, und von da längs den Montafoner Bergen bis zur Finstermünz stehen die Kaiserlichen hinter starken Verhauen, Verschanzungen, Wolfsgruben ꝛc.

Neueste Nachrichten.

Die Oestreichische Armee macht in der Cisalpinischen Republik immer weitere Fortschritte, und überall, wo die Oestreichischen Truppen in derselben vordringen, vereinigen sich viele Cisalpinier mit ihnen gegen die Franzosen. Mantua wird von den Kaiserlichen immer enger eingeschlossen. Die Citadelle von Brescia hat sich durch Capitulation an die Oestreicher ergeben, und die tausend Mann starke Französische Besatzung in derselben ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Der linke Flügel der kaiserlichen Armee soll schon Parma und Piacenza besetzt haben, und die Französische Armee, über welche nun der General Moreau das Commando übernommen hat, sich ins Piemontesische zurückzuziehen genöthigt seyn. — Ein Theil der Französischen Donauarmee hält sich noch immer bey Altbreisach, diesseits des Rheins, und hat mehrere tausend Bauern vom Oberelsaß aufgeboten, um an Verschanzungen zu arbeiten; 1500 Bauern arbeiten an der weitern Befestigung eines Brückenkopfes. Die Franzosen und Schweizer stehen noch in Constanz, die Oestreicher aber diesseits bey Petershausen. In der Schweiz herrscht großer Mangel an Lebensmitteln. Eine Unternehmung der Tyroler Oestreichischen Armee gegen die Franzosen ist mißlungen, und dabey der Major Schmidt, nebst einem Theile seiner Mannschaft und mehreren Officieren, von den Franzosen gefangen worden. In England hat man eine Art Pflüge erfunden, bey denen man mit einem einzigen Pferde so viel ausrichten kann, als vorher mit Vieren.

Berlin, vom 30sten April. Man glaubt hier immer noch an die Beybehaltung der Neutralität bey dem neuausgebrochenen Kriege, obgleich verschiedene Umstände dabey Veränderungen zu machen scheinen. Es bleibt immer gewiß, daß unser Hof mit dem Französischen Direktorium in solchen wichtigen neuen Verhandlungen steht, welche einen nahen entscheidenden Ausgang haben müssen.

Des Königs Majestät befinden sich bey der gegenwärtigen Exerzierzeit in Potsdam, und werden nach der hier abgehaltenen Revüe, sich zu dem Observationskorps in Westphalen begeben. Ob die fernere Reise von da nach dem Anspachischen noch Statt haben werde, wollen einige bezweifeln. — Der Englische Gesandte, Herr Grenville, macht Anstalten zur Abreise. Aus verschiedenen Umständen sollte man schließen, daß er eine weite Reise vielleicht gar nach England zurück, vorhabe.

Drückende Lage im Maynzischen.

Im Maynzischen werden, wie die Erlanger Real-Zeitung N. 33. S. 311 erzählt, die Abgaben und Bedrückungen immer lästiger. Keinem Bauer ist es verstattet, von einem Orte zum andern zu gehen, ohne einen Paß zu lösen. Selbst zu einem Spazierritte ausserhalb der Stadt, muß jeder Stadteinwohner einen Paß mitnehmen. Ein Mann in Maynz, welcher ohne Paß nur eine Viertelstunde spazieren ritt, dann sich an den Paß erinnerte, und schleunig zurückkehrte, um das Versehen wieder gut zu

machen, mußte 50 Kr. Strafe und 54 Kr. Gerichtskosten zahlen.

Rastadt, vom 28sten April.
Abends 9 Uhr.

Heute Abends um 7 Uhr rückte eine Eskadron von Szekler Husaren hier ein. Ein Oesterreichischer Offizier überbrachte den Französischen Ministern ein Schreiben von dem kaiserlichen Obristen v. Bardeleben, des Inhalts: „die Französischen Minister, so wie alle Französischen Bürger, sollen Rastadt binnen 24 Stunden verlassen. — Die kaiserlichen Truppen besetzten hierauf sogleich alle Thore der Stadt.

Nach 8 Uhr des Abends fuhren die Französischen Minister mit herrschaftlichen Pferden ab. Sie nahmen ihren Weg nach Selz. Einige Gesandten, unter andern die königl. Preussischen waren bis zum Wegfahren bey ihnen. — Diesen Abend rücken noch 400 Mann hier ein.

Stuttgardt, vom 2ten May. Durch mehrere am 29sten April von Rastadt abgereiste angesehene Fremde, hat man die nicht zu bezweifelnde Nachricht von einem blutigen Vorfalle in der Nähe von Rastadt, bey welchem auf ihrer Wegreise am 28sten Abends spät, 2 von den Französischen Ministern, Bonnier und Roberjeot ermordet wurden, Jean Debry aber sich noch am folgenden Morgen, mit mehreren Wunden bedeckt, in die Stadt zu dem Preussischen Gesandten, Grafen von Görz rettete. Aus weitern Berichten erfährt man, daß er seitdem, nachdem seine Wunden verbun-

den

den worden waren, durch die Bemühungen der Preussischen Gesandtschaft unter Eskorte über den Rhein gebracht worden ist; seine und Roberjots Gattinnen waren bey jenen Ereignisse gegenwärtig gewesen; der Französische Legationssekretair Rosenstiel, der ligur. Gesandte und sein Legationssekretair hatten sich noch zur rechten Zeit in die Stadt zurückflüchten können. Diese Begebenheit ist von einer solchen Beschaffenheit, daß nothwendig aktenmäßige Belege abgewartet werden müssen, ehe von den nähern Umständen, welche angeführt werden, etwas nachzusagen seyn kann.

Freudenstadt, vom 28sten April. Seit 3 Wochen haben sich die Stellungen der kaiserlichen und Französischen Truppen in unserer Gegend nicht geändert. Täglich fallen zwar zwischen den beyderseitigen Vorposten kleine Angriffe vor: sie waren aber bis jetzt ohne Bedeutung; doch werden hie und da Verwundete und Gefangene hierher gebracht. Der kaiserliche königliche General Feldwachtmeister v. Hotzinger befindet sich immer noch in Freudenstadt, und führt das Kommando über die Vorposten.

Trient, vom 25sten April. General Kray ist gestern mit dem rechten Flügel der Armee gegen Bergamo vorgerückt, das Centrum unter F. M. Souwarow marschirt auf Caravaggio los, und der linke Flügel auf Lodi. General Klenau läßt durch fliegende Korps bis nach Parma und Modena streifen.

Verona, vom 24sten April. Heute Nachmittags ist die in Kriegsgefangenschaft gerathe-

ne Garnison der Citadelle von Brescia hier angekommen. Sie ist 1000 Mann stark. Es befinden sich darunter nur 40 Cisalpiner, die übrigen sind Franzosen, worunter 40 Offiziere.

Vom 25sten. — Es gehen eben die wichtige Nachricht ein, daß die Kaiserlichen und die Russen die Stadt und das Schloß Bergamo besetzt haben.

Trivigliо, vom 25sten April.
(Abends um 5 Uhr)

Gestern Abends rückte das Hauptquartier mit dem Feldmarschall Souwarow hier ein. Heute Nachmittags um 3 Uhr passirte die Avantgarde, die aus Ungarischen Husaren, Kosaken, Jägern und Scharfschützen besteht, bey St. Gervaso die Adda. Morgen rückt die ganze Armee nach. Wie es in der Stadt Mailand, die 6 Stunden von Trivigliо liegt) aussehe, weiß man hier nicht. Wenn die Franzosen vor Stand halten, so kommt es morgen oder übermorgen in dortiger Gegend zu einer Schlacht.

Novarra, vom 28sten April. Am 26sten dieses hat die Armee angefangen, bey Trivigliо die Adda zu passiren. Die Avantgarde streifte an diesem Tage schon bis an die Thore von Mailand. Die Franzosen ziehen sich immer weiter zurück. Es scheint gewiß zu seyn, daß der tapfere F. Z. M. Kray mit 30,000 Mann die Belagerung von Mantua kommandiren, und mit einem Theil seiner Truppen eine solche Stellung nehmen wird, um die Franzosen im untern Italien abzuschneiden. Bergamo hat sich samt dem Schloß ergeben. (A. Z.)

Verona, vom 20sten April. Am 20sten dieses sind einige 100 Franzosen von Mantua ausgerückt, um einige Munitionswagen und Kanonen, die nach der Festung eilten, zu decken. Die Kaiserlichen haben sie angegriffen, geschlagen, 3 Kanonen und 2 Fahnen nebst dem ganzen Munitionstransport erobert. — Am 21sten machten 1000 Franzosen mit 8 Kanonen einen Ausfall aus Mantua, und griffen die Kaiserlichen an; sie verlohren aber, ausser den Gebliebenen, 400 Gefangene und die 8 Kanonen.

Bey Chiari standen 15000 Franzosen. Unsere Armee marschirte dahin, um sie anzugreifen; sie zogen sich aber zurück. Die Russischen Kosacken verfolgten sie und nahmen ihnen vieles ab.

Unsere Armee hat Cremona, Parma und Plazenza besetzt; so wie Lodi und Pizzighettone. Unsere Truppen sind in Mailand; ein Korps marschirt gegen Lucca, um dem Feinde aus Neapel und Rom den Rückzug abzuschneiden.

Eben kömmt die sichere Nachricht durch einen Kourier hier an, daß Neapolitaner, Russen und Kalabreser in Neapel gelandet sind.

(Rom. Post.

Vermischte Nachrichten.

Der kaiserliche königliche Generalmajor Graf von Dietrichstein ist von Berlin nach Wien abgereist.

Am 1sten May wurden ungefähr 300 Mann von der ersten Halbbrigade I. Infanterie zu Kappeln, einige Stunden von Oberneck von

De-

Oesterreichern und bewaffneten Bauern überfallen und größtentheils niedergemacht.

Lemberg, vom 13ten April. Am 11ten dieses reiste der hiesige Guberniatrath Graf von Swerz Spork nach Zamoscé ab, um die dort angekommenen 6000 Mann in Russischen Diensten stehende Condeer weiter über Jarosław, Przemysl, und Dukla zu transportiren. Da die hier durchmarschirenden Russen, seit dem sie von Hubyatin wegmarschirt sind, 3 Meilen des Tages machen, so vermuthet man dieselben bis zum 19ten hier. Die Quartiere für die erste Kolonne sind bereits gemacht. Auch wird die hiesige Bürgerschaft eine Triumphpforte errichten, und das gesammte Offizierscorps auf alle mögliche Art zu bewirthen suchen. Es werden alle Anstalten hiezu getroffen. — Die 2te Kolonne trift den 23sten, die 3te den 26sten und die 4te den 30sten April ein.

Presburg, vom 26sten April. Nach einem Schreiben aus Scharoscher Gespanschaft steht die erste Kolonne der Russischen Truppen am 25sten dieses, bey der Poststation Lomay mit in das Königreich Ungarn ein, und nimmt ihren Marsch über Pest, Waradin ꝛc. nach Italien. — Se. Excellenz, der Herr Landes-Oberst 4 Provinzial-Direktor, Paul von Almassy, ist bereits von Ofen dahin abgereiset, um den Marsch der Russen einzuleiten, und mit den betreffenden Gespanschaften zu verabreden.

Von der untern Gränze schreibt man, daß zu Anfangs May 40,000 Bosniaken ebenfalls

in

in Marsch gesetzt werden sollen, und die Einleitung hiezu bereits getroffen worden sey.

Paris, vom 30sten April. Im Rathe der 500 wurde am 26sten eine Botschaft des Direktoriums verlesen, worin dasselbe darauf dringt, daß man ohne Verzug für die Ausgaben des laufenden Jahres nöthigen Summen sorge. Nach einem beygelegten Berichte des Finanzministers ist der wahre Defizit, der schon so verschieden angegeben worden ist, 67 Mill. Der Rath verordnete den Druck der Botschaft, und gestern gestattete Genissieux Bericht darüber ab, der dahin gieng, daß man vor allen Dingen die nöthigen Erläuterungen und Beweise von dem Directorium fordern sollte. Dieser Antrag wurde angenommen.

Stockach, vom 29sten April. Nach den so eben aus Italien eingelaufenen offiziellen Berichten, ist die kaiserliche königliche Armee bis an den Addafluß vorgerückt, und der General Suwarow hat sein Hauptquartier zu Bergamo genommen.

Verona, vom 24sten April. Nun sind alle Orte rings um den Gardasee, auch Lonato und Desenzano, von den Kaiserlichen besetzt. Und die Franzosen in Peschiera, so wie die Französischen Schiffe im Hafen von Peschiera, haben gar keine Verbindung mehr mit ihrer Armee. Das Russische erste Hülfskorps, 20,000 Mann stark, ist nun gänzlich in Italien angekommen. Dasselbe übernimmt bereits die Belagerung von Peschiera.

Neueste Nachrichten.

Buonaparte hat die Türken in Syrien geschlagen. Gaza erobert, und seine Leute gebracht in das Land, wo Milch und Honig innen fleußt. Wahrscheinlich ist er itzo in Jerusalem. — Leider ist es wahr, daß die Französischen Gesandten sind ermordet worden. Sämmtliche deutsche Gesandte haben den Vorfall an den Erzherzog Carl gemeldet, der darüber eine strenge Untersuchung anstellen läßt. Man versichert, die Mörder wären emigrirte Franzosen gewesen. So viel ist gewiß, daß sie alle Französisch sprachen. — Den 27sten April griffen die Oesterreicher und Russen die Franzosen zwischen Vaprio und Cassano an. Die Schlacht dauerte 8 Stunden, und die Franzosen wurden geschlagen, und ihnen 10 Kanonen und ein groses Magazin von Lebensmitteln und Munition abgenommen. Crema wurde drauf erobert. Den 28sten rückte der General-Major Vucassowich gegen Mayland vor, eroberte es und nahm 3 tausend Franzosen gefangen. 15 tausend Bauern erboten sich Lodi mit Sturm zu erobern, das Anerbieten wurde aber nicht angenommen. Den 30sten April drang der Oesterreichische General Bellegarde in Engedein in Graubünden ein, verdrängte die Franzosen von verschiedenen Posten, gieng über den Inn, und rückte bis Chur vor. In den Cantons Uri und Schweitz sollen die Bauern in Masse gegen die Franzosen aufgestanden seyn, viele derselben getödtet und noch mehrere gefangen genommen haben. Die Holländer haben den Niederrhein bis Coblenz mit 14tausend Mann besetzt. Von Brest ist eine grose Französische Flotte ausgelaufen, die wahrscheinlich zu einer Landung in Irland bestimmt ist. In Lübeck ist man, wegen einer Russischen Flotte, in Sorgen.

Donaueschingen, vom 3ten May. Des Herrn Erzherzogs Karl k. H. hatten kaum durch den F. M. L. Freyherrn von Kospoth die Nachricht von dem unglücklichen Schicksale der, von Rastadt abgereisten Französischen Gesandten erhalten, als Höchstdieselben unverzüglich den F. M. L. Grafen von Spork eilends beorderten, über diesen äusserst unangenehmen Vorfall die strengste Untersuchung vorzunehmen. Se. kön. Hoheit haben an den Französischen Obergeneral deßhalb aus Stockach, vom 2ten May, folgendes Schreiben erlassen:

Herr General!

„Die Berichte, welche ich heute erhalte, melden mir einen Vorfall, der sich in den Linien meiner Vorposten zugetragen hat. Der Kommandant berichtet mir, daß die Französischen Minister Bonnier und Roberjeot, als sie des Nachts durch die Kette meiner Vorposten mußten, daselbst durch die Husaren überfallen und unglücklicher Weise umgekommen sind. Die Umstände dieses Vorfalls sind mir noch nicht bekannt; inzwischen habe ich im ersten Augenblick den Kommandanten dieser Vorposten in Verhaft nehmen lassen, und zugleich eine Commission ernannt, um die genaueste und strengste Untersuchung dieses Vorfalls vorzunehmen. Ich eile, Herr General! Ihnen die Versicherung zu ertheilen, daß, woferne meine Vorposten sich im allermindesten schuldig befinden, ich eine eben so auffallende Genugthuung ertheilen werde, als meine Befehle rücksichtlich auf die persönliche Sicherheit der Französischen Gesandten bestimmt und wiederholt waren. Ich

kann Ihnen nicht hinlänglich ausdrücken, wie sehr ich es bedaure, daß sich ein solches Unfall in den Linien meiner Vorposten zugetragen hat. Ich behalte mir vor, Herr General, Ihnen unverzüglich den Erfolg meiner Untersuchungen bekannt zu machen. Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Paris, vom 6ten May. Gestern erließ das Directorium eine Botschaft an beyde Räthe über die Ermordung der Minister in Rastadt. Es legte ein Schreiben von Jean Debry bey, worin die Schuld ganz auf Oesterreich geschoben wird. Eine Proclamation an das Volk, und alles schreyt: Rache!

Der Schwedische Gesandte, Freyherr von Stael ist von seinem Hofe abberufen worden.

Luzern, vom 3ten May. Die kurze Frist zur Unterwerfung, welche man den Rebellen des ehemaligen Kantons Schwyz gelassen hat, ist nicht ohne Wirkung gewesen. Die Einwohner von Schwyz und den umliegenden Bezirken, die übrigens wohl wußten, daß ein Korps Französischer und Zürcher Truppen gegen sie im Anmarsche sey, haben gestern Morgens die gefangenen Franzosen hierher geschickt, und zugleich um Verzeihung angesucht, indem sie versprechen, sich völlig zu unterwerfen. Gestern sind die Französischen Truppen ohne Widerstand in den Flecken Schwyz eingerückt, und nachdem sie daselbst eine beträchtliche Garnison zurückgelassen hatten, zogen sie weiter gegen den ehemaligen Kanton Uri, wo die Rebellen noch im Aufstande sind. — Die Rebellen in den Kantonen Oberland und Solothurn

sind

sind und gänzlich unterworfen. Sechs Husaren von der helvetischen Legion haben gestern dem Directorium eine Fahne mit dem alten Berner-Wappen überbracht, die den Aufrührern abgenommen worden ist. — Oberwallis scharrt noch in seinem Aufruhr.

Innsbruck, vom 7ten May. Der Hofkommissair Herr Graf von Bissingen macht so eben das Schreiben des Herzen Generals von Vallegarde aus Sàs vom 5ten dieses bekannt, daß durch die Retirade des Feindes nach Chiavenna, und durch unsere bisherige so glückliche Operationen, wir nun wieder vollkommen Meister vom untern und obern Engadin sind.

Italiänische Gränze, vom 3ten May. So eben geht die Nachricht ein, daß Peschiera am 5ten dieses Abends kapitulirt habe. Die Garnison ist kriegsgefangen. Das k. k. Hauptquartier ist in Pavia, die Avantgarde ist in Tortona. Bey dem Vorfall im Unter-Engadein haben die Kaiserlichen den Franzöischen General Dumont und einige Chefs de Brigade zu Gefangenen gemacht.

Mayland, vom 29sten April. Die Schlacht am 27sten bey Cassano war äusserst hartnäckig. Die Russische Avantgarde, die zu früh und zu ungestüm attaquirte, hat zwey Compagnien verloren. Dies erschütterte die Russischen Truppen so, daß sie keinen Pardon gaben. Die Franzosen verloren, ausser 19 Kanonen, 3 tausend Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Der Verlust der Oesterreichisch-Russischen Armee beträgt 1200 Mann. Am nämlichen

chen Tage rückte die Oesterreichische Avantgarde Abends hier ein, am 28sten erfolgte die Ankunft des Hauptquartiers und der Armee. Der Jubel der Einwohner war unaussprechlich. General Melas errichtete sogleich ein Polizeytribunal, und ernannte zum Präsidenten desselben den General Mazzoni. Der Feldmarschall Suwarow nahm sein Quartier in dem Hause des Marchese Castillon bey der Porta Orientale; der General Melas im Pallast Polgiosso, der Graf Cocastelli ist kaiserlicher Civil-Commissarius bey der italienischen Armee.

Heute ist der General Serrurier mit 3 tausend Mann Franzosen, die vom General Wukassovich gefangen genommen worden sind, hier eingetroffen. — In dem hiesigen Kastel ist eine Besatzung von 3 tausend Franzosen, Cisalpinern und Polen. Man hat sie aufgefordert, sich zu ergeben, welches sie aber abschlugen. Nun werden Anstalten zur Beschießung des Kastells gemacht. — Morgen bricht das Hauptquartier wieder auf, und zwar gegen den Tessino. Wo das Französische Hauptquartier sey, ist hier nicht bekannt. Das cisalpinische Directorium mit den Räthen hat sich nach Piemont geflüchtet.

Verona, vom 5ten May. Feldmarschall Graf von Souwarow hat das Kastell von Mailand auffordern lassen, und dem Französischen Kommandanten eine Bedenkzeit von 24 Stunden bewilligt. Dieser antwortete, daß er das Kastell übergeben würde, wenn man seiner 2500 Mann starken Garnison einen freyen Abzug, nebst den dasigen Patrioten und

an bedeuten Wagen gestatten würde. Der Feldmarschall schlug es aber ab, und räumte ihm nur 2 Stunden mit der Drohung ein, daß er alsdann die Garnison über die Klinge springen lassen würde. Gestern traf hier der Russische Großfürst Constantin ein, reiste aber sogleich nach Rapperschwyl ab.

Lindau, vom 8ten May. Der Versuch des General Hotze, die St. Luciensteig zu erobern, und die Franzosen aus ihren Positionen in Prättigau herauszubringen, ist nicht gelungen. Die Luciensteig, ein schmaler Weg zwischen zwey ungeheuern Felsenwänden, ist von den Franzosen unüberwindlich gemacht worden. Er kann mit Kanonen bestrichen werden, und hat sogar eine Ziehbrücke. Ferner ist noch so viel Schnee auf den Gebürgen, daß die Kolonnen, die in den ersten Tagen dieses Monats vom General Hotze abgeschickt worden waren, nicht zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle eintreffen konnten. Einige Komvoyen wurden sogar von den Franzosen abgeschnitten, und sind wahrscheinlich in feindliche Gefangenschaft gerathen. Dagegen sieht es im Innern von Graubündten und auch in den daran stossenden Cantons Uri und Glarus sehr stürmisch und unruhig aus. Obrist Williams liegt mit seiner Flotille noch in Bregenz.

Augsburg, vom 10ten May. Vorgestern ist der Russische kaiserliche General, Graf Tolstoi, hier durch nach Stockach in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl gereist, um das selbst das Nöthige wegen einer Russischen Reserve anzuordnen, die zu der Ar-

mée des Erzherzogs stoßen soll, zu vereiteln. Ohne Zweifel ist es diejenige Armee, welche demnächst durch Westgallizien marschirt.

Haag, vom 4ten May. Gestern traf hier von dem Kommandanten der Rhede von Helvoetsluis der Rapport ein: er habe die Nachricht erhalten, daß eine Englische Flotte von 25 Kriegsschiffen und beynahe 200 Transportfahrzeugen mit Truppen gegen unsere Küsten in Anseegeln sey. Diese Nachricht erregte hier gestern einen lebhaften Allarm. Obgleich der Rapport officiel war, aber nicht obige Nachricht, weil sie auf der Aussage eines in die Maas eingelaufenen Schiffers beruhete, so war hier doch gleich alles auf dem Seinen. Der Marine-Ausschuß blieb die ganze Nacht hindurch versammelt, und es wurden alle Anstalten getroffen, feindliche Angriffe abzuschlagen, wenn sie gegen unsere Küsten gerichtet seyn sollten. Viele glauben, daß diese Angriffe Vorland zum Ziel hätten. Wir sind aber dasselbst am besten vorbereitet. Es befinden sich auf Overland viele Französische Truppen, und auch der General Brune ist daselbst anwesend. Gestern sind auch an mehreren andern Orten unserer Küste, als bey den Fischerdörfern Scheveningen, eine halbe Stunde von hier, bey Catwyk und Noordwyk, Englische Schiffe gesichtet; man weiß aber noch nicht, ob sie zu der gedachten Flotte gehören. Einige Batterien an diesen Oertern schossen auf einen Englischen Kutter. Die Engländer ließen darauf durch ein Fischerfahrzeug sagen, daß sie alle Dörfer längs der Küste in Brand stecken würden,

den, wenn man auf ein Schiff schießen würde, welches vorbeysegelte, ohne Feindseligkeiten zu begehen. Indessen haben die Engländer einige Fischerboote genommen und zerstöhrt.

In der Rotterdamer Courant wird aus Yarmouth unter dem 21sten April gemeldet, daß 2 holländische Linienschiffe, 3 Fregatten und eine Adviesjacht mit 4 bekupferten und 6 Flutschiffe armirten Transportschiffen, worden jedes 6 bis 700 Mann einnehmen kann, hätten wahrscheinlich nach Westindien abgehen wollen, und daß hierauf der Englische Commodore M'Donall Ordre erhalten, diese Expedition, es koste was es wölle, zu verhindern. Er hat dazu 5 Linienschiffe und verschiedene Fregatten erhalten.

London, vom 23sten und 26sten April. Die brittischen Truppen, die sich in Portugall befinden, sollen zurückberufen werden, da jenes Königreich bey den Siegen der Oesterreicher für sicher gegen eine Französische Invasion gehalten wird.

An Lord Bridport, der bey Brest kreuzt, sind Depeschen von der Admiralität, und auch noch ein Paar Fregatten zur Verstärkung abgeschickt worden. Aus Irland sind mehrere Truppen zu Portsmuth zurückgekommen. Die Bestimmung der Brester Flotte soll gegen Irland gerichtet seyn. Nach andern Nachrichten soll sie nach dem mittelländischen Meere bestimmt seyn, um sich mit der Cadixer Flotte zu vereinigen.

Neueste Nachrichten.

Verschiedene jüdische Familien in Berlin haben eine Schrift drucken lassen, in welcher sie dem Herrn Oberconsistorialrath Teller anzeigen, daß sie geneigt wären, dem Mosaischen Ceremonialgesetze zu entsagen, und anfragen, ob man sie wohl, unter der Bedingung, daß sie sich nicht zu allen Glaubenslehren bekennen dürften, unter die Protestanten aufnehmen würde. Herr Oberconsistorialrath Teller wird seine Antwort an sie ebenfalls drucken lassen. — Nach Berichten aus Constantinopel hat Sidney Smith 13 Französische Transportschiffe, die Kanonen, Munition und Landungstruppen nach Palästina bringen sollten, weggenommen, ist selbst gelandet, hat Jean d'Acre besetzt, und von hier aus den Franzosen einen beträchtlichen Verlust zugefüget; eben diese Nachrichten sagen auch, die Franzosen wären noch nicht nach Jerusalem gekommen. Diese Nachrichten sind allerdings richtig, zumal wenn sie wahr sind. — Der Englische Admiral Bridport sucht die Brester Flotte auf, kann sie aber nicht finden. Die Spanische Flotte soll auch aus Cadix ausgelaufen seyn, und die Holländische macht zum Auslaufen Anstalten. — In Bayern und der Oberpfalz ist für 45 tausend Russen Quartier bestellt worden. Suwarow hat 30 tausend Mann gegen den Römischen Staat und 12 tausend gegen Lucca abgeschickt. Parma ist von den Kayserlichen besetzt worden. Das Schloß von Mayland soll sich an die Russen ergeben haben. — In Graubünden haben sich 10 tausend Bauern zusammen gefunden und die Franzosen den Chur angegriffen. Da sie aber keine Kanonen hatten und nur 400 von ihnen bewaffnet waren: so wurden sie zurückgeschlagen.

Konstantinopel, den 18ten April. Heute hat hier die Pforte folgende Nachrichten bekannt machen lassen:

„Nachdem die Franzosen unter General Buonaparte eine Bataille in Syrien gewonnen, und die dasige türkische Armee in die Flucht geschlagen hatten: so rückten sie gegen Acre vor, um sich zu Meistern von ganz Palästina zu machen. Ghezar Pascha, der über den Verlust der ersten Bataille wüthend war, wußte seinen Truppen wieder Muth einzuflößen, und sie mit Zutrauen zum Kampfe zurück zu führen. Diese zweyte Bataille fiel für die Türken günstig aus. Die Franzosen sahen sich zum Rückzuge nach Aegypten genöthiget, und Ghezar Pascha giebt ihren Verlust in allem auf 6 tausend Mann an. Die Schlacht war sehr heftig gewesen und auch der Türkische Verlust nicht gering. Buonaparte, der verschiedene Posten geräumt hatte, befand sich in der Gegend von Gaza. Ghezar Pascha schreibt an den Großherrn, daß er nicht eher das Schwerd in die Scheide stecken werde, als bis er die Franzosen in Egypten bis auf den letzten Mann besiegt habe."

Die Pforte hat noch einen andern Vortheil erhalten. Buonaparte hatte in Egypten 17 Schiffe mit Artillerie und Munition beladen lassen, um diese Kriegsbedürfnisse durch einen Ausfluß des Nils nach Palästina zu bringen. Diese Konvoy wurde von den Engländern angegriffen, 5 Schiffe wurden versenkt, 7 genommen, und der Rest flüchtete sich nach den In-

seln des Archipelagus, wohin er von den Engländern verfolgt wurde.

Noch heißt es hier, daß die Englischen Capitains Smith und Trowbridge mit Russischen und Türkischen Truppen eine Landung an den Egyptischen Küsten gemacht, und durch die ausgesetzten Truppen, der Armee des Buonaparte die Verbindung zwischen Alexandrien, Cairo und Syrien an zwey Orten abgeschnitten hätten.

Man versichert, das Directorium in Paris wünsche, den General Buonaparte wieder in Europa als Anführer der Armee zu haben, und suche dieß wirklich zu bewerkstelligen.

Botzen, vom 14ten May. Der k. k. Herr Obrist von Carneville ist bereits am 3ten May ohne Widerstand in Veltelin, welches Land die Franzosen eilig verlassen hatten, unter dem freudigen Zurufe des Volks und unter dem Geläute der Glocken eingerückt, hat sogleich Tirano und Morbegno besetzt, die Municipalitäten und andere revolutionairen Einrichtungen abgeschafft, und die Gemeinden in ihre alten Rechte eingesetzt. Aller Orten wurden vom Volke die sogenannten Freyheitsbäume verbrannt, und alle dreyfarbigen Fahnen und Kokarden abgenommen und zerrissen. — Auch Bormio hat der Feind verlassen, und eine unter dem Hauptmann Prienseifen dahin gekommene Patrouille von Tyrolerschützen wurde von dem Volke ebenfalls mit den größten Freudenbezeugungen empfangen. Diese Patrouille hat blos einen Franzosen noch dort gefunden, und gefangen eingebracht. — Der Feind hatte sich anfangs nach Chiavenna retirirt, aber auch

dort

dort nicht Stand gehalten. Er hat in Chiavenna, nebst beträchtlichen Magazinen, 32 Kanonen zurückgelassen, und die Vorposten des Herrn Obersten von Strauch stehen bereits zu Splügen. Auch auf der Seite von Graubünden hat sich der Feind von Burgun gegen Tiefenkastel zurückgezogen, und zugleich das Thal Bregell ganz verlassen.

Kempten, vom 15ten May.

(Officieller Bericht.)

Gestern ist wirklich ein neuer Angriff auf den nach Graubünden führenden Paß St. Luziensteig erfolgt und glücklich gelungen. Wir erhalten so eben folgenden officiellen Bericht über dieses glückliche Ereigniß aus

Bregenz, vom 14ten May. (Abends).

Heute Morgens gegen 6 Uhr kam eine k. k. Kolonne unter der Anführung des tapfern Generals Jellachich der St. Luziensteig in den Rücken. — Die Verschanzungen und Bastionen waren von den Franzosen sehr stark besetzt; allein durch das Manövre des genannten Generals wurde die ganze Besatzung aller Verschanzungen gefangen, und das Thor geöffnet, durch welchem schon die erste Kolonne, die F. M. L. Hotze in eigener Person anführte, in Bereitschaft stand. Mit vereinigten Kräften wurde nun vorgedrungen, die ganze 14te Französische Halbbrigade gefangen genommen, und 6 Kanonen und 2 Haubitzen erobert. Die Kavallerie wurde dem flüchtigen Feinde nachgeschickt.

Den ersten Angriff auf das Thor machte das 4te Bataillon Peterwardeiner unter Anführung des Herrn Major Elsnitz. Die andere Ko-

Kolonne; faſt den flüchtigen Feind bereits ein geſchloſſen haben. 3 tauſend Gefangene ſind ſchon eingebracht, und ſtündlich folgen mehrere nach. — So wäre alſo nun auch dieſer wichtige Paß, der ſchon ſo viel Blut koſtete, errungen, wodurch die Verbindung der k. Armeen in Deutſchland und Italien bewirkt iſt. Stündlich ſieht man der Nachricht entgegen, daß Chur beſetzt und ganz Graubünden von dem Feinde verlaſſen ſey.

Schaffhauſen, vom 9ten May. Geſtern zogen die beyden kaiſerlichen Regimenter Mercredini und Salenberg mit ihrer Artillerie, Munition und Feldgepäcke durch die hieſige Stadt, um ſich in ein Lager zwiſchen Ober- und Unter-Hallau, in dem Klettgau des Kantons, zu begeben. Es ſollen noch mehrere Truppen in dieſes Lager kommen.

Baſel, vom 11ten May. Es heißt hier, die bekannte ſogenannte Teufelsbrücke, welche nach dem Urnsthal und über den Gotthard führt, ſey von den Rebellen der kleinen Kantone zerſtört worden, um zu verhindern, daß keine Cisalpiner oder Franzoſen von dieſer Seite gegen ſie anrücken könnten. — An den Befeſtigungen vor Kleinbaſel wird immer noch ſtark gearbeitet. Mehrere Schanzen ſind ſchon mit Kanonen verſehen. Auch in der ſogenannten Hart, vor dem Albaner Thor, werden Batterien von Zwölfpfündnern errichtet. Von Löhrach bis Rheinfelden haben die Franzoſen alle wichtige Poſten beſetzt. Sie ſind auf dieſem Punkt zehntauſend Mann ſtark. — Die hieſigen Einwohner ſind von der Municipalität

aufs

mäßig gefordert worden, alles entbehrliche kupferne und eiserne Küchengeschirr ins Lager von Kleinhüningen zu liefern.

Als die Franzosen am 6ten dieses gegen die Insurgenten in Oberwallis anrückten, verließen die letztern Martigny, nachdem sie es geplündert hatten. Man verfolgte sie über Rhodan hinaus, konnte aber nicht weiter dringen, weil die Brücke über die Rhone abgeworfen war. Man sollen mehrere Truppen gegen sie marschiren.

Stuttgard, vom 18ten May. So eben treffen Briefe aus Stockach ein, des Inhalts: im dortigen Hauptquartier sey die Nachricht angekommen, daß das Hotzesche und das Bellegardesche Corps in Graubünden sich mit einander vereint haben; daß die Kaiserlichen in Chur eingerückt, und daß bis dahin von denselben 20 Kanonen erobert worden seyen.

Mayland, vom 8ten May. Die kaiserlichen Truppen sind bereits im piemontesischen bis Chivazzo, zwey Postmationen von Turin, vorgerückt. Turin wird sich nicht lange halten können, weil die Franzosen das dasige Zeughaus völlig ausgeleert hatten. — Der Vortrab einer andern Oesterreichischen Kolonne ist schon bis Gavi vorgedrungen, und ist bereits auf dem Marsche nach Genua. Ein Korps Russen hat von Piacenza und Bobbio am 2ten dieses die nämliche Richtung genommen. — Das hiesige Kastel wird sich bald ergeben müssen. Alle Anstalten zum förmlichen Angriffe desselben werden gemacht. — Alle diese großen Begebenheiten sind Folgen des wichtigen Sieges bey

Neueste Nachrichten.

Die Kutscher, welche die ermordeten Frankfurter Gesandten fuhren, sind verhöret worden, und haben einmüthig ausgesagt, die Ermordung sey durch Szekler Husaren geschehen. Nach Eroberung des Luciensteigs sind die Kaiserlichen weiter vorgerückt und haben Chur besetzt. Vier Kompagnien Franzosen hat man sie gefangen genommen, und ein Korps von einigen Bataillons, mit Hülfe der Bauern, so eingeschlossen, daß es nicht entrinnen kann. Der General Hotze ist bey Maynfeld über den Rhein gegangen, und hat 1600 Franzosen und 80 Offiziers gefangen genommen. Auch Lenz und Feltkirch sind von den Oesterreichern besetzt. Den 25sten May überfielen die Odenwälder Bauern, von Szekler Husaren unterstützet, die Franzosen bey Leimen, und machten ihrer beynahe 200 nieder, 200 Pferde waren den eine Beute der Bauern. Die Oesterreicher besetzten hierauf Heidelberg. In Italien gehen die Fortschritte der Oesterreicher und Russen noch schneller. Pizighetone ist erobert und ein großer Vorrath von Lebensmittel daselbst gefunden worden. Tortona ist gleichfalls in den Händen der Sieger, welche von den Bürgern mit lautem Jubel empfangen wurden. In Genua sind die Engländer und Russen gelandet und haben es, ohne Widerstand in Besitz genommen. Auch Turin ist von den Oesterreichern besetzt worden. Die Oesterreichische Armee ist wie ein Schneeball, der immer größer wird, je weiter er rollt weil alle Piemonteser ihm zuströmen und sich mit ihnen vereinigen. Der Französische General Augereau, der Genua mit 8000 Mann zu Hülfe eilen wollte, ist mit seinem Korps gefangen genommen worden. Der Schwedische Gesandte hat auf dem Reichstage zu Regensburg bekannt gemacht, daß sein König der Verbindung gegen Frankreich beygetreten sey. Der brave Pfarrer Lavater ist als Gefangener nach Basel gebracht worden.

Konstantinopel, vom 16ten May. Gestern Abends um 9 Uhr erschreckte uns hier ein plötzliches Donnergebrüll vom Kanal her, welches mit einem fürchterlichen Gerassel vermengt war. Es währte keine 5 Minuten, als durch mehrere Gassen ein Geschrey ertönte: „Verrätherey und Betrug! unsere Schiffe sind verlohren!“ — Man fand wirklich in dem Hafen eine Russische Fregatte von 36, eine Englische von 40, und 2 Türkische Kayes von 22 Kanonen, alle gut ausgerüstet, und mit Menschen und Provision beladen, mit dem Untergange kämpfend. Die Russische Fregatte wurde durch das Anzünden des darauf befindlich gewesenen Pulvervorraths zerschmettert; die Trümmern davon waren zu sehen. Das Gekrache und Gerassel war von dieser Fregatte hergekommen. Das Englische Kriegsschiff war an 3 Orten angebohrt, und gieng mit 7 Matrosen einem Kommissär, allem Geschütz, und Vorräthen in Grund. Der Kapitän allein hat sich gerettet. Die Englischen Kaperschiffe, welche ebenfalls angebohrt waren, wurden noch durch Ausspundyn und Verstopfung der Oeffnungen erhalten. Man stellte zugleich die genaueste Untersuchung an, und erwischte wirklich 3 von den Thätern, Franzosen, die sich in Matrosen verkleidet hatten. Sie heißen La Roche, Le Brunet, und Le Mauvelle, und sitzen nun in den 7 Thürmen. Man weiß noch nicht welchen Tod sie werden sterben müssen, es heißt aber sie werden lebendig — gebraten werden.

[redacted], vom 15ten May. Man hatte vorher das Gerücht gehabt, Lord Bridport befinde sich schon im Gesicht der Französischen Flotte und habe bereits das Signal zum Angriff gegeben. Aber dieß hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Auch heute, seitdem die feindliche Flotte beynahe 3 Wochen in See gewesen, wissen wir noch nichts Näheres von ihr. Der Glaube ist hier indeß jetzt sehr allgemein, daß sie ihren Lauf nach der Gegend von Kadix gerichtet habe. Indeß zieht Lord Bridport bey Kap Clear noch immer mehrere Verstärkungen an sich. Schon am 10ten d. war seine Flotte 24 Linienschiffe, ausser den Fregatten, stark. Gestern machte sich auch der Adm. Collingwood zu Portsmouth bereit, zu ihm zu stossen. Ein von Amerika kommendes Schiff wurde am 10ten bey Scilly von 4 Englischen Fregatten angehalten, die im Aufsuchen der Französischen Flotte begriffen waren. Unsre Flotte bey Kadix unter Lord St. Vincent besteht aus 16 Linienschiffen. Ueberdem haben wir auch im Mittelländischen Meere 6 Linienschiffe unter Lord Nelson, 3 bey Malta, 1 bey Minorka und 3 bey Alexandrien, ausser den Russischen, Portugiesischen, Neapolitanischen und Englischen Schiffen. — Der Herzog von Kent, der zum Oberkommandeur unserer Macht in Nordamerika bestimmt ist, reiset ehestens nach Halifax ab. — Lord Duncan ist jetzt in London. — Die Assekuranzen für Schiffe nach der Ems, Elbe und Weser sind um 1 bis 2 p. Ct. gefallen. — Zu Falmouth sind allen im dasigen Distrikte einquartierten Truppen, jedem

ob scharfe Patronen und Befehl ertheilt worden, auf den ersten Wink marschfertig zu seyn.

Für Sir Thomas Grenville zu Berlin wird noch ein neuer Wagen nach Niedersachsen eingeschifft. — Das Gerücht, daß man von neuem versuchen will, einen allgemeinen Frieden zu schließen, und daß deshalb Lord Malmesbury nach Paris werde gesandt werden, findet unter den jetzigen Umständen wenig Glauben.

Paris, vom 20sten May. In der Sitzung des Raths der 500, am 18ten d. sagte Lucian Bonaparte unter andern: „Es ist dringend, sich mit dem Defizit zu beschäftigen, das unglücklicher Weise vorhanden ist, so wenig es auch vorhanden seyn sollte, da der Rath nichts, was dasselbe decken konnte, verweigert, und alle verlangten Summen bewilliget hat. Es ist nur zu wahr, daß dieses Defizit eine Folge von Misbräuchen und unerhörten Verschwendungen ist, von denen indessen keine Rede mehr seyn darf, als um ihre Rückkehr zu verhindern, um ihre traurigen Folgen abzuwenden, und die schuldigen Urheber zu strafen. Alle Anstrengungen des Gesetzgebers, selbst alle Thätigkeit der Regierung werden aber Wirkungslos bleiben, so lange die öffentliche Stimmung nicht wieder eine wahrhaft republikanische Richtung bekommen hat. . . . Man hat zu lange als gefährliche Empfindungen die edlen und großen Aufwallungen für die Freyheit geschaffener Seelen angesehen. Man muß ihnen jenen Schwung wieder geben, den sie verloren haben, und dieß muß das Werk eines

weisen Gesetzes kann, das die Pressfreyheit wieder herstellt. Diese mit Weisheit vertheilte Freyheit wird der Bürge seyn, dessen wir gegen die Rückkehr neuer Mißbräuche und ähnlicher Verschwendungen wie diejenigen, deren Opfer wir nun sind, bedürfen. Gewiß wird es weniger Menschen geben, die den Muth haben, ihre Gewalt zu mißbrauchen, wenn man am folgenden Tage, mit Beweisen in den Händen, sie darüber vor den Richterstuhl des Publikums ziehen kann. Während wir der Presse wieder eine vernünftige Freyheit geben, müssen wir aber auch unsere Blicke auf die öffentlichen Bedürfnisse richten, und uns mit Eifer angelegen seyn lassen, ihnen abzuhelfen. Ich verlange für morgen einen geheimen Ausschuß. Dieser Antrag wurde angenommen, und gestern bildete sich auch der Rath wirklich in einen geheimen Ausschuß.

Der bekannte Caron Beaumarchais ist am 18ten schnell gestorben.

Von Chambery ist eine ähnliche Adresse gegen General Scherer, wie die der Republikaner von Grenoble, eingelaufen.

Paris, vom 22 May. Nach einem Beschlusse des Directoriums vom 16. d. soll ein Lager vor Lyon, und ein anderes in dem ehemaligen Belgien formirt werden; letzteres wird, wie es heißt, zwischen Brüssel und Gent errichtet werden. — Unsere Brester Flotte ist zu Toulon eingelaufen; man glaubt, sie werde sich daselbst nicht lange aufhalten; sondern, daß sie wenn sie die Nothwendigkeiten an Bord genommen habe, sich nach ihrem fernern Bestim-

mungs-

mungsorte begeben werde. Sie hat sich noch nicht mit der Cadixer Flotte vereint; aber 6 spanische Schiffe, welche zu Carthagena stationirt waren, sind, als sie vor diesem Hafen vorbeysegelte, zu ihr gestoßen. Man vermuthet, daß die von Ferrol bey der Insel Aix angekommenen 5 spanischen Schiffe sich mit der Brester Flotte auf ihrer Fahrt vereinigen sollten; daß sie aber dieselbe verfehlten.

Venedig, vom 17. May. Die österr. Flottille erhielt am 14. d. den Befehl, aus dem Guarda See den Mincio hinunter gegen Mantua zu segeln. Seit einigen Tagen schweigt der Kanonendonner vor Mantua, und man versichert, daß eine Unterhandlung eröffnet ist. Dem Vernehmen nach hat der franz. Kommandant mit Bewilligung des Gen. Kray, 2 Kommissaire nach Mayland und Piemont geschickt, um die Wahrheit der ihm über die Niederlagen und die gänzliche Zerstörung der franz. Armee mitgetheilten Nachrichten selbst zu untersuchen. Ihre Rückkunft wird gewiß die Unterzeichnung der Kapitulation beschleunigen. Von Reggio und Modena rückten die Kaiserlichen gegen Bologna vor. Ein starkes Korps franz. und cisalpin. Truppen setzte sich ihnen entgegen; aber die östern. Reiterey besiegte alle Hindernisse und unsere Truppen zogen am Sonntage 12. d. nach einer blutigen Schlacht in Bologna triumphirend ein. Seitdem hat man die traurige Nachricht erhalten, daß die Patrioten die wenigen unsrer Truppen, die in der Stadt zur Besatzung geblieben waren,

überfallen und mit grossem Verluste geschlagen hätten. General Hohenzollern eilte mit einem starken Korps wieder in die Stadt und rächte den Tod der gebliebenen Oesterreichen an allen denjenigen, die Widerstand leisteten, auf die erschrecklichste Art. Man hat über alle diese Vorfälle nur sehr unbestimmte Nachrichten. Mit Bologna haben die Oesterreicher auch Comacchio im Ferrarischen besetzt.

Comacchio, vom 13 May. Gestern Abends zogen die Oesterreicher hier ein, man kann sich kaum einen Begriff von der Freude des Volks machen, als es die Kaiserl. Fahnen der Stadt wehen sah; das Jubelgeschrey dauerte die ganze Nacht fort. Auf heute Abends ist ein Korps von 1500 Mann angesagt. Es sind hier Deputirte von Rom angelangt, um die Oesterreicher zu ersuchen, ihren Marsch dahin zu beschleunigen.

Tortona, vom 12ten May. Am gestr. Abends ist die Oesterreich-Russische Armee in hiesiger Stadt eingerückt. Das Schloß ist noch von Franzosen besetzt, aber sie haben sich nicht hinlänglich verproviantiren können, weil die Kaiserlichen ihnen die Proviantfuhren am 9ten d. durch ihr geschwindes Vorrücken abgeschnitten und erbeutet haben.

Vom 15ten. Das Hauptquartier des Generals Souwarow ist seit einigen Tagen hier. Die Kaiserlichen Vorposten sind in Campo Morone, 3 Stunden von Genua.

Botzen, vom 20sten May. Nach Privatbriefen aus Italien, hatte sich der feindliche General Moreau zwischen Alexandria und Va-

lenz

lenza mit dem Reste seiner Armee gesetzt, wo er am 12ten May von dem F. M. Grafen von Sowarow angegriffen, und nach einem heftigen Widerstande zum Rückzuge gezwungen worden ist, so daß Valenza von den Seinen hat geräumet werden. Am 13ten May kam es zu einer neuen sehr heftigen Schlacht, worin die Russen sehr viel, noch mehr aber die Franzosen gelitten haben, so daß General Moreau sich nur noch mit 4000 Mann zurückzog. Den umständlichen Nachrichten über diese Vorfälle wird noch entgegen gesehen.

Bregenz, vom 20sten May. Gestern ist ein Kourier an Se. Kön. H. den Erzherzog Karl mit der angenehmen Nachricht hier durch, daß die Franzosen das Rheinthal verlassen haben. Sogleich kamen Schweizer-Deputirte von Rheinegg nach Höchst herüber, und riefen unsere Truppen ein, die Wünsche der Schweizer zu erfüllen, und über den Rhein zu gehen, um den fliehenden Feind zu verfolgen. Diese Wünsche werden auch ohne Verweilen erfüllet, und unsere Truppen stehen bereits über Mondsee hinaus.

Innsbruck, vom 22sten May. Vermöge der heute, aus Feldkirch eingelangten offiziellen Nachrichten vom 20sten d. sind die kais. königl. Truppen, unter dem Kommando des Herrn F. M. L. Freyherrn von Hotze, den 19ten in der Schweiz siegreich vorgerückt.

Wien, [illegible]

Neueste Nachrichten.

Nach Oesterreichischer Berichten sind den 12ten und 13ten May Schlachten bey Marengo, ohnweit Alessandria in Mayland vorgefallen, die nicht entscheidend waren; nach Französischen Berichten sollen die Russen von dem General Moreau an diesem Tage gänzlich seyn geschlagen worden; ja die Franzosen sollen an diesem Tage sogar ein Wunder gethan und von 7000 Russen 2000 in den Po gesprengt und 5000 gefangen genommen haben. Am 16ten May fiel aber eine neue Schlacht vor, in welcher die Franzosen total geschlagen worden. Von der Besitznehmung der Städte Genua und Turin durch die Engländer und Russen auf der einen, und Kaiserlichen und Russen auf der andern Seite, melden die neuesten Zeitungen nichts. In der Schweiz rücken die Kaiserlichen immer mehr vorwärts und haben bereits St. Gallen, Winterthur, und Zürch besetzt. Auch ist die Festung Ceva im Piemontesischen durch die dortigen Bauern, mit Hülfe der Kaiserlichen, erobert worden, bey welcher Gelegenheit 3000 Franzosen sollen seyn gefangen worden. Ueberhaupt ist ganz Piemont gegen die Franzosen aufgestanden, und viele derselben, worunter auch 2 Generals sich befinden, sind getödtet worden. Die Anzahl der Russen, die gegen die Franzosen, theils zu Wasser, theils zu Lande, ausgezogen sind, soll sich auf 270000 Mann belaufen. Auch soll der Großvezier mit 100000 Mann gegen die Franzosen ausgezogen seyn. In Cleve schmeichelt man sich, die Franzosen würden die Länder, die sie dem König in Preussen entrissen hatten, freywillig wieder herausgeben. Die Englischen Flotten sind alle halben gerüstet, um die Französische Flotte zu empfangen.

Lemberg, vom 13ten May. Heute ist die Reserve des Russischen Truppenkorps hier durch passirt. — Nach einem Schreiben aus Lublin, sollen jene 45000 Russen, die bereits Tereschol passirt sind, Gegenbefehl erhalten haben. Es heißt, das dieses Korps, für welches ein eben so starkes hier durch marschiren soll, eine andere Bestimmung erhalten habe.

Brünn, vom 21sten May. Nach den neuesten Berichten aus Konstantinopel, vom 3ten d. hat auch Alexandrette der Schiffskapitain Muste die Nachricht nach Konstantinopel gebracht, daß die Einwohner Egyptens im vollen Aufstande gegen die Franzosen seyn; ähnliche Nachrichten hat man auch aus Syrien über Smyrna erhalten. Im ganzen Türkischen Reiche ist ein gezwungenes Staatsanlehen ausgeschrieben worden, welches nach 10 Jahren wieder zurück bezahlt werden soll, und zu welchem die Kaufleute 3 Millionen, die Griechen 2 Millionen, die Armenier 1 Million und die Juden 800000 Piaster beytragen müssen. Auch ist eine starke Taxe auf alle Weine gelegt worden, welche jährlich etliche Millionen einbringt. Diese Taxe haben die Griechen und die Armenier in Pachtung genommen.

Unweit des großen Bernhardsberges ist ein vom General Moreau an den General Massena abgeschickter Kourier aufgefangen worden. Aus dessen Depeschen ersieht man die mißliche Lage des erstern, welcher dringend um die schleunigste Hülfe bittet, weil er in Gefahr steht, gänzlich aufgerieben zu werden. — Die Lage der Franzosen im Piemontesischen wird

immer kritischer, da gegen 20000 Bauern bereits die Waffen ergriffen, und die Französischen Transporte, und das Hin- und Hermarschiren kleiner Abtheilungen äusserst prekair machen.

Rimini im Rommanesischen, vom 19ten May. Vorgestern und gestern hörte man hier eine heftige Kanonade von Ankona her, und es gieng das Gericht, daß ein Theil der Russ. Türkischen Flotte dasselbst gelandet habe. Heute kamen auf einmal eine Menge Fuhrwerk mit ganzen Familien, die sich aus Ankona geflüchtet, hier an. Sie erzählen, daß am 17ten d. sich plötzlich eine ansehnliche Russ. Türk. Flotte vor Ankona gezeigt, und diesen Platz angefallen habe. Die schwache Besatzung schlug dieses auf Bitten vieler Patrioten, die sich dahin geflüchtet hatten, ab.

Vom 20sten. Heute kommen wieder einige Flüchtlinge aus Ankona an. Diese sagen aus: daß die Russen und Türken am 18ten und 19ten viele Bomben und Granaten in die Stadt geworfen, daß die Frauenklöster, mehrere Palläste und Häuser, auch das Theater zerstört seyn, und daß die Garnison kapituliren wolle. Wirklich hat heute der Kanonendonner aufgehört, und daraus schließt man, daß die Französische Besatzung sich ergeben habe.

Vom 24sten. So eben trift die Nachricht ein, daß Ankona am 22sten an die Russen sich ergeben habe.

Vercelli, vom 18ten May. Gestern sind die Russen und Oesterreicher hier eingerückt und haben unsere Zitadelle besetzt, nachdem die

Trup-

Franzosen durch Bauern und Soldaten daraus vertrieben worden. Wir erhalten eben auch die gewisse Nachricht, daß die Insurgenten in Turin sind, und die Franzosen aus der sogtrr Stadt gänzlich verjagt haben.

Chiavari vom 26sten May. Am 18ten d. hat General Vukassovich den Major Mercy vom 7ten Husarenregiment, der die Vorposten kommandirt, Befehl gegeben die Stadt Casale auf dem rechten Po-Ufer anzugreifen, er hat diesen Befehl so gut befolgt, daß die Französische Garnison die Stadt eiligst verließ, und unsere Truppen in der Stadt 7 Kanonen, 4 Fahnen, vieles Waffen und ein sehr großes Französisches Magazin erobert haben.

Botzen, vom 27sten May. Nach heute eingelaufenen zuverlässigen Italienischen Briefen sind die Russen und Türken, nicht die Engländer, in Neapel gelandet, und es wird behauptet, daß diese Nachricht nicht minder offiziell sey, als jene andere, daß nämlich, die piemonteser Insurgenten den Französischen General Viktor geschlagen, Ceva eingenommen, und bey 3000 Mann zu Gefangenen gemacht haben. Die Gefangenen seyen nach Mondovi, welcher feste Ort von den Insurgenten schon früher genommen war, gebracht worden, und sollen dort sehr strenge gehalten werden.

General Macdonal ist sehr in den Klemmen, da er eine ansehnliche Macht von Neapel her im Rücken hat, und auch der Landsturm im Kirchenstaat im Aufstande gegen ihn ist. Er zieht sich gegen die Seeküste am mittelländischen Meere, um allenfalls dort seine Retirade

zu finden, oder einen Vorfall zu erdichten. Doch wird wohl z. B. Haag alle diese Hoffnungen vereiteln. Die Stadt Ferrara hat sich mit Kapitulation an die k. k. Truppen ergeben; die Zitadelle sollte am 24sten May übergeben, und wenn sie sich nicht ergäbe, beschossen werden.

K. K. Hauptquartier Peschiera, vom 27sten May. Unter dem 23sten d. haben Se. königliche Hoheit des Erzherzogs Karl an die Schweizer folgende Proklamation erlassen:

„In dem Zustande der Abhängigkeit und Zwang, worinn ihr Euch durch die Gewalt des Feindes befindet, seit Ihr mir allem, was auswärts vorgeht, so unbekannt seyd, und Euch in Eurem Unglück ermuntern könnte, wird Euch sorgfältig vorenthalten, daß ich vermuthen muß, es sey nicht einmahl in die ganze Schweiz diejenige Erklärung gekommen, mittels welcher ich Euch die friedlichen und freundschaftlichen Absichten Sr. kaiserl. Majestät in dem Augenblicke bekannt machte, als die meinen Oberbefehlen untergebenen Truppen den Schweizerischen Kanton Schaffhausen betreten hatten. Dieß bestimmt mich die allerhöchsten Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers durch neue Abdrücke der erwähnten Proklamation zu der allgemeinen Kenntniß der verschiedenen Kantone zu bringen. Schweizer! Seit fast 300 Jahren lebtet ihr in einem beständigen Frieden, Ihr sahet keine fremden Truppen in Euren Landen; ohne die Herrschsucht der Französischen Regierung würdet Ihr auch ferner dieß neues Glück ungestöhrt genossen haben; aber

auf

auf eine der Geschichte ganz unerhört gewaltthätige und treulose Weise wurde Euer Land eingenommen. Mißhandlungen aller Art folgten auf dem Fuße — Der Feind dringt noch immer auf Eure Beyhülfe — Eure Mannschaft soll blos zu seinem Nutzen aufgeopfert werden, um Euch seiner Herrschaft auf immer zu unterwerfen, und von diesem Beystande den möglichst größten Nutzen zu ziehen. Auch von der Schweitz aus sollten die deutschen Völker überfallen und unterjocht werden, die von dem Feind auf diesen Zweck angelegten Plane wurden aber in dem Zuge ihrer Ausführung durch die Siege der vereinigten Armeen vereitelt. Die Verfolgung dieser Siege hat nebst unserem Heile auch Eure Rettung zur Absicht. Fürchtet Ihr Euch etwa vor den mit einem jeden Krieg verbundenen Uebeln, so bedenket, daß Ihr seit Jahr und Tag den Krieg im Land habet, und daß die Vertreibung des Feindes, der euch den ersten gemacht, und den zweyten allein zugezogen hat, das einige Mittel ist, Ruhe und Frieden mit Sicherheit herzustellen, und Euch den Wohlstand wieder zu verschaffen, den Ihr ehemals genossen habt. Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Schweizer nennen übrigens meine Armee in ihren Fortschritten begleiten. Die meinen Befehlen untergebenden Truppen werden eine strenge Mannszucht halten, und von Euch wird nur die nöthige Einquartierung gefordert werden. Was etwa die augenblicklichen Bedürfnisse der Armee an Fourage erfordern mögen, bis der Nachschub geschehen kann, dafür wird mein

zur

zur Schadloshaltung eine billige Uebereinkunft treffen. Ich wiederhole demnach sowohl diese als die Euch bereits in meiner vorigen Proklamation im Namen seiner kaiserlichen Majestät gegebenen Zusicherungen, und erwarte dagegen mit Zuversicht, daß die Schweiz nichts feindliches gegen die kaiserliche Armee unternehmen, sondern zum Besten des Landes ihre gerechte Absicht befördern und unterstützen werde. Auf der andern Seite muß ich aber so bestimmt erklären, daß ich gegen diejenigen Städte, Gemeinden oder einzelnen Partikularen, welche dem Feinde beystehen, oder gar gegen die kaiserlichen Truppen streiten würden, mich aller Zusagen entledigt halten, und dieselben in so der Rücksicht feindlich zu behandeln gezwungen seyn würde. Ich fordere daher alle Gutgesinnten, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen ligt, auf, sich jenen verderblichen Absichten entgegenzusetzen, ihre Wirkung zu vereiteln, und sich hingegen mit uns gegen den gemeinsamen Feind werkthätig zu vereinigen. Euer Vaterland wird sodann bald befreyt seyn, welches ich zu retten entschlossen bin.

Gegeben im Hauptquartier zu Paradies (in der Schweiz) den 28sten May 1799.

K. v. L."

Am 25sten d. war ein ziemlich hartnäckiges Gefecht, zwischen Winterthur und Frauenfeld, wo General Nauendorf den Feind angriff. Unser Verlust an Todten und Verwundeten ist wenig beträchtlich. General Kienmayer wurde leicht verwundet, und General Blasyeck erhielt 7 bis 8 Säbelhiebe auf den Kopf und die

Arme

Arme. Der Hauptzweck dieses Angriffs, die Vereinigung unserer Armee mit den Korps des Generals Hotze, wurde vollkommen erreicht.

Am 26sten d. warf General Hotze, nach einem hitzigen Gefechte bey Winterthur, die Franzosen zurück, machte 2000 Gefangene, besetzte die Stadt Winterthur, und ist bereits im Vorrücken gegen Zürch, wohin sich der Feind zurückgezogen hat. Das Hauptquartier des Erzherzoges bricht heute früh von hier nach Adelkingen auf.

Nach einem Berichte des General Vellegarde, ist dieser General auch aus Graubündten vorgerückt, hat den St. Gotthardsberg besetzt, und eine Kolonne, vom Oberst Cavassini kommandirt, hatte sich Glaris bemeistert, wo er unter dem Jubel des Volks empfangen wurde.

Ein Kourier aus Italien überbringt so eben die Nachricht, daß die kaiserlich-königlichen Truppen die Stadt Genua besetzt haben, und sich schon weit im Genuesischen Gebiethe ausbreiten.

Mannheim, vom 30sten May. Heute in der Frühe hat eine Abtheilung Französischer Infanterie und Kavallerie einen Angriff gegen die Oesterreicher und bewaffneten Ottenwälter Bauern in der Gegend von Schriesheim gemacht. Ein Theil daselbst gestandener Szekler Husaren ist zusammengehauen, andere und darunter 2 Offiziers, sind, größtentheils schwer verwundet, hier eingebracht worden.

Neueste Nachrichten.

Es ist zwar schon vor einiger Zeit gemeldet worden, daß Winterthur und Zürch durch die Oesterreicher wären besetzt worden; damals war es aber ungegründet. Die Einnahme von Winterthur ist erst gegen das Ende des Maymonaths geschehen, und hat viel Menschenblut gekostet. Den 25sten May griff Massena die Oesterreicher an, und wurde nach einem langen mörderischen Gefechte geschlagen; die Oesterreichische Armee vereinigte sich mit dem General Hotze, den 27sten wurde das Treffen erneuert, und die Franzosen mußten abermals weichen. Den 28sten wurde wieder geschlagen, und der Sieg von den Oesterreichern erkämpft. Erst den 1sten Jun. Abends 6 Uhr ist Zürch von ihnen besetzt worden. Das Helvetische Direktorium hat sich von Lucern nach Bern begeben. Den 26sten May wurden die Oesterreicher im Oberkappelthal von 3000 Franzosen angegriffen, diese wurden aber mit Beyhülfe der dortigen Bauern gänzlich geschlagen, und sollen 400 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßet haben. Die Citadelle in Mayland haben die Franzosen gegen eine vortheilhafte Kapitulation übergeben. Die Citadelle von Ferrara hat General Klenau eingenommen. In Frankreich herrscht der Geist der Uneinigkeit, und man versichert, daß sich daselbst eine Parthey bilde, die damit umgehe, das Direktorium abzusetzen. In Spanien rüstet man sich um in Vereinigung mit der Französischen Flotte im Mittelländischen Meer wirken zu können.

Braunschweig, den 30. May. Am 28sten d. Nachmittags um 2 Uhr, traf der König von Preußen allhier ein. Da er sich alle besondere Ehrenbezeugungen verbeten hatte, so wurden die Kanonen auf den Wällen nicht gelöst, sondern an dem Thore, wo Se. Majestät hereinfuhren, paradirte bloß ein Infanterie-Piket auf dem Glacis. Beym Eintritte in das Schloß wurde er von seiner Großtante, der verwittweten Frau Herzogin, einer Schwester Friedrichs des Zweyten, unten an der Treppe empfangen, und mütterlich umarmt. Eine Viertelstunde nachher traf auch die Königin ein.

Vom Rheinstrome. Am 4ten Jun. ist der König von Preußen in Wesel angekommen. Dem Wunsche des Königs gemäß, waren alle Aufzüge und sonstige Feyerlichkeiten unterblieben. Vom 1. Jun. an haben die preuß. dienstthuenden Unterofficiere und Soldaten Zulage erhalten. — Nach einem Schreiben aus Lyon sieht es im südlichen Frankreich wieder sehr unruhig aus. Mehrere aus Italien flüchtende Kommissaire und Lieferanten sind ermordet worden. — Seitdem durch das Schleifen der Festung Mannheim die Sachen in dasiger Gegend eine andere Gestalt gewonnen haben, sind die bewaffneten Bauern aus der Bergstraße und dem Odenwalde mit einer Danksagung von dem k. k. Militair wieder nach Hause entlassen worden.

Wesel, vom 29. May. Unsere Nachbaren die Holländer, werden täglich besorgter; denn sie machen Anstalten, als wenn sie von allen Seiten bedroht wären. In Zütphen arbeitet

wird unaufhörlich an Batterien. Die Yssel wird von Zütphen bis Doesburg befestigt, und in der Gegend von Deventer wird ebenfalls stark gearbeitet. Zu Doesburg arbeiten täglich eine Menge Menschen, indem man von jener Seite am meisten zu befürchten scheint. — Indessen wird das Nöthigste zuerst fehlen, nämlich — Menschen, denn die Holländer zeigen gar keine Lust zu dienen; ohngeachtet der ihnen gegebenen Proclamation des Directoriums, wollen sie von der neuen Conscription nichts hören.

Vom Bodensee, vom 3. Jun. Man hört noch nicht, daß die Oestreicher in Zürch eingerückt seyn. Man glaubt, daß sie die Ankunft des Generals Bellegarde, der mit schnellen Schritten gegen den Zürcher See anrückt, abwarten werden, um den Feind durch ihre Bewegungen ohne Blutvergießen aus seiner vortheilhaften Stellung herauszuheben. Die Verschanzungen um Zürch sind übrigens so beschaffen, daß sein Rückzug hinlänglich gedeckt ist. Außer dem Vortheil ihrer Stellung haben aber die Franzosen auch noch die Landbewohner des Cantons, besonders der Seegegend, auf ihrer Seite, die in Gemeinschaft mit ihnen sehr lebhaft fechten. Nun heißt es aber, daß die Franzosen Anstalten zum Rückzuge machen, und daß die Stadt Zürch eine Deputation in das kaiserl. Lager geschickt habe.

Schafhausen, den 6ten Jun. So eben trift die Nachricht ein, daß nach einer in der Kriegsgeschichte beyspiellosen Schlacht am 4. d., worin die Generale Hotze und Wallis fielen, wurden, Gen. Hotze aber sogleich nach dem Ver-

stände wieder in die Schlacht zurück eilte, die Kaiserlichen am 15ten d. siegreich in Zürch einrückten.

Rovigo, vom 29. May. Verflossene Nacht passirte der Adjutant des Gen. Klenau, Hauptmann Decserisky, hierdurch nach Wien, wohin er die Nachricht bringt, daß die Kaiserl. Bologna von Rovereto genommen, und daß daselbst ausserordentliche Menge Munition und einigem Geschütz, auch 150 Franzosen in ihre Hände gefallen seyn. Das Korps des Generals Klenau, welches den linken Flügel der gegen Gen. Macdonald im Toskanischen anrückenden kaiserl. Armee ausmacht, breitet sich gegen Imola, Faenza und Forli aus.

Mailand, vom 26 Mai. Heute Abend ist die sichere Nachricht durch einen Kourier hier eingetroffen, daß die kaiserl. Armee am vergangenen Morgen in Turin eingerückt ist. Die Sache gieng auf folgende Art zu: Früh morgens erschienen die Kaiserlichen vor den Thoren von Turin. Die franz. und Piemontesser Truppen, die in der Stadt waren, machten Feuer auf den Stadtwällen. Gen. Sowarow liess 16 Kanonen gegen die Stadt aufführen, und es kam in einigen Häusern in Turin Feuer aus. Die Turiner Bürger, die ihre Stadt der Verheerung nicht aussetzen wollten, zwangen die Franzosen sich in die Zitadelle zurückzuziehen, und öffneten die Stadthore den Kaiserlichen. Es war ein Jubel in der ganzen Stadt, und sogar piemontesische Soldaten, die in der Stadt mit den Franzosen den Dienst thaten, warfen die franz. Fahnen

weg,

weg, und ſchwuren die Wandern, als ihrem Könige zu dienen. Gen. Souwarow hat ſie gleich mit ſeiner Armee vereinigt. — Nun kommt das Hauptquartier des Gen. Souwarow nach Turin.

Novigo, vom 29. Mai. Gen. Macdonald hat aus Neapel, Rom und Romagna eine Armee von 30000 Franzoſen, Cisalpinern und Polen an ſich gezogen, und nähert ſich dem Großherzogthume Toskana. Gen. Kray geht Morgen von Ferrara nach Modena ab, um an der Spitze einer Armee von 39000 Mann in das Toskaniſche zu rücken und dem Gen. Macdonald die Spitze zu bieten. — Es beſtätigt ſich, daß die Kaiſerl. Pontremoli beſetzt haben, von welchem Orte ſie ſogleich über die Gebirge nach Sarzana vorwärts eilten, um der Armee des Gen. Macdonald vollends die letzte Straße aus Italien zu verſperren. Auf dieſer See- und Gebürgsſtraße, die von Florenz über Lucca und von Livorno über Piſa durch Maſſa di Carrara, Sarzana, Spezzia, Geſtri, Chiavari über die höchſten Gebirge auf der Seeſeite nach Genua führt, ſchickten ſeither die Franzoſen kleine Korps ohne Waffen und Bagage aus dem Toskaniſchen nach Genua, wo ſie eiligſt wieder bewaffnet wurden und zur Moreauiſchen Armee abgiengen. Wenn nun aber die Kaiſerlichen Pontremoli und Sarzana beſetzt haben, ſo iſt den Feinden auch dieſe letzte Gebürgsſtraße verſperrt, und ſie haben keinen andern Ausweg mehr aus Italien als zu Waſſer.

Lon-

London, vom 21. Mai. Erſt vorgeſtern erhielten die Königl. Miniſter durch ein Cartelſchiff, die zu Paris bekannt gemachte officielle Nachricht, daß die Breſter Flotte durch die Meerenge von Gibraltar gegangen und zu Toulon eingelaufen ſey. Die Hauptſtadt ſelbſt blieb wegen dieſer wichtigen Official-Nachricht beynahe noch 24 Stunden in der Ungewißheit. Nur einige wenige geſtrige Abendzeitungen waren noch im Stande den Officialbericht zu liefern. Man wußte hier bisher bloß, daß die Breſter Flotte an der Portugieſiſchen Küſte geſehen worden, und ihr Einlaufen in das mittelländiſche Meer war bis vorgeſtern noch ein Geheimniß geweſen. Es ſteht nun zu erwarten, ob Lord Bridport noch ferner mit ſeiner anſehnlichen Flotte an der iriſchen Küſte gelaſſen werden wird.

Aus Neuyork ſind geſtern Nachrichten bis zum 28. April hier angelangt. Sie enthalten den Bericht von einer auf der Inſel Guadeloupe ausgebrochenen heftigen Inſurrection gegen die franzöſ. Republikaner. Die Einwohner der Inſel haben die weiße oder königl. Flagge aufgeſteckt, ſich für unabhängig erklärt, und den Gouverneur Desfourneaux ermorden wollen. Man hat hierüber verſchiedene Briefe aus St. Kitts von den Officieren der dort liegenden amerikaniſchen Fregatte.

Conſtantinopel, vom 10. May. Aus Syrien iſt hier durch einen Courier von Ghezar Paſcha und geſtern auch durch einen Courier von dem engliſchen Capitain Sir Sidney Smith an ſeinen Bruder, den hieſigen engliſchen Geſandten die

die Nachricht eingegangen, daß die Franzosen eine zweyte Niederlage in Syrien erlitten haben. Sie waren nämlich von neuem vor der Festung St. Jean d'Acre erschienen und versuchten es, sie mit Sturm einzunehmen. Dieser ward aber abgeschlagen und Ghezar Pascha griff sie darauf mit den englischen Officieren auf dem Rückwege an und schlug sie. Sir Sidney meldet, daß 4000 Feinde auf dem Platze blieben und der übrige Theil zerstreut wurde. Die meiste feindliche Artillerie mit dem Lager-Geräthschaften fiel den Siegern in die Hände, die übrigens wenige Gefangene machten. Auch wurden den Türken und Engländern an der Küste von Palästina mehrere Schiffe zu Theil, welche mit Kriegs- und Munitionsbedürfnissen aus Egypten für die franz. Armee abgesandt waren. — Noch ehe die letzten türkischen Couriere mit der Nachricht von dem Siege ankamen, trafen hier schon aus Syrien ein Paar Tatarn aus Palästina ein, die diesen Sieg ansagten. Selbige wurden, da die Pforte schon so oft mit falschen Nachrichten hintergangen worden, arretirt, mit der Drohung, daß es ihnen das Leben kosten würde, wenn sie falsche Aussagen gemacht hätten. Die Tatarn ließen sich auch bereitwillig arretiren, indem sie sagten, daß schon die Bestätigung ihrer Nachrichten eintreffen würde, die dann auch später anlangte. — Der Großvezier reist gegen den 20. d. von hier ab. Das Linienschiff Selim von 120 Kanonen bringt ihn auch der Asiatischen Küste, und die Escadre, womit er abgeht, besteht aus 4 Linienschiffen und 2 Fregatten.

Von

Von der Weichsel, vom 28. Mai. Am 15. dieses ist zu Petersburg der erste, von der kais. Armee unter dem Gen. Souwarow in Italien erfochtene Sieg und die Einnahme von Brescia durch ein solennes Te Deum gefeiert worden. Bei dieser Gelegenheit erhielt der gedachte tapfere Feldmarschall auf Befehl des Kaisers eine sehr ehrenvolle Auszeichnung. Der Monarch hatte nämlich verordnet, daß in den öffentlichen Dankgebeten der Name Souwarow persönlich genannt werden sollte. Noch nie ist einem Chef der Armee eine solche Ehre erzeigt worden. Man bittet um Segen für die Waffen der vereinigten Armeen und für den Feldmarschall Souwarow, der sie kommandirt. Nach geendigtem Gottesdienst gieng der zojährige Sohn des Feldmarschalls, entzückt über die seinem Vater erwiesene Ehre, zum Kaiser, umfaßte dessen Knie, und dankte ihm dafür mit ausserordentlicher Rührung. Der Monarch freuete sich über die edle Denkungsart des gefühlvollen Jünglings, und fragte ihn ob er nicht Lust hätte, zu seinem Vater zu reisen? Freudig antwortete der junge Souwarow: „Dieß sey sein eifrigster Wunsch.“ „Nun, sagte der Kaiser, so reisen Sie; Sie scheinen eines solchen Vaters würdig zu seyn;“ und am 17ten d. hat dieser junge Mann bereits seine Reise nach Italien angetreten.

Pest, vom 30. Mai. Die 2te Abtheilung der russ. kaiserl. Hülfstruppen hat gestern einen Rasttag gehalten, und heute früh ihren Marsch nach Italien fortgesetzt. Zur Mittagszeit rückte die 3te Abtheilung in das Lager.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Von der den 4ten Jun. bey Zürch vorgefallenen Schlacht hat man folgende nähere Nachrichten: Den 4ten griffen die Kaiserlichen die Franzosen an, die sich, in Verbindung der zu ihnen stoßenden Schweizer, hartnäckig vertheidigten. Die Schlacht war äußerst blutig; die Kaiserlichen sollen 3000, die Franzosen 4000 Mann verlohren haben. Die letzten mußten weichen. Den 6ten Jun. zogen die Franzosen ganz ruhig von Zürch ab, nahmen mit alles, was ihnen gehörete, thaten aber Niemanden etwas zu leide. Die Kaiserlichen zogen darauf eben so ruhig ein, und Erzherzog Karl verstehete, daß seine Truppen die strengste Mannszucht halten sollten. Die Franzosen sammeln sich wieder bey Baden (im Argau in der Schweiz) den 29sten May fiel der Kaiserliche Oberste, Julien in den Kanton Uri ein, nahm den Franzosen das Teufelsloch weg, jagte sie über die Teufelsbrücke und machte 600 Gefangene. Auch nahmen die Kaiserlichen den Gotthardsberg, den höchsten in der Schweiz, im Besitz. Dadurch ist die Verbindung zwischen der Erzherzl. und der Armee, die Soubarow in Italien kommandirt, zu Stande gebracht worden. Von dem Landen der Russen, Engländer und Türken in Neapel und Genua schreiben die Zeitungen kein Wort mehr. Die Franzosen ziehen sich nach Genua zurück, und die Kaiserlichen folgen ihnen nach.

Regensburg, den 12 Jun. Gestern wurde ein kais. Commissionsdecret, wegen dem, durch den Hrn. Markgrafen von Baden, an Se. Maj. den Kaiser unterm 3. v. M. überschickten Bericht, den traurigen Vorfall bey Rastadt betreffend, zur Dictatur gebracht. Ihro kaiserl. Maj. heißt es darinnen, fänden nicht Ausdrükke genug, mit welchen schreckenden und empörenden Empfindungen, Allerhöchstdenenselben die Nachricht dieses Vorfalls zu Herzen gegangen, welcher von Leuten verübt worden, die kaiserl. Uniform getragen haben sollen, und durch Gerüchte und öffentliche Blätter mißstellt worden sey. Allerhöchstdieselben hätten bis jetzt nichts verabsäumet, sogleich die gehörigen Maasregeln zu ergreifen, und erklärten hiemit auf das feyerlichste der gesammten Reichsversammlung, dem ganzen Deutschland, und dem ganzen Europa die vollste Genugthuung zu verschaffen. Se. Maj. wünschten überdies, daß dieses Ereigniß, welches Allerhöchstdieselben als einen Fall ansehen, der die ganze deutsche Nation angienge, nach rechtlicher Form und auf die unpartheyischte Art untersucht würde. Um aber zu diesem Zweck auf die sicherste Art zu gelangen, werde die Reichsversammlung ersuchet, einige Deputirte aus ihrer Mitte zu ernennen, welche dieser Untersuchung beywohnen, und mit ihrer Klugheit und Weisheit beystehen mögten, und nur mit Ungeduld erwarteten Sie als Oberhaupt des Reichs, daß dieses aufs baldigste geschehen möge.

Kaiser Franz II. hat nun auch in den zu

Oeſterreich gekommenen Weſtgallizien den Bauern die Leibeigenſchaft aufgehoben, welches in neuern Zeiten ſeine Vorfahren in Böhmen, Oeſterreich und in dem übrigen Gallizien gethan haben.

Triest, vom 7 Jun. Vorgeſtern Morgens kam ein Schiff mit engl. Flagge aus Palermo in 17 Tagen hier an. An ſeinem Bord befand ſich der Obriſte Barko mit Depeſchen vom Könige von Neapel an den Wiener Hof. Nach der Ausſage dieſes Obriſten hätte eine Engl. Fregatte an den zu Palermo befindlichen Adm. Nelſon die Nachricht gebracht, daß ſie auf der Höhe von Kadix eine zahlreiche feindliche Flotte geſehen und eine heftige Kanonade gehört habe. Adm. Nelſon ſegelte auf dieſe Nachricht am 19. May mit einer ſtarken Eskadre nach Kadix ab.

Roveredo, den 10 Jun. Die glücklichen Fortſchritte der Kaiſerl. im Piemonteſiſchen beſtätigen ſich.

Auf dem Gotthardsberge iſt ein franzöſiſches Truppenkorps, 3000 Mann ſtark, von dem Gen. Haddik, Obriſten St. Julien, Major Siegenfeld und Prinzen Rohan gänzlich eingeſchloſſen und gezwungen worden, die Waffen zu ſtrecken und ſich gefangen zu geben. Das Erdbeben in Breſcia verbreitete ſich auch in der umliegenden Gegend und ſtürzte unter andern auch eine Kuppel von einer Kirche ein.

Nürnberg, vom 13 Jun. Von der unter den Befehlen des Gen. en Chef Rimisky Korſakow ſtehenden ruſſiſchen Armee, gegen 40000 Mann ſtark, kömmt die erſte Kolonne am 25. d. in

Prag

Augsburg, vom 14ten Jun. Von Prag marschirt dieses Armeekorps nach Pilsen, wo der weitere Marsch desselben wird reguliret werden. Wie man aus gewissen Anstalten bemerkt, wird dieser Marsch wohl durch den Fränkischen Kreis gehen.

Regensburg, vom 13ten Jun. Am 7ten d. hat auf dem Reichstage der Gesandte des Fürstbischofs von Eichstädt im Nahmen seines Hofes erklärt, daß er die neuliche Erklärung des Königs von Schweden für sehr patriotisch und konstitutionell halte, daß er ihr völlig beytrete, und anzeige, daß das Kontingent von Eichstädt sich bereits zu Philippsburg und Würzburg unter den Befehlen des en Chef kommandirenden der Reichsarmee befinde.

Aus dem Reiche vom 17ten Jun. Es marschiren noch beständig Französische Truppen den Rhein hinauf. Am 13ten kamen 2 Bataillons von der 4ten Halbbrigade zu Kölln an, und marschierten, gleich den vorhergehenden nach Bonn. Ihnen folgten am andern Tage das 3te Bataillon dieser Halbbrigade und das 24ste Kavallerieregiment. Am Rhein werden überall Verschanzungen angelegt, wozu jeder Kanton des Roer-Departements täglich 1000 Arbeiter und 10 Wagen stellen muß. Ein jeder Arbeiter bekommt täglich eine Portion Brod und Fleisch.

In und um Höchst her sind, dem Vernehmen nach, über 10000 Franzosen versammlet, zu deren Verpflegung eine sehr ansehnliche Requisition an Lebensmittel und Fourage ausgeschrieben worden ist.

Venedig, vom 5ten Jun. Die kaiserliche königliche Marine hat nun auch ihre Operationen an der Italienischen Küste des Adriatischen Meeres angefangen. Der Major Potts hat an den Vorsteher des hiesigen Arsenals und der Marine, Andreas Querini ein Schreiben übersschickt, worin er folgendes meldet: Er habe in Erfahrung gebracht, daß sich zu Cesena (im Römischen Staate) nur wenige feindliche Truppen befinden, und daher, um diese Stadt zu erobern, den Kadetten Legrand auf einem Schiffe mit 200 Freywilligen dahin abgeschickt, wo derselbe am 31sten May angekommen sey. Der Feind ergriff ohne Gegenwehr die Flucht, und das Volk führte die Kaiserlichen jubelnd im Triumphe selbst in die Stadt. In Cesena fand man 4 Kanonen. Der genannte Major Potts schickte zu gleicher Zeit den Lieutenant Martini mit 2 Schiffen nach Rimini ab, welche Stadt ebenfalls schnell erobert wurde; ein feindlicher Adjutant mit 60 Mann und der Französische Konsul von Sinigaglia wurden daselbst gefangen, und 5 Kanonen erobert.

Es ist Befehl von Wien angekommen, daß die Belagerung von Mantua mit dem größten Nachdruck betrieben werden soll. Zu diesem Ende ist General Kray wieder nach Castellazzo bey Mantua zurückgekehrt; unter ihm kommandiren die Generäle Hohenzollern und Lattermann. Die Belagerungsarmee soll bis auf 30000 Mann gebracht werden, und vorzüglich, um diese Truppen im Felde zu ersetzen, stößt General Bellegarde mit einem Theile seines Armeekorps zur Italienischen Armee. Die nach

Toss

Bewegung gegen Macdonald unterstützenden Truppen führet nun General Ott an. Briefen aus Parma vom 21sten zufolge hat ein Theil dieser Truppen bereits Pontremoli wieder besetzt, und dringt mit Macht nach Sarzana vor. Nachrichten aus Mayland geben die Stellung, die General Ott in den ersten Tagen dieses Monats hatte, folgender Gestalt an: Sein linker Flügel steht zu Imola, sein Centrum zu Pistoja, und sein rechter Flügel zu Sarzano, Pontremoli und Chiavari. General Kienau dringt mit seinem Korps gleichfalls gegen Toskana vor; seine Vorposten stehen bereits in der Nähe von Bologna.

Turin, vom 28 Mai. Gestern brach Gen. Souwarow mit der Hauptarmee von hier auf. Ein starkes Korps bleibt hier zurück, um die Zitadelle zu belagern. Man fürchtet, die Belagerung möchte lange dauern; denn General Moreau hat den Kommandanten Fiorella geschrieben, er solle ja dem Beyspiele der Kommandanten von Peschiera, Pizzighettone und Mailand, deren Sache er übrigens von einem Kriegsrathe auf das strengste untersuchen läßt, nicht folgen. Moreau hat ganz Piemont gesäumt. Er hatte beynahe noch mehr von den Insurgenten, als von den vereinigten Truppen zu befürchten; die Ruhe wird aber wieder nach und nach, so wie die Franzosen sich zurückziehen, hergestellt, und die Landleute kehren wieder nach Hause zurück. Souwarow hat hier eben die nämliche Regierungsform, welche unter dem Könige vor der Revolution bestand, wieder eingeführt, und er soll einen Kourier

an unsern König noch Sardinien mit den Waffen nicht geschickt haben, Se. Majestät dasselbe zurückkehren, und wieder Besitz von ihren Staaten nehmen.

Vom 1sten Jun. Das Hauptquartier des Feldmarschall Sauwasow befindet sich bereits bey Cherasco; das Gros seiner Armee geht gerade auf Coni los. Dem Vernehmen nach ist eine starke Kolonne durch die Gebirge zwischen dem Thale von Lanz und dem von Morienne, rechts an dem Berge Cenis vorbey, in Savoyen vorgerückt.

Venedig vom 7ten Jun. Briefe aus Ferrara und Parma melden, daß General Ott bey Pontremoli auf die Avantgarde des Französischen Generals Macdonald gestossen sey, die er zurückschlug, 400 Mann tödtete und viele gefangen nahm. Das Gerücht wird immer stärker, daß die Russen und Türken bey Ankona gelandet, und diese Stadt und umliegende Gegend belegt und mit Kontributionen belegt haben. Ueber See geht die Nachricht ein, daß der Kardinal Ruffo bereits mit 30000 Mann bey Capua stehe und gegen die Römische Republik anmarschire.

Venedig, vom 6 Jun. Von dem Obristlieutenant Grill ist die offizielle Nachricht eingegangen, daß sich die Franzosen aus Furcht von den in Ravenna befindlichen kais. Truppen überfallen zu werden, eiligst aus Forli und Cervia retirirt haben. Am 28 Mai wurde das Fort Lugo (zwischen Ravenna und Bologna) überfallen, und 60 Franzosen darinn zu Gefangenen gemacht; in einer gleich darauf, so'g-

folgten Arrêts fiel der franz. Gen. Hulin in Kriegsgefangenschaft. — Hier hat man die Nachricht, (die aber noch Bestätigung braucht) daß die Russen und Türken bey Ankona gelandet, diese Stadt erobert, und 60—80 Thaler Brandschatzung von derselben gefordert haben. Auch die Stadt Fano soll in ihren Händen seyn.

Von der Lage des Generals Macdonald hat man noch keine bestimmte Nachrichten. Einige behaupten, er habe sich mit Hinterlassung der Artillerie und Bagage, nach Genua durchgeschlagen; andere er sey vom General Ott im Toskanischen eingeschlossen. Gewiß ist es, daß noch immer mehrere Truppen über Parma und Pontremoli zum General Ott marschiren, und daß sich auch mehrere 1000 Bauern zu ihm geschlagen haben.

Paris, vom 11ten Jun. Am 8ten dieses ist der neue Direktor Sieyes installirt worden. — Unsere meisten Journale kündigen seit gestern an, daß unsere Flotte von Toulon ausgelaufen sey, daß ein günstiger Wind sie nach Livorno geführt, und daß sie daselbst 16000 Mann Truppen ans Land gesetzt habe. Von der Spanischen Flotte hört man nichts.

Am 12. d. Mittags um 2 Uhr hat der König von Preussen seine Rückreise von Cassel nach Eisenach angetreten. Von Lübeck wird gemeldet, daß daselbst ein Engl. Cutter von 12 Kanonen angekommen ist, und daß noch ein anderes daselbst erwartet wird, um alsdann wechselsweise nach Petersburg abzugehen.

Neueste Nachrichten.

In Ostindien rüstet sich Tipps Saib zu gen die Engländer. Diese haben ihm daher ankündigen lassen, wenn er nicht alle Sipahi (Indianer, die nach Art der Europäer exercirt sind, und Europäische Waffen führen) abdanke te, so würden sie ihn angreifen. In England rüstet man Transportschiffe aus, die 20000 Mann nach Holland bringen und es für den Erbstatthalter erobern sollen. Der König sag te diesem, er hoffe, daß der Erbstatthalter, nach 3 Monaten, wieder im Besitze von Hol land seyn werde. Zur Vernichtung der Fran zösischen Flotte im Mittelländischen Meere ma chen die Engländer grosse Anstalten. Admiral Gardner ist mit 16 Linienschiffen nach Cadix gesegelt. Wenn sie angekommen sind, so wird der Graf St. Vincent 51 Linienschiffe unter seinem Kommando haben. In Brest rüsten die Franzosen wieder 5 Linienschiffe aus. Bus naparte, der sich noch immer im gelobten Lan de befindet, hat Jean D'acre von neuen an greifen lassen, und ist von neuen zurückgeschla gen worden. Das Hauptquartier der Franzo sen in der Schweiz ist itzo in Bremgarten. Den 15ten Jun. haben sie sich wieder mit den Kaiserlichen geschlagen, keine von beyden Par theyen hat dabey etwas gewonnen, verlohren aber viel. Am Ende des blutigen Tages zogen beyde Theile sich wieder zurück. Der König und die Königin von Preussen sind den 14ten Jun. in Bareuth eingetroffen. Es wird von neuen versichert, daß die Russen, Türken und Engländer bey Neapel gelandet wären. Die Franzosen fiengen an Ceuta zu belagern, sind aber von den Kaiserlichen geschlagen worden.

Paris, vom 19ten Jun. Die fortwährende Sitzung des Rathes der 500, welche am 17ten d. des Morgens um 4 Uhr war unterbrochen worden, ward vorgestern Mittags wieder fortgesetzt. Man schritt zugleich zu der Ernennung des Nachfolgers Theilhards im Directorium. In dem Augenblicke als der Namensaufruf geendet war, kam die lange erwartete Bothschaft des Directoriums an, worauf folgende Stellen: „Das Directorium würde auf die Bothschaft vom 5ten über die innere und äußere Lage der Republik früher geantwortet haben, wenn es nicht mit diesen Aufklärungen zugleich die Maasregeln hätte darstellen wollen, die geschickt sind, die Unruhe, welche man zu verbreiten suche, zu beschwichtigen. Allein, die Aufsuchung verhinderte die Schnelligkeit der Antwort; indessen durch Ihre gestrige Bothschaft gedrungen, glaubt es, eine erste Antwort an sie adressiren zu müssen. . . . In Rücksicht unserer militairischen Lage, ist es dem Directorium ungeachtet aller Mühe darum, unmöglich gewesen, dem Mangel an Fonds abzuhelfen, und wenn wir Unglücksfälle gehabt haben, so muß man sie zum Theile der Erschöpfung des öffentlichen Schatzes zuschreiben, welche den Armeen und den Unterhandlungen, welche sie würden unterstützt haben, geschadet hat. . . . Man kann sich nicht schmeicheln, das Glück zu beherrschen: unsere Unglücksfälle müssen uns nicht erschrecken; denn man weiß, daß sie immer die Verkündiger unserer größten Erfolge gewesen sind. Das Directorium beschäftigt sich mit einem großen und vollständi-

gen Plan, um dem Gemeingeiſte einen lebend erweckenden Eindruck zu geben: einige dieſer Maaßregeln werden Ihnen in einer zweyten Bothſchaft mitgetheilt werden. Es ſind andere darunter, welche geheim bleiben müſſen; Das Beyſpiel der ſchnellen Bewaffnung und des Auslaufens der Breſter Flotte in dem Augenblicke, wo England glaubte, daß uns kein Schiff mehr übrig ſey, beweiſet, wie ſehr das Geheimniß für den Erfolg der durchdachten Operation nothwendig ſey. . . .

Der Rath beſchleunigte den Druck und die Abgabe dieſer Bothſchaft an die vereinten Kommiſſionen. — Ein Mitglied verlangte, daß man die Permanenz aufhebe. Dieſer Vortrag wurde nicht unterſtützt. — Der Rath ſchlug folgende Kandidaten zur Direktorſtelle vor: Gonier ehemaliger Juſtizminiſter, erhielt 307 Stimmen; Karl Lacroix 307; General Maſſena 340; General Moulin 304; General Lefevre 345; Martin 308; Dupuis 330; Poultier 245; Roger Ducos 309; General Dufour 236.

Einige Stunden hernach nahm der Rath der 500 eine Reſolution, welche jede Autorität, oder jedes Individuum auſſer dem Geſetze erklärt, welches die Sicherheit oder Freyheit des geſetzgebenden Korps oder eines ſeiner Mitglieder verletzen würde. — Geſtern Morgens billigte der Rath der Alten dieſe Reſolution. — Nach 9 Uhr des Abends nahm Poulain-Grandpre das Wort, um im Namen der vereinten Kommiſſionen, den Rath einzuladen, in Perſon

zu

nenz zu bleiben, bis die Kommiſſionen ihren Bericht hätten abſtatten können. Beſchloſſen.

Um 10 Uhr des Abends erklärte der Rath der Alten den Br. Gohier mit 164 Stimmen von 198 zum Direktor. Am 17ten des Morgens hatte man dem Br. Treilhard das Geſetz bekannt gemacht, welches ſeine Ernennung vernichtete; er erklärte, daß er ſogleich ſein Amt niederlege.

Geſtern Morgens ſtattete Bertrand, aus dem Departement Calvados, im Namen der vereinten Kommiſſionen, Bericht über die Botheſchaft des Direktoriums ab, welche er ein betrügliches Stück (pieçe fallacieuse) nennt. Er klagt das Direktorium wegen verſchiedener Punkte an, indem er demſelben vorwirft, durch ihr Stillſchweigen die Expreſſungen der Rapidität, der Misvand, der Trouwe, der Koppoule autoriſirt zu haben. „Seit dem 18ten Fruct. ſetzte er hinzu, hat ſich das Direktorium der Diktatur bemächtiget; es hat Frankreich um das Vertrauen der Nationen gebracht; es hat daſſelbe zur Verwünſchung Europa's gemacht. Wenn ich ſage, das Direktorium, ſo verſtehe ich nur 2 ſeiner gegenwärtigen Mitglieder darunter, einen Merlin und einen Lareveillere, welche ich die Geiſeln der Republik nennen kann.“ —

Eine um 5 Uhr des Abends eingelaufene Botheſchaft des Direktoriums kündigte an, daß Merlin und Lareveillere ihre Demiſſion gegeben haben. Der Rath ajournirte ſich bis 8 Uhr zu ihrer Wiederbeſetzung zu ſchreiten.

Bern, vom 13ten Jun. Massena's Hauptquartier ist seit mehreren Tagen zu Hermatswyl bey Bremgarten, es nun aber wieder vorwärts nach Baden verlegt. Die Armee bildet eine vollkommene Linie vom Rhein bis Zurzach, an der Limmat, auf dem Albis, nach dem Waldstädter-See hin bis ins untere Wallis.

Vorgestern brachte ein ausserordentlicher Kourier von Paris die ernsthaftesten Versicherungen, daß das Französische Gouvernement die nachdrücklichsten Massregeln ergreifen werde, um Helvetien zu Hülfe zu kommen und die verbündete Republik zu vertheidigen, deren Erhaltung demselben so wichtig ist. Diese tröstende Versicherung wurde gestern vom Direktorium dem gesetzgebenden Körper mitgetheilt und hat viel zur Beruhigung der Republikaner beygetragen. Auch hat Massena dem Direktorium gemeldet, daß er in seiner gegenwärtigen Stellung dem Feinde den gehörigen Widerstand leisten könne, und daß er von den Franzosen besetzte Theil Helvetiens nichts zu besorgen habe. — Prinz Karl hat eine neue Proklamation erlassen, in der er das Gouvernement und alle öffentlichen Autoritäten der Helvetischen Republik für jede Kränkung verantwortlich machen will, die den Anhängern der vorigen Verfassung geschehen möge. Seiner Seits verspricht er Schonung und Schutz.

Zürch, vom 15ten Jun. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl ist noch zu Klotten; in hiesiger Gegend kommandiren Prinz von Lothringen und General Hotze. In der

Stadt

Stadt liegen nur wenige Truppen, und zwar gröſtentheil in Kasernen. Im Politischen ist noch nichts entscheidendes geschehen. Die Munizipalität, das Distrikts- und Kantonsgerichte, nebst der Verwaltungskammer sind fortdauernd unter den Namen, interimistische Regierung in Thätigkeit. Man spricht im Fall der Eroberung der ganzen Schweiz, von einem nach Bern zusammen zuberufenden Kongresse, auf welchem eine föderative Verfassung nach dem Muster der nordamerikanischen zu Stande gebracht werden soll. Die meisten Zürcher, die mit der Französischen Armee fochten, sind nach Hause zurückgekehrt. Die sogenannte althelvetische Legion steht hier in der Nähe, und einige Kompagnien selbst in der Stadt. Sie hat ziemlich Zulauf. Auch sind 400 Schweizer mit Morgensternen ꝛc. bewaffnet hier angekommen, um ihre Erbfeinde aus der Schweiz vertreiben zu helfen. Die ehemaligen Französischen Verschanzungen um Zürch werden von aufgebotenen Landleuten rasirt.

Zürch, vom 19ten Jun. Die Stellung der beyderseitigen Armeen ist heute noch, so wie sie seit dem Abzuge der Franzosen aus unserer Stadt, am 6ten d., war. — Die helvetische Regierung, welche in Erwägung der dringenden Zeitumstände, bereits ihren Sitz von Luzern nach Bern verlegt hatte, ist nun, in Erwägung noch dringender Zeitumstände, auch wieder von Bern weg und einstweilen nach Lausanne gezogen.

Nach Berichten aus Roveredo, vom 10ten d., sind die kaiserlichen Truppen bereits in Ma-

ria,

ein Eisthodel, im Kanton Schwyz, 10 Stunden von Luzern.

Pesaro, im Kirchenstaate, vom 10ten Jun.

Am 7ten d. standen die Landleute unserer Nachbarschaft in Masse auf, bewaffneten sich, und marschirten in 3 Haufen auf unsere Stadt los. Die schwache Cisalpinische Garnison und die sogenannten Patrioten stellten sich zwar zur Gegenwehr; aber in weniger als 1 Stunde waren die Mauern von den Insurgenten erstiegen. Sie eroberten 14 Kanonen, viel Munition, und nahmen die Cisalpiner und Patrioten gefangen. Dann wurden die Freyheitsbäume unter dem Jubel des Volks: Es lebe der Kaiser! Es lebe der Pabst! Es lebe unsere heil. kathol. Religion! verbrannt.

Am folgenden Tage kam zwar ein kleines Korps Franzosen von Fano angerückt, und bedrohete Pesaro mit einem Angriff; allein die Insurgenten giengen demselben so muthig zu Leibe, daß es sich zurückzog. — Ankona ist noch in den Händen der Franzosen.

Modena, vom 11ten Jun. Heute war es hier sehr unruhig. Es gieng früh die Nachricht ein, daß ein Korps von 8000 Franzosen von Pistoja her über die Appenninen im Anzuge sey; bald darauf zeigten sich Französische Pikets auf einen Kanonenschuß von unserer Stadt. Die Kaiserlichen aber giengen ihnen muthig zu Leibe, schlugen sie zurück, und die Kavallerie verfolgte sie bis Castelnuovo. Ausser den Todten und Verwundeten verlohren die Franzosen 300 Mann an Kriegsgefangenen. Macdonald hat sein Hauptquartier zu Reggio

in den Kanonenbooten, Sarzana und Pontremoli aber sind in den Händen der Oestreicher, die sich auch in dem Fort Bard, das einen Gebürgspaß gegen Genua deckt, stark befestigt haben.

Verona vom 25ten Jun. Am 21sten d. griffen es dem General Hohenzollern, ein Korps Franzosen, daß sich Modena genähert hatte, mit Verlust zurückzuwerfen. Allein am folgenden Tage erschien General Macdonald selbst mit seiner ganzen Armee von 30000 Mann, worauf sich General Hohenzollern eiligst mit seinem schwachen Korps nach dem Po zurückziehen mußte. Die Franzosen dehnen sich nach Ferrara und Parma aus; General Ott steht bey Piacenza und zieht Verstärkung an sich. Es heißt Gen. Bellegarde marschier ihm zu Hülfe. F. Z. M. Kray ist eiligst in das Hauptquartier des F. M. Suwarow nach Alessandria gereist, um mit diesem den Operationsplan gegen Macdonald zu verabreden. General Moreau steht in den Gebürgen von Genua stark verschanzt. — Der Herzog von Parma hat sich bey Herannäherung der Armee des General Macdonald mit seiner Familie über den Po geflüchtet.

Am 12ten d. entwischten 4 Cisalpin. Soldaten durch Schwimmen aus Mantua. Nach ihrer Aussage stehen die Mühlen daselbst, wegen Erhöhung der Schleussen bey Governolo stille, und das gesalzene Fleisch fängt an zu faulen. Vor dieser unglücklichen Stadt, deren Einwohner das Kriegsungemach so hart erfahren müssen, sind bereits 18 Batterien fertig, die nächstens zu spielen anfangen werden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der gröſte Theil der Franzöſiſchen Seemacht, nebſt einem Theile der Spaniſchen wird von den Engländern zu Toulon bloquirt; den übrigen Theil der Spaniſchen Schiffe haben ſie zu Karthagena eingeſchloſſen. Die Franzoſen behaupten zwar ihr General Macdonald habe ſich in Italien mit Moreau vereinigt; allein alle Berichte aus Italien verſichern, daß dieß falſch ſey, und daß Suwarow die Armee des Macdonald den 17ten Jun. total geſchlagen und 10000 Mann zu Gefangenen gemacht habe. Auch haben die Oeſterreichiſchen Truppen die Stadt und das Thal Lozerna in Piemont beſetzt. Die Nationen ſcheinen den Rauſch, den die Franzoſen ihnen beygebracht, ausgeſchlafen zu haben, und fechten, wohin die Oeſterreicher kommen, gegen die Soldaten, die ihnen Freyheit — verſprochen, und kochen bey den Freyheitsbäumen ihre Suppen. Auch die Walliſer haben ſich zu den Oeſterreichern geſchlagen, welche mit Beyhülfe derſelben die Sitten vorgedrungen ſind. Auch ſind 400 Mann, aus dem Canton Glarus, mit Morgenſternen bewaffnet, zu den Oeſterreichern gezogen. In Paris ſpricht man laut gegen die Ungerechtigkeiten, und Grauſamkeiten, die ſich die Franzoſen in den eroberten Ländern erlaubten, wodurch ſie ſich den Haß der Menſchheit zuzogen. Das ganze Franzöſiſche Direktorium, bis auf Barras, hat abgedankt. Sieyes, der itzo Direktor iſt, hat erkläret, die Republik könne ſich bey den ungeheuern Eroberungen, die ſie gemacht, nicht halten. Den 1ſten Jul. gieng der König von Preuſſen mit ſeiner Gemahlin, durch Gotha.

Mitau, vom 16ten Jun. Heute ward hier die Vermählung des Herzogs von Angoulême mit der Prinzessin Thereſe von Frankreich in einem großen Saale des Schlosses gefeiert, in welchem man einen einfachen und mit Blumen begränzten Altar errichtet hatte. Der Cardinal von Montmorancy verrichtete die Trauung und hielt eine rührende Rede. Der hiesige Civilgouverneur, Hr. von Driesen, der Militärkommandant, Hr. von Fersen, alle ausgesehenste Personen von Mitau, die hiesige katholische Geistlichkeit und der ehrwürdige Abbee Edgeworth wohnten nebst andern dem Vermählungsfeste bey, welches zwischen den jungen hohen Personen in einer Entfernung von 600 Lieues von ihrem Vaterlande gefeiert wurde. — Se. Russisch-Kaiserliche Majestät werden selbst den Vermählungskontrakt unterzeichnen und das Depot desselben in den Archiven Ihres Reichs aufnehmen. Ludwig XVIII. hatte den großmüthigen Souverain darum ersucht, um das Andenken der edeln Gastfreundschaft und der genossenen beständigen Unterstützung zu erhalten. Auch hat Paul I. diese Gelegenheit gern ergriffen, um die Zufriedenheit zu bezeugen, die er darüber empfindet, daß er zu dem Glück eines Prinzen beygetragen hat, dessen Schicksal ihn so lebhaft interessirt.

Aus Franken vom 28sten Jun. Das Russische Truppenkorps, welches gegenwärtig durch einen Theil von Schlesien im Anmarsche ist, belegen einige öffentliche Blätter mit dem Nahmen des Kaisers und des Reichs Auxiliarkorps. Nach seiner Ankunft bey Pilsen in Böhmen

wird es sich, dem Vernehmen nach, in 3 Kolonnen theilen, wovon eine über Roßhaupt die andere über Waldmünden in die Reichsgebiete fortrückt. Die dritte bleibt als Reserve bey Eger stehen. Das Hauptzahlamt kommt nach Nürnberg.

Prag, vom 24sten Jun. Die erste Abtheilung des Russisch-kaiserlichen Hülfskorps, unter Kommando des General-Lieutenant Rimsky Kosakow, wird den 3ten Jul. hier durch ziehen, der Staab aber hier einquartirt werden. — Nach einem Schreiben aus Krakau, worin dieses Korps geschildert wird, setzten die Uralischen Kosaken jeden Zuschauer, durch ihre martialische Gestalt in Furcht und Schrecken. Ihre Spieße sind weit länger, als die der Donischen Kosaken; sie tragen gezogene kurze Schießgewehre, die sie auf eine Gabel auflegen, und ihre Gegner richtig damit in die andere Welt schicken. Ihr Bart hängt in 2 Abtheilungen, wovon der kürzeste eine halbe Elle mißt. Ihre Haare, Augenbraunen und Bärte sind roth oder gelbfarbig, so wie die Farbe ihrer Pferde; sie sind in blaues Tuch mit langen Pumphosen gekleidet, und tragen rothsammetene Mützen. Ihr Hauptmann, von beyläufig 40 Jahren, ist sehr groß und stark. Sein Bart reicht auf den Sattelknopf, und auf der Brust hängt ein großes mit Brillanten und gefärbten Edelsteinen besetztes Kreuz. Sein Pferd fliegt mehr als es geht, und wenn er so die Front vorbeystürzt, so glaubt man, den Welderoberer Tamerlan zu sehen. Die Kosaken kommen vom kaspischen Meere her, und

sind

sind seit dem Monat Januar auf dem Marsch. Diese Hülfsvölker sind der Kern der Russischen Armee, selbst das Leibregiment der Kaiserin aus Petersburg befindet sich darunter, und obschon sie in Westgallizien bereits 53 Meilen marschirt sind, so ist doch nicht eine einzige Beschwerde wieder sie vorgebracht worden.

Konstantinopel, vom 3ten Jun. Vorgestern brach der Großvezier von Sentari auf. Seine Armee wird gegen 100000 Mann stark werden. Die Finanz-Verlegenheiten der Pforte erregen aber viele Hindernisse. Wie es heißt, wird nun aus den ehemaligen venetianisch-französischen Inseln eine unabhängige Jonische Republik formiert, welche sich unter dem Schutze und der Garantie von Rußland, England und der Pforte befinden soll. Diese Republik wird aus den Inseln Zanta, Cephalonien und Cerigo bestehen, und St. Maura und der übrige Theil des ehemaligen venetianischen festen Landes, welches nicht von den Kaiserlichen besetzt ist, an die Pforte kommen.

Es war am 7ten März, als Jaffa mit Sturm von den Franzosen eingenommen wurde. Die Türkische Garnison sprang über die Klinge und die Franzosen verlohren bey der Einnahme 1200 Mann.

Rastadt, vom 27sten Jun. Gestern früh 6 Uhr sind die Kaiserlichen in Offenburg eingerückt. Die Rothmäntel haben den Kommandanten der Chasseurs und bey 300 Mann gefangen. Die Kaiserlichen stehen dermalen bey Gand. Graf Meerfeld ist mit seinem Hauptquartier zu Offenburg und General Göeger in

Appenzeller. Man glaubt daß gestern auch in der Schweiz angegriffen worden sey.

Wien, vom 22sten Jun. Nach neueren Nachrichten von des Erzherzogs Karl k. H. hat der Feind in und bey Zürch bey seinem eilfertigen Rückzuge weit mehr Geschütz zurückgelassen, als anfänglich angezeigt wurde. In Zürch selbst befanden sich 105 Kanonen von verschiedenem Kaliber, 14 Haubitzen, 30 Mörser, und in den Verschanzungen bey Zürch 25 Kanonen, 3 Haubitzen, zusammen 177 Stück Geschütz. Zufolge der dem Erzherzoge von dem F. M. L. Hotze und Gen. Jellachich abgestatteten Berichte, hat der Feind die beyden Kantone Glaris und Uri gänzlich geräumt auch die gegen den Obristen Graf St. Julich gestandenen Truppen eiligst zurückgezogen und er soll sich theils über Schwitz auf dem Zuger See, theils bey Flueln und Seedorf auf dem Vierwaldstädter See eingeschifft und gegen Luzern gewendet haben.

Trient, vom 22sten Jun. Diesen Morgen ist der Graf von Torres vom Generalstaab als Kourier hier durch nach Wien geeilt, wohin er folgende erfreuliche Nachrichten bringt:

Am 11ten d. schlug der General Hohenzollern bey Modena die Avantgarde des General Macdonald tapfer zurück, und machte 600 Gefangene. Am 12ten erschien Macdonald selbst mit einem Theil seiner Armee von Piksoja her; Hohenzollern mußte nun der Uebermacht weichen; er zog sich fechtend nach Mirandola zurück. Die Regimenter Preis und Klebeck erlitten einigen Verlust. Modena wurde von den Franzosen

mit

gesen mit Sturm eingenommen und geplündert. Am nämlichen Tage wurde auch General Klenau unweit Bologna zweymal vom Feinde angegriffen. Er that aber den muthigsten Widerstand, machte einige hundert Gefangene, und würde ohne die Retirade des Generals Hohenzollern den Feind verfolgt haben. Macdonald marschirte am 13ten mit 35000 Mann über Reggio und Parma gegen Piacenza zu, in der Absicht den General Ott, der bey letzterer Stadt stand, aufzureiben, Mantua zu befreien, und sich bey Tortona mit dem General Moreau, der aus dem Genuesischen über Gavi und Novi vorgedrungen war, zu vereinigen. Macdonald kam am 17ten bey Piacenza an, trieb den General Ott bis Giovanni hinter den Stridonefluß zurück, und bemühete sich, sein Korps zu umringen. In diesem kritischen Augenblick kam General Melas an; er ließ sogleich das Ottische Korps, von der Division von Fröhlich unterstützt, wieder vorrücken; die eben angekommene Russische Avantgarde unterstützte den Angriff, und der Feind wurde noch am nämliche Tage über den Stritonefluß mit grossem Verlust zurückgeworfen. Am 18ten wurde der Angriff erneuert, und die Franzosen über die Trebia gejagt. Demohngeachtet fielen sie am folgenden Tage wüthend auf den linken Flügel, der aus Östreich. Truppen zusammengesetzt war. 2000 Mann Kavallerie, von einem starken Korps Infanterie unterstützt, stürzten mit unglaublicher Geschwindigkeit auf diesen Flügel, der eben im Abkochen begriffen, und noch nicht aufmarschirt war, los, und trieben

Neueste Nachrichten.

In Frankreich ist eine Kommission ernannt, welche Mittel angeben soll, wie in diesen bedenklichen Periode die Republik am besten gerettet werden könne. In der Sitzung am 21sten Jun. stattete François (von Nantes) davon Bericht ab. Er zeigte, daß bisher weder bürgerliche, noch politische, noch Religionsfreyheit in Frankreich gewesen sey. (ja wohl! ja wohl!) Er machte Hoffnung, daß der neue Direktor Sieyes dazu verhelfen werde, und that mancherley wichtige Vorschläge: z. B. daß die Macht des Direktoriums eingeschränkt, Religionsfreyheit eingeführet, die abgesetzten Generale zurückberufen werden u. s. w. Bey Mantua wurde den 26sten Jun. von den Oesterreichern und Russen ein feyerliches Te deum gehalten, und mit Kanonen dazu gefeuert, wegen der über Macdonald erfochtenen Siege. Die Garnison von Mantua mußte zuhören, und man ließ ihr sagen, sie möchte nun Anstalt machen sich zu ergeben: weil für sie keine Rettung zu hoffen sey. Souwarow soll den General Moreau neuerlich gänzlich geschlagen haben. Diese Nachricht bedarf aber noch Bestätigung. Den 21sten Jun. griff der Oesterreichische General Gulin die Französischen Vorposten zu Hochstetten, nahe bey Breisach, an. 40 Franzosen wurden in den Rhein gesprengt und 46 gefangen. Die Franzosen in der Schweiz fangen an, gegen Zug sich zurück zu ziehen. Von Bremen aus wird gemeldet, daß der Preis des Getreides an jedem Tage falle, und eine Last Roggen, die vor ein Paar Wochen noch 185 Rthlr. kostete, itzo vor 115 Rthlr. zu haben sey. Deßwegen, und weil allenthalben eine reiche Erndte zu hoffen ist, sucht jedermann seine Getreidevorräthe loszuschlagen.

Schreiben aus London, vom 28sten Jun. Am Dienstage erhielt die Regierung wieder Depeschen, von Sir Sidney Smith. Allein bisher ist ihr Inhalt noch nicht bekannt geworden. Dieß giebt zu allerley Gerüchten Anlaß. Eines derselben sagt, daß Buonaparte, da er sich vor Acre nicht länger hätte halten können, nach dem Gebürge marschirt sey, wo er eine feindliche Armee auf beyden Flanken habe.

Ein Offizier auf dem Kriegsschiffe Tigre schreibt untern 8ten April, daß der Lion, ein Linienschiff, mit Transportschiffen und 20000 Mann stündlich aus Konstantinopel erwartet werde, und daß man sich schmeichle, Buonaparte'n bald als Englischen Gefangenen abzuführen. Sir Sidney Smith habe vorgestern einen Ausfall angerathen, und der Pascha habe sich den Vorschlag gefallen lassen; es wären dabey viele Franzosen getödtet und noch mehrere gefangen worden; die letztern habe der Pascha umbringen lassen; doch sey es dem Sir Sidney geglückt, wenigstens etlichen von ihnen das Leben zu erhalten.

Die Rüstungen zu der geheimen Expedition sind beynahe vollendet. Auf künftige Woche, sagt man, werde sie gewiß in See gehen. Sir Ralph Abercrombie erhält das Oberkommando derselben. Mehrere Generale stehen unter ihm, und man erwartet stündlich aus Irland die Generalmajore Knox, Hugent und Moore. Das Lager zu Monkstown in Irland wird auch unverzüglich auseinander gehen, weil die meisten Truppen desselben zur geheimen Expedition gebraucht und bereits eine

geschift werden. Das Londner Grenadierbataillon der Leibgarde erhielt gestern Befehl sich zum Marsche nach Southampton fertig zu halten.

Vor kurzem wurde dem Lord Nelson in Palermo das Portrait des Kaisers von Rußland, mit Diamanten besetzt, als ein Beweis der Gnade Seiner Majestät, überreicht.

Lord Hawkesbury machte vor ein Paar Tagen im Parlamente bekannt, daß er eine Bill zur Einfuhr des ausländischen Getreides einbringen werde, damit in dem Falle eines Mißwachses das Land keiner Theurung ausgesetzt werde.

Wir erwarten die große reiche Flotte von Westindienfahrern stündlich. Schon ist der Alexander nach 42tägiger Fahrt in Portsmouth eingegangen; er trennte sich von der Flotte neun Tage nach ihrem Auslaufen.

Gestern bekamen wir Amerikanische Zeitungen, die weiter nichts enthalten, als einen Brief aus Jamaica vom 22sten April, worin gemeldet wird, daß der König von Großbritannien St. Domingo für eine unabhängige Insel erklärt und allen Schiffen erlaubt habe, mit ihr als mit einem neutralen Lande Verkehr zu treiben. Nachdem nun der General Maitland diese wichtige Sache ins Werk gerichtet hat, erwartet man ihn in kurzem zurück. Sollte Friede und Unabhängigkeit wirklich in St. Domingo wieder hergestellt werden: so muß England dabey gewinnen. Wir haben jetzt den Handel der ganzen Welt in den Händen und würden mithin von St. Domingo alle Vortheile

theile ärndten, die uns eine Kolonne gewähren kann.

Alle Franzosen, welche neulich in des Nizam's Besitzungen zu Gefangenen gemacht wurden, sollen nicht nach der Moriz-insel, sondern gerade nach England geschickt werden. Ein Brief aus Bengalen sagt: Es sind fünf Schiffe ausgerüstet worden, um alle in Hydrabad gefangenen Franzosen nach England zu führen. Erst wollte sie die Regierung nach der Moriz-insel bringen lassen; aber aus staatsklugen Gründen ist dieß unterblieben; nämlich man behauptet, daß sie von dort vielleicht bald wieder hierher kommen möchten.

Neuen Nachrichten zufolge hat der Kaiser von China den Englischen Kaufleuten in Kanton mehr Freyheiten gestattet, als ehedem; der Bezirk ihrer Faktorey ist ansehnlich erweitert worden.

Der König oder das Haupt von Madagascar behandelte unlängst das Englische Volk eines geschei derten Schiffes mit vieler Menschlichkeit, weswegen ihm die Bengaler Kaufleute ein köstliches Geschenk überschickt haben. Das gestrandete Schiff hieß Neptune; es zerschellte im December an der mittäglichen Küste von Madagascar und der König dieser Insel nahm die unglückliche Mannschaft nicht allein bestens auf, sondern sandte sie auch in einem ausdrücklich gemietheten Schiffe nach Bengalen zurück.

Paris vom 1sten Jul. Der am 27sten Jun. in geheimem Ausschuß abgelesene Bericht des Ministers der auswärtigen Geschäfte betraf

die Lage der Republik in Rücksicht ihrer auswärtigen Verhältnisse. Er giebt, wie man wissen will, wichtige Aufschlüsse, und enthält große Wahrheiten. Der Rath der 500 hat verordnet, daß er von dem Büreau versiegelt und in das Archiv niedergelegt, vorher aber dem Rathe der Alten mitgetheilt werden soll.

In einem unserer guten Journale liest man folgenden Artikel vom 18ten Mai.:

„Holland befürchtet mehr als jemals, der Schauplatz des Krieges zu werden. Die Freunde der gegenwärtigen Ordnung der Dinge haben Nachricht, daß das Französische Direktorium im Begriffe sey, die Französischen Truppen, welche ihre Republik schützten, zurückzurufen, und daß dieser bereits seit einiger Zeit gehemmte und angefangene Rückzug bald ganz bewerkstelligt seyn werde. Zwey Deputirten, worunter sich der ehemalige Graf von Bentink befindet, haben sich daher hierher begeben, um die Verwendung des Königs von Preussen nachzusuchen, und ihm im Namen des batavischen gesetzgebenden Körpers und Direktoriums Vorschläge zu machen. Der König hat sie an seinen Minister den Grafen Haugwitz, gewiesen, mit welchem die Deputirten 3 Tage lang Konferenzen gehabt haben. Sie haben das Anerbieten gemacht, 25000 Preussen in ihren Sold zu nehmen, und festzusetzende Subsidien zu bezahlen. Der König von Preussen verstand sich zur Stellung von 25000 Mann, verlangte aber die Herstellung der Statthalterschaft. Die Deputirten, die wie es sich leicht denken läßt, nicht ermächtigt waren, Bedingungen dieser Art

Art einzugehen, gaben die Hoffnung auf, den Zweck ihrer Negociationen zu erreichen und reisten ab.“

Pavia, vom 23sten Jun. Die hiesige Regierung hat so eben ein Schreiben des Generalmajor Gamer publiziren lassen, in welchem gemeldet wird, daß F. M. Souwarow bey der Verfolgung des geschlagenen Feindes 9 Bataillons Franzosen nebst dem General Victor, zu Gefangenen gemacht habe, und daß also die Zahl der in die Hände der Alliirten gefallenen Franzosen sich bereits auf 14000 Mann belaufe, worunter aber mehrere 1000 Verwundete mit einbegriffen sind. Das Hauptquartier des Feldmarschall Souwarow ist jetzt zu Stradella.

Vom 28sten. Am 25sten d. griff uns der Feind bey St. Giuliano (zwischen Tortona und Alessandria) an, wurde aber mit einem Verluste von 3000 Blessirten, 1000 Todten und 300 Gefangenen zurückgeschlagen. Unser Verlust ist unbedeutend.

Novi, vom 28sten Jun. General Moreau hat sich in die Bocchetta zurückgezogen. Das Kastell zu Alessandria wird belagert und jenes von Tortona blokirt. 2 Englische Kouriere sind im Hauptquartire angekommen, welche die Nachricht überbrachten, daß Admiral Nelson die Französische Flotte geschlagen habe, und gegenwärtig die Stadt Genua blokire.

Triest, vom 23sten Jun. Aus Korfu geht die Nachricht ein, daß daselbst am 4ten Jun. 20 Linienschiffe und viele Transportschiffe mit Truppen beladen zu einer geheimen Expedition unter Segel gegangen sind. Man glaubt allge-

gemein, es gelte die Insel Malta. — Heute kamen 2 Schiffe mit königlicher Neapolitanischer Flagge an, welche ihre Reise von St. Cesaldo di Lecce und Bari in 9 Tagen zurückgelegt haben. Sie bestätigen die Nachricht, daß die Franzosen Puglia, Calabrien und Neapel verlassen haben. In dem Castell St. Elmo zu Neapel befinden sich noch wenige Jacobiner und Franzosen, die von den Einwohnern selbst belagert werden.

Venedig, vom 28sten Jun. Am 23sten hat sich der F. M. L. Ott mit den Generalen Klenau und Hohenzollern zu Parma vereinigt: und verfolgt jetzt die Ueberreste der geschlagenen Macdonaldischen Armee, die über Forno so durch das Tarothal gegen Genua retirirt, nachdem sie anfänglich Miene gemacht hatte, gegen Toskana zurückkehren zu wollen. F. M. Souwarow aber ist mit dem Groß der Armee über Piacenza zurückmarschirt, um den General Moreau aufzusuchen, der während die Oesterreichisch-Russische Armee mit Macdonald focht, über Novi vorgebrochen und bis Voghera Tortona und Alessandria gekommen war. Am 21sten und 22sten Jun. schlugen sich Bellegarde und Moreau herum, man focht auf beiden Seiten mit vieler Tapferkeit: Bellegarde aber war zu schwach, um die Französische Armee gänzlich zu werfen. Jetzt kommen ausser der Hauptarmee unter Feldmarschall Souwarow, auch die Korps der Generale Keim und Vukassowich dem Generale Moreau auf dem Leib, und bald wird man aus der Gegend von Genua von wichtigen Auftritten hören.

Pa-

Pavia, vom 24sten Jun. Der Obergen. Moreau hat 2 Tage nacheinander, nämlich am 21sten und 22sten d. den Gen. Bellegarde bey Alessandria angegriffen. Dieser, um sich zu verstärken, zog das Blokadekorps von der Festung in Alessandria an sich, worauf sich die dortige Franz. Garnison an den General Moreau anschloß. Trotz der hartnäckigsten Angriffe des Feindes waren dennoch diese Tage für die Oesterreicher siegreich, indem sie die feindlichen Angriffe muthig zurück geschlagen haben. Der feindliche Verlust beträgt an Todten und Verwundeten ungefähr 1500 Mann; Gefangene wurden 4000 eingebracht; unser Verlust beträgt aber auch an Todten und Verwundeten 2000 M., jedoch werden nur wenige vermißt, die wahrscheinlich gefangen wurden. Heute hört man neuerdings den Kanonendonner aus dortiger Gegend; Bellegarde wird indessen mit dem Korps des General Kheim verstärkt, welches von Turin kömmt. Morgen wird das Korps des General Haddik hier durchziehen, welches ebenfalls zu Bellegardes Verstärkung bestimmt ist. Man erwartet also nächstens die Nachricht, daß es dem General Moreau eben so ergangen sey, wie es dem General Macdonald ergangen ist. (Ob Moreau wirklich eine gänzliche Niederlage schon erlitten und die Festung von Alessandria sich hierauf ergeben habe, wie aus Rovereda vom 28sten Jun. geschrieben worden ist, das wird sich mit der nächsten Italiensischen Post entscheiden.)

Neueste Nachrichten.

Der jüngste Tag der Französischen Republik scheint sich immer mehr zu nähern; wenigstens sieht man allenthalben Zeichen, aus welchen man denselben vermuthen muß. Moreau ist den 30sten Jun. von Souwarow total geschlagen worden, Bologna im Kirchenstaate und Bochetta, ein enger Paß im Genuesischen sind erobert; Genua wird von Nelson blokirt; im Turiner Kastell fanden die Eroberer 400 Kanonen 5000 Centner Pulver und 40000 Feuergewehre. Eine Oesterreichische Armee von 26000 Mann rückt zur Verstärkung nach Italien; Von der andern Seite rückt ein Russisches Korps von 36000 Mann, das bereits in Mähren steht, nach dem Rheine zu. Aus einem Schreiben von Buonaparte, welches von den Türken aufgefangen wurde, ersieht man, daß er alle Hoffnung zu seiner Errettung aufgiebt. Die geheime Expedition in England wird mit Nachdruck getrieben. 45000 Mann sollen dazu gebraucht werden. Man sagt 35000 Russen würden noch dazu stoßen, und vermuthet, die ganze Unternehmung sey gegen das unglückliche Holland gerichtet. In Ostindien ließ Vizir Ally Nabob von Oud — die Engländer, Cherey, Cenwey, und Graham einladen, bewirthete sie prächtig, ließ sie aber, während der Mahlzeit, von Mördern überfallen und ermorden. Die Erzherzogin Karolina Ludovica ist den 30sten Jun. zu Hetzendorf mit Tode abgegangen. Der Fürst zu Sondershausen hat sich mit der Schwester des regierenden Fürsten zu Rudelstadt vermählet.

Aus dem Reiche, vom 13ten Jul. Oeffentliche und Privatnachrichten aus Tyrol versichern ebenfalls, daß am 30sten v. M. zwischen der Oesterreichisch-Russischen Armee unter der Anführung des F. M. von Soumarow, und der Französischen unter dem Kommando des Generals Moreau abermals ein blutiges Treffen zwischen Valenza und Tortona vorgefallen sey. Sie geben die Anzahl der getödteten und verwundeten Franzosen auf 4000, und der gemachten Gefangenen auf 9000 an, diese Nachricht muß durch amtliche Berichte noch berichtigt werden.

Aus dem Reiche vom 15ten Jul. Privatnachrichten, welche mit der jüngsten Italienischen Post von Casalmaggiore, Mayland, Verona und Pavia ankamen, versichern alle einstimmig, daß der Feldmarschall von Soumarow in Genua eingerückt sey. In einem Briefe aus Pavia vom 4ten d. heißt es: „Nachdem die kaiserlichen Truppen den General Moreau gänzlich geschlagen, 10000 Mann zu Gefangenen gemacht, unter denen sich 6 Französische Generale befinden, und mehrere tausend theils getödtet, theils verwundet, rückten sie in Genua ein.“ Der Tag an welchem dieß geschehen seyn soll, wird in diesem Briefe nicht bemerkt. Die nächste Italienische Post wird das Zuverlässige davon mitbringen. Mit dieser werden auch wohl offizielle Berichte über die Schlacht am 30sten v. M., woran es bisher immer noch fehlt, eintreffen. Bologna ward, wie nunmehr unterm 2ten d. unmittelbar daher berichtet wird, am 30sten Jun. Nachmittags um 1

Uhr eingenommen. Die Franzosen, welche diese Stadt 3 Jahre lang besetzt hatten, zogen nach einem kurzen Widerstande gegen Toskana zurück, worauf sogleich ein Korps kaiserliche Truppen einrückte, denen der Kardinal Erzbischof, die ganze Geistlichkeit und eine Menge Einwohner entgegen giengen. Abends war die ganze Stadt und alle Theater erleuchtet. Die dortigen Jacobiner hatten sich zugleich mit den Franzosen entfernt. Zu gleicher Zeit, als F. M. von Sommarow gegen Genua anrückte, soll auch die Englische Flotte in dem Angesicht des dortigen Hafens erschienen seyn; wenigstens soll durch mehrere Privatbriefe daher die Nachricht davon schon am 3ten d. nach Mayland gekommen seyn. Die Franzosen hätten, wie eben diese Briefe sagen, schon Anstalten zu ihrem Rückzuge gegen Nizza gemacht, und ihr Gepäcke auf Maulthieren fortgeschafft, wovon aber den Oesterreichern und Russen vieles zur Beute geworden sey. Eine starke Oesterreichisch-Russische Kolonne soll nun gegen das Toskanische im Anzuge seyn, wo ohnehin schon überall Aufruhr ausgebrochen war.

Der Herzog von Parma ist wieder in seiner Residenz angekommen. Als nach seiner Abreise die Franzosen wieder dort eingerückt waren, hatten sie die Einwohner daselbst in einer Proklamation aufgefordert, ihrem rechtem Souverain zu erkennen zu geben, daß die Franzosen keinesweges in der Absicht wieder gekommen seyen, um sein Land zu erobern, und Krieg mit ihm zu führen. Er hätte also nicht nöthig gehabt, sich zu entfernen. Die Französische Ar-

Armee werde seine Neutralität respektiren, und ihn jederzeit als einen Freund und Bundesgenossen der Französischen Republik betrachten.

Triest, vom 4ten Jul. Gestern Morgens kam ein Schiff von Bari hier an und brachte die Nachricht, daß der Kardinal Ruffo mit seiner Armee am 13ten Jun. in Neapel eingezogen sey, das Fort Elmo erobert, die Patrioten überall geschlagen, und die Festungen Kapua und Gaeta besetzt habe. Heute Morgens lief abermals ein Schiff hier ein, welches die Nachricht brachte, daß die königlich Neapolitanischen Truppen im Triumph zu Neapel eingezogen seyn. — Unter den Gerüchten zählt man hier auch folgende: die Spanische Flotte ist nach Kadix zurückgekehrt und wird daselbst auf Befehl des Königs in Ruhestand versetzt und desarmirt. Ferner: die Französische Brester Flotte ist von General St. Vincent geschlagen worden und Nelson ist hierauf wieder in Palermo eingelaufen, um die beschädigten Schiffe auszubessern. St. Vincent verfolgt aber den Rest der Französischen Flotte. Es heißt diese Schlacht sey in den Gewässern von Tunis vorgefallen.

Wien, vom 6ten Jul. Die heutige Hofzeitung enthält unter dem Artikel Türkey folgendes: „Vermöge einer von dem dermaligen Gouverneur von Sayda und Syrien, und zugleich Seraskier oder obersten Feldherrn über die gesammten dortigen Truppen, Gezzar Ghazi Ahmed Pascha aus Acri in Konstantinopel eingelangten offiziellen Nachricht, hat der Französische General Bonaparte seit Anfang

fang des Maymonats das Artilleriefeuer gegen besagte Festung mehrere Tage hindurch gänzlich eingestellt, während die Garnison fortfuhr, aus den, auf Befehl des Gezzar Pascha ausserhalb der Festung angelegten Redouten und durch verschiedene kleine Ausfälle den Feind Tag und Nacht zu beunruhigen.

Am 6ten des gedachten Monats traf eine Türkische Flottille mit dem von Seiten der Pforte dahin kommandirten Hülfskorps, unter Anführung des Merabut Zade Hassan Beg und des Kapigi Jsmayl Beg, aus Rhodus, allwo es sich gesammelt hatte, auf der Rhede von Acre ein, und fieng sogleich die nämliche Nacht einen Theil der Truppen ans Land zu setzen, und die vornehmsten Posten der Festung mit denselben zu verstärken an.

Kaum ward der Feind die Ankunft dieses Sukkurses gewahr, als er noch in derselben Nacht aus allen seinen Feuerschlünden einen erschrecklichen Kugelregen der Festung zuschickte, und am folgenden Tag, da sich eben die mittlerweile ganz ausgeschiffte Mannschaft in Vereinigung der Garnison zu einem allgemeinen Ausfall rüstete, einen heftigen Angriff auf den bereits vorher durch die Belagerer großentheils verbrannten Thurm, Aly Burgi genannt, machen ließ. Allein die von jener Seite her eingedrungene Anzahl Franzosen wurde von den zur Vertheidigung allda befindlichen Muselmännern dermaßen übel empfangen, daß mit dem göttlichen Beystande nicht ein einziger von ihnen dem Schwerdt der letztern zu entkommen vermochte; die beträchtliche Anzahl derjenigen

zu geſchweigen, welche auſſerdem zur nämlichen Zeit durch die allenthalben wohlbediente Artillerie nicht minder, als durch das keine Gewehrfeuer der Belagerten getödtet worden iſt.

Ein einziger aus ihnen wurde, bis nach genommener deſſen Auſſage, lebendig aufbewahret, aus welcher ſich veroffenbarte, daß Buonaparte ſeinen Soldaten hinterliſtiger Weiſe Glauben gemacht habe, als wäre er mit Vorwiſſen und Einvernehmen der Pforte in Egypten und nachher in Syrien eingefallen, um nämlich der Regierung der angeblich rebelliſchen Begehen in der einen, und jeder des Gezzar Paſcha, in der andern dieſer Provinzen ein Ende zu machen; mit dem Beyſatze, die Anführer der von der Pforte dem Scheine nach zwar geſuchten Paſcha, in der That ſelbſt aber ihm Buonaparte zu Hülfe geſchickten Truppen wären im Geheimniſſe einverleibet, und würden bey der erſten Annäherung der Franzoſen nicht ermangeln, ſich der Perſon des erſtern zu bemächtigen und denſelben an ſie auszuliefern, alſo daß hiermit die Feſtung ganz ſicher von ſich ſelbſt, und vielleicht ohne Flintenſchuß an ſie übergeben würde.

Des andern Tags um 8 Uhr Abends erneuerte der Feind ſeinen halbverbrannten Thurm, theils in Hoffnung die Türken würden ſich daſelbſt nicht zu halten vermögen, theils aus Begierde die Schmach und Einbuſe des vorigen Tages zu rächen. Allein auch dießmal wurden die Angreifenden von den tapfern Vertheidigern durchaus niedergeſäbelt, und ſolchergeſtalt

ſtalten Buonaparte's Hoffnungen abermals vereitelt.

Voll von Verzweiflung über die wiederholt fehlgeſchlagenen Verſuche entſchloß ſich Buonaparte den zweyten Tag hierauf zu einem neuen Sturm, welcher jedoch, gleich den vorhergegangenen, mit groſſem Verluſte der Franzoſen (indem alles, was von ihnen eingedrungen war, ohne Ausnahme niedergemacht wurde) abgeſchlagen worden iſt.

Die folgenden Tage, bis zum 21ſten Monats, begnügte ſich der Franzöſiſche Feldherr, der Feſtung ſowohl als den Thürmen derſelben, mit einem anhaltenden ſehr lebhaften Artilleriefeuer zuſetzen zu laſſen. Dieſes beſtimmte die in der Feſtung befindliche tapfere Mannſchaft zu einem Generalausfall, in welchem eine ungeheure Menge von den Franzoſen theils zuſammengehauen, theils zerſprenget, und denſelben mit gänzlicher Hülfe eine ſolche Niederlage beygebracht worden, daß Buonaparte ſein eigenes Lager und Gepäcke in Brand zuſtecken, und unter Begünſtigung der Dunkelheit der Nacht, mit demſelben Ueberreſte ſeiner Truppen ſich nach der Gegend von Jafa zurückzuziehen gezwungen worden iſt. Gezzar Paſcha ſeines Orts ließ dem flüchtigen Feind nicht nur alſogleich durch die Kavallerie nachſetzen, ſondern fertigte auch unverzüglich an die gehörigen Orte die nöthigen Befehle ab, um denſelben, wo möglich den Weg zu ſeinem Rückzug abzuſchneiden und zu verſperren zu machen.

Unterdeſſen aber wurden von mehrgedachtem Seraskier Paſcha von 13 Franzöſiſchen Ge-

nes

neralen und Adjutanten, und beyläufig 300 Ober- und Unteroffizieren die abgeschlagenen Köpfe nach Konstantinopel an die Porte befördert, wohin dieselben auch den 12ten des M. durch mehrere eigens damit abgefertigte Tartarn überbracht, und am folgenden Tage, der Gewohnheit nach, vor dem Haupthore des großherrlichen Pallastes (Babi humajun) samt einer ungefähr das Obstehende enthaltenden Ueberschrift, dem dortigen Publikum öffentlich zur Schau ausgesetzt worden sind.

Paris, vom 10ten Jul. Ein Beschluß des Direktoriums vom 4ten dieses verordnet, daß jeder Kommandant eines festen Platzes, der von Anfange dieses Feldzuges an mit dem Feind kapitulirt hat, ohne eine förmliche Belagerung und wenigstens einen Stum auf den Hauptwall ausgehalten zu haben, einem Kriegsgerichte übergeben werden soll. Die Mitglieder der Kriegsgerichte, die dergleichen schändliche Kapitulationen unterzeichnet, oder diejenigen, die berechtigt, beyzusitzen, nicht dagegen protestirt haben, sollen gleichfalls einem Kriegsgerichte übergeben werden, um den Gesetzen gemäß gerichtet zu werden.

Paris, vom 11ten Jul. Der General Lefevre, von seiner Wunde wieder hergestellt, ist ernannt worden, die Rheinarmee bey Worms zu kommandiren.

Neueste Nachrichten.

In Italien hat sich das Fort Urbano ergeben, und die Garnison, die 700 Mann stark war, ist gefangen worden. Alexandria wird bombardirt. Florenz ist von den Franzosen verlassen worden. Die äußerste Verschanzung vor Mantua bey Porta Ceresa ist von den Kaiserlichen erstürmt. In der Schweiz griffen die Franzosen den 31sten Jul. den Kaiserl. Generalmajor Jellachichen, und drängten ihn zurück; — dieser aber erhielt Verstärkung und verdrängte die Franzosen wieder. In den Niederlanden hebt die Rebellion wieder ihr Haupt empor. Die Küsten sind von den Engländern blocquirt, die dieselbe zu unterhalten suchen. In Frankreich herrscht eine große Gährung. Alle die Männer, die bisher den Gang der Begebenheiten leiteten, und zum Theil als sehr edeldenkende Menschen, besonders im Auslande, gerühmt wurden, z. E. Reveillere, François de Neufchateau, Taleyrand, Ramel, Reubel, und Scherer, werden nun als Erzschurken angeklagt, und man fordert das Direktorium auf, sie zur Strafe zu ziehen. Unter anderm wird Taleyrand beschuldigt, daß er die Ermordung der Französischen Gesandten zu Rastadt veranstaltet habe!!! auch schreyt man, man habe Buonaparte mit seinen 40000 Mann blos deßwegen nach Egypten geschickt, daß sie dort ihr Grab finden sollten. Zwischen der Englischen, Französischen und Spanischen Flotte soll ein Treffen vorgefallen seyn. Wer dabey gewonnen habe? ist noch nicht bekannt. Verlohren haben sie aber alle, z. E. Beine, Hände, Köpfe u. d. gl. mehr.

Zürich, vom 17ten Jul. Das offizielle Blatt aus dem kaiserl. königlichen Hauptquartier enthält über die feindlichen Angriffe vom 4ten Jul. gegen Oberkirch, und vom 6ten Jul. gegen Offenburg folgende Berichte: „Der Feind rückte am 4ten mit anbrechendem Tage gegen die Vorposten des Generals Görger vor, und griff sie bey Appenweyer an, so daß sie gezwungen wurden, sich gegen ihren Soutien bey Rusbach zurückzuziehen. Major Harsanyi von Blankenstein Husaren, der hier kommandirte, hielt den Feind auf, attaquirte ihn seinerseits, und ungeachtet seiner überlegenen Stärke, mit so vielem Erfolge, daß die Kavallerie gewors fen und in die Flucht geschlagen, einige Kompagnien feindlicher Infanterie aber gänzlich zusammengehauen, und der Feind bis Appenweyer verfolgt wurde.

Zu gleicher Zeit griff der Feind die Posten des Majors Gr. Hardegg zu Ulm, des Ritmeisters Gr. Nadasdy zu Renchen und das 17te Kavallerie Regiment bey Gamshurst und Helmlingen an, und es gelang ihm, den bey Renchen befindlichen Posten zurückzudrücken und diesen Ort zu besetzen. Allein der Ritmeister Gr. Nadasdy ließ ihm nicht lange dieses Vortheil, indem er Renchen mit Sturm emportirte, und den Feind mit ansehnlichem Verlust von da vertrieb. Der Feind fieng nun an, sich gegen diesen Punkt zu verstärken, und schien den Angriff erneuern zu wollen, welches den General Görger bewog, seine Posten gegen Abend von Renchen auf eine halbe Stunde rückwärts aufzustellen. Unterdessen hatte

[redacted]

[redacted] der Major Graf Haudegg in seiner Stellung bey Ulm, gegen alle feindliche Versuche gehalten; das 13te Dragoner Regiment sogar den Feind bis Bischofsheim zurückgejagt, und sämtliche Truppen sich während dem, in die spätе Nacht verlängerten Treffen, auf das muthvollste ausgezeichnet. Der Feind hinterließ gegen 400 Mann todt auf dem Schlachtfelde, und 60 Gefangene, worunter mehrere Offiziers sich befinden. — Am 6ten d. Nachmittags griff den Feind der General Graf Meerfeld in der Gegend von Offenburg und zwar mit 4 Kolonnen an. Die erste marschirte über Schutterwald auf der Chaussee von Herrlingen; die zweyte durch den Gottswald auf Offenburg; die dritte auf der Straße von Kehl ebenfalls auf Offenburg; die vierte endlich, Offenburg rechts lassend, gewann die Straße von Gengenbach. Die Stadt Offenburg war vom General Graf Meerfeld als Avisо-Posten besetzt; es wurde daher dem Feinde, der in der Stärke von 300 Mann ankam, leicht, diesen Posten bis auf den ersten Soutien bey Ortenburg zurückzudrängen, und den Ort zu besetzen. Sobald aber General Graf Meerfeld seine rückwärtigen Truppen vorgeführt hatte, wurde den Feind sogleich aus Ortenburg vertrieben und gegen Offenburg verfolgt. Gedachter General Graf Meerfeld schickte einen Theil des Wurmserischen Freykorps in die Weingärten zwischen Offenburg, Zell und Ortenburg, und ließ den Feind dort angreifen, während er selbst mit Kaiser-Husaren und seinem Ulanenregimente in die Pläne auf beyden Ufern bey Kin-

[redacted]

gig vorgieng und den Feind angriff. Zur Deckung der linken Flanke aber noch leichte Infanterie links in die Waldungen zwischen Eckardsweyer und Hofweyer vorrücken ließ. So wurde der Feind ungeachtet seiner Uebermacht, bis an die Thore von Offenburg zurückgeworfen. Die einbrechende Nacht hinderte alle fernern Unternehmungen. Der diesseitige Verlust, der an sich nicht beträchtlich ist, wird durch den Tod des Obersten Graf Kegelwich von Kaiserschen Husaren, der von einer Haubitzgranade erschlagen wurde, von vieler Wichtigkeit. Jener des Feindes besteht in 400 Mann, ungerechnet der vielen Todten, die seine Infanterie bey der Attake der Husaren und Uhlanen auf dem Schlachtfelde zurückließ, und die sich beiläufig eben so hoch belaufen.

Nach einer Meldung des F. M. L. Stzay nay hat sich der Feind ganz aus der Gegend von Offenburg bis Mahlen, Wildstett und Lichtenau zurückgezogen. Offenburg ist am 3ten früh von uns wieder besetzt worden. Der Feind hat beym Rückzug die äußern Häuser der Stadt geplündert und 50000 Liv. Brandschatzung gefordert, sich aber mit 500 Louisdor begnügt.

Nach Aussage der gefangenen feindlichen Offiziers ist der Rest des roten und 29sten Infanterieregiments größtentheils bey den letzten Affairen in der Gegend von Offenburg zu Grunde gerichtet worden. Der feindliche Verlust bey der letzthin auf den General Graf Meerfeld gemachten Attake besteht in mehr als 1000 Mann Todten und Blessirten, unter welchen ge-

hören

stern sich 25 Offiziers befinden, dann in 150 Gefangenen.

Chur, vom 13ten Jul. F. M. L. von Haddik, welcher mit seinem Korps von 13000 Mann von Alessandria aus Piemont zurückgekommen und gegen den Bernhardsberg vorgerückt ist, hat Befehl erhalten, in das Wallisserland einzudringen und den Feind dort zu vertreiben. Gelingt dieß Unternehmen, und ist es wahr, daß eine andere kaiserl. Kolonne, wie man behauptet, von Turin über Aosta sich gegen den Genfer See hinzieht, so ist die Französische Armee in der Schweiz in ihrem Rücken bedroht, und muß sich ohne einen Angriff abzuwarten, zurückziehen.

Turin, vom 3ten Jul. Die hier gelegenen kaiserlichen königlichen Truppen sind theils gegen Coni für Belagerung dieser Festung, theils nach Susa abgezogen. — Ein Oesterreichischer Offizier, der die hier in der Festung gefangenen Franzosen durch das Tanarothal zu den Französischen Vorposten begleitete, und so eben wieder zurückgekommen ist, sagt aus, daß Savona seit einigen Tagen von den Englischen Schiffen bombardirt werde, wovon er selbst auf den Höhen der Gebirge ein Augenzeuge gewesen sey.

Vom Niederrhein, vom 19ten Jul. Bey Gliens Lage wird jeden Tag beunruhigender. Die Insurgenten vermehren sich durch die flüchtigen Konscribirten, und bedrohen durch ihre Besetzung des Soigner Waldes und der angränzenden Gebirge die Kommunikation der Stadt Lüttich zu sperren. Alle sind gut bewaffnet und gerü-

zurück die Gendarmerie Brigaden, welche gegen sie abgeschickt werden. Den Friedensrichter einer Gemeinde, unweit Wavre, haben sie bey hellem Tage getödtet. In dieser Lage sollte es am 18ten d. in Brüssel das Gesetz, welches die 2 letzten Klassen, so wie die zurückgebliebenen von der 1ten und dritten Klasse, zu den republikanischen Armeen ruft, öffentlich bekannt gemacht werden.

Die Engländer sind wieder mit vielen Kriegs- und Transportschiffen vor Ostende erschienen. Die Batterien haben 2 Tage hintereinander unaufhörlich gegen sie gefeuert. Auch bey Seeland sind die Engländer in grosser Macht. Man glaubt, daß vorerst ihre Absicht auf die Insel Walcheren gerichtet ist, um, wenn sie im Besitze dieser Insel sind, ihre ferneren Operationen gegen Seeland und Belgien desto leichter unternehmen zu können.

Alle entbehrlichen Truppen von den Garnisonen in Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Brügge und in andern Plätzen sind eiligst nach den Küsten abmarschirt. Am 16ten d. sind 23 Kanonen von Brüssel nach Donaygebracht worden.

Auszug eines Schreibens aus Berlin.

Bey der schrecklichen Lage in welcher sich gegenwärtig viele Länder befinden, geniessen wir unter dem Schutze unsers weisen und gütigen Regenten alle Früchte des Friedens. Die Verbesserung der Schulen liegt ihm vorzüglich am Herzen. Beyliegender Brief, den er an den Prediger und Schulhalter zu [redacted] in der Inspektion Gardelegen, schrieb, ist ein Ausdruck seines edeln Denkungsart. Das erste an den

Prediger und Schulhalter zu Stantes in der Inspektion Gardelegen" lautet wörtlich so: „Aus der Abhandlung des Rathes Suck, über die Verbesserung des Landschulwesens, vornehmlich in der Churmark, habt ihr ersehen, daß Ihr neben Eurem Amte als Prediger, zugleich die Pflichten des Küsters und Schullehrers übernommen habt, und diesen Aemtern mit Treue und Nutzen vorsteht. Dieses musterhafte Beyspiel einer dem Berufe des Predigers so angemessenen Vereinigung des Schulunterrichts mit der Leitung Eurer Gemeinde, gereicht mir zum höchsten Wohlgefallen; und obwohl ihr durch das Bewußtseyn des Guten, daß Ihr dadurch wirkt, Euch selbst belohnt, so verdient Ihr doch auch, zumal bey den sehr geringen Einkünften von allen zwey Aemtern, meine thätige Vergeltung. Zu dem Ende bewilige ich Euch bis dahin, daß das Oberkonsistorium Gelegenheit zu Eurer Versorgung findet, eine Pension von 100 Rthlr. und habe dafür die Disposition dazu angewiesen, Euch solche vom 1sten Julius dieses Jahrs an, auszahlen zu lassen. Diese Nachricht begleite ich mit einem Geschenke von 20 Friedrichsd'or, und bin in der Ueberzeugung, daß Ihr hierin Aufmunterung finden werdet, ferner Eurem wichtigen Berufe treu zu bleiben.

Euer gnädiger König.

Potsdam, den 20sten April 1799.

Friedrich Wilhelm.

Ein anderes Schreiben aus London, vom 6ten Julius. Die Regierung erwartet stündlich die allerwichtigsten Nachrichten aus dem Mittelländischen Meere; denn die Gerüchte von

von einer neuer vorgefallenen Schlacht werden täglich stärker. Eine Dublinner Zeitung enthält folgendes hierüber: Uns ist ein Brief zu Gesichte gekommen, den ein Corker Kaufmann von seinem Bruder, einem Offizier in Sir Alan Gardner's Escadre, erhalten hat; er ist in solcher Eile geschrieben, daß weder Tag noch Name hinzugefügt sind, und enthält folgende Worte: „Während ich diese Zeilen zu Papiere bringe, sind wir eifrig beschäftigt, uns zum Angriffe der feindlichen Flotte zu rüsten.“ Ueber die Aechtheit dieses Schreibens kann kein Zweifel entstehen, da es nach Cork von einer Fregatte, die am Dienstage dort anübersegelte, geschickt wurde.

Die Regierung, sagt man, soll gewisse Nachricht bekommen haben, daß sich die Französische Flotte am 26sten Junius nicht mehr in Toulon befand. Man vermuthet, sie werde erst Malta entsetzen, und dann nach Egypten steuern. Doch schmeichelt man sich, daß sie zuvor mit unsern wackern Lord Nelson sich hierüber werde verständigen müssen, im Fall die Elemente uns nicht übel wollen.

Eine Menge Englischer Truppen sind in Lissabon auf Lord Nelsons Prisen eingeschifft worden, um mit bey der geheimen Expedition, die sich in Southampton versammelt, zu agiren.

Die Regierung hat ein groses Schiff von 1000 Tonnen, Namens the Empress Mary, das in Archangel gebaut worden, gekauft. Es wird in Woolwich mit Masten, Nagen, Kabeltauen u. s. w. beladen, und soll nach dem Mittelländischen Meere abgehen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Ein und zwanzig Englische Kriegsschiffe sind bey Helsingör, in Dännemark angekommen. Eines davon ist weiter nach Reval gegangen, die übrigen werden, wie man sagt, nachfolgen, um Russische Truppen einzunehmen. Die Russen in Italien rücken nach Coni und Fenestrelle vor, um der Armee des Generals Moreau den Rückweg nach Frankreich abzuschneiden. Dieser eilt, um ihnen zuvor zukommen. Die Stadt Neapel, nebst allen umliegenden Festungen, hat sich an die Königlichen Truppen, unter Kommando des Kardinals Ruffo ergeben; die daselbst befindlichen Adelichen, die es mit den Franzosen hielten, namentlich Caraccioli sind aufgehenkt worden. In Livorno hat sich der Französische Generalstaab, und mit ihm der Französische Gesandte, Reinhard, auf ein Amerikanisches Schiff eingeschiffet, welches aber den Engländern in die Hände gefallen ist. In Mailand ist eine Verschwörung gegen die Kaiserlichen Truppen entdeckt, 500 der Theilnehmer sind eingezogen worden. Bey Mantua haben die Kaiserlichen die 2 äußern Forts der Vorstadt St. Giorgo mit stürmender Hand eingenommen. Ein Korps von 12000 Oestreichern und Russen ist über Aosta und den grossen St. Bernhard, gegen Genf im Anmarsche. Den Hafen von Livorno blokiren die Engländer. Zu Weinfelden im Thurgau, in der Schweiz, ist ebenfalls eine Verschwörung gegen die Kaiserlichen entdeckt worden. Zu Paris erwartet man die Ankunft eines Jacobinerbataillons. Die Pariser rüsten sich dagegen. In Holland sieht man einer nahen Revolution entgegen.

London, vom 19ten Jul. Gestern kam ein Paketboot aus Lissabon an; die Briefe welche es mitbringt, sind vom 3ten d. Der General Cuyler, welcher sich dort befindet, hat vom Lord Keith die Nachricht erhalten, daß die Französische Flotte in Karthagena zu der Spanischen gestoßen sey, und daß beyde zusammen eine Macht von 44 Linienschiffen, ohne die kleinern Fahrzeuge einzurechnen, ausmachen.

Ein Schreiben aus Lissabon vom 1sten Jul. sagt: „Gestern bekamen wir die unangenehme Nachricht, daß es der Französischen Flotte gelungen sey, der Wachsamkeit unserer Eskadre zu entgehen, und zu der Spanischen Flotte in Carthagena zu stoßen. Die Französisch-Spanische Flotte ist nun abgesegelt, aber wohin, ist uns unbewußt. Die Nachricht kam uns aus Cadix zu, wo aus Carthagena ein Expresser in 32 Stunden mit derselben eingetroffen war. Weil auf den Spanischen Schiffen viel Truppen waren; so ist man hier über ihren Bestimmungsort sehr besorgt. Graf St. Vincent wird ihnen gewiß auf dem Fuße folgen. Ob man gleich diesem Bericht nicht völlig Glauben beymißt: so ist doch die Hauptsache keinem Zweifel unterworfen.“

N. S. So eben hört man von guter Hand, daß nur 22 Linienschiffe in Carthagena eingelaufen sind, wo sie wieder von unserer Flotte blokirt werden, die zwischen diesem Hafen und zwischen Minorka kreuzt; die übrigen Französischen Kriegsschiffe sind noch zu Toulon. Noch lebt man der Hoffnung, daß man bald einen entscheidenden Streich thun werde.

Nach Aussage einiger Französischen Offiziere in Carthagena, soll die Flotte vor ihrer Ankunft das selbst in Savona 1000 Mann ans Land gesetzt und einen Transport Waizen nach Genua convoyirt haben.

Alle Truppen, die bisher um Southampton im Lager standen, sind nun auf dem Marsche; sie nehmen verschiedene Wege und versammeln sich wieder auf den Dünen zu Barham bey Canterbury. Die Expedition, wofür sie bestimmt sind, kann nun nicht mehr eine geheime heißen. Man weiß öffentlich daß Margate und Deal die Orte sind, wo die Einschiffung vor sich gehen wird. Im ersteren Hafen wird der General Sir Ralph Abercrombie das Kommando haben. Im Ganzen werden 16 Regimenter oder 9600 Mann nebst Kavallerie und Artillerie dort an Bord gehen. Hierzu wird eine Division von 16000 Russen stoßen. Die ganze Expedition wird 40000 Mann enthalten. Die Ostindische Kompagnie hat der Regierung zwölf ihrer Schiffe zur Ueberfahrt der Truppen überlassen. Diese werden in Zeit von einer Woche in segelfertigen Stande seyn.

In den Docken zu Woolwich und Deptford ist alles in großer Thätigkeit, um die zur Expedition bestimmten Schiffe völlig auszurüsten. Der Admiral Mitchell, dem das See-Kommando bey dieser Gelegenheit übertragen ist, geht an beyden Orten unaufhörlich ab und zu, um durch seine Gegenwart die Vorbereitungen zu beschleunigen. Mehrere Schiffe sind schon in völliger Verfassung. Eine Menge Aerzte und

Wund-

Wund-Aerzte werden mit der Expedition an Bord gehen.

Aus Southampton vom 18ten Julius. Hier kommen noch immer viele chirurgische Instrumente und allerley medeziniſche Bedürfniſſe an, welche eingeſchifft werden ſollen. Man glaubt allgemein, daß ein Korps Ruſſen in brittiſchem Solde, in unſere Nachbarſchaft kommen werde, um eine Diverſion auf der Franzöſiſchen Küſte zu machen, während unſere Armee in Holland einfällt.

Ein Schreiben aus Portsmouth vom 17ten d. ſagt: Man will zuverſichtlich behaupten, die vorhandene Expedition ſey nach Holland beſtimmt, und werde auf dringendes Anſuchen ſehr vieler reichen und anſehnlichen Einwohner dieſes Freyſtaats unternommen. Habe dieſes Gerücht welchen Grund es wolle, die Freywilligen aus den Miliz-Regimentern ſind dadurch ſehr vermehrt worden.

In der heutigen Morning-Chronicle heißt es: Man ſagt nun, es würden 2 Expeditionen unternommen werden, und die großen Kauffahrer der Oſtindiſchen Kompagnie wären für die andere in Beſchlag genommen worden. Wirklich taugen die Oſtindiſchen Fahrer zu keiner Expedition an der niederländiſchen Küſte; man muß etwas wichtigeres zur Abſicht haben. Was es auch immer ſeyn mag, ſo hoffen wir, daß man geheim damit umgehen werde, damit der Streich ſeine Wirkung nicht verfehlen möge. Ein Gerücht ſagt: der Feldmarſchall, Herzog von York, werde das Oberkommando in Perſon über ſich nehmen. In dieſer Expedition

sollen 15000 Russen und 9000 Schweden zu uns stoßen, welche auf Transportschiffen, die in der Ost See gemiethet worden sind, nach England herüber gebracht werden. Der Stockholmer Hof ist mit großer Bereitwilligkeit dem Bündnisse beygetreten, und hat sich erboten, zu dem allgemeinen Angriffe, im Fall es nöthig seyn würde, sowohl Fahrzeuge als Leute herzugeben.

Philadelphia, vom 7ten Jun. Unter dem 23sten April dieses Jahres ist zwischen den vereinigten Staaten und dem Agenten der französischen Regierung in St. Domingo unterwärts ein Vertrag wegen des gegenseitigen Handels zu Stande gekommen, der kürzlich durch eine besondere Verordnung bekannt gemacht worden ist. Dieser zufolge rührt die erste Grundlage dazu von einer Unterhandlung des Obergenerals Toussaint Louverture her, der, um St. Domingo vor einer Hungersnoth zu bewahren, Bürger Bunel mit den dazu nöthigen Vollmachten, an die Amerikanische Regierung sendete, die den Br. Stevens als Generalkonsul nach dem Kap sendete, das Handelsverkehr wieder herzustellen, unter der Bedingung, daß die Kaper von der Fortsetzung ihrer Räubereyen abgehalten und die übrigen eingerissenen Mißbräuche abgestellt würden. Zwischen ihm und dem Französischen Agenten Roume kam dann, ohne Rücksicht auf die zuletzt in Frankreich gegebenen Gesetze, deren Vollziehung länger unmöglich schien, ein Vertrag von 10 Artikeln zu Stande, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: 1) Es sollen keine Kaperschiffe gegeben

ten werden, ausser von dem Agenten selbst, alle ehedem ausgegebenen soll nach 30 Tagen nichtig seyn; die Personen und das Eigenthum der Amerikaner und anderer Neutralen sollen respektirt werden. 2) Die in Frankreich nach dem 3ten Brumaire des 4ten Jahres erschienenen Gesetze sollen nicht vollgezogen werden. 3) Die Kriegs- und andere Schiffe der Amerikaner, die nach St.-Domingo kommen, sollen frey einlaufen, dort, was sie brauchen einkaufen dürfen, und ungestöhrt wieder absegeln. 4) Die bisherigen, diesem Artikel widersprechenden Beschlüsse der Agenten des Direktoriums sind ungültig. 5) Kaper, die wissentlich gegen diesen Artikel handeln, haften für alle dadurch verursachten Kosten und Nachtheile. 6) Schiffe, die bis 30 Tage, nach Bekanntmachung dieser Verordnung aufgebracht worden, werden sogleich, doch ohne Entschädigung, freygelassen. 7 — 8) Br. Edward Stevens ist zum Amerikanischen Generalkonsul, und B. J. Mayer zum Konsul in der Kapstadt ernannt ꝛc. 9) Wer sich der Vollziehung dieser Verordnung wiedersetzt, wird dem Gesetze gemäß bestraft. 10) Diese Verordnung soll dem Vollziehungsdirektorium zur Genehmigung übersandt werden ꝛc.

Paris, vom 25sten Jul. „Ein hiesiges Journal enthält folgendes: „Man meldet von Regensburg, daß die koalisirten Höfe ihren respektiven Ministern den Auftrag gegeben haben, bey Sr. Maj. dem Könige von Preussen anzufragen, ob Sie Willens seyen, das Haus Oranien in die Statthalterwürde wieder

einzusehen; mit dem Zusatze, daß in diesem Falle sie sich verpflichtet halten, Se. Majestät mit ihrer ganzen Macht beyzustehen, um dem Hause Oranien den Rang, welchen dasselbe in Holland besaß, wieder zugeben; allein, daß in dem Falle, wenn Se. Preuß. Majestät entschlossen seyen, den gegenwärtigen Zustand fortdauern zu lassen, alsdann die koalisirten Höfe entschlossen seyen, die alte Ordnung der Dinge in Holland wieder herzustellen, und einen fremden Prinzen mit der Statthalterwürde zu bekleiden.

Auf allen Mauern in Paris ließ man einen großen Anschlagzettel, betittelt: Keine Anarchisten mehr oder der Tod. Das Journal point du jour erklärt diese Worte also: Wenn ihr fortfahret, uns den Namen Anarchisten zu geben, so werden wir euch den Tod geben. — Man hat kürzlich gesucht, auf den hiesigen öffentlichen Märkten ein Manifest des Prinzen von Conte an die Franzosen, durch allerley Künste zu verbreiten. — Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Reinhard, wird in dem Journal der freyen Menschen sehr lebhaft denunzirt. Es wird ihm darin vorgeworfen: er sey ein Ausländer, habe eine Ausländerin geheurathet, er habe also die von der Konstitution geforderten Eigenschaften nicht, um Französischer Bürger zu werden; und folglich sey er nicht erwählbar.

Das nämliche Journal behauptet, daß in dem gegenwärtigen Kriege von allen Nationen zwey Millionen Soldaten schon geblieben seyen.

Haag,

Haag, vom 20sten Jul. Die Rede des neuen Französischen Gesandten an unser Direktorium, nebst der Antwort des letztern, sind nun gedruckt. Beyde Alliirte versichern, sich des gegenseitigen Beystandes zur Aufrechthaltung der Freyheit und Unabhängigkeit. — Der Französische General Brune soll auch das Kommando über unsere bewaffnete Bürgermacht erhalten haben. General Daendels behält das Kommando über die Truppen und Bürgermacht in und bey dem Haag. Hier liegen jetzt 3 Bataillons Batavischer Infanterie und es werden noch eben so viele erwartet.

Prag, vom 22sten Jul. Gestern rückte die 3te Abtheilung von der 2ten Kolonne des Russisch-kaiserlichen Hülfskorps hier ein. Was schon von den erstern hier durchgegangenen Abtheilungen gesagt worden ist, bestätiget sich auch bey der heutigen; sowohl Kavallerie als Infanterie verdienen gleiches Lob und gleiche Bewunderung von allen Seiten, wo diese Russischen Truppen durchmarschiren, kommen Nachrichten von ihnen, welche nur Zufriedenheit und Bewunderung derselben enthalten. Sie wurden auch überall wohl aufgenommen, und alle Hausväter und Hausmütter ohne Ausnahme der Stände, in Städten wie in Dörfern, trugen ihr möglichstes bey, diese Truppen gern und anständig zu bewirthen.

Am 19ten d. langten seine Fürstl. Gnaden, Fürst Karl von Auersperg, k. k. Generalmajor, von Wien hier an.

Neueste Nachrichten.

Das Elend in Mantua steigt mit jedem Tage. Von aussen unterhalten es die Kaiserlichen und die Russen, von Innen die Franzosen und der Hunger. Die wichtige Festung Alessandria ist von den Kaiserlichen den 21sten Jul. erobert worden. Die Garnison hat sich gefangen geben. Livorno ist von den Franzosen geräumt und ihr General Macdonald hat sich mit seinem Körps nach Genua gezogen. In der Schweiz ist in das Lager des Generals Massena der Hunger mit seinem ganzen Gefolge eingerückt, und wird ihn wahrscheinlich nöthigen, seine vortheilhafte Stellung zu verlassen. Im Canton Lamon ist der Französische General Haxdy mit 8 Bataillons Infanterie und 4 Komspagnien Artillerie eingerückt. In den Niederlanden vermehren sich die Insurgenten. Im Soignes Walde stehen 800 unter dem Kommando eines gewissen Karl Lupoigne. Die Küsten werden von den Engländern mit einer Landung bedrohet. Holland steht ein schweres Ungewitter bevor, das sich bey Reval aufgethürmt hat, und über die Ostsee gezogen kömmt; indem 16000 Russen sich eingeschifft, wozu 8000 Schweden stoßen sollen, um in Holland zu landen. In England glaubt man hingegen die Landung würde von den Engländern unternommen werden, wozu sie von den Holländern wären eingeladen worden. Den 29sten Jul. sind 5044 Russen durch Regensburg marschirt. Sie bestunden aus Ulanischen Husaren, Jägern, Grenadiren und Musketiren.

Aus Italien, vom 30sten Jul. Die Franzosen haben am 17ten d. Livorno auf eine Kapitulation, welche der Divisionsgeneral Dagonbert, Kommandant von Livorno, Pisa und Lucca dem großherzogl. Souverneur und der Kommerzkammer in Livorno antrug, geräumt. Am 18ten d. räumten sie auch Lucca, wo sie auch 150 Kanonen zurückließen, und vieles Kriegsgeräthe verbrannt hatten. — Den Kavalier Inghivanni hat mit einem zahlreichen Insurgentenkorps die ganze Meeresküste von Toskana eingenommen, viele Franzosen zu Gefangenen, und große Beute gemacht.

Am 24sten d. kamen unmittelbare Berichte aus Rom in Venedig an, die bis auf den 13ten d. gehen. Nach diesen, war Rom von allen Seiten mit Neapolitanischen Truppen und mit Römischen Insurgenten umgeben. Die Französischen Truppen, die im Römischen Gebiete zerstreut waren, ziehen sich in Ankona, Civitas Vecchia und in die Engelsburg in Rom zusammen. Dahin fliehen auch die Patrioten. — Der Französische Kommandant in Mantua hat seinen Sohn und seine Tochter aus dieser Festung geschickt, und sie der Gnade des F. Z. M. Kray empfohlen.

Zwischen dem F. M. Suwarow und dem General Moreau wird ein starker Briefwechsel bemerkt; man spricht von wichtigen Ereignissen, die sich bald entwickeln werden. — General Macdonald, ist auf einer Felouque von Spezzia in Genua angekommen; er hat kein Kommando mehr.

Frankfurt, vom 4ten Aug. Die heutige Post aus Italien bringt folgende Nachricht mit, welche durch einen offiziellen Bericht aus Insbruck, vom 30sten Jul. bestätigt wird.

Nachdem die Franzosen in Mantua durch das Oesterreichische Feuer gezwungen worden sind, auch die Hornwerker mit 26 Kanonen zu verlassen, und alle Batterien der Festung schon zu Grunde gerichtet waren, so verlangten sie zu kapituliren, weswegen der Oberstlieutenant Graf Orsandini in die Stadt gieng, und den 28sten Abends die Kapitulation wirklich abgeschlossen wurde.

Die Punkte sind noch nicht bekannt, doch weis man, daß die Garnison vom Feldwebel abwärts nach Frankreich zurückgeschickt wird, mit dem, daß sie vor der Auswechslung nicht dienen darf. Die Offiziere hingegen kommen auf 3 Monate nach Graz und werden auf Verlangen ausgewechselt.

Die Armee in Piemont wird in 2 Korps getheilt, das eine marschirt gegen Cuneo, das andere bleibt zur Belagerung von Tortona.

General Dombrowsky war Kommandant der Zitadelle von Mantua, und Graf Latour der ganzen Festung.

Insbruck, vom 31sten Jul. Heute früh um 7 Uhr kam hier die wichtige Nachricht an, daß Mantua am 27sten d. kapitulirt habe. Wenige glaubten sie; bis endlich um 12 Uhr die volle Bestätigung davon eintraf, und um 4 Uhr Nachmittags auf dem Platzthurme von allen Seiten mit Trompeten und Pauken diese

wichtige Begebenheit den Einwohnern und nahe gelegenen Dörfern bekannt gemacht wurde.

Augsburg, vom 2den Aug. Heute Morgens um 7 Uhr überbrachte eine Estaffette die wichtige Nachricht, daß Mantua am 27sten Jul. kapitulirt habe. In der verflossenen Nacht gieng ein Kourier mit dieser Nachricht hier durch nach London.

Brüssel, vom 2ten Aug. Der schon so oft genannte Anführer der Insurgenten, Karl Louspoigne, auf dessen Kopf ein großer Preiß gesetzt war, ist endlich in die Gewalt der Republikaner gefallen. Auf die Nachricht am 30sten Jul. daß sich derselbe mit 40 Mann in einem kleinen Gehölze, bey dem Soignes Walde, zwischen Tirlemont und Wavre befinde, wurde das Gehölze mit 60 Dragonern umstellt, während 200 Mann Infanterie in dasselbe eindrangen; 23 Insurgenten wurden getödtet, ihr Anführer erhielt 6 Schüsse. Schon auf die Erde niedergestreckt und im Sterben, schoß er noch eine Pistole auf einen Republikaner. Unsere Soldaten hauten ihm den Kopf ab und brachten ihn vorgestern dem General Tilly, von dannen er zu dem Direktorial-Kommissair gebracht, wohin sich alle konstituirten Authoritäten begeben, um ihn zu erkennen und ein Protokoll über ihn abzufassen. Hierauf wurde der Kopf auf dem Marktplatze auf eine Stange gesteckt, mit der Aufschrift: Kopf des Karl Louspoigne; eine zahlreiche Lanzenabtheilung umgab das Schauspiel. Des Abends ward der Kopf begraben. Man versichert, man habe wichtige Papiere bey ihm gefunden, welche viele Personen per-

dächtig machen. Dieser kühne Mensch soll das Projekt gehabt haben, ehestens eines der Thore von Brüssel anzugreifen, in der Hoffnung, mittelst seiner Einverständnisse sich der Stadt zu bemeistern und sie wenigstens zu brandschatzen, und sich der Staatsgelder zu bemächtigen.

Haag, vom 27sten Jul. Zur Vertheidigung unserer Republik gegen die Angriffe der Engländer und Russen zu Wasser und gegen die Angriffe der Russen und noch anderer Mächte zu Lande werden die lebhaftesten Anstalten fortgesetzt. Das Artillerieweſen wird täglich in vollkommenern Zustand gebracht, und jede der acht Administrationen muß 100 Stückrechte liefern. Jeder erhält täglich 9 Stieber.

Das Holländische Komedienhaus zu Amsterdam, welches für ein Nationalgut erklärt war, soll der Stadt als ein Eigenthum wieder gegeben werden, wenn sie dem Staat 300,000 fl. zurückbezahlt.

Vom Oberrhein, vom 4ten Aug. Noch sagen die jüngsten Nachrichten aus der Schweiz nichts von wichtigen kriegerischen Ereignissen. Von der gegenwärtigen Lage der Schweiz findet man in einem beliebten öffentlichen Blatte folgende Schilderung: „Kläglich höchst kläglich ist die Lage der Schweiz in vielen Gebieten. Mit aller Thätigkeit suchen Intriguenmacher, die bey aller Verwirrung zu gewinnen hoffen, den Partheygeist beträchtlicher Nationalmassen an, wecken bey dem grossen Haufen Fanatismus, und suchen immer mehr die gegenwärtigen politischen Trennungen, zu Bewirkung

dung eines blutigen Religionskrieges zwischen Katholiken und Protestanten, zu benutzen. Jeder fromme Religionsgenosse wird wegen seiner künftigen Religionsübung ängstlich besorgt. Alles kündigt einen blutigen Schweizerbürgerkrieg an. Die Franzosen zwingen oft hie und da den friedlichen Hausvater, der Kriegsfahne zu folgen. Kein Gefecht fand bisher in Helvetien Statt, wo nicht Helvetier gegen Helvetier kämpften, mit Erbitterung kämpften, und eins ander ohne Quartier zu geben, aufs unbarmherzigste ermordeten. Das ganze Land wird überdies von den darin kantonirenden starken Armeen völlig ausgesogen; Brod und Lebensmitteln sind in den höchsten Preißen, und an manchen Orten fast nicht aufzutreiben. Alle ländliche Feld und Gartenbauer werden ihren gewohnten Geschäften entzogen. Bey so bewandten umständen (schreibt ein helvetischer Offizier aus Zürch) geht nun der kleine Rest von unserm sonstigen bischen schweizer Nationalcharakter vollends verloren. Ein ehrliebender Schweizer fängt an, sich seines Schweizerischen Namens zu schämen. Nur in den kleinen Kantonen und in den hohen Alpengegenden bleibt alter helvetischer Biedersinn immerfort Volkscharakter. In diesen Hirtenlanden sind die Einwohner eben damit beschäftiget, ein Korps von 800 Scharfschützen zu organisiren, welche als reguläre Truppen den Oesterreichern allerwärts nachfolgen wollen. Minder zeigt sich in Schafhausen und dessen Gebiete ꝛc. ein gleicher Vaterländischer Kriegsmuth, wie solches aus einem neuern nachdrücklich, abgefaßten

Aufrufe der dasigen regierenden Herren an die waffenfähige Mannschaft erhellt. In dem von den Franzosen besetzten Theile der Schweiz herrscht eine schreckliche Gährung, die nur durch den härtesten Terrorismus unterdrückt wird. Freyer athmen doch die Schweizer in den von den Oesterreichern occupirten Gebieten. In dem ganzen Theile, den diese inne haben, ward kein einziges von den Franzosen angestelltes Amtskollegium abgesetzt, kein einziges Individuum auf Veranlassung der kaiserlichen Kommando's verhaftet."

Schafhausen, vom 30sten Jul. Trotz der mancherley Beschwerden, welche die Schweizer bisher durch ihre Revolution erduldet haben, scheint doch die gegenwärtige republikanische Verfassung die Mehrheit der Stimmen in den meisten Kantonen, die kleinen Kantons ausgenommen, für sich zu haben. Die Gemeinden aus dem Kanton Schafhausen haben am 21sten eine Deputation an den Erzherzog Karl geschickt, um gegen die von den Oesterreichischen Generalen angeordnete Wiederherstellung der alten Verfassung Vorstellungen zu machen. Auch ist die Aufforderung des Generals Hotze an die Einwohner des Kantons Schafhausen, ihr Landpiket der alten Verfassung gemäß zusammenzubringen und zur k. k. Armee stoßen zu lassen, ganz ohne Wirkung geblieben. Die provisorische Regierung in Schafhausen hat daher unter dem 29ten Jul. eine zweyte Proklamation deshalb erlassen.

Regensburg, vom 31sten Jul. Heute ist die dritte Abtheilung Russen, 3675 Mann, und

und 1432 Pferde stark, mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen hier durch gezogen. Es waren 2 Regimenter Musketiers und eine Abtheilung Kosaken, welche in 3 Fahnen abgetheilt war, und den Zug eröffnete und schloß. So wie sich heute das Gerücht verbreitet, sollen die Truppen ohne Rasttag marschiren, daher die künftigen Abtheilungen früher eintreffen könnten.

Laut der Protokolle vom 29sten d. M. trugen die Stimmen von Churmaintz, Churcölln, Churpfalz und Churbrandenburg, nebst mehrere Stimmen darauf an: die Untersuchung über die Ermordung der Französischen Gesandten, des Kaises Majestät gänzlich anheim zu stellen. Die Churbraunschweigische Stimme, welche unter Bremen, im Reichs Fürstenrathsprotokolle zu lesen ist, und welche wir morgen mittheilen wollen, weicht hievon auf eine merkwürdige Art ab.

Paris, vom 25sten Jul. Der ehemalige Marine-Ordonnateur zu Korfu, Leskalier, und Haran, Marine-Agent zu Neapel, sind hier eingetroffen. Auch General Victor ist von der Italienischen Armee hier angekommen. Nach dessen Aussage bestehen Moreau's und Macdonalds Armee, noch aus 32000 Mann; sie sind im Besitze vortheilhafter Posten auf den Gränzen Liguriens, und haben eine freye und sichere Kommunikation miteinander. Am 16ten ist der Generaladjutant d'Auvergne als Kommadant der wieder in Belagerungsstand gesetzten Stadt Lyon und ihrer Vorstädte installirt worden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Admiral Nelson hat den König von Neapel wieder nach seiner Residenz gebracht, wo er mit lautem Jubel empfangen wurde. Ehe der Einzug vor sich gieng umringten die Engländer das Fort St. Elmo, wo die Franzosen und Rebellen noch ihre Nester hatten. Sie wurden ausgenommen und es befanden sich darinne wenige Franzosen, aber 260 Rebellen, die sogleich in Ketten gelegt und zum Theil abgeschlachtet wurden. Der Erzherzog von Toskana hat zu Schönbrunn das te Deum laudamus, wegen Reinigung seiner Staaten von den Franzosen, absingen lassen. In Mantua haben die Kaiserlichen gegen 300 Kanonen gefunden. Der Dey von Algier hat den Engländern versprochen, ihre Truppen zu Minorca mit frischen Lebensmitteln zu versehen. In Paris vermehren sich die Jacobiner, halten täglich ihre Sitzung und sprechen vom Absetzen des Direktoriums. Durch Augsburg sind nun 2 Abtheilungen Russischer Truppen gekommen. Sie nehmen ihren Weg nach Ulm. Der General Kray wird mit der Armee, die Mantua eroberte, nach der Schweiz gehen. Erzherzog Karl wollte den Schweizern ihre alte Regierungsform wiedergeben die mehresten aber wollten sie nicht annehmen.

TAYLOR INST. OXFORD

Amsterdam, vom 2ten Aug. Einige junge Leute, die erklärt hatten, daß sie die Waffen nicht ergreifen wollten, sind von der Polizey, obgleich vergeblich, aufgesucht worden. Uebrigens herrscht jetzt hier eine völlige Friedensstille; allein jedermann sieht mit Schrecken dem Tage entgegen, wo die Bürgermacht wirklich marschiren muß. Man arbeitet zu diesem Behuf an 50,000 Montirungen. Diese Woche sind hier 36 große und kleine Fahrzeuge gepreßt worden, um Munition und Truppen nach den Seeküsten zu bringen; woher die Truppen kommen sollen, weis man noch nicht. Man arbeitet aufs neue an der Bewaffnung unserer Kriegsflotte, und spricht davon, daß ein Theil der Bürgerbewaffnung darauf Dienst thun, und der Mann 10 Dukaten Handgeld bekommen sollte. — Aus Vlissingen schreibt man, vom 31sten Jul. daß die Küste daselbst seit mehrern Tagen durch eine Anzahl Englischer Kriegsschiffe, welche etliche und 30 Transportschiffe bey sich haben, mit einer Landung bedrohet wird. Das dortige wenige Militair wird durch die häufigen Wachen am Ufer sehr abgemattet, und hat viele Kranke. Man erwartet aber Verstärkung.

Berlin, vom 3ten Aug. Der Erbprinz von Oranien ist von hier nach dem Westphälischen abgereiset.

Die Prinzessin Georg von Darmstadt, Großmutter, und der Herzog von Mecklenburg, Vater der Königin, sind in dieser Woche in Charlottenburg angekommen, um den heutigen Geburtstag des Königs en famille mit zu feiern.

Der König wird keine Cour annehmen und allen Prunk vermeiden.

Danzig, vom 26sten Jul. Seit gestern ist eine Russisch-kaiserliche Eskader, die aus 7 Linienschiffen, 1 von 114, von 74 und 66 Kanonen, und einer Fregatte von 44 Kanonen besteht, auf hiesiger Rhede angekommen, welche Schiffe Erfrischungen einnehmen, und dann ihre Fahrt nach dem Sunde fortsetzen.

Aus Italien vom 30sten Jul. Die grosse kombinirte kaiserliche Armee hat am 26sten d. die Gegend von Alessandria verlassen; eine Kolonne unter General Kaim ist gegen Coni, und eine andere unter General Melas gegen Savonna marschirt. F. M. Souwarow hatte am 28sten sein Hauptquartier zu Novi. Das bey Piazenza gestandene Korps ist bis Brouno vorgerückt, von wo es, wie man glaubt, seinen Marsch über Bobbio in das Genuesische fortsetzen wird. Eine im Hauptquartier erschienene Proklamation kündigt den bevorstehenden Einmarsch der kaiserlichen Armee in das Gebiet dieser Republik an, mit der Versicherung daß sie nicht als Feind, sondern als Befreyer kommen werde. General Haddik steht in der Gegend von Aosta, um die feindlichen Bewegungen auf dem großen und kleinen St. Bernhard zu beobachten. — Eine am 20sten d. von Neapel in 11 Tagen zu Livorno angekommene Englische Fregatte hat über die Ankunft des Königs von Neapel in seiner Hauptstadt ganz übereinstimmende Nachrichten mit jenen, die man neulich zu Triest durch einen Englischen Seeoffizier erhalten hatte, mitgebracht. Das

ganz

ganze Königreich Neapel war indessen damals von den Franzosen noch nicht geräumt; sie befanden sich noch im Besitze von Capua und Gaeta, wurden aber in beyden Städten von den Neapolitanischen Truppen belagert, und man erwartete jeden Augenblick, daß sie sich ergeben würden. Auch die Insel Elba ist den Franzosen entrissen worden. Am 22sten d. kamen die Französischen Truppen, welche zeither zu Porto Ferrajo in Besatzung lagen, auf 12 Schiffen zu Livorno an, und wurden sogleich als Kriegsgefangene in Empfang genommen. Diese Besatzung bestand aus 500 Franzosen und 200 Piemontesern, welche letztere auf der Stelle gegen die Franzosen fechten zu wollen erklärten. Die Einwohner von Porto Longone haben gleichfalls 400 Gefangene gemacht, und sie nach Neapel geschickt.

Rom war am 20sten noch in Französischen Händen. Die Neapolitaner standen damals noch nicht weiter als bis Terracina, und die Insurgenten von Arezzo bey Perugia. Vor Civitavecchia kreuzte eine Englisch-Russische Eskader. — Gegen Ankona, das bekanntlich bereits zur See blokirt ist, ist nun auch eine Kolonne von 8000 Oesterreichern und Russen von Bologna aufgebrochen, um es von der Landseite anzugreifen. Am 29sten d. hat Fano kapitulirt; die 500 Mann starke Garnison hat sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Gestern sind die Alliirten gegen Sinigaglia marschirt.

Verona, vom 31sten Jul. Heute Abend sind die in Mantua gefangenen Französischen Generale hier angekommen. Morgen werden

die übrigen Französischen Offiziere hier ernannt. Das Belagerungskorps vor Mantua hat schon seinen Marsch nach dem Piemontesischen angetreten, um sich mit der kombinierten grossen Armee zu vereinigen.

N. S. In diesem Augenblicke geht die Nachricht ein, daß die Festung Tortona auch kapitulirt habe. Die Kapitulationspunkte kennt man noch nicht.

Pesaro, vom 29sten Jul. Fano ist von den Kaiserlichen und Russen erobert; die Garnison 500 Mann stark hat sich ergeben; sammt Artillerie, Munition ꝛc. — Nun ist man mit der Eroberung von Sinigaglia, einer wegen der Messe berühmten Stadt, beschäftigt. Man hofft in drey Tagen damit fertig zu werden.

Roveredo, vom 6ten Aug. Nach den letzten Nachrichten von Rom vom 20sten Jul. haben sich alle Franzosen in die Engelburg geworfen; ihre Pferde verkauft, und gehen nun bey Tag in die Stadt patrouilliren. In Civita Vecchia, wo auch noch die Franzosen sind, ist am 15ten Jul. ein Aufstand ausgebrochen; die Stadt wurde geschlossen, und viele Menschen hingerichtet. Die Neapolitanische Armee war am 18ten bey Porta Prima 2 Stunden von Rom.

Paris, vom 7ten Aug. Die Unruhe ist auf allen Gesichtern gemahlt. Die Verhaftungen von einer Seite, die Drohungen der Jacobiner von der andern, und mitten unter den stürmischen Bewegungen der Partheyen, das Stillschweigen und die Zurückhaltung des Direktoriums vermehren noch die Besorgnisse, welche

alle gute Bürger haben, ihr Vaterland von neuem dem Chaos und der Wuth der Faktionen überlassen zu sehen. Indessen streuen Jakobiner von den Royalistenfarben Schriften aus, welche die Aufmerksamkeit von den Volksgesellschaften ableiten, und den Nachdruck entkräften, welchen die beyden Räthe gegen sie anzuwenden schienen.

In den westlichen Departementen vermehrten sich die Chouans auf eine beunruhigende Art. Sie heben Leute aus bis vor den Thoren von Mayenne. Mehrere Gemeinden sind im vollen Aufstande. Dieses Land verdient wegen seiner Nachbarschaft des Weltmeeres, die ganze Aufmerksamkeit der Regierung: man kann nicht genug eilen, eine Macht in den dortigen Gegenden zu versammlen, die im Stande ist, die Unruhestifter zu zerstreuen, deren augenscheinlicher Zweck ist, eine Landung zu begünstigen. Sie machen gar kein Geheimniß mehr daraus. Sie sind in hellblauen Carmagnolen, mit weißen wollenen Schnüren besetzt und rothen Westen gekleidet; und sie sagen, daß die Engländer, welche sie in kurzem erwarten, die nämliche Uniform tragen. Am 29sten Jul. war zwischen diesen und den Vaterlandsvertheidigern ein sehr blutiges Gefecht bey Amblieres, wo von beyden Seiten viele Menschen blieben.

In der Sitzung der Jakobiner am 3ten d. sagte Tissot: „Die Feinde der Republik, und selbst die lauen Menschen in öffentlichen Aemtern lassen, ist ein Unglück, ist ein Verbrechen. Man verläumdet uns nur, um die Aufmerksam-

keit von der Royalistenverschwörung abzuleiten. Wahr ist es, daß in vielen Departementen der Royalismus triumphirt, die Freyheitsbäume umgehauen werden, die Konstituirten in die Wälder fliehen, die Royalisten bis an die Zähne bewaffnet sind. Wahr ist es, daß, wenn der gesetzgebende Körper, ehe 1 Monat vergeht, nicht große Maßregeln genommen hat, die Ermordung der Patrioten gewiß ist; wir werden einen nach dem andern, in unsern Häusern ermordet finden, denn die Royalisten haben ihre Generale, ihre Inspektoren, sie werben öffentlich für Ludwig XVIII. Wahr ist es endlich, daß die Republik niemals in so großer Gefahr schwebte. . . Ich habe eine Zeitlang stille geschwiegen; nun aber habe ich endlich geredet. Ihr kennet eure Lage; handelt mit der Kühnheit und der Klugheit, deren ihr fähig seyd. — Hierauf sagte Boyer: Tissot hat den Schleyer aufgehoben. Im Innern werden Freyheit und Gleichheit bedroht; von aussen schmeicheln sich die Feinde, unsere Gränzen anzugreifen. Die Energie der Patrioten und ihr Republikanismus werden über diese Hindernisse zu triumphiren wissen. Die Sitzung wird mit einigen Bemerkungen Rousset's, über die Nothwendigkeit, ein besonderes Augenmerk auf die Kassen zu haben, welche, wie er sagt, von Konstrerevolutionnairen und Agenten des Auslandes angefüllt seyn, geschlossen.

Turin, vom 26sten Jul. Am 24sten dieses hat die Garnison von Fenestrelle, die schon auf den vierten Theil von Brod- und Fleisch-Portionen herabgesetzt war, einen verzweifelten

Aus-

Ausfall gethan; die Piemontesischen Bauern und Soldaten, welche dieses Fort bisher blokirt hielten, thaten zwar dem Feinde Widerstand, konnten aber die Franzosen, die 500 Mann stark waren, nicht hindern, daß sie nicht mit einigen der nächsten Dörfer das Vieh in die Festung hineintrieben.

Mailand, vom 19ten Jul. Die Oesterreichisch-Russische Armee unter dem F. M. Suwarow ist am 27sten d. aus der Gegend von Alessandria aufgebrochen. Eine Kolonne derselben marschirt gegen Cuneo, um die regelmäßige Belagerung dieser Festung vorzunehmen. Eine zweyte rückt unter dem General Melas gegen Savona vor. Der F. M. Suwarow aber verlegte noch am nämlichen Tage sein Hauptquartier nach Fregarolla, und am 28sten nach Rossi. Ein Korps von 16,000 Oesterreichern und Russen, das bisher bey Piacenza stund, hat Befehl erhalten, über Voghera gerades Weges nach Genua zu marschiren. Die Franzosen haben die Straße von der Bocchetta nach Genua ruinirt; allein die Armee wird wissen, dieselbe wieder herzustellen.

Regensburg, vom 6ten Aug. Heute ist die erste Abtheilung der Russisch-kaiserlichen Kavallerie hier eingetroffen. Sie bestand aus einem Kürassierregiment und 2 Dragonerregimentern, durchaus auserlesene Mannschaft und trefflich beritten. Sie übernachteten hier im Obern und Untern Wörth; zu welchem Ende Barraken erbaut sind. Der Stab ist in der Stadt einquartiert.

Neueste Nachrichten.

In England ist man besorgt, die Französische und Spanische Flotte möchte eine Landung im Sinne haben. Man will es also mit der geheimen großen Expedition so lange anstehen lassen, bis man die Absichten dieser Flotte erfahren hat. Der berühmte Admiral Howe ist daselbst gestorben. Vor einiger Zeit bewirthete Lord Romney den König und die Königin, als jener die Freywilligen zu Kent gemustert hatte. Bey der Mahlzeit, welche die Freywilligen erhielten, wurden 700 Hühner, 60 Lämmer, 300 Schinken, 300 geräucherte Zungen u. s. w. aufgetragen. In Schottland hat es neuerdings Whithorn Heringe geregnet. Schade! daß nicht auch saure Gurken herabfielen! (Da die Wirbelwinde auf dem Meere bisweilen Wasserhosen erregen, welche alle Körper, die sich darinne befinden mit in die Höhe ziehen: so ist es möglich, daß Fische mit in die Luft gezogen werden, und hernach im Regen herabfallen können.) Da die Königin von Portugall seit geraumer Zeit, des Gebrauchs ihres Verstandes nicht mächtig gewesen ist: so hat sich ihr Sohn zum Könige erkläret. Die Franzosen wollen ihre Armeen bis zu 563212 Mann vermehren. In Fort St. Elmo, welches die Engländer in Neapel eroberten, sollen sie 6 Millionen Ducati gefunden haben. Die Kayserlichen und Russen lassen sichs sehr angelegen seyn, Italien ganz von den Franzosen zu reinigen. Ein Theil der Armee, die Mantua eroberte, zieht sich nach der Schweiz. Dahin gehen auch die Russen, die bisher durch Regensburg und Augsburg zogen. Der König von Preussen hat dem, von dem würdigen Franke zu Halle gestifteten Waysenhause eine jährliche Einnahme von 4000 Thalern zugesichert.

Schreiben aus London, vom 9ten August. Die geheime Expedition wird, ungeachtet daß die vereinigte Französisch-Spanische Flotte jetzt in See ist, und vielleicht in diesem Augenblicke Truppen auf der Irländischen Küste landet, mit Eifer fortgesetzt. Man scheint die Truppen am Bord gehen, und Alle zur Abschiffung derselben fertig machen zu lassen, um nach den Umständen handeln zu können.

Der General Moore wohnt der geheimen Expedition auf besonderes Anhalten des Sir Ralph Abercrombie bey, welcher besonders in Westindien dessen Geschicklichkeit öfters bewundert hat. Moore machte sich auch vorigen Sommer durch seinen kühnen Marsch nach Wexford und durch die unerwartete Einnahme dieser Stadt bekannt.

Unermeßliche Ladungen von Geschütz, Heeresgeräth und Kriegsbedürfnissen sind aus Woolwich nach der Küste abgegangen. Auf der Kentner Landstraße sind eine Menge Wagen gepreßt worden, um das Gepäck der Truppen fortzuschaffen. Ungefähr 40 dieser Wagen kehrten gestern ledig zurück.

Am Mittwoch Abend kam ein Expreßer in Woolwich an, worauf sogleich alle Schiffszimmerleute und andere Handwerker die ganze Nacht zu arbeiten fortfuhren, theils um etliche Kanonenböte zu vollenden, theils um 200 flachbödenigte Kanonenböte fertig zu machen, die auf eine solche Art gebaut sind, daß man sie mit weniger Mühe auseinander nehmen und zusammensetzen kann.

Aus Portsmouth segelte am Mittwoch eine Flotte von Proviantschiffen nach den Dünen, um zur geheimen Expedition zu stoßen.

Es heißt, man lasse die Anstalten zur Expedition deswegen so laut werden, damit unsern Freunden in Holland und den Niederlanden Muth gemacht werde.

Alle Regimenter, die auf den Dünen bey Basham im Lager standen, sind nun nach der Küste abmarschirt. Auf der Insel Thanet sind ebenfalls einige Regimenter gelagert. Die Truppen, welche von den gedachten Dünen marschirt sind, machen den Vortrab der Expedition aus. Ein zweytes Lager wird nun auf diesen Dünen formirt, in das gestern und heute eine Menge Truppen aus Canterbury rückte, und das aus 18 bis 20,000 Mann bestehen wird. Sobald dieses aufgebrochen und eingeschifft ist, tritt eine dritte Division ins Lager. Diesergestalt wird diese Expedition aus drey besondern Abtheilungen bestehen, welche etwan der folgen werden. Die erste Division soll vermuthlich einen wichtigen Posten besetzen, damit die beyden andern sicher passiren und die nöthige Zufuhr erhalten können.

Der Vice Admiral Sir Roger Curtis, welcher in dem Kriegsschiffe Lancaster, von 64 Kanonen, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung abzusegeln wollte, erhielt vorigen Freytag Befehl mit seiner Flagge sich auf la Juste von 80 Kanonen (Capitt. Trollope) zu begeben. Curtis geht nun nicht aufs Cap der guten Hoffnung, sondern wird zugleich von Spithead mit vier Linienschiffen zur Verstärkung der Canalflotte ab-

abgegeben. Alle Vorräthe auf dem Lancaster, die für das Vorgebirge der guten Hoffnung bestimmt waren, sind wieder ans Land geschafft worden.

Der Erdirector Bartheleny, von dem man seit seiner Ankunft in England so wenig gehört hat, ist im Begriffe, nach Kopenhagen abzugehen, wo ihm der Dänische Hof Erlaubniß gegeben hat, sich aufzuhalten.

Gestern giengen Newyorker Zeitungen ein, die bis zum 9ten Julius reichen. In Philadelphia hat man das gelbe Fieber wiederum verspürt, weswegen die Einwohner alsbald die Straße, wo es sich zeigte, verließen und die Häuser zuschlossen. Es ist auch alle mögliche Sorgfalt angewendet worden, um die Ausbreitung der Seuche zu hemmen. -- Der Präsident hat eine Proclamation ergehen lassen, worin er den Verkehr mit St. Domingo unter gewissen Bedingungen wieder erlaubt. Die Verbindung dieser Insel mit Cuba und Jamaica ist auch wieder eröffnet worden; allein wie es scheint, mit der letztern nur verstohlnerweise.

Madrid, vom 21sten Jul. Die kombinirte Spanisch-Französische Flotte, welche seit dem 10ten und 11ten in Cadix eingelaufen war, ist am 18ten d. von da abgesegelt, und hat den Weg nach dem Ocean genommen.

Petersburg, vom 28sten Jul. Se. Russisch-kaiserliche Maj. haben dem Könige von Spanien, als einem Verbündeten von Frankreich den Krieg erklärt.

Bologna, vom 6ten Aug. Sie eben werden folgende officielle Nachrichten hier publi-

cirt: „Laut eines Berichts vom Vorpostenkommandanten Baron Zechmeister haben sich unsere Truppen des ganzen Golfo della Spezzia bemächtigt, ausgenommen St. Maria und Porto Venere. Es werden Anstalten getroffen, den erstern Posten zu belagern, im weitern hat der Feind eine schwache Besatzung. — Am 2ten d. wurde Lerici eingeschlossen, am 3ten aufgefordert, und durch Kapitulation eingenommen, nachdem die Jäger von Aspre zuvor mit ihrem gezogenen Röhren in den feindlichen Batterien viele Artilleristen, welche die Kanonen dirigiren sollten, niedergeschossen hatten. Es wurden in dem Fort 9 metallene Kanonen, und in dem Hafen 3 Felucken gefunden. Die Garnison ist kriegsgefangen, und wird in die kaiserlichen Staaten abgeführt. Hierauf wurde auch das Fort St. Theresa mit 10 Kanonen und 2 Mörsern, ferner Spezzia, und das Fort St. Lorenzo mit 10 Kanonen von den unsrigen besetzt. Unsere Vorposten gehen bis Sestri di Ponente. (4 Meilen von Genua.)

Unterschrieben: Gen. Klenau.

Aus Italien, vom 3ten Aug. Am 4ten d. erschien zu Florenz folgender offizieller Bericht vom Gen. Klenau: „Der Feind hat den Hafen Spezzia (im Genuesischen) verlassen und retirirt gegen Sestri di Levante, wo er scheint Widerstand thun zu wollen. Die Städte Ulla und Sarzana sind in unsern Händen, und der Feind wird auf dem Fuß und zwar mit aller Macht von uns gegen Genua verfolgt. Während wir uns nun zu neuen Unternehmungen von euch, brave Einwohner von Toskana unse-

fers

stören, um gegen Genua vorzudringen, so müßt ihr eure Gränzen gegen den Kirchenstaat wohl besetzen, und wie bisher mit Ordnung und Tapferkeit gegen die Franzosen, die noch im Römischen stehen, fechten, deren gänzliche Niederlage, wie ich hoffe, nahe ist.“ — Nach Privatnachrichten ist Sarzana am 30sten Jul. erobert worden, wobey mehrere Franzosen um gekommen seyn sollen.

In der Nacht vom 4ten auf den 5ten d. ist der tapfere ree. F. Z. M Kray mit 15000 Mann von Mantua nach Turin aufgebrochen, um den rechten Flügel der k. k. Armee zu verstärken. Mit dem Reste der Belagerungsarmee von Mantua ist Gen. Elsnitz nach Romagna aufgebrochen um sich mit dem Korps des Gen. Klenau zu vereinigen. — Nach Berichten aus Venedig ist daselbst die offizielle Nachricht eingegangen, daß am 2ten d. die Stadt und der Hafen Sinigaglia, bey Ankona, von einem Korps Oesterreicher, Russen und Türken, an die sich ein zalreicher Haufen Römischer Insurgenten angeschlossen hatte, erobert, und die Französische Besatzung mit vielen Patrioten gefangen worden ist. Die Stadt Perugia, worin die Franzosen vielen Anhang hatten, ist endlich auch von den durch eine Abtheilung Oesterreicher verstärkten Insurgenten von Arezzo mit Sturm eingenommen, und mehrere Patrioten sind dabey niedergemacht worden.

In Mailand hat man die offizielle Nachricht, daß 4 Französische mit 10000 Säcke Getraide beladene und nach Genua bestimmte Schiffe von den Engländern, in der Entfer-

unnz eines Kanonenschusses von Genua sind weggenommen worden.

Roveredo, vom 10ten Aug. Man will hier mehrere Privatbriefe haben, daß die Kaiserlichen wirklich die Bocchetta erobert haben; allein an offiziellen Berichten fehlt es noch gänzlich hierüber. Wahrscheinlich ist es indessen, daß in dem jetzigen Augenblicke die Bocchetta wirklich in der Gewalt der Kaiserlichen sey, indem schon zu Anfang dieses Monats der k. k. General Kinsau über Sarzana und Spezzia gegen Genua mit schnellen Schritten vordrang. Glückte es ihm hier, den rechten Flügel der Französischen Armee zu werfen, so mußten die Franzosen die Bocchetta freywillig räumen, um nicht im Rücken gefaßt zu werden.

Ankona wird nun von den Verbündeten auch zu Lande blokirt. In dieser Stadt ist das Depot der Schätze von den aus den übrigen Gegenden Italiens vertriebenen Patrioten. Dieß war der letzte Zufluchtsort der Italiänischen Freyheitsmänner und hier sind die übelgesinntesten Köpfe nun eingeschlossen. Man glaubt daher, daß der Kampf bey Ankona hartnäckig seyn werde. — Wo die Verbündeten auf dem Römischen Gebiete erscheinen, greift das Landvolk überall zu den Waffen und vereinigt sich mit ihnen gegen ihre bisherigen Unterdrücker.

Schafhausen, vom 15ten Aug. Gestern langte die erste Abtheilung des Russischen Hülfskorps bey uns an. Einige 100 Mann wurden in die Stadt einquartiet, und eben so viel in die benachbarten Ortschaften, der übrige Theil bezog ein Lager zwischen hier und Büsingen.

Hen-

Heute wird wieder eine Abtheilung erwartet, und so fortan die folgenden Tage. Das ganze Korps wird sich in hiesiger Gegend sammeln, und erst wenn alle 6 Abtheilungen beysammen sind, die Befehle wegen seiner weitern Bestimmung erhalten. Die allgemeine Vermuthung ist, dieses Hülfskorps werde in die Schweiz zu stehen kommen, hingegen werde der Erzherzog Karl mit der unmittelbar unter seinem Kommando stehenden Oesterreichischen Armee sich gegen den Rhein hinunter ziehen.

München, vom 11ten Aug. Am 8ten d. sind Ihro Durchl. die verwittwete Kurfürstin von hier nach Wien, nebst ihrer ganzen Dienerschaft abgereist.

Seit einigen Tagen dauern die Durchzüge des k. k. Militairfuhrwesens ununterbrochen fort. Sie bringen das schwere Geschütz zur Armee des Erzherzogs Karl. Man erwartet täglich einen königlichen preussischen General, welcher in unsere Dienste treten, und das hiesige Militair ganz auf Preussischen Fuß einrichten wird. Der Name ist noch nicht bekannt.

Nach einem Briefe von dem Conde'ischen Korps hat der Prinz Conde den Auftrag von Paul I. erhalten, alle Franzosischen Officiere und Edelleute, welche mit guten Zeugnissen versehen sind, sie mögen dann im Conde'ischen Korps schon gedient haben, oder nicht, einzuladen, Dienst bey der benannten Armee zu nehmen.

Neueste Nachrichten.

Den vierzehnten August griffen die Franzosen den Kaiserlichen Lordon auf allen Seiten an, wurden aber allenthalben zurückgeschlagen. Der Erzherzog Karl gieng hierauf über die Aar. Die erste Abtheilung des Russischen Korps ist bereits durch Schafhausen gegangen. Der Mangel ist bey beyden Armeen stark eingerissen. Der würdige Pfarrer Lavater, der im vorigen Jahre ein so kräftiges Schreiben an das Französische Direktorium drucken ließ, dessen auch in diesen Blättern Erwähnung geschahe, der von den Franzosen nach Basel abgeführt wurde, ist nun glücklich wieder in Zürch bey den Seinigen eingetroffen, worüber sich jeder Biedermann freuen wird. Durch Gallizien ist wieder eine Russische Armee von 60000 Mann im Anzuge, die an den Rhein bestimmt seyn soll. Auch sollen monathlich 5000 Mann zur Recrutirung nachkommen. Zu Reval ist die erste Division Russischer Truppen eingeschifft worden, die von 13 Kriegsschiffen begleitet wird. In Frankreich sind verschiedene Empörungen ausgebrochen, die aber grosentheils wieder gedämpft sind. Die Französische Flotte hat sich an den Küsten von Irrland gezeigt, und die Englische soll an den Holländischen Küsten seyn gesehen worden. Auf derselben sollen sich 40000 Engländer, 36000 Russen, 8000 Schweden, 6000 Hessen, 3000 Würtemberger, im Ganzen 93000 Mann befinden. Man liest bereits die Proclamation, welche die Engländer, bey ihrer Landung in Holland, an die Holländer wollten ergehen lassen, worinne sie versichern, daß sie nicht als Feinde, sondern als Freunde kämen,

Paris, den 21ten August. Die Jakobiner schäumen, ungeachtet der Widerwärtigkeiten, die sie getroffen haben, weder an Muth, noch an Thätigkeit verlohren zu haben. Noch gestern sagte das Journal der freyen Menschen, die Republikaner sollten ruhig seyn, und sich auf den Patriotismus der Volksrepräsentanten, und derjenigen Mitglieder, der höchsten Autoritäten, die keine Verräther sehen, verlassen. Des Abends streiften gegen 100 Freunde und Brüder in der Straße Dominique mit bloßen Säbeln unter ihren Ueberröcken herum, und ohne die Dazwischenkunft einer Patrouille wären sie einen Bürger, der gegen die Terroristen sprach, ermordet haben.

Bemerkenswerth und auf einen allgemeinen Insurrektionsplan hindeutend ist es, daß die Unruhen zu Amiens, Bordeaux, und in der Gegend von Toulouse zu gleicher Zeit, zwischen dem 6ten und 7ten d. ausgebrochen sind. Man versichert, daß ähnliche Auftritte zu Dijon, Rochefort, Saintes ꝛc. an den nämlichen Tagen Statt gehabt haben. Was Toulouse betrifft, so marschiren nun von allen Seiten Truppen dieser Stadt zu Hülfe, und noch ein vom Schreiben vom daher vom 10ten d. sind die Aufrührer bereits in verschiedenen Gefechten mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen worden. General Gregoire hat das Kommando in dortiger Gegend mit der ausgedehntesten Vollmacht erhalten.

Ein Schreiben aus Rennes vom 11ten d. spricht von einem ernsthaften Gefechte, daß bey Argentre zwischen einem Haufen von 6 bis 700

Elsaß und nicht einen vielmehrfachen Beitrag vorgefallen ist. Letztere hat gegen 20 Mann und darunter ihren Anführer, den Sergeanten des Dragoner-Regiments, verwundet.

In einer Gemeinde bey Rochen ist der Freyheitsbaum durch Royalisten umgehauen worden. Briefe von den Küsten melden versichern, daß auf verschiedenen Punkten Emigranten ans Land gesetzt worden seyen. Die Dilligence von Nancy nach Paris, und von Paris nach Nantes, ist wegen Unsicherheit der Wege ganz eingestellt worden.

Aus Schreiben aus den Handelsstadt Smirna zu Anfang Merz, der Großsultan habe den Dey Befehl geschickt, die freygelassenen Franzosen wieder in Ketten zu legen. Der Dey habe aber, statt zu gehorchen, dem Großherrn den Krieg erklärt, und bereits seyen zwey Türkische Schiffe in dem Hafen von Algier eingebracht worden.

Die Jury, welche, zufolge des Gesetzes über das Zwangsanleihen, diejenigen Personen, die sich in den neuern Zeiten bereichert haben, und deren unsichtbares Vermögen durch seine Auflagen zu entdecken war, zu thun hat, ist bereits niedergesetzt und hat auch schon ihre Operationen angefangen.

Nach dem heutigen Bulletin, sind die Chouans bey Rennes und die Royalisten bey Toulon geschlagen und zerstreut. Es sind die Kommissaire nach Toulon, Toulon und ist die besten Chouans abgegangen, um authentische Berichte über die Urheber der Bewegungen in den Gemeinden zusammen-

[redacted] rotes Aug. [redacted] ländischen Cantons ist jetzt eine Druckschrift verbreitet, um die Einwohner gegen die jetzige Regierung aufzubringen: „Braue Stadt- und Landbewohner, heißt es darin, nachdem man uns 4 Jahre mit einer Revolution gequält, durch welche man uns alles mögliche Glück und goldene Berge versprach, die uns aber unser Geld, Vermögen und Eigenthum so gekostet hat, daß uns kaum für unsere Familie noch Brod bleibt. Nach allem diesem fordert man, unter der Larve der Freyheit noch unsere Bewaffnung, um uns das Leben, als das einzige Gut, das wir noch haben, zu rauben. Und ihr bleibt stille, wie im Schlaf versenkt, und widersetzt euch nicht, da schon mehrere unter Mitbürger mit Gewalt aus eurer Mitte gerissen sind? Ihr laßt euch gleichsam nach der Schlachtbank schleppen. Steht auf, um eures selbst, eurer Frauen und Kinder willen. Laßt euch nicht länger von diesen angeblichen, aus den Hefen des Volks zusammen gesetzten Gesetzgebern unter jochen. Ich schwöre es bey dem Allmächtigen, unser Vaterland wird gerettet werden, unsere ehemalige Väter werden uns zu Hülfe kommen, uns mit Wohlthaten überschütten, unser Handel wird seinen vorigen Glanz wieder erhalten u. s. w.

Stuttgardt, vom 24sten Aug. Nach Berichten aus Zürch vom 16ten d. hielt sich der Erzherzog Karl mit Pückegrü, während des Gefechts am 14ten d. bey den Thoren von Zürch in einem Landhause diesseits der Limmat auf, von wo man das Schlachtfeld völlig

[redacted]

nächst die Thomasthore mit dem [illegible]
General Lecourbe eine Kapitulation, daß er
ungehindert Besitz vom ganzen Kanton neh-
men könne, daß sie ihre vorige Regierung wie-
der einsetzen wollen, daß er den Einwohnern
der Landvogtey ihren ruhigen Besitz ihres Eigen-
thums zusichere, auf dieses hin nahm er Besitz
vom Lande. Sobald Nachricht von dieser
glücklichen Niederlage des linken Flügels in das
Hauptquartier einlief, sandte Kaiser Franz
mit 25000 Mann Verstärkung dahin, sammt
einer beträchtlichen Anzahl Artillerie, weil auf
der Retirade fast alle Artillerie, so wie auch
alles Gepäcke verlohren gieng; man sagt nun,
Hotze seye wieder bis Uznach vorgedrungen.
Der Vorfall vom Mittwoch hatte auch diese
wichtige Folge, daß die Franken Meister vom
Gotthardsberg worden, und folglich die Kom-
munikation mit Italien auf dieser Seite für
jetzt unterbrochen ist. Was unsern Schrecken
noch mehr vermehrte, war die am Montag
hier eingekommene Nachricht, daß sich die
Franken im Südlichen Land sehen lassen, und
schon gegen Chur vorrücken.

Amsterdam, vom 10ten Aug. Die ehemals
hier bestanden habende Schützengesellschaft,
von 6 Kompagnien, jede 200 Mann stark,
ist wegen der allgemeinen Bürgerbewaffnung
entwaffnet worden. Diese harte Sensation
gemacht, um so mehr, da man auf diesen den
ganzen Tag an verschiedenen Plätzen der Stadt
beschäftigt ist, allen Bürgern das Mann zu ih-
rer Montirung zu nehmen. Wer sich im ge-
ringsten dagegen setzt, wird sogleich vom Mili-

tair

tain arretirt und nach der Hauptstadt gebracht. Unbegreiflich ist es, wie die Ruhe noch erhalten wird. Eine Menge junge Leute haben sich von hier entfernt, und man weiß nicht, wo sie sich in Graubündten aufhalten, wo sie die Unruhen herbeyführen sollen.

Feldkirch, vom 20sten Aug. Der vorgestrige Tag war für uns wieder ein Tag des Schreckens. Die Franzosen rückten in Graubündten ein, und schon saß man hier eine Menge Flüchtlinge aus Chur und aus andern Orten von Graubündten. Allein als General Jellachich einen Theil ihres Korps bey Einsiedeln geschlagen hatte, und der Erzherzog eine beträchtliche Kolonne von seiner Armee abschickte, so zogen sie sich wieder zurück. Das Husarenregiment Meszáros hat sich ausserordentlich ausgezeichnet, und allein 3000 Gefangene gemacht. — Auf die Nachricht von dem Einfalle der Franzosen in Graubündten wurde der Landsturm in Tyrol sogleich zum Vorrücken beordert. Wirklich ist alles schon in Bewegung, um die Pässe zu besetzen.

Stuttgardt, vom 27sten Aug. Briefe aus der Schweiz vom 19ten dieses melden, daß am 20sten August oder in den nächsten Tagen allgemeine Angriffe von Seiten der Kaiserlichen erfolgen werden; daß mit einer großen Zahl schwerer Geschütze die Französischen Verschanzungen hinter der Limmat, auf dem Albisberge ꝛc. gestürmt werden sollen. Briefe aus Oberschwaben melden auch, daß man am 20sten da eine anhaltende starke Kanonade aus jener Gegend gehört habe.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Am 28sten August rückte ein Corps Franzosen vor Frankfurt, besetzt die Thore, und that an die Stadt eine große Forderung. Den 31sten zog es wieder ab, und gab die Versicherung, daß es die Messe auf keinerley Art stören wolle. Etwas Näheres ist hierüber noch nicht bekannt. Den 21sten Aug. zeigte sich die Englische Flotte 150 Segel stark vor dem Texel, und forderte die Holländische Flotte zur Uebergabe auf. Da diese aber sich dessen weigerte: so ist nichts weiter erfolgt. Von London wird gemeldet, daß ein Theil der Englischen Flotte bey Bremerlehe gelandet sey. Die Russische Flotte soll auch dort landen. In Hamburg sind 8 Millionen Mark Englische Subsidiengelder für die Russen angekommen. Auch treffen daselbst starke Ladungen Zucker und Kaffee aus England und Amerika ein. Man hofft daher daß der Preiß von beyden Artikeln stark fallen werde. In Holland werden die Festungen Breda Herzogenbusch und Berg ob Zoom stark befestigt. Bey Mannheim sind die Franzosen wieder über den Rhein gegangen, bis Heidelberg vorgedrungen und sollen zur Absicht haben, das kaiserliche Magazin, welches sich zu Heilbronn befindet, wegzunehmen. Aus Paris meldet man, der König von Preussen habe zwar nochmals versichert, daß er neutral bleiben wolle, aber auch Forderungen an die Franzosen gethan, die von ihnen erfüllt werden müssten.

Schreiben aus Frankfurt, vom 29sten Aug. Die Vorposten der gestern morgen hier eingerückten Franzosen, stehen bis eine halbe Stunde von hier, und vor jedem unserer Thore, (nicht in der Stadt) liegt ein Piquet von 40 Mann, die jedermann hinein und niemand herauslassen, — Privat-Reisende werden sehr scharf examinirt, diejenigen hingegen, welche mit der Hessischen Post gekommen sind, behandelt man weit gelinder. Etwas entfernt von der Stadt, auf der sogenannten Pfingstweide stehen ebenfalls einige 100 Mann.

Uebrigens hat ein vom General Barragnay d'Hilliers an hiesigen Magistrat abgesendeter General-Adjutant ein Schreiben überbracht, und dabey versichert, daß man aus keiner feindlichen Absicht gekommen wäre, und weiter nichts als die in jenem Schreiben erwähnte Requisition verlangte, die in folgendem bestand:

400,000 Ellen weiß und blau Tuch, 200,000 Ellen Leinewand, 50,000 Ellen Serge, 5000 Centr. Bley, 50000 Paar Schuhe, 50000 Paar Strümpfe, 10000 Centr. Leder, 12000 Gewehre, 12000 Pfund Fleisch, 24000 Rationen Brod zu 28 Unzen, 10000 Rationen Heu zu 15 Pfund, 10000 Rationen Stroh zu 10 Pfund, 10000 Rationen Haber zu 8 Pfund, von sämmtlichen die Hälfte morgen, als den 29sten d., bey Execution zu liefern. Der Magistrat erbat sich hierauf 24 Stunden Bedenkzeit, die heute Nachmittag 4 Uhr verflossen sind, — andere sagen, man habe einen Kourier nach Paris geschickt.

Weiter oben bey Heidelberg sind sie auch eingerückt. Im letzterm Orte sollen sie mit den Kaiserlichen im Scharmützel gewesen seyn, selbige verdrängt, und dort eine halbe Stunde geplündert haben. In hiesiger Gegend sieht man keinen Mann von Kaiserlichen.

Vom 30sten August Vormittags 10 Uhr. Bis jetzt hat sich die hiesige Lage noch in weiter nichts geändert, ausser daß die Franzosen, weil das Hinausdrängen der Gärtner zu groß wurde, nunmehr die erste Brücke an den Thoren besetzt halten. In Sachsenhausen haben sich einige einquartirt, weil sie vorgeben daß letzteres nicht zu Frankfurt gehöre, daher auch nicht als neutral behandelt zu werden brauchte. Der Magistrat hat noch in keine ihrer gethanen Forderungen gewilligt, ausser daß ihnen gestern Fourage und Mundprovision geliefert wurde.

Mittags 2 Uhr. So eben heißt es, die Kaiserlichen wären vor dem Thore, was aber gleich wiederrufen wurde, indessen mochten doch die Franzosen ein wenig Furcht bekommen haben, so daß sie diesen Mittag mit dem Magistrate wegen jenen Forderungen sollen abgeschlossen haben, und dafür mit 600,000 Livres zufrieden seyn, und heute Nachmittag um 4 Uhr abziehen wollen. 100,000 Gulden, sagt man, müssen ihn diesen Nachmittag baar ausgezahlt werden, daß andere bekommen sie in Obligationen.

Aschaffenburg, vom 29sten Aug. Bey dem Vorrücken der Franzosen zogen sich die Kurmainzer Husaren sechtend von Offenbach bis

Frohnhofen zurück, wo es zu einem hitzigen Angriffe kam. Sogleich ergieng der Befehl an alle Vogteyen und Ortschaften, im ganzen Miltenbergischen, daß die erst kürzlich zum Landsturm ausgelesene und abgerichtete Mannschaft mit Gewehren und Handwaffen zu Aschaffenburg am 20sten in aller Frühe eintreffen sollte. Se. kurf. Gnaden reisten gegen Mitternacht mit ihrem ganzen Hofe von hier nach Würzburg ab. Die um Aschaffenburg herumliegenden kurmainzischen Truppen haben sich indessen zusammengezogen, und die Hauptpässe bey Stockstadt und Dettingen besetzt. Heute in aller Frühe erschienen die bewaffneten Landsleute. Die Spachgauer und Odenwälder bezogen einen Cordon im Stockstädter Walde. Die Spessarter aber sammelten sich auf dem Schloßplatze in der Stadt, wo sie in Kompagnien eingetheilt wurden; sie zogen sogleich zur Verstärkung der Linientruppen aus, Kanonen und Haubitzen wurden an die benannten Pässe geführt.

Ihnen folgte eine Kompagnie Freywilliger, und bald wird das ganze Jägerkorps abziehen; die kurfürstliche Garde steht hier bereit. Die Bürgerschaft bewacht die Stadt und die Thore, am Schlosse und auf der steinern Brücke sind Kanonen und Haubitzen aufgepflanzt worden. Es scheint aber, daß die Franzosen sich entweder zu schwach fühlen, oder durch die Gegenvorkehrungen die Lust verlohren haben, weiter vorzudringen. Denn als der thätigste Kanzler, Herr von Albini, heute früh selbst die Gegend von Stockstadt bereit, und die Stel-

lung der Truppen befaß, hatten sich die Franzosen schon einige Stunden wieder zurückgezogen. So eben, 4 Uhr Nachmittags, sind wieder 12 Kompagnien vom Landsturme in unserer Allee über die Mainbrücke gegen den Schönbusch aufgestellt worden, wo sie folgende Nacht rasten und Wache halten. Die Kasserien und Gerichtsstellen fahren in ihren Geschäften fort.

Folgender Aufruf ist jeder Kompagnie besonders laut vorgelesen, und dadurch der Gemeingeist für die Vertheidigung des Vaterlands aufgeweckt worden. „In dem Augenblicke, wo die Franzosen auf allen Seiten siegreich von den kaiserlichen Armeen verfolgt werden, wollen sie es noch versuchen, in die hiesigen Gegenden vorzudringen, und, wenn sie keinen Widerstand finden, solche nach ihrer Art zu verwüsten. Allein die kurfürstlichen braven Truppen, die sich in diesem Kriege schon so oft gegen diese Feinde ausgezeichnet haben, werden nicht weichen, sondern diese Lande schützen. Nur müssen sie gegen den übermächtigen Feind hinlänglich unterstützt werden. Es gilt hauptsächlich um die Landesein wohner selbst, und um alles, was ihnen heilig ist. Sr. kurfürstlichen Gnaden dürfen demnach sicher erwarten, daß alle Ihre bürgerliche Jäger, Schützen und Zeitkompagnien den kurfürstlichen Truppen gerne Hülfe leisten, und sich mit diesen zum gemeinen Schutze enge verbinden, auch daß die gedienten und ungedienten ledigen Purschen der Korpprafschaften ihrer Väter muthig folgen, und daß, besonders die entfernten Spessarter, die

die den Franzoſen ſchon eben ſo rühmlich, als ihre Brüder, die Odenwälder, bekannt ſind, an die Gränzen vereilen werden. Mit Gottes mächtigen Beyſtande wird alsdann der Vorſatz des Feindes vereitelt werden; Se. kurfürſtlichen Gnaden aber werden jeden, der ſich durch Tapferkeit auszeichnet, eben ſo gut zu belohnen wiſſen, als Höchſtdieſelben für diejenigen und ihre Familien, welche bey Vertheidigung des Vaterlandes verwundet werden, oder umkommen ſollten, väterlich zu ſorgen entſchloſſen ſind. Aſchaffenburg am 29ſten Auguſt 1799.

Freyherr v. Albini.

Aſchaffenburg, vom 1ſten Sept. Bis heute wuchs der Landſturm mit Jägern Schützen-Kompagnien und freywilligen jungen Leuten bis auf 20000 Mann an. Militairiſche Ordnung, Anführung, Muth und Entſchloſſenheit dieſer lediglich durch den Herrn von Albini (deſſen unerſchütterliche Standhaftigkeit nicht genug bewundert werden kann) organiſirten Armee iſt nur für den Augenzeugen glaublich. Mehrere Tauſend verlangten mit Ungeſtüm gegen den Feind angeführt zu werden, und zum Vorpoſtendienſte auserſehen zu ſeyn.

Heute Morgen brach ein Korps von ungefähr 10000 Mann von hier auf, um dem Feinde entgegen zu gehen, und ihn aus dem Mainzer Lande zu jagen. Miniſter v. Albini iſt an der Spitze dieſer Deutſchen Patrioten-Armee, welche dem Deutſchen Vaterlande ein in der neuen Geſchichte ſeltenes Beyſpiel liefert. Alle Vertheidigungsanſtalten ſind ſo getroffen, daß es es den Franzoſen nicht ſo leicht gelin-

gen wird, sie zu überwältigen. Die Bewegung greift schnell um sich, und es kommen sogar aus dem benachbarten fremden Gebiete Bewaffnete an, welche sich an die Mainzer anschließen wollen.

Haag, vom 24sten Aug. Noch weiß man nicht, was im Texel weiter vorgegangen ist. Der Englische Admiral schien erst die Antwort aus dem Haag abwarten zu wollen, ehe er die weitere Operation anfange. Da er diese Antwort erst heute früh erhalten hat, so kann man nicht eher als morgen die vermuthlich interessanten Folgen derselben erwarten. — Der gesetzgebende Körper hat noch gestern folgendes dekretirt: 1) Todesstrafe gegen alle, die nach Date dieses das Land verlassen, gegen die Anführer, Plünderer oder solche, die bewaffnet gegen die Patrioten gefunden werden. 2) Alle konstituirten Mächte haben Vollmacht, verdächtige Personen zu arretiren, und dem Direktorium davon Nachricht zu geben. 3) Das Direktorium hat Vollmacht, Untersuchungen nach allen solchen Personen anzustellen, welche mit einem Paß abgereiset und nicht wieder zurückgekommen sind. 4) Die Ausfuhr von Heu, Hafer und Stroh wird auf 8 Monate verboten. 5) Das Direktorium kann sich der bewaffneten Bürgermacht nach den Umständen bedienen. 6) Die zurückkommenden Emigranten, diejenigen, welche die Republik ohne Paß verlassen haben, um sich zum Feind zu begeben, diejenigen, welche sich den konstituirten Mächten und der Polizey wider-

setzen, Aufstandszeichen tragen ꝛc. ꝛc. sollen, dem Befinden nach, mit dem Tode bestraft werden.„

Zu Utrecht sind ebenfalls viele von unsern Truppen angekommen.

Die Garnison von Amsterdam ꝛc. marschiren zur Vertheidigung des Vaterlandes, und die Wachen werden mit Bürgern besetzt.

Livorno, vom 16ten August. Heute Mittag hat der Oberst Baron von Aspre folgende Nachricht publiciren lassen: „Der Sardinische Konsul theilt mir so eben ein offizielles Schreiben mit, welches die Nachricht enthält, daß am 9ten d. 4000 Russen zugleich mit den Neapolitanischen Truppen in Rom eingerückt seyn. Rom ist also frey! bald wird es der ganze Kirchenstaat seyn. Ich mache mir das Vergnügen, dieses dem Publikum anzuzeigen.

B. Aspre.

Pavia, vom 19ten August. Die Oesterreichisch-Russischen Vorposten sind vor den Thoren von Genua. Feldmarschall Suwarow ist, nach der Schlacht bey Novi, am 15ten d. mit seinem Korps vorgedrungen, und steht in St. Pietro d'Arena zwey Italienische Meilen von Genua. General Klenau ist von Sarzana bis gegen Bisagno vorgerückt, und dominirt von der Reviera di Levante her, die Stadt Genua. Wir erwarten Morgen oder Uebermorgen das Einrücken der Unsrigen in Genua. Der Feind ist zerstreut; am 17ten ist der berühmte Paß Bocchetta erobert worden.

Neueste Nachrichten.

Der Erzherzog Karl hat sich aus der Schweiz herausgezogen, und die von ihm besetzt gewesenen Stellen sind durch die Russen eingenommen worden. Auch bleibt der General Hotze mit seinem Korps in der Schweiz stehen. Den 29sten Aug. lief eine neu ausgerüstete bewaffnete Flottille des Obersten Williams von Zürch aus, und segelte nach dem obersten Theile des Zürcher Sees. Es hatte das 60ste kaiserl. Regiment am Borde, daß aus 3000 Rügern besteht. Den 27sten Aug. fiel eine Französische Horde in Heilbronn ein, forderte 400000 Livres, 18000 Pf. Brod, 500 Bouteillen Wein, 1900 Bouteillen Brandewein, 2000 Paar Schuhe 3000 Hemden u. d. gl. und drohete, wenn dieses nicht alles in 24 Stunden beygeschafft würde: so sollten die Rathsherren gleich alle aufgehenkt werden. Die Naturalien mußten alle geliefert werden, doch handelte man von der Kontribution 200000 Liv. ab. Der Freyherr von Albini hat 22000 Mann aufgebracht, die theils aus Mainzer Soldaten, theils aus Jägern, theils aus Bauern bestehen, mit denen er die Franzosen aufsucht. Diese halten aber nicht Stich. Den 4ten und folgende Tage zog dieser Landsturm durch Frankfurt, und ist schon über Höchst vorgerückt. Die Engländer sind den 29sten Aug. in Holland wirklich gelandet, bey Groote Kervel. Sie sollen 30000 Mann ausgesetzt haben. Den 29sten drangen sie bis Alkmar vor, und hieben das Regiment Jäger von Lu nieder. Die 3 Franzosen, welche vor einiger Zeit, im Hafen zu Konstantinopel, die Schiffe anbohrten und versenkten, sind von den Türken hingerichtet worden. Einer wurde verbrannt, der andre durch Prügel auf die Fußsohlen getödtet, und der 3te mit Pferden durch die Gassen geschleift, bis er todt war.

Haag, vom 1sten Sept. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten August verließen die Holländischen Truppen den Helder, nachdem sie alle Kanonen vernagelt hatten, worauf sich die Holländische Flotte in der Südersee zurückzog, nachdem die Batterien unbrauchbar gemacht worden. Die Engländer sind also Meister von dem Helder, und wie man sagt auch von dem Texel; doch von diesem letztern hat man noch keine offizielle Bestätigung, so wenig als von der Einnahme von Alkmaar, welches die Engländer einem Gerüchte zufolge, besetzt haben sollen. So viel weiß man, daß die Post von Alkmaar gestern in Amsterdam und Haarlem nicht angekommen ist. In dem Gefecht am 27sten ist viel Blut vergossen. Es waren an 4000 Mann mit den Engländern handgemein. General Daendels hat berichtet, daß sein Verlust bey dieser Gelegenheit an Todten und Verwundeten 1000 Mann betragen habe. Die letztern werden nach Alkmaar und Amsterdam gebracht.

Uebrigens gehen hier jetzt mancherley Gerüchte. Man spricht von Kapituliren mit den Engländern, und daß sich die Franzosen diesem wiedersetzen ꝛc.; allein alle diese Gerüchte verdienen keinen Glauben. Sicher ist es indessen, daß die Engländer noch immer Truppen landen, und daß sich die Zahl derselben bereits auf 20,000 Mann erstreckt. Sie verschanzen sich auf den Dünen und legen Batterien an. In wenigen Tagen wird vieles entschieden seyn.

Alkmaar, den 2ten Sept. Diese Nacht ist der General Brune mit mehrern andern Französischen Generalen hier angekommen. Die Englische Armee hat immer noch dieselbe Position längst dem Helder herab, nach unserer Stadt zu. Die Engländer recognosciren bis 4 Stunden von hier. Sie verstärken sich sehr, ohne daß man übrigens bis jetzt Bewegungen zum Vorwärtsrücken bemerkt. Hier wird alle mögliche Sorge angewendet, die Brücken abzubrechen und Batterien anzulegen. Ununterbrochen kommen Französische Truppen hier an, sie rücken nach der Küste von Egmont und weiter hinauf; die Batavische Armee steht von Egmont über Heyloo, Alkmaar, über Schermer und Schermerhorn, nach Avenhorn.

Schreiben aus dem Haag, vom 4ten Sept. Gestern verbreitete sich hier das Gerücht, daß unsere Flotte im Texel sich auf Veranlassung einer Aufruhrs unter den Matrosen, an die Englische Flotte ergeben habe. Heute hat es sich völlig bestätigt. Die Flotte unter Admiral Story bestand aus 8 Linienschiffen, 3 Fregatten und 1 Kriegschaluppe. Im neuen Diep nahm der Capitain Winthrop 3 Linienschiffe, 1 von 66, 1 von 54 und 1 von 44 Kanonen; 5 Fregatten, 1 von 32 und 4 von 24 Kanonen; 5 Ostindienfahrer von 2 Verdecken, und 4 Schiffe von einem Verdeck. Auf dem festen Lande ist bey weitem nicht soviel geschehen, als man auswärts bey der gegenwärtigen Lage der Sache vermuthen mag. Ausserdem daß die Armee jetzt eine Stellung genommen hat, nach welcher der rechte Flügel das Dorf Upenham besetzt, das Zentrum

kunft zu Scheermerhorn, und der linke zu Alkmaar steht, ist alles geblieben, wie es war. Erst heute will General Brune, der zur Armee abgegangen ist, um das gemeinschaftliche Kommando der Französischen und Batavischen Truppen zu übernehmen, einen Angriff auf die Engländer thun. Die Anzahl der Feinde wird auf 20000 und die Anzahl unserer Truppen auf 28—30000 Mann angegeben. Brunes Hauptquartier ist zu Haarlem, er selbst befindet sich in Alkmaar, und wird das Zentrum Davids den rechten, und Dumonceau den linken Flügel kommandiren. Die Französischen und Batavischen Soldaten, so wie die Nationalgarden, kommen von allen Seiten herbey. Ein Offizier, der sich von seinen Truppen entfernen wollte, wurde sogleich getödtet.

Der Englische General Abercrombie hat 4 Offiziere an Daendels gesandt, die Pässe von ihm nach dem Haag verlangten, um dem Vollziehungsrath Vorschläge zu thun. Daendels hat aber diesen Antrag nicht angenommen, sondern deshalb einen Kourier an die Regierung geschickt. Der Erfolg ist noch unbekannt; aber es scheint sicher, daß beym Direktorium von Unterhandlungen nicht die Rede ist. Der Vollziehungsrath van Hopf, Mitglied des Directoriums, und der Kriegsminister Pinnann sind nach dem Hauptquartier abgegangen, und ausserdem befinden sich auch 4 Volksrepräsentanten daselbst, um die Sachen in der Nähe zu sehen, und der Regierung offizielle Berichte zu übersenden.

Paris, vom 2ten Sept. Ein gestern angekommener Kourier hat die Nachricht von dem Tode des Papstes überbracht. Derselbe ist am

19ten August im 82sten Jahre seines Alters und im 25sten Jahre seines Pabstthums zu Valence gestorben.

Am 30sten August wurde auf Pétiet's Vorschlag der Artikel des Gesetzes vom 19ten Fruct. wodurch das Direktorium ermächtigt wurde, Truppen über den konstitutionellen Umkreis nach Paris kommen zu lassen, zurückgenommen. Als diese Resolution vorgestern in dem Rathe der Alten vorkam, bemerkte Reubell, daß man vorher bey dem Direktorium anfragen sollte, ob man auch in dem gegenwärtigen Augenblicke die Truppen, die sich wirklich in dem konstitutionellen Umkreise befinden, zu entfernen wagen dürfe. Diese Idee, setzte er hinzu, wird mir durch die Bewegung eingegeben, welche die Royalisten allenthalben machen. Die zu Paris ihren Mittelpunkt haben, und die unstreitig noch bedenklicher werden würden, sobald man diese Stadt von Truppen entblößte. Ich weiß zwar, daß ich mich durch diese Bemerkung aufs neue den Verläumdungen und Dolchen der Faktionisten Preis gebe, ich höre aufs neue die nach republikanischen Blute dürstende Tiger brullen, ich sehe die Anhänger von Billaud, Varennes und Brittier gegen mich aufstehen; aber ich zittere nicht vor persönlichen Gefahren, die der Republik allein können mich schrecken. Reubells Vorschlag nebst der Resolution wurden an die Kommission verwiesen.

Die Insurgenten im mittägigen Frankreich haben sich nach den neuesten Berichten wieder verschiedener Orte bemeistert, und ihr Anführer Graf Panio, von dem es geheißen hatte, daß

daß er bey der neulichen Niederlage derselben ertrunken sey, lebt noch, und hat sich mit einem andern Chef, Namens Roger vereinigt.

Man schreibt aus Nizza, daß man daselbst die konstituirten Authoritäten der ligur. Republik erwarte, und daß die Französischen Truppen die am 23sten Genua geräumt, nur eine schwache Besatzung daselbst zurückgelassen, und ihr Hauptquartier nach Savonna verlegt hätten.

Mannheim, vom 7ten Sept. In verflossener Nacht hat das Bombardement von Philippsburg angefangen. Beynahe ununterbrochen hörte man hier den Donner des Geschützes von ungefähr 11 Uhr Abend bis heute gegen 9 Uhr Morgens, seitdem aber nur noch wenige einzelne Schüsse.

Mainstrom, vom 7ten Sept. Die Energie der Bewohner des Mainzer Landes scheint auch den Muth der Benachbarten erwacht zu haben, indem schon mehrere Beamten und Deputirten der benachbarten deutschen Reichsstände bey Freyherrn von Albini sich eingefunden haben, um sich über die gemeinschaftliche Bewaffnung zu besprechen.

Das Hauptquartier des Mainzer Landsturms war vorgestern schon in Niederrade, eine halbe Stunde von Frankfurt, und die Avantgarde, welche aus Husaren einigen regulirten Infanteriekompagnien, Jägern und Freywilligen bestand, rückte bis zu die Ried vor, besetzte Höchst, und patrouillirte bis Wickert und Rüsselsheim, ohne einen feindlichen Posten mehr zu finden, welche sich alle gegen

Mainz zurückgezogen haben. Wenn Freyherr von Albini die Masse ohne Auswahl hätte vermehren wollen, so würde man bis heute über 30,000 Mann zählen können.

Da vorgestern aus dem Odenwalde die Nachricht einlief, daß der Französische General Beaupuy d'Hüllers 3 bewaffnete Heppenheimer Bürger habe erschießen lassen, so schickte der Freyherr von Albini den kurfürstlichen Gardeoffizier von Radenhausen mit einem Trompeter und einem Schreiben an den Französischen Gouverneur zu Mainz ab, worin Genugthuung für die von Französischer Seite begangene Völker- und Kriegsrechtswidrige Handlung begehrt, auch zugleich bedeutet wird, daß man im Falle einer verweigerten Genugthuung an jedem ergriffenen französischen Konscribirten Repressalien gebrauchen werde, da die zur Vertheidigung ihres Vaterlandes, ihrer Familie und ihres Eigenthums sich bewaffneten Bürger gewiß wenigstens die Rechte der gegen fremde Ruhe bewaffneten Franzosen in militairischer Rücksicht genießen müßten. Der abgeschickte Herr von Radenhausen brachte die Antwort zurück, daß der Französische Gouverneur das erhaltene Schreiben dem Obergenerale zusenden würde.

Um nun bey der Vertheidigung des Landes auch zugleich die Feldarbeiten nicht zu hemmen, so ist die Veranstaltung getroffen, daß die Korps der Landleute im Dienst von Zeit zu Zeit abgelöst, und durch andere ersetzt werden sollen. Die gutbesoldeten Jäger und freywilligen Korps verlangen keine Ablösung.

Man

Man erwartet stündlich k. k. Truppen, welche den Landsturm verstärken sollen.

Frankfurt, vom 8ten Sept. Gestern kam der seit einigen Tagen erwartete Vortrab einer k. k. Armee, in einer Division Szekler Husaren bestehend, in Offenbach an. Heute Morgens gieng diese Division über eine der unterhalb hiesiger Stadt geschlagenen Brücken, und nahm den Weg nach Höchst. Morgen und übermorgen sollen noch mehrere k. k. Kavallerieregimenter in unserer Gegend eintreffen, und die Infanterie denselben folgen. Durch hiesige Stadt defilirten heute Morgens gegen 300 Mann Kurmainzer Füßelier mit 2 Kanonen, denen ungefähr 500 Bauern mit 2 Kanonen folgten, welche größtentheils militärisch bewaffnet waren.

Regensburg vom 4ten Sept. So eben hat das Reichsfürstenrathsprotokoll vom 2ten d. M. die Presse verlassen. Aus demselben ersieht man, daß der Aufruf im kurfürstl. Kollegio bereits vollendet ist, daß jedoch noch einige beträchtliche Stimmen vorzüglich derjenigen Stände, welche innerhalb der Demarcationslinie liegen, abgehen. Kurmainz stimmt für die Stellen des Kontingents, Kurbraunschweig will die Deliberation nicht aufhalten, indem es weiterer Anweisungen Sr. königl. Majestät entgegen stehet, und Kurbrandenburg und Kursachsen berufen sich auf ihre Neutralitätskonvention. Es ist zu ersehen, daß die Majorität für ein Reichsgutachten seyn werde, welches auf die Stellung des Quintuplums und 100 Römermonate anträgt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In Holland ist seither nichts erhebliches vorgefallen. Die Engländer verschanzen sich auf dem Posten, wo sie stehen und scheinen die Ankunft der Russen zu erwarten; die Franzosen unter Kommando des Generals Denne ziehen immer mehr Verstärkung an sich. Einige emigrirte Offiziers wollten mit Hülfe einiger 100 Bauern die Stadt Arnheim überrumpeln, es ist ihnen aber nicht gelungen. Das Hauptquartier des Generals Suwarow kommt nach Turin, General Klenau geht auf Genua los. Bey Grandbois in Frankreich war den 27sten Aug. zwischen den Republikanern und den Chouans ein Gefechte, welches sich zum Nachtheile der letztern endigte. Der Mainzer Landsturm steht nun nahe an den Französischer Vorposten. Die Franzosen sollen die Belagerung von Philippsburg aufgehoben und die Russen das Französische Lager bey Zürch erstürmt haben. Beyde Nachrichten bedürfen noch Bestätigung. Die Franzosen sind bey Bruchsal vorgedrungen und abermals in Heilbronn eingerückt. Die Kaiserlichen sind in Lauffen im Herzogthume Würtemberg. Erzherzog Karl ist von Russischen Kaiser zum Russischen Feldmarschall ernannt worden, und hat von ihm das Russische Regiment Bauer geschenkt bekommen. In Lemberg erwartet man die Ankunft des Russischen Kaisers, seiner Gemahlin und des Großfürsten, welche von da nach Wien gehen werden.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 10ten Sept. Gestern erhielten wir hier aus Petersburg die befremdende Nachricht, daß den Petersburger Hafen sowohl, als alle andere Häfen der Russisch-kaiserl. Staaten der Dänischen Schifffahrt gesperrt, und allen in Russischen Häfen befindlichen Dänischen Schiffen der Befehl ertheilt worden sey, solche sogleich zu verlassen. Mehrere Dänische Schiffe, die aus Russischen Häfen hier angekommen, und auch eine über Schweden gestern eingetroffene Estaffette haben diese Nachricht überbracht.

Die jüngstgedachte Englische Escadre, die widriger Winde wegen einige Tage auf der Helsingöre Rehde hat liegen bleiben müssen, ist nunmehr von dort unter Segel gegangen.

Sicheren Nachrichten aus Petersburg zufolge hat der königliche Schwedische Gesandte daselbst dem Russisch-kaiserlichen Hofe sowohl, als auch den dortigen Gesandten der andern Höfe, zu erkennen gegeben, daß sein Hof der Coalition wider Frankreich in jeder Hinsicht beygetreten sey.

Schreiben aus dem Haag, vom 10ten Sept. Noch immer herrscht bey den Armeen eine auffallende Unthätigkeit, die sich nur dadurch erklären läßt, daß, ungeachtet die Regierung alle Unterhandlung der neulich im Hauptquartier befindlichen Commission mit den, nach dem Batavischen Hauptquartier gekommenen Englischen Offizieren, desavouirt hat, doch dergleichen ohne direkte Theilnahme der Commission statt gefunden haben. Dieß ist um so wahrscheinlicher, da bald nach der

Rückkehr der Englischen Unterhändler, (an deren Spitze sich der General Don befand) ein Courier nach Berlin abgeschickt worden ist, der auf diese Unterhandlung Bezug zu haben scheint.

Der einzige Vorfall, der die Ruhe bey der Armee unterbrach, war ein Vorpostengefecht, das vorgestern bey Dirkshoorn statt fand, wo die Engländer 3 Mann an Todten, 1 Gefangenen und 7 Verwundeten hatten, von unserer Seite aber nur 1 Jäger verwundet wurde.

Nach diesem Gefechte nahm der General Brunswick die Position, nach welcher unsere Linie etwas vorgerückt ist. Der linke Flügel, der von dem General Wendamme kommandirt wird, steht nun bey Petten an der Nordsee, das Centrum bey Oud Carspel, vor Alkmaar; und der rechte unter dem Batavischen General Daendels in der Gegend dieser Stadt; die Division dieses letztern Befehlshabers ist nun völlig aus Geldern und Oberyssel angelangt, und hat unsere Armee mit 1000 Mann verstärkt. Man erwartet daher täglich ein allgemeines Gefecht, wenn nicht zwischen beyden Theilen eine Art von Waffenstillstand bis zu dem Zeitpunkt statt findet, da man den Ausgang der obgedachten Unterhandlungen erfahren haben kann. Unterdessen ist man überzeugt, daß unsere Truppen voll Eifer sind, und daß sie, ungeachtet der Feind ihr seit der Ankunft der 2ten Englischen Division unter dem Herzoge von York an Truppenzahl überlegen ist, doch nur den günstigen Augenblick erwartet, sich mit ihm zu messen.

Auſſer dem Diviſionsgeneral Daendels ſind auch die beyden Brigadegenerals Daendels und Gilsoux, aus Belgien angelangt; und der Marſch der Franzöſiſchen Truppen, die uns zur Hülfe eilen, iſt noch nicht zu Ende. Sie werden mit groſſer Thätigkeit auf Treckſchuiten von Rotterdam nach Haarlem, oder über Amſterdam über das Ye und die Zaane bis Alkmaar gebracht. Hier ſteht noch ein Depot, auch ſtehen noch in den andern feſten Plätzen von Batawiſch-Brabant Truppen.

Der General Kellermann iſt vorgeſtern Abend, als General-Inſpektor an Dilly's Stelle, angekommen, und hat geſtern früh die ganze hieſige Garniſon inſpiciret. Morgen reiſet er nach dem Hauptquartier ab.

Die Zuſammenziehung der Oranieſchgeſinnten an den Gränzen, die nicht nur an ſich ſelbſt, ſondern auch in Rückſicht der Inſurrektionen die man von Seiten der Einwohner der benachbarten Diſtrikte zu fürchten hatte, traurige Folgen befürchten ließ, hat bis jetzt nichts Wichtigers ausgerichtet; und wenn nicht beträchtliche Korps in Reſerve ſind: ſo befürchtet man von ihnen weiter nichts, da bis jetzt die Nationalgarden hinreichend geweſen ſind, ſie zu zerſtreuen.

Da man geſtern Nachmittags von der Maas her hat kanoniren hören: ſo glaubt man daß die Engländer in jener Gegend eine andere Landung unternommen haben, und zwar mit Hülfe unſerer eigenen Schiffe, die ſie am vorigen Sonnabende abführten.

Zütphen, vom 6ten Sept. In voriger Sonntagsnacht wurden hier einige Proklamationen des Erbprinzen von Oranien auf der Straße gefunden, die sogleich der Obrigkeit übergeben, und nur wenigen Menschen bekannt wurden. Sonntags Nachmittags erhielt der Präsident einen anonymen Brief, worinn dieselbe Proklamation eingeschlossen war. Hierauf kam ein Expresser aus Elten, mit einem Schreiben an die Verwaltung der Stadt, an den Kommandanten der Garnison, und an die Finanzkammer, welchen ebenfalls dergleichen Manifeste beygelegt waren. Dieser Expressen wurden sogleich mehrere derselben zur Aufrechthaltung der Ruhe getroffen. Unterdessen erhielten wir aus Deventer und Doesburg Nachrichte, daß man dort sehr besorgt vor Aufruhr wäre. Es wurde daher eine Eskorte Kavallerie nach Doesburg zum Rekognosciren abgeschickt, und die Ruhe dort ebenso, wie in Deventer, wo 120 Mann Französische Truppen eingerückt sind, erhalten.

Osnabrück, vom 7ten September. Die Hier liegenden 3 Bataillons Preussen, und die um unsere Stadt liegenden Husaren haben schleunig Ordre bekommen, sich marschfertig zu halten. Das ganze Korps, welches vorrückt, wird vom General-Lieutenant v. Schladen kommandirt, und besteht vorerst aus 10 tausend Mann; sie marschiren nach Wesel u. s. w.

Köln, vom 12ten September. Nach Briefen aus Kleve soll heute ein Corps Preussischer Truppen, welches bey Wesel zu campiren bestimmt ist, zu Xers ankommen. Diese Truppen

bestehen aus 2 Bataillons von dem Regimente Knobelsdorff, aus 2 Bataillons von dem Regimente von Bremer, 2 von Birnhagen, 3 Bataillon Füselierer, 5 Escadrons von Bayerm, 2 Escadrons von Bila, 5 Escadrons von Goeckling Husaren, aus einer Compagnie Feldartilleristen und 2 Batterien. Zusammen 9 Bataillons Infanterie und 12 Eskadrons Cavallerie.

Regensburg, vom 12ten September. Diesen Morgen sind die Condeischen adlichen Grenadiers durch unsre Stadt gezogen, und in den zunächst gelegenen Dörfern einquartirt worden. Prinz Condé, der Staab, unter welchem sich 14 Generale befinden, und einige Mannschaft, sind hier verblieben. Das Corps ist ganz russisch montirt und hat überaus viele Bagage bey sich. Es besteht meistens aus Leuten von vorgerücktem und hohem Alter. Die Zahl der Mannschaft vom Feldwebel abwärts ist auf 905 Mann angegeben, scheint sich aber nicht so hoch, hingegen die der Officiere, die auf 186 berechnet ist, höher zu belaufen.

Philippsburg, vom 12ten September, Morgens um 4 Uhr.

Nun sind wir befreyt und glücklich entsetzt. Die Stadt befindet sich aber in einem höchst traurigen Zustande, und wir haben viel ausgestanden. Seit dem 27sten August wurden wir diesseits von den Franzosen blokirt, seit dem 6ten September aber 5 Tage und 6 Nächte lang von ihnen jenseits unaufhörlich bombardirt. Die Stadt sieht einem Aschenhaufen ähnlich, sie ist bis auf 20 Häuser, die aber auch alle sehr beschädigt sind, ganz abgebrannt.

Während dieses gefährlichen Vorgehens wurde kein Officier von der Besatzung verwundet, von den Gemeinen aber sind 30 Mann getödtet und blessirt. Von der Bürgerschaft wurde, außer 2 Bauern, niemand ums Leben gebracht. Der Feind hatte sicher mehr als noch einmal so viel Verwundete als wir. Gestern Abends von 7 — 9 Uhr zog er sich in der Stille zurück.

Stuttgard, vom 13ten September. Am 11ten dieses Monats des Morgens giengen der Herr Erzherzog Karl, bis in Begleitung ihres Generaladjutanten Grafen von Colloredo hindurch nach Ludwigsburg. Bald darauf folgten dahin der General Schmid, der Obrist Duca und noch einige andre Officiere von dem Generalstaabe des Erzherzogs. Das Erzherzogliche Armeecorps kam noch am 11ten dieses Monats des Abends in der Gegend zwischen Erkerdingen und Waldenbuch an, wo es sich lagerte. In der Nacht erhielt es wieder Befehl zum Aufbruche, und bald nach Mitternacht kamen kleine Abtheilungen von Infanterie, Cavallerie und Wagen mit Gepäck hier durch. Nach 6 Uhr aber fieng der eigentliche Zug an, der beynah ununterbrochen bis zum Abend dauerte. Zuerst kamen die drey Kürassier-Regimenter, Prinz Karl von Lothringen, Hohenzollern und Mack; dann eine Abtheilung Würzburger Dragoner, und noch mehrere andere Abtheilungen Kavallerie, die zum Theil zur Bedeckung des Gepäckes des Erzherzogs Karls, seines Vetters des Erzherzogs Ferdinand, der auch diesen Morgen hier durchkam, und des Generalstaabs dienten; nach diesen Pauloni-

Feld-

Feldschmidten, und eine Menge anderer Kriegs- und Feldgeräthschaften. Gegen Mittag marschirte die Infanterie durch, nämlich drey Bataillone von Lascy, 3 von Karl Schröder, 2 von Wenkheim, und 3 von Manfredini, zusammen ungefähr 12 tausend Mann, ohne die am Morgen durchgekommene Cavallerie, die zwischen 3 und 4 tausend Mann betragen mochte. Nachmittags zog eine Division Artillerie durch, die aus einem Corps Artilleristen und Pionniers, 64 Kanonen und Haubitzen, und 850 Munitionswagen bestand. Zwey andere Divisionen Artillerie werden unverzüglich nachkommen.

Der Erzherzog Karl hat sich vorgestern von Ludwigsburg nach Entzweihingen und von da nach Vaihingen begeben, wohin auch der General Sztarray gestern sein Hauptquartier verlegte. Heute kam wieder eine Abtheilung Artillerie durch Stuttgard, so wie auch wieder kleine Truppen-Abtheilungen, Infanterie sowohl als Cavallerie. Der Durchzug der verschiedenen Wagen, von der Feldkanzley, von dem Verpflegs-Departement ꝛc. dauert mit kleinen Unterbrechungen fort.

Hanau vom 6ten Sept. Durch Mainz, Frankfurt, und durch die hiesige Gegend gehen seit einiger Zeit sehr viele Oesterreichische Offiziere und Gemeine, die theils in der Schweiz, theils in Italien gefangen wurden, und wieder ausgewechselt worden sind.

Neueste Nachrichten.

Am 10ten Sept. griff die vereinigte Fran
ſiſche und Holländiſche Armee die in Holland
landeten Engländer in ihren Verſchanzun
n an, wurde aber mit groſſem Verluſte zu
ckgeſchlagen. Sie ſoll an Todten und Ver
undeten über 1200 Mann verlohren haben.
ter den erſtern befindet ſich der Franzöſi
je General David. Auch die Niederlande be
oht eine Engliſche Flotte mit einer Landung.
en 18ten Sept. griff Erzherzog Karl die
anzoſen in ihren Verſchanzungen vor Mann
im an, erſtürmte ſie, drang in die Stadt
, und wurde von den Bürgern mit lauten
ibel empfangen. Die Franzoſen, die ſich vor
ch in der Stadt befanden, wurden ſämtlich
fangen genommen. Auch wurde eine ziemli
e Anzahl Kanonen erbeutet. Der Stadt
ſelbſt wurde nicht das geringſte Leid zugefüget.
n der Schweiz rückt nun Suwarow ein,
n ſein Kaiſer in den Fürſtenſtand erhoben,
nd ihm den Namen Italiſkoy beygelegt hat.
ie Franzoſen, die ſich in Genua befinden,
ngen an zu kapituliren. In Egypten geht es
n Franzoſen trübſelig. Mit Beyſtand der
ngländer und Ruſſen haben die Türken Abu
und Roſette erobert. 1500 Franzoſen muſte
n über die Klinge ſpringen, und einige Sä
voll abgeſchnittener Franzoſen Ohren wur
n nach Konſtantinopel geſchickt. Man will
ar behaupten, die Franzoſen hätten ſich ge
n Buonaparte aufgelehnet, und dieſer ſey auf
em Dromedar in die Wüſte geflohen.

Mannheim, vom 20sten Sept. Vorgestern des Morgens um 4 Uhr griffen die Oesterreicher die bey Neckerau, eine Stunde von Mannheim, gestandenen Franzosen an, durchbrachen das dortige verschanzte Lager und schlugen ihren Feind zurück. Sie zogen ihm nach gegen Mannheim, zerstöhrten dort einen Theil der Rheinbrucke und stürmten um 11 Uhr die Thore der Stadt, während das Gefecht vor derselben noch fortdauerte. Da durch die Zerstöhrung der Brücke der Zurückzug über den Rhein den Franzosen ohnmöglich ward, so machten die Oesterreicher vor der Stadt 2400, in der Stadt selbst aber 500 Mann zu Gefangenen, unter welchen sich der General Laroche, und der Kriegskommissär Doyre befinden; ein anderer General ward zusammengehauen. Die Oesterreicher erbeuteten 2 Fahnen, 19 Kanonen, viele Munition, und Lebensmittel. Das erste Oesterreichische Regiment, das in Mannheim einzog, war das Regiment Erzherzog Ferdinand. Der Erzherzog Karl, der mit den k. k. Truppen in Mannheim einzog, ward mit dem lautesten Jubel von den Einwohnern empfangen.

Se. kön. Hoheit der Erzherzog Karl sind vorgestern, nach einem kurzen Aufenthalt in hiesiger Stadt, wieder nach Schwetzingen zurückgekehrt, wo sich das Hauptquartier befindet. Auch ein Theil der hier eingerückten k. k. Truppen ist noch Vorgestern Nachmittags durch das Heidelberger Thor wieder ausmarschiret. Vorgestern Abend kamen einige angesehene Einwohner hiesiger Stadt, welche die Franzosen

vor ihrem Abzuge als Geiseln fortgeführt, allein zu Ogersheim wieder freygegeben hatten, zurück hier an. Es waren die k. k. Generale Graf v. Stzarrai und v. Kospoth, welche die vorgestrige durch die dabey bewiesene Einsicht und Tapferkeit, durch ihren glücklichen Erfolg und durch das edle Betragen der k. k. Truppen nach errungenem Siege gleich denkwürdig Attake geleitet haben. Ungeachtet der vielen Kugeln, welche während des Gefechts in die Stadt kamen, hat dieselbe doch an Gebäuden verhältnißmäßig nicht viel gelitten; von den Einwohnern hatten einige das Unglück gehabt, verwundet zu werden und einer ist umgekommen. Was den beyderseitigen Truppenverlust betrifft, so wissen wir bis jetzo nur dieses, daß das k. k. Infanterieregiment Erzherzog Ferdinand, das sich so rühmlich ausgezeichnet, auch stark gelitten hat, und allein an Offizieren 13 bis 14 Todte und Verwundete zählt. Unter den in Kriegsgefangenschaft gerathenen Franzosen befinden sich die Brigadegenerale van der Maes und Sabatier, welcher letztere eine Zeitlang hier Kommandant gewesen war, dann der Generaladjutant Lefolle.

Vom Oberrhein, vom 14ten September. Auch in der gebirgigen Gegend von Offenburg bis an das Badische gegen Baden hin, ist der alte deutsche Heldengeist zur Vertheidigung des Vaterlandes wieder erwacht. Hier ist der Landsturm, unter dem Schutze Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl und unter der Leitung des Herrn Generalmajors von Görger, schon bis 10000 Mann angewachsen. Diese

meiſtens ſehr gut bewaffneten Vaterlandsvertheidiger ſind von dem Herrn Grafen von Hardegg, Major von dem k. k. Huſaren-Regimente Blankenſtein, als Landmiliz organiſirt, in Bataillone getheilt, und auf einen ſolchen Fuß geſetzt worden, daß ſie, auf das erſte Lärmzeichen, ſogleich aus allen Ortſchaften ſich auf den beſtimmten Waffenplätzen verſammeln, und überall, wo es nöthig iſt, gegen den Feind zu agiren. Dieſe braven Vaterlandsvertheidiger ſind ſo voll Muth, daß ſie ſchon bey verſchiedenen feindlichen Angriffen die ſchönſten Beweiſe von ihrer teutſchen Treue und Tapferkeit gegeben haben. Der oben erwähnte Graf von Hardegg kommandirte dieſen Landſturm, und unter denſelben Herr von Mieſel, Lieutenant bey dem Tyroler Scharfſchützen-Korps. Ein Theil dieſes Landſturms befindet ſich jetzo in dem Gegend von Kehl, wo die Franzoſen dermalen gänzlich in ihren daſigen Verſchanzungen und bey Auenheim eingeſchloſſen ſind. Sie machen wohl öftere Ausfälle, allein ſie werden jedesmal mit Verluſt zurückgewieſen.

Mannheim, vom 21ſten Sept. Bis geſtern ſtand noch eine ſtarke Abtheilung Franzöſiſcher Truppen der Stadt gegenüber in der ehemaligen Rheinſchanze; der größte Theil derſelben iſt aber nun abgezogen; auch das Geſchütz, das die Franzoſen vor einigen Tagen in einige jenſeits des Rheins angelegte Batterien eingeführt hatten, iſt, wie man bemerkt hat, geſtern wieder abgeführt worden.

Karlsruhe, vom 20ſten Sept. Geſtern Nachmittags wurde hieſige Stadt und Gegend

in einen unerwarteten Schrecken versetzt. Von jenseits des Rheins hörte man seit Vormittag unaufhörliches Kanonenfeuer bis Nachmittag. Auf einmal vernahm man 10 Minuten vor 3 Uhr etliche schnell hintereinander folgende außerordentlich starke Schläge in der Luft nach allen Richtungen, so daß in der ganzen Stadt alle Häuser und Fenster zitterten und jedermann auf die Strassen lief. Anfangs waren die Schläge dem stärksten Donnerwetter ähnlich. Nach diesem war noch 6 bis 7 Minuten lang in der Luft ein ununterbrochenes starkes Brummen hörbar.

Hierauf vernahm man wieder näher als Vormittags einige Stunden von jenseit des Rheins her eine gewaltige Kanonade aus lauter schwerem Geschütz. Die Ursache dieser entsetzlichen oberflächlichen Erschütterung, ist bis jetzt noch unbekannt. Es sah keinem Erdbeben ähnlich, da die Erde ganz ruhig und am Stand des Thermometers und Barometers keine besondere Veränderung sichtbar war. Man vermuthet daher am wahrscheinlichsten, es möchten etwa jenseits Rheins Artillerie-Laboratoria oder Pulverthürme in die Luft geflogen seyn, welches sich bald entwickeln muß.

(Nach Berichten aus Mainz, sind das Pulvermagazin und Laboratorium zu Landau aufgeflogen.)

Limburg, vom 20sten Sept. Heute war bey uns eine sehr hitzige Affaire zwischen den Franzosen und einem Detaschement k. k. und kurmainzischer Husaren, unter dem Kommando des Kurmainzischen Hauptmann Berg. Der

Der Kurmainzische Rittmeister Schröder mit etwa 40 Kurmainzischen Husaren verfolgte bis vor unsere Stadt ein Kommando Französischer Truppen, die er in Niederbrechen antraf. Unsere Französische Besatzung, bestehend aus einer Kompagnie Infanterie, und einem Kommando Dragoner, rückte sogleich gegen die Kurmainzischen Husaren aus, wo sich dann eine heftige Affaire engagirte; endlich gelang es den Kurmainzischen Husaren, die Französischen Dragoner zu werfen. Erstere stürzten sodann auf die Infanterie, machten solche großentheils nieder, und nahmen einen Theil mit dem Kapitain gefangen; die übrigen verkrochen sich ins Gebüsche. Die k. k. Szekler Husaren, welche Limburg umgangen hatten, kamen hinzu, holten noch die Französischen Dragoner ein, von welchen dann mehrere zusammengehauen und andere gefangen wurden. Einige Mainzer Husaren sind geblieben, wenige sind verwundet; der Rittmeister Schröder erhielt einen Bajonetstich in die Hand.

Stuttgardt, vom 20sten Sept. Heute Vormittag ist ein Oesterreichischer Offizier, der aus Italien kam, als Kourier hier durch gereiset, um dem Erzherzoge Karl die Nachricht von der Besetzung der Zitadelle von Tortona durch die Kaiserlichen zu überbringen. Am 11ten d. zog, nach Aussage desselben, die Französische Garnison, 1044 Köpfe stark, der schon am 20sten August getroffenen Konvention gemäß, aus; es befanden sich 1000 und etliche Kanonen in dem Platze.

Nach den neuesten Nachrichten aus Schaffhausen, die bis zum 18ten d. gehen, scheint bis dahin in der Schweiz nichts von Bedeutung vorgefallen zu seyn.

Schreiben aus London, vom 13ten Sept. Gestern kam in Ozely Bay an der Sussexer Küste die Hollandische Flotte an, welche Admiral Mitchell im Texel genommen hat. Es sind 12 Linienschiffe, welche von 6 Englischen und 2 Russischen Kriegsschiffen escortirt wurden. Sie gehen nach der Nore. Die Hollandischen Matrosen wollten anfänglich Widerstand thun, aber unsere Seeleute brachten sie bald zu Verstande.

Nach Briefen aus Yarmouth vom 12ten Sept. berichtet die Latona, eine aus Holland ankommende Fregatte, daß bey ihrem Absegeln die Russischen Truppen 16,000 Mann an der Zahl, letzten Dienstag bey der Landspitze Helder ans Land gegangen wären.

Das ganze Lager auf der Bauhamer Trift ist nun abgebrochen, und man sieht dort kein Zelt mehr. Bey Deal gieng gestern die letzte Infanterie an Bord; allein in Ramsgate wurden gestern keine Truppen eingeschifft, theils weil die Escordteschiffe erst ausgebessert werden müssen, theils weil ihrer nicht so viele sind, als man für die abzusendende Kavalerie braucht. Die Flotte von Transportschiffen in den Dünen wartet blos auf guten Wind, um sogleich in See zu gehen.

Heute früh kam ein königlicher Kourier von Sir R. Abercrombie mit der Nachricht an, daß unsere Truppen in Holland den Holländern und

und Franzosen eine Schlacht geliefert haben. Als Abercrombie seine Schanzen vollendet hatte, rückte er aus und griff den Feind an, kaum war das Treffen angegangen, als er sich stellte, als ob er sich in die Schanzen zurückziehen wollte. Diese List glückte; der Feind folgte unsern Truppen und wurde so unerwartet angegriffen, daß er eine völlige Niederlage erlitt und gegen 3000 an Verwundeten, Todten und Gefangenen verlor.

Aus einem Privatbriefe: Texel, den 9ten Sept. Unsere Flott liegt jetzt, sammt den Russischen und Holländischen Schiffen, hier vor Anker. Gestern Abends spät kam der Erbprinz von Oranien in einer unserer Fregatten hier aus Emden an, und heute ganz früh begrüßte ihn jedes Schiff mit 3 Hussahs; zugleich salutirte ihn jedes Kriegsschiff mit 11 Kanonen. Gleich nach seiner Ankunft gieng er, begleitet vom Admiral Mitchell und andern Offizieren, nach dem Flecken Helder zu Fuße, während die Einwohner von allen Seiten herbeydrängten, um den Prinzen zu sehen, und riefen: Lange lebe der Prinz von Oranien! Jedermann trug orangenfärbige Hutschleifen. Zu unserer Armee, die nahe bey Alkmaar verschanzt steht, sind 700 Holländische Freywillige, und 2000 Englische Matrosen gestoßen, die zu unsern hier liegenden Schiffen gehören.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Endlich ist die Festung Tortona wirklich in den Händen der Kaiserlichen. Es befanden sich darinne 80 Kanonen und 1945 Mann Besatzung. Die Franzosen suchten sie noch den 9ten Sept. mit 25000 Mann zu entsetzen; allein sie wurden dreymal zurückgeschlagen, und verlohren 3000 Mann an Gefangenen. In der Schweiz ist nichts von Erheblichkeit vorgefallen. Souwarow wird daselbst täglich erwartet. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl ist noch zu Schwetzingen. Der Mainzer Landsturm ist bis nach Hadamar und Montabauer vorgerückt, und hat die dortige Gegend von Franzosen geschubert; unter andern machte er einen Posten von 2 Oberoffiziers, 4 Unteroffiziers und 54 Gemeinen zu Gefangenen. Die Preussen sind gegen Holland zu in großer Thätigkeit. Einige sagen sie wollten die Demarkationslinie erweitern, andere glauben, sie wollten über den Rhein gehen und die Länder besetzen, welche die Franzosen den Preussen entrissen haben. In Holland sind wieder 13000 Russen gelandet. Den 19ten September griffen die Engländer und Russen die Französisch-Holländische Armee an, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Nach den Berichten der Franzosen haben diese 20 Kanonen erobert, 2000 Gefangene gemacht und 2000 getödtet. Wahrscheinlich muß in jeder Zahl eine Null weggestrichen werden. Der Baschа, welcher unlängst Abukir einnahm, rückte gegen Alexandrien vor, wurde aber von den Franzosen geschlagen. In Seringetam, welches die Engländer dem Tippo Saib in Ostindien abnahmen, thaten sie einen guten Fund. In dieses Nest hatte der alte Hamster alles zusammengetragen, was er aus den umherliegenden Ländern zusammenschleppen konnte. Der Fund soll sich auf viele Millionen belaufen.

Verna, im Piemontesischen, vom 19ten Sept. In vorgestriger Nacht sind die Franzosen mit Hülfe der Jakobiner bis in Saviglia no vorgedrungen. Die kleine Oesterreichische Garnison von 35 Mann, die dort war, hat sich zurückgezogen. Die Einwohner machten Feuer auf sie. Aber bald darauf kam Verstärkung; die Franzosen wurden zurückgetrieben; man machte ihrer über 200 Gefange. das Regiment Deutschmeister hat viel dabey gelitten.

General Keim schlug gestern die Franzosen bey Pinarolo, und machte über 300 zu Gefangenen. Nun werden die Franzosen von allen Seiten in die Festung Coni getrieben, und diese Feste wird bald nach der Regel belagert werden.

Venedig, vom 20sten Sept. Die Neapolitanische Armee hat nach einer 8tägigen Belagerung die Stadt Rieti (im Kirchenstaat mit Sturm eingenommen, und die Französische Besatzung theils zu Gefangenen gemacht, theils über die Klinge springen lassen. Sie marschirt nun auf Rom los, wo sie mit dem General Frölich zusammentreffen wird, der sich mit einem beträchtlichen Korps Oesterreicher, Russen und Insurgenten sich von der Seite von Toskana nähert. — Am 13ten d. hatte General Klenau sein Hauptquartier noch in Chiavari, 5 Stunden von Genua. — Am 9ten d. wollte ein Schiff voll Römischer Jacobiner nach Frankreich entfliehen, 2 Englische Fregatten holten es ein, und schossen es in den Grund. Ein anderes Schiff, worauf sich die

Römischen Konsuln befanden, kehrte bey dieſem warnenden Beyſpiel wieder um.

Von hier iſt in aller Eile ſchweres Geſchütz gegen Ankona zu Waſſer abgegangen.

Zürch, vom 25ſten Sept.
Morgens um 10 Uhr.

Die ganze k. k. und Ruſſiſche Linie iſt heute im Gefechte. Faſt die ganze Nacht marſchirten Truppen durch Zürch. Früh um 5 Uhr hörte man ſchon den Kanonendonner in den untern Gegenden der Limmat, der ſich nach und nach auch Zürch näherte. Um 7 1/2 Uhr machten die Franzoſen einen heftigen Anfall auf die Ruſſiſche Stellung bey Wollishofen, das Feuer war ſtärker, als man es je in einem von den vorigen Gefechten gehört hatte, insbeſondere zeichnete ſich das Ruſſiſche Pelotonfeuer durch ſeine Regelmäßigkeit und Geſchwindigkeit aus. Die Franzoſen waren bis Wollishofen vorgedrungen, nach und nach aber wichen ſie zurück, und in dieſem Augenblicke iſt das Gefecht ſchon wieder in der Gegend von Leimbach und Adliſchwyl. Höchſt wahrſcheinlich geſchahen indeß die entſcheidenden Schläge, in der Gegend von Dietikon und Baden, wo die Ruſſen des Morgens ſchon um 4 Uhr auf einigen bey Kloſter-Fehrli geſchlagenen Brücken die Limmat paſſirt haben ſollen. Andere behaupten zwar, die Franzoſen, welche von dem vorhabenden Angriffe Nachricht gehabt, ſeyen auch dort den Ruſſen zuvor gekommen; aber jetzt ſollen ſie im Retiriren ſeyn, und die Ruſſen hitzig ihnen in ihren Verſchanzungen nachdrängen. Die Zahl der von Wol-

lis

lisshofen zu Zürch eingebrachten Verwundeten ist sehr beträchtlich, so daß die eigentlich dazu bestimmten Krankenwagen nicht hinreichen, sondern viele zu Fuß geführt oder getragen werden müssen. — Das Korps auf dem Sihlfeld, welches bis jetzt noch unthätig blieb, hat beträchtliche Verstärkungen, sowohl zu dem Korps bey Wollishofen, als diesseits der Limmat nach dem Zentrum und rechten Flügel detaschirt. Die Flotille des Oberstlieutenants Williams, beschoß während des Vordringens und Retirirens der Franzosen, deren am See marschirenden rechten Flügel unaufhörlich, worauf dieser durch einige ans Ufer gebrachte Artillerie-Stücke lebhaft antwortete. Von den Gegenden oberhalb des Zürcher-Sees, wo General Hotze steht, soll man gleichfalls auf den benachbarten Anhöhen ein heftiges Feuer hören; in Zürch selbst ist das Getöse der nahen Geschütze zu stark.

(Nach Berichten vom Bodensee, vom 26sten, wußte man den Ausgang der Schlacht noch nicht; sie schien sich unter abwechselndem Erfolge bis zum 26sten verlängert zu haben.)

Sturtgardt, vom 29sten Sept. Vorgestern hörte man in unserer Gegend eine entfernte Kanonade, die, wie man glaubte, von Kehl herkommen sollte. Heute erzählt man, daß einige k. k. Truppen im Lager bey Illingen (unterhalb Vaihingen) aufbrechen und wieder gegen Villingen hinaufziehen sollen, weil die Franzosen sich anschicken gegen das Kinzinger Thal vorrücken zu wollen.

Haag, vom 21sten Sept. Gestern wurden in der ersten Kammer des gesetzgebenden Körpers mehrere offizielle Berichte über die Schlacht am 19ten dieses vorgelesen. Zuerst ein Schreiben vom Sekretair des Generals Brune. In diesem werden die Russen zwischen 12 und 14,000 Mann stark angegeben und gesagt: der Kriegsgefangene Russische General Hermann beschwerte sich über die Engländer, daß sie ihn nicht gehörig unterstützt hätten. Hierauf hielt der Präsident eine Glückwünschungsrede. Dann wurde ein Bericht von dem Batavischen Chef des Generalstaabs verlesen. Dieser meldet: die Russen hätten früh den linken Flügel aus Franzosen bestehend, angegriffen und bis Bergen zurückgetrieben; dann aber attakirte die 42ste Halbbrigade, warf die Russen und schnitt ihnen den Rückzug ab, wodurch sie in die Dünen getrieben wurden und viele Todte und bey 800 Gefangene verloren. Während der linke Flügel sich schlug, wurde auch die Division des Generals Dumonceau angegriffen; sie mußte den Posten von Schoorldam verlassen; hat ihn aber wieder genommen. Der rechte Flügel unter Daendels hielt Morgens einige Angriffe aus; aber Nachmittags um 2 Uhr wurde er wieder angegriffen, da wollten seine Truppen nicht Stand halten, und man konnte sie mit aller Gewalt nicht auf die Bankets von den Schanzen bringen. Daendels mußte also seinen Posten von Outcarsperl verlassen, und in das Lager von Pancras retiriren.

Endlich wurde noch ein Bericht vom Französischen Chef der Generalstaabs, d'Aardenne, ver-

verlesen; dieser giebt die Anzahl der Gefangenen auf 1500 an; (es ist also noch nicht entschieden, ob's 2000, oder 1500, oder 800 sind), und den übrigen Verlust der Russen auf 2000 Todte und 800 schwer Blessirte, und setzt dann hinzu: „Wir haben wenig Todte und 300 Blessirte.“

Auch in der zwoten Batavischen Kammer wurden diese Nachrichten verlesen, und der Präsident hielt ebenfalls eine Rede, in welcher er dieß Kriegsglück als den Vorboten künftiger Siege ansieht.

(Privatbriefe versichern, daß der beyderseitige Verlust wenigstens gleich, und auf Französisch-holländischer Seite eher stärker als auf der Englisch-Russischen sey. Das Resultat davon ist, daß, nach diesem von einer Seite vortheilhaften und von der andern Seite nachtheiligen Gefechte, beyderseitige Armeen in ihren vorigen Stellungen blieben.)

Augsburg, vom 24sten Sept. Heute ist die 3te Kolonne des Condeischen Korps unter Anführung des Herzogs von Enghien (Neffe des Prinzen von Conde) hier in Parade durchmarschirt. Diese besteht aus dem Dragonerregiment Enghien von 850 Mann, und den Grenadiers von Bourbon, 813 Mann stark. Die ganze Montirung und Bewaffnung des Prinz Condeischen Korps ist Russisch. Auf den Fahnen und Standarten, desselben sieht man in der Mitte das Russisch-kaiserliche Wappen, und auf den Ecken die königl. Französischen Lilien. Die Kavallerie hat hübsche ukränische Pferde. Der Marsch dieses Korps geht

nach der Schweiz zur Zentralarmee des F. M. Sowarow, die mit andern zu ihr ſtoßenden Verſtärkungen auf 100,000 Mann gebracht werden ſollen.

Weſel, vom 24ſten Sept. Die in unſerer Gegend zu kantonniren beſtimmten Regimenter rücken uns immer näher. Der ſie kommandirende Generalieutenant v. Schladen hat ſein Hauptquartier zu Rees. Das Grenadierbataillon v. Sobbe iſt heute in hieſiger Stadt einquartirt worden, und das Regiment v. Burghagen in Emmerich.

Schreiben aus Emmerich den 21ſten September. Man erwartet bis künftige Woche wichtige Aufſchlüſſe über die Beſtimmung des in unſerer Nachbarſchaft eingetroffenen Königl. Preuſſiſchen Korps. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß es lange ſo, wie jetzt, wird liegen bleiben; denn dazu liegen die Dörfer allzuvoll. Auch bleibt man noch immer dabey, daß es auf eine Beſetzung der jenſeitigen Provinzen abgeſehen ſey.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 24ſten Sept. Nach Briefen aus Norwegen, hat die Engliſche Fregatte Iris, ſich im Hafen zu Grönſtadt, eine Verletzung des Däniſchen Territorialrechts erlaubt, indem ſolche den 1ſten dieſes aus Arendal, wo ſie mit einer Convoy lag, 4 bewaffnete Chaluppen nach Grönſtadt ſchickte, um ſich eines, am Tage zuvor dort eingelaufenen holländiſchen Kapers, Namens Pegaſus, zu bemächtigen; wobey dieſe Chaluppen, die ans Land geflüchtete Mannſchaft des Kapers mit ſcharfen Schüſſen dahin verfolgte,

ſo, daß ein Mann getödtet ward, und darauf, als ſie die Mannſchaft nicht einholen konnte, das Kaperſchiff nahmen, und nach ihrer Convoy in Arendal brachten. Da dergleichen Feindſeligkeiten in einem neutralen Hafen höchſt unerlaubt und beleidigend ſind: ſo ſoll, wie es heißt, das Kriegsſchiff Dännemark, nebſt dem Cutter der fliegende Fiſch, von Flekkerde aufgelaufen ſeyn, um die Engliſche Convoy aufzuſuchen, und derſelben den Kaper wieder abzunehmen.

In der geſtrenn gehaltenen General-Verſammlung der königlichen Aſiatiſchen Kompagnie, iſt die dießjährige Ausbeute zu 50 Rthlr. per Actien beſtimmt worden. Auſſerdem werden noch 20 Rthlr. per Actie zu einem Reſervefond hingelegt.

Die königliche Däniſche und Norwegiſche Speciesbank, will ihren urſprünglichen Fond um 600,000 Rthlr. Species vermehren; die Art und Weiſe, wie dieſes zu bewerkſtelligen ſey, wird in einer am bevorſtehenden 17ten October zu haltenden Generalverſammlung der Actienhaber abgemacht werden.

Berichte aus Cadix vom 27ſten Auguſt, melden die Ankunft der Däniſchen Fregatte Najaden, mit einer Convoy von Mallaga.

Das einem Handelshauſe in Altona gehörige Schiff Dännemark, Kapitain Köſter, iſt auf einer Reiſe von Havannah nach Hamburg, mit Zucker, Kaffe und andern Kolonieartikeln nach Plymouth aufgebracht worden.

Neueste Nachrichten.

Den 26sten Sept. sollte ein allgemeiner Angriff auf die Franzosen in der Schweiz unternommen werden. Diese aber hatten davon Nachricht erhalten, und griffen den Tag zuvor selbst an. Früh 3 Uhr gingen sie über die Limmat, bey Baden, überfielen das Russische Grenadierregiment Markof; da dieses größtentheils im Schlafe lag, so wurde es theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Kaum 300 Mann kamen davon. Sie drangen darauf auf Regensberg los und zersprengten die dort liegenden Russen. Den 27sten wurde Zürch erobert und die 6000 Russen, die daselbst lagen, mußten abziehen; die ganze Kriegscasse aber, 100 Kanonen, und sämtliche Bagage fiel in die Hände der Franzosen. Diese große Niederlage wird dem Russischen Generale Korsakof beygemessen, der zu den Franzosen übergegangen seyn, und ihnen alles verrathen haben soll. Den 25sten wurde auch der General Hotze bey Itznach angegriffen und geschlagen. Er selbst blieb auf dem Schlachtfelde. Den 28sten besetzten die Kaiserlichen Generale Mauenhof und Kienmeyer Eglisau und suchten die Sachen so gut als möglich wieder in Ordnung zu bringen. Dem 23sten fieng Soumarow seine Operationen, von Italien aus, in der Schweiz an, nahm Airolo in Besitz, und eroberte den St. Gotthardsberg. Der Russische General Rosenberg hat die Graubündtner Gränze erreicht, und 500 Franzosen zu Gefangenen gemacht. General Jellachich hat die Franzosen bey Müllehorn angegriffen und geschlagen und Mollis besetzt. Den 1sten Oct. gieng ein Theil der Besatzung zu Phillippsburg über den Rhein, um die, von den Franzosen angelegten, Werke zu zerstören. In Holland haben die Engländer die Stadt Medemblick eingenommen, sind auch wieder an verschiedenen Orten gelandet. Im Brandenburgischen beschäftigt man sich damit, aus Runkelrüben Zucker zubereiten, und gewinnt aus 15 Centner Rüben 57 Pf. Zucker.

Verona, vom 26sten Sept. Heute Morgens um halb 7 Uhr ist hier ein Officier, welcher als Kourier nach Wien eilt, bey unserm Gouverneur, Baron von Riese, mit der wichtigen Nachricht angekommen: daß die Stadt Genua am 25sten Sept. kapitulirt habe, und daß den Tag darauf, der Prinz von Rohan mit seinem Corps diese Stadt besetzen sollte.

Bey dem Abgange des Kouriers traf noch die wichtige Nachricht ein, daß Coni ebenfalls im Kapituliren begriffen sey; und daß die kaiserlichen Truppen dieses Wunder unter allen Festungen in 3 Tagen besetzen werden.

Obengedachter Officier hatte eine liguriſche Fahne bey sich, welche bey der Hauptwache in Genua aufgesteckt war. Sie wurde von den Genuesern den Kaiserlichen, zum Zeichen ihrer Ergebung, überbracht. Die ganze Kapitulation von Genua besteht in der Bitte: daß die Kaiserlichen die Stadt besetzen, und sie mit Plünderung verschonen möchten.

Die Französische Garnison von Tortona geht nicht nach Frankreich zurück; sie ist hier in Verona als Gefangene eingetroffen. General von Melas fand zu seinem Erstaunen, daß die Garnison eben dieselbe war, welche schon in Peschiera gefangen, und auf ihr Ehrenwort: in diesem Kriege bis zur Auswechslung nicht mehr zu dienen, entlassen wurde. Die Französischen Soldaten haben mit Wehmuth geklagt, daß sie seyen gezwungen worden, ihr Wort zu brechen.

Augsburg, vom 2ten Oct. Gestern ist durch ausserordentliche Gelegenheit die wich-

tige Nachricht hier eingegangen, daß Fr M. Souwarow mit seiner Armee bereits am 28sten Sept. in Luzern angekommen sey, und daß er Anstalten mache, auf Bern loszumarschiren. In den kleinen Kantonen schlagen sich die Einwohner alle zu ihm. Nach Graubünden, ins Rheinthal, und nach Schafhausen hat Souwarow Befehl geschickt, wieder vorzurücken. Am 28sten Sept. hat General Rimskoi Korsakow in Schafhausen mit dem General Nauendorf und Kienmayer eine Konferenz gehabt. — Der Erzherzog Karl eilt mit forcirten Märschen nach Basel hinauf, wahrscheinlich um da über den Rhein zu gehen, und so wie Souwarow die Franzosen im Kanton Zürch im Rücken zu bedrohen. — Am 29sten Sept. hörte man in Ravensburg eine starke Kanonade von der Schweiz her.

Die heute Nachts angekommene Italienische Post bringt die wichtige Neuigkeit, daß Genua in kaiserlichen Händen ist.

Chur, vom 27sten Sept. Aus Disentis gehen so eben folgende Nachrichten ein. Bereits am 25sten d. drang der General v. Auffenberg von einem guten Theil Graubündtner begleitet, nach einem 6stündigen Gefecht durch das Maderanerthal bis Steeg vor, und nachdem er sich mit den über Unseren (im Kanton Uri) vorgedrungenen Russen vereinigt hatte, so geschah die gemeinschaftliche Vorrückung am nämlichen Tage noch bis Altdorf. Schon bey Steeg schickte General Auffendorf die Graubündtner mit vielen Dankbezeugungen zurück. Souwarow ist entschlossen, gerade gegen Bern vor-

rgurücken. Man findet überall groſſen Zulauf.
on Pazir hen, wo ein enger Platz rechts ge-
n Glarus geht, durch welchem F. M. L. von
nfen mit einer Kolonne gezogen iſt, hat man
er die Nachricht, daß ſeine Kolonne in Glar
s eingerückt ſey, und mit Suwarow in
erbindung ſtehe.

Stuttgardt, vom 28ſten Sept.
Mittags 12 Uhr.

So eben eilt Lieutenant Biskamini vom
ragonerregiment Waldeck mit der erfreulichen
achricht zum Erzherzog, daß der Verluſt, wel
er am 25ſten von Baden über Zürch bis Glar
s erlitten worden, ſchon wieder durch den
eldmarſchall Suwarow gut gemacht ſey. Er
t in forcirten Märſchen den St. Gotthardsberg erſtiegen, und iſt bereits bis an den Vierwaldſtädterſee vorgedrungen. Er warf die
anzöſiſchen Truppenkorps, die ſich ihm entgenſetzen wollten, überall zurück, und ſteht
ſo der Franzöſiſchen Armee des Generals Maſſena ziemlich im Rücken. General Jellachich
er am 25ſten d. aus dem Kanton Glarus gen Graubündten retirirte, hat ſich mit ihm in
erbindung geſetzt.

Stuttgardt, vom 4ten Oct. Der Zuger k. k. Armee nach Oberſchwaben dauert ununterbrochen fort. Geſtern ſind 4 Küraſſierregimenter, vieles Gepäcke, Geſchütz, Munition, Pontons durch hieſige Stadt gegangen. Auch heute folgten viele Wagen und Kriegsgeräthſchaften hier durch der Armee des Erzherzogs nach. — Von weitern bedeutenden Ereigniſſen in der Schweiz hört man nichts.

Aschaffenburg, vom 6ten Oct. Am 4ten d. haben die Franzosen von Mainz und Kassel aus, wo sie sich bisher beträchtlich verstärkten, unter Begünstigung der Nacht und des Nebels, die k. k. und kurmainzischen Truppen, und den damit verbundenen Landsturm auf der rechten Mainseite angegriffen. Dieses Korps leistete den tapfersten Widerstand, mußten aber endlich den sowohl an Kavallerie als Infanterie, besonders aber an Artillerie weit überlegenen Feind weichen, welcher sich in Hadersheim festsetzte. Nachdem dieser noch weitere Verstärkung an sich gezogen hatte, drang er, obgleich öfters zum weichen gebracht, und ihm jeder Schritt streitig gemacht wurde, weiters gegen Sindlingen und Höchst vor; hier hatte man den Vorsatz sich an der Nied zu halten, und wendete alle Mittel an, um den feindlichen Uebergang über dieselbe zu verwehren. Man warf die Brücke ab, und besetzte das Ufer mit Geschütz. Allein dem Feinde kam nach einem hartnäckigen Gefechte, wobey er einen großen Verlust erlitt, seine Uebermacht wieder zu Statten. Er demontirte mit seiner zahlreichen Artillerie einen Theil des Deutschen Geschützes, schlug in der größten Geschwindigkeit eine neue Brücke, und setzte unter Begünstigung des heftigsten Kanonenfeuers, über den Nied. Nun drang er weiter vor, und suchte sich der Brückenschanze welche die Deutschen unter Frankfurt erreicht hatten, mit Sturm zu bemächtigen. Die Deutschen schlugen hier die stürmende Menge wieder mehrmalen muthig zurück, und zogen nicht eher aus der Schanze,

bis

s die Franzosen ihr schweres Geschütz herbey
ebracht, und durch dasselbe einen längern Wi
erstand unmöglich gemacht hatten. Inzwi
hen rückten diese wider alles Erwarten in die
tadt Frankfurt ein; und da nunmehr zu ver
uthen war, daß sie hier einen Uebergang über
n Main versuchen würden, um den Deutschen
uf der linken Mainseite im Rücken zu kom
en; so ward ein Korps mit Artillerie vor
achsenhausen postirt, wodurch sie davon ab
halten wurden. Das Hauptquartier war
izwischen von Niederrad nach Heussenstamm
erlegt, worauf die Franzosen sich wieder aus
rankfurt heraus nach Bockenheim zogen.
eut wird das diesseitige Hauptquartier wie
er nach Seligenstadt kommen, wo es schon
orher gewesen war.

Ungeachtet der vorgestern und gestern bis
i die Nacht währendem hitzigen Gefechte, has
en die Deutschen nur wenige Leute und an Ar
llerie gar nichts verlohren. Der muthige
andsturm wetteiferte mit dem k. k. und kurf.
Militair, in tapferer Gegenwehr wider den
berlegenen Feind; und nun strömten wieder
us allen Gegenden zahlreiche Landleute her
ey, um sich zur gemeinschaftlichen Vertheidi
ung dem Landsturme anzuschließen. Auch sind
ie vortheilhaftesten Positionen jenseits und
iesseits des Mains, besonders an der Kahl,
enommen.

Brüssel, vom 3ten October. Die am 19.
September in Nordholland gemachten Russischen
nd Englischen Kriegsgefangenen haben sich zu
ntwerpen ziemlich lange aufgehalten, weil ein

daſelbſt angekommener Engliſcher Commiſſair ihre Auswechslung unterhandelte; allein man konnte nicht einig werden. Die Franzoſen verlangten, daß die ausgewechſelten Gefangenen nicht vor drey Monaten wieder dienen ſollten, damit ſie während dieſer Zeit eben ſo vielegefangene Franzoſen aus England könnten kommenlaſſen; ſie kleiden, bewaffnen und bey einer der Armeen wieder anſtellen. Dieß wollten die Engländer nicht. Die Kriegsgefangenen giengen nun von Antwerpen weiter; die gefangenen vierhundert Engländer gehen über Gent nach Lille; die Ruſſen, ohngefähr ſiebenhundert, werden heute hier erwartet. Ihr General Hermann iſt von dem General Tilly ſehr gut aufgenommen worden. Der hieſige Franzöſiſche Generalſtab hat ein prächtiges Eſſen zubereiten laſſen, um die dreyzehn gefangenen Ruſſiſchen Officiere zu traktiren. Die Einwohner von Antwerpen haben mehr als acht tauſend Livres unter dieſe Kriegsgefangenen vertheilt. Ein Adjutant des Generals Brune führt ſie in die Feſtungen der ehemaligen Franzöſiſchen Gränze.

Durch die aus Flandern, aus dem innern Frankreich und von der Rheinarmee angekommenen Truppen iſt die vereinte Franzöſiſch-Holländiſche Armee, mit dem bewaffneten Bürgercorps dermalen 30 tauſend Mann ſtark; jeden Augenblick erwartet ſie angegriffen zu werden. — Die Hospitäler in Breda, Herzogenbuſch, Bergopzoom und in andern Plätzen ſind voll von Verwundeten; andere daſige geräumige Häuſer werden noch zu Hospitälern eingerichtet. — Verſchiedene Franzöſiſche Bataillone, wel-

welche in den letztern Gefechten beynahe gänzlich aufgerieben worden sind, sind hinter die Armee zurückgegangen, um sich zu erholen. — Zu Antwerpen und Vließingen werden Kanonier-Chaloupen ausgerüstet, welche auf der Südersee gebraucht werden sollen.

Seit einigen Tagen ist der Courierwechsel zwischen Paris und Berlin durch hiesige Stadt wieder sehr stark, worüber man vielerley Muthmaßungen macht.

Paris, vom 2ten October. Am 29sten September erhielt der Rath der 500 durch eine Botschaft des Directoriums die officielle Nachricht, daß General Massena Zürich wieder erobert habe. — Gen. Müller ist in Paris angekommen.

Magador, im Kaiserthum Marocco in Africa vom 7. Jul. In unserem Lande macht die Pest schreckliche Verheerungen. In der Hauptstadt Marocco sind an einem Tage 800 Menschen gestorben. Diese Stadt ist buchstäblich eine Einöde, wo die Hunde und die Raubvögel auf den Straßen die unbegrabenen Leichname verzehren. Der Kaiser befindet sich in einem Garten unweit der Stadt. Mehrere seiner Frauen, Kinder, 2 seiner Brüder und fast seine ganze Dienerschaft ist gestorben. Ein Korps von 1200 Soldaten, die nach Tantand geschickt worden, starben in einem Monate bis auf 2 zusammen. Die Stadt Mardeco hatte sonst hundert tausend Einwohner, davon sind vierzig tausend gestorben, und die übrigen haben sich auf das Land zerstreut. So sieht es verhältnißmäßig auch in andern Städten aus.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Daß der Russische General Korsakof zu den Franzosen übergegangen wäre, ist falsch; so wie auch der Bericht von dem Verluste, den die Russen bey der letzten Schlacht in der Schweiz erlitten haben sollten, übertrieben war. Die Franzosen waren wirklich in Constanz eingedrungen, itzo haben es aber die Russen wieder besetzt. Erzherzog Karl ist in Schaffhausen angekommen, und mit großem Jubel von den Russen sowohl, als von den Kaiserlichen empfangen worden. Da nun Suwarow von Italien, und Erzherzog Karl von Deutschland her gegen die Franzosen zieht: so haben wir aus der Schweiz nächstens wichtige Nachrichten zu erwarten. Den 2ten Oct. machten die Engländer und Russen einen Angriff auf die Holländer und Franzosen, und schlugen sie. Die Schlacht war mörderisch, die nähern Berichte davon fehlen noch. In Friesland sind 12000 Engländer gelandet, und die ganze Provinz soll sich für ihre Parthey erkläret haben. Genua hat sich noch nicht an die Kaiserlichen ergeben. Der Preis des Zuckers und Kaffe ist fast bis auf die Hälfte gefallen. Dadurch haben viele große Kaufhäuser in Hamburg und Bremen, die ihre Vorräthe nicht losschlagen wollten, weil sie auf noch größre Theurung hofften, einen schrecklichen Verlust erlitten, und verschiedene haben banqueront gemacht. Merkt es ihr Herren, die ihr das Getraide nicht verkaufen wollt, weil es euch nicht theuer genug ist, daß es euch nicht auch so gehe!

Amsterdam, vom 7ten Oct. Gestern Abend hat die Municipalität am hiesigen Rathhause angekündigt: daß der Ausgang des Gefechts am gestrigen Tage für uns siegreich abgelaufen ist. Der Feind hatte gestern Morgens unsern linken Flügel unter Kommando des Generals Brüne mit Muth angegriffen, ist aber mit großem Verlust zurückgeschlagen worden. Die unsrigen haben verschiedene Kanonen erobert, eine Menge Kriegsgefangene gemacht, worunter sich der Russische Oberstlieutenant Prinsky befindet. General Brüne hat bey dieser Aktion die Truppen selbst angeführt. Andere officielle Nachrichten kann man von diesem letzten als hartnäckigsten Gefecht, welches von Mittwochen früh Morgens an bis gestern Abend fortgedauert hat, vors erste nicht mehr mit Wahrheit und Zuverlässigkeit melden.

Brüssel, vom 9ten Oct. Seit den blutigen Gefechten in Nordholland am 2ten und 3ten d. ist der Kourierwechsel aus Holland hier durch nach Paris äusserst lebhaft. Gestern Abends erhielt der hiesige General Tilly von dem Brigadegeneral Rostoland, Chef des Generalstabs, aus dem Hauptquartier Beverwyk, vom 5ten d. folgenden Bericht: „Der Feind hat uns heute an der ganzen Linie angegriffen. Das Gefecht dauerte bis Abends 8 Uhr und war den ganzen Tag hindurch sehr blutig. Der Sieg verließ uns einen Augenblick; allein die Ankunft des Obergenerals Brüne hat ihn ganz zu unserm Vortheil entschieden. Dieser tapfre General mußte eine Armee, welche des Schlagens müde war, wieder zu vereinigen;

an ihrer Spitze drang er in die feindlichen Reihen, machte 1500 Gefangene, und tödtete und blessirte eine große Zahl; 10 Kanonen fielen in unsere Gewalt.“ —

Die Privatbriefe sind nicht so beruhigend; man fürchtet vor Amsterdam wie vor Friesland, wo die Engländer noch immer Fortschritte machen.

Vorgestern und gestern sind 1500 Mann Hülfsbataillone aus verschiedenen Departementen hier durch nach Antwerpen marschirt, wo sie auf der Schelde, zur Beschleunigung ihres Marsches, eingeschifft werden sollen. Es ist zuverläßig, daß alle Truppen, welche für die Nordarmee bestimmt waren, nun eilligst nach Holland zur Armee des Generals Brune marschiren müssen. — Alle feste Plätze hinter der Französisch Holländischen Armee bis nach Antwerpen, sind mit Verwundeten angefüllt.

Die Festungen Mastricht und Venlo sind in Belagerungsstand erklärt worden; die Festung Jülich wird es nächstens auch werden; ein General von der Rheinarmee hat daselbst bereits das Kommando übernommen, er hat Befehl, diese Festung aufs schleunigste in besten Vertheidigungsstand zu setzen.

Haag, vom 7ten Oct. Das Direktorium hat folgenden Bericht des Obergenerals Brune bekannt machen lassen:

Hauptquartier Berverwick am 6ten Oct. ꝛc.

„Br. Direktoren! Ich habe vokant, daß die von uns genommenen rückgängigen Stellungen den Feind veranlassen würden, uns anzugreifen. Dieß hat er diesen Morgen gethan.

Man

an hat sich von 7 Uhr des Morgens bis 8
r des Abends geschlagen. Der Feind ist zu
ckgedrängt und bis Egmond verfolgt worden.
ir haben 11 Kanonen genommen und 1500
ussen und Engländer zu Gefangenen gemacht.
le Anzahl ihrer Todten, besonders der Rus
i ist beträchtlich. Die Batavischen Generale
onhomme und Vicheren haben sich ausgezeich
t. Ich muß die Nationalgarde von Rotter
m loben, welche wie des Kriegs gewohnte
oldaten im Feuer standen.

Unterz. Brüne.

Kempten, vom 8. Okt. Nach Aussage
n Reisenden wären des Erzherzoges Karl kö
zl. Hoheit gestern selbst in Bregenz, um den
nzen Truppenkordon zu visitiren, und einen
uen Operationsplan zu entwerfen. — Es
ßt, Souvarow werde sich über Feldkirch
den Bodensee ziehen, und die bei Schaf
usen stehende russische Armee mit unter sein
mando nehmen. Dagegen sollen die klei
n Kantone von den östreich. Korps stark be
t werden.

Regensburg, vom 9. Okt. Die Wie
herstellung der Gebäude für die Philippss
rger vermehrt werdende Garnison und ihre
orräthe, so wie deren Ergänzung vor Ein
uch des Winters, dann mehrere beträchtliche
schaffungen für die Festung Ulm haben des
rrn Erzherzogs Karl k. H. veranlaßt, den
serl. Hrn. Konkommissaire mittelst eines ei
nen Schreibens, aufzufordern, der Reichsv
sammlung die Nothwendigkeit vorzustellen,
nigstens die ersten Termine der Römermonat

te

te voraus zu bezahlen. Das Reichsdirektorium hat der Reichsversammlung dieses Schreiben seinem ganzen Inhalte nach bekannt gemacht.

Am verflossenen Montage Nachmittags landete hier unter würzburg. Bedeckung der erste Theil der in Mannheim zu Gefangenen gemachten Franzosen. Er belief sich auf 900 Mann. Es waren 2 Generale und mehrere Staabsofficiere darunter. Des andern Tags kam der Rest auf 2 Schiffen zur Stadt am Hofe an. Sie blieben blos über Nacht und werden nach Oesterreich geschifft. Dieser Tagen passirten auch k. k. Geldwagen durch unsere Stadt, desgleichen heute ein k. k. und 2 Russisch-kaiserliche Kouriers. Auf der Donau kommen täglich mehrere Proviantzüge aus Oesterreich an.

Schafhausen, vom 6ten Oct.

(Mittags 3 Uhr.)

So eben wird hier unter Trommelschlag und vom Jubel der Einwohner begleitet, folgende erfreuliche Nachricht durch ein gedrucktes Bülletin bekannt gemacht:

„Nachdem die Avantgarde des Fürsten Sowarow, unter Kommando des General Rosenberg, den Feind mit großem Verlust über Stetten und Seewen nach Schwyz zurückgeworfen, und darauf selbst den letztern Ort mit stürmender Hand eingenommen hatte, übernahm am 3ten der Feldmarschall in eigener Person das Kommando der Avantgarde, nachdem er solche noch mit 4 der auserlesensten Grenadierregimenter und mit 3000 Kosaken verstärkt hatte;

; den 4ten früh um 6 Uhr wurde die Murs
nbrücke und Brunnen durch die Grenadiere
rstürmt, 3 Kompagnien von der 76 Halbbris
ade zusammengehauen und in Brunnen die
anze 84ste Halbbrigade mit dem General
oisson gefangen, und 17 reitende Kanonen
rbeutet. Der Feldmarschall nie mit einem
ieg zufrieden, rückte nun gegen das Murtens
hal vor, wo der General Lecourbe mit seiner
anzen Stärke postirt war; die Kosaken unter ihs
em tapfern Obristen Schlamki stürzten auf die
lvantgarde mit verhängtem Zügel, der General
ellachich war längst dem See vorgerückt, und
ab um halb 8 Uhr seine Ankunftssignale; nun
ückte die ganze Armee des Feldmarschalls vor,
ie Franzosen stritten mit Muth, als aber die
olonne des Generals Jellachich in ihrem Rüs
ken erschien, war die Verwirrung allgemein;
iesen Augenblick benutzte der General Rosens
erg, und hieß die Kavallerie einhauen; der
eind floh nach allen Ecken, die 109te Halbs
igade wurde in einen Sumpf gesprengt, und
urch die Artillerie gänzlich aufgerieben; der
eind flieht nun ohne sich aufzuhalten. Der
eldmarschall hat seine Richtung nach Luzern
enommen, wo er diesen Augenblick eingetrofs
en seyn muß."

Die Früchte dieses Tages, wo sich Generas
e und die Truppen mit Ruhm bedeckt, sind
2600 Gefangene; Todte hatte der Feind, ges
ing geschätzt, 5000 Mann, worunter sich die
Generale Gancey, der Generaladjutant Meras
otti befinden; 11 Kanonen wurden noch in des
nen Gebürgen vorgefunden; der General Leco-

urs

urhe iſt mit einem Kavallerie-Detaſchement gegen Luzern geflohen.

Stuttgardt, vom 11. Oct. So wie die Franzoſen am 5ten unter Raſtatt über den Rhein kamen, drangen ſie am nämlichen Tage bey Baſel, Breyſach und Kehl hervor. Die Orte, wohin ſie kamen, haben ſehr viel gelitten, beſonders Rothweil und Burkheim. Bey Kehl wurden ſie von dem Gen. Görger, und im Freyburgiſchen von dem General Giulai in ihre Verſchanzungen mit Verluſt zurückgetrieben.

Mit dem Poſtwagen von Schafhauſen erfuhr man, daß die ruſſiſchen Truppen, die wieder über den Rhein gegangen, am 6ten und 7ten, die Franzoſen aus mehreren Poſten vertrieben haben; nachdem dieſe aber ſich beträchtlich verſtärkt hatten, wieder über den Rhein zurückgedrängt worden wären.

Florenz, vom 4. Okt. Vorgeſtern in der Nacht kam ein Kourier mit der wichtigen Nachricht hier an, daß die Stadt Rom und der Seehaven Civitavecchia ſich an die Kaiſerlichen u. alliirten Armeen ergeben habe. Rom ergab ſich am 30ſten Sept. um 11 Uhr Vormittags; die Franzöſiſche Garniſon erhält freyen Abzug und wird zu Waſſer nach Frankreich gebracht.

Sobald die Kaiſerlichen und Neapolitaniſchen Truppen in Rom eingezogen waren, ſahe man ſogleich folgende Proklamation in allen Straßen angeheftet:

D. Emmanuel von Burchard, F. M. St. Maj. des Königs beyder Sicilien und General-kom-

mandant der königl. Neapolitanischen Truppen in der Romagna, Ritter des Verdienstordens ꝛc. ꝛc.

Macht hiermit allen Einwohnern der Hauptstadt Rom bekannt, daß die Truppen Sr. Majestät gekommen sind, um die Ruhe und gute Ordnung zu erhalten, zugleich auch, um die Kapitulation, die zwischen den Alliirten Generalen und dem Französischen General ist geschlossen worden, in allen Punkten zu beobachten und zu erfüllen. Er befiehlt also allen und jeden, daß die Kapitulation, die in einigen Stunden im Drucke erscheinen wird, beobachtet und in allen Punkten erfüllt werde; daß niemand die Ruhe störe, und Rache gegen den abziehenden Feind ausübe. Die Uebertreter dieser Verordnung werden mit dem Tode bestraft.

Gegeben im Hauptquartier zu Rom am 30sten Sept. 1799

Unterzeichnet: Feldmarschall Burchard.

London, vom 1sten Oct. Von den Schätzen, die in Seringapatnam gefunden worden sind, weiß man bis jetzt nichts Zuverlässiges, als was Major Beatson, Adjutant des Lord Mornington gemeldet hat. In seinen Briefen sagt er nur mit allgemeinen Ausdrücken: der gefundene Schatz sey unermeßlich, aber es sey noch weit mehr verborgen, da gewisse Zimmer des Pallastes, die nur wenige kennten, und wovon Tippo allein die Schlüssel gehabt hat, voller Münze wären.

Neueste Nachrichten.

Der würdige Pfarrer Lavater zu Zürch iſt von einem Soldaten meuchelmörderiſcher Weiſe geſchoſſen worden. Einige Zeit hat man an ſeinem Aufkommen gezweifelt, jetzo aber ſoll er auſſer Gefahr ſeyn. Die Ruſſen und Kaiſerlichen haben ſich nun aus der Schweiz ganz über den Rhein zurückgezogen, und die Franzoſen haben Conſtanz beſetzt. Von Souwarow weiß man neuerlich nichts, als daß er ſich mit den Feldmarſchall Lieutenant Petraſch, der jetzo die Armee des gebliebenen Generals Hotze kommandirt, vereinigt habe. Da die Franzoſen wieder Luft bekommen haben: ſo kommen ſie auch hier und da wieder zum Vorſchein. So fielen ſie den 5ten aus Altbreiſach, über rumpelten verſchiedene Dörfer, und trieben 120 Stück Vieh weg. Auch aus Kehl kamen ſie, und zerſtörten die Werker, die von den Kaiſerlichen waren angelegt worden. Von Mainz aus ſind ſie gegen Aſchaffenburg vorgedrungen, werden aber, durch den Landſturm, an weitern Vordringen gehindert. In Holland haben ſich die Engländer und Ruſſen zurückgezogen, und Alkmar geräumt; dieſes iſt wieder von den Franzoſen beſetzt worden. In Italien hat der General Melas den 2ten Oct. die Franzoſen zwiſchen Villanuova und Chiuſa geſchlagen, und letztern Ort erobert. In dem Franzöſiſchen Departement Mayenne haben ſich 15000 Royaliſten, unter Anführung des Grafen v. Bourmont vereinigt, die ſchon verſchiedene Städte weggenommen haben. In Egypten ſpielt nun Buonaparte wieder den Meiſter, nachdem er die Armee der Türken zernichtet hat. In Thüringen giebt es Ruſſen und fließt weiter kein Blut, als das die Metzger vergießen.

Feldkirch, vom 14ten Oct. Gestern ist Feldmarschall Soumarow mit 27,000 Mann Russen, gröstentheils Infanterie, in unserer Stadt und Gegend angekommen. Sein weiterer Marsch scheint nach dem Bodensee zu gehen, um sich mit dem Erzherzog Karl und mit dem Korps des General Korsakow zu vereinigen. — Die Franzosen vermehrten sich stark im Rheinthale.

Bern, vom 13ten Oct. Das Direktorium hat den, wegen des, durch den General Massena von der Stadt Basel geforderten Anlehens von 800,000 Francs gefaßten Schluß, wodurch es den Br. Begoz, Minister der auswärtigen Verhältnisse, nach Basel abgeschickt, um vereint mit dem Regierungsstatthalter Schmid allen konstituirten Gewalten des Kantons Basel zu verbieten, wegen dieses Anlehens in die mindeste Unterhandlung mit den französischen Generälen einzugehen, ohne von der Regierung ausdrücklich dazu bevollmächtigt zu seyn, der gesetzgebenden Versammlung zugeschickt. Es hat eine Bothschaft beygefügt, in der es sich gegen den von General Massena gemachten Schritt sehr stark ausdrückt, und zugleich erklärt, daß wenn das Resultat seiner Bemühungen fruchtlos seyn, werde, es sich genöthigt sehn, seine Gewalt in die Hände der Volksrepräsentanten niederzulegen, und von dem Gebrauche, den es bisher von derselben zur Freyheit und zum Glücke des Volks gemacht habe, die genaueste Rechenschaft zu geben.

Diese Bothschaft, die in öffentlicher Sitzung verlesen wurde, erregte die gröste Sensation.

Suter, Hubet, Escher, Koch und Kuhn sprachen besonders nachdrücklich gegen die, wie sie sagen, von den Souveränitätsrechte von Helvetien gemachten Eingriffe. Auch Rutz sprach in demselben Sinn fügte aber die wichtigen Worte bey: „Ich schwöre euch, Bt. Gesetzgeber, sorgt und wacht, damit nicht von dem Streit zwischen 2 Partheien eine dritte feindliche Vortheil ziehe.“

Es sind hier zwey Mitglieder der Municipalität von Basel angekommen, die in der Anleihenssache an den General Massena abgeschickt werden sollen.

Schweizer Gränze, vom 16ten Oct. Nach glaubwürdigen Berichten haben die Franzosen von der Stadt Zürch, außer ungeheuern Requisitionen, als Kriegssteuer, 800,000 Livr. von Winterthur 400,000 Livr. gefordert; im Verweigerungsfalle drohete man die Stadt zu plündern.

Unterm 30sten Sept. wurde in Zürch folgendes publicirt: Der Obergeneral befiehlt, daß in 24 Stunden nach Bekanntmachung dieser Ordre die Bürger der Gemeinde und des Kantons Zürch anzeigen sollen, was etwa an Kaufmanns-Waren, Geldern und Effekten in ihren Händen liegen möchte, die von Russen oder Oesterreichern herrühren mögen, oder diesen zugehören. Diese Anzeigen werden beym Generalstab gemacht, vorbehalten die eigentliche Inventur über die angezeigten Sachen in gesetzlicher Form. Jeder Particular, der die befohlenen Anzeigen versäumen würde, soll behandelt werden, als ein Hehler des Guts,

das

as der Französischen Republik gehört, und
ls solches nach der Strenge des Kriegs-Gese-
es bestraft werden. Jeder Bürger welcher
ffekten Gelder, oder Kaufmanns-Gut, das
on dem Feinde herrührt, angiebt, soll, inso-
rn noch keine Anzeige des Aufbewährens oder
erhelens geschehen ist, den dritten Theil von
em Werthe dieser Güter zu beziehen haben.

Reinwald."

Darmstadt, vom 18ten Oct. Während
e kaiserlichen leichten Truppen mit dem Main-
r Landsturm noch von Aschaffenburg bis an
e Frankfurter Straße stehen, ist ein starkes
orps Franzosen über Kostheim, Oppenheim
nd Gerasheim gegen den Neckar vorgerückt,
t denselben gestern passirt, und soll sich be-
its in Schwetzingen und der hiesigen Gegend
finden.

Durlach, vom 14ten Oct. Da bey mehr-
aligen Streifzügen Französischer Korps, be-
nders in Breisgau, ungeachtet des mit
ankreich bestehenden Friedens, auch Badi-
he Orte durch Plünderung hart mitgenommen
orden sind, und die Badischen Unterthanen
n Erlaubniß gebeten haben, sich in solchen
alle zur Wehre zu setzen, so ist ihnen von der
adischen Regierung folgendes geantwortet
orden: „Bey der Nachricht von dem An-
arsche eines Französischen Korps soll es den
adischen Unterthanen erlaubt seyn, sich zu be-
affnen; rückt das Französische Korps näher,
soll demselben eine unbewaffnete Person ent-
egengesandt werden, die dem kommandiren-
en Offizier erklären soll, daß man keineswe-

ge-

ges gemeint ſey, ſich in die Kriegsoperationen der beyderſeitigen Armeen zu mengen, oder ſich dem Marſche der franzöſiſchen Truppen entgegen zuſetzen; dagegen würde man mit gewaffneter Hand ſich wechſelſeitig in allen Badiſchen Ortſchaften einander beyſtehen, wenn von den Franzöſiſchen Truppen, gegen Inhalt der beſtehenden Verträge, eine Plünderung verſucht werden wollte.“

Hamburg, vom 18ten Oct. Wenn ſich nicht ſehr bald der Handel beſſert, und etwas mehr Abzug in den Waaren erfolgt, ſo werden gegen den Schluß der Bank (Ende des Decembers) noch die erſten Häuſer in Verlegenheit geſetzt werden, beſondert wenn in London und Amſterdam noch viele bedeutende Häuſer brechen ſollten. Hamburg verliert in dieſem Jahre gewiß mehr, als das in dieſem Kriege erworbene Vermögen beträgt. Schon im Septembermonat beläuft ſich die Summe der auf den Deſignationen angegebenen Verluſte auf 3 Millionen Mark. Man erwartet von dieſem Stoß der Hamburgiſchen Handlung eine Rückwirkung der Engliſchen Finanzen und man vermuthet, Pitt werde ſchnelle und kräftige Maasregeln ergreifen müſſen, um dem zuvorzukommen. Am Ende des vorigen Jahrs ſtand der Curs von Hamburg auf London 37 Procent, und heute 8 Procent, alſo iſt er ſeit einem Jahre faſt 30 Procent gefallen. Das einzige Mittel, wodurch England ſeinen Curs wieder heben kann, iſt dieſes, daß es baares Geld herſendet, und mit demſelben Wechſel auf London kaufen läßt. Es wird aber die Frage ſeyn, ob die Eng-

:nglische Regierung so viel baares Silber her
eyschaffen kann. Man darf zwar sicher hoffen,
aß nach dieser schrecklichen Crisis der Hamburs
ische Handel sich wieder heben, und bessere
:eiten herbeygeführt werden, allein wo werden
iese jetzt ruinirten Menschen wieder die ersten
;onds zur Betreibung von Geschaften herneh
nen? Auf Unterstützung wohlhabender Freun
e ist wenig zu rechnen, da die meisten selbst
ehr empfindlichen Verlust gelitten haben, und
uch auf ihrer eignen Hut seyn müssen. Ehe
)em pflegte ein unglücklicher Kaufmann in Ham
)urg ein Nebengeschäft des Handels zu ergreifen,
nd Mäkler, Buchhalter u. d. gl. zu werden,
llein von diesen werden durch diese Zeitläufte
uch schon mehrere ausser Brod gesetzt, und es
chaudert jedem Menschenfreunde bey dem An
)enken an das Schicksal dieser guten Stadt,
)em bisherigen Zufluchtsorte so vieler Unglück
hen.

Haag, vom 15ten Oct. Der letzte offi
:icelle Bericht, welcher hier bekannt gemacht
worden, ist vom General Brune vom 11ten.
Dieser Bericht kam vorgestern an, und lautet
folgendermaßen:

Aus dem Hauptquartier zu Alkmar,
vom 11ten Oct.

„Der Feind wird immer mehr und mehr
eingeschlossen. Er ist bereits aus den Dörfern
Haaren Carspel, Dirkshorn und Winkel ver
trieben, welche nun von unsern Truppen besetzt
sind, so daß alle feindlichen Korps, welche sich
an der Seite von Medemblick befanden, wür
den abgeschnitten gewesen seyn, wenn ihnen

der

der Rückzug über die Süderſee nicht länger zu halten wäre. Es iſt ſelbſt ſchon bey dem Hauptquartier der Bericht angekommen, daß die Stadt Medemblick bereits vom Feinde verlaſſen, nachdem die daſelbſt befindlichen Truppen vernichtet worden. Auch bemerkt man, daß die Zeichen von Aufruhr gänzlich verſchwunden ſind, indem die Orangefahnen, ſelbſt in den Dörfern, welche noch auſſerhalb der Linien der Franzöſiſchen und Bataviſchen Armeee liegen, bereits abgenommen worden.

Die Anzahl der Feinde, welche ſeit den zwey letzten Tagen zu Kriegsgefangenen gemacht worden, iſt bereits anſehnlich, indem noch immer verſchiedene von denen, die ſich in dem Gehölze verborgen hielten, ins Hauptquartier gebracht werden. Ueberhaupt beträgt die Zahl der Kriegsgefangenen, die ſeit dem Anfange des feindlichen Rückzugs in unſre Hände gefallen ſind, ferner der vom Feinde Zurückgelaſſenen und der Verwundeten ſchon mehr als 1400 Mann.“

Von der Yſſel, vom 14ten Oct. Am Sonnabend Abend, dem 12ten dieſes, ſind die Engländer noch auf der Lemmer geweſen; ſind aber von da nun wieder zu Schiffe abgegangen.

Aus Nordholland vernimmt man, daß ſich die Engländer zum Theil zu Enkhuyſen wieder einſchiffen; man weiß aber nicht wohin.

Peſaro, vom 1ſten Oct. Am 26ſten Sept. wurde zu Ankona ein Waffenſtillſtand von 48 Stunden geſchloſſen. Es wurde während dieſer Zeit über eine Kapitulation unterhandelt; der Franzöſiſche Kommandant Munier ſoll erklärt

klärt haben, daß er gesonnen sey, sich mit regulären Truppen, nicht aber mit Insurgenten in eine Kapitulation einzulassen. Es eilten deßwegen 300 Oesterreicher in forcirten Märschen nach Ankona, um die Kapitulation abzuschließen. Nach ihrer Marschroute sollten sie in voriger Nacht daselbst eintreffen.

Genua, vom 2ten Oct. Die Franzosen haben ihre Verwundete am 26sten Sept. nach Nizza bringen lassen. Die umliegenden Anhöhen jener Stadt sind von den Franzosen besetzt. Das Hauptquartier des Generals Championnet ist noch immer in Finale; er läßt seine Truppen viele Hin- und Hermärsche machen, um den Oestreichern seine Stellungen zu verbergen; auch legen die Franzosen an jedem günstigen Orte Verschanzungen und Batterien an, und halten jeden vortheilhaften Platz in der Riviera besetzt. Die französ. Armee im Genuesischen wird 40,000 Mann stark gehalten: mit diesen müssen 120 Italienische Meilen besetzt werden; allein es wird schwer halten, diese Stellung wegen Mangel an Lebensmitteln, wegen Sperrung der Zufuhr, und wegen der starken Kälte im Winter zu behaupten. — Man fährt hier fort die Güter der Ausgewanderten zu konfisciren. Auch ist auf die Einwohner eine starke Kontribution gelegt worden. Viele Kaufleute, in deren Fabriken viele Familien ihr Brod fanden, sind nun auch ausgewandert, wodurch das Elend in den niedrigen Volksklassen sehr vermehrt wurde.

Neueste Nachrichten.

Die Engländer in Holland fangen an zu capituliren, und verlangen einen freyen Abzug. Diesen wollen ihnen die Franzosen und Holländer zwar zugestehen, doch unter der Bedingung, daß die Holländische Flotte wieder herausgegeben, 15000 Französische Gefangene in Freyheit gesetzt, und allen Schade vergütet werde, den die Engländer, während ihrer Anwesenheit, in Holland angerichtet haben, und daß der Rückzug vor dem 6ten November vollendet sey. Der Kaiser von Rußland hat erkläret, daß er seine Truppen zurückziehen würde, wenn die Deutschen Fürsten nicht thätiger gegen Frankreich mitwirkten. Von Paris aus meldet man, die Reichsstadt, Frankfurt am Mayn, sey für neutral erkläret, und werde von keiner der streitenden Partheyen besetzt werden. Die Royalisten in Frankreich verstärken sich immer mehr. Sie haben die Stadt Mans mit ihrer Beute verlassen, und sich gegen Laval und Angers hingezogen, auch ist die Stadt Tracon von ihnen besetzt worden. Sie erwarten jetzo die Ankunft eines Anführers, Namens Frotte. Durch die weisen und patriotischen Verfügungen der Hamburger und Bremer wird ihr gesunkener Credit wieder hergestellt. In Bayern wird an der Einrichtung eines Landsturms gearbeitet. Preussen hat bisher mit Frankreich, wegen Hollands Neutralität, und wegen der Zurückgabe der von den Franzosen besetzten Preussischen Länder unterhandelt, aber ohne Erfolg. In Neapel sind 10 Russ. Schiffe mit 1500 Mann Truppen am Borde eingetroffen. Bruchsal, Heidelberg und Mannheim sind von den Kaiserlichen geräumt und von den Franzosen besetzt worden.

Schreiben aus London, vom 15ten Oct. Die so lange schon verbreitete Nachricht, daß Surinam sich an unsere Regierung ergeben habe, ist nun officiell bestätigt. In der Hofzeitung dieses Abends steht ein sehr ausführlicher Bericht von der Uebergabe dieser Holländischen Colonie an den Generallieutenant Trigge und den Viceadmiral Seymour am 20sten August. Sie geschahe ohne daß eine Kugel abgebrannt wurde.

Folgendes ist dieser officielle Bericht an den Staatssekretair Dundas.

Hauptquartier Paramaribo, den 23sten August 1799.

Sir! „Es macht mir besonderes Vergnügen die Ehre zu haben, Sie zu benachrichtigen, daß die Colonie Surinam am 20sten dieses an Se. Majestät übergeben worden ist, und daß die britt. Truppen am folgenden Tage die Hauptfestung, das Fort Neu-Amsterdam, in Besitz genommen haben. Als ich am 14ten Jun. von dem Lord Hugh Seymour Ihre Instruction erhalten hatte, traf ich unverzüglich die nöthigen Anstalten, Truppen aus Grenada und St. Lucia zusammenzuziehen, und sie mit den in Martinique zu vereinigen, die zur Eroberung dieser Niederlassung gebraucht werden sollten.“

„Mit dem Capitain Ekins, der mit der Fregatte Amphitrite vorausgieng, um die Küste zu untersuchen, und zu verhindern, daß nicht etwa ein Schiff Nachrichten dahin brächte, sendete ich den Ingenieurkommandeur, Oberstlieutenant Shipley, ab, um die nöthigen Beobachtungen anzustellen.“

„Am 30ſten d. M. ſchiffte ich mit die Truppen ein; die Escadre beſtand aus 2 Linienſchiffen und 5 Fregatten, nebſt einigen Transportſchiffen. Am 31ſten giengen wir unter Segel. Am 12ten kamen wir an der Küſte von Surinam an und rekognoscirte die obgedachte Fregatten. Am 12ten und 14ten recognoscirte der Oberſtlieutenant von Shipley nebſt dem Capitain Elkins die Poſten an der Küſte, welche die Einfahrt in den Fluß vertheidigen.“

„Am 16ten Abends gieng die Escadre an der Mündung vor Anker; und nun forderte ich nach der Verabredung mit Lord H. Seymour die Colonie zur Uebergabe auf. Da aber der Gouverneur 48 Stunden Bedenkzeit verlangte, erhielt ich ſeine Antwort erſt am 18ten durch eine Deputation, die aus einigen Officieren und angeſehenen Einwohnern der Colonie beſtand, welche die Vollmacht hatten, mit uns zu unterhandeln aber nicht abzuſchließen.“

„Da wir mit den Linienſchiffen nicht den Fluß hinaufkommen konnten: ſo wurde am 19ten dieſes Anſtalt getroffen, die Truppen auf denſelben auf die Transportſchiffe zu bringen, die dann nebſt 4 Fregatten, (in deren einen ſich der Admiral und ich mich befand) Abends 2 Meilen weiter hin ankerte. Ein Detaſchement vom 60ſten Regiment ward dann ans Land geſetzt und nahm Beſitz von den Redouten und Batterien der vorläufig genannten Landſpitze Peikeyn.“

„In dieſer Lage blieb die Escadre bis den 20ſten Nachts, da die Capitulation ratificirt von dem Gouverneur zurück kam. Am folgenden Tage giengen wir dann mit dem Schiffe und

und Transportfahrzeugen nach dem Fort Neu-Amſterdam, das von 400 Mann des 5ten Bataillons des 60ſten Regiments im Beſitz genommen wurde. — Die Garniſon des Forts beſtand ungefähr aus 750 Mann, worun 500 Mann Wallone, und 150 Holländiſche Truppen waren, die mit Kriegsehren ausziehen durften.“

„Am 22ſten wurde die Redoute Leyden, die Batterie Friederici, die Redoute und Batterie Purmerend, das Fort Zeelandia und die Stadt Paramaribo, die Hauptſtadt der Niederlaſſung, von den Britiſchen Truppen im Namen Sr. Majeſtät in Beſitz genommen. — Die entfernten Poſten haben noch nicht beſetzt werden können.“

„Mit Vergnügen ſetze ich hinzu, daß die Truppen in dieſer Colonie, ſo wie die Einwohner die größte Zufriedenheit mit der Veränderung äußern ꝛc.“

Trigge, Generallieut.

Nach dem beygefügten Verzeichniß der in der Colonie gefundenen Munition bekamen unſere Truppen unter andern 42 metallene und 295 eiſerne Kanonen von verſchiedenem Kaliber, ſehr vieles Pulver, Kugeln, Flinten und Säbel ꝛc.

Schreiben aus dem Haag vom 22ſten Oct. Noch am 18ten kam die von den Engländern nachgeſuchte Kapitulation in Alkmaar zu Stande.

Die Freude über die Nachricht war auſſerordentlich. Von Stadt zu Stadt wurde dieſe durch Abfeuerung der Kanonen bekannt gemacht

macht. Vorgestern, Sonntags, ertheilte das Direktorium in einer Bothschaft der deshalb ausserordentlich versammelten ersten Kammer des gesetzgebenden Korps die Nachricht von der Unterzeichnung und Ratification dieser Capitulation; sie wurde mit allgemeinen Beyfallsgeschrey von den Tribünen und Logen aufgenommen, und ungeachtet man die Artikel derselben noch nicht kannte, da der General Vendamme erst Abends als der Ueberbringer derselben erwartet wurde: so überließ man sich doch allgemein der Freude. Abends wurden mehrere Häuser, besonders öffentliche, illuminiret, und an vielen Orten ertönte Musik. Der General Vendamme kam wirklich noch Abends spät an, und wurde sogleich vom Direktorium angenommen und in die verschiedenen Gesellschaften geführt, die sich in den illuminirten Häusern befanden.

Der gestrige Tag war erst der eigentliche Tag der Freude, da das Direktorium diese Capitulation beyden Kammern in einer Bothschaft, und dem Volke in einer Proklamation mittheilte, die an allen Straßen-Ecken von einem Herolde, unter Begleitung eines Detachement Kavallerie der Garde des gesetzgebenden Korps und mehrerer Trompeter verlesen wurde. Diese Proklamation ist folgenden Inhalts.

Das Vollziehungs-Direktorium der Batavischen Republik an ihre Mitbürger:

„Die glücklichen Fortschritte der Waffen Eurer Batavischen und Französischen Brüder, durch edelen Heldenmuth beseelt, und durch die Liebe zum Vaterlande und zur Freyheit ange-

feu-

feuert, hatten bereits die gerechte Hoffnung genährt, das Batavische Gebiet von den Engländern befreyt zu sehen, und siehe da, unsere und Eure Hoffnung ist vollkommen erfüllt.

„Die wohlüberdachten Maaßregeln des Obergenerals unterstützt durch den Muth und Eifer der republikanischen Armee, bahnte bereits den sichern Weg zum Siege, und der in seine starken Verschanzungen zurückgetriebene Feind lief Gefahr, durch den Batavischen und den Französischen Helden verjagt zu werden; und was blieb ihm nun übrig? ein gewisser Tod oder eine schändliche Uebergabe.

„Der trotzige Britte, der Eure Freyheit und Wohlfahrt bedrohte, sah sich also durch die Erniedrigung gezwungen, bey dem General um freyen Abzug anzusuchen. Dieser Befehlshaber der weniger Werth auf die Vermehrung seines Ruhms legte, der ihm der letzte Sieg zugesichert haben würde, und einsah, daß dieser nur mit Strömen von Blut möglich wäre, hat diesen Ruhm edelmüthig dem Interesse des Landes und dem Leben seiner tapfern Kriegsgefährten aufgeopfert, und dem Feinde eine Capitulation folgenden Inhalts zugestanden:

Der Herr Generalmajor Knox, bevollmächtigt von seiner königl. Hoheit dem Herzog von York, Oberbefehlshaber der combinirten Englischen und Russischen Armee; und der B. Rossellant, Brigadegeneral, Chef des Generalstaabs, mit gehöriger Vollmacht von dem B. Brune, Obergeneral der Französischen und Batavischen Armee versehen, sind über folgende Artikel übereingekommen:

Art. 1. Alle Feindſeligkeiten zwiſchen den beyderſeitigen Armeen ſoll von heute an aufhören.

Art. 2. Die gegenwärtige Vorpoſtenlinie der beyden Armeen ſoll gegenſeitig zur Scheide-Linie dienen.

Art. 3. Mit allen Werken, ſowohl offenſiven als defenſiven, ſollen von beyden Seiten inne gehalten, und es ſollen keine neue angelegt werden.

Art. 4. Die mit Geſchütz verſehenen Batterien, welche ſich zur Zeit der Landung auf dem Helder und auf den Plätzen befanden, welche damals von der combinirten Engliſchen und Ruſſiſchen Armee beſetzt wurden, ſollen in ihren damaligen Zuſtand wieder hergeſtellt werden, oder in ihrem dermaligen verbeſſerten Zuſtande bleiben; ſo, daß die Bataviſche Artillerie dort ganz zuſammen bleibe.

Art. 5. Die combinirte Engliſche und Ruſſiſche Armee ſoll ſich ſo ſchleunig als möglich wieder einſchiffen, und die Küſten, Inſeln und innern Seen der Bataviſchen Republik bis zum nächſten 30ſten November geräumt haben, ohne es ſey durch Ueberſchwemmung, oder Durchſtechung von Dämmen oder Verſtopfung von Schleußen u. ſ. w. Schaden angerichtet zu haben.

Art. 6. Die Kriegsſchiffe oder andere Fahrzeuge welche etwa Verſtärkungen für die combinirte Engliſche und Ruſſiſche Armee überbringen möchten, ſollen nicht ausſchiffen ſondern ſogleich wieder abziehen.

Art. 7. Der Obergeneral Brune ſoll einen Officier in die Zyp und auf den Helder ſchicken dürfen, in der Abſicht, ihm ſowohl über den Zuſtand der Batterien, als über die Fortſchritte der zur Räumung

mung getroffenen Anſtalt Bericht zu erſtatten.

Seine kön. Hoh. der Herzog v. York, ſoll einen Officier in die Franzöſiſ. und Batav. Linien ſenden dürfen, um ſich zu verſichern, daß keine neue Werke angelegt werden. Von jeder Armee ſoll gegenſeitig ein Rangofficier abgeſandt werden, um als Bürge für die Vollziehung dieſes Vertrags zu dienen.

Art. 8. 8000 Franzöſiſ. und Batav. Kriegsgefangene, die vor dem gegenwärtigen Feldzuge gemacht worden, und ſich jetzt in England befinden, ſollen nach der Wahl und dem von der Regierung der beyden alliirten Republiken regulirten Verhältniſſe freygelaſſen, und ohne einigen Verzug nach ihrem Vaterlande zurückgeſendet werden. Der Generalmajor Fox ſoll bey der Franzöſiſchen Armee verbleiben, um als Bürge für die Vollziehung dieſes Artikels zu dienen.

Art. 9. Mit dem beſtehenden Vertrage der zwiſchen den beyden Armeen zu Auswechslung der während dieſes Feldzugs gemachten Gefangenen ſoll es ganz ſo bleiben, wie es war. Es iſt noch ausgemacht worden, daß der Batawiſche Admiral de Winter als ausgewechſelt betrachtet werden ſoll.

Geſchloſſen zu Alkmaar, den 26ſten Vend., 8ten Jahrs, der einen und untheilbaren Franzöſiſchen Republik (18ten Oct. 1799) zwiſchen den Unterzeichneten, zu dem Ende mit gehörigen Vollmachten verſehenen Generalen.

Unterzeichnet: Roſtollant, Brigade-General
Knox, General-Major.

Genehmigt: Friedrich, Herzog von York,
Oberbefehlshaber der tom-

bi-

[redacted]

hinlänglichen Armee Sr. kaiſerl. Maj. und des Kaiſers von Rußland.

Gr. Mitchell, Vice-Admiral der blauen Flagge, Oberbefehlshaber der Eſcadre Sr. Maj. zur Expedition an die Holländiſche Küſte.

Genehmigt: Durch den Obergeneral der Franz. und Batav. Armeen, Brune.

Neueſte Nachrichten.

In Marocco wüthet die Peſt ſo fürchterlich, als der Krieg in Europa. Die Hauptſtadt iſt eine Wüſteney geworden; indem täglich 3000 Menſchen daſelbſt ſterben, welche auf die Straßen geworfen wurden, weil niemand ſie begraben wollte. Nothwendig müſſen alle Bewohner, die ſich nicht geflüchtet haben, von dem unverträglichen Geſtanke umkommen. Muly Suleiman marſchirten mit ſeiner Armee nach Süden, und verbreitete die Peſt im ganzen Reiche. In Holland ſind die Engländer damit beſchäftigt, ſich einzuſchiffen. Ein Engliſches Kriegsſchiff mit 240 Mann nebſt vielen Weibern und Kindern iſt verſunken. Man vermuthet es ſey die Fregatte Lutine, die nach Hamburg beſtimmt war. Die Ruſſiſchen Truppen haben Schafhauſen geräumt. An ihre Stelle ſind die Kaiſerlichen eingerückt. Soult warum verlegt ſeine Truppen an der Donau hin. Den 20ſten Oct fielen die Chouans in Nantes ein, wurden aber durch die Einwohner zurückgeſchlagen. Bey Sillen und Glace wurden ſie gänzlich geſchlagen und verloren 8 Kanonen und einen Wagen mit Waffen beladen. Ein Korps Kaiſerl. Truppen ſetzte den 19ten Oct. bey Odenheim und Kappel über den Rhein, hob verſchiedene Franz. Piquets auf, und gieng dann wieder zurück. In Italien griffen die Kaiſerlichen die Franzoſen bey Baretta an, ſchlugen ſie, und machten 300 Gefangene. Der Churfürſt von Sachſen hat der Leipziger Kaufmannſchaft, um die Stockung in ihren Geſchäften zu heben, eine Million vorgeſchoſſen.

Schreiben aus London, vom 22sten Oct. Gestern landeten der Obrist Gower von der Garde und der Schiffskapitain Baß in Yarmuth aus Holland, und kamen heute früh in London an. Sie bringen die wichtige Nachricht mit, daß in Holland ein Waffenstillstand geschlossen worden ist. Sr. königl. Hoheit der General Hauptmann ist gleichfalls mit dem Feinde dahin übereingekommen, daß alle Gefangene auf beyden Seiten, sie mögen auf Parole seyn oder nicht, gleich ausgewechselt werden sollen. Durch diesen wichtigen Schritt sind unsere Truppen im Stande, Holland ohne Gefahr und weitern Verluste zu verlassen. Die Franzosen verlangten, daß wir die Holländischen Schiffe zurückgeben sollten, aber dieß wurde schlechterdings abgeschlagen.

Vorher traf noch ein königlicher Kourier mit Depeschen vom Herzoge von York an, der die Armee am 17ten dieses verließ. Man wartete dortsehnlich auf den Obersten Brownrigg mit dem Bescheide des geheimen Staatsrathes.

Die Hofzeitung enthält aus Holland weiter nichts, als einen Bericht über etliche misgeglückte Versuche der Holländer, uns Lemmer wieder wegzunehmen.

Es sind an der Küste nicht weniger als 17 Transportschiffe mit Verwundeten aus Holland angekommen.

In der Admiralität wurden gestern Depeschen von Lord Nelson, den der König von Neapel zum Herzoge von Bronti ernennt hat, gebracht. Er hat das Schiff Foudroyant nach

Sardinien abgefertiget, um Ihre Majestät sammt der königlichen Familie nach Dero Besitzungen in Piemont zurückzubringen. Sie landeten in Livorno, wo sie der Großherzog von Toskana empfieng. Am 26sten Sept. war der König von Sardinien noch nicht wieder in Turin zurückgekehrt, und man glaubte er würde nach Wien gehen, um sich mit dem Kaiser über die Schwierigkeiten seiner Wiedereinsetzung zu verständigen.

Aus Neapolitanischen Briefen sehen wir, daß alle unsere Schiffe nach Minorca befehligt worden sind, ausser dem Enkodon, der noch bey Neapel bleibt, und dem Fendrogant, der nach Palermo abgesegelt ist. Mittlerweile hat Lord Nelson seine Flagge auf einem Erker im Hause des Englischen Gesandten, oder auf einer Englischen Jacht in der Mole erhoben. Neapel wird täglich von den Calabriern beunruhiget, welche täglich die grausamsten Ausschweifungen begehen. Der Kapitain Trowbridge hat dieserhalb seine Seesoldaten und etliche Matrosen aus Land setzen müssen, um sie in Patrouille die Hauptstadt vertheidigen zu lassen. Der König hat es sich völlig aus den Gedanken geschlagen, jetzt dorthin zurückzukehren, weswegen der Kardinal Ruffo die Stelle eines Vicekönigs versieht. Es war wiederum ein Korps von 2000 Lazzaronis unter dem Kommando des Feldmarschalls Don Emanuel nach Rom geschickt worden. Malta wird von den Russen und Türken blokirt, und 3000 Russen aus Livorno sollen noch überdieß dorthin geschickt werden. Inzwischen befindet sich der

Fa-

Kapitain Hall, welchen der König beyder Sicilien zum Gouverneur bestellt hat, am Ufer. Der Hof in Palermo ist dermalen überaus glänzend; man giebt dem Lord Nelson beständige Festins.

Mittwoch Nachmittags wurden an der Westminster Brücke eine Menge Französischer Emigranten gelandet. Sie kamen ursprünglich aus Toulon, als die Engländer diesen Hafen räumten. Erst landete man sie in Neapel; nach dem Ausbruche der Revolution daselbst, flohen sie nach Palermo, von wo sie nun nach England gekommen sind. Unter ihnen befindet sich der ehemalige Gouverneur von Toulon.

Am 9ten dieses, in der Nacht, gieng uns glücklicher Weise die Fregatte la Lutine, von 32 Kanonen, an der äussern Sandbanck des Fahrwassers bey der Insel Vlieland, in einem heftigen Sturme zu Grunde. Sie war früh aus Yarmouth mit einer Menge klingender Münze abgegangen. Weil ein starker Seestrom am Ufer her trieb; so konnten sich ihr weder Schuyten vom Lande her, noch Böte von dem mit ihr abgesegelten Anow nähern. Früh, am 10ten, sah man keine Spur mehr von ihr; alle Leute sind mit versunken, den einzigen Herrn Schabrack, Notarius Publicus ausgenommen. Es befanden sich etliche grose Kaufleute am Bord, die nach Hamburg wollten. Obgleich der Verlust an Gelde nur auf 600,000 Speciesthaler angegeben wird, welche assecurirt waren, so glaubt man doch, daß sich noch weit mehr Cassa darauf befand.

In Plymouth sind 2 der allerreichsten Span. Prisen aufgebracht worden, die seit Sir Francis Drakes Zeiten unsre Häfen erreicht haben. Die erste heißt: El Thetis, die andere, Sancta Brigada. Beyde kamen aus Harvannah und steuerten nach Ferrol. El Thetis hat 32 Kanonen und 300 Mann Schiffsvolk. Ausser Zucker, Caffee, Cacaobohnen und Häuten, befanden sich darauf anderthalb Millionen harte Span. Thaler; die sämmtliche Fracht ist der Span. Krone zugehörig. Die Fregatte Ethalion von 38 Kanonen, hatte die Thetis lange verfolgt, und am 16ten erreichte sie dieselbe nahe bey Ferrol. Die Thetis ist ein vortrefflich gebautes schnellsegelndes Schiff, das im Jahr 1794 aus Cadix lief. Der Span. Kapitän that mit seiner Mannschaft alles, was in seinem Vermögen stand, um den Verfolgern auszuweichen, aber der Ethalion erreichte ihn, und achtete sogar der Riffe nicht, auf welchen er in Gefahr gerieth zu scheitern. Die Spanier hielten sich, so lange das Gefecht aus der Ferne geführt wurde, aber sie konnten der Gewalt unsers Feuers in der Nähe nicht widerstehen. Weil die Spanier blos nach unserm Takelwerke zielten: so hatten wir weder Todte noch Verwundete, indeß unsere erste Kugel 3 von ihren Leuten mit einemmale niederwarf. Die 2te Kugel riß den Oberkonstabel ein Bein ab u. s. w. — Die 2te Prise Santa Brigada, hat 42 Kanonen und 320 Mann. Ungeachtet die Kochenille (500 Säcke, am Gewicht 150,000 Pfund,) Elfenbein, Zucker, Kaffee und Cacaobohnen, hat sie 2 bis 3 Millionen harte Thaler am Bord. Unsre Fregatten Naiad und Alemene jagten dieselbe, allein wenn sich nicht der

Trib

Tekton zu thun gestellt hätte, würde die Santa Brigada wegen ihrer unglaublichen Leichtigkeit im Segeln entkommen seyn.

Paris, vom 30sten Oct. Man hat oft wiederholt, sagt heute Paultier in seinem Journale, daß man die Englische Regierung zernichten müsse; dieß mag eine gute Sache seyn; noch besser wäre es aber, wenn man mit dieser Regierung Frieden machte. Es versteht sich von selbst, daß wir einen, sowohl für uns, als für die Bataver, ehrenvollen und vortheilhaften Frieden meynen. Der Frieden unter solchen Bedingungen ist allen vorzuziehen. Die Rache ist ein schlimmer Rathgeber; sie ist eines großen Volkes unwürdig, und überdem dessen Wünschen zuwider.

Nach einem Schreiben aus Angers vom 21sten haben die Chouans Ancenis angegriffen; das Feuer hat mehrere Stunden gedauert; zuletzt wurden sie zurückgeschlagen. — Der Brigadechef d'Arnaud hat die Stadt Laval, Hauptort des Mayennedepartements, und General Verdiere den Kanton Ourville im Departement der Niederseine, in Belagerungsstand gesetzt.

Von den Chouans in Frankreich.

„Emigrirte, fanatische Priester, Engländer, Oesterreicher, Französische Deserteurs, feindliche Gefangene und Konscribirte machen das aus, was man Chouans, und in Landes Mißvergnügte nennt. Sie füllen fast ganz die Departemente von Finistere, Morbihan, der Nordküsten, der untern Loire, von Ille und Vilaine, Mayenne, Maine, und Loire, Sarthe und Orne, einen Theil von Manche, Calvados, Indres und Loire, an und streifen in Loire,

und Eher, Eure und Loir, Eure u. s. Ihre wirkliche rüstige Macht beträgt ohngefähr 6 bis 7000 Mann, unter denen einige beritten sind. Im Nothfall können sie eine gleiche Anzahl Hülfstruppen zusammen bringen. Sie sind gut bewaffnet, streng disciplinirt, und in kleine Korps von 100 oder 150 Mann abgetheilt, die sich auf erste Signal zusammen ziehen. Ohnerachtet sie ihre Tracht oft abändern so erkennt man sie doch an ihren Hüten a la Henri IV. und an ihren schlechten Kleidern, die vom Reiben der Flinte auf der linken Schulter sehr abgenutzt sind.

Es fehlt ihnen an nichts; Waffen, Munition, Lebensmittel, kurz alles wird ihnen durch die Verräther im Innern gereicht. Vor einem Monat schickte ihnen ein Arsenal der Republik 14000 Patronen zu, und eine Zeit daraufwurde ein Frachtwagen mit Flinten angehalten, der ihnen mitten durch das Departement von Sarthe zugeführt wurde. Soll ein öffentliches Fuhrwerk angehalten, eine Casse geraubt, die Ankunft ihrer Zufuhren oder ihrer Entsollirten gedeckt werden, so formiren sie Detaschements von wenigstens 50, höchstens 200 Mann.

Auf dem Marsche kehren sie in den Schlössern ein, deren Eigenthümer oder ein anderer an ihrer Stelle sich sorgfältig einfinden. Wo es keine Schlösser giebt, giebt es reiche Ackerleute, bey denen sie bisweilen 3 bis 4 Ochsen verzehrten ehe sie abziehen. Sie unternehmen auch grosse Expeditionen. Soll eine kleine Stadt, oder ein ansehnlicher Marktflecken angefallen werden, so versammeln sie sich zu 1000

oder 1200, plündern ꝛc. bis ſie ſie abzie-
hen.

Eines ihrer fürchterlichſten Korps iſt das von Maupertuis, das nach Angers hin cam-pirt. Ihre Anführer, Demoiſelle und Karl ſcheinen Verdienſte genug zu haben, aber we-he dem Bürger, der einen Korps ohne Ober-haupt in den Weg kommt.

Oberrhein, vom 31ten Oct. In Nieder-ſchwaben iſt es am 22ten zu einem kleinen Ge-fechte gekommen. Eine franzöſiſche Kolonne von 500 Mann theils Infanterie theils Kaval-lerie war über Waibſtadt vorgerückt; von wo ſie aber durch die Oeſterreicher, die aus Szekler Huſaren, aus den Küraſſieren von Anſpach u. Franz Mailand, und aus bairiſcher Infante-rie, die in Fürfelden lag, beſtanden, wieder bis Waibſtadt zurückgedrückt worden. Um Philippsburg her ſtanden am 24ſten October die Vorpoſten der Franzoſen bis Untergrümbach (unterhalb Durlach) und bis Linkenheim (eini-ge Stunden unter Karlsruhe.) Näher nach Philippsburg hin waren rundum alle Orte von ihnen beſetzt. Bey Mannheim iſt die Reſerve-Kavallerie die zeither auf dem rechten Necker-Ufer geblieben war, am 30ſten Oct. gegen Hei-delberg und Schwezingen aufgebrochen, und General Lecourbe gieng in der Nacht darauf mit ſeinem ganzen Generalſtaab von Mannheim nach Bruchſal und Wisloch. Man vermuthete daraus einen allgemeinen Angriff auf der gan-zen Linie, der auch erfolgt zu ſeyn ſcheint, in dem die Kanonen vorgeſtern Morgen von al-len Orten her, wo die Vorpoſten der beyden Ar-meen ſtehen, ſich hören ließen. Neueſte

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen suchen von allen Seiten in Schwaben vorzudringen, sind aber bis itzo immer daran verhindert worden; in verschiedenen Gefechten, die sie mit dem Landsturme im Odenwalde hatten, zogen sie immer den Kürzern. Von Darmstadt meldet man, sie wären bey Ludwigsburg durch den Fürst von Hohenlohe angegriffen, total geschlagen worden, und hätten zwey tausend Mann an Todten, und acht hundert an Gefangenen verlohren. Philippsburg sey entsetzt, und die Französische Armee zöge sich von allen Seiten zurück. — Die Wirtembergischen Truppen sind zu den Kaiserlichen gestoßen. — Suwarow hat sein Hauptquartier in Augsburg. Die Schweitzer weigern sich die Contribution zu bezahlen, die ihnen die Franzosen auflegten. Basel aber hat sich dazu verstanden. — In Holland fahren die Engländer und Russen fort sich einzuschiffen. Man vermuthet aber, daß sie wieder in Seeland landen werden. — In Brüssel sind neun Personen guillotinirt worden, die man von dem Corps des Carl Lapoigne gefangen hatte. — In Frankreich haben die Chouans eine Proclamation ergehen lassen, in welcher sie jedem, der die Waffen gegen sie ergreifen würde, den Tod drohen. Acht tausend Republikaner sind gegen sie marschirt. — In Italien belagern die Kaiserlichen das Fort Cuneo; die Franzosen dringen aber mit starker Macht vor, um es zu entsetzen.

Paris, vom 6ten Nov. Das Gerücht verbreitet sich, daß die Armeen in der Schweiz, in Italien und die Alpen-Armee unter Buonaparte's Befehlen vereiniget werden sollen; und daß die Generale Moreau, Massena, Lecourbe und Bernadotte, unter demselben verschiedene Armeekorps kommandiren werden.

Seit 14 Tagen sind unter den Generalen, welche die Unterabtheilungen von Morbihan, Finistere, von den Nordküsten, von Ille und Vilaine kommandiren, die Kommunikation unterbrochen. An den 4 einander entgegenstehenden Enden dieses Arrondissements wird nun eine hinlängliche Macht versammlet, um einen Streifzug auf allen Punkten gegen die Chouans vorzunehmen, deren Kühnheit mit ihrer täglich wachsenden Anzahl zunimmt. Derjenige, welcher den Titel als Obergeneral der Unzufriedenen angenommen hat, heißt Archilles Lebrün.

Der General Gilly, der Jüngere, hat mit einer Kolonne von 1700 Mann die Rebellen zu Sille-le-Guillaume erreicht, sie geschlagen und eine Kanone wieder erobert, welche sie aus Mans mitgenommen hatten.

Der seit einiger Zeit in allen unsern Hafen auf allen neutralen Schiffen gelegte Beschlag erregt die lebhaftesten Reklamationen und ist sowohl den Rechten der Neutralität als unserm eigenen Interesse gänzlich zuwider denunzirt.

Ein Schreiben aus Holland versichert, daß unter allen feindlichen Generalen keiner mehr Muth und Tapferkeit gezeigt habe, als der Herzog von Glocester, dritter Sohn des Königs

von England. Unter andern wurde in einem Treffen, wo er mit 1100 Mann gegen 3000 focht, sein Pferd unter ihm erschossen, dessen ungeachtet setzte er das Kommando zu Fuß mit der größten Gegenwart des Geistes fort.

Paris, vom 4ten Nov. Unser Gouvernement soll sehr geneigt seyn, sich in Unterhandlung zu einen allgemeinen Frieden einzulassen. Der Hof zu Madrit scheint den Weg dazu am ersten zu eröffnen. Gewiß ist es, daß ein Oesterreichischer und Preussischer Unterhändler daselbst angekommen ist. Auch in Spanien fühlet man die Nothwendigkeit des Friedens so sehr, wie anderwärts. Der Geldmangel läßt es hauptsächlich wünschen.

Die Admirale Massaredo und Bruix sind zu ihrer Flotte nach Brest abgereiset, welche noch vor dem 15ten Nov. auslaufen soll. Der Cisalpinische Direktor Sopranzi ist übel von Buonaparte aufgenommen worden. Dieser General hat sich für alle hiesige Journale abonnirt; ein ziemliches Tagewerk wenn er sie alle lesen will. Aus einer von dem Präsidenten hier gehaltenen Rede kann man schließen, daß unser Direktorium die Schweiz ihrer völligen Unabhängigkeit überlassen will. Die Gelehrten welche Buonaparte mit nach Egypten genommen hatte, fanden daselbst viele Antiquitäten, unter andern eine kleine weibliche Statüe, ganz in der Costüme, wie unsere heutigen Frauenzimmer.

Buonaparte treibt dem gesetzgebenden Körper ausserordentlich auf die Abfassung eines Gesetzbuchs. Man bemerkt, daß er weder der Ver-

fas-

tation der emberten austro-Russischen Fah-
n, nach dem an diesem Tage bey Barras ge-
lteten Gastmahle beygewohnt, zu welchem
e Generale und Gesandten eingeladen wor-
n waren. Die Chouans hatten sich der
tadt Nantes durch folgende List bemächtigt:
war Markttag; viele schlichen sich mit den
rkäufern ein. Als der Signalschuß gegeben
rde, besetzten sie die Thore und verhinder-
n die erste Gegenwehr der Bürger.

Brüssel, den 8ten Nov. In Holland,
wie in unsern Departementen ist das Ge-
cht allgemein, daß, den geheimen Artikeln
zwischen dem Herzoge von York und dem
ergeneral Brüne geschlossenen Konvention
näß, alle Französischen Truppen das holländ-
che Gebiet räumen werden, und daß die
ussische Armee, unter den Befehlen des Ge-
rals von Schladen im Begriffe stehe, im Na-
n des Prinzen von Oranien Besitz von Hol-
nd zu nehmen. Es ist nicht nöthig hinzuzu-
gen, daß diese Nachricht Bestätigung brau-

Die kriegsgefangenen Russen und Engländ-
r, welche schon nach den festen Plätzen des
en Frankreichs waren abgeführt worden,
en nun zuverlässig in Holland ausgewech-
t werden.

Am 6ten dieses gieng abermals ein Preuß-
er Kourier von Berlin hier durch nach Pa-

Berlin, vom 4ten Nov. Herr Professor
ich in Erlangen hat bekanntlich 2 neue Mit-
angenommen, ein äußerliches und ein innere

liches, wodurch alle Fieber in ein Paar Tagen sollen können gehoben werden. Er macht dem aus ein Geheimniß, und verlangt dafür eine ansehnliche Vergütung. Da er selbst ein geschickter Arzt ist, und von dem Gebrauche seiner Mittel vortheilhafte Zeugnisse eingelaufen sind, so wird derselbe hierherberufen, um unter Aufsicht der hiesigen berühmtesten Aerzte diese Mittel anzuwenden.

Aus dem Oesterreichschen.

Braut-Schatz der Groß-Fürstin Alexandrine.

Am 30sten Sept. ist aus Petersburg der Brautschatz der Russischen Großfürstin Alexandrine, Braut des Erzherzogs Joseph, Palatinus von Ungarn, auf 68 Transportwagen, unter Russ. kais. und kais. kön. Bedeckung, zu Lemberg angekommen. Man schätzt solchen auf 2 Millionen Fl. und das Fuhrlohn von Petersburg bis Ofen beträgt 50000 Fl.

Aus Erfurt.

Chemische Vorlesungen für Handwerker.

Die Kurmainzische Regierung, überzeugt von dem wichtigen Einfluß der Scheidekunst auf andre Künste, Handwerker und Fabriken, hat dem berühmten Chemiker, Professor Tromsdorf in Erfurt aufgetragen, allen hiesigen Künstlern, Fabrikanten, Handwerkern und wem es sonst nützlich, Unterricht in der Chemie und vorzüglich dem technischen Theile derselben zu ertheilen, und hat ihm zu diesem Endzwecke mit den nöthigen Mitteln unterstützt, um das in dem botanischen Garten befindliche Laboratorium

zu in gehörigen Stand setzen zu können. Er wird daher im Januar 1800 seine öffentlichen unentgeldlichen chemischen, mit den gehörigen Experimenten begleiteten Vorlesungen eröffnen.

Stuttgardt, vom 5ten Nov. Die Franzosen haben sich, in Folge der vorgestrigen Gefechte am Neckar und im Zabergäu, in denen sehr viele Leute an Todten und Verwundeten einbüßten, und auch einige Mann an Gefangenen verlohren, in der Nacht von allen Seiten über Heilbronn bis in die Höhe von Stetten und Fürfeld zurückgezogen. Die Vorposten der Oesterreicher breiteten sich vorgestern Abends auch über Groß-Gartach und Güglingen aus. Das Hauptkorps ließ der kommandirende General Prinz Hohenlohe inzwischen vorwärts Brakenheim und Nordheim, theils in Bönnigheim, Lauffen und Meimsheim, Kantonnirungsquartiere beziehen.

Vom 6ten Nov. Auch Maulbronn, Gräfenhausen, Birkenfeld, so wie Pforzheim, sind wieder von den Franzosen geräumt. Pforzheim verließen sie am 4ten Abends, und die Kaiserlichen folgten ihnen so schnell nach, daß sie noch einige Chasseurs daselbst gefangen bekamen. Von Maulbronn zogen die Franzosen gestern früh ab, und Abends 5 Uhr langten kaiserl. Uhlanen daselbst an. Von der Neckarseite her vernimmt man, daß die Kaiserlichen gestern bereits wieder in Fürfeld standen. Heute sollte dem Vernehmen nach ein allgemeiner Angriff von Seiten der Kaiserlichen auf ihrer ganzen Linie gegen die Franzosen geschehen.

Paris,

Carlsruhe, vom 4ten Mai. Gestern Vormittags rückten 500 Franzosen in Durlach ein. Sie hatten gute Mannszucht. Ihre Vorposten erstrecken sich bis auf eine Viertelstunde vor hiesiger Stadt. Indessen versichert man, es sey ein beträchtliches Korps kaiserlicher Truppen von oben herab auf dem Marsch. Zu Rastadt ist gestern schon viele Kavallerie eingerückt. Gestern Abends hörte man den Philippsburger Kanonen.

Basel, vom 4ten Mai. Vorgestern Abend versammelte General Schauenburg etwa zwanzig der reichsten hiesigen Handelsleute, bey sich, und eröffnete ihnen den Auftrag des Obergenerals, von ihnen ein Darleihn von 1,600,000 Fr. zu begehren. Nach einiger Berathschlagung wurden die eingeladenen einig, sogleich am folgenden Tage 400000 Fr. und eben so viel in einigen Tagen zu erlegen. Das erste geschah auch wirklich gestern; und zu dem Uebrigen werden Anstalten getroffen. Man glaubt, die leihenden Handelshäuser werden nun ihre Mitbürger einladen an dem Darleihen, nach Verhältniß ihres Vermögens Antheil zu nehmen. Das Helvetische Direktorium soll den Br. Jenner, der schon ehemals Gesandter in Paris war, in den Angelegenheit des Darleihns an das Französische Direktorium abgesandt haben. Man spricht davon als ob eine freywillige Subscription zum Unterhalt der Französischen Armee würde eröffnet werden, um so mehr, da es heiße, dieser Unterhalt erforderte noch mehr Vorschuß, als welchen billig alle Mithabende des ganzen Helvetiens bezahlen sollen.

Aus Frankfurt, vom 3ten Nov. Nach
rkiefen aus Oehringen waren die Franzoſen
n 31ſten Oct. Nachmittags wieder in Hall
vom eingezogen und am 1ſten Nov ſchon bis
enſtadt und Weinsberg, 3 Stunden von Oehr
ingen vorgerückt.

Briefe aus Mannheim vom 9ten Oct. ga
n die Franzöſiſche Rheinarme, welche täglich
uen Zuwachs erhält, auf 25000 Mann an.
eneral Ney hatte der Stadt eine Kontributi
n von 500000 Liv. aufgelegt; auſſerdem ſoll
ſie für ein Korps 7500 Mann Infanteri
ro Kavallerie täglich Brod, Fleiſch und Fou
ge liefern. Da die Stadt dieß unmöglich lie
rn konnte, ſo wurde die ganze kurfürſtliche
riegskommiſſion arretirt und mehrere ange
hene Perſonen als Geiſeln abgeführt. Von
er Brandſchatzung hatte der Obergeneral le
tzthe nach unabläſſigen Bitten endlich 200000
v. nachgelaſſen.

Offenburg, vom 3ten Nov. Geſtern
rückten die Franzoſen aus Kehl und griffen auf
allen Punkten an. Auf der rechten Seite ſtürzten
ie tapfern Huſaren von Blankenſtein mit der
größten Wuth auf die Feinde, ſtreckten eine
Menge derſelben nieder, und ſie brachten 100
Gefangene ein, die größtentheils an den Köp
fen verwundet waren. Der Angriff, welcher von
der Seite von Cork geſchah, hatte keinen beſſern
Erfolg; der Feind warf einige Bomben in den
Ort, allein er wurde kräftig zurückgeſchlagen.
Auf dem 3ten Punkte, bey Marien, giengen die
Rothmäntel und Ulhanen dem anrückenden Feind
entgegen, und nöthigten ihn, mit einem Ver
luſte von 300 Mann, nach Kehl zurückzueilen.

Neueſt

Neueste Nachrichten.

Der gesetzgebende Körper zu Paris ist nach St. Cloud verlegt worden, um daselbst ungestörter arbeiten zu können. Buonaparte hat das Kommando von Paris und der Armee übernommen. Man versichert dieses sey das wichtigste Ereigniß, und nähre die Hoffnung zum Frieden. Durch Vermittlung des Königs von Preussen soll Holland die Neutralität seyn zugestanden worden, und die Franzosen sich entschlossen haben, ihre Truppen herauszuziehen. Den 8ten griffen die Kaiserlichen die ganze Vorpostenkette der Franzosen in Schwaben an und schlugen sie allenthalben. Den 21sten Oct. griff der General Chasseloup die Kaiserlichen bey Mondovi an, wurde aber zurückgeschlagen. Den 2ten Nov. wurden die Franzosen wieder bey Alexandria geschlagen und sollen 3500 Gefangene eingebüßet haben. Bey Kunkeln in Graubündten aber, sind die Kaiserlichen von den Franzosen zurückgedrängt worden. Deßwegen wird in Tyrol der Landsturm aufgeboten. In Neapel beschäftigt man sich mit Köpfen, Hängen, Landesverweisen der Personen, die man im Verdachte hat, daß sie es mit den Franzosen gehalten hätten. So wurden geköpft, der Herzog von Cassano, der Prinz von Stigliano, auf die Galeeren kam der Herzog von Cariatioli, auf ewig wurde zur Buße eingesperrt, die Herzogin von Cassano, von den vielen Hunderten aber, die zuvor durch das Volk waren ermordet worden, hat man weiter nichts gehört.

In Frankreich iſt eine ſehr wichtige Verän
rung vor ſich gegangen, die der Republik ei
ganz neue Geſtalt giebt. Nachdem der ge
ſetzgebende Körper, oder der Rath der Alten
id der Rath der 500 nach St. Cloud war
rleget, und dem General Buonaparte das
ommando über die Stadt Paris war über
ben worden: ſo gieng er in den Rath der
lten, wo er mit großem Jubel empfangen
urde. Den 10ten Nov. zeigte er ſich im Rath
r 500, wo der Empfang ganz anders war.
iele ſchrien: nieder mit dem Dictator! tödt
t ihn! und ſprangen mit Dolchen und Piſto
n auf ihn los. Aber die Grenadiere, die ihn
ngaben, und verſchiedene Glieder des Raths
nſchlungen und retteten ihn. Den Bruder
es Generals, welcher Präſident des Raths
ar, zwang man ſeine Stelle niederzulegen.
er Rath der Alten beſchloß hierauf, daß eine
ollziehungskommiſſion von 3 Gliedern ern
annt, der geſetzgebende Cörper bis zum 22ſten
ec. aufgehoben, und ein geheimer Ausſchuß
us demſelben gebildet werden ſollte. Der
ath der 500 verſammelte ſich wieder Abends
Uhr und faßte wieder einem Beſchluß wonach
as Direktorium aufgehoben ſeyn, 61 Mitglie
er des Rathes der 500, worunter Jourdan,
rena Briot ꝛc. wegen der ſich erlaubten Exzeſ
vom Rathe ausgeſchloſſen werden, an die
Stelle des Direktoriums proviſoriſch eine kon
ulariſche Kommiſſion treten, der geſetzgebende
örper bis zum 1ſten Ventoſe (20ſten Febr.)
djourniert ſeyn, vorher aber noch aus der Mit
der beyden Räthe 2 Geſetzgebungskommiſſio

hen, jede von 25 Mitgliedern ernannt werden sollen. Dieser Beschluß wurde sogleich von dem Altenrathe genehmigt.

Buonaparte ist in der Nacht von St. Cloud hierher nach dem Luxemburgischen Pallast zurückgekehrt.

Die ernannte konsularische Kommission besteht aus Sieyes, Buonaparte und Roger Ducos. Maret ist zum Generalsekretair ernannt, Berthier zum Kriegsminister. Cambacerez, Fouche und Rheinhard sind in dem Ministerium der Justiz, der Polizey und der auswärtigen Geschäfte bestätigt worden.

Nachdem dieses wichtige Dekret erlassen war, um 1 Uhr nach Mitternacht, erschienen Buonaparte, Sieyes, und Roger Ducos in dem Rathe, und nahmen vor dem Büreau des Präsidenten Platz, der folgender Gestalt sie anredete: Das größte Volk der Welt traunet ihnen sein Schicksal auf 3 Monate an. Für innere Glück, allgemeine Freyheit, die Bedürfnisse der Armee und Frieden zu sorgen, dieß ist ihr Auftrag. Es gehöret Muth und treue Ergebenheit dazu, um einen so wichtigen Beruf zu übernehmen; allein das Vertrauen der Nation und der Armeen umgiebt sie, und der gesetzgebende Körper weiß, daß ihre Herzen allein für das Vaterland schlagen. Hierauf las der Präsident das Gesetz, welches Buonaparte, Sieyes und Roger Ducos zu Mitgliedern der konsularischen Kommission ernennt, und folgende Eidesformel ab: Ich schwöre Treue der ein- und untheilbaren Republik, der Freyheit, der Gleichheit und dem Repräsentationssystem. Als

3 wiederholten zu gleicher Zeit das Wort: ch schwöre. Der Präsident antwortete: Wir hmen diesen Schwur an.

Die Rede, welche Buonaparte am 20sten i Rath der Alten hielt, enthielt im Wesentlich en folgendes: Die Gefahren nähmen mit jed m Augenblicke zu; der Rath der 500 sey get eilt, die Häupter der anarchischen Parey en in Bewegung, man schicke Emissarien ch Paris, um Unruhen anzufachen; mit Unr cht klage man ihn an, ein Cäsar oder Crom ell zu seyn; wenn er die Obergewalt hätte an h reisen wollen, so hätte er dieß schon lange konnt; seit seiner Rückkehr hätten ihm mehr re Faktionen, und selbst 2 Direktoren, Bott i und Moulins, dergleichen Vorschläge ge icht; mit eben so wenig Grund spreche man n Verletzung der Konstitution; die Konstitu ion existire schon seit dem 18ten Fruktidor ht mehr; er sey nichts als der Vollzieher des fehle des gesetzgebenden Körpers, und wer die ihm anvertraute Gewalt wieder niederl en, sobald die Umstände sich geändert haben rden; es seyen schleunige und kräftige Maaßr eln nöthig um Volk und Vaterland zu ten, die durch die Konstitution nicht mehr rettet werden könnten; man solle Muth fass n, ihm, seinen Waffengefährten und seinem ücke Vertrauen ꝛc.

Hier noch einige nicht unbedeutende Vora lle, welche den wichtigen Begebenheiten, am ten d. theils vorangegangen, theils sie begleite n. Mehrere hiesige Journale enthalten dar er folgendes: Ein geheimnißvoller Schreis

verhället noch die Begebenheiten, deren Zeugen wir sind; Begebenheiten, die sich in einer Viertelstunde zusammen drängen, und welche in der Geschichte so viel Raum einnehmen müssen. Die Neugierde sucht diesen Schleier ein wenig zu lüften; allein die Klugheit fürchtet Muthmaßungen zu wagen. — Buonaparte's Einverständniß mit dem Rathe der Alten, mit Sieyes, die Ausdrücke seiner Proklamationen, lassen nicht daran zweifeln, daß eine günstige Veränderung in den innern und äußern Staatsangelegenheiten vorgehe. — Man behauptet, daß dieselbe zwischen Buonaparte und Sieyes allein, ohne Mitwirkung der 4 andern Direktoren, sey verabredet worden. Man fügt hinzu, daß das Dekret des Rathes der Alten eben so sehr zum Zwecke habe, die bösen Anschläge der Straßenräuber, welche uns einen 18ten Fruktidor ankündigten, vorauszusehen, als zu dieser Systemsveränderung zu gelangen, welche der schlimme Zustand der öffentlichen Finanzen, des Privatvermögens und der Gesetzgebung unvermeidlich machte. — Gutunterrichtete Personen versichern uns, dieß alles sey geschehen, um den Beschluß eines, schon ganz fertigen, Friedenstraktates, welche eine Scharlatanpartey aufschieben wollte, zu beschleunigen.

Gestern Morgens gegen 9 Uhr erhielten die beyden Direktoren Gohier und Moulins, in ihrer eignen Wohnung im Luxenburg eine Wache. Mehrere Schildwachen sind an ihren Thüren und in den Zimmern postirt worden. Moulins ist es gelückt, gegen 4 Uhr durch die Hinter-

thür

hür seines Gartens zu entwischen. Es sind emessene Befehle gegeben worden, ihn überall, o man ihn habhaft werden kann, zu arre ren.

Man versichert, daß mehrere von den Des utirten, welche Buonaparte haben ermorden ollen, seyen arretirt und in den Temple nach aris, und Trena in die Conciergerie, gebracht orden.

Buonaparte hat seine Rettung dem Gener al Lefevre zu verdanken, welcher in der Ge ahr sich auf ihn warf und ihn aus dem Saale es Rathes der 500 zog. Der Grenadier des esetzgebenden Korps, welcher den für Buo aparten bestimmten Dolchstoß auffieng, heißt homas Rohme, und ist aus dem Ardennen epartemente.

Brüssel, vom 14ten Nov. Seit der ichtigen Veränderung in Frankreichs Regie ung sind mehrere Befehle an die Militairkom andanten in unsern Departementen angekom en; unter andern, daß die 24ste, 25ste und 6ste Division eine gewisse Anzahl auserwähl r Truppen und Wagen bereit halten sollen, m sie, auf das erste Verlangen des Generals nd nunmehrigen Konsuls Buonaparte, sie amit nach Paris zu bringen. Man versichert, aß die Truppen, welche aus Holland kommen, nd deren Marsch seit einigen Tagen langsa er war, und besonders die Truppen, welche das innre Frankreich bestimmt waren, auch efehl erhalten haben, ihren Marsch so viel öglich zu beschleunigen. Dreytausend Mann nd vorgestern in Antwerpen angekommen,

denen unverzüglich viele andere folgen sollen, von denen viele in unsern Departementen bleiben werden. — Die hiesige Zentraladministration hat in einer Proklamation die Einwohner zur Stille und Ruhe ermahnt.

Verona, vom 9ten Nov. Heute Vormittags brachte ein k. k. Kourier, welcher nach Wien eilet, dem hiesigen Herrn Gouverneur F. M. L. Frhrn. v. Riese, die erfreuliche Nachricht eines großen Sieges, den die k. k. Truppen, unter dem Hauptkommando des Herrn Generals der Kavallerie Frhr. v. Melas gegen Cuneo erfochten haben.

Die blutigen Schlachten giengen am 4ten und 5ten d. zwischen Fossano, Genola, Savigliano, Centale und Villafallet vor. Die kommandirenden feindlichen Generale waren Championet, Victor und Grenier, wovon der erstere das Hauptkommando führte.

Auf allen Punkten wurde der Feind geschlagen, und bis gegen 9 wälsche Meilen verfolget. Die Anzahl der Gefangenen beliefe sich am 4ten Abends über 4000 Mann, worunter einige Generale und Chefs de Brigade waren. Ein ganzes feindliches Kavallerieregiment wurde umzingelt und gefangen genommen. Das verschanzte feindliche Lager alla Madonna del Olmo wurde erobert. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten übersteigt jene der Gefangenen, deren immer mehrere eingebracht werden. die Festung Cuneo ist nunmehr ganz eingeschlossen.

Feldkirch, vom 5ten Nov. Die Franzosen sind in Graubündten bis Reichenau, Feld-

ldkirch und Haldenstein, vorgedrungen. e kaiserlichen Truppen haben nunmehr eine le Stellung bey Mayenfeld genommen, och rücken die Franzosen nicht tiefer nach raubündten.

Basel, vom 11ten Nov. Noch immer richt man von einem nahen Rheinübergange. eschehen ist aber noch nichts. — Die an Mas na abgeschickte Deputation ist zurückgekom en; sie hat blos einen Nachlaß von 200,000 ranken bezirkt.

General Massena hat auf die Fruchtmaga ne in Zürch einen Beschlag gelegt, sie aber ieder zu ersetzen versprochen.

Karlsruhe, vom 12ten Nov. Die Fes ung Philippsburg, die seit 3 Wochen aufs ue blokirt war, ist nun wieder entsetzt. Am en Nachmittags kam die erste Patrouille aus r Festung heraus nach Spök zu den dort be adlichen Uhlanen. Die Husaren von Blan nstein drangen bis Langenbrück, eine gute tunde hinter Bruchsal, vor, und trieben die ranzösische Kavallerie zurück. Die Franzosen ıd seitdem gegen Heidelberg und dem Neckar ırückgegangen.

Der Obristlieutenant Revay von Blanken ein kehrte am 9ten d. mit seiner Division nach aßadt zurück.

Neueste Nachrichten.

Von den Deputirten, die aus dem Rathe der 500 zu Paris entlassen wurden, sind einige arretirt worden. Unter diesen befindet sich auch Karl Hesse (ein Prinz von Hessen Rothenburg). Talleyrand Perigord ist zum Minister der Republik am Hofe zu Berlin ernannt worden. Buonaparte hat den Pallast Luxemburg bezogen. In eben diesem Pallaste wohnen auch seine Collegen Speies und Roger Ducos. Die Franzosen, welche bisher in Holland und den Niederlanden standen, ziehen sich in das innere Frankreich, vermuthlich um die innere Ruhe wieder herzustellen, die durch die Chouans gestöhret wird. Die Jakobiner halten noch immer heimliche Zusammenkünfte, und scheinen gegen das neue Consulat nichts Gutes im Sinne zu haben. Die Franzosen sind in Schwaben wieder bis Steinfurt, eine halbe Stunde über Sinzheim vorgerückt. Graubündten haben sie freywillig verlassen. Der Großvezier soll nun mit einer Armee von 120,000 Mann an der Gränze von Egypten stehen. Sidney Smith unterstützt ihn mit einer Flotte zur See, die Alexandrien belagern wird. In Irrland heben die Rebellen wieder ihr Haupt empor, und erfüllen dieß unglückliche Land mit Raub und Mordthaten. In Holland dauert das Gerücht noch immer fort, daß nächstens 10000 Preussen über den Rhein gehen, und die, ihrem Könige, durch die Franzosen entrissenen, Länder, wieder im Besitz nehmen würden. Zu Bückeburg verließ die allgemein verehrte Fürstin Juliane Wilhelmine Luise, die Erde. Ihr Verlust wird allgemein bedauert. Graf Wallmoden Gimborn übernimmt die Vormundschaft.

Karlsruhe, vom 16ten Nov. Heute kam bey Philippsburg zu einem sehr hitzigen Gefechte. Die Kanonade fieng Morgens um 8 Uhr an, und dauerte bis an den Abend. Die kaiserlichen wurden nach dem kräftigsten Widerstande von der Uebermacht zurückgedrückt, da die Franzosen drangen zuletzt so schnell vor, daß einige Vorposten von der Philippsburger Garnison abgeschnitten wurden, und nur mit Verlust zu dem übrigen kaiserlichen Truppenkorps stoßen konnten.

Kempten, vom 14ten Nov. Vorgestern das Russische Tartarenregiment Baronovsky 1100 Mann stark, hier durch gegen den Lech marschirt. Es kam von Leutkirch. Mehrere Russische Kavallerie, die sich von Schwaben nach der Baierschen Gränze zieht, wird erwartet. — Vorige Nacht eilte der Rittmeister Beck, als Kourier vom General Melas, hier durch, um dem Erzherzog Karl und dem Fürsten Sowarow die Nachricht von den am 4ten und 5ten d. erfochtenen Siegen zu überbringen. Am 8ten d. war derselbe abgegangen; bis dahin wurden beständig Gefangene eingebracht. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten d. zog sich der Feind zurück, und man konnte nur seinen Nachtrab erreichen. Die kaiserlichen machten über 100 Offiziere, den General Davino, einen Generaladjutanten und 3000 Mann vom Feldwebel abwärts, zu Gefangenen. 5 Kanonen und 5 Fahnen wurden erobert. In keiner Schlacht ist noch so viel Beute gemacht worden, als in dieser. Die kaiser-

liche Kavallerie drang in den Rücken der feindlichen ein, und eroberte alle ihre Depots.

Aus dem Reiche, vom 25sten Nov. Vom 17ten bis zum 21sten ist am Neckar und der Enz wenig vorgefallen. Die Franzosen haben sich seitdem blos damit beschäftiget, die Blokade von Philippsburg zu verengern, und dieselbe zu decken. Sie stehen über Bruchsal nach Bretten hin, und die Oesterreicher von Knittlingen aufwärts, haben aber ihre Vorposten ebenfalls gegen Bretten stehen. Das Gefecht am 16ten war bey Karlsruhe am heftigsten, einige Vorposten der Philippsburger Besatzung wurden abgeschnitten, und haben sich an die übrigen Oesterreicher geschlossen. Die Kasse der französischen Rheinarmee ist nach Neustadt gebracht worden. General Gudin ist Chef des Generalstaabs, General Baraguay d'Hilliers kommandirt den linken Flügel, und General d'Haupoult steht in und bey Schwetzingen. Am 21sten kam es an der Odenwälder Gränze bey Weinheim zwischen den bewaffneten Landleuten, die durch Szekler Husaren unterstützt wurden, und den Franzosen zu einem Gefechte.

Augsburg, vom 19ten Nov. Der Rückmarsch der Russischen Armee nach dem Russischen Reiche, scheint nunmehro keinem Zweifel unterworfen zu seyn.

Paris, vom 16ten Nov. Folgendes war der Plan der Jakobiner, wenn sie das Machtruder in Händen bekommen hätten: 1 Zwey Glieder des Direktoriums zum Tode verdammt, 2) Buonaparte für vogelfrey erklärt, 3) alle Glie-

Mieder der Inspektions-Kommissionen gutgeh
inirt. 4) Carreau, Jourdan und Santerre
n Befehlshabern der bewaffneten Macht in
Paris ernannt ꝛc.

Turin, vom 9ten Nov. Noch keine
Schlacht hatte so bedeutende Folgen, als die
ste vom 4ten zum 5ten d. Auch General
Elsnitz konnte am 6ten den wichtigen Posten
etta Madonna dell' Olmo ohnweit Cuneo for-
iren. Das Hauptquartier ist zu Centallo.
Der feindliche Verlust beläuft sich in diesen 3
Tagen auf 11000 Mann, worunter 3 Genera-
, und über 100 Officiere; der Kaiserliche auf
000 Mann, worunter der General Adorian
ezählt wird. Novi ist besetzt, alle darin be-
ndlichen Franzosen wurden zu Gefangenen ge-
macht. Gleiches Schicksal hatte das Korps,
welches Seravalla belagerte. An den Batte-
leen, Gräben und Schanzen vor Cuneo arbei-
en täglich 3000 Mann. Auch General Klenau
at im Genuesischen Vortheile erfochten, und
Genua ist im Begriffe zu fallen.

Es war ein merkwürdiges Ereignis, daß
erade das Karlsfest auch ein Siegesfest für die
aiserliche Armee seyn mußte. In keiner
Schlacht ist so viel Beute gemacht worden.

Zürch, vom 17ten Nov. Vom 11ten bis
um 13ten d. hörte man hier täglich kanoniren,
heils aus der Gegend von St. Gallen, theils
n der Richtung von Constanz, theils auch von
Rheinfelden und Waldshuth. Von der Ver-
nlassung und dem Ausgange ist weiter nichts Zu-
verlässiges bekannt, als daß am 11ten dieses
Morgens am 4 Uhr gegen 1000 Oesterreicher

bey St. Margarethen, im Rheinthale einen Uebergang gemacht haben; aber von den Franzosen wieder über den Strom sind zurückgedrängt worden. Auch bey Azmoos, bey Konstanz und bey Rheinfelden sollen die Kaiserlichen Uebergänge versucht haben. So viel ist gewiß, daß am 11ten d. alle im Innern des Landes stehenden Französischen Truppen nach dem Rheine hineilten, und noch heute nicht in ihre Quartiere zurückgekehrt sind. General Massena hingegen, welcher ebenfalls am 11ten d. Nachmittags am Rhein abgieng, kehrte den folgenden Tag nach Zürch zurück.

Die Arbeiter an dem hiesigen verschanzten Lager sind seit einigen Tagen durch 300 Mann aus dem Canton Baden, und durch 800 aus dem Canton Sentis verstärkt worden; so daß jetzt täglich 3400 M., die französischen Sappeurs ungerechnet, an diesen Verschanzungen arbeiten. Der Brückenkopf bey Dietikon ist beynahe fertig, und der ehemalige kaiserliche, bey Büssingen, bereits völlig demolirt.

Paris, vom 19ten Nov. Auszugs des Protokolls der Berathschlagungen der Konsuln der Republik, Paris vom 26sten Brümaire, im 8ten Jahre der Republik.

Die Konsuln der Republik, in Ausführung des 3ten Art. des Gesetzes vom 19ten d. (10ten Nov.) welcher sie vorzüglich beauftraget, die innere Ruhe wieder herzustellen, beschließen:

Art. 1. Folgende Personen, Destrem, Exdeputirter, Arena Exdeputirter, Marquezy Exdeputirter, Trüe Exdep. Felix Lepelletier, Karl Hesse, Scipion du Roure, Sanni, Massard, Fonts

ournier, Giraud, Aiguet, Bosch, Boyer, Pans
ek, Michel Jorry, Brutus, Maignet, Mars
pan, Gabriel, Mainoux, J. Sabatier, Cles
ience, Marne, Jourdeuil, Merge, Mourgon
ng, Corchante, Maignont (von Marseille) Henr
lot, Leboie, Soulavin, Dubreuil, Didier, Lam
erte, D'Aubigny, Xav. Audouin, sollen aus
em Gebiete der Republik auf dem festen Lan
e gehen. Sie sollen deshalb gehalten seyn,
ch nach Rochefort zu begeben, um hierauf in
as Departement der französischen Guiyane
ebracht und festgehalten zu werden.

Art. 2. Folgende Personen, Briot, Antoi
elle, Lachevardiere, Poul, Grand-Prey, Grand
Raison, Talot, Quirot, Daubermenil, Fri
on, Declercq, Jourdan (von der Obern, Vien
ne), Lesage Senault, Prudhon, Gros Cassaud
Dorimond, Guesdon, Julien (von Toulouse)
Bantonaux, Tilly (Exgeschäftsträger zu Ge
ua, Stevenotte, Gastaing, Bouvier, und Del
rel sollen gehalten seyn, sich in die Gemeinde
on la Rochelle, im Unter-Charentedepar
ement zu begeben, um hierauf an den Ort dies
es Departementes, welcher von dem General-
Polizeyminister wird angezeigt werden, gebracht
nd festgehalten zu werden.

Art. 3. Das Vermögen obgenannter Per
onen soll fonfiscirt, und ihnen nicht eher wie
er gegeben werden, bis sie gegenwärtigem Be
chlusse Genüge geleistet haben, dadurch daß sie
ch an den bezeichneten Ort begeben.

Art. 4. Der Minister der General-Polizey
t mit der Ausführung dieses Beschlusses be

auftrager. Sieyes, Buonaparte, Roger Du
los.

Conſtantinopel, vom 25ſten Oct. Zwiſchen dem Großvezier und dem ſogenannten Ghezar Paſcha, der zu Acre kommandirt, herrſcht Zwietracht. Erſteren verlangte, daß letzterer ebenfalls mit ſeinen Truppen gegen Egypten aufbrechen ſollte. Dieſer aber weigerte ſich deſſen und will das Schloß in Acre nicht verlaſſen, welches er als ein Erbtheil und als eine Beſatzung anſieht, deren Erhaltung allein ſeiner tapfern Vertheidigung zu verdanken ſey. Der Großvezier iſt in ſeinem Marſche gegen Egypten ſehr aufgehalten worden, welche Zögerung nachtheilige Folgen haben könnte. Er wollte durch die Wüſte ziehen; es fehlte ihm aber an den nöthigen Schläuchen, zum Transport von Waſſer. Er ließ Ghezar Paſcha um Schläuche erſuchen; dieſer aber erwiederte, daß er ſie ſelbſt gebrauche. Darauf iſt der Großvezier von Damaskus aufgebrochen, um ſich nach Giaffa zu begeben, wo er nun angekommen ſeyn muß. Am 20ſten iſt indeß von hier der Agent Ghezar Paſcha's, Muſtapha Bey Zaade, mit Aufträgen der Pforte nach Acre abgereiſet, die ſich, wie man glaubt, auf die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Großvezier und Ghezar Paſcha beziehen.

Commodore Sir Sidney Smith befindet ſich noch mit 2 Engliſchen Kriegsſchiffen zu Rhodus, wo er Verſtärkung von Türkiſchen Schiffen erwartet, welche ihm der Kapitain Paſcha, unter Kommando Seid Aly's von den Dardanellen zugeſchickt. Der hieſige Engliſche Geſandte, Sir Spencer Smith, hat das Klo-

ſter

r und die Kirche der Kapuziner, die hier an
s ehemalige Palais von Frankreich jetzt Engo
nd, ſtoßen, am 18ten d. in Beſitz nehmen,
ſſen, und erklärt, daß er alle Kapuziner im
rient unter ſeine Protektion nehme. Die be
nnten Schiffsbaumeiſter, die Gebrüder Les
un, ſind auf einem Ruſſiſchen Schiffe von
r nach dem ſchwarzen Meere abgeſegelt.

Stockholm, vom 9ten Nov. Am heuti
n Morgen ſind ihre Majeſtät, die Königin,
: Freude des Hofes und ganzen Landes glück
) von einem Prinzen und Thronerben entbun
n worden.

Aus dem Haag, vom 16ten Nov. Ver
iedene Kouriere haben die richtige Nachricht
n dem, was in Paris vorgefallen iſt, und daß
Frankreich nun eine konſulariſche Regierung
ıgeführt worden, unſerm Gouvernement über
acht. Alles iſt nun hier in Erwartung eines
ldigen Friedens.

Unſer Direktorium wird nun nächſtens den
ıg des Nationalfeſtes, die Geſchenke, welche
m General Brune und den übrigen Officiers
willigt werden ſollen, auch das Denkmal be
nmen, welches zum Andenken der verunglück
ı feindlichen Expedition errichtet werden ſoll.
Die Engländer haben nun unſer Gebiet völ
verlaſſen.

Die heutige Amſterdammer Zeitung ſagt, daß
batavi ſche Linienſchiffe, (5 von 76 und 10
n 68 Canonen,) 4 Fregatten und 7 Bergantis
n in Dienſt der Batavi ſchen Republik geſetzt
ıd, ohne davon weitere Aufklärung zu geben.

Neueſte

Neueste Nachrichten.

Die Franzöſiſchen Conſuls behaupten ſich noch und genießen große Achtung. Ihre Schritte zeigen von Mäßigung. So arbeiten ſie z. E. daran, das Ausſtreichen aus der Liſte der Emigranten zu erleichtern. Die Chouans fangen daher an ihre Feindſeligkeiten hier und da einzuſtellen. Nur gegen Deutſchland zeigen die Conſuls noch keine friedlichen Geſinnungen, indem ſie noch immer die Feſtung Philippsburg bekriegen, und ſie dem Deutſchen Reiche zu entreiſſen ſuchen, Einfälle in daſſelbe thun und die Früchte des Deutſchen Fleißes fortſchleppen laſſen. Den 21ſten und 25ſten wurden die Franzoſen von dem Mainzer Landſturme zurückgeſchlagen. Die Ruſſen ſollen, wie es heißt, wieder in das Feld rücken. In Italien haben ſich die Kaiſerlichen des Poſtens bey Borgo St. Dalmazio bemächtigt, wodurch Coni von allen Seiten eingeſchloſſen iſt. Den 13ten nahmen ſie Mondovi weg, und erbeuteten die Artillerie, die ſich daſelbſt befand. Den 11ten hat ſich auch Ancona an die Kaiſerlichen ergeben. Die Beſatzung, welche 2500 Mann ſtark war, ergab ſich zu Kriegsgefangenen. Die Zeitung ſchreibt es hätten ſich in der Feſtung 600 Kanonen befunden, und der Bote aus Thüringen ſchreibt es nach. Wer es unglaublich finden ſollte, der hat die Erlaubniß eine Null auszuſtreichen. In Lindau ſind 2 Franzöſiſche Officiere, mit einem Trompeter angekommen, man weis aber nicht, was ſie, auſſer dem Trompeter, ſonſt noch mitgebracht haben. Genua wird von der Ruſſiſchen Flotte blokirt. In Rom ſind 2500 Ruſſen angekommen.

Weingarten, vom 22sten Nov. Seit em letzten Vordringen der Franzosen am 16ten nd der den Tag darauf erfolgten neuen Blos rung von Philippsburg hat sich die Stellung er beyderseitigen Truppen an der Gränze von chwaben zwischen dem Rhein und Neckar nicht iel geändert. Die Französischen und kaiserlis en Vorposten stehen am Neckar zwischen Fürs eld und Heilbronn, auf der Seite des Henchels erges zwischen Eppingen und Sinsheim, auf er Rheinseite zwischen Bruchsal und Bretten nd zwischen Bruchsal und Weingarten. Ges ern war zwischen hier und Grumbach ein kleis es Vorpostengefecht, in welchem die Uhlanen nter Kommando des Oberstlieutenants von Scheibler 3 Französische Husaren gefangen nahs nen. Heute kam es in der nämlichen Gegend ieder zu einem Vorpostengefecht, in welchem 1 Franzosen gefangen genommen wurden. Die Kaiserlichen erhalten seit einigen Tagen eträchtliche Verstärkungen.

Seit einigen Tagen hört man von Philipps urg her stark kanoniren; der Erfolg davon ist noch nicht bekannt.

Stuttgard, vom 26sten Nov. Dem Vernehmen nach, ist ein ansehnliches Korps von der Armee des Erzherzogs unter dem Gene ral Sztarray nach der untern Gegend zwischen dem Rhein und Neckar beordert.

Kanstadt, vom 21sten Nov. Des Erzherzogs Karl k. H. haben nun wirklich den General Sztarray mit 10 Bataillons und 1 Kavalleriereginent nach Niederschwaben beordert,

und das Oberkommando daselbst zu übernehmen.

Augsburg, vom 25sten Nov. Se. Excellenz der Armeeminister, Hr. Graf von Lehrbach, sind vermittelst Estafette nach Wien berufen worden, wohin dieselben mit dem Herrn Legationssekretair von Hoppe morgen abzureisen gedenken. Die Kanzlei des Herrn Ministers bleibt inzwischen zu Augsburg. — Gestern hat der F. M. Fürst Souwarow das 70ste Jahr erreicht. Die Equipage desselben wird bereits eingepackt, und unter der Russ. kaiserl. Armee, die bisher zwischen der Iller und dem Lech in den Kantonnirungsquartieren lag, herrscht eine starke Bewegung. — Des Großfürsten Konstantin k. H. werden aus Memmingen hier erwartet.

Vom Bodensee, vom 22sten Nov. Die vor einigen Tagen auf einem Schiffe mit weisser Flagge angekommene 2 Französisch Offiziere haben verschiedene ihnen von Massena übergebene Depeschen überbracht. Eine davon war nach Wien addressirt, und die schnelle Beförderung derselben nachdrücklich empfohlen.

Kempten, vom 24sten Nov. Aus Memmingen wird gemeldet, daß die Arbeiten im dortigen Munitionsdepot, die seither eifrigst betrieben wurden, am 21sten plötzlich eingestellt worden. An eben diesem Tage bekam der Großfürst Konstantin die Ordre, nach der Polnischen Gränze aufzubrechen. Es hieß, die Schweizertruppen, die in Englischen Sold stünden, würden nach England kommen.

München, vom 23sten Nov. Der Rückmarsch der Russischen Truppen, den man vor in paar Tagen noch bezweifeln wollte, wird auf den 26sten d. anfangen. Sie werden in Kolonnen, eine an der Donau hinunter nach Linz durch Böhmen, und die andere längst der Iser über Braunau nach Mähren marschiren. Auf den 29sten d. wird der F. M. Souwarow hier in München erwartet.

Weingarten, vom 23sten Nov. Der in Durlach liegende Oesterreichische Oberstlieutenant Scheibler griff heute mit einer Abtheilung seiner Truppen, die zwischen Friedrichsthal und Graben befindlichen Franzosen an, schlug sie zurück, und verfolgte sie bis Graben, wo alle Bagage und Tornister der Infanterie erbeutet wurden. Die Infanterie selbst hatte sich in die Häuser und in die umliegende Waldungen geworfen, wohin die Kaiserl. Kavallerie nicht folgen konnte. Bey dem Gefechte wurden 8 Husaren von Chamboran und 3 Infanteristen zu Gefangenen gemacht und 10 Pferde erbeutet. Der Oberstlieutenant Scheibler hatte selbst 4 Husaren gefangen genommen und einen fünften, der keinen Pardon nehmen wollte, vom Pferde herunter gehauen.

Regensburg, vom 27sten Nov. Der Rückmarsch der Russen, wenigstens nach Böhmen fing nun wirklich statt Künftigen Sonntag kömmt die erste Kolonne hieher; sie marschiren in 4 Kolonnen. Man schätzt ihre Zahl zusammen auf 000 Mann und 28000 Pferde.

15000 k. k. Truppen sind im Heranmarsch der baierschen Gränze.

Vom 28sten. Seit einigen Tagen erneuern sich die Friedensgerüchte wieder; mehrere merkwürdige Umstände machen der leidenden Menschheit diese Hoffnung wahrscheinlicher als jemals. Man versichert, das Französische Konsulat habe den General Moreau mit annehmlichen Friedensvorschlägen nach Wien geschickt. Es heißt, der Preussische Minister von Hardenberg werde sich zu einer besondern Sendung nach Wien begeben. Endlich weis man, daß der Oesterreichische Minister, Graf von Lehrbach plötzlich von Augsburg nach Wien ist berufen worden; auch weis man, daß Fürst Sowarow ebenfalls nach Wien gehen werde.

München, von 26sten Nov. Heute ist des Herzogs von Baiern Durchl. von Petersburg hier angekommen. Die Aufnahme Sr. Durchl. bey des Kaisers von Rußland Maj. war ausgezeichnet. Man schmeichelt sich, eine feste Garantie der Integrität Baierns erworben zu haben. Die Verlobung des Kurprinzen, mit der Russisch-kaiserlichen Prinzessin Katharina Paulowna ist festgesetzt. Die Sache des Maltheserordens ist auf eine Art regulirt, welche den guten Absichten des Landesherrn, diesen Orden dem Staate nützlich zu machen, keinesweges entgegen ist.

Von der Bergstraße, vom 26sten Nov. Gestern ereignete sich im Odenwald ein hitziges Gefecht, zwischen einem Detaschement Franzosen und einem Haufen bewaffneter Bauern, welche durch Mainzer Truppen unterstützt wurden. Die Landleute fochten mit einer Ordnung und Tapferkeit, welche den regulirten Truppen nicht

chts nachgiebt. Die Franzosen mußten reti-
:en und fechtend zogen sie sich über Weinheim
rück. Schon vor einiger Zeit, als die Kriegs-
ruhen in hiesiger Gegend anfiengen, trug
hs eines Tages zu, daß ein Kommando fran-
sischer Grenadiers auf Weinheim angeritten
m. Die Stadt war vermischt mit kaiserlichen
:uppen und Landleuten besetzt. Zwey sehr
nge Bauernbursche waren versteckt. Ohne
e feindliche Annäherung abzuwarten schoß des
ne den Anführer vom Pferde; sein Haufen
rieth in Bestürzung und sprengte davon.
ie jungen Bauern bemächtigten sich des schö-
n Pferdes, und fanden auch viel Geld bey
m Offizier. Von einem Deutschen Officier
kamen sie das Pferd gut bezahlt. Aber in
er Folge brachte diese Bravour viel Unglück.

Basel, vom 24sten Nov. Von Aran er-
alten wir die wichtige Nachricht, die ein Ad-
utant des Generals Massena dahin überbracht
at, daß ein Waffenstillstand zwischen dem
)bergeneral Massena und dem Prinzen Karl
) gut als abgeschlossen sey, und daß man nur
och die Ratifikation der beyderseitigen Regie-
ungen abwarte.

Paris, vom 27sten Nov. Der Polizey-
inister hat die Division der Emigrirten, des
en System war, Niemanden von der Liste aus-
ustrichen, unterdrückt. Es scheint, daß die
Konsuln diesem Minister das Recht der Aus-
reichung übertragen haben, bis daß die gesetz-
ebenden Kommissionen die neue Art, mit der
nan sich beschäftigt, angenommen haben. Der
:rgeneral Valenze, welcher sein Vaterland mit

Dömeunier verlaſſen mußte, iſt nach Paris zurückgekommen, er erwartet ſeine Ausſtreichung aus der Emigrantenliſte und hat eine Aufſicht erhalten. — Der General Brüne hat den Auftrag, die Auswechslung des General Don für Rapper, Tandy zu unterhandeln.

Ein Bürger hat ſich am Fuße der Statüe der Freyheit vor den Tuillerien erſchoſſen.

Durch einen Beſchluß vom 23ſten iſt der Br. Lakanal, Regierungscommiſſair in den vereinigten Departementen abgeſetzt, und durch den Br. Shee erſetzt worden. — Die Chouans haben ſich der kleinen Stadt Rhedon an der Villaine bemächtigt. — Man hat ſogleich Truppen gegen ſie marſchiren laſſen. — Pacey-ſur-Eure, eine ziemlich beträchtliche Stadt, 18 Stunden von Paris iſt in die Hände der Chouans gefallen. Man ſchlägt den General Marſch zu Evreux; man läutet die Sturmglocke. Die Adminiſtrationen ſind in Permanenz. —

Auf einen Bericht des Juſtizminiſters, haben die Konſuls in Rückſicht der durch den Beſchluß am 20ſten Brüm. gefaßten Sicherheitsmaasregeln beſchloſſen: Art. 1. Die Perſonen, welche nach dem Beſchluſſe am 20ſten Brüm. gehalten waren, das Gebiet der Republik auf dem feſten Lande zu verlaſſen, und diejenigen, welche ſich in das Unterchurantdepartement begeben ſollten, ſind unter die Aufſicht des Miniſters der General-Polizey gegeben. Art. 2. Sie ſollen ſich in die Gemeinden begeben, welche ihnen von dieſem Miniſter werden angezeigt werden, wo ſie bis auf weitere Befehle verbleiben ſollen ꝛc. — Moreau kommandirt die ver-

einig

einten Donau- und Rheinarmeen; unter demselben Lecourbe als Generallieutenant; Massena kommandirt, an Championnet Stelle, die Italienische Armee. — Die Stadt Nantes ist noch beständig wegen der Chouans in Besorgnissen; ihr Haupequartier ist noch 2 Stunden davon; ihre Pänkeley beunruhigen die Vorposten, und heben oft Einwohner der Vorstädte auf.

Vermischte Nachrichten.

Auf Befehl Sr. Russisch-kaiserl. Majestät ist folgendes bekannt gemacht worden: „Demnach die Stadt Hamburg unserm Befehle ein Genüge geleistet, indem sie dem daselbst residirenden Englischen Gesandten, den Irländischen Rebellen Napper Tandy nebst Konsorten ausgeliefert, und die verdächtigen Franzosen aus der Stadt verwiesen hat; so hat dieselbe dadurch unser Wohlgefallen erworben; daher Wir das Vergangene vergessen, und befehlen, alle Kommunikation mit der Stadt Hamburg nach wie vor wieder herzustellen.

Schreiben aus London, vom 21sten Nov. Am Sonntage segelte Lord Bridport mit der Cardinalsflotte wieder aus Torbay.

Die Regierung soll den Royalisten 3 Schiffe mit Geld und Munition zugesandt haben. Unsere Truppen in England haben auch eine solche Stellung angenommen, daß viele muthmaßen, es sey eine neue Expedition im Werke.

Vergangenen Dienstag segelten die letzten Englischen Truppen aus dem Helder, Nachmittags sollten 4000 Franzosen und 2000 Holländer einmarschiren.

Neueste

Neueste Nachrichten.

General Melas hat die Franzosen in Italien abermals geschlagen, und ist bereits 6 Stunden weit in Frankreich eingerückt. Wenn nur die Franzosen nicht noch weiter in Deutschland eingerückt wären! Unterdessen daß die Franzosen in Deutschland, die Thränen, Seufzer und den Fluch der Länder, die sie verheeren, auf sich laden, können sie ihr eigenes Land nicht schützen, gegen die Chouans, die noch immer Schrecken um sich verbreiten. Jetzo haben sie wieder einen Kourier, der von Brest nach Paris gehen sollte, aufgehoben, und ihm seine Depeschen abgenommen. Die Deutschen streiten unterdessen tapfer, haben die Franzosen auf allen Seiten zurückgeworfen, und ihnen Philippsburg abermals aus den Zähnen gerissen. Ein Kommando von Mainzer Husaren rückte den 4ten in Wetzlar ein, und hob 24 Französische Dragoner und 2 Officiere auf, die daselbst lagen. Heidelberg haben die Kaiserlichen auch wieder eingenommen. Im ganzen Breisgau ist der 10te Mann zum Landsturme aufgeboten worden. Man spricht von einem allgemeinen Waffenstillstande.

Augsburg, vom 30sten Nov.

Heute früh um 6 Uhr ist F. M. Fürst Sowarow mit dem größten Theil des zum Hauptquartier gehörigen Personale, nach einem Aufenthalt von 3 Wochen, aus Augsburg nach Baiern aufgebrochen, durch welches Land die Russische Armee bereits in vollem Marsche begriffen ist.

Regensburg, vom 30ten Nov.

Die russ. Truppen setzen ihren Rückmarsch in kleineren Abtheilungen fort. Die erste Abtheilung trift morgen hier ein, sie ist 3778 Mann und 3978 Pferde stark. Die Quartiermacher sind bereits hier. Diesen Abend erwartet man den Grosfürsten Constantin und Fürst Soywarow, welche hier bleiben werden, bis die ganze aus etwas über 30,000 Mann bestehende Kolonne, Regensburg passirt hat. Die Truppen bezahlen für ein Halb Pfund Fleisch und 1 1/2 Pfund Brod 11 kr.

Gestern sind hier 160 zur Armee marschirende Rothmäntler einquartirt worden.

Vom 2ten Dec. Die erste Abtheilung russ. Truppen ist gestern hier eingetroffen, und dieselben Morgen von hier wieder abmarschiert. Sie bestand aus Kaiserin Küraſſier, 756 Mann 1058 Pferden; einem Jägerregimente, 691 Mann 175 Pferden; 1 Kompagnie Pionters und Mineurs, 194 M. 97 Pf.; Kallia kombinirtes Grenadierbataillon 428 M. und 170 Pf. russ. 2069 Mann und 481 Pferde, welche hier einquartirt wurden. Nach Stadt am Hof kam Scheppelew Dragoner 699 Mann 1058 Pferde; 2 Pulks Kosaken 930 Mann 1229 Pferde;

das Grenadierbataillon Dendrain 280 M. 170 Pferde. Die ganze Mannschaft betrug 3978 Mann und die Pferde-Anzahl 3958. Morgen kommt die zweyte Abtheilung. Es heißt von Neuem, daß die russische Armee in Böhmen bis auf neuen Befehl kantoniren werde.

Am ersten dieses, gieng ein Courier von Petersburg hier durch, welcher der russischen Armee die Nachricht von der Verzichtleistung des Grosfürsten Alex. Pawlowitz, ältesten Prinzen, auf den Thron, und von der Ernennung des Grosfürsten Konstantin zum Thronfolger Seiner Kaiserl. Majestät überbringt.

Wien, vom 30sten Nov. Es wird versichert, daß eine Kolonne, der nach Rußland zurückkehrenden Russisch-kaiserlichen Armee ihren Rückmarsch durch Oesterreich nehmen werde. Indessen hofft man immer noch, daß Gegenbefehle von Petersburg nachfolgen, und diese Truppen diesen Winter noch in Deutschland zubringen werden.

Mannheim, vom 6ten Dec. Die ganze Französische Armee hat sich nun auf das linke Rheinufer zurückgezogen. Nur hier und in Neckerau befinden sich der getroffenen Uebereinkunft gemäß, einige schwache Abtheilungen Französischer Truppen. Die Neckarbrücke ist diesen Nachmittag abgeführt worden. Von der Dauer und den übrigen Bestimmungen jener Uebereinkunft hat man übrigens noch eben so wenig eine genaue und zuverläßige Kenntniß als gestern.

Der Oberbefehlshaber Lecourbe iſt geſtern Abends nach der Schweiz abgereiſet.

Das Hauptquartier der bisherigen Rheinarmee, die nun General Baraguey d'Hilliers kommandiert, iſt nach Worms verlegt worden.

Hier kommandiert gegenwärtig Brigadier General Sahuguet.

Neuſtadt, vom 4ten Dec. Geſtern Abends um 8 Uhr kam der Franzöſiſche General Ronge, von einem Trompeter und 12 Küraſſier begleitet, hier an, und verlangte, ſogleich zum kommandirenden General Grafen v. Starray geführt zu werden.

Er hatte Depeſchen ſehr wichtigen Inhalts bey ſich, welche auf Waffenſtillſtand und vielleicht auf Frieden Bezug haben ſollen. Ein Officier von den hier befindlichen Blankenſteinhuſaren brachte denſelben ſogleich in das Hauptquartier.

So eben, morgens um 6 Uhr, kömmt vom General Starray der Generalbefehl hier an, es ſey bis 11 Uhr Vormittags einſtweilen alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, während welcher Zeit ein völliger Waffenſtillſtand zu Stande kommen würde, dem zufolge die Franzoſen das diesſeitige Rheinufer verlaſſen würden, ohne uns von neuem den Greueln einer Schlacht auszuſetzen.

Neckarſtrom, vom 9ten Dec.

Waffenſtillſtand.

Der Herr F. M. L. Graf v. Starray einerſeits ꝛc. und Hr. Lecourbe, Obergeneral der Franzöſiſchen Rheinarmee, andererſeits haben

den beschlossen und beschließen folgende Verfügungen:

1) Die Französische Rheinarmee, welche vor Mannheim steht, wird des Tags nach den Truppen Sr. Majestät des Kaisers und Königs die Stellungen, welche sie gegenwärtig besetzt hält, abtreten und überlassen, um sich auf nachbezeichnende Punkte und Linie zurückzuziehen.

2) Der rechte Flügel der Französischen Armee wird sich an den Rhein anlehnen, und sich auf der Straße, welche von Mannheim nach Schwetzingen führt, 600 Toisen vorwärts der Neckarbrücke placiren, der linke Flügel wird an der Kefferthaler Ziegelhütte am Rhein anfangen, und sich in einer Linie diesseits dieses letzten Dorfs bis und mit inbegriffen das Dorf Feldenheim erstrecken, und wird überdieß die Ziegelhütte unter Ilvesheim, 800 Toisen rückwärts unter Seckenheim einnehmen.

3) Alles Terrain, welches im Umkreise der 2 erstbenannten Orten liegt, wird ohne Vorbehalt der Französischen Armee angehören, deren Fronte in obenbestimmter Distanz die Straße von Schwetzingen, Feldbrunnen, die Ziegelhütte von Ilvesheim und jene von Kefferthal decken wird.

4) In Erwartung der Ratifikation gegenwärtiger Uebereinkunft durch Se. k. H. den Erzherzog Karl und der Französischen Regierung werden die Feindseligkeiten einer und andererseits auf diesem Punkte aufhören.

Im Hauptquartier zu Mannheim den 13ten Frim. Jahr 8. der Französischen Republik.

Der

Der 2te Paragraph des 2ten Artikels wird
ne Vollziehung und seinen Inhalt folgender
ben: Die linke Flanke der Rheinarmee wird
o Toisen unter Seckenheim am Neckar, der
ittelpunkt vorwärts und mit Inbegriff des
ldbrunnen anfangen. — An dem linken Ne
rufer wird die Französische Armee durch stets
Infanterie- und Kavallerieposten und nur
rch Feldwachen die Linie, welche die Neckar
anze und den Neckargarten deckt, besetzen. —
e Oesterreichische Armee wird alle ihre Stel
gen rückwärts des Galgenberges, welcher
r durch kleine von ihren Feldwachen gedeckte
sten besetzt werden kann, nehmen.

Zusatzartikel: 1) Die Linien der rechten und
ken Rheinseite von Philippsburg an, mit In
griff von Oppenheim werden auch Theil an
n 4ten Artikel haben anlangend den völligen
illstand der Feindseligkeiten auf diesen Punk
. — 2) Der Anfang der Feindseligkeiten
rd auf diesen einerseits und andernseits be
nnten Punkten nicht Statt haben, als 18
g nach dem einer den zwey Generale dem an
n wird amtlich benachrichtigt haben. 3) Der
sterreichische General macht sich förmlich an
schig auf dem Galgenberge am rechten Ne
rufer kein Befestigungswerk aufzuwerfen.
Der gegenwärtige Vertrag wird seine Vollzie
ng nur in dem Fall haben, als die Zusatzar
l ein- und andererseits angenommen seyn
rden. Im Hauptquartier zu Mannheim
14ten Frimär 8ten Jahre der Französischen
ublik.

Mannheim, vom 9ten December. In der erwähnten, zwischen dem k. k. General Grafen Sztarrai und dem franz. General Lecourbe abgeschlossenen Konvention befand sich ein Zusatzartikel, vermöge welches dieselbe nur in so fern gültig seyn sollte, als sie von seiner Kön. Hoheit dem Erzherzog Karl genehmigt werden würde. Diese Genehmigung ist nicht erfolgt, welches gestern Vormittag dem hier kommandirenden franz. Gen. Adjut. Lacroix durch einen Kaiserl. Officier mit dem Zusatz zu wissen gethan wurde, daß die Feindseligkeiten nun wieder anfangen würden. Es folgten hierauf einige Unterredungen zwischen beyden Theilen auf den Vorposten, worin man über einen kurzen Aufschub übereingekommen zu seyn scheint. Mittlerweile sah man von französischer Seite alle Anstalten zu Räumung der Stadt treffen; alles noch hier befindliche Gepäcke, die zur Militairadministration gehörigen Personen und einiges Militär wurden auf der stehenden Brücke über den Rhein geschaft. Ohngefehr um 2 Uhr nach Mitternacht zog endlich auch die noch hier gelegene franz. Besatzung ab, und kurz nach 3 Uhr rückte ein zusammengesetztes Bataillon pfalzbairischer Truppen unter Obrist von Wreds von der andern Seite des Neckars hier ein. Alles dieß geschah in der größten Stille; nur einigemal hörte man einige Schüsse aus kleinem Gewehr welche zum Theil daher kamen, daß die Franzosen auf die Schiffe, worin die pfalzbairischen Truppen den Neckar passirten, Feuer gaben. Auf diese Truppen folgten nach und nach

auch

auch verſchiedene Abtheilungen Kaiſerl. Königl. Truppen, beſonders Kavallerie und Artillerie, welche aber gröſtentheils nur durch die Stadt auf die Mühlau zogen, und dort der ehemaligen Rheinſchanze gegenüber einige Kanonen auffuhrten. Nach einigem Verweilen marſchirten dieſe Truppen wieder ab, und gegen Mittag rückte ein Bataillon von dem K. K. Regimente Wenkheim ein. Kurz vorher waren Se. Excellenz der k. k. Hr. F. M. L. Graf von Sztarai hier angekommmen. — Neckarau war heute Morgens nach 7 Uhr gleichfalls von den Franzoſen völlig geräumt, und die dortige Schiffbrücke an das jenſeitige Ufer gebracht.

Aus Italien, vom 1ſten Dec. General Krey hatte am 22ſten Nov. ſein Hauptquartier noch in Aleſſandria. Die Generale Haddik und Rohan befanden ſich auch daſelbſt. General Kray beobachtete mit einem beträchtlichen Korps die Bocchetta, damit die Franzoſen von da nicht auf das platte Land heraus brechen.

General Klenau hat eine Verſtärkung von 2000 Mann erhalten, um ſich in dem Beſitze von Trotiglia behaupten zu können. Er wird wohl nicht früher einen Angriff auf Genua thun, als bis das Korps des General Frölich von Ankona bey ihm eintrift. In Genua iſt eine Gegenrevolution ihrem Ausbruche ganz nahe.

Am 1ſten Dec. wird zu Venedig in der Kirche di Giorgio maggiore die feyerliche Meſſe des H. Geiſtes gehalten, nach welcher ſich die Herren Kardinäle in das Konklave einſchlieſſen.

Neueste Nachrichten.

Weil die Mainzischen Husaren in Wetzlar ein Französisches Detaschement, wie vor Kurzem gemeldet wurde, aufgehoben haben, so nennt dieß der Franz. General Leval eine abscheuliche Handlung, und will deßwegen an der Stadt eine ausgezeichnete Rache ausüben, wenn sie ihm nicht 100,000 Franken überschicke. Es wird versichert die Russen hätten Befehl bekommen, Halt zu machen, und Souwarow werde sein Hauptquartier in Prag nehmen. Seit dem 1sten Dec. wird die Italienische Festung Coni aus 250 Stücken beschossen. Die Franz. Besazung, die sich darinne befindet, ist 2500 Mann stark. In Frankreich arbeitet man stark an einer neuen Constitution, und soll ernstlich entschlossen seyn, Frieden zu machen. Man versichert der Englische Gesandte Lord Greenville sey in Paris angekommen, um die Friedensunterhandlungen anzufangen. Die Chouans treiben noch immer ihr Wesen. Sie haben neuerlich die Stadt Lude eingenommen, und stehen noch 2 Stunden von Tours. Im Erfurtischen ist die Verordnung gemacht worden, daß jeder, der Länderey besitzt, von jedem Acker Roggen, den er eingeerndet hat, 2 Metzen zurückschütten und aufbewahren soll, damit, so bald es verlanget wird, dieser Vorrath nach der Stadt könnte geführt, und das Malter zu 20 Thaler verkauft werden. Auf diese Art hofft man eine zu große Theurung, welche vorzüglich die Bürger sehr drückt, zu verhüten. Sollte diese Einrichtung, wie zu hoffen ist, guten Erfolg haben: so verdient sie allenthalben nachgeahmt zu werden.

Venedig, vom 3 Dec. Am verflossenen Sonntag erfolgte Nachmittags die Schließung des Konklave mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und dem Maerschall des Konklave wurden die Schlüssel desselben eingehändigt. Die Zahl der versammelten Herren Kardinäle ist 34.

Roveredo, vom 8 Dec. Der Kapitain Olhn, vom Reg. Prinz von Oranien, ist in letzter Nacht hier durch nach Wien mit der wichtigen Nachricht geeilt, daß die Festung Coni, nach 6tägiger Eröffnung der Laufgräben und nach 2tägiger Beschießung, sich ergeben habe. Am 3. d. wurde die Kapitulation geschlossen und unterzeichnet, und am 4 zog die Garnison mit 2 Kanonen aus, und legte die Waffen auf dem Glacis nieder; sie nahm nichts mit als ihre eigenthümliche Effekten. Sie wird als Kriegsgefangene sich nach Böhmen begeben. (Andern Berichten zufolge kehrt sie nach Frankreich und bleibt, bis zur völligen Auswechslung Kriegsgefangene.) Die Oestreicher haben am 4. d. Coni besetzt. — Man erwartet nun in Kurzem die Nachricht, daß die Franzosen Genua geräumt haben. Schon sollen sie Aqui verlassen haben. Gen. Miollis, welcher in dasiger Gegend kommandirt, hat sich gegen die Reviera di Ponente zurückgezogen: eine Oestreichische Kolonne verfolgt denselben. Die Franzosen haben auch die Anhöhe von Tenda verlassen, wo sie 2 Kanonen, die sie nicht fortbringen konnten, zurückließen.

Insbruck, vom 9ten Dec. Heute Nachts eilte der k. k. Hauptmann von Krasch, vom Generalstaab als Kourier zum Erzherzog

Karl. Er theilte unserm Herrn Gouvernem, des Grafen von Bessingen-Excellenz die erfreuliche officielle Nachricht mit, daß sich Ennes am 2ten d. durch Kapitulation ergeben habe. Die Besatzung, 2600 Mann stark ist kriegsgefangen. In der Festung befanden sich 180 Kanonen. General Melas hat die Festung durch 270 Kanonen und Mörser beschießen lassen.

Paris, vom 11ten Oct. Der Beschluß des Konsuln zum Vortheile der deportirten Priester ist nun auch auf diejenigen ausgedehnt worden, die zwar nicht geschworen, allein auch seit dem Gesetze vom 7ten Vendem. 4. aller priesterlicher Verrichtungen sich enthalten haben. — Ganz unerwartet sind seit 2 Tagen wieder Assignaten zum Vorscheine gekommen, und was noch auffallender ist, sie sind schnell im Verhältniß von 3 zu 14 gestiegen.

Moreau und Massena werden nicht eher von Paris abreisen, bis die neue Konstitution in Thätigkeit gesetzt worden ist. — Von allen Seiten sind Truppen zu Paris angekommen. Die öffentliche Sicherheit scheint indessen nicht bedroht zu seyn. — Die Fabel von der dermaligen Gegenwart des Lords Grenville in Paris ist so lächerlich, daß sie keine Widerlegung verdient.

Hr. Röderer, der allen Verhandlungen, in welchen die Grundlage der neuen Konstitution gelegt ward, beywohnte, und der bis jetzt also noch am besten darüber unterrichtet ist, giebt folgende Nachricht von dem repräsentirenden System, welches den Vorzug erhalten hat.

Die

„Die Zahl derjenigen Franzosen, die das Bürgerrecht in der Republik haben werden, steigt ungefähr auf 5 Millionen. Diese werden auf 40 Gemeinden eingetheilt, welche zusammen etwa 40 Quadratmeilen im Umfang haben; sie wählen unter sich einen aus seraus, um die erste Liste von Männern zu bilden, welche vorzüglich das Zutrauen ihrer Mitbürger genießen und welche man Bürger der ersten Auswahl, oder Notablen der Gemeinde nennen könnte. Diese erste Liste wird ungefähr 200000 Namen enthalten.

„Diese Notablen oder Auserwählten der Gemeinden werden nach den Departementen eingetheilt, und ziehen unter sich wieder durch eine neue Wahl, einen von zehn aus, um eine zweyte Liste von Departementsauserwählten oder Notablen zu bilden. Diese Liste mag ungefähr 50000 Bürger begreifen.

Diese Departementsauserwählten oder Notablen ziehen aus sich selbst, durch eine Wahl, welche in ihrem Departemente geschieht, wiederum den zehnten Mann aus. Aus diesen wird die dritte Liste der Nationalauserwählten oder Notablen verfertigt, welche Liste ungefähr 5000 Bürger umfaßt.

Aus diesen 3 Listen sollen alle öffentliche Beamten genommen werden, nämlich die Beamten der Gemeinden in den Gemeindelisten; die der Departementer in den Departementslisten; die der Nation, in den Nationallisten. Die Gemeindelisten sollen alle 3 Jahre verändert werden, und folglich auch die für die obern Li-

[redacted]

ſen beſtimmten Wahlbaren, ſobald es nöthig iſt, Abgegangene unter ihnen zu erſetzen.

„Wer ſoll nun aber in dieſen Liſten der Wahlbaren die Wahl treffen?

„Eine Vereinigung von 80 — 100 konſtituirten Volksrepräſentanten iſt beauftraget zu wählen:

1) Alle Glieder, die für die geſetzgebende Macht beſtimmt ſind; 2) alle oberſten Beamten der vollziehenden Macht, von dieſen werden herauf die Miniſter, und deren Agenten bey den Gemeinden und Departementsverwaltungen ernennt.

„Auf dieſe Art wird ein jeder öffentlicher Beamter durch eine oder mehrere Unterabtheilungen des Volks repräſentirt werden; und alle hohe Beamten werden ihre Gewalt aus den Händen der Repräſentation des ganzen Volks bekommen. Ferner, auf dieſe Art wird die Wahlfähigkeit nach Lokalanmeſſungen ertheilet, die Wahl ſelber aber wird durch die oberſte Nationalauthorität beſtimmt; hieraus folgt, daß die Departementswahlen, ſo zuſagen nur Verdienſtzeugniſſe ſind, welche die aufgeklärteſten Mitbürger ausſtellen, und das die Wahl allein die Gültigkeit und Aechtheit derſelben beſtätigt, und die öffentlichen Gewalten austheilt. Hiedurch ſind alle öffentlichen Beamten wahre Volksrepräſentanten, und Frankreich wird zum erſtenmal eine repräſentirende Regierungsverfaſſung haben.

Das Gerücht, daß das ajournirte geſetzgeb. Körps von neuem zuſammenberufen werden ſoll, iſt höchſt unwahrſcheinlich. Dem Vermuthen

nach

nach, wird das gesetzgeb. Korps wohl nicht eher zusammenberufen werden, als wenn es nach den Grundsätzen der neuen Konstitution wird gebildet seyn. — Alle Kouriere und Briefposten der westl. Departementer, selbst von den entlegendsten Punkten des ehemaligen Bretagne, sind den 18ten Frim. auf die bestimmte Zeit zu Paris eingetroffen. Da dieses seit anderthalb Jahren noch nicht der Fall gewesen, so schließt man daraus, daß die Ruhe dort völlig wieder hergestellt ist.

Vom 12ten. — Die Anzahl der Konkurrenten zu der Stelle der beyden Konsulaten (von dem ersten Konsulate spricht man nicht mehr, weil aller Wahrscheinlichkeit nach, Buonaparte diese Stelle annehmen wird) beschränkte sich heute Morgens nur auf folgende 3, Berthier, Kriegsminister, Daunou, Redakteur der Konstitution und Röderer. — Die Drucker zweyer kleiner Schriften, mit dem Titel: Die 3 Konsuln, oder Betrachtungen eines Royalisten über den Tag von St. Cloud; die andere: Der Schatten Ludwigs des 16ten, sind verhaftet und die Exemplare davon weggenommen worden.

Aus dem Reiche, vom 16 Dec. Eine der wichtigsten Ereignisse des gegenwärtigen Zeitpunkts ist unstreitig die am 3ten dies nach einer 60stündigen Beschießung geschehene Uebergabe der Vestung Coni. Diese Nachricht hat das der k. k. General Fürst von Hohenlohe, der vorgestern Nachmittag zu Mannheim eintraf, gleich nach seiner dortigen Ankunft officiell erhalten, nachdem selbige vorher von einem der 10 durch Kempten gegangenen Kouriere in das

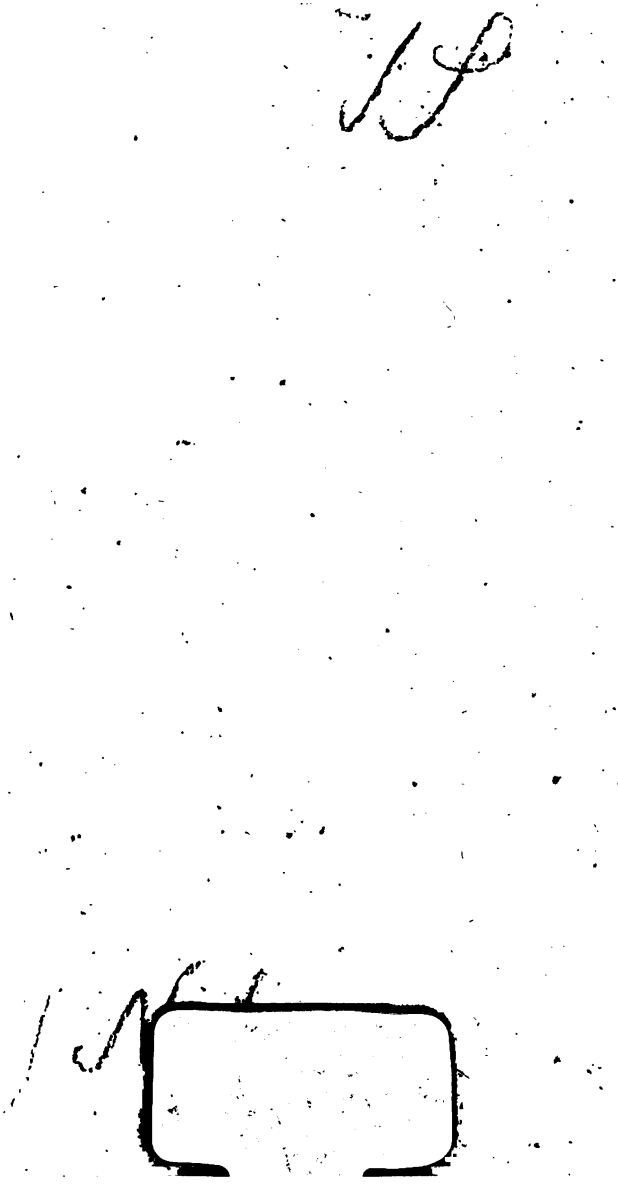
Hauptquartier des Erzherzogs Karl gebracht worden war. Alles, was man vorläufig von den Umständen weiß, die diese Uebergabe begleiteten, besteht darin, daß die Besatzung der Festung, die 3000 Mann stark war, sich zu Kriegsgefangenen ergeben hat, und daß der Vorrath des in derselben befindlich gewesenen Geschützes in 180 Kanonen bestand. Noch am 29sten, zwey Tage zuvor ehe die Beschießung ihren Anfang nahm, hatte die Besatzung einen Ausfall gethan, der aber ohne Folgen war. Wie viel dem General Melas an der Eroberung dieser Festung lag, läßt sich an den außerordentlichen Vorbereitungen abnehmen, die er zu ihrer Belagerung treffen ließ, indem nur allein der Arbeiter die dazu gebraucht wurden, 7000 Köpfe waren. Das Geschütz, womit sie beschossen ward, war zum Theile ebendasselbe, das bey Mantua gebraucht worden war. Coni ist ein sehr fester Platz, und wohl einer der festesten in Europa. Er hielt im vorigen Jahrhunderte von den Franzosen manche harte Belagerung aus. Franz I. konnte nichts davor ausrichten. Im Jahre 1641 aber eroberte sie der Graf d' Harcourte dagegen mußte im Jahre 1691 der franz. Gen. de Feuquieres unverrichteter Dinge davon abziehen. Von der Eroberung von Coni scheint sich die hauptsächlichste Operation der Oestreichischen Armee auf ihrem linken Flügel gegen Genua zu wenden. General Kray war schon ehe Coni beschossen ward, von Alexandria nach Asti gegangen, und hatte alle unter ihm stehende Truppen gegen Novi, Acqui und Asti vorrücken lassen, während der General Klenau seiner Seits

wies

wieder näher nach Genua hinrückte, so daß er am ersten dieses Monats nur noch eine Stunde davon stand. Dieser letztere hat die in Bologna gelegene östreichische Garnison zur Verstärkung erhalten, die den 29. Nov. auf Bologna aufbrach, und nach dem Toskanischen zog, um zu seinem Korps an der östlichen Seite von Genua zu stoßen.

Die letzten Gefechte in Italien, die während des Octobers und Novembers vorfielen, müssen viele Menschen gekostet haben, da in den letzten 10 Tagen des vorigen Monats täglich mehrere hundert gefangene Franzosen durch Verona gebracht worden sind, die aus dem piemontesischen kamen, und bey den dortigen Schlachten in Gefangenschaft fielen.

Mannheim, vom 13 Dec. Ein Bataillon von den pfalzbayerischen Truppen ist unter den Befehlen des Hrn. Gen. Majors von Barrels, deren Marsch an den Rhein wir neulich angezeigt haben, ist heute gegen Mittag hier eingerückt, und dagegen das hier gelegene Bataillon von dem k. k. Regimente Wenkheim ausmarschiert. Ein beträchtlicher Theil, des unter Kommando des Hrn. F. M. L. Graf v. Clairay stehenden Truppenkorps ist in Bewegung, und marschirt wieder den Rhein aufwärts. Die in unserer Gegend zurückbleibenden Truppen kommandiren Se. Durchlaucht der Hr. Gen. Fürst von Hohenlohe.

Neueste Nachrichten.

Nachdem Coni durch die Deutschen ist erobert worden, erwartet man täglich die Nachricht, daß auch Genua an sie übergegangen sey. Die Theurung ist daselbst groß und läßt eine schreckliche Hungersnoth befürchten. Vor dem Hafen kreuzen Englische Schiffe, die allen Proviant wegnehmen, der dieser bedrängten Stadt zugeführt wird. Die Franzosen haben, wie sie sagen, zur Rettung der Stadt, ausser eine Menge von Kleidungsstücken, so viel Geld gefordert, daß 25000 Mann davon können besoldet werden, überdieß noch einige hundert tausend Livres zu unvorhergesehenen Ausgaben. Man sagt, die in Italien stehenden Russen werden nach Malta gehen, um es zu erobern. Die in Deutschland stehenden Russen werden daselbst bleiben. Die Chouans in Frankreich sind noch immer nicht ruhig, und haben dadurch neuen Muth bekommen, daß die Engländer ihnen wieder eine Ladung Munition und Waffen zuschickten. Man sagt sogar, daß eine Englische Flotte an den Französischen Küsten liege, und sie mit einer Landung bedrohe. Die Chouans fordern jetzo die Landleute auf zu ihnen zu stoßen, und erschießen jeden, der dieser Forderung dreymal ungehorsam gewesen ist. Neulich haben sie sich der kleinen Stadt Machecoul bemächtigt. Der liebe Gott behüte im neuen Jahre alle Leser des Botens aus Thüringen, vor den Chouans, und allem was ihnen ähnlich ist.